H. eccl. 425-1

<36604338460017 S

<36604338460017

Bayer. Staatsbibliothek

H. eccl. 425 (1

Dogmatic

Geſchichte

des

Urchriſtenthums

im Zuſammenhange

mit der

natürlichen Geſchichte

des

großen Propheten

von Nazareth.

Erſter Band.

Rom, 1807.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorerinnerung.

Die Geſchichte des Urchriſtenthums iſt keine Geſchichte der chriſtlichen Kirche; denn Chriſtenthum, — oder richtiger Chriſtianismus, war lange ſchon vorhanden, ehe noch an eine chriſtliche Kirche gedacht wurde. In eben dem Maaſſe, als der ächte Chriſtianism, — (oder die, von Jeſus nur zu ſittlichen Zwecken in Anregung gebrachte Meſſias-Idee) — ſeinen urſprünglichen Charakter veränderte, bildete ſich erſt eine Kirche, deren Form unter Drangſalen und Verfolgungen ſchärfer ausgeprägt wurde, und die, ſobald ſie äuſſerliche Macht gewann, in einen Staat übergieng. Den Urſprung dieſer Kirche, kann man chronologiſch, von dem ſogenannten Konzilium der Apoſtel zu Jeruſalem, (Act. 15.) anrechnen!

Eine vollſtändige Geſchichte des Urchri- ſtenthums, haben wir, — (ſo viel dem Ver- faſſer dieſer Schrift bekannt iſt,) — noch nicht; aber Fragmente aus derſelben und gelehrte Vorarbeiten, die eine pragmatiſche Zuſammenſtellung jener Fragmente erleichtern können, — ſind allerdings in nicht geringer Zahl vorhanden. Der Verſuch wäre alſo doch zu machen: ob ſich nicht aus den gege- benen Materialien ein in den meiſten Theilen wohl zuſammenhängendes Gebäude errichten laſſe? — Mangelhafte Verſuche führen, wenn ſie nur mit liberalem Geiſte gewürdigt, nach ihrem Zwecke richtig beurtheilt, auch mit billiger Kritik ihre Mängel gezeigt und die Lücken ausgebeſſert werden, zu vollende- ten Werken. Nur für einen Verſuch der Art wird dieſe Arbeit ausgegeben. Sie wer- de geprüft, geſichtet und verbeſſert; — ſo iſt der erſte Wunſch ihres Verfaſſers ſchon zur Genüge erfüllt.

Nach ſeiner Meinung kommt es zunächſt auf Beantwortung der Frage an: welche Da-

ta hat eine pragmatiſche Geſchichte des Urchri- ſtenthums zu verarbeiten, nach welchem Maaß- ſtabe beurtheilt ſie den gegebenen Stoff und was für ein Prinzip ſeiner Zuſammenſtellung u. ſ. f. erkennt ſie für das einzig richtige?

Jede erwieſene Thatſache in den Biogra- phien des Stifters unſerer Religion und in der Geſchichte ſeiner Apoſtel, — jede Aeuſſe- rung in den Briefen des Paulus, Johan- nes, Petrus u. ſ. f. welche über den eigent- lichen Gehalt, Grund und Zuſammenhang, — kurz über den Geiſt der Meſſias-Lehre Auskunft geben kann, — iſt für die Geſchichte des Urchriſtenthums höchſt wichtig und als in- tegrirender Theil des Ganzen in die Darſtel- lung aufzunehmen. Die Geſchichte muß ferner zur Beantwortung der Frage führen: wie, — durch welche äuſſere Veranlaſſungen und nach welcher Zeitfolge die einfache Chriſtus-Leh- re in eine kirchliche Form gezwängt, mit den Philoſophemen des Zeitalters in Einverſtänd- niß gebracht, nach den Bedürfniſſen jedes Lan- des und Volks gemodelt und zulezt als ein

machthabendes, durch Anathemen geſchüztes Dogmen-Syſtem ſanctionirt worden ſey?

Die eigentliche Geſchichte des Urchriſtenthums kann jedoch nicht weiter, als bis zum Untergange der jüdiſchen Staatsverfaſſung, (durch die Zerſtörung der Hauptſtadt und des Tempels, an welchen die National-Eigenthümlichkeit des Judenvolks geknüpft war,) fortgeführt werden; denn nur bis dahin konnte von der alten Meſſias-Lehre die Rede ſeyn! — Auf dieſe Lehre gründete ſich das Urchriſtenthum, und jedes nicht mit derſelben weſentlich zuſammenhängende Dogma iſt doch als ſpäteres Einſchiebſel, oder als Philoſophem des Zeitalters zu betrachten, welches früher dem einfachen Chriſtus-Glauben fremd war.

Was wir (unter kirchlicher Auctorität) bisher als fragmentariſche Geſchichte des Urchriſtenthums gehabt haben, — iſt nichts als eine Wundergeſchichte, ohne haltbaren Grund, ohne innern Zuſammenhang, — und ohne pragmatiſche Folge der Begebenheiten geweſen.

Es thut alſo zuerſt Noth, die natürliche Anſicht der Sachen feſtzuſtellen, ihren Zuſammenhang nach jener Anſicht zu entwickeln, und die Folge der Ereigniſſe ſo zu beſtimmen, daß eins das andere ſelbſt, als Grund und Folge, oder als Urſach und Wirkung u. ſ. f. erklärt. Dabey wird ſich freylich der Wunderglaube und die ſeltſame Idee von einem Reiche Gottes, worin faſt alles durch übernatürliche Hebel in Bewegung geſezt, — und durch unbegreifliche Triebfedern gewirkt würde, — ſehr übel befinden. Mancher Wundergläubige wird über gekünſtelte, wohl gar über frivole Erklärungen der Wundergeſchichten ſeufzen, und ſich das Anſehen geben, als wiſſe er ſehr gut, daß durch ſolche Verſuche gar nichts gewonnen werde! — Allein durch dieſe abgenuzten Künſte des Wunderglaubens darf ſich kein unbefangener Forſcher abhalten laſſen, ſeinen geraden Weg fortzugehen. Denn jeder redlich gemeinte Verſuch: den geſunden Menſchenverſtand wieder zum Beſitze ſeiner ſo oft verkümmerten Rechte zu verhelfen, iſt ſelbſt dann

noch ehrenwerth, wenn auch ſeine Mangelhaftigkeit unleugbar erwieſen wird.

Bey Ausarbeitung der vorliegenden Schrift, hat dem Verfaſſer folgender Entwurf des Ganzen vorgeſchwebt, wornach er beurtheilt und gewürdigt zu werden wünſcht:

I. wollte er Lucas Apoſtelgeſchichte, als Hauptquelle der Geſchichte des Urchriſtenthums in ihrer einfachen Geſtalt, und frey von jeder Wunderanſicht dem Leſer vorlegen, das Fragmentariſche und Unzuſammenhängende jener Geſchichte, für den des Alterthums Unkundigen, durch pragmatiſche Zuſammenſtellung mit den Weltgeſchichten, mit den herrſchenden Meinungen, Sitten und Gebräuchen des damaligen Zeitalters ergänzen und eben dadurch erläutern, — endlich aber auch den richtigen Geſichtspunkt zur freymüthig-unbefangenen Beurtheilung der Charaktere, der Handlungen, der zufälligen Ereigniſſe und ihrer auſſerordentlichen Reſultate beſtimmen.

II. Nach unpartheiiſcher Würdigung je-

ner Hauptquelle ſollte die Geſchichte des Urchriſtenthums bis zu dem Punkte fortgeführt werden, auf welchem der alte einfache Meſſias-Lehrbegriff völlig verſchwindet und das ſogenannte Chriſtenthum, aus dem Dunkel einer jüdiſchen Kezzerſecte, in das hellſtrahlende Licht eines mit der alten Römiſchen Staatsreligion kämpfenden Cultus, hervortritt. Wie der Chriſtianismus nun allmählich in einen ſolchen Cultus übergegangen, wie aus der alten Synagogen-Form eine Kirche gebildet, wie dabey die Idee eines katholiſchen Dogmen-Syſtems in Lehre und Sitten Disciplin entwickelt, und endlich ſogar die abentheurliche Idee einer katholiſchen Kirche, (ganz gegen den Geiſt des Urchriſtenthums) unter den Stürmen, die Judäa verwüſteten, und Jeruſalem ſamt dem Tempel in einen Aſchenhaufen verwandelten, die herrſchende geworden ſey? — Das iſt die Aufgabe des zweyten Theils dieſer Schrift.

Ton, Einkleidung und Form derſelben, bildete der Verfaſſer nach den Bedürfniſſen

und Vorkenntniſſen, zum Theil auch nach dem Geſchmacke ſeiner präſumtiven Leſer. Er hat gar nicht für gelehrte Theologen geſchrieben, und beſcheidet ſich gern, ihnen nichts Neues ſagen zu können! — Mögen ſie ſich dann auch beſcheiden, ihr vornehmes Naſerümpfen, worauf doch niemand achtet, — bey der etwanigen Beurtheilung dieſes Werks einzuſtellen. Was der Verfaſſer aus den fragmentariſchen Vorarbeiten eines Morus *), Michaelis,

*) Morus, Verſio et explicat. actuum Apoſtol. — edidit etc. etc. Dindorf. Pars. I. II. Lipſ. 1799.

J. D. Michaelis, Anmerkung. für Ungelehrte zu ſeiner Ueberſ. des N. T. 2ter Theil. Götting. 1790.

— und Einleitung in die göttlichen Schriften des N. Bundes. 3te Aufl. Gött. 1777.

Joh. Gottf. Eichhorn, Allg. Bibl. der bibl. Literatur. Bd. III. Bd. VI. — Leipzig 1790—94.

Aug. Herm. Niemeyer, Charakteriſtik der Bibel. 1ſter Th. Halle 1775.

Heinrich Eberh. Gottl. Paulus, Neues Repert. für bibliſche und morgenl. Literat. 2ter Th. Jena 1790.

Eichhorn, Niemeyer, Paulus, Herder, Bolten, Bahrdt, Stolz, Thieß, Benſon, Biscon, Heß, Poley u. and. —

Johann Gottfr. Herder, von der Gabe der Sprachen am erſten chriſtl. Pfingſtfeſt. Riga 1794.

Joh. Adr. Bolten, die Geſch. der Apoſtel von Lucas. Ueberſezt und mit Anmerk. begleitet. Altona 1799. verglichen mit K. Fr. Bahrdts und Joh. Jakob Stolz Ueberſetzungen.

Joh. Otto Thieß, Lukas Apoſtelgeſchichte, überſezt, mit Anmerkungen, Einleitung und einem praktiſchen Kommentar. — Leipzig und Gera 1800.

G. Benſons, Geſchichte der erſten Pflanzung der chriſtl. Rel. u. ſ. f. überſ. von Joh. Peter Bamberger. Halle 1768.

Richard Biscon, Erläuterung der Apoſtelgeſchichte aus den Weltgeſch. und Alterthümern u. ſ. f. überſezt von Rambach. Magdeb. und Leipzig 1756.

Joh. Jakob Heß, Geſchichte und Schriften der Apoſtel Jeſu. 2 Theile. Zürich 1775.

Wilhelm Poley horae Paulinae etc. etc. Aus dem Engl mit einigen Anmerk. von Heinrich Philipp Conr. Henke. Helmſtädt 1797.

mit groſſen Nutzen geſchöpft und gebraucht hat, erkennt er dankbar an, — giebt es auch keinesweges für ſeine eigene Erfindung aus. Aber Verarbeitung, Zuſammenſtellung und harmoniſche Vereinigung des gegebenen Stoffs, erklärt er hiermit durchaus für ſein eignes Werk, wie er denn die, beym 2ten Theile anzuführenden hiſtoriſchen Vorarbeiten, gleichfalls nach freyer Anſicht zu ſeinem Zwecke pragmatiſch zuſammengeſtellt hat.

Hier, wo von der Apoſtelgeſchichte, als der erſten und wichtigſten Quelle des Urchriſtenthums zunächſt die Rede iſt, will er über ihren Gehalt und Werth, ſo wie über den Geiſt,

Dieſe Schriften habe ich wenigſtens alle geleſen, und daher oft, vielleicht mir unwiſſend ihre Vorſtellungen benuzt. Im Texte ſelbſt iſt übrigens gewöhnlich nachgewieſen, wenn ich ältere, als Philipp a Limborch, Comp. Vitringa, Joh. Seldenus, Lightfoot, Wettſtein, Lundius u. ſ. f. zu Rathe zog, die nicht ſelten Aufklärung gewährten, wo alle neuere mich ohne Troſt im Dunkeln lieſſen. Meine Ueberſetzung iſt meiſtens nach Thieß und Stolz. —

über die beſonderen Lebens-Umſtände und über die Abſicht ihres Urhebers, — Lucas, — ſeine Meinung ohne gelehrten Wuſt freymüthig der Prüfung aller Unbefangenen vorlegen, und damit die nöthige Vorerinnerung zum Verſtändniſſe dieſer Schrift ſchlieſſen.

Daß die Apoſtelgeſchichte im kirchlichen Sinne ein ächt kanoniſches Buch, — und von Lucas wirklich verfaßt worden ſey, darüber kann bey der Menge ehrwürdiger Zeugen aus dem erſten und zweyten Jahrhundert der chriſtlichen Zeitrechnung, kein gegründeter Zweifel obwalten. Schon Clemens Romanus zielt in ſeinem ums Jahr 96 geſchriebenen Briefe, auf mehrere Stellen der Apoſtelgeſchichte, — (beſonders auf 13. 22.) — die er geleſen zu haben ſcheint. Aehnliche Winke findet man in dem alten, wahrſcheinlich noch im erſten Jahrhunderte chriſtlicher Zeitrechnung, geſchriebenen Buche: der Hirt des Hermes, genannt. — Beſtimmtere Anführungen der Apoſtelgeſchichte erſchei-

nen im zweyten Jahrhunderte von Papias, Biſchof zu Hierapolis, (beym Euſebius Kirchengeſch. 3. c. 39); — von Juſtin, dem Märtyrer, in ſeinem Geſpräch mit Trypho; — von Irenäus, in ſeiner Streitſchrift gegen die Kezzer; und von Tertullian, (dem älteſten lateiniſchen Kirchenvater,) in ſeinem Tractate von der Taufe und beſonders in der berühmten Schrift De praeſcript. haeret. — —

Schon dieſe Zeugniſſe aus den beyden erſten Jahrhunderten ſind hinreichend zur Beglaubigung der Aechtheit der Apoſtel-Geſchichte, als deren Verfaſſer Lucas, beſtimmt von Irenäus, Tertullian, dem Alexandriniſchen Clemens, dem gelehrten Origenes, und von Euſebius, dem Vater der chriſtlichen Kirchengeſchichte, — genannt wird.

Wer war denn nun dieſer Lucas? — und, zu welchem Zwecke ſchrieb er jene Geſchichte?

Lucas, oder richtiger Lucius, — war ein geborner Jude aus Cyrene in Africa, (Act. 13.) der ſich, als Paulus zum erſtenmahle in Antiochien erſchien, dort aufhielt, und bereits der Chriſtianer-Secte beygetreten ſeyn mochte. Weil er beſondere Lehrgaben, hinlängliche Fertigkeit in der griechiſchen Sprache zur Verbreitung des Evangeliums unter den Heiden, und ſeltene Kenntniſſe von der Arzneykunde, die ſein Lieblingsſtudium geweſen zu ſeyn ſcheint, (Coloſſ. 4, 14) beſaß, — auch beſondere Achtung und Anhänglichkeit für Paulus zeigte; — ſo zeichnete ihn dieſer vorzüglich aus, und machte ihn nachmahls zum Mitarbeiter und Gefährten auf ſeinen apoſtoliſchen Reiſen. In dieſer Qualität kam Lucas mit Paulus, (auf deſſen zweyter apoſtoliſchen Reiſe) nach Troas, gieng mit ihm von da nach Philippen, reiſete ferner mit nach Jeruſalem, um der dortigen Gemeine die geſammleten Beyſteuren zu überbringen, folgte Paulus nach Cäſarien, und verließ ihn ſogar nicht

auf der, mit den größten Gefahren und Müh- ſeligkeiten verknüpften Reiſe nach Rom.

Vermuthlich hat er damals zu Rom ſeine Apoſtelgeſchichte, die etwa bis zum 65ſten Jahre der gemeinen chriſtlichen Zeitrechnung fortgehet und einen Zeitraum von 30 Jahren begreift, — vollendet. Der gewöhnliche Titel des Buchs, — (welches Tertullian, den Commentarius des Lucas, nennt,) ſagt aber weit mehr, als das Buch wirklich enthält. Denn es iſt ja keinesweges eine vollſtändige Apoſtelgeſchichte, ſondern nur ein höchſt mangelhafter Aufſatz, — oder eine Sammlung von oft unzuſammenhängenden Bruchſtücken aus der Apoſtelgeſchichte.

Welchen Zweck Lucas bey Ausfertigung dieſer Schrift gehabt habe? — läßt ſich nicht mit Gewißheit beſtimmen; — aber muthmaßlich kann derſelbe allerdings angegeben werden. Er ſchrieb ſowohl ſein Evangelium, als die damit genau zuſammenhängende Apoſtelgeſchichte, hauptſächlich für einen vornehmen Mann, Namens

Theophilus. Dieſer Theophilus war nach der wahrſcheinlichſten Meinung, der bekannte, von Vitellius abgeſezte Hoheprieſter Theophilus, (ein Sohn des Hannas) welchen Lucas perſönlich kennen zu lernen Gelegenheit gefunden, auch wohl bemerkt haben mochte, daß der Mann im Ganzen der Chriſtianer-Secte nicht abgeneigt, doch noch von manchen Vorurtheilen gegen dieſelbe eingenommen wäre. Die ihm zugeeignete Geſchichte Jeſu und der Apoſtel ſollte alſo vermuthlich eine hiſtoriſche Apologie ſeyn, zu welcher Lucas, bereits während ſeines Aufenthalts zu Cäſarien, Collectaneen zu ſammlen anfieng, die Geſchichte Jeſu wirklich dort ausarbeitete, die der Apoſtel aber erſt in Rom zu Stande brachte und ſo unvollſtändig wie ſie war, — ſeinem erlauchten Gönner (κρατιστος) zuſandte.

Das gutgemeinte Machwerk hat daher erſichtlich den Charakter der Eilfertigkeit, der Sorgloſigkeit im Tone der Erzählung, und der ohne Prüfung veranſtalteten Zuſammen-

ſtoppelung dieſer und jener Nachrichten, die für den präſumtiven Zweck der Schrift, ihrem Verfaſſer wichtig erſcheinen mochten. — Sämtliche Nachrichten über die erſte Bildung der Nazarener-Gemeine, über ihre Schickſale u. ſ. f. die in den Zeitraum fallen, wo Lucas noch nicht Augenzeuge der Begebenheiten war, — hat er offenbar, theils aus mündlicher Tradition, theils aus einigen, vermuthlich in aramäiſcher Sprache aufgeſezten Collectaneen, Tagebüchern und anderen Aktenſtücken, die er ſich bey ſeinem Aufenthalte zu Jeruſalem und zu Cäſarien zu verſchaffen wußte, geſchöpft und ſehr fragmentariſch zuſammengeſtellt. Dem aufmerkſamen Leſer entgeht ſelbſt die Verſchiedenheit der Schreibart in der erſten und zweyten Hälfte der A. G. nicht. — Der Hebraismen ſind in den erſten Kapiteln ungleich mehrere, als in den lezten, — wo vielmehr Latinismen, die ſich der Verfaſſer im täglichen Umgange mit Römern angewöhnte, den Styl manchesmahl heben.

In jener erſten Hälfte des Buchs, kann ferner keinem Unbefangenen der Ton der Einfalt, die ohne Prüfung alles was der emſige Sammler in ſeinem Wege fand, aufnimmt, entgehen. Man ſieht zwar dabey überall, der Mann habe den Leſer durchaus nicht täuſchen wollen; ob er aber nicht ſelbſt getäuſcht worden ſey? ob er nicht die Irrthümer ſeiner Zeitgenoſſen im reichen Maaſſe getheilt? Ob er nicht unwillkührlich manches zum Wunder für ſeine Zeit geſtempelt habe, — was doch nichts weniger, als Wunder war? — das ſind Fragen, — die gar wohl bejahend beantwortet werden können, ohne den Charakter des Lucas verdächtig zu machen.

Die Idee einer Apoſtelgeſchichte iſt allerdings in der erſten Hälfte des Buchs ſichtbar; aber Lucas hatte nicht Zeit, — und bey ſeiner Entfernung von Jeruſalem auch wohl nicht mehr Gelegenheit genug, jene Idee feſtzuhalten, und ſie (wenn auch nur fragmentariſch,) wie in den erſten 16

Kapiteln durchzuführen. Sobald er ſelbſt als mithandelnde Perſon in der Geſchichte auftritt, verliehrt dieſe den Charakter einer Apoſtelgeſchichte völlig, — und verwandelt ſich in eine Geſchichte der Reiſen, Thaten, Lehren und Schickſale des Paulus. Vom 16ten Kapitel an, wird die Erzählung des Lucas, als eines Augenzeugen der Begebenheiten, freylich ausführlicher, — aber der zweyte Theil des Buchs hat nun auch kein Verhältniß mehr zu dem erſten, der doch einen viel längern Zeitraum begreift. Im zweyten Theile ſcheint Lucas, oft anekdotenmäſſig alles zu erzählen, was er ſelbſt geſehen hat. — Im erſten giebt er nur ſo viel, als er von Hörenſagen oder aus ſeinen geſammleten Collectaneen erfuhr. Wo dieſe umſtändlich waren, da iſt er auch umſtändlich, wo dieſe mangelhaft und trocken ſeyn mochten, da iſt er es in ſeiner Erzählung auch.

Groſſe Auswahl der Materien ſcheint er überhaupt nicht gehabt zu haben; ſondern

wie die Quelle floß, aus welcher er ſchöpf-
te; war er reich, oder dürftig. Bey dem
allen iſt nicht zu leugnen, daß Lucas die
hiſtoriſche Schreibart und eine gewiſſe Zier-
lichkeit der Sprache, weit mehr in ſeiner Ge-
walt hatte, als alle andere Verfaſſer der hi-
ſtoriſchen Bücher unſers neuteſtamentlichen
Kanons. Ohnerachtet der auffallenden Sorg-
loſigkeit der Erzählung, beſonders in Hin-
ſicht auf Chronologie, bemerkt man doch, daß
Lucas den Charakter der Perſonen, die er
redend einführt, — ſehr getreu hält, —
daß die Reden des Paulus und Petrus,
nicht nach einem Maaßſtabe, oder gleichſam
über einen Leiſten gemacht ſind, — und daß
Lucas ſelbſt einer und derſelben Perſon,
(dem Paulus) wenn ſie vor Juden, oder vor
gebildeten Heiden redend eingeführt wird, ei-
nen ganz verſchiedenen Ton, ganz andere
Wendungen, und eine ganz andere Art der
Beweisführung ihres Hauptthema in den
Mund legt.

Eben hierdurch wird es am wahrſchein-

lichſten, daß die Apoſtelgeſchichte hauptſäch- lich den Zweck einer hiſtoriſchen Apologie gehabt habe. Iſt nicht die Erzählung der Bekehrung des Paulus — dreymahle vor- handen? Und lag nicht wirklich in dieſer Ge- ſchichte nach jüdiſcher Anſicht die Hauptapo- logie für die Wahrheit und Glaubwürdigkeit des durch Jeſus Wiederbelebung beſtätigten Meſſias-Glaubens? — Wenn Theophi- lus zur phariſäiſchen Secte gehörte; muß- te nicht eben jene Geſchichte auf ihn den ſtärk- ſten Eindruck machen? —

Solch ein Buch, zu ſolch einem Zwecke mit ungeübter Hand von einem Schüler der Apoſtel entworfen, kann nun freylich denken- de Leſer unſerer Zeit durchaus nicht befrie- digen. Bey jeder merkwürdigen Begeben- heit, — bey jeder auffallenden Erzählung, wird, — wie Thieß ſehr richtig bemerkt, — der prüfende Leſer die Frage aufwerfen: wie kam doch der Geſchichtſchreiber zu der Nachricht von dieſer Begebenheit, — und wie kam er mit derſelben zu dieſer Erzäh-

lung? — Er wird ferner fragen: was mag an dieſer Erzählung wohl eigentlich Wahres, — und wie mag die Thatſache, welche ihr zum Grunde liegt, doch eigentlich zugegangen ſeyn?

Das Licht, in welchem die Zeitgenoſſen jene Thatſachen betrachteten, leuchtet uns nicht mehr, der Wunderglaube iſt in ſeinen Grundfeſten erſchüttert worden, und mit der gänzlich veränderten Denkart des Zeitalters iſt auch eine ganz andere Anſicht der Dinge entſtanden, die eine neue Darſtellung der Thatſachen herbeyführt, wie ſehr auch der Wunderglaube ſich dagegen ſtemmen mag!

Hier iſt nun für das gebildete, — doch nicht gerade gelehrte Publicum die Bahn gebrochen, um die Apoſtelgeſchichte als Hauptquelle der Geſchichte des Urchriſtenthums ſo darzuſtellen, daß die Bruchſtücke Zuſammenhang, Verſtändlichkeit und gewiſſermaaſſen auch Vollſtändigkeit erhalten. Im 2ten Theile wird es ſich aber erſt zeigen,

wie jene Bruchſtücke, in Verbindung mit den Schriften der Apoſtel, zu einer pragmatiſchen Geſchichte des Urchriſtenthums, verarbeitet werden können.

Geſchrieben im Januar 1807.

Lucas Apoſtelgeſchichte,

im Zuſammenhange

mit den

Weltgeſchichten und Alterthümern

des

apoſtoliſchen Zeitalters.

I.

Erſte Bildung der Nazarener-Gemeine in Jeruſalem.

Von jeher war der Juden ganze Kraft, wie durch unauflöslichen Zauber an den Gott Abrahams gefeſſelt. Wenn die Banden der alten Theokratie ſtark angezogen wurden, ſtanden immer die Juden als Helden auf, und durch den Glauben an jenen Gott, mit welchem ſie ſich in innigſter Verbindung zu denken gewöhnt waren, kam gleichſam eine höhere Kraft vom Himmel auf ſie herab. —

Nur durch dieſe Idee konnte alſo ein genialiſcher Geſetzgeber; — er mochte politiſche, oder moraliſche Zwecke, — oder beyde gemeinſchaftlich haben, zu ſeinem Ziele gelangen. Auch der groſſe Weiſe von Nazareth, hatte dieſen Geſichtspunkt gefaßt; aber freyer von jüdiſchen ro-

hen Vorurtheilen, als alle ſeine Vorgänger, ſuchte er eine erneuerte Theokratie zu ſtiften, die minder auf politiſche, als auf moraliſche Selbſtſtändigkeit ſeines verwahrloſeten Volks hinwirken ſollte.

Eben dieſe moraliſche Tendenz hatte ihm jedoch Verfolgung, Schmach und ſchimpflichen Tod durch die Hände der Gewalthaber bereitet. Sein irdiſches Wirken war zernichtet worden. Er durfte von nun an nur hoffen, in ſeinen Jüngern und Freunden fortzuleben, oder durch ihre vereinigte Wirkſamkeit ſeine wohlthätigen Zwecke zu erreichen. Muth, Ausdauer, Kraft und vorzüglich reinere Erkenntniß ſeiner letzten Zwecke, waren den Verwaiſeten aber vorzüglich nöthig, und Jeſus verabſäumte nichts, um ihnen dieſe zu geben.

Zunächſt überzeugte er ſie durch die mannichfaltigſten Beweiſe von ſeiner Wiederbelebung nach ausgeſtandener Kreuzigung *), beſuchte

*) Hier der Uebergang zu Lucas Einleitung Apoſtel. Geſch. Kap. 1, 4 ſq.

ſie eine Zeitlang *), und erſchien bald hier, bald dort mehreren von ihnen. Endlich aber, — als er ſeine herannahende Auflöſung immer ſtärker fühlte, beſchied er ſie alle zum leztenmahle in jenes ſchauerliche Thal am Oelberge, wo er ſchon ehemals manche belehrende Stunde mit ihnen zubrachte. In hoher Begeiſterung, die der nahe Abſchied verſtärkte, erklärte er noch einmahl den Horchenden Zweck, Gehalt und Umfang der neuen theokratiſchen Verfaſſung, — legte es ihnen aber auch zugleich ans Herz, daß ſie nicht wie bisher, aus Gewohnheit oder Vorliebe zum galiläiſchen Vaterlande, ſich ſchnell aus Jeruſalem entfernen, ſondern vielmehr in der Hauptſtadt des Juden-Staats die Erfüllung alles deſſen abwarten ſollten, was er als Bevollmächtigter des Vaters im Himmel verheiſſen habe.

*) 40 Tage und 3 Tage bedeuten bey jüdiſchen Schriftſtellern eine unbeſtimmte längere oder kürzere Zeit. Die Zahl 40 hat im A. T. immer etwas geheimnißvolles, vergl. 1 Sam. 17, 16. 1 Moſ. 7.

Wie rührend und herzerſchütternd, wie frey von aller Beymiſchung ſinnlich irdiſcher Bilder, aber auch ſeine lezten Worte waren; ſo verſtanden ſie ſeine auserwählten Zeugen, deren Händen er jezt die Wartung und Pflege der zarten Frucht, die er ſo mühſam pflanzte, überlaſſen mußte, — dennoch wieder vom iſraelitiſchen Königsthume. Wie deutlich er es ihnen auch ſagte, daß alles, was wie die Taufe Johannes, nur ſymboliſch geweſen ſey, aufhören, und ihnen dagegen eine wahrhaft geiſtige, auf ſittliche Kraft und ſittliches Leben wirkende Weihe ertheilt werden ſollte; ſo waren ſie doch noch ſo ganz mit ſinnlich irdiſchen Hoffnungen erfüllt, daß ſie mit kindiſcher Freude fragten: ob es wirklich endlich ſein Ernſt ſey, ſich als König zu zeigen und ihre ſo lange genährte Hoffnung zu erfüllen?

Der alte jüdiſche Volkswahn ſaß alſo immer noch unerſchüttert feſt in ihrem Kopfe, und in der lezten Minute des Abſchieds, betrübte er noch die Seele des erhabenen gottbegeiſterten Mannes. Jeſus mußte die kindiſche Frage,

welche jezt ſo beſtimmt an ihn gerichtet wurde, beantworten, und beantwortete ſie mit kummervollem Ernſt: „O forſchet doch nicht nach „ſolchen Dingen, deren Erfüllung einzig in „Gottes Allgewalt ſteht! benebelt doch durch „ſolche Hoffnungen nicht eures Geiſtes Augen! „Strebt doch vielmehr empfänglich zu werden, „für jene höheren Erkenntniſſe, für jene Gaben „des göttlichen Geiſtes, für jene Weihe der Kraft „vom Himmel, — die ich euch verhieß.“

Dieſe Worte erſchütterten den ſchon Verklärten ſelbſt. Was konnte er wohl in den lezten Augenblicken noch thun, um den tiefgewurzelten allen ſeinen vormaligen Belehrungen noch nicht gewichenen National-Wahn auszurotten? Mußte er nicht der Zeit und ihren mächtig wirkenden Ereigniſſen der Verblendeten endliche Belehrung anheim ſtellen? Aber konnte er jezt wohl mit ſtrafenden Worten, mußte er nicht vielmehr ſegnend von ihnen ſcheiden? Ja! — So ſchied er. Segnend breitete er ſeine Arme über ſie aus und ſein begeiſterter Blick flehete Troſt und Kraft vom Vater im Himmel auf

ſie herab. Sie fielen von mächtiger Rührung durchdrungen auf ihr Antlitz betend zur Erde. Da ſchritt Jeſus, ſo ſchnell es ſeine geſchwächten Kräfte erlaubten, dem Gipfel des Berges zu, und als die Betenden ſich wieder erhoben, da war er ſchon dem Nebelbedeckten Gipfel des Oelberges nahe, da entzog plötzlich eine lichte Wolke ihn ihren ſtaunenden Blicken. Er ward, — ſo deuchte es ihnen, — ſichtbar, wie einſt in der Väter Tagen Elias, in den Himmel erhoben.

Siehe! Welch neues Wunder! Zwey Engel *), — (es waren nur Männer des Eſſäi-

*) Zur Feſtſtellung des richtigen Geſichtspunktes aller folgenden Engelerſcheinungen prüfe man unbefangen die hier entworfene kurze Skizze der Entſtehung und Ausbildung der Idee von Engeln! Dieſe Idee gehört unſtreitig zu den früheſten Erzeugniſſen des durch lebhafte Phantaſie geleiteten menſchlichen Verſtandes. — In ihrem Beginnen war ſie aber nur Hypotheſe, um auſſerordentliche Erſcheinungen in der Natur und Menſchen-Geſchichte zu erklären. Der feurige Geiſt orientaliſcher Dichter faßte dieſe Idee vorzüglich lebhaft auf; denn er erhielt durch ſie den reichhaltigſten Stoff zur Verar-

ſchen Ordens in weiſſen Kleidern) traten ihnen aus einer Bergſchlucht entgegen und riefen tröſtend: Was ſteht ihr da Galiläer und ſchauet

beitung; Ihm herrſchte in jeder auſſerordentlichen That Gottes Kraft; jede auffallende Begebenheit ward nach ſeiner Anſicht durch ſie bewirkt und geleitet. Dem prächtigen Hofſtaate des Jehovah gab er alſo dienende Geiſter, als erſte Staats- und Hofbediente. Die Kräfte Gottes wurden unter ſie vertheilt und nun war in der Hauptſache wirklich die Angelogenie fertig. Der Engel מראך, — charakteriſirte ſich als Diener und Bote des Jehovah, durch ungemeine Stärke und Geſchwindigkeit; denn dieß waren unſtreitig ſeine nothwendigſten Erforderniſſe. Alle Wunder, — d. h. alle Thaten und Ereigniſſe, welche die bekannten Menſchen und Naturkräfte zu überſteigen ſchienen, wurden nunmehr durch Engel gewirkt, und der Hebräer dachte ſich ſogar dieſe Phantaſie-Gebilde, als Weſen, die ſchon durch Gottes Allmacht exiſtirten, ehe Menſchen die Erde bewohnten. In ſeiner Dichterſprache waren jene Weſen für den Menſchen zur Aufſicht bey Tage und Nacht beſtellt; ſie fuhren mit des Blitzes Schnelligkeit über Berg und Thal, über Meer und Land; in ihrer Hand war die Kraft der Elemente, und ſie erſchienen als Blitze mit krachendem Donner. Als erſte Diener

gedankenlos zum Himmel? Jeſus euer Meiſter wird eben ſo herrlich wieder kommen, als ihr ihn verſchwindet ſahet. Geht heim und behal-

des Herrgotts ſtanden ſie vor ſeinem Throne, erwartend ſeine Befehle, ſie hielten ihm das Buch des Lebens, worin Thaten und Schickſale der Menſchen aufgezeichnet wurden, vor; ſie gaben als ſeine Bevollmächtigten das Geſetz, durch ſie überſchüttete der Allherrſcher die Menſchen mit Segen und Ueberfluß, oder mit Tod und Verderben.

So weit die Engel-Idee in den älteſten Zeiten, wie ſie rein aus der Phantaſie der begeiſterten hebräiſchen Dichter, (Moſes, David u. ſ. f.) hervorgegangen, ſymboliſch in die Religion verwebt, und ſelbſt als Hieroglyphe, in der Geſtalt von Cherubim (des Symbols der Kraft und Geſchwindigkeit, ähnlich dem ägyptiſchen Sphinx 2 Moſ. 25, 17 ſq.) den Augen anſchaulich dargeſtellt worden war. Die merkwürdigſte Epoche des Uebergangs der allegoriſchen Perſonification göttlicher Kräfte, in eigentliche Vorſtellung von reellen Weſen, — machte die aſſyriſch-babyloniſche Gefangenſchaft. Unter dieſem Volke und noch mehr unter den Perſen, war die Engel-Idee in Beziehung auf das gute und böſe Grundweſen, ſchon weit vollſtändiger ausgebildet. Der Jude nahm die, ſeiner Idee conformern Vorſtellungen gern auf, und nachdem

tet guten Muth! — Die Idee von einer Himmelfahrt ihres verehrten Meiſters lag ſchon an ſich den Staunenden ſehr nahe. Dieſe Worte

er vom Euphrat in ſeine Heimath zurückgekehrt war, dachte er ſich jede Merkwürdigkeit, wäre ſie auch ein lebloſes Ding, dachte er ſich jeden Traum, jeden auſſerordentlichen Einfall, ſelbſt jede Krankheit unter der Einwirkung eines Engels. Die Engel waren ihm jezt wirklich exiſtirende Subſtanzen. Alle göttliche Eigenſchaften wurden getrennt und gleichſam unter Engel vertheilt. Die alte prophetiſche Sprache (vorzüglich im Daniel) wurde nun völlig wörtlich verſtanden. Die Engel erhielten eine beſtimmte Claſſification. Ihre Aemter, ihre Zahl, ihr äuſſerliches Anſehen und die Summe ihrer Eigenſchaften wurden aufs genaueſte angegeben. Es gab einen Engel des Todes, — Engel waren den Nationen und Völkern der Erde vorgeſetzt, Engel dienten zum Schutze der Unmündigen, und ganze Schaaren böſer Geiſter beunruhigten das Sterbebette der Gottloſen. (Man vergleiche hierüber Lightfoot hor. hebr. ad Evang. p. 498. 393. — 755. — 300. ſq. und Wetſtein 301. 738. ſq. ſq.) So fand nun Jeſus ſein Volk ganz voll von Engel-Ideen. Es war gewöhnlich, den glücklichen Engel, als Symbol der Kraft und Behendigkeit, in Jünglingsgeſtalt, und als

bekräftigten ſie nun. Hatte der von ihnen zum Himmel aufgenommene Lehrer kein irdiſches Kö-

Symbol der Unſchuld, mit einem weiſſen leuchtenden Kleide, darzuſtellen, — den Unglück bringenden aber die Symbole des Schmutzes u. ſ. f. zu geben. Die Engel-Idee war ſelbſt in die gewöhnlichſten Ausdrücke und Bezeichnungen der Sprache übergegangen, und die Begriffe von göttlicher Strafe und Unglück, ſo wie die von Rettung und Heil, figurirten nur unter Engels-Bildern. Sobald Jeſus ſeinen Jüngern entrückt worden war, lag dieſen nach jüdiſchen Meſſias-Ideen die Vorſtellung ſehr nahe: daß er nun auch, gleichwie der Herrgott, Engel ſenden könne, daß er unter glänzenden Engelſchaaren (εν δοξα Luc. 21. Matth. 25. ꝛc. ꝛc.) in Herrlichkeit zum Weltgerichte wieder erſcheinen müſſe, — daß Engel ſeine Diener und Boten wären. Man ſprach von Engeln der Gemeinen, (Apokalypſ.) wie man ehemals von Engeln als Vorſtehern der Nationen geſprochen hatte, — und alles was den Jüngern Jeſu günſtiges, auſſerordentliches und ſeltſames wiederfuhr, mußten Engel gethan haben. Sollte man nach dieſen unleugbaren hiſtoriſchen Thatſachen, nicht gegen die geſamte gangbare Engelidee unſerer Dogmatik mit Recht mißtrauiſch werden?? — vgl. Eichhorn Bibl. B. 6.

nigreich jezt ſtiften wollen, ſo mußte er an Jehovens Königreich doch gewiß nun Theil nehmen und einſtens als ſtrafender, oder belohnender Richter in all ſeiner Herrlichkeit wieder erſcheinen.

Dieß blieb der Verwaiſeten einzige tröſtende und ermuthigende Hoffnung. Hierin fanden ſie die einzige Stütze ihres Glaubens und um dieſen Punkt dreheten ſich fortan alle ihre Erwartungen von belohnender Zukunft. Keiner machte alſo im Augenblicke des faſt bewußtloſen Staunens, einen Verſuch nachzuforſchen, wohin eigentlich ihr verſchwundener Freund gegangen ſey. Keiner unterſuchte, ob er nicht in ihrer Nähe, auf des Berges anderer Seite ſich noch aufhalte? Die glänzende Erſcheinung hatte nicht nur ihre Sinne, ſondern auch ihren Verſtand benebelt. Ein dunkles Gebilde der Phantaſie ſchwebte ihrem Geiſte vor, und nur des einzigen Umſtandes erinnerten ſie ſich deutlich, daß Jeſus beſtimmt geboten hatte, nach Jeruſalem zurückzukehren.

Heilig mußte unter ſolchen Umſtänden wohl

allen der lezte Befehl ihres verherrlichten Meiſters ſeyn, wie groß und wahrſcheinlich unabwendbar auch die Gefahr ſeiner Erfüllung war! Nicht einer wagte es, dagegen Einwendungen vorzubringen; ſondern einmüthig wanderten ſie ſämtlich den kurzen (nur ein paar tauſend Schritte betragenden, ſelbſt am Sabbathe durchs Geſez, — wie es die wortklaubenden Ausleger deuteten, — zu gehen erlaubten) Weg nach der Hauptſtadt zurück.

Von Jeſus Wiederbelebung hatte niemand als ſeine vertrauteren Jünger Nachricht und Ueberzeugung erhalten. Am wenigſten konnten die geheimen Gerüchte davon jezt ſchon dem hohen Rathe zu Ohren gekommen ſeyn. Kajaphas und ſein Anhang glaubten vielmehr, weil ſie es wünſchten, der Lärm, welchen Jeſus von Nazareth unter dem Volke zu erregen anfieng, ſey nun ganz beygelegt, der Pöbelhaufen durch die öffentliche Kreuzigung des Empörers, hinlänglich von ſeiner verruch-

ten Abſicht überführt, und die Jüngerſchaft des Hingerichteten dergeſtalt eingeſchüchtert, daß ſie ſich um ihrer eignen Sicherheit willen, wohl nicht rühren würde.

Wirklich hatte man ſeit mehreren Wochen von dem galiläiſchen Anhange gar nichts gehört, und ſelbſt die bedeutenden Freunde des hingerichteten Schwärmers, welche ſonſt noch im hohen Rathe ſeine Vertheidigung übernommen hatten, fanden es jezt, da die Majorität ſo beſtimmt gegen ihre Meinung entſchied, gerathener, zu ſchweigen.

Unter ſolchen Umſtänden hätten wahrlich die Jünger des galiläiſchen Propheten von Seiten des hohen Raths weiter keine Verfolgung zu befürchten gehabt, wenn ſie als eine ſtille geſchloſſene, das Andenken ihres Meiſters in geheimen Zirkeln verherrlichende Synagogen-Geſellſchaft zuſammengeblieben wären. Denn ſogar die Politik gebot den Gewalthabern, von der unterdrückten Empörung gegen ihr Anſehen, weiter kein groſſes Aufſehen zu machen, damit der tückiſche Procurator Pontius Pilatus,

nicht gereizt werden möchte, der von neuem lebhaft angeregten Meſſias-Hoffnung und dem untern ganzem Volke gährenden Wunſche nach Befreyung vom Römer-Joche weiter nachzuſpüren, und gewiſſen geheimen Planen der Prieſterſchaft, welche jenen Wunſch nicht wenig im ſtillen befeuerte, dadurch genau auf die Spur zu kommen.

Von dieſer Seite der Lieblings-National-Idee betrachtet, mochte ſogar manchen Zeloten im Geſchmacke des Judas Galiläus, der neu angeregte Revolutions-Plan des Nazarethäners, gar nicht unangenehm geweſen ſeyn, weil man ſich dadurch von der fortwährend guten Stimmung des Volks: unter Anführung eines muthigen Mannes, das Römer-Joch abzuſchütteln, wieder überzeugt hatte, und weil dieſe günſtige Stimmung die nahe Ausſicht gewährte, daß die Nation noch einmahl unter dem Panier des ſehnlichſt erwarteten Meſſias ſo vereinigt werden könnte, daß der Sieg über ihre verhaßten Unterdrücker entſchieden ſeyn müßte.

In einem entnervten und von ſelbſtſüchtigen

Partheien zerriſſenen Staate unterhält man ſich überhaupt gern mit ſolchen allgemeinen Hoffnungen; — denn da hofft man am meiſten auf günſtigen Zufall und unverdientes Glück, wo faſt keiner Muth und Kraft genug in ſich fühlt, den Hebel in Bewegung zu ſetzen, deſſen Wirkung über Seyn oder Nichtſeyn ſchnell entſcheiden muß. Jeder hat ſeinen eignen kleinlichen Plan, über die Befriedigung der Privat-Gewinnſucht, wird die allgemeine groſſe Sache des Vaterlandes ſtets vergeſſen, und Alles geht dabey dennoch im tief eingefahrenen Gleiſe fort. Im Wortſchwalle wird das Groſſe wie das Unbedeutende und Winzige erſäuft, oder von neuen Dingen ſchnell verdrängt, bis der furchtbare, zwar längſt gefürchtete, aber nie mit Kraft abgewandte Sturm, alles in den offenen Abgrund der Staats-Umkehr zuſammenwirft.

Ob in ſolcher Verfaſſung das Judenvolk jener Zeit geweſen ſey? — Darüber kann wohl niemand zweifelhaft bleiben, der weiß, daß es

ein Ziel des Spottes für alle freydenkenden Römer war, und von ihnen nur, als ein Tropfen in den groſſen von Roms Imperatoren beherrſchten Ocean, betrachtet wurde! — Erſichtlich hatte es auch troz ſeiner einſeitigen Anhänglichkeit an väterliche Sitten, dem entnervenden Sitten-Verderben, welches ſich gleich einer verheerenden Peſt über die ganze gebildete Welt damals ergoß, — nicht widerſtehen können. Im heiligen Lande äuſſerten ſich die verderblichen Wirkungen des allgemein herrſchenden Laſters am furchtbarſten, weil ſie hier noch durch rohen Nationalſtolz, angeerbten Wahn und eiſenfeſten Starrſinn vermehrt wurden; weil Judäa durch ſeine Lage und durch die Verbindung mit den zerſtreueten Juden-Colonien, dem zuſammenſtrömenden Laſter von allen Seiten offen ſtand; — und weil endlich hier nicht einmahl die (als heidniſcher Greuel verabſcheuete) wohlthätige Schönheit der Kunſt, den Nachtheil der faſt alle Gemüther in Taumel verſenkenden Ueppigkeit, zu mildern vermochte. Nur eine ſchüchterne und anſpruchloſe

Tugend, — wie die der Eſſäer, — konnte bey einer ſolchen Lage der Dinge allenfalls im Stillen gedeihen; aber eine Lehre, die öffentlich das verpeſtende Sittenverderben rügte und auf ſittliche Beſſerung öffentlich drang, — mußte nothwendig alle Leidenſchaften aufrühren, — mußte Partheywuth und Verfolgung gebähren.

Schon darum würden mit reiflicher Ueberlegung des Zeitbedürfniſſes, die Jünger des verherrlichten Märtyrers keine, öffentliches Aufſehen erregende Schritte ohne einen auſſerordentlichen Stoß von auſſenher zu erhalten, gewagt haben. Ihr nächſter Zweck war ja bey der Rückkehr nach Jeruſalem kein anderer, als feſtes Zuſammenhalten ihrer kleinen Geſellſchaft in Erwartung der auſſerordentlichen Dinge, die noch kommen ſollten. Einen durchgreifenden Plan für die Zukunft hatten ſie überhaupt noch nicht entworfen, — ſondern wie Zufall und Anſtoß von auſſen auf ſie wirkten, ſo entſchieden ſie ſich und ſo handelten ſie. Kurz, ſie waren bisher viel zu wenig daran gewöhnt, ſelbſt-

thätig und ſelbſtſtändig die Regeln ihres künftigen Verfahrens ſich vorzuzeichnen. — Der erſte Gedanke, welcher ſich nach Verdunſtung der gewaltigen Extaſe, einſtellte, war der Gedanke an Sicherheit vor ihren Verfolgern. Ihr gewöhnlicher Verſammlungsort war bisher in dem Hauſe einer Gaſtfreundin *), unfern des

*) Die meiſten älteren Ausleger behaupten: dieſer Saal ſey in dem Hauſe der Maria, der Mutter Johannes (mit dem Zunamen Marcus) geweſen; — andere wollen, daß Johannes der Evangeliſt ſelbſt, in Jeruſalem ein Haus beſeſſen habe, und darin die Verſammlungen gehalten worden wären. Ludovicus de Dieu und Clappenburg nehmen an, daß der V. S. in einem Tempelgebäude geweſen, — und zu dieſer unwahrſcheinlichen Meinung neigt ſich auch Camp. Vitringa in ſeiner Synag. ult. pag. 152. ſq. hin. — Man vergl. übrigens über die Bauart ſolcher Säle, — υπερωον, Beth: midras, — oder auch δωμα genannt, ſo wie über die Sitte, dort ſeine Andachtsübungen zu halten, Lightfoot ad. v. 13. — Wetſtein und Vitringa lib. I. cap. 6. — Nach einer alten Sage, die Epiphanius erhalten hat, ſoll das Haus, worin der Verſammlungs-

Tempels geweſen. Im obern Stockwerke jenes Hauſes, war ein, — nach morgenländiſcher Bauart von dem Hauptgebäude abgeſonderter Betſaal. Dieſer hatte eine Thür, welche nach der innern Gallerie des platten Daches, gegen den Hof zu führte; aber auch auſſerdem noch eine Nebenpforte, durch welche man mittelſt einer geheimen Treppe auf die Straſſe kommen konnte, ohne durchs Haus zu gehen. Mehrere vom Hauſe abgeſonderte Zimmer hiengen auch in dieſem Hauſe wohl wie gewöhnlich, durch Seitengänge mit dem Betſaale zuſammen.

Dahin eilten nun, ſobald ſie zur Stadt kamen, die Jünger; — denn in jeder Hinſicht ſchien ein ſolcher Ort zu Verſammlungen geheimer Geſellſchaften, die Nachſtellungen von Obrigkeits wegen fürchten zu müſſen glaubten, der bequemſte und ſicherſte. Ihre Theilnehmer

ſaal war, auf dem mit dem Tempelberge durch eine Brücke verbundenen Zionsberge geſtanden haben; wahrſcheinlich iſt jedoch die Sache einer alten Weiſſagung Jeſ. 2, 3. zu gefallen, erdichtet worden.

konnten unbemerkt kommen und gehen, — bey einem plözlichen Ueberfall war man im Stande, ſich ſchnell zu retten. — Kurz, auf alle Weiſe ſchien es rathſamer, einen ſolchen Ort zur gemeinſchaftlichen Andacht, — als einen Saal in den Vorhöfen des Tempels, wo man der Beobachtung des Prieſter-Ordens, der Rabbinen und ſelbſt des Tempel-Commandanten nicht leicht entgehen konnte, zu wählen.

Die vertraute und durch das ſtarke Band dreyjähriger Jüngerſchaft feſt vereinte Geſellſchaft, beſtand jezt aus dem feurigen und überall gern das Wort führenden Simon, Felſenmann genannt, dem der ſanftere Jacob zur Seite ſtand: — Aus den beyden ehemaligen Johannes-Jüngern; Johannes und Andreas, deren erſterer als Jeſus vertrauteſter Buſenfreund eines vorzüglichen Anſehens unter der Geſellſchaft genoß: — Aus Philipp, einem der erſten Jünger des verherrlichten Meiſters, und dem ehemaligen Zweifler Thomas. Bartholomäus und Matthäus, Jacob, des Alphäus Sohn, und Judas, der

Zelot, bildeten das vierte und fünfte Jünger-Paar. Aber das ſechste war jezt durch des Kariothen Verrätherey unvollſtändig geworden, — und Judas, Jacobsſohn, mußte billig wieder einen Collegen erhalten.

An dieſen vertrauteſten Jünger-Zirkel ſchloſſen ſich mehrere aus der Zahl der vormals erwählten ſiebenzig Meſſiasbothen, — ſchloſſen ſich die frommen Frauen, welche dem verehrten Lehrer aus Galiläa gefolgt waren, ſchloſſen ſich Lazarus und ſeine Schweſtern, und nach gerade vermehrte ſich alſo die ganze Zahl derer, welche zu gemeinſchaftlichen Andachtsübungen und Liebesmahlen zuſammen kamen, bis auf 120 Perſonen.

Dieß war allerdings eine bedeutungsvolle Zahl, denn aus 120 Perſonen beſtanden gewöhnlich die jüdiſchen großen Rathsverſammlungen. Wie, wenn man nach dem gegebenen Muſter, nun auch aus der treuen Jüngerſchaft eine vollſtändige Synagoge, oder religiöſe Gemeinheit bildete? Wenn man dadurch dem kümmerlich aufblühenden Inſtitute, feſtere Conſiſtenz gab, und den vertrauteſten Jüngern Jeſu,

als erſten Stimmführern in der Gemeine, auf dieſem Wege entſcheidenden Einfluß ſicherte?

Das Muſterbild zu einer ſolchen Verfaſſung brauchte man wahrlich nicht weit zu ſuchen. Es war ja in den jüdiſchen Synagogen gegeben. Hier ſtanden als Obervorſteher (die das Richter-Amt verwalteten) drey auserwählte Männer an der Spitze des Gemeinweſens. Hier war Einer neben ihnen beauftragt, als Synagogen-Diener, die ordnungsmäſſige Abwartung der öffentlichen Gebete und die beſtimmte Vorleſung des Geſetzes oder der Propheten, zu beſorgen. Hier fand man drey Männer, welche die gemeinſchaftlichen Caſſen-Geſchäfte und Allmoſenſpenden beſorgten, und zur Vervollſtändigung des Ganzen, waren jenen vorzugsweiſe ſogenannten ſieben weiſen Männern, gewöhnlich noch fünf Perſonen beygeordnet, welche die Geſetzauslegung, das Dollmetſchen u. ſ. f. übernehmen mußten. Leichtlich konnte alſo der begeiſterten Phantaſie des Simon Petrus ein ſolches Synagogen-Bild ſo aufreizend vorſchweben, daß er dadurch zu einem Vor-

ſchlage der Nachahmung angefeuert wurde *). Hierzu kam noch, daß Jeſus ſeine vertrauteſten Jünger nach der Zahl der zwölf

*) Es iſt auſſer allem Zweifel, daß das Muſterbild der erſten Chriſten-Gemeinen aus der jüdiſchen Synagoge genommen war. Es bedurfte dazu auch gar nicht, wie Heß Geſch. der Apoſt. 1, 9. glaubt, eines beſondern Auftrages von Jeſus vor ſeiner Himmelfarth: denn die ganze Sache lag den Jüngern ſchon an und vor ſich ſehr nahe. Sie hatten nach Jeſus Abſchied den Kopf noch ganz voll jüdiſcher Ideen, hatten durchaus keinen liberalen über das Judenvolk ausgedehnten Plan der zu ſtiftenden neuen Anſtalt und nahmen alſo ihre Regel zur Organiſation der Geſellſchaft von dem, was ihnen am nächſten lag. — In der That konnten ſie auch mit Befolgung der jüdiſchen Synagogen-Regel am leichteſten hoffen, Proſelyten zu machen; denn was ſie thaten, war kein Abfall von der jüdiſchen Kirche, ſondern nur Uebertreten zu einer beſonderen Synagoge, deren es damals viele von ſehr abweichenden Grund- und Lehrſätzen gab. Das beſtändige Wunderſehen in der Geſchichte, macht in der That alles nur dunkel und verworren. Wo die Erklärungsgründe ſo nahe liegen, ſollte man ſie wenigſtens nicht überſehen. Man vergl. über das hier geſagte und noch folgende Cam-

jüdiſchen Stämme, wirklich ſo ausgeſondert von den übrigen zu haben ſchien, als wenn jene Zahl zur Organiſation und Regierung der gröſſern Jüngergeſellſchaft ewig heilig ſeyn ſollte.

Dieß alles bewog den feurigen, ſo gern das Wort führenden Simon, zuerſt als Redner aufzutreten, das andächtige Einerley zu unterbrechen und die Geſellſchaft aus ihrer brütenden Betäubung mit folgenden Worten zu wecken:

„Meine Brüder! Judas, der zum ſchänd„lichen Wegweiſer derer ſich hergab, die unſern „Herrn und Meiſter gefangen nahmen, hat „das Schickſal erfahren, wovon einſtens der „begeiſterte David ſang! Judas gehörte zu „unſerer Zahl und bekleidete mit uns gemein„ſchaftlich einerley Amt! Aber Geiz und Ge„winnſucht beherrſchten ſeine ſchwarze Seele, — „riſſen ſie fort ins Verderben! Einen Acker er„warb er um den Lohn der Verrätherey; aber

pey Vitring. de Synag. vet. lib. I. und Lightfoot ad Matth. cap. 4. Wettſtein und Schoettgen u. a.

„er konnte ſolchen nicht nutzen, denn von Ge⸗
„wiſſensbiſſen gefoltert, ward er ein Selbſt⸗
„mörder, ſtürzte von jäher Felſenhöhe herab,
„ſein Körper zerborſt, ſeine Eingeweide wur⸗
„den umher zerſtreuet, — und als öffentli⸗
„ches Scheuſal lag er nun da zum Entſetzen
„aller Einwohner Jeruſalems! So iſts geſche⸗
„hen, und jener mit dem Blutgelde erkaufte
„Acker, heißt, wie ihr wißt, zum Andenken der
„Greuelthat Akeldama. — Trifft nun nicht ein,
„was einſt der Dichter ſagte:

„Zur Wüſteney ſoll ſeine Wohnung werden!
„Verhaßt die Gegend! Immer unbewohnt.
„Ein Beß'rer trete jezt an ſeine Stelle,
„Und weihe ſich dem Amte, deſſen er nicht
werth war?

„Wohlan o meine Brüder! — ſo muß denn
„Einer, der ſeit Johannes Taufe ſtets in un⸗
„ſerer Mitte war, und der, ſo lange Jeſus mit
„uns umgieng, (bis zu dem Tage, wo er uns
„entzogen wurde) ihn kannte und verehrte, als
„treuer Zeuge ſeiner Neu⸗Belebung jezt ge⸗

„wählt werden! Dieß iſt mein Wunſch und „ihr werdet d e m nicht widerſtreben!“

Wirklich fand ein ſolcher Vortrag, beſonders wegen ſeiner Würze aus dem heiligen Pſalmenbuche *) im Geiſte alter Synagogen=Redner, — allgemeinen Beyfall, und obwohl noch niemand dem feurigen S i m o n, das Amt des Obervorſtehers aufgetragen hatte, ſo waren alle doch ſogleich entſchloſſen, den neuen Zeugen aus der ſiebenzig Jünger=Zahl zu wählen. Hier aber zeigten ſich zwey Männer: J o ſ e p h B a r ſ e b a s, der rechtliche genannt, und M a t t h i a s, der ehemalige Zöllner **), die wegen ihres ſchon bewieſenen Eifers im gleichen Maaſſe auf das hohe Ehrenamt Anſpruch zu machen hatten. — Wer ſollte es von dieſen beyden ſeyn? — Nicht Gunſt, nicht dringende perſönliche Empfehlung konnte dieß entſcheiden; — die Stimme des Allherrſchers ſelbſt, mußte vielmehr darüber den lezten Ausſpruch thun.

*) Pſalm 69, 26.

**) Clem. Alex. Tom. I. 4.

Zum Looſen, — zu jener bey den Juden ur-alten abergläubiſchen Sitte; (den blinden Zu-fall unter Gottes Mitwirkung Entſcheidung des Wichtigſten anheim zu ſtellen,) nahmen auch die Jünger ihre Zuflucht *). Sind ihnen alſo wohl gleich nach des Meiſters Abſchied von der Erde gereinigtere Begriffe zugekommen? Ward plözlich ſo der alte rohe Wahn aus ihrer Bruſt verdrängt? — Die Antwort liegt in dem, was jezt geſchahe! Die Namen der Erwählten — auf zwey Täfelchen geſchrieben — wurden in ein Käſtchen, — und in ein anderes ward das Wort Apoſtel nebſt einer Niethe gelegt, — dann warf ſich die Verſammlung aufs Antliz und betete inbrünſtig alſo: „O Herr! der du „eines jeden Geſinnung, als Herzenskündiger „kennſt, — wähle nun für uns einen von

*) Schon in den älteſten Zeiten hatte die Na-tion ihre Koſems, Looſer oder Wahrſager durchs Loos, und ihre Schoel-maklo, die aus hölzernen Stäben wahrſagten. Das Haupt-Orakel (ein ähnliches Gaukelſpiel) war aber das Urim-Thumim! —

„dieſen beyden! — Entſcheide du, wer der „würdigſte ſey zu dieſem Zeugendienſt, den Ju„das, der hier nicht an ſeiner Stelle ſtand, aufs „ſchändlichſte verließ!“

Wenige Minuten nach dieſem Gebete herrſchte feierliche Stille; nun aber nahm man die Käſtchen zur Hand. — Beyde Männer griffen hinein, und ſiehe! Matthäus *) zog mit ſeinem Namen das Wort Apoſtel heraus. Der Allherrſcher hatte für ihn alſo entſchieden. Mit allgemeiner Beyſtimmung ward er den eilf Apoſteln beygeſellet. Alle ſtreckten zur Weihe die Hände über ihn aus, und fleheten Segen und Kraft, — Muth und glücklichen Erfolg ſeiner Arbeit auf ihn vom Himmel herab.

So hatte dann dieſe Verſammlung ganz nach dem Bilde der jüdiſchen Synagogen ihre Grundeinrichtung erhalten, wovon es aber ſehr

*) Die alte Tradition, der Clem. Alex. folgt, ſagt: es ſey der bekannte Zöllner Zachäus geweſen.

zweifelhaft iſt, ob Jeſus jemals eine ſolche Form beabſichtigte, — oder ob es jemals ſein Wille war, irgend eine Rangordnung in dem von ihm geſtifteten Gottes-Reiche zu dulden. Die Jünger folgten vielmehr dabey ihrer eignen Vorſtellungsart, — und gleichwie der höchſte Rath zu Jeruſalem, ſeine Schelichim, — gleichwie jede Synagoge gröſſerer Art, ihre Legaten und Bevollmächtigten hatte; — ſo ſollte auch die neue Nazarener-Geſellſchaft ähnliche Würden und Auszeichnungen erhalten.

Im Hintergrunde lag hier alſo noch immer die jüdiſche Idee von Meſſias-Apoſteln, oder von dermaleinſtigen hohen Staats-Beamten und Principal-Commiſſarien. Nach dieſem Princip entwickelte ſich in der Folge die ganze Organiſation der Gemeine, ſo bald ein auſſerordentlicher Impuls von auſſen hinzu kam, — der theils den Begeiſterten gröſſere Freymüthigkeit gab, — theils die Bewohner der Hauptſtadt und nicht minder die fremden jüdiſchen Glaubensgenoſſen auf die Jüngerſchaft des faſt ver-

geſſenen Galiläiſchen Propheten wieder aufmerkſam machte. Jenen Impuls der Begeiſterung konnten Zufall und Glück bewirken. Wer aber Wunder ſehen wollte, der ſahe ſolche in reichem Maaſſe.

II.

Die Geiſtes-Weihe am Pfingſtfeſte.

Begreiflicher Weiſe waren auf das einfallende Pfingſtfeſt, die Gemüther aller derer, welche die noch kleine Nazarener-Synagoge bildeten, in einer beſondern Spannung. An dieſem Tage, war nämlich nach alter Tradition, auf Sinais Gipfel vor den Augen und Ohren aller Iſraeliten, mit Pracht und Herrlichkeit und unter den erhabenſten Natur-Phänomenen, das Geſetz Jehovens durch ſeinen Bevollmächtigten gegeben worden. Wie? — War es denn nicht ſchicklich, nicht vielleicht ſogar wahrſcheinlich, daß der Hergott an eben dieſem Tage, die neue Conſtitution, welche auf Reinigung der alten Theokratie abzweckte, mit nicht mindern Glanze einführte? Daß er gleichfalls mit

Donnerſtimmen ſolche beſtätigen und ihren Apoſteln denſelben Feuerglanz ſchenken werde, welchen er ehemals ſeinem Diener Moſes, geſchenkt hatte *)?

Welche verworrene Bilder, Ideen und Hoffnungen, mußten beym Brüten über einen ſo nahe liegenden Gedanken, wohl in der Seele eines Petrus und ſeiner Gefährten aufkeimen? Wie mochte vollends der Enthuſiasm, wie mochten die ſchwärmeriſchen Entzückungen während der Nacht vor dem Pfingſttage wachſen, da gewiß die Jünger Jeſus, nach der Sitte ächt religiöſer Verehrer Jehovens, dieſe Nacht mit Andachtsübungen faſtend und betend zubrachten **)? Wie traf hier nicht alles zu-

*) Darauf hat freylich zu andern (Wunder) Zwecken auch Benſen, Geſch. der erſt. Pflanz. der chriſt. Rel. pag. 32. ſq. aufmerkſam gemacht, — vergl. Thies prakt. Comment. über die A. Geſ. S. 370 ſq.

**) Von dieſer faſt allgemeinen Sitte führt Schoettgen hor. hebr. in act. apost. aus Sohar. Genes. fol. 6. col. 24., eine merkwürdige Beweisſtelle an.

ſammen, um ſolche Gemüther in eine Stimmung zu verſetzen, welche zur Aufnahme von Wunder-Erſcheinungen und zur unmittelbaren Beziehung derſelben auf ihren Beruf und Zweck, ſo vorzüglich geeignet war?

Vermuthlich begab ſich die ganze Geſellſchaft mit Tages-Anbruch, aus ihrem Verſammlungsſaale in Mariens Hauſe, wegen des ſo vorzüglich feierlichen Feſtes, in eins der Tempelgebäude, die den Vorhof des prächtigen National-Pallaſtes umkränzten, und die zu dergleichen Andachtsübungen eigends beſtimmt waren. Dießmahl faßten die Furchtſamen auch wohl ſo viel Muth, im Volksgedränge den Ort zu beſuchen, an welchem — nach allgemeinem Volkswahne, — alle Gnadenſpenden des Herrgotts geknüpft waren; kurz die begeiſterte Stimmung des Gemüths, überwog jezt die Scheu vor der Prieſterſchaft und ihren getreuen Helfers-Helfern!

Der herrliche, ſehnlichſt erwartete Tag brach an. Aus allen Gegenden der Stadt eilten einheimiſche und fremde Juden zum Pallaſte ihres wahren Königs hinauf. Im frohen Gedränge

brachten ſie für ſeinen Segen ihm ihre Dankopfer dar. Die Vorhöfe füllten ſich, das Morgenopfer ward in ſtiller Andacht gefeyert, und es wurden zwey von neuem Getreide gebackene Brode, im Namen des ganzen Volks durch den Prieſter *), als Erſtlinge der Erndte, dem Herrn dargebracht. Nun ſtrömten die einzelnen Gruppen in ihre gewöhnlichen Verſammlungsſäle, wo man noch einige Stunden mit Beten, mit Leſen des Geſetzes und mit feierlichen Lobgeſängen zubrachte.

Auch die Nazarener giengen wieder in ihren Saal, erwartend, ob der Herr ſich ihrer annehmen werde. Horch! Jezt kam ein plötzlicher Windſtoß, der die Seite des Tempelgebäudes, worin ſie ſich befanden, ſo ſtark traf, — daß es in ſeinen Grundfeſten erbebte. Das nahe Gewitter, deſſen Vorbote jener Wirbelwind geweſen, entlud ſich mit einem furchtbaren Blitzſtrahle, welchem ein krachender Donner

*) Man vergl. Exod. 23. 16. Kap. 34. V. 22. — Num. 28. und Lev. 23. V. 17. auch Deut. 16. V. 9.

unmittelbar folgte. Die ganze Atmoſphäre des nicht ſehr geräumigen Zimmers, worin über hundert Perſonen ausdünſtend enge zuſammengepreßt waren, mußte elektriſch werden, denn Feuerflämmchen ſchienen gleichſam auf den Häuptern der Verſammleten umherzuflattern! Beſchädigt ward glücklicher Weiſe keiner; aber tief erſchüttert, ja gleichſam durch göttliches Feuer elektriſirt und zum höchſten Enthuſiasm aufgereizt wurden alle *).

Ihnen, — das war gewiß, — galt die göttliche Bath-Kol! Der Herr hatte geſprochen durch ſein unfehlbares Orakel! Mit ſtarrenden Augen ſtanden ſie da! Die Herrlichkeit des Himmels umſtrahlte ſie! Geweiht waren

*) Warum wollte man wohl Lucas Beſchreibung, weniger als dichteriſch gelten laſſen und anders beurtheilen, als Virgils trefliche Darſtellung: Aeneid. II. 68.?

Ecce levis, ſummo de vertice viſus Juli
Fundere lumen, apex tactaque innoxia molli
Lambere flamma comas, et circum tempora pasci!!!

ſie jetzt allmächtig zum Zeugenamt des verherr-lichten Meiſters!

Die gewaltſam ſchnelle Exploſion des Ge-witters und die Richtung des furchtbaren Wet-terſtrahls nach der Seite des Tempels, wo die Verſammlungsſäle der Galiläer waren, ſetz-te das in den Vorhallen des prächtigen Gebäu-des zerſtreute Volk in große Beſtürzung. Nach Beſeitigung des erſten Schreckens, ſtrömte eine Menge Neugieriger jenen Betſälen zu, und hier feſſelte bald eine höchſt auffallende Erſchei-nung ihre Aufmerkſamkeit. Anſtatt, wie viele gefürchtet haben mochten, — aus dem vom Wet-terſtrahle getroffenen Gebäude, lichte Flammen auflodern zu ſehen, erblickten ſie einen Haufen entzückter Menſchen, deren ganzes Weſen, de-ren Mienen und Geberdenſpiel die höchſte Rüh-rung, und einen faſt an Wahnſinn grenzenden Enthuſiasm verrieth. Mit noch gröſſerm Er-ſtaunen hörte man dieſe Leute, mit lallenden Zungen feurige Gebete, heiſſe Loblieder und überſchwengliche Worte von heiligen Dingen, nicht in der zu ſolchen Vorträgen gewöhnlichen,

ja faſt geſetzlich vorgeſchriebenen heiligen Sprache, ſondern in allerley oſt- und weſt-aramäiſchen, — ja ſelbſt in galiläiſchen und griechiſchen Mundarten vorbringen. Man ſahe mit Verwunderung, wie ſie ſich, — jenachdem die Begeiſterung trieb, bald an dieſen, bald an jenen der herzueilenden Neugierigen voll hohem Pathos wandten, wie ſie laut und unverhohlen von den nun in die herrlichſte Erfüllung gegangenen Meſſiashoffnungen ſprachen; und wie ſogar manche von dieſen Begeiſterten die Zungen gleich Feuerflammen bewegten, und ſo voll heiſſer Begeiſterung waren, daß ſie bloß unarticulirte Töne herausbringen konnten.

Daß hier etwas Seltſames und Auſſerordentliches vorgefallen ſey, litt alſo wohl keinen Zweifel. Viele der Herzurennenden mußten ſogar nach jüdiſcher Vorſtellungsweiſe zu glauben ſehr geneigt ſeyn: jener mit einem Sturmwinde erfolgende Wetterſchlag ſey eine göttliche Bath-Kol geweſen, durch die in dieſer Verſammlung wirklich etwas Wunderbares gewirkt worden wäre.

Wie war es ſonſt möglich, daß Galiläer ſich ſolche Neuerungen erlaubten? Wie in aller Welt ſollte man's erklären, daß in Jehovens heiligem Pallaſte, wo jeder einheimiſche und fremde Jude nur religiöſe Vorträge in einer Sprache zu hören gewohnt war, ſolche Vorträge in den verſchiedenen Dialecten des gemeinen Lebens gehalten wurden? Auf das erſte Erſtaunen folgte daher bald ein ſonderbares Gemurmel, wobey viele die Köpfe zuſammen ſteckten, und von einander Erklärung ſo ſeltſamer Neuerungen zu erfragen ſuchten. Hören wir hier nicht, hieß es, — jene Menſchen, die doch ſämtlich Galiläer ſind, ſo reden, als wären ſie unſere Landsleute? Wir Parther, Meder und Elamiter, wir Bewohner von Meſopotamien, Judäa und Kappadocien, von Pontus und Aſien, von Phrygien und Pamphilien, von Aegypten, Lybien und Kyrene, wir Kreter und Araber, ja ſogar wir römiſchen Fremdlinge, Altgläubige oder Proſelyten, ſind ja hier wie in unſere Heymath verſetzt, und hören in unſerer Mundart Gott verherrlichen! Das iſt doch ganz etwas Ungewöhnliches!!

Manche der Fragenden wurden inzwiſchen ſchon deswegen, weil ſie in ihrer Sprache neue Wunderdinge vom Meſſias und von ſeinem herannahenden Reiche hörten, mit Achtung gegen die Feuerredner erfüllt *); aber bey den Einge-

*) Dieſe Anſicht des Sprachen-Wunders, oder des Redens mit fremden feurigen Zungen, (ετεραις γλωσσαις) welche Eichhorn in ſeiner Allg. Bibl. der bibl. Litt. Bd. III. giebt, ſcheint mir ungleich natürlicher, als die Erklärung, welche Thieß prakt. Comment. zur Apoſt. Geſch. S. 270 ſq. vorbringt. Hätten die Jünger in der gewöhnlichen Tempelſprache begeiſtert geredet, ſo konnte das ſo ſehr nicht auffallend ſeyn. Aber wenn ſie ſich profaner Mundarten (jenachdem ihnen dieſe oder jene Zuhörer aufſtießen) bedienten, dadurch vom geheiligten Gebrauche abwichen u. ſ. f. ſo mußte dieſe Neuerung allerdings Staunen und Bewunderung erwecken. Sie brauchten indeſſen nur oſt- und weſt-aramäiſch, höchſtens gebrochen griechiſch, welches ſie auf ſehr natürlichem Wege erlernt hatten, zu reden, um allen fremden Juden verſtändlich zu ſeyn. Das Sprachwunder, wie es unſere Dogmatic giebt, iſt ein Unding ſchon deswegen, weil es ein völlig unnützes Wunder iſt, weil man mit gebrochenem griechiſch und den gewöhnlichen hebräiſchen Dialecten, da-

bornen nahm gar bald die angeerbte Verachtung gegen alles, was aus Galiläa kam, wieder über⸗hand. Galiläer, als gottbegeiſterte Propheten an⸗

mals durch die ganze, dem römiſchen Scepter unterworfene Welt kommen konnte. Gegen den Gebrauch profaner, beſonders der griechiſchen Sprache bey heiligen Dingen eiferten aber die zelotiſchen Rabbinen gewaltig, worüber Wetſtein, aus Hierof. Sota fol. 21. 2, und aus Sota 9. fol. 49. überzeugende Beweisſtel⸗len anführt. — Uebrigens muß man die Auf⸗zählung der Völker, in deren Sprachen die Apoſtel geredet haben ſollen, beym Lucas als ein Stück der Darſtellung, nach ſeiner Art von hiſtoriſcher Compoſition betrachten. Er wußte in der Hauptſache gewiß nicht mehr, als daß damals in verſchiedenen Sprachen geredet ward, und zählte eine Reihe Länder daher auf, worin er wiſſen konnte, daß Juden wohnten. Ein Feh⸗ler des Gedächtniſſes iſt es, daß er auch Juden aus Judäa und Meſopotamien ſich wun⸗dern läßt, denn worüber ſollten dieſe ſich wun⸗dern? Ihre Sprache redeten doch die Jünger gewiß alltäglich! Endlich möchte man auch wohl fragen: warum denn Paulus, der doch die Sprachengabe in ſo hohem Grade hatte, alle ſeine Briefe im gebrochenen griechiſch ſchrieb, oder dictirte, wenn ihn die Sprachengabe zu einer lebendigen Polyglotte gemacht hätte?

zuerkennen, deuchte ihnen lächerlich, und ſie waren daher ſchnell mit dem ſpottenden Urtheile fertig: Ha die Thoren! Sie haben in der Morgen-Stunde zu viel ſüſſen Wein getrunken! Ihre Begeiſterung iſt nichts als Trunkenheit! Wer wollte ſich von ſolchem ungeſchlachten Volke etwas Groſſes einbilden? Man ſchicke ſie nur heim, daß ſie den Rauſch ausſchlafen!

Dieſer hämiſche Ausfall einiger Bewohner von Jeruſalem, welche wahrſcheinlich den Petrus, Johannes u. ſ. f. als geweſene Schüler des hingerichteten Galiläiſchen Empörers erkannten, und mit dem Geiſte der Gewalthaber vertrauet, der ganzen Sache gern ein lächerliches Anſehen geben wollten, damit die ausländiſchen Juden jene Feuerredner als Tollhäusler

vergl. Ammons Abhl. in Eichhorns Bibl. Bd. 6. Mit den Feuerflammen in Lucas Erzählung iſt es denn auch wohl ſo genau nicht zu nehmen, wenn man weiß, daß es eine jüdiſche Redensart und allgemeine Fabelen von ihren Rabbinen war, daß beym Leſen des Geſetzes Feuer um ihre Häupter leuchte. Man leſe nur die talmudiſchen Stellen bey Schoettgen, hor. hebr. Tom. I. pag. 409. ſq.

verachten und ſich weiter um ſie gar nicht kümmern ſollten, — machte erſichtlich ſchon widrigen und für die Apoſtel höchſt nachtheiligen Eindruck auf die Verſammlung.

In dieſem entſcheidenden Momente, wo noch die begeiſternde Bath=Kol an Petrus und ſeinen verſammleten Mitzeugen, ihre volle Kraft bewies, wo bey ihrer überſchwenglich erfüllten Hoffnung (vom Himmel herab Kraft und hohe Weihe zur Verbreitung der neuen Theokratie zu erhalten) der Muth den ſonſt Schüchternen plözlich wuchs, und wo alle furchtſamen Nebenrückſichten durch den Gedanken: jezt ſey der Augenblick, in welchem ihres verherrlichten Meiſters und ihre eigene Ehre gerettet werden müſſe, beſchwichtigt wurden; — in dieſem Momente konnten weder Petrus noch ſeine Freunde eine ſolche Beſchuldigung mit Stillſchweigen beantworten.

Die ganze Jüngerſchaft erhob ſich und ſelbſt die ſchüchternen Weiber ſchienen an der begeiſternden Stimmung ſo vielen Antheil zu nehmen, daß auch ſie es gewagt haben würden,

mit feurigen Zungen für die Ehre des Verherrlichten zu kämpfen. In einem Gemiſch kämpfender Gefühle für Wahrheit und tief empfundene Schmach der gehörten Beſchuldigung, erhob Petrus, — wie gewöhnlich, ſo auch hier, wo es auf ſchnellen Entſchluß ankam, der Erſte, ſeine Stimme. Mit blitzenden Augen ſahe er auf die Spötter, mit ſanfterm Ausdruck warf er ſeine Blicke in der groſſen Verſammlung umher, — und ſprach alſo:

„Ihr Juden, und all' ihr in Jeruſalem „verſammleten Glaubensgenoſſen, hört und ver„nehmt, was ich euch ſage! — Hier iſt wahr„haftig keiner trunken, wie ihr wohl wähnt! Es „iſt ja erſt acht Uhr des Morgens! Wie könn„ten wir dann ſchon, abtrünnig dem Geſetze, das „Nüchternheit an heiligen Tagen *) ſcharf gebie-

*) Petrus konnte ſich allerdings dieſer Induction, zum Beweiſe, daß ſie nicht betrunken wären, bedienen, denn am Morgen eines heiligen Tages durfte kein rechtgläubiger Jude etwas an Eſſen oder Trinken zu ſich nehmen, bevor er ſein Gebet nicht verrichtet hatte. Dieß erhellet aus den talmudiſchen Stellen: Maimon Schab. cap. 30.

„tet, — in Wein uns ſo benebelt haben? —
„Nein, — nicht Trunkenheit, Begeiſterung
„iſt hier, und was der heil'ge Seher Joel
„einſt verkündete, daß trift jezt ein *).

„Einſt hauch ich, — ſo ſpricht Gott der
„Herr, — die Menſchen alle an:

Bova Mezia fol. 83. 2. — Tang. in Coheleth. cap. 10. 16. Mehreres darüber bey Schoettgen und Lightfoot ad h. loc. — Die Begeiſterung lag zum Theil eben mit darin, daß ſie gefaſtet hatten, und daß dadurch ihre Phantaſie exaltirt war. Hunger und Trunkenheit äuſſern ſo faſt gleiche Wirkungen.

*) Joel 2. 28. cap. 3. v. 1 — 5. — Der Dichter verheißt hier im allgemeinen neue und beſſere Zeiten unter dem Bilde einer allgemeinen Begeiſterung. Er hat hier eine Revolution im Sinn, die mit furchtbaren Phänomenen anheben, das ganze Volk in eine ungewöhnliche Stimmung verſetzen, und ſich doch noch wohl erfreulich enden wird. Was er bey den bilderreichen Worten beſtimmtes gedacht, — iſt jezt eine thörichte Frage. Uebrigens verſtehen auch die Rabbinen die Stelle von den Zeiten des Meſſias, und Petrus hatte alſo keinen Widerſpruch hierin!

„Begeiſterung ſpend' ich übers ganze Volk ſo
„allgewaltig.

„Daß eure Söhne und eure Töchter dichten,
„Die Jünglinge als Begeiſterte, Geſichte
„ſehen,
„Die Alten träumend in die Zukunft blicken
„ſollen!
„In jenen Tagen ſoll ſich dann mein Geiſt
„ſogar ergieſſen
„Ueber die Sklaven und Sklavinnen meines
„Volks!
„Ha! Wunder will ich wirken hoch am Himmel,
„Und Zeichen auf der Erde, groß und furcht-
„bar!
„Wie Blut und Feuer und dicker Dampf ſoll
„alles werden,
„Die Sonne wandeln ſich in finſtre Nacht,
„der Mond in Blut!
„Dann kommt Jehovens großer Tag wahr-
„haftig,
„Und wer ſich an Jehovah hält, der iſt ge-
„borgen!"

Nach dieſen Worten ſchwieg der Redner ei-

nige Minuten. Er ſahe, daß die prophetiſche Stelle gewaltigen Eindruck auf die Zuhörer gemacht hatte, und daß dadurch die alte National-Idee kräftigſt aufgeregt worden war. Nun knüpfte er alſo an dieſe Idee die eigentliche Abſicht ſeiner Rede. Das Herz machte ihn beredt und er fuhr ſanfter alſo fort:

„Erwägt doch o Iſraeliten, was ich euch „mit Anwendung auf den Propheten-Spruch „von unſerm Meiſter jezt zu ſagen habe! Ihr „kanntet Jeſus von Nazareth, — den er„habnen und unter euch ſo ſehr ausgezeichneten „Mann! Ihr wißt es ſelbſt, daß Gott durch „ihn ſo manche Wunderdinge wirkte, und auch „dadurch ihn unter euch beglaubigte als ſeinen „Auserwählten. Doch ach! er ward, — ſo „wollte es der ewigen Vorſicht Rathſchluß, — „euch ausgeliefert. Durch Böſewichter Hände, „die frech dem heiligen Geſetze Hohn ſprachen, „brachtet ihr ihn ja am Kreuze um! Gott aber „hat ihn wieder neu belebt und aus des Grabes „Nacht erhoben. Er hat ihn frey gemacht von „allen Todesfeſſeln! Wie konnte auch der Tod

den Göttlichen bezwingen? Geht nicht auf ihn ganz deutlich, was einſtens David ſang? —

„Ich habe den Jehovah immer vor mir;
„Er ſteht zur Hülfe da, zu meiner Rechten,
„Ich ſinke nicht!
„Des freuet ſich nun mein Herz,
„Mein Mund frohlocket laut:
„Der Lebenshauch wird meinen Körper nicht
„verlaſſen!
„Denn du ſchickſt meine Seele nicht ins
„Schattenreich,
„Du läßt nicht deinen Liebling die Verwe-
„ſung ſehn;
„Zu leben weiſeſt du mir meinen Weg,
„Und ach! wie freu' ich deines Blickes mich!"

„Ha Brüder! laßt mich frey und offen zu „euch von dem Urvater David reden! Daß er „geſtorben und begraben ſey, wißt ihr wohl „alle, da auch bey uns ſein Grab bis auf den „heutigen Tag aufbewahret wird. Als heil'ger „Seher ſprach er alſo hier, — als Weiſer, „der um das heilige Verſprechen unſers Gottes „wußte; daß der Meſſias nach leiblicher Ab-

„kunft von ihm abſtammen und ſeinen Thron „einnehmen ſollte. — So iſt's ja klar, daß „David auch von der Wiederherſtellung des Meſ„ſias und von ſeiner Neubelebung redete. Denn „deſſen Seele kam wirklich nicht ins Schatten„reich und deſſen Körper gieng wirklich nimmer „in Verweſung über! —

„Ihn, — dieſen Jeſus, — hat Gott wie„derhergeſtellt! Ja, ja, das bezeugen wir hier „alle. Er, der jezt Gott zur Rechten ſizt, und „an ſeiner Herrſchaft Theil nimmt, hat die Be„geiſterung, die ihm ſelbſt von ſeinem Vater „kam, uns mitgetheilt, wie ihr jezt ſeht und hört!

„Daß aber jener Dichter von ihm rede, wird „daraus klar, David iſt doch nicht in den Him„mel aufgefahren, und gleichwohl heißt es in „dem Pſalme:

„So ſpricht der Herr der Himmelskönig, zu „meinem Herrn, dem König ſeines Volks: „Sez' dich zu meiner Rechten; ich werfe deine „Feinde dir zu Füßen!"

„Darum ihr Iſraeliten alle, ſeyd nur des „feſten Glaubens, daß euer Gott, den Jeſus,

„welchen ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und „Meſſias wahrhaft gemacht hat *).“

Die Rede war gewiß geſchickt, ein Juden-Herz zu rühren; denn nach jüdiſcher Vorſtellungsart ward alles darin aufs geſchickteſte geſtellt. So befremdend z. B. anfänglich die Behauptung klingen mochte, daß ein Gekreuzigter, der lang erwartete Meſſias ſeyn ſollte; ſo wußte der Redner doch das Anſtöſſige der Hinrichtung

*) Petrus benimmt ſich bey dieſem Vortrage wirklich als ein geſchickter, ganz nach den Bedürfniſſen und Anſichten ſeiner Zuhörer verfahrender Redner. Erſtlich folgt er der Volksmeinung, die den König David einen Propheten nannte; dann weiß er hauptſächlich den 16ten Pſalm mit ſeinem Hauptthema in Verbindung zu bringen. Ob mit Auswahl, oder weil ihm die Stelle gerade einfiel, — ſteht dahin! Der Pſalm iſt ſicher nicht von David ſelbſt, — ſondern am wahrſcheinlichſten hatte ihn ein ſchmeichelnder Hofpoet bey der Wiederherſtellung des Königs von einer gefährlichen Krankheit gedichtet, daher iſt das Gedicht auch ganz voll Schmeicheleyen. Am merkwürdigſten iſt wohl die Freymüthigkeit, mit welcher Petrus über David ſpricht. Man vergl. Thieß Commentar S. 378 ſq.

aufs kläglichſte dadurch zu heben, daß nach ſei-
ner Darſtellung alles mit der nunmehrigen Er-
höhung des Meſſias in einem verherrlichenden
Lichte und als ein längſt beſchloſſenes Werk des
Iſraelitiſchen Herrgottes erſchien. Damit auch
ſeine Zuhörer gegen dieſe Thatſache nichts ein-
wenden könnten, citirte er beſtändig das Orakel,
deſſen Spruch zu ehren, Pflicht gebot, ſchonte
dabey die allgemeine Volksmeinung und war
am Ende der Rede gerade wieder auf dem Punk-
te, von wo er ausgieng. Da das Orakel die
Kreuzigung des Meſſias vorher geſagt hatte, ſo
konnte ſolche orthodoxen Juden nicht mehr ſo
anſtöſſig oder unbegreiflich ſeyn. Petrus hatte
die Glaubwilligkeit des Volks, welches an der-
gleichen kühne Deutungen der Propheten-Sprü-
che ſchon gewöhnt war, in ſein Intereſſe gezo-
gen, hatte immer auf die National-Idee ge-
wirkt, und konnte nun, da ſeine Declamation
am Ende ganz beweglich wurde, das Gefühl
mit aufregte, und die eigene Ueberzeugung des
Redners documentirte, des guten Erfolgs im
allgemeinen faſt gewiß ſeyn.

Den meiſten Zuhörern gieng wirklich die Rede durchs Herz, und troz des von manchen Jeruſalems-Bewohnern erhobenen Gemurmels, wandten ſich beſonders viele Ausländer ehrfurchtsvoll mit der Frage an die Apoſtel: Ihr lieben Glaubensgenoſſen und Brüder, was ſollen wir denn thun? Was begehrt ihr von uns?

Petrus, der die tiefe Wirkung ſeines Vortrags auf die Gemüther bemerkte, — konnte es nun ſchon wagen, beſtimmtere Anfoderungen zu machen und ſolche mit lockenden Verſprechungen zu begleiten. Daher war er auch ſogleich mit der Antwort fertig: „Laßt euch ſämtlich „darauf taufen, daß Jeſus der Meſſias ſey und „beweiſet durch die erworbene Weihe, daß ihr „zu den Unſrigen gehört. Dann verſpreche ich „euch Begnadigung, verheiſſe euch dieſelbe Be„geiſterung, die ihr an uns gewahr worden ſeyd. „Denn Euch und euren Nachkommen iſt ſie mit „verheiſſen, dieſe herrliche Gottesgabe, ja ſogar „alle Entfernte, die Gott unſer Herr aus ſei„nem Volke herbey rufen wird, ſollen das Him„mels-Geſchenk erhalten!“

Man kann denken, daß es nun auch die übrigen Apoſtel, ja daß es alle hier verſammlete Mitglieder der Nazarener-Synagoge, an Zureden der Wankenden nicht fehlen lieſſen, — daß ſie in eben dem Geiſte, wie Petrus mit Bitten und Beſchwören in die ſchnell gewonnenen Gemüther gleichſam hinein ſtürmten und ihnen recht dringend zuriefen: rettet euch aus dem verderbten Zeitalter! trennt euch von dem verſtockten Theile des Volks, der ſeiner nahen Strafe wahrlich nicht entrinnen wird!

Wahrhaft nichts konnte für Juden rührender und anlockender ſeyn, als die Ankündigung eines ſolchen General-Pardons, welchen ſie ſich einzig durch den Uebertritt zur neuen theokratiſchen Verfaſſung, durch Anerkennung des anhebenden Meſſias-Reichs und durch das leichte Bekenntniß: Jeſus von Nazareth ſey der von Jehovah bevollmächtigte Repräſentant deſſelben, zu erwerben hoffen durften.

Von moraliſcher Beſſerung, von gänzlicher Sinnes-Aenderung, von Abſchwörung des alten Judenwahns, vom ſchmerzlichen Abſchiedgeben

der alten Grundſätze und Sitten, war ja hier noch gar nicht die Rede. Es kam vielmehr bloß auf die einfache Zuſtimmung an: Jeſus ſey der wahrhafte Meſſias, — und dieſe Zuſtimmung lieſſen ſich die meiſten gefallen. An dieſem glücklichen Tage traten alſo faſt 3000 Perſonen der Nazarener-Gemeine bey, und lieſſen ſich nach einander durch die Taufe dazu einweihen. Dieſer Uebertritt war aber offenbar bloß die Wirkung eines mächtig angeregten Enthuſiasm. Mancher Zuhörer, der davon nicht ergriffen wurde, mochte wohl ſpöttelnd, oder gar unwillig über die gefährlicher werdenden galiläiſchen Schwärmer forteilen, um den Gewalthabern Kunde davon zu geben. Indeſſen war doch der glücklichſte Anfang zur fernern Ausbreitung der neuen Theokratie gemacht, und die ganze Sache mußte nun ein ernſthafteres Anſehen gewinnen.

III.

Erweiterung der Nazarener-Gemeine und erſte Gewalt-Schritte des hohen Raths gegen dieſelbe.

Jene am Pfingſttage zur Jüngergeſellſchaft des verherrlichten Meſſias übergetretenen Perſonen, blieben unſtreitig nicht alle in örtlicher Verbindung mit der neuen Synagoge. Viele von den Auswärtigen reiſeten vielmehr nach geendigtem Feſte wieder zurück in ihre Heymath. Manche andere, die nur durch das Beyſpiel der Menge, oder durch augenblicklichen, bald der kältern Ueberlegung des zu befürchtenden Unwillens der Gewalthaber weichenden Enthuſiasm hingeriſſen worden waren, — wohnten weiter keinen Verſammlungen bey. Die eifrigſten der ſchnell bekehrten Meſſias-Bekenner allein blieben ihrem erſten Vorſatze getreu und ließen ſich

von den Abgeordneten der Geſellſchaft noch genauer unterrichten. Hierdurch erhielten ſie denn nähere Auskunft über Jeſus von Nazareth und ſeine wohlthätige Wirkſamkeit, faßten die Idee der neuen Theokratie beſtimmter auf, und wurden in ihren Vorſätzen und Hoffnungen von der Zukunft mehr beſtärkt.

Die Synagogen-Conſtitution ward nach Eſſäiſchem Muſter bald noch weiter ausgebildet. Man feierte in den Häuſern der in Jeruſalem angeſeſſenen Glaubensbrüder gemeinſchaftliche Andachtsübungen und Liebesmahle, und eben dieſe Gebräuche erhielten bey den Andächtigen eine in vollem Maaſſe begeiſterte Stimmung. Für den Verſtand war hier überhaupt nicht ſo viel, als für die erhizte Einbildungskraft zu thun, — und nothwendig mußten alſo diejenigen Männer, welche die Kunſt verſtanden, eine ſolche Stimmung der Geſellſchaft durch Reden, Thaten u. ſ. f. zu erhalten, mit jedem Tage ihr Anſehen und ihren Einfluß auf die Gemüther vermehrt ſehen.

Die Zuſammenkünfte der gläubigen Brü-

der und Schweſtern wurden immer ſchauerli⸗cher, je mehr die allgemeine ſtille Begeiſterung zunahm. Jeder brütete über den verworrenen Ideen und Bildern ſeiner erhizten Einbildungs⸗kraft, und ſchon hingeworfene Worte davon, waren hinlänglich, in der ganzen Verſammlung einen gewiſſen heiligen Schauer, ein banges und doch ſehnſuchtsvolles Ahnen der Zukunft, ein ſchauerliches Träumen und Phantaſieren in Gang zu bringen. Ueberdem erſchienen nun ſchon die Apoſtel im Lichte wahrhafter Wunder⸗thäter. Ihr durchaus begeiſtertes Weſen, die Kraft und Energie ihrer Worte, ihre neuen kühnen Anſichten der Dinge, die noch kommen ſollten, — ihre prophetiſchen Extaſen u. ſ. f. — das alles konnte doch wohl ſolchen Zuhörern und Zuſchauern als etwas Wunderbares und Uner⸗hörtes erſcheinen *)!

*) Was waren es doch wohl anders für Wunder⸗dinge, welche die Apoſtel verrichteten? Hätte Lucas beſtimmte Thatſachen gewußt, er hätte ſie gewiß nicht verſchwiegen? Sein Zweck war es ja, die Wunderanſicht der Geſchichte immer herauszuheben!

Bey der in der Geſellſchaft ganz allgemeinen Erwartung einer nahen höchſt glücklichen Entwickelung der herrlichen Verheiſſungen des Meſſias-Reichs war der Endſchluß: Alles, was man an beweglichen Gütern beſäſſe, zu Gemeingut zu machen, die unbeweglichen Güter, ſo gut es ſich thun lieſſe, zu verkaufen, und das daraus gewonnene Geld zur Unterſtützung der dürftigen Brüder und Schweſtern zu verwenden, gar ſo unerhört nicht, und keinesweges ein großes Opfer zu nennen. Jeder hoffte gewiß unendlich mehr wieder zu erhalten, als er weggab, — und wahrlich, es waren gerade nicht geiſtliche Gaben allein, die er wieder zu erhalten, feſt glaubte. — In der Kindheit einer ſo ſchwärmeriſchen Menſchen-Verbindung, ſchlummerten die Leidenſchaften noch; aber wahrlich dieſe unſchuldige Kindheit dauerte nicht gar lange. Der Keim des Verderbens der Geſellſchaft lag ja ſchon darin, daß Bettler, Faullenzer, Krüppel und Greiſe ſchnell genug erfuhren: hier blühe ihr Weizen, hier würden ſie gegen Nahrungsſorgen, gegen Hunger und Elend hinlänglich geſichert, und hät-

ten noch obenein die gewiſſe Hoffnung, an den herrlichen Verheiſſungen einer nahen glänzenden Zukunft Theil zu nehmen. — In eine ſolche Armenanſtalt drängten ſie ſich daher auch mit hellen Haufen, — und das mußte denn doch den Reichern, — ſobald ihre überſchwenglichen Hoffnungen nicht erfüllt wurden, endlich ſehr läſtig werden.

Im Anfange gieng das alles ſehr gut. Die Brüder hielten in den geräumigſten Häuſern ihre gemeinſchaftlichen Andachtsübungen, und aſſen bald in gröſſern, bald in kleinern Clubs zuſammen. Bey dieſen Liebesmahlen herrſchte frohe Gutmüthigkeit und Andacht. Jeder brachte ſeinen Theil Speiſen mit und von dem Ueberfluſſe der Reichen zehrten die Armen; — den Kranken und Gebrechlichen wurden gute ſtärkende Biſſen von der gemeinſchaftlichen Mahlzeit geſandt. Meiſtens beſorgten das die frommen andächtigen Schweſtern, und es iſt glaublich, daß ſich dabey die Schweſtern aus Bethanien, Jeſus Mutter und ihre Freundinnen beſonders auszeichneten. Nach Tiſche ſang

man Loblieder und ermahnte ſich gegenſeitig, mit Jedermann in Frieden zu leben, keine Gelegenheit zu Zänkereyen zu geben und überhaupt jeden Anlaß zum Proceſſiren vor jüdiſchen und römiſchen Gerichten zu vermeiden.

Jeder Unbefangene, dem dieſe Grundſätze der Geſellſchaft bekannt wurden, mußte ihnen ſeine Billigung geben, die Brüder wurden beliebt in der Hauptſtadt, man hielt ſie für Glieder einer unſchädlichen, — der Eſſäiſchen ähnlichen Secte, und Gott gab auch der Gemeine ſein Gedeihen ſo ſichtbar, daß die Zahl ihrer Mitglieder täglich anwuchs.

Ihre Vorſteher hielten es eben deswegen für noch gröſſere Pflicht, den Tempeldienſt nicht zu verſäumen. Hierbey folgten ſie gewiſſenhafter den ängſtlichen, ihnen von Kindheit an eingeprägten Satzungen der Rabbinen, welche behaupteten, die Patriarchen ſelbſt hätten das dreymahlige Gebet eingeſezt *).

*) Vergl. die Talmudiſten Bammibar rabba fol. 3. und Berachot fol. 26. 1. 2. —

So giengen dann auch eines Tages um 3 Uhr Nachmittags Petrus und Johannes zur gewöhnlichen Abend-Betſtunde nach dem Tempel. Als ſie an das prächtige Thor Chuldah, welches von der Stadtſeite zum Heiligthume Jehovens führte, kamen, trug man einen, der Sage nach lahmgebornen Menſchen herbey, und legte ihn nieder bey der Pforte, wo er ſchon lange ſein einträgliches Bettler-Handwerk trieb. Niemand hatte ſich bisdahin die Mühe genommen zu unterſuchen, ob der Menſch wirklich lahm, oder nur ein privilegirter Faullenzer ſey? Vielmehr war immer der andächtige Menſchenhaufen neben ihn vorbey in den Tempel geſtrömt, viele hatten ihm ganz gedankenlos ihre Gabe hingeworfen (wodurch ſie ſchon einen Theil ihrer Sünden abgekauft zu haben wähnten) und weil nun der Menſch wie auch ſeine Träger behaupteten: er habe niemals gehen können, weil in Jeruſalem an eine Bettler-Polizey gar nicht gedacht wurde, und alſo das gemein verbreitete

Tanchuma fol. 9. 4 und mehrere bey Schoettgen.

Gerücht von dieſem Menſchen ſchlechthin für Wahrheit galt, ſo hielt ihn Jedermann für unheilbar.

Doch Petrus und Johannes machten von der gedankenloſen Menge andächtiger Geber eine rühmliche Ausnahme, und es mochte ihnen ſchon bey ihren vormaligen Tempelbeſuchen nicht entgangen ſeyn, daß ungleich mehr Faulheit und Betrug, als wahrhaft unheilbare Lähmung den Bettler bewogen hatten, ſeinen Platz an der Tempelpforte zu nehmen, um dort das leichterworbene Bettelbrod ſich zu verſchaffen. Als dieſesmahl nun ſogar der Unverſchämte — ſie um eine Gabe anſprach, faßten beyde, wie verabredet, ihn ſcharf ins Auge, — und beſonders Petrus, dem ſolch' ein Feuerblick am meiſten zu Gebote ſtand, richtete ſeine Augen unverwandt ſo prüfend und durchdringend auf den bettelnden Betrüger, daß dieſer wie von innerer Scheu durchdrungen, es nicht wagte, ſein Antlitz zu erheben.

Nun fuhr ihn Petrus ziemlich unſanft noch mit den Worten an: Warum blickſt du ſo ſchüch-

tern nieder? Auf mit dem Haupte! Sieh' uns an! Was willſt du eigentlich von mir?

Jezt ward der Menſch nur noch verlegner; denn er merkte wohl, daß er ſich hier ganz an die unrechten Leute gewandt habe, und hätte es gern geſehen, wenn ſie nur ohne weiteres fortgegangen wären. Allein das war des feurigen Petrus Sache nicht; — vielmehr fuhr Petrus mit harter Stimme und noch immer den Bettelnden mit ſeinen Feuer-Augen meſſend, fort: Silber und Gold beſitze ich nicht! Was willſt du alſo? — — Die Worte ſprach der Mann ſo laut, daß ſchon von den Vorübergehenden einige aufmerkſamer wurden; — und ach! was müßte nicht der Bettler fürchten, wenn Petrus noch weiter fortfuhr und ſeinen Betrug den ſonſt ſo milden Gebern kund that? — Zu Reden nimmt das Selbſtbewußtſeyn ſchändlichen Betrugs wohl immer jedem ſchnell entlarvten Betrüger den kecken Muth. Auch dieſer wagte es nicht, ein Wort hervorzubringen; allein ſein bittender und um Erbarmen flehender Bettler-Blick ſprach deutlich: geht doch nur! Ich

will kein Geld! Wär't ihr nur fort, ich wollte auch wohl gehen!

Doch damit ließ nun Petrus ſich nicht abweiſen. Hier war ein Fall, wo er ſich als Meſſias-Apoſtel geltend machen konnte, und wie im Tone des Befehlenden ſprach er daher das Wort der Macht, die keinen Widerſtand geſtattet: im Namen des Meſſias, Jeſus von Nazareth, ſtehe auf und begieb dich weg! —— Sich zu bedenken, gewann der Bettler gar keine Zeit. Nur das konnte er augenblicklich einſehen, daß dieſer gewaltigen Beſchwörungsformel unmittelbar Fluch oder Segen folgen werde, je nachdem er ſich ihr fügte. — Nicht einmahl bey dem magiſchen Worte: Meſſias iſts, der dir gebietet, — ließ es Petrus bewenden; ſondern er faßte in demſelben Augenblicke, da das Wort ausgeſprochen wurde, auch des Bettlers Hand, und richtete ihn mit kraftvollem Zuge ſchnell empor.

Was half's hier weiter ſich zu ſträuben? Der Betrug half nichts mehr, — und zu ſol-

chem Spiele war's allemahl am gerathenſten gute Miene nur zu machen. Mit dem Sprunge, zu welchem ihm Petrus ziemlich unſanft verhalf, ſtand alſo der Bettler auf einmahl feſten Fuſſes da. — Ja die Lähmung war nun ſo ganz und gar verſchwunden, daß er ziemlich ſchnell hin und her zu wandeln vermochte.

In demſelben Augenblicke ſagte es aber auch ſchnelle Ueberlegung dem unſanft Geheilten, daß es für ihn nicht rathſam ſey, an der Tempelpforte zu bleiben, und ſich dort, wo ſo viele ihn als Lahmgebornen mit Allmoſen bedacht hatten, dem Gegaffe und Gefrage der Vorübergehenden, bloß zu ſtellen. Froh darüber, daß der ſeltſame Mann, deſſen Beſchwörungswort ihn ſo kräftig aufgerichtet hatte, — nicht ſchärfer nach den wahren Umſtänden ſeiner Lähmung forſchte, ihn nicht der Wuth des Pöbels bloß ſtellte, ſondern im Bewußtſeyn ſeiner edlen That ſtill fortwanderte, konnte er gewiß nichts beſſers thun, als ſich ihm anſchlieſſen, um alſo unter ſeinen Schutz zu kommen und dem Volke gleichſam ein neues Schauſpiel zu geben, wo-

durch es zur Fortſetzung ſeiner Wohlthätigkeit bewogen werden konnte.

Der geheilte Bettler folgte alſo den Apoſteln in den Tempel. Ja er gieng nicht etwa lahm und hinkend, ſondern er ſprang und lobte Gott mit lauter Stimme für ſeine Geneſung, welches dann weder Petrus noch Johannes zu verwehren, die geringſte Urſach hatten.

Natürlich mußte aber ſo etwas bald unter dem verſammleten Volke großes Aufſehen erregen. Die Meiſten erkannten den jubelnden Menſchen, als jenen Lahmgebornen, der ſonſt am Thore Chuldah zu liegen pflegte, — ſie hatten ihn immer für unheilbar lahm gehalten und konnten ſich daher über ſeine plözliche Verwandlung nicht genug verwundern. — Indem nun der Geneſene dem Petrus und Johannes auch da nicht von der Seite wich, als dieſe in die Salomons-Halle *), wo immer das

*) Die Oberfläche des Berges Moriah war für das prächtige von Salomo aufgeführte Tempelgebäude mit ſeinen vielen Vorhöfen nicht räumlich genug, daher ließ Salomo

größte Menſchengedränge war, traten; — ſo lief der gaffende Volkshaufen von allen Enden zuſammen, gab ſein Erſtaunen durch allerley Mienen zu erkennen, und richtete ſeine ſtaunenden Blicke hauptſächlich auf die Apoſtel, denen der verſchmizte Bettler klüglich genug ſeine plözliche Heilung zuſchrieb.

Als Petrus dieß gewahr wurde, benuzte er ſofort die Gelegenheit, ſein groſſes Thema, dem, durch das auſſerordentliche Ereigniß aufmerkſam gewordenen Volke ans Herz zu legen. Er gab zu verſtehen, daß man aufmerkſam auf ſeine Rede ſeyn möchte, erhielt auch ſogleich die Erfüllung ſeines Wunſches und hub nun an:

mit unſäglicher Arbeit, von dem an der Morgenſeite des Tempelberges liegenden tiefen Thale, eine breite zweyhundert Ellen hohe Terraſſe herauffühxen, wozu man ſehr groſſe, glänzend weiſſe Steine nahm und dieſe auf das feſteſte mit einander verband. Dieß war noch das einzige Werk, was zu Jeſus Zeiten von Salomons Tempelbau übrig war. Die Halle, welche auf jener Terraſſe ſpäter erbauet war, hieß alſo noch die Salomons-Halle. Sie lag im Vorhofe der Heyden. Joſeph. Antiq. l. 8. c. 3. lib. 20. c. 9. vergl. Lightfoot ad Act. Apoſt. III.

„Voll Verwunderung und Staunen ſehe ich „euch alle ihr Iſraeliten! — Aber was wun„dert ihr euch doch über dieſen Vorfall, und „warum ſtaunt ihr uns ſo an, als hätten wir „durch eigene Kraft, durch unſere Wundermacht „und Frömmigkeit dieſen Menſchen zum gehen „gebracht? Nein! So iſt's nicht! — Son„dern der Gott unſerer Väter, der Gott, wel„chen ſchon Abraham, Iſaac und Jacob gläu„big verehrten, verherrlicht jezt ſeinen Liebling „Jeſus. Ja denſelben Jeſus, — welchen ihr ſei„nen Feinden ausgeliefert, und vor Pilatus, „welcher ihn doch frey ſprach, verworfen „habt!

„O was habt ihr damals gethan! Den ganz „Schuldloſen und Heiligen verwarft ihr, — „einen Mörder aber batet ihr los von der ver„dienten Todesſtrafe! Den Tod gabt ihr dem, „der euch zum Leben führen wollte! Aber Gott „war gröſſer als ihr! denn den ihr tödtetet, er„weckte er zum neuen Leben! Das bezeugen „wir! — — Nur durch die Ehrfurcht gegen „Jeſus Namen, ward, der hier ſteht und den

„ihr alle kennt, ſo wunderſam geſtärkt, und nur „durch ein ſolches Vertrauen iſt, — wie ihr alle „ſeht, — die Gebrechlichkeit des Lahmen ſchnell „gehoben worden *).

„Je nun Brüder! Ihr thatet, — ich weiß „es, unwiſſend, was ihr thatet, und auch eure „Vorſteher handelten in ihrer Blindheit nur. „So hat denn Gott nach ſeinem weiſen Rath„ſchluß, eben dadurch in Erfüllung gehen laſ„ſen, was ſeine heiligen Sänger von des Meſ-

*) Man kann nach dieſer ganzen Darſtellungsart des ſogenannten Wunders, — die ich von Thieß in ſeinem prakt. Commentar, mit guter Auswahl aufnahm, — gar nicht ſagen, daß die Apoſtel den Betrug, welchen der ſeynſollende Lahme ſpielte, theilten oder begünſtigten. Petrus giebt ja ſeine That, gar nicht für eine Wundercur aus, ſondern ſagt bloß, daß er den Menſchen im Namen Jeſus, durch dieſes Meſſias Machtwort zum gehen gebracht habe. Wer hier alſo ein Wunder ſieht, der macht es ſich ſelbſt, wie Heß, Benſen, Schoettgen, Bolte u. ſ. f. In der Sache liegt es wahrlich nicht. Alles was man dem Petrus vorwerfen könnte, wäre etwa, daß er den Aberglauben nicht auf der Stelle zernichtete. Aber durfte er das? —

„ſias Leiden vorhergeſagt haben. Wollt ihr das „Gräßliche wieder gut machen; ſo lernt jezt an„ders vom Meſſias denken, und tretet über zu „dem neuen Gottesreiche, daß ihr Begnadigung „erlangt und Gott euch beſſere Zeiten gebe, „wenn der zuvor verheiſſene Meſſias zum Rich„teramte einſt wiederkehrt!

„Ja merkt wohl auf, ich ſage euch: ſo lan„ge iſt er noch im Himmel, bis alles in Erfül„lung geht, was die hohen Sprecher Gottes von „jeher euch verkündigten! — Ihr wißt, ſchon „Moſes ſagte zu den Alten: ſo einen Sprecher, „wie ich bin, wird Jehovah euer Gott aus eu„rem Volk dereinſt erwecken! — Dem gebt in „allem, was er ſagt, Gehör. Auch haben ja die „heiligen Seher alle, von Samuel der Rei„he nach herunter, die izzigen Zeiten ange„kündigt?

„Seyd ihr es nicht, an die Jehovah dieſe „Seher ſandte, und kommen nicht auf euch die „heiligen Sagen? Geht nicht auf euch die „glückliche Verheiſſung, die Gott dem Vater „Abraham und ſeinen Kindern gab, als er al-

„mächtig ſprach: deine Nachkommenſchaft ſoll „alle Welt beglücken?

„Nun ſeht, — ſo hat denn auch für euch „Gott ſeinen Liebling Jeſus wieder hergeſtellt. „Euch zu beglücken hat er ihn geſandt. In „ihm iſt unſere Hoffnung herrlich groß erfüllt. „Drum trete jeder jezt von ſeinem Irrweg ab, „und komme ſchnell zu uns herüber!“

Indem der Redner voll hohen Feuers für ſeine große Sache noch ſo ſprach, ſahe er ſich plötzlich auf die unangenehmſte Weiſe unterbrochen.

Unter den Tauſenden, die ihn mit Andacht reden hörten, waren auch Prieſter und Sadducäer geweſen. Den Erſteren mußte es nothwendig anſtößig ſeyn, daß ſie den Galiläiſchen Fiſcher ſo laut und lobpreiſend von dem hingerichteten Jeſus reden hörten, — und die lezteren fanden ſich noch beſonders dadurch beleidigt, daß der Pöbel-Redner öffentlich und unverhohlen von Todten-Auferſtehung dem Volke vorſchwazte, ja ſogar mit ſeynſollenden Thatſachen und verdreheten Schrift-Ausſprüchen

eine Lehre vertheidigte, welcher der Sadducäi- ſche Orden von jeher das Widerſpiel gehalten hatte.

Als Irrlehrer und Volksbetrüger, die dem Sanhedrin verantwortlich waren, konnte man dergleichen Leute gar wohl verhaften, — und wirklich hatten die erboßten Zuhörer den Commandanten der Tempelwache, der mit ſeinen Trabanten von Amtswegen über Ruhe und Ordnung im Heiligthume wachen mußte, herbeygehohlt, um ſich der frechen Redner zu bemächtigen. Ehe Petrus noch weitere Anwendungen ſeines Hauptthema machen konnte, kam ihm und ſeinem Freunde der von Prieſtern geführte Oberſte des Tempelberges mit der Wache über den Hals, nahm ſie gefangen und brachte ſie, weil es ſchon Abend war, bis zum andern Morgen in Gewahrſam *).

*) Die Römer ſelbſt, welche von der Burg Antonia die ganze Stadt und die Tempelfeſtung beherrſchten, hatten den Juden erlaubt, aus den Leviten einen Tempel-Commandanten zu wählen, der in den Vorhöfen des Tempels Ruhe und Ordnung bey dem großen Volkszulaufe

Die Rede des begeiſterten Mannes verfehlte aber deſſen ungeachtet ihres Erfolgs bey dem wunderſüchtigen Volke keineswegeſ. Petrus hatte, um ſeinen paradoxen Behauptungen Eingang zu verſchaffen, den National-Gott für ſeinen Liebling Jeſus, ſelbſt auftreten laſſen, — hatte die Aufmerkſamkeit der Horchenden faſt ganz von dem geheilten Bettler ab, auf ihr eignes National-Intereſſe gezogen, hatte ſeine harten Vorwürfe aufs lieblichſte durch die erfreulichſten Hoffnungen vom einbrechenden, durch alle Seher der Vorzeit einmüthig verkündigten Meſſias-Reiche verſüßt, — und ſolchergeſtalt im Herzen der meiſten Zuhörer den meſſianiſchen

halten mußte. An drey Plätzen des Tempels hatten alſo die Prieſter, und an ein und zwanzig andern die Leviten ihre Wachen, deren jede einem Hauptmann gehorchte, der wieder dem oberſten Tempel-Commandanten איש הר הבית, Oberſter des Tempelberges vorzugsweiſe genannt, verantwortlich war. — Vergl. Middoth cap. 1. Tribus in locis ſacerdotes excubias agunt in Templo: nempe in Beth Abtenes, Beth Nitſots et Beth Mokad. Levitae quoque, locis XXI. Vergl. auch Schekalim cap. 5.

Wunderglauben ganz für ſeine Predigt gewonnen.

Der geheime Hang zur Paradoxie, kam unter dem rohen Volke nur noch kräftiger in Bewegung, als es den bewunderten Redner, um ſeiner Behauptungen willen, gleich einem Inquiſiten verhaften ſahe, und als vollends das hohe Raths-Collegium, — wie der Erfolg bald zeigte, — den Feuerredner unbeſtraft entließ, alſo dadurch gleichſam ſtillſchweigend die Untadelhaftigkeit ſeiner Behauptungen anerkannte; ſo vermehrte ſich durch das glückliche Ereigniß die Zahl der Meſſiasbekenner, oder Anhänger der Nazarener-Gemeine in der Hauptſtadt auf 5000 Menſchen.

Am folgenden Morgen kamen indeſſen auf erhaltene Kunde von dem Vorfall im Tempel, die vornehmſten Häupter des Judenſtaats, ſämtliche Beyſitzer des hohen Raths, die Gelehrten und Aelteſten, der Hoheprieſter Cajaphas mit ſeinem Schwiegervater Hannas, wie auch der berühmte Rabbi Johannes

Ben Zaccai *) und Alexander Lyſimachus, Abelarch **) zu Alexandrien, nach der Stadt von ihren benachbarten Landhäuſern. In dem heiligen Conclave war auch alles, was zum hohenprieſterlichen Geſchlechte gehörte, zum feierlichen Verhöre verſamlet.

Petrus und Johannes wurden aus ihrem Gewahrſam gehohlt, der hochheiligen Verſammlung vorgeführt und von Cajaphas mit der Mine eines Großinquiſitors ſtörriſch befragt:

„Auf weſſen Befehl und Vollmacht habt ihr

*) Ob Johannes, — der im Texte beſtimmt angegebene wirklich geweſen ſey? — iſt mit hiſtoriſcher Genauigkeit, eben wegen des mangelhaften Berichts von Lucas, nicht auszumachen. Von dem Johannes Ben Zaccai, ſagen die Talmudiſten Juchaſ. fol. 60. 2. — und Joma. fol. 39. 2. daß er ein prophetiſcher Seher, und beym Titus nach Jeruſalems Zerſtörung ſo hoch in Gnaden geweſen ſey, daß ihm erlaubt worden, ein neues Sanhedrin in Jobneh zu organiſiren.

**) Abelarch d. h. Vorſteher der Judenſchaft. Vergl. Erneſti inſt. in Nov. Teſt. pag. 219.

„den Menſchen geheilt? — Was für Mittel „habt ihr euch zu der ſeltſamen Cur bedient? „Gebt Rede und Antwort!“

Nun war alſo der ernſte und wichtige Fall da, den Jeſus ſeinen Freunden vorhergeſagt hatte. Nun ſollten ſie über ihre Vollmacht und ihren Beruf der höchſten Obrigkeit, die ſie auf Erden kannten, Rede ſtehen. Aber ihr großer Lehrer hatte ihnen ja auch auf dieſen gefürchteten Fall höhere Kraft und himmliſchen Beyſtand verſprochen. Eben dieſe Erinnerung und das feſte Vertrauen auf die Erfüllung des heiligen Verſprechens, mußte im entſcheidenden Augenblicke, — nach pſychologiſchen Geſetzen, — den Muth der Apoſtel unendlich ſtärken, und ihrer Vertheidigung eine Freymüthigkeit und Energie des Vortrags geben, welche alle kunſtmäſſigen Redner-Wendungen weit übertraf und den Mangel jüdiſch-gelehrter Bildung hinlänglich erſetzte.

Alſo hub nun voll hohen Muthes, Petrus an mit wahrer Geiſtes-Salbung laut zu reden:

„Ihr Fürſten meines Volks und Aelteſten „der Nation! Daß wir vor euch um einer

„Wohlthat willen, die einem gebrechlichen Men=
„ſchen wiederfahren iſt, belangt, und drohend
„jezt von euch befragt werden, wodurch wir ihm
„geholfen haben? — iſt wahrlich doch gar ſelt=
„ſam. Indeſſen wollen wirs euch nicht verhehlen,
„ſondern vielmehr dem ganzen iſraelitiſchen Vol=
„ke laut erklären: nur durch die Vollmacht des
„Meſſias, unſers Meiſters Jeſus von Nazareth,
„den ihr ans Kreuz geſchlagen hattet, den aber
„Gottes Wundermacht von den Todten aufer=
„weckte, ſteht jener Menſch geſund da vor euch!
„Ich darf die Wahrheit nicht verſchweigen!
„Wahrhaftig unſer Herr und Meiſter Jeſus,
„war der von euch Baukünſtlern verworfene
„Stein, der jezt zum Eck= und Schlußſtein
„des wahrhaft meſſianiſchen Staats geworden
„iſt. Ja nirgend anders iſt Hülfe und Ret=
„tung als durch ihn, auch iſt kein anderer Na=
„me in der Welt vorhanden, durch den wir
„Heil zu hoffen hätten, als der ſeinige!"

Hier ſchwieg der Redner, und ſchloß mit einer ſo raſchen als ſtarken Wendung ſeine kurze kräftige Apologie. Daſſelbe Feuer des Geiſtes

blizte aus Johannes Augen, und auch er war feſt mit hohem freudigem Muthe zu derſelben Erklärung nun entſchloſſen.

Daß ſolche Richter, ſolchen Freymuth an ſolchen Leuten kaum begreifen konnten, daß faſt Erſtaunen und Beſtürzung bey ſolcher kecken Rede, auf ihren Geſichtern zu leſen war, — erklärt ſich ganz natürlich; denn Petrus und Johannes kannten ſie als ungelehrte ungebildete Galiläer, und hatten ſie als Jünger des gekreuzigten Jeſus für völlig eingeſchüchtert ſchon gehalten. Woher kam dieſen Menſchen denn der Freymuth? Woher die kühne Wendung ihrer Rede? Woher die Kraft und Energie der Worte?

Als Gaukler und Betrüger waren ſie nicht zu verdammen, denn ihnen ſtand auf zwey geſunden Beinen der hergeſtellte Menſch zwar wortlos, aber dennoch als der beſte Zeuge ihrer edlen That zur Seite. Gegen die That ließ ſich doch gar nicht ſtreiten? — Man mußte alſo nur erſt wieder Faſſung zu erhalten ſuchen. Daher ward Petrus und Johannes angedeutet, abzutreten. — Sie giengen, und nun begannen

die beſtürzten Richter ihre heimliche Berathſchlagung.

Was iſt, — ſprach Kajaphas der ſchlaue, — mit dieſen Schwärmern anzufangen? Sollen wir erſt unterſuchen, ob der wieder hergeſtellte Menſch, wahrhaftig lahm geweſen ſey? Die ganze Stadt hielt ihn dafür, und ſeine wunderbare Heilung iſt nun auch ſchon faſt allen Bewohnern Jeruſalems bekannt geworden. Die That läßt ſich nicht leugnen und tauſende ſind darüber in Verwunderung gerathen. Nur ihren Eindruck auf das rohe Volk, müſſen wir zu ſchwächen ſuchen. Daher iſt meine Meinung, daß wir es den Galiläern aufs ſchärfſte unterſagen, ſich Jeſus Namen gegen irgend einen Menſchen wieder zu bedienen. Die Furcht vor harter Strafe, wird ſie ſchon zum Schweigen bringen, — und Schweigen iſt in jeder Hinſicht hier das Nöthigſte, damit dem tückiſchen Pilatus nicht neuer Anlaß jezt gegeben werde, die gährende Meſſiashoffnung im Volke aufzuſpüren.

Der ſchlaue Rath fand allgemeinen Bey-

fall. Man rief die Angeklagten wieder herein, und mit heiligem Pathos erklärte ihnen nun der Naſi des heiligen hohen Rathes Urtheil. „Jezt ſollt ihr, ſprach er, ohne Strafe noch „entlaſſen werden, und wir wollen euren Unfug „nicht genauer unterſuchen! Doch ſey euch hier- „mit ernſtlich angedeutet: nie ſollt ihr wieder „etwas ſagen, oder lehren, auf Vollmacht eures „Meiſters, der ſeinen Lohn empfangen hat. „Nie ſollt ihr ſeines Namens euch wiederum „bedienen! Nun geht und hütet euch vor „Strafe.“

Doch eben dieß Verfahren erhob jezt Pe- trus Muth nur mehr und Schweigen gegen ſolchen empörenden Befehl, das ſchien ihm faſt Verbrechen. Mit Feuerblicken faßte er die gan- ze Rathsverſammlung, als wollte er des Her- zens innerſte Gedanken in ihren Mienen leſen. Hier traf er manches ſcheue Auge, hier ward ihm in den unleugbar verlegenen Mienen ſeiner Richter, ihres eignen innern Richters Rüge ſichtbar klar genug, — und alſo zögerte er auch nicht zu ſprechen, wie ſein tief verwunde-

tes Gefühl für Recht und Wahrheit es erheiſchte:

„Wie, ihr verlangt, daß wir euch mehr ge„horchen, als Gott ſelbſt? Verlangt, daß wir „des Heilgen innere Stimme unterdrücken? — „Sagt ſelbſt in unſerm Namen, könnten wir „das wohl vor unſerm Gott verantworten? „Dürfen wir verſchweigen, was wir gehört, „geſehen, erfahren haben?"

Die lezten Worte ſprach der edle Mann in einem tief erſchütternden Tone. Verwirrung mahlte ſich auf aller Antlitz. Doch ſolche Menſchen, die nicht das Recht, — die nur den Aerger fühlten, den jedesmahl das feige Laſter fühlt, wenn es die Tugend mit Kraft und ohne kleinliche Furcht ſich ihm entgegenſtellen ſieht, — konnten nur auf eine Weiſe ſich zu helfen ſuchen. Sie nahmen wieder ihre Zuflucht zu Drohungen. Des Volkes willen, das über den wunderbaren Vorfall Gott pries, traueten ſie ſich nicht, den freymüthigen Galiläern mit Gewalt beyzukommen, der Menſch, der auf ſo wunderbare Art ſeine Geſundheit erlangt hatte, war ja ſchon

über vierzig Jahre alt und zeugte laut für ſeine Wohlthäter. Das Klügſte ſchien nun alſo immer, mit Drohungen die Apoſtel zu entlaſſen, und alſo kamen dieſe dann auch ohne Strafe dieſesmahl davon.

IV.

Glückliche Wirkung dieſes Vorfalls auf die Ermuthigung der Nazarener-Gemeine.

Der erſte Gang der Loßgelaſſenen war in ihren gewöhnlichen Verſammlungsſaal. Hier fanden ſie ſchon viele der Ihrigen vor, die ihrer mit ſcheuer Sehnſucht erwartet hatten. — Mehrere Brüder führte noch das Gerücht des glücklichen Erfolgs ſehr ſchnell herbey. Mit Fragen wurden die Geretteten beſtürmt, und ſie erzählten dann auch Alles, was ihnen begegnet war, was der Hoheprieſter und die Aelteſten geſagt und wie ſie mit Drohungen ihnen zugeſezt, doch nur dadurch zum freieren Bekenntniß der groſſen Wahrheit von Jeſus Meſſias ſie bewogen hätten.

Natürlich wurde durch bloſſe Drohungen das Uebel, welches die Gewalthaber ſchnell unterdrücken wollten, nur noch ſchlimmer gemacht; denn

der herrſchenden Parthey fehlte erſichtlich der Muth, mit Nachdruck durchzufahren.

Dieß erhob um ſo mehr den Muth der frommen Schwärmer und der Ausgang der anfangs drohenden Begebenheit machte wahrlich die begeiſterten Meſſiasbekenner nicht niedergeſchlagen, ſondern ſie fühlten ſich vielmehr dadurch ſo aufgerichtet und in ihren Hoffnungen ſo ſehr beſtärkt, daß der gleichſam erfochtene Triumph in frohe Lobpreiſung des Gottes übergieng, der jezt den erſten Beweis ſeines erhabenen Schutzes den Jüngern ſeines Lieblings gegeben hatte! — Einſtimmig riefen, ſangen alle: O Gott, Allherrſcher, der du den Himmel und die Erde und das Waſſer mit allem Inbegriff gemacht haſt! Jezt ſehen wir, wie wahr es ſey, was einſt dein Liebling David ſang, als du auch ihm die mächtige Hülfe ſandteſt! Er ſprach:

„Was toben gegen mich die Völker?
„Warum erheben ſich die Nationen?
„Es iſt ja doch umſonſt ihr Wüthen!
„Die Könige der Erde treten auf,
„Die Fürſten ſind verſammlet

„Wider Jehovah
„Und wider den, den zum Meſſias er erkohr!

„Alſo ſind wider Jeſus deinen theuren „Knecht, Herodes und Pontius Pilatus aufge„ſtanden, die Heiden wie die Juden verbanden „ſich, um das zu thun, — was dein unsheiliger „Wille vorherbeſtimmte. O Herr und Gott, „blick' doch herab auf ihre Drohungen! gieb „deinen Knechten Kraft und Muth, dein Wort „mit Freymuth zu verkündigen! — Strecke „aus die mächtige Hand zu heilen durch den „Namen deines theuren Sohnes Jeſus! Laß „Wunder über Wunder durch ihn fernerhin „geſchehen."

Dieſes feurige Gebet ſprach die ganze Verſammlung mit ſolcher Begeiſterung nach und alle Anweſenden geriethen dabey in einen ſo heftigen Tumult, daß das Gemach davon erbebte, gleich als hätte ein Erdbeben das Haus erſchüttert. Die natürliche Wirkung der heftigen Bewegung, worin die Menſchen ſämtlich waren, mochte ihnen wiederum als göttliche Bath-Kol, als neue Beſtätigung ihrer Hoffnungen, als verſtärk-

tes ſinnliches Beweismittel des Glaubens und der Hoffnung auf göttlichen Beyſtand erſcheinen.

War die Geſellſchaft ſchon vorher bey Petrus und Johannes Erzählung begeiſtert worden, ſo wurde ſie es nun noch mehr; von jezt an ſprachen alle ihre Theilnehmer mit der größten Freymüthigkeit von Gottes Wort und von der erhabenen beglückenden Lehre, daß Jeſus der wahrhafte Meſſias ſey.

Ein ſolcher Erfolg zog auch natürlich noch mehrere neue Mitglieder herbey. Alles war ein Herz und eine Seele. Alle hatten nur eine Hoffnung, deren Erfüllung nach ihrer Meinung nicht fehlen konnte. Und wie hätte bey einer ſo exaltirten Schwärmerey die Rede noch von Privat-Eigenthum oder von Bewahrung des eignen Guts ſeyn können? — Nein, davon ſprach wahrlich kein Einziger. Das Wenige gab vielmehr jeder gerne hin, um das Groſſe und Herrliche in vollem Maaſſe dafür

zu erhalten. Den Glaubensbrüdern war bey ſolcher Hoffnung alles irdiſche Vermögen Gemeingut. Die Apoſtel fuhren fort, ihr Bekenntniß von der Wiederherſtellung des Lehrers Jeſus, mit groſſem Erfolg vor die Ohren des Volks zu bringen, und wirklich ſchien es nun das Anſehen zu gewinnen, als wollte ſich über dieſe neue Lehre vom Meſſias, Jeruſalem in zwo Partheien theilen.

Von der Römiſchen Regierung war hierbey in der That nicht viel zu fürchten; denn der Procurator mochte es, — im Falle er ja von der Sache Kunde erhielt, wohl leiden, daß der Jeſus, welchen er ſelbſt ſo feierlich für unſchuldig erklärte, aber doch aus Furcht vor einer jüdiſchen Anklage beym Caeſar, der Mordſucht der Prieſterſchaft Preis gab, noch Anhänger fand, die gegen den jüdiſchen hohen Rath ſeine Unſchuld behaupteten. Er konnte hoffen, daß eben dieſe Schonung in der Nation, ſein Erpreſſungs-Syſtem begünſtigen, und ihm um ſo mehr Kraft geben werde, das unter ſich getheilte Volk nach ſeinen habſüchtigen Abſichten

zu lenken. In jedem Falle ſchien wenigſtens von einer ſo unterdrückten Nation kein harmoniſcher Empörungsverſuch gegen ihre Beherrſcher zu fürchten zu ſeyn.

Die unangenehmen Folgen des verbreiteten Gerüchts von Wiederbelebung des hingerichteten Tugendhaften, trafen auf jeden Fall auch nur die jüdiſchen Gewalthaber, und der Römer hatte dabey nichts zu fürchten. Daher findet man begreiflich genug nicht einmahl eine Spur, daß Sadducäer, denen jenes Gerücht doch am widerlichſten ſeyn mußte, darüber beym Procurator Klage geführt, oder ihn aufgefodert hätten, die Leute zu beſtrafen, welche zur Verbreitung jenes Gerüchts das meiſte beytrugen.

Auf die Weiſe gegen Meuterey und Empörung geſichert, legte alſo Pilatus der Predigt der Apoſtel durchaus keine Gewalthinderniſſe in den Weg. Seiner Meinung nach betraf der Streit blos eine dogmatiſche Frage des jüdiſchen Glaubensſyſtems, — und darin hielt er es gar nicht der Mühe werth, ſich zu miſchen. Er verlachte vielmehr in ſeinem Herzen die gan-

ze Geſchichte als eine alberne Judenfratze, und gieng ſeinen Weg um ſo ruhiger fort, da er hoffte, die Juden würden über den intereſſanten Streitpunkt, ihren Vorſatz: ihn beym Caeſar zu verklagen, vergeſſen.

Ueber Jeſus Meſſiasſchaft hatten die Jünger daher nur mit dem Sanhedrin und mit ſeinem Anhange zu kämpfen. Das Volk ſtand in der Mitte, bereit, ſich auf die Seite desjenigen zu ſchlagen, der das lezte Wort behalten würde. Eines Theils hatten ſich freylich ſeit Jeſus Hinrichtung die Gemüther wieder geſezt und waren ruhigern Nachdenkens fähiger geworden. Es kamen daher immer mehrere zum Vorſchein, welche Jeſus als Lehrer und Wunderthäter ehemals bewundert, ihm beygeſtimmt und nur zu viel Menſchenfurcht gehabt hatten, um öffentlich ſeine Parthey im entſcheidenſten Augenblicke der öffentlichen Anklage als Volksverführer zu nehmen.

Dieſe Leute rührten ſich zum Theil wieder, als ſie den Muth und den unerwartet glücklichen Fortgang der kühnen Galiläer-Secte ſahen. Aber

den eigentlichen geheimen Freunden des ſchänd⸗lich Gemordeten — war die ganze Sache doch noch nicht reif genug, um öffentlich entſchiedene Parthey zu nehmen. Dafür wirkten ſie deſto mehr im Stillen, und wir werden ſie in der Folge unter geheimnißvollem Schleier kräftig handeln ſehen. Sie wußten, wo der erhabene göttliche Mann im Stillen lebte. Sie kannten die Mittel, von ihm fernere Kunde zu erlangen. Durch ſie erhielt er Nachricht von der Hand⸗lungsart ſeiner zurückgebliebenen Zeugen und von dem Fortgange ſeines groſſen wohlthätigen Werks.

In der ſtets anwachſenden Gemeine zeigten ſich inzwiſchen viele beſondere Gaben Gottes *) und die ganze Verfaſſung erhielt täglich mehr anziehende Kraft für Dürftige. Wer Lände⸗reien oder Häuſer beſaß, verkaufte ſolche, brach⸗te das daraus gelöſete Geld dar, und legte es bey den Abgeordneten nieder. Dieſes Geld wurde nach eines jeden Bedürfniß mit wahrhaf⸗

*) So möchte doch das: χαρις τε μεγαλη ην επι παντας αυτους am beſten gegeben werden.

ter Unpartheilichkeit vertheilt. Wie anlockend mußte alſo das Gerücht von einer ſolchen Geſellſchaft für viele werden? Sahe man hier nicht den Eſſäiſchen Orden in veredelter Geſtalt? War hier nicht das Abſchreckende jenes Ordens mehr abgeglättet? Konnte der dürftige Bewohner Jeruſalems eine klügere Parthey ergreiffen, als ſich in die Nazarener-Gemeine aufnehmen zu laſſen?

Ueberhaupt kann man alſo leicht denken, daß mehrere Arme als Reiche zur Geſellſchaft kamen, und daß eben deswegen die Wenigen von den Lezteren, welche ſich wahrhaft uneigennützig für das Wohl des Ganzen bewieſen, die ehrenvollſte Auszeichnung erhielten. Ein ſolcher vorzugsweiſe uneigennütziger Mann war Joſes der Levite, aus Cypern gebürtig. Er verkaufte die Ländereien, welche er bisher beſeſſen hatte, brachte das Geld den Gemeine-Vorſtehern, und übergab deſſen Vertheilung ganz ihrer freyen Willkühr. Dafür ertheilten ihm aber auch die Apoſtel den ehrenvollen Namen Barnabas, d. h. Troſtgeber, — und jedermann beeifer-

te ſich, dem gutherzigen Manne Dankbarkeit zu bezeugen.

Ein ſolches Beyſpiel von Auszeichnung mußte allerdings auch für andere wohlhabende Mitglieder höchſt anlockend ſeyn. Inwiefern ſie ihm folgten, kam freylich auf den gröſſern oder mindern Grad von Schwärmerey an, der ſich ihrer bemächtigt hatte. Wem die groſſe Revolution, die alle erwarteten, ſeine Phantaſie als ganz nahe vorſpiegelte, wer wegen ſeiner vorzüglichen Gaben, beſondere Auszeichnungen und Ehrenſtellen im neuen Meſſias-Reiche zu erhalten feſt hoffte, wer ſich die Prophezeiungen des groſſen Meiſters vom Untergange der Stadt Jeruſalem und von der totalen Umſchmelzung der Staats-Verfaſſung recht tief eingeprägt hatte, — für den konnten freylich Grundſtücke und andere Beſitzungen, beſonders in der Nähe der Hauptſtadt, faſt gar keinen Werth mehr haben und bey ſolchen Ideen mochte es den begeiſterten Menſchen überhaupt nicht ſchwer ankommen, ihre Häuſer, Gärten, Aecker u. ſ. f. zu verkaufen und das dafür gelöſete Geld den

Apoſteln zur freyen Diſpoſition zu übergeben, denn ſie waren ja ihrer Sache gewiß! Sie glaubten, doppelt und dreyfach, — ja hundertfältig für ihre Aufopferungen, — die doch im Grunde keine waren, belohnt zu werden *).

Wer aber mit etwas ruhigerer Ueberlegung zu Werke gieng und zuweilen wohl gar noch Zweifel an der Erfüllung der groſſen erwarteten Dinge hegte, dem mochte es freylich nicht unvernünftig dünken, wenn man auf alle Fälle einen Nothpfennig für ſich und die Seinigen in Sicherheit zu bringen ſuchte. Wollte nun ein

*) Es war bey den erſten Chriſten in der That derſelbe Fall, welcher gegen das Ende des eilften Jahrhunderts im finſtern Mittelalter ſtatt fand. Jene verkauften ihr Gut, weil ſie die nahe Belohnung im Meſſias-Reich erwarteten, — und eben ſo geſchahe es im Mittelalter wegen des befürchteten — von allen Kanzeln verkündeten nahen Endes der Welt. Faſt alle, die von der heilloſen Furcht beſeſſen wurden, verkauften ihr Gut, — oder ſchenkten es den Mönchen und zogen nach Paláſtina, um die Erſten zu ſeyn, welche der Heyland dafür ſegnete. Schwärmerey war alſo hier und dort — auch war ſich der Erfolg im Ganzen gleich.

ſolcher kalter Vernünftler bey ſeiner pfiffigen Bedachtſamkeit doch für einen durchaus uneigennützigen, redlichen und frommen Theilnehmer der neuen Theokratie, in welcher nur der reine Gottes-Geiſt regieren ſollte, — gehalten ſeyn; — ſo charakteriſirte er ſich dadurch wirklich als betrügeriſcher Menſch, deſſen Handlungsweiſe die härteſte Rüge von Seiten der Gemeine-Vorſteher verdiente.

Eines ſolchen Verbrechens machte ſich, bald nach Barnabas glänzendem Vorbilde, — ein gewiſſer Ananias ſchuldig. Er hatte, um gleiche Auszeichnung in der Gemeine zu erhalten, ſein Landgut, das unfern der Hauptſtadt lag, verkauft, war aber mit ſeiner Frau Sapphira darüber einverſtanden, von dem Ertrage etwas für ſich zurückzuhalten, und brachte alſo nur einen Theil des Geldes, um es bey den Apoſteln niederzulegen. Doch Petrus erhielt von des Betrügers Hinterliſt, ſo wie von ſeinen eigennützigen Planen, bereits vorläufige Kunde, und überhaupt war auch die vorgehabte Täuſchung viel zu grob, da Petrus wahrlich

in der Taxation der Güter nicht mehr ganz unerfahren ſeyn konnte, wenn mehrere Gemeine-Glieder, wie der edle Joſes, die ganze Verkaufsſumme ihrer Güter gewiſſenhaft dargebracht hatten.

Als demnach Ananias, die kleine Summe mit kecker Zuverſicht, vielleicht ſogar mit Anſpielung auf ſeines Opfers Gröſſe prunkend hergab; ſo konnte der leicht aufbrauſende Apoſtel ſeinen Unwillen nicht mehr mäſſigen. Mit Blicken, woraus Verachtung blizte, faßte er den eigennützigen Betrüger, und fuhr zugleich ihn mit den harten Worten an: „Wie Ananias, biſt „du auf den ſataniſchen Einfall gekommen, den „Gottesgeiſt, der uns insgeſamt beleben ſoll, „ſo ſträflich zu belügen? — Was haſt du doch „für eine niedrige Abſicht, um von dem Ertrage „des Landguts hier Unterſchleif zu machen? „Elender, meinteſt du's nicht ehrlich, oder hatteſt du noch für dich ſelbſt geheime Plane; ſo „konnteſt du ja im Beſitze deines Gutes bleiben „und niemand foderte, wenn du es ja verkaufen wollteſt, — von dir das Kaufgeld! Nach

„dem, was du anjezt gethan, iſt's keinem Zwei„fel unterworfen, du ſeyſt ein ſchändlicher Be„trüger, — du habeſt uns nur äffen wol„len! — — — Doch wiſſe, — du betrogſt „nicht Menſchen, — ſondern Gott und der wird „dich beſtrafen!"

Kaum hatte Petrus mit furchtbarer Stimme dieſe Donner-Worte ausgeſprochen, ſo ſtürzte Ananias hin zu ſeinen Füſſen. Man lief herzu und fand ihn athemlos. Der jähe Schreck, ſich ſo entlarvt zu ſehen, die Wuth, den herben Vorwurf nicht von ſich abwälzen zu können, die abergläubiſche Furcht vor der ihm angedrohten Strafe Gottes; — das alles hatte ſo zernichtend auf ſeine Lebenskraft gewirkt, daß er in tiefe Ohnmacht hinſank, kein Lebenszeichen weiter von ſich gab und als ein wahrhaft todter Menſch erſchien.

Leicht iſt zu denken, welche Furcht und welches ſchüchterne Erſtaunen der Vorfall unter den anweſenden Glaubensbrüdern bewirkte. Man ſtarrte erſt gedankenlos den ſcheinbarlich Entſeelten an. Man unterſuchte nicht, ob eine jä-

he Ohnmacht, ob etwa gar ein Schlagfluß ihn des Lebenshauchs beraubte, — und ob durch angewandte Kunſt er nicht gerettet werden könnte. Ja viele hielten es auch wohl für große Sünde, hier, wo Gott ſo offenbar gerichtet hätte, noch zu unterſuchen, ob der Menſch auch wirklich todt ſey. Kurz die Sache war geſchehen und die jungen Leute der Geſellſchaft ſchleppten Ananias wie todt heraus, um ihn nach jüdiſcher Sitte ſchnell zu begraben *).

Hierzu waren indeſſen immer einige Stunden Zeit erforderlich, wenn man gleich mit die-

*) Nach jüdiſchen Geſetzen mußten die Begräbnißplätze wenigſtens 3000 Schritte von den Städten entfernt ſeyn. Vergl. Maimon. Schemittah vejobel cap. 13. — Uebrigens iſt in dieſer Geſchichte wohl etwas Seltſames; — aber durchaus nichts Wunderbares. Hatte irgend jemand unterſucht: ob der Menſch wirklich todt war? ob man ihn nicht in einer ſtarken Ohnmacht auf der Stelle begrub? — Iſt nach der einfachen Erzählung des Lucas nicht ſo etwas zu fürchten? Daß übrigens Petrus den Mann durch den Schemhamphoraſch getödtet habe, iſt elende Fabeley.

ſem, von dem Herrgott ſelbſt gerichteten Tod-
ten nicht viele Umſtände machte, ſondern ihn
vielmehr geradezu in ſeiner gewöhnlichen Klei-
dung einſcharrte. Noch waren alſo die Träger
nicht vom Begräbnißplatze zurückgekehrt, als
Ananias Frau, die von dem Vorfall gar
nichts wußte und der auch Niemand davon
Kunde zu geben wagte, in den gemeinen Ver-
ſammlungsſaal kam. Petrus, den der Er-
folg ſeiner furchtbaren Strafrede nur noch mehr
überzeugt hatte: er handle hier unter göttlicher
Vollmacht, — gieng auch der Frau entgegen,
begrüßte ſie, zeigte ihr das aufgezählte Geld
und fragte mit faſt gleichgültiger Miene: ſage
mir doch mahl aufrichtig, habt ihr um dieſen
Preis euer Landgut wirklich verkauft? — Wie
ſollte die Frau den Mann verrathen, da er
mit ihr die Sache abgeredet hatte? Sollte ſie
ihn hier der öffentlichen Schande und Verach-
tung Preis geben? — Sie faßte ſich ge-
ſchwind und antwortete ganz dreuſt: „Ja!
„wir haben es um dieſen Preis verkauft!“

Nun loderte Petrus Unwillen von neuem

auf, und er fuhr ſtreng heraus: „ſo ſeyd ihr „alſo beyde einverſtanden zu dem Betruge! „Beyde wolltet ihr's verſuchen, den Gottesgeiſt „zu täuſchen, und eure unſelige Hinterliſt hier „in der heiligen Verſammlung einheimiſch ma„chen! — Ha wiſſe dann! dein Mann iſt ſchon „beſtraft, der Todes-Engel ſchlug ihn ſchnell, „und da drauſſen höre ich ſchon den Fußtritt „derer wieder, die ihn zu Grabe trugen! Du „biſt nicht minder ſtrafbar als er ſelbſt, auch „du verdienſt es wohl, daß jene dich wie deinen „Mann entſeelt von dieſem Platze trügen."

Welchen Eindruck mußten dieſe ſchrecklichen Worte auf das ſchwache Weib machen? — Welch' eine Schreckenspoſt den Mann, den ſie geliebt, den ſie wohl gar mit ſüſſen Worten zu dem Betruge verleitet hatte, ſo plözlich zu verlieren! Der Schmerz fuhr wie ein Dolchſtoß durch ihr Herz, des Todes bleiche Farbe bedeckte ihr Geſicht, — und athemlos ſtürzte ſie hin zu Petrus Füſſen. Um ihr Leben bekümmerte man ſich weiter nicht. Denn der Herr, als Rächer des Betrugs, hatte ſie ja auch geſchlagen.

Mit Angſt und Scheu wich man von der Entſeelten nun zurück. Die Jünglinge heimkehrend vom Begräbnißplatze fanden die Frau alſo für todt da liegen und ſchleppten ſie weg, um ſie bey ihrem Manne zu begraben *).

Einen höchſt wichtigen und für der Apoſtel Anſehen entſcheidenden Einfluß mußte dieſer traurige Vorfall nothwendig auf alle Gemeine-Glieder erhalten. Furcht vor dem Strafamte derer, durch die der Jehovah ſo augenſcheinlich wirkte, und durch deren Reden er nicht nur den hohen Rath einſchüchterte, ſondern ſogar Betrug in der Gemeine ſelbſt mit ſchnellem Tode rächte, — ward jezt natürlich die herrſchende allgemeine Empfindung. In einer ſolchen Stimmung des ſchwärmeriſchen und in der Regel höchſt abergläubiſchen Haufens, vermehrten

*) Bey dieſer Geſchichte ſtimme ich Hn. Thieß ganz bey, wenn er ſagt: Wer darin eine göttliche Beſtätigung der chriſtlichen Religion findet; — zu deſſen Glauben kann ich mich nicht bekennen. Wahrlich ein ſolches Wunder in Mohameds Geſchmack könnte mir gerade die Religion verdächtig machen.

ſich vor ſeinen Augen die Wunder täglich. Das Gerücht vergrößerte die ſeltſamen Dinge nur noch mehr, und dieß hatte auf das wunderſüchtige Volk eine ſolche Wirkung, daß es anfieng die Apoſtel mit Scheu und Ehrfurcht als unleugbare Wunderthäter zu betrachten.

Auf die Art lief der Pöbel, gerade wie ehemals, da Jeſus noch im Lande herumzog, — meilenweit zuſammen, und der Aberglauben wuchs ſo ungeheuer, daß man Kranke, beſonders ſolche, die von hyſteriſchen und hypochondriſchen Zufällen geplagt wurden, in Betten und auf Polſtern herbeyſchleppte, damit der gewaltige, kühne Wunderthäter Petrus ſie nur im Vorbeygehen mit ſeinem Schatten berühren möge. Viele ſolcher Phantaſie-kranken und eingebildet vom Teufel Beſeſſene, die auf den Ruf des Wunderthäters ſich aus den benachbarten Orten nach Jeruſalem ſchleppen lieſſen, fühlten ſich wirklich beſſer, wenn der heilige Mann ſie berührte, und das machte nun natürlich täglich mehr Aufſehen, da keiner unterſuchte, ob denn wirklich die ſchnelle Cur das Uebel vom Grunde

aus gehoben, oder ob nicht in den meiſten Fällen nur ein eingebildetes — durch neue Einbildung auch leicht geheiltes Uebel, ſtatt gefunden habe.

Kein Fremder wagte es nunmehr, ſich in die enge verbundene Nazarener-Geſellſchaft zu miſchen, welche jezt, auf ihre faſt täglich vermehrte Anzahl vertrauend, furchtlos ihren Platz in der Salomons-Halle öffentlich behauptete. Auch mußten wahrlich die Spione des Sanhedrins ſich jezt wohl hüten, den Wunderkuren der Leute, oder der Wahrheit ihrer Behauptungen vom auferſtandenen Jeſus grob zu widerſprechen; denn bey dem allgemeinen Anſehen, welches Petrus und die ganze Jüngerſchaft erworben hatten, würde der Pöbel ihre Parthey gewiß handgreiflich ſtark gehalten haben.

Der Name: Jeſus Meſſias, — ward nun das Schiboleth, wodurch die neue Synagoge beſtimmt ſich unterſchied, — und dieſer Name wirkte erſichtlich mit groſſer Wunderkraft. Es war auch gar nicht mehr jene wilde, gleichſam in Taumel verſetzende Begeiſterung, wodurch

die Synagogen-Vorſteher auf ihre Untergebenen wirkten; ſondern man ſahe bey ihnen jene höheren Geiſtesgaben, als Orakel des Gottes-Geiſtes an, der ſie mit ſeltner Wunderkraft und mit prophetiſchen Einſichten in die Zukunft erfüllte. Dadurch ward alſo ihre Herrſchaft über die Gemüther faſt für immer geſichert. Zu widerſprechen ihren Anordnungen, wagte keiner und wer allenfalls zweydeutige Abſichten mit in die Geſellſchaft brachte, ſuchte doch aus Furcht, daß Ananias Schickſal auch das ſeine werden könnte, — ſolche auf alle Weiſe zu verſtecken.

V.

Entſchiedenere Gewaltſchritte des jüdiſchen hohen Raths zur Unterdrückung der Nazarener-Gemeine, die nun eine vollſtändige Organiſation erhält.

Unmöglich konnte der Hoheprieſter, welcher hinlängliche Kunde von der Verbreitung jener gefährlichen Neuerungen erhalten mochte, noch ruhig bleiben. Wie gern er auch die ganze Sache als Pöbel-Geſchwäz der Vergeſſenheit übergeben hätte; ſo nahm ſie doch offenbar nun einen zu bedenklichen Charakter an, theilte die Bewohner der Hauptſtadt in zwey Partheien, warf mit der beſtimmten Erklärung: Jeſus von Nazareth ſey unſchuldig hingerichtet worden, das gehäſſigſte Licht auf das ganze Sanhedrin, und ſchwächte dadurch des

Volkes alte Anhänglichkeit an ſeine für heilig gehaltenen Führer ſo ſehr, daß ihr Einfluß auf die allgemeine Meinung in der Folge ganz zernichtet werden konnte.

Kajaphas, der ſich neuerlich zur Sadducäiſchen Secte gewandt hatte, welche durch Herodes Begünſtigung von Tagen zu Tagen mächtiger wurde, durfte ſchon (üm ſeinem neuen Anhange ſich gefällig zu beweiſen) von Amts wegen nicht unterlaſſen, den Galiläiſchen Schwärmern das Handwerk zu legen, da ſie ſo keck eine Lehre vortrugen, welche dem Sadducäiſchen Syſteme geradezu widerſprach. Nun aber lag Gewalt ganz in dem Geiſte des Sadducäiſchen Ordens.; denn ſowohl ſein Stifter, als ſeine erſten Freunde hatten von jeher den Grundſatz behauptet: man dürfe ſich um Pöbel-Gunſt nicht kümmern, ſondern müſſe jeden Pöbel-Unfug mit unnachſichtlicher Strenge in ſeiner Geburt erſticken *), dahingegen die Phariſäer alles an-

*) Joſeph. antiq. lib. 13. cap. 8. Sadducaeis quidem ditiores ſolum ad ſe trahentibus

wandten, um die Volksgunſt zu erhalten, durch milde Beurtheilung toller Volks-Ausſchweifungen ihren Einfluß zu ſichern, und ſolchergeſtalt ihren rauhen Gegnern den Vorzug abzugewinnen.

Die Sadducäer waren alſo gerade die rechten Leute, auf deren kraftvollen Beyſtand ſich Kajaphas verlaſſen konnte. — Auch entſchloß er ſich jezt, nach ihrem Rathe ſogleich die Apoſtel feſtnehmen und bis zum weitern ſtrengern Verhör ſie in das gemeine Gefängniß werfen zu laſſen. Die Gefangennehmung der Aufrührer in ihrem gewöhnlichen Verſammlungsſaale wurde noch ſpät Abends von einem Commando der Tempel-Wache mit ſo vieler Behutſamkeit ausgeführt, daß der Pöbel davon gar keine Kunde erhielt; alſo auch keinen Verſuch machte, ſich dem empörenden Gewaltſtreiche zu widerſetzen.

Allein ſo ganz im Stillen hatte doch dieſer

plebem autem minime habentibus ſequacem, — Phariſaeis autem multitudinem ſuffragantem.

Gewaltſtreich nicht geſchehen können, daß er den übrigen, — (nicht zur Sadducäiſchen Secte gehörenden) Mitgliedern des Sanhedrins durchaus verborgen geblieben wäre. Nun müßten ſchon aus Partheyeifer die Phariſäer über ein ſo eigenwilliges und einſeitiges Verfahren ihrer Nebenbuhler erbittert werden; denn es ſchien, als wollten dieſe hauptſächlich darum die ganze Galiläer-Secte unterdrücken und ſolche vielleicht heimlich aus dem Wege räumen, weil ſie mit einer vom Volke für wahr gehaltenen Thatſache, den unterſcheidenden Hauptlehrſatz des Phariſäismus (die wahrhafte Auferſtehung der Leiber aus dem Grabe,) öffentlich beſtätigte. Daß die Galiläer dieſes Dogma mit der verfluchten Behauptung: Jeſus von Nazareth ſey unſchuldig hingerichtet worden, und man habe ihn als wahrhaften, von Jehovah längſt verheiſſenen Meſſias anzuerkennen, in Verbindung brachten, — war freylich auch der phariſäiſchen Parthey höchſt ärgerlich; — aber dieſe Thorheiten glaubte ſie kräftig genug widerlegen und dem Volke bald andere Geſinnun-

gen darüber beybringen zu können, wenn nur ihre unterſcheidende Lehre gegen die Sadducäiſchen Freygeiſtereyen geſichert würde. Je lauter alſo die Sache öffentlich zur Sprache gebracht wurde, deſto mehr mußten ſie nach ihrer Meinung bey der entſcheidenden Vorliebe des Volks für ihre Parthey gegen ihre Nebenbuhler gewinnen und deſto freieren Spielraum erhielten ſie, um ihre ſtrenge Anhänglichkeit an der Väter Meinung zur Schau zu ſtellen; — kurz deſto gewiſſer konnten ſie hoffen, wo nicht ihre Gegner völlig zu überwinden, doch ſie recht hämiſch zu ärgern und zu demüthigen.

Einverſtanden mit ſeiner Parthey gieng daher einer der angeſehenſten Phariſäer *) durch den ihm wohlbekannten geheimen Tem-

*) Wenn man unbefangen die Erzählung des Vorfalls beym Lucas vergleicht; ſo wird es wahrlich im höchſten Grade wahrſcheinlich, daß die Phariſäer aus Partheyſucht, ſelbſt die Jünger Jeſus befreieten, und daß der αγγελος κυριου, — ein abgeſchickter Phariſäer war, den die Apoſtel aber ſelbſt nicht kannten. Die Auf-

pel=Gang, in ſtiller Mitternacht zum Gefängniſſe, worin die Apoſtel aufbewahrt wurden. An ſtrenge Bewachung ward bey einer ſo ſchlechten Polizey, als hier ſtatt fand, gar nicht gedacht. Unbemerkt kam der Phariſäer herzu, — öfnete, ohne ſich aus ſeinem weiten Talare zu enthüllen, die Thür des Gefängniſſes, und trat gleich einem Engel Gottes in die Mitte der Erſtaunten, welche halb wachend, halb ſchlafend eine ſo ſonderbare Erſcheinung im Mondenſchimmer erſchrocken anſtarrten.

Mit faſt drohenden Winken gebot ihnen der vermeintliche Bote Gottes, ſtillſchweigend zu folgen. Er wanderte nun vor ihnen her durch die dunkelen Hallen, und entfernte ſich mit den Worten: „Nehmt in dem Vorhofe „des Tempels euren Platz wieder ein, und verkündigt laut dem Volke die Lehre von der „Auferſtehung."

forderung λαλειτε εν τω ἱερω τω λαω παντα τα ῥηματα της ζωης ταυτης deutet wahrlich auch auf unſere Meinung.

Der Vorfall hatte wirklich etwas ſchauerliches; denn ihren Befreier kannten die Apoſtel ganz und gar nicht. — Ja ſie waren in der täuſchenden Dämmerung nicht einmahl vermögend geweſen, ſeine Geſtalt, — die wie in eine finſtere Wolke gehüllt, vor ihnen herſchwebte, — genauer zu betrachten. — Was war bey ihrer Stimmung alſo wohl natürlicher, als für einen Engel den zu halten, welchen zu ihrer Rettung der Herr des Himmels ſandte? — Mußte nun des vermeinten Engels Anforderung ſie nicht noch mehr mit hohem Muth erfüllen und jene Kraft in ihrer Seele wecken, die allen Drohungen trotz bot?

Ohne Aufſchub befolgten ſie daher die erhaltene Weiſung. Kaum dämmerte das erſte Morgenlicht, ſo wanderten ſie voll frohen Muthes den Tempelberg hinan, und als das Morgenopfer aus allen Gegenden der Stadt Tauſende von Menſchen zum Tempel hinzog, ſahen ſie ſich in der ſehr beſuchten Halle Salomons ſofort von einer groſſen Schaar umgeben, der ſie

mit Freymuth ihre alte Lehre wiederum verkündigten.

Unterdeſſen hatte der Hoheprieſter mit ſeiner Parthey nicht nur die gewöhnlichen Beyſitzer des Sanhedrin, ſondern auch das Kollegium der Aelteſten, welche mit dem hohen Rathe der Nation das Volk Gottes repräſentirten, zuſammenberufen laſſen. Als alle verſammlet waren, gebot der Hoheprieſter, die Gefangenen, mit deren Verbrechen er die Verſammlung bereits in einer heftigen Rede bekannt gemacht hatte, vorzuführen. Die Trabanten giengen ab, kamen aber in wenigen Minuten mit höchſt beſtürztem Weſen, ohne die Gefangenen zurück, und erſtatteten folgenden Bericht: Wir fanden das Gefängniß wohl verwahrt, auch ſtand die Wache vor der Thür und ſchien von nichts zu wiſſen; doch als wir die Thüre öfnen lieſſen, war alles leer und niemand mehr drinnen.

Das war für Kajaphas und ſeine Anhänger ein wahrer Donnerſchlag. Der Tempelcommandant gerieth jedoch am meiſten in Verlegen-

heit, auch mit ihm alle Prieſter und Leviten, deren Aufſicht die Wachen anvertrauet waren; denn ſie konnten, — wenn man es ſtrenge nehmen wollte, für eine ſolche Nachläſſigkeit hart angeſehen werden. — Indeſſen kamen ſie noch gut genug davon, da der ſchlaue Oberprieſter und ſeine Freunde den wahren Zuſammenhang der Sache bald ahneten. Geheime Freunde mußten die Galiläer nothwendig haben, — und dieſe Freunde mußten wahrlich mächtig ſeyn, da ſie die Eingekerkerten in Freyheit zu ſetzen, ſo bald Gelegenheit gefunden hatten.

Was ließ ſich nun daraus ſchlieſſen? — Drohte die Galiläer-Secte, von ſolchen Männern unterſtüzt, nicht, eine Staats-Parthey zu werden, die der bisherigen Verfaſſung den Todesſtoß verſetzen konnte u. ſ. f.?

Als man noch ſo im hohen Rathe ſich höchſt verlegen ſeine heimlichen Befürchtungen zuflüſterte, ſiehe! da trat mit Haſt ein Tempeldiener in das heilige Gemach, und rief: „die „Leute, welche ihr gefänglich einziehen ließet, „ſtehen dort in der Salomons-Halle, umgeben

„von einem ungeheuren Volkshaufen, dem ſie „ihre Auferſtehungs-Lehre laut predigen.“

Die Frechheit war denn doch zu arg! — Die Sadducäer drangen ſtürmiſch durch mit ihrer Foderung, und nun erhielt der Oberſte des heiligen Berges gemeſſenen Befehl, der Aufrührer ſich ſofort zu bemächtigen. — Der Oberſte gieng ab, von einer ſtarken Wache, — wie ſich's verſteht — begleitet. Allein er ſah auch bald, daß man des wüthigen Volkes wegen, es gar nicht wagen dürfe, Hand an die Aufwiegler zu legen. Doch ſeines Auftrags mußt' er ſich entledigen, und deutete alſo den Apoſteln an, daß er gemeſſene Ordre habe, ſie vor den hohen Rath zu führen.

Hätten die Feuerredner nicht dieſer Aufforderung freywillig folgen wollen, ſo brauchten ſie ſich nur des Volkes Beyſtand zu erbitten, und dann wäre ganz unfehlbar der Tempelwache nebſt ihrem Anführer, mit einem Steinhagel dergeſtalt zugeſezt worden, daß ſie die Apoſtel wohl hätte unangetaſtet laſſen müſſen. Allein die Apoſtel hatten wirklich nicht die Abſicht, Rebellion zu

ſtiften. Sie waren vielmehr gleich bereit zu folgen und giengen ſo freywillig mit der Wache, daß alle Umſtehenden überzeugt ſeyn mußten: nicht die Gewalt, ſondern der eigene freye Wille habe ihren Entſchluß bewirkt.

Das Volk blieb alſo ruhig und man führte die Zwölfe in das nahe Gemach Gazith; wo die hochheiligen Herren, ihrer ängſtlich warteten. Da ſtanden Petrus und Johannes alſo zum zweytenmahle! Doch mit höherm Muthe durch die erſte Rettung erfüllt, gaben ſie jezt ihren Brüdern ein herrlich ermuthigendes Vorbild. — Der Hoheprieſter empfing ſie mit den Worten: „Warum empört ihr „euch gegen unſere rechtmäßigen Befehle? — „Haben wir euch nicht durchaus verboten, die „tolle Lehre von eurem Jeſus, dem Volke vor„zutragen? — — Wie, und ihr wagt's dennoch „ganz Jeruſalem mit dieſer Lehre anzufüllen? „Ihr ſucht wo ihr's vermögt, euch einen An„hang aus dem Pöbel, und wagt es noch ſo„gar, uns als ungerechte blutgierige Richter, „ja als Mörder jenes Menſchen zu verſchreien?

„Sagt an! Wie und wodurch wollt ihr euch „jezt entſchuldigen?“ — —

„Ich rede, — hub Petrus, hervortretend „aus dem Haufen, — an, nicht bloß in mei„nem, ſondern in dieſer aller Namen, und je„der wird, wenn ihr ihn einzeln fragt, daſſel„be ſagen: Gott muß man mehr gehorchen, als „Menſchen, ſie ſeyn noch ſo hoch und mächtig! „Wir predigen, was wir geſehen und ſelbſt er„fahren haben! Wir predigen, daß unſer und „unſrer Väter Gott, den Jeſus, den ihr am „Kreuze hingerichtet hattet, aus den Todesban„den erlöſet und auferwecket habe. Wir lehren, „daß dieſer Jeſus, durch Gottes Allgewalt zum „Fürſten und Heyland erhoben ſey, damit die „Nation zu ihm ſich gläubig wende und durch „ihn dann begnadigt werde. Für die Wahrheit „dieſer Lehre ſtehen wir, und Gottes hohe, „heilige Begeiſterung, die ſich allen ſeinen wah„ren Verehrern mittheilt, bekräftigt wahrlich un„ſer Zeugniß.“

Durch ſolche kühne Worte ward die Sadducäiſche Parthey in wilde Wuth verſezt. Ihr

ganzer Anhang ſchrie wie raſend durch einander, und wirklich war der größte Theil des Sanhedrin ſchon auf den Punkt gebracht, durch ein widerrechtlich, faſt ohne Stimmenſamlung gefälltes Urtheil, die Apoſtel zum Tode zu verdammen. Nichts als die im Sanhedrin ſelbſt herrſchende Partheyſucht konnte ſie noch retten, — und dieſe rettete ſie wirklich. Es erhob ſich nämlich Rabban Gamaliel, Ben-Simeon-Ben Hillel *), der Secte nach ein Phariſäer, und

*) Rabban Gamaliel, den wir als Paulus Lehrer demnächſt noch näher kennen lernen werden, war Simeons Sohn und des berühmten Hillels Enkel. In dieſer Zeit bekleidete er in dem Sanhedrin die Präſidenten- oder Naſi-Stelle, — man nannte ihn nach der heiligen Phraſiologie מקבר, d. h. den Hüter, Vater und Bewahrer der Tradition des mündlichen Geſetzes, und die Verfaſſung gab ihm wirklich das Recht ein veto auszuſprechen, wenn widerrechtliche Schritte vom Sanhedrin geſchehen ſollten. Man vergl. nur um ſich davon zu überzeugen die talmudiſchen Stellen Maccoth 1. 1. — Hieroſ. Sanhedr. fol. 24. 2. und hier überhaupt die Abhandlung beym Ligthfoot ad Matth. 26. — De praeſenti auctoritate Synhedrii ejusque ſede.

jezt der Naſi, oder Präſident des hohen Raths von ſeinem Sitze, und foderte das Wort mit Ernſt. — Auf ihn zu hören gebot ſelbſt die Verfaſſung; denn er war Bewahrer der heiligen Tradition, und ohne ſeine Zuſtimmung durfte ſelbſt der Hoheprieſter es nicht wagen, ein Todes-Urtheil auszuſprechen.

Man horchte alſo, was er ſagen würde, — und nun gebot er alſofort, daß die Gefangenen abgeführt werden ſollten, — was auch geſchahe. Jezt hub er an zu reden: „O meine Brüder! „Vorſteher Iſraels des gottgeweihten Volks! „Laßt nicht durch wilde Leidenſchaft euer Urtheil „ganz beſtimmen! Nehmt euch ja wohl in Acht „darin, was ihr mit dieſen Leuten vornehmt! „Habt ihr doch der Erfahrung Spruch darüber, „wie ſolche Stürme zu betrachten und zu leiten „ſind. In vorigen Zeiten trat, — wie ihr „wißt, — der kühne Theudas auf*) und gab

*) Dieſer Theudas ſcheint wohl derſelbe zu ſeyn, deſſen Joſeph. antiq. lib. XX. cap. 2. 5. erwähnt, Lucas, oder Joſephus ſind aber über die Zeit des Aufruhrs nicht recht be-

„ſich aus für unſers Volkes Retter. Schon „hatte er einen Anhang von 400 ſtreitbaren „Männern; dennoch wurde er aus dem Wege „geräumt, — ſein ganzer Anhang aufgelößt und „bald zernichtet. Darauf erhob ſich Judas „der Galiläer zur ſchweren Zeit der allge„meinen Schatzung, und erhielt einen noch ſtär„kern Anhang, als ſein Vorgänger. Allein auch „der iſt umgekommen und zerſtreuet ſind alle „ſeine Anhänger. Was folgt daraus für uns? —

richtet geweſen; denn Joſeph ſezt jenen Aufruhr in die Zeit, wo Cuspius Fadus Procurator war, alſo 11 Jahre nachher, als Gamaliel dieſe Rede hielt. — Judas Gallil., der mit ſeinem Collegen dem Prieſter Saddoc die neu phariſäiſche-Secte ſtiftete und mit ſeinen 2 Söhnen Jacob und Simon umkam, — iſt gleichfalls aus Joſeph, antiq. lib. 18. cap. 1. und lib. 20. cap. 5. bekannt. Joſeph nennt ihn Judas den Gauloniten und ſagt er ſey aus Gamala, jenſeits des Jordans gebürtig geweſen. Er mußte alſo wohl in Galiläa erzogen worden ſeyn, oder wegen ſeines dort am meiſten getriebenen Weſens den Beynamen Galiläus erhalten haben. Der Name Theudas iſt übrigens ſehr gemein unter den Juden geweſen. Daher — — —

„In ſolche Dinge ſollen wir uns wohl nicht mi-
„ſchen, bis daß wir ſehen, wie ihr Erfolg ſey,
„und wie ſolche Stürmer ſich zu benehmen wiſ-
„ſen. Das iſt denn auch mein Rath bey dieſen
„Menſchen. Laßt ſie nur ſtill zufrieden! — Ihr
„könnt ja noch nicht wiſſen, ob ihre Bemühun-
„gen nicht ſelbſt zu unſerm Beſten gereichen, —
„ob die Befreiung von dem Joche, das uns
„alle drückt, durch ſie nicht vorbereitet werde?
„Sind ihre Anſchläge nur ſelbſtſüchtige Ränke,
„wie einſt bey Theudas und Judas Galiläus,
„ſo werden ſie ſich in ſich ſelbſt verſtricken und
„ohne unſer Zuthun dann aufhören. Iſt aber
„etwas Höheres darin verborgen, und will ſich
„unſer Gott der Menſchen bedienen, um Ret-
„tung ſeinem auserwählten Volke zu ſenden; —
„wie dann? Wolltet ihr d a s wohl zu hinter-
„treiben ſuchen? Wollt ihr beym Volke wohl
„das Anſehen haben, daß ihr euch wider Gott
„auflehnt?

Die Rede des hochgeehrten und vom Volke faſt vergötterten Rabban Gamaliel, war freylich wohl zum Theil aus Widerſpruchs-Geiſt ge-

gen den Sadducäiſchen Orden entſtanden, — doch wahrlich auch politiſch richtig abgefaßt. Gamaliel betrachtete nämlich die Nazarener-Gemeine mit ihren Vorſtehern, als eine ſich bildende Staatsparthey, deren ſchädliche Wirkungen man leicht durch kluge Aufſicht von Seiten des hohen Raths im Zaume halten könnte, — die aber, wenn ſie durch die kühne Meſſias-Lehre wirklich die Nation unter ein Panier vereinigte und den alten Heldenmuth durch die kräftig angeregte Nationalidee erweckte, den Gewalthabern zur Ausführung ihres lange bebrüteten Revolutions-Plans gegen Rom, die erſprießlichſten Dienſte leiſten werde. Aus dieſem Geſichtspunkte die Sache betrachtet, — mußte jeder, der es mit der National-Rettung ehrlich meinte, gewaltſame Unterdrückung einer ſolchen Parthey höchſt unweiſe finden, ſo lange ſie ſich nicht gegen den hohen Rath unleugbar auflehnte, und ſo lange man noch nicht mit Gewißheit wußte, daß ſie zur Mitwirkung auf den geheimen Zweck durchaus nicht tauglich ſey.

Durch ſo wichtige Gründe wurden alſo auch

jezt die Sadducäer überſtimmt; ja ſie konnten ſich ihnen, ohne für Hochverräther gegen den allgemeinen Nationalwunſch, der doch in jeder Hinſicht mehr galt, als die unterſcheidende Secten-Meinung des Phariſäism und Sadducäism — gehalten zu werden, nicht einmal laut widerſetzen. Indeſſen trugen ſie darauf an, daß die Schwärmer um der Sicherheit des hohen Raths willen, der ſonſt dem tückiſchen Procurator Pilatus durch allzugroße Nachſicht verantwortlich werden könnte, nicht ohne Züchtigung entlaſſen würden. Dieſe Foderung konnte ſelbſt der politiſch kluge Gamaliel nicht unrecht finden. Man führte alſo die Apoſtel wieder vor, ließ ihnen nach altem Brauch eine Züchtigung mit Ruthenſtreichen geben, und deutete ihnen dabey ernſtlich an, wie ſie noch härtere Strafen zu erwarten hätten, wenn ſie es wagten, von ihrem Meiſter Jeſus, dem Volke weiter vorzuſprechen. Indeſſen erhielten ſie doch ſofort ihre Freyheit wieder. Daß ein ſo ſchwankendes und wahrhaft kraftloſes Betragen, als hier das Sanhedrin bewies, die neuen Meſſias-

Apoſtel noch kecker für die Zukunft machte, war wohl der natürlichſte Erfolg; denn gerade durch ſolche Verfolgungen, die in der Hauptſache nichts entſchieden, wurde der ſchwärmeriſche Secten-Geiſt in der Nazarener-Gemeine mit jedem Tage noch mehr angefacht und es entwickelten ſich bey allen nun Ideen und Hoffnungen mit größter Schnelligkeit, die vorher in dunkler Ahnung kaum den erſten Mitgliedern vorſchwebten. Sinnliche Wünſche begannen allmählig ſich aller Theilnehmer zu bemächtigen. Die Anſprüche auf Belohnung der geſchehenen Aufopferungen zum Beſten der Geſellſchaft, wurden alſo lauter, die Erwartungen ungeduldiger, die Leidenſchaften der Herrſch- und Rangſucht gährender und die heimlichen Intriguen lebhafter! — Kurz, der erſte unſchuldige Charakter der Geſellſchaft, — ging geraden Weges ſeinem nahen Untergang entgegen.

Ein wirkliches Wunder wäre es dabey geweſen, wenn ſich die Apoſtel durch die Geiſſelung, womit ſie der hohe Rath beehrte, hätten einſchüchtern laſſen, wenn ſich ihrer nicht eben da-

durch ein noch höherer Grad von Schwärmerey, bemächtigt hätte! — Hatten ſie doch nun als die erſten Zeugen des verherrlichten Meiſters, gerade wie ers ihnen ehmals vorher verkündigte, um ſeines Namens willen Schmerzen und Schmach erduldet? Mit welcher Glorie mußte alſo dieſe Ehren-Schmach ſie in den Augen des gemeinen Nazarener-Haufens bedecken? — Wie mußte jeder bemühet ſeyn, ihnen durch tiefe Ehrfurcht und Unterwürfigkeit die erduldeten Schmerzen zu verſüſſen? — Wie viel kühner mußten nun, da alles ſo ſchön in Erfüllung ging, die Apoſtel in ihren Lehren von Jeſus Meſſias; — wie viel feſter und zuverſichtlicher in ihren Verheiſſungen von der Zukunft werden? — Sie lehrten nunmehr ganz ohne Scheu täglich im Tempel, wie in den verſchiedenen Verſammlungsſälen, — und verkündigten laut, Jeſus Meſſias, als einziges Heil der Nation.

Dieſe äuſſerliche mit jedem Tage zunehmende Ausbreitung der Nazarener-Gemeine, war indeſſen nichts weniger, als Gewinn für ihre innere Eintracht, Conſiſtenz und Feſtigkeit. Der

größte und weſentlichſte Nutzen der bisher beliebten Synagogen-Einrichtungen floß auf die herab, welche dürftig geweſen waren. Schwache, Kranke, Betagte, Wittwen und Waiſen befanden ſich darin alſo am beſten. Sehr natürlich hatten ſich dergleichen Menſchen am meiſten zur Gemeine gewandt, — und von den, durch die Apoſtel vertheilten Allmoſen, bisher gelebt. Eine ſolche Verfaſſung konnte aber ſchon an und für ſich ſelbſt auf die Dauer keinen Beſtand haben; denn der Faullenzerey und dem Bettelgeiſte, waren dadurch Thür und Thor geöfnet. Die Reichen mußten des Dings am Ende nothwendig überdrüſſig werden, und ſobald dieß der Fall war, kamen die Gemeine-Vorſteher in die allerdrückendſte Verlegenheit.

Jezt gab nun obenein der Sektengeiſt ſein Schärflein zur Unzufriedenheit mit her. Bey den zur Nazarener-Gemeine übergetretenen Juden, erhielt ſich nämlich der vormalige Unterſchied zwiſchen Hebräern und Helleniſten. Die erſteren ſchrieben ſich als unmittelbare Nachkommen Abrahams, als Bewohner des heiligen

Landes, als Inhaber der alten einheimiſchen Traditionen, als Kundige der heiligen Mutterſprache, — kurz als der eigentliche Stamm des heiligen Volks Jehovens, Vorzüge zu, auf welche (wie ſie meinten) — die Ausländer, d. h. die Juden aus Syrien, Kleinaſien, Aegypten, Cyrene u. ſ. f. ſchon darum nicht Anſpruch machen könnten, weil es unter ihnen eine Menge Proſelyten gebe, die der heiligen Sprache durchaus nicht mächtig, die heiligen Bücher auch nur in griechiſcher Ueberſetzung zu leſen vermöchten. Ja dieſe Leute wären nicht einmahl im Stande, alle vorgeſchriebene Gebräuche des Geſetzes (umgeben von Heyden und Heidengenoſſen) ſo genau und pünktlich zu erfüllen, als doch zur Behauptung wahrer Orthodoxie für erforderlich gehalten wurde.

Aus dieſen dummſtolzen Gründen, betrachteten alſo die Hebräer ihre auswärtigen Glaubensbrüder mit einer gewiſſen Geringſchätzung, hielten auch zu Ehrenbezeugungen, oder zu Anſprüchen auf Auszeichnung u. ſ. f. die Helleniſten durchaus nicht für würdig genug! — Leicht begreiflich wird aber auch daraus, daß ſich zur

gerechten Vergeltung die Helleniſten ihrer wahren Vorzüge an Bildung u. ſ. f. zuweilen überhoben, und ſo die Trennung in der jüdiſchen Kirche durch Leidenſchaften ſtets angefacht, unheilbar wurde.

In die neue Nazarener-Synagoge war jene Trennung, wie ſchon geſagt, mit hinüber genommen, und brachte hier die erſte bedeutende Unruhe zu wege. Die Wittwen und Waiſen der Helleniſten, wurden nämlich ganz augenſcheinlich von den Hebräern zurückgeſezt und erhielten immer einen kleinern Theil der täglichen Allmoſen, als die hebräiſchen Armen. Dieß erbitterte endlich die Ausländer ſo ſehr, daß ſie troz ihrer Ehrfurcht gegen die Apoſtel in lautes Murren gegen die hebräiſchen Armenpfleger ausbrachen. Die Hebräer, — ſagten ſie, — dürften ſich wenigſtens in dieſer Geſellſchaft keines Vorzuges anmaaſſen; denn der Ausländiſchen Mitglieder der Gemeine, wären nicht nur mehrere als der Einheimiſchen; ſondern die Begüterten von ihnen, hätten auch eben ſo viel als jene zur gemeinen Armencaſſe beygetragen. —

Warum denn nicht beyderley Arme, wenigſtens auf einen Fuß behandelt werden ſollten? u. ſ. f. —

Hierbey kamen die Apoſtel ſelbſt auf gewiſſe Weiſe mit ins Gedränge, denn der Helleniſten Beſchwerde traf indirecte auch ſie, weil von ihnen die hebräiſchen Caſſenverwalter ihre Vollmacht erhalten hatten.

Um es nun ſo wenig mit den Hebräern, als Helleniſten *) zu verderben, mußten die Obervorſteher mit großer Behutſamkeit zu Werke gehen, und durften es keinesweges, — ſollte das Schisma nicht unheilbar werden, — wagen, mit einem Machtſpruche durchzufahren. Sie faßten alſo den klügſten Endſchluß, ſich des beſchwerlichen Caſſen-Amts ganz zu entſchlagen, ihre Oberdirection nur zu ſichern, und der Ge-

*) Ueber den Unterſchied der Hebräer und Helleniſten und deſſen Urſprung findet ſich beym Ligthfoot hor. hebr. ad. Act. Apoſt. cap. 6. eine ausführliche, die Sache ziemlich erſchöpfende Abhandlung. Man vergl. ſolche mit Benſons Geſchichte der erſten Pflanzung des Chriſtenth. Abſchnitt. 6. Tom. 1.

meine eine, ihrer jetzigen Ausdehnung angemeſſenere Organiſation zu geben.

Zu dem Ende wurde von ihnen auf einen beſtimmten Tag die zahlreiche Jüngerſchaft zur gemeinſchaftlichen Verſammlung beſchieden, und es fanden ſich in dem geräumigſten Verſammlungsſaale, die ſämtlichen Repreſentanten der Nazarener=Gemeine ein. Daß die Verfaſſung der Geſellſchaft ſchon völlig ariſtokratiſch war, daß die beſten Köpfe, oder die begeiſtertſten Schwärmer immer vor den anderen her das Wort führten, und daß ihre Stimmen am Ende alles entſchieden, wird wohl kaum eines Beweiſes für denjenigen bedürfen, der nur erwägt, daß es ja gar nicht möglich war, die aus mehr als 8000 Mitgliedern jezt ſchon beſtehende Gemeine an einem Orte zu verſamlen, und daß nothwendig die raſendſte Verwirrung entſtehen mußte, wenn alle Gemeine=Mitglieder ihr Stimmrecht geltend machen wollten.

Dieſesmahl nahmen, — wie immer, — die Apoſtel das entſcheidende Wort und ſprachen alſo: — — Lieben Brüder! Es ſind in dieſem

Tagen viele Klagen über ungerechte Vertheilungen der Allmoſen laut geworden; manche davon, mögen auch wohl nicht völlig ungegründet ſeyn. Dieß kömmt aber daher, daß wir des wichtigern Lehr-Geſchäftes willen, nicht immer die Caſſen-Verwaltung ſelbſt beſorgen konnten, und ſolche alſo anderen übergeben mußten, die zu dem Geſchäfte nicht hinlänglich geſchickt, oder auch nicht unpartheiiſch genug waren. — Nun haben wir *Zwölfe*, reiflicher erwogen, daß wir den Geldgeſchäften mit Beeinträchtigung unſerer Wirkſamkeit für die Ausbreitung des göttlichen Worts, nicht länger vorſtehen können, und daß ſich überhaupt für uns, dergleichen Amt nicht ziemt *).

*) Daß die Apoſtel den Armen zu Tiſche gedient hätten, iſt eine alte, aus Mißdeutung des Wortes τραπεζαις entſtandene Meinung; — aber das Wort, wird wie auch in der bekannten Geſchichte, wo Jeſus die Geldwechsler aus dem Tempel trieb, — von Geldgeſchäften gebraucht. — Es heißt hier alſo: wir wollen mit den Geldgeſchäften weiterhin nichts zu thun haben, vergl. Schleusner in Nov. Teſt. Tom. II, — und *Morus* in act. Apoſt. cap. 6. — Auch

Darum iſt unſer Vorſchlag liebeſt Leute! daß ihr dem Vorbilde, was unſere Väter bey Anordnung der Synagogen gaben, auch darin folgt, ſieben gute und wohl beglaubigte Männer aus eurer Mitte zu erwählen, die mit Eifer für die gute Sache, mit höherer geiſtigen Kraft und mit Verſtand begabt ſind, um dieß Geſchäft treu und fleißig zu verwalten. Dagegen wollen wir uns ferner dem Forſchen nach göttlicher Wahrheit eifrig widmen, die allgemeinen Andachtsübungen leiten, und unermüdet treu dem Auftrage, der uns wurde, die herrliche Meſſiaslehre laut verkündigen.

Der Vorſchlag war geſcheut. Man machte hire nichts Neues oder Unbekanntes, ſondern formte nur beſtimmter, die Gemeine nach dem Synagogen-Muſter. Für Juden war das ge-

Thieß Anmerkungen. Es iſt auffallend, daß die Namen aller ſieben Diaconen, griechiſche Namen ſind! Man möchte daraus faſt ſchließen, daß die Helleniſten durch Stimmenmehrheit ein ſolches Uebergewicht erhalten hätten, bloß Diaconen aus ihrer Mitte zu wählen.

rade recht, — und alle Anweſenden gaben der Sache daher lauten Beyfall. Man ſchritt zur Stimmenſamlung, — und nun hatten die Helleniſten, als die zahlreichſten, leicht gewonnenes Spiel. Aus ihrer Mitte wurden faſt alle Diaconen oder Armenpfleger gewählt. Der erſte war Stephanus, ein Mann voll Kraft und Muth und hellem Geiſt; der andere Philippus, den man nachher Evangeliſten nannte; der dritte Prochorus; der vierte Nikanor, der fünfte Timon, der ſechste Parmenas, — der ſiebente Nicolaus, — ein Proſelyte aus Antiochien und ein gutmüthiger Schwärmer, der gerne alles that, um den Geruch der Heiligkeit ſich zu erwerben. Dieſe Männer wurden, — nachdem ſie durch Stimmen-Mehrheit erkieſet waren, — den Apoſteln zur Beſtätigung in ihrem neuen Amte vorgeſtellt, und die Apoſtel genehmigten die Wahl ſogleich, — indem ſie unter Segenswünſchen und feuriger Anrufung des göttlichen Beyſtandes den Erwählten die Hände auflegten und ſie ſolchergeſtallt zur fernern Berufstreue einweiheten.

Die ſieben Diaconen ſcheinen von nun an gleichſam die Hebel geweſen zu ſeyn, wodurch der Apoſtel Anſehen ſtets höher empor gehoben wurde. Dieſe hatten nämlich nunmehr ausſchließlich mit geiſtlichen Geſchäften, — jene am meiſten mit den ökonomiſchen Angelegenheiten der Gemeine zu ſchaffen. — Sie fanden daher auch bald Gelegenheit die Geiſter zu prüfen, und durch ihre Berichte die Apoſtel zu einer genauern Kenntniß der einzelnen Charaktere zu führen. Sie konnten einem jeden ſo viel geben, als ſie nach den Umſtänden, und nach reiflicher Prüfung ſeiner Bedürfniſſe, für nöthig hielten. Daher mußten faule Heuchler ſie fürchten, — und alle, — Unterſtützung mit Recht fodernden Armen, ſich um ihre Gunſt bewerben. Unterſchleife zu machen, wie Ananias und Sapphira im Sinne hatten, — war unter der ſtrengern Aufſicht der Diaconen faſt nicht mehr möglich, — und die Caſſen-Angelegenheiten der Geſellſchaft, kamen daher in ein feſteres Gleis.

Indeſſen blieben die Diaconen doch nicht ſo ganz auf die Oekonomie-Verwaltung eingeſchränkt,

daß nicht einer und der andere von ihnen, der etwa Redner und Lehr-Fähigkeiten hatte, — Muſſe und Gelegenheit ſollte gefunden haben, durch Lehre und That zur äuſſerlichen Ausbreitung der Gemeine mitzuwirken. Ja auch die Diaconen kamen oft in den Fall, ſich der Gemeine gegen widerwärtig Geſinnte annehmen zu müſſen, Zweifel, Einwürfe und Schwierigkeiten gegen die apoſtoliſche Lehre zu heben, und manche Brüder, die deswegen im Glauben zu wanken anfiengen, wieder zu befeſtigen.

Unter ſolchen Umſtänden konnten ſelbſt Prieſter bewogen werden, an der ſich täglich mehr ausbreitenden Nazarener-Secte Theil zu nehmen. Die bisher ganz im Stillen handelnden geheimen Freunde des Propheten von Nazareth, hoben auch allnachgerade muthiger ihr Haupt empor, manche Prieſter traten öffentlich über, und die große Spaltung in der jüdiſchen Kirche ſchien alſo im kurzen zu ihrer völligen Reife gedeihen zu ſollen.

VI.

Stephanus der erſte Märtyrer.

Gamaliels kluger Rath: die Galiläiſchen Schwärmer nicht mit Gewalt zu unterdrücken, war auf die Hoffnung gegründet geweſen, daß die neue Secte zur Ausführung des allgemeinen National-Wunſches mitwirken werde. So lange ſie nur Secte blieb, — die, wie manche andere ihres gleichen, ſich durch einige unterſcheidende Lehrſätze auszeichnete, war auch in der That von ihr keine Gefahr für die beſtehende Hierarchie zu fürchten. Sie mochte mit ihren Gegnern disputiren, ſie mochte ſich mehrere Anhänger erwerben, und ihre ökonomiſchen Umſtände ordnen, wie ſie wollte; darunter litt im Ganzen das Anſehen des jüdiſchen hohen Raths, der Prieſterſchaft und der bisher beſtandenen Staatsverwaltung gar nichts.

Wenn ſie aber die Grundfeſten dieſer

Staatsverwaltung, den eigentlichen Schlußſtein der Hierarchie, die Heiligkeit des bisher beſtandenen Jehoven-Dienſtes, die Unverletzlichkeit der Tradition und die Unfehlbarkeit ihrer Bewahrer antaſtete; — ſo charakteriſirte ſie ſich unleugbar als eine, dem ganzen jüdiſchen Gemeinewesen feindſelige Parthey. — So konnte ihr geheimer Wunsch kein anderer als der, einer totalen Revolution und eines Umſturzes der ganzen bisherigen Verfaſſung ſeyn, — und dann durfte man auch gar nicht länger anſtehen, ſie mit Gewalt zu unterdrücken. Dann mußten alle bisherigen Gewalthaber ſich gegen ſie zur Verfolgung vereinigen; — dann mußte zur Rettung des Heiligen, — der Empörer Blut alſobald flieſſen.

In dieſem Lichte erſchien nun leider die Nazarener-Gemeine ſehr bald; da einige ihrer Mitglieder ſich mit den Schülern anderer Rabbinen in beſtimmte Streitfragen und Disputationen einlieſſen. Es waren nämlich in Jeruſalem nicht bloß für die eingebornen, ſondern auch für die fremden Juden (aus allen Gegenden,

wo nur Juden wohnten,) gelehrte Schulen geſtiftet, in welchen die hochanſehnlichen Rabbinen ihre Weisheit für Lohn feil boten. Unter dieſen Synagogen, — oder um ſie nach unſerer Weiſe zu nennen, — unter dieſen Disputir-Akademien zeichnete ſich die der ſogenannten Libertiner, mit welcher die Synagogen der Kyrenäer, Alexandriner, Zilizier und Aſiaten in Verbindung ſtanden, vorzüglich aus; denn ihr Präſes war der berühmte Rabban Gamaliel, Ben Simeon Ben Hillel. Der Ruf von ſeiner ungemeinen Weisheit und Geſetz-Gelehrſamkeit hatte damals vorzüglich die Proſelyten der Gerechtigkeit, und viele von den Römern freygegebene Juden aus Zilizien und Klein-Aſien herbeygezogen, die ſich unter ſeiner Anweiſung zu hochgelahrten Leuten bilden wollten *).

*) Es iſt erſtlich aus Tacitus Ann. lib. II. cap. 85: Actum et de ſacris Aegyptiis Judaicisque pellendis: factumque patrum conſultum, ut quatuor millia libertini generis, ea ſuperſtitione infecta, quis idonea aetas, in inſulam Sardiniam veherentur

Bekannt war's ſchnell geworden in ſeiner Schule, wie er, der Meiſter, ſich über die Galiläiſche Secte im Sanhedrin geäuſſert hätte; auch mochte er ſelbſt den beſtgewandteſten der Schüler, die ihn hörten, wohl aufgegeben haben, es einmahl mit den Galiläern zu verſuchen und ihre wahre Meinung zu erforſchen. —

etc. klar, daß es damals eine groſſe Menge von den Römern freygelaſſener Juden gab. — Die hier genannten waren vielmehr Zeloten von der phariſäiſchen Secte, — als Libertiner ihren Grundſätzen nach. — Mit dieſer Libertiner-Synagoge ſtand gewiß der Jüngling aus Tarſus, den wir bald näher kennen lernen werden, in Verbindung, und man kann mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß Gamaliel, der jenes Jünglings Lehrer war, als oberſter Rabbi der genannten Synagogen anzuſehen ſey. Dieſe Conjectur giebt dem unvollſtändigen ſummariſchen Berichte des Lucas wahrhaft pragmatiſchen Zuſammenhang, und wird durch kein Factum widerſprochen.

Lightfoots Meinung hor. hebr. ad. Act. Ap. cap. 6, daß jene Libertiner freygelaſſene jüdiſche Knechte, alſo ein wahres Lumpengeſindel geweſen wären, kann wohl nicht gerechtfertigt werden. Ueber die Alexandriner, nachmahls ausführlicher.

Nun war unter den Nazarenern der talentvollſte und freydenkendſte Lehrer — unſtreitig Stephanus. Er hatte nicht nur Redner-Gaben troz einem; ſondern von einem Strahle griechiſcher Weisheit früher ſchon erleuchtet, war ihm auch früher, als ſelbſt irgend einem Apoſtel, über den Geiſt der Lehre ſeines groſſen verherrlichten Meiſters, ein helleres Licht aufgegangen. Er ſahe nämlich ein, daß der, alles Fremde anfeindende jüdiſche Particularism, gerade dasjenige ſey, was der Verbreitung einer vollendeten Theokratie, oder eines Reichs Gottes, in welchem Tugend und Wahrheit überall herrſchen ſollten, am meiſten im Wege ſtand. Er faßte Jeſus Aeuſſerung von Zerſtörung des Tempels und der jüdiſchen Hierarchie, als nothwendige Bedingung der allgemeinern Verbreitung des Gottes-Reichs unter allen Völkern, ganz richtig. Er fühlte, daß der allgemein herrſchende jüdiſche Begriff von Jehovah, als himmliſchem National-König, ein unwürdiger Begriff ſey, — und daß Jeſus weit würdiger von Gott geredet hatte, als er ſagte:

Gott iſt ein Geiſt, und die ihn anbeten, ſollen ihn im Geiſt und Wahrheit anbeten, — als Moſes, der den Jehovah beſtändig als eiferſüchtigen, drohenden National-König ſchilderte.

Nach dieſen helleren Einſichten und Ueberzeugungen, redete denn auch Stephanus, erhob ſich freyer, als die Apoſtel, über das particulariſche Syſtem, und ließ ſichs in ſeinen Vorträgen nicht undeutlich merken, daß Jeſus etwas ganz anderes, ungleich Höheres und Vollendeteres gewollt habe, als Moſes, daß man darauf vorzüglich zu achten, und endlich von der Moſaiſchen Knechtes-Religion zu der wahrhaft freyen Gotteslehre des als Meſſias verherrlichten Jeſus, Geiſt und Herz zu wenden habe.

Stephanus war alſo dieſer freyen Aeuſſerungen willen, natürlich der erſte, mit welchem die angehezten Libertiner, den Streit anfiengen. Allein Stephanus, dem das volle Bekenntniß der erkannten Wahrheit, ungleich mehr, als ſeine Sicherheit am Herzen

lag, — trieb ſeine Gegner ſehr bald bis zur Beſchämung in die Enge; denn er war ihnen an Verſtand, an Freyheit des Geiſtes und an Muth weit überlegen. Sein Blick in die Sache, welche er vertheidigte, war hell, — der ihrige dunkel und verworren. Er ſprach für die erkannte Wahrheit mit wahrhaftem Feuer des Geiſtes, mit Dreuſtigkeit und mit alles gewinnenden Redner-Talenten; — ſie hingegen konnten nur mit rabbiniſchen Fratzen und mit cabbaliſtiſchem Raiſonnement gegen ihn kämpfen.

Die gegenſeitigen Streitkräfte waren alſo viel zu ungleich, als daß der Sieg lange hätte unentſchieden bleiben können, — und wirklich triumphirte Stephanus in vollem Maaſſe; aber leider hatte er ſich in der Hitze des Streits zu freyer Worte über Moſes und den verächtlichen Begriff von Jehovah (als ſey der nur ein Gott der Juden,) bedient. Das griffen die Erboßten gierig auf, und brachten nicht nur ihren Lehrern die Nachricht: es ſey nunmehr von der Galiläer-Secte, die alles Heilige leugne und von dem verehrten Geſetzgeber ſelbſt verächtlich

ſpreche, — alles zu beſorgen; — ſondern ſie reizten auch falſche Ankläger auf, die öffentlich verſicherten, mit ihren Ohren hätten ſie von Stephanus die gräßlichſten Läſterungen wider Moſes und Jehovah, angehört.

Das Volk, — das elende verächtliche, welches immer nur dem lauteſten Schreier Beyfall gab, — und ſtets am Gängelband der Prieſterſchaft geführt, eben ſo träge, als falſch, — eben ſo grauſam, als feige war, wurde gegen den vermeinten Gotteslăſterer gar bald in Wuth gebracht. Das war's nun eben, worauf der tückiſche Kajaphas, worauf die wüthigen Prieſter und Rabbinen längſt gewartet hatten, um ihrer Wuth ganz freyen Lauf zu laſſen. Nun ſcheueten ſie's nicht mehr, die Galiläer gewaltſam anzugreifen. Stephanus ward von feilen Prieſterknechten im Tempel unverſehens überfallen, das Volk that nichts, um ihn wieder zu befreyen, und man ſchleppte ihn nun vor das Sanhedrin.

Hier traten alſobald die falſchen Zeugen vor, und aufgehezt von jenen, durch Stephanus

beſchämten Synagogen-Schülern, die jezt zu ſei-
nem Untergange nur die Bolzen rachſüchtig drehten, ſagten ſie vor dem Rathe aus: der Menſch hört gar nicht auf, die frechſten Läſterungen auszuſtoſſen. Wir hörten mehr als einmahl ſelbſt, daß er des Tempels ſpottete und gegen unſer heiliges Geſetz Verläumdung ausſpie. Ja, daß er laut geſagt, Jeſus von Nazareth der tollen Galiläer toller Meiſter, werde den heiligen Tempel Gottes und dieſe heilige Stadt vom Grunde aus zerſtören, — er werde, was Moſes eingeführt, umwandeln, und andere Sitten, andere Gebräuche unſerm Volke geben, — das können wir mit einem Eyd bezeugen.

Durch dieſe Anklage, — noch ungeprüft, ob ſie auch wahr ſey, — ſchien die ganze Verſammlung der hochheiligen Herren in Erſtaunen verſezt zu werden, und aller Blicke voll Wuth und Drohung waren augenblicklich auf den Angeklagten hingerichtet, als wollten ſie ihn für die greuliche Läſterung durchbohren.

Doch ſolcher Tiger-Blicke achtete der edle

Märtyrer der Wahrheit nicht. Mit Ruhe und mit freudigem Muthe ſtand er da in ſeiner ungerechten Richter Mitte. Sein Auge glänzte, aus ſeinen ſanften Mienen und Gebehrden ſpiegelte ſich ſeines Herzens reine Unſchuld. Sein männlich-ſchönes Antlitz war mit Himmels-Klarheit übergoſſen, — und wie ein reiner Engel Gottes ſahe er aus.

Doch nun erhob der ſtolze Oberprieſter ſich hoch von ſeinem Sitze und fragte drohend, als wollte er ſchon das Todes-Urtheil fällen, Stephanus: „Iſt's ſo, wie dieſe zeugen? Sag „an Verruchter und leugne nicht!"

„Nun ſoll ich reden, Brüder und Väter, — „ſprach Stephanus mit ruhiger Gleich-„muth, ſo hört mich unbefangen an. Aus der „Geſchichte meines, eures Volks will ich mich „klar vertheidigen und jene falſchen Zeugen wi-„derlegen, die mich anklagen, als hätte ich des „Heiligſten geſpottet! In ſeiner Herrlichkeit er-„ſchien der groſſe Gott unſerm Vater Abraham, „ehe dieſer noch ſich niederließ in Charan. Er „wohnte noch in Meſopotamien, da ſprach Je-

„hovah zu ihm: Zieh' weg aus dieſem Lande
„und von deinen abgöttiſchen Verwandten.
„Zieh' in das Land, was ich dir weiſen werde!
„Und es gehorchte Abraham, zog weg dort aus
„Chaldäa, und ließ ſich nieder im Lande
„Haram.

„Darauf hieß Gott ihn wandern in das
„Land, was ihr anjezt bewohnt. Allein auch hier
„erhielt er damals noch keines Fußbreit Landes
„Eigenthum; doch verſprach Jehovah ihm und
„ſeinen Nachkommen den künftigen Beſitz des
„Landes, obgleich er damals noch keine Kinder
„hatte.

„Jehovah gab ihm jene Verheiſſung mit
„der Erklärung: Fremdlinge werden deine Kin-
„der ſeyn im fernen Lande und in der Knecht-
„ſchaft bleiben an 400 Jahre, doch will ich
„richten jenes Volk, dem ſie ſo lange dienſtbar
„ſeyn mußten. — Dann, — fuhr der Herr-
„gott fort, ſoll ſicherlich dein Volk auswandern
„und mir dienen ganz allein an dieſem Orte.

„Zur Beſtätigung jener Verheiſſung, —
„ward, wie ihr wißt, — in Abrahams Hauſe

„die Beſchneidung eingeführt. Alſo zeugte nun
„Abraham den Iſaac, der am achten Ta-
„ge nach ſeiner Geburt beſchnitten wurde, und
„Iſaac zeugte Jacob, — und dieſer zeugte
„wieder die zwölf Stammväter.

„Das alles habe ich nie geleugnet, ſondern
„nur behauptet: es ſey der Segen Gottes an
„keinen Ort und an kein Land gebunden, wie
„ſelbſt aus dieſer Urgeſchichte unſerer Väter
„klar wird.

„Was aber Partheywuth, Neid und Haß
„bewirken können, das zeigte ſich für uns zum
„warnenden Exempel, auch damals ſchon, als
„unſere Stammväter aus Eiferſucht ihren Bru-
„der Joſeph nach Aegypten als gemeinen
„Knecht verkauften; doch war er ſtets unter
„Jehovas mächtigem Schutze. Jehovah riß ihn
„aus ſeinem Elend, machte ihn beliebt beym Pha-
„rao von Aegypten, und ſtellte ihn durch Klug-
„heit auf die erſte Stelle an des Königs Hofe
„und in ganz Aegypten-Lande! So wird auch,
„glaube ich feſt, der Gerechte unter Gottes
„Schutz, ſtets ſeine Feinde überwinden. Jo-

„ſeph ward ſelbſt der Retter ſeiner undankbaren „Brüder. Es kam die Hungersnoth; die „ſchreckliche über Aegypten und Kanaan; groß „war das Elend und unſere Väter konnten in „ihrem Lande nirgends Lebensmittel finden. Da „hörte Jacob, in Aegypten ſey Getreide, — „und ſchickte unſere Stammväter zum erſten„mahle hin. Das andere mahl gab Joſeph ſich „ſeinen Brüdern zu erkennen, — und ſo ward „auch dem Pharao Joſephs Abkunft jezt be„kannt. Da ließ dann Joſeph ſeinen Vater „Jacob und ſeine ganze Familie, — fünf und „ſiebenzig Menſchen waren es zuſammen — zu „ſich nach Aegypten kommen. Jacob kam und „endigte dort ſein Leben, ſo auch unſere Stamm„väter. Sie wurden nach Sichem gebracht und „beygeſezt in dem Begräbniß, in jener wohlbe„kannten Höhle Machpeloch, — die Abra„ham von Sichems und Hemors Nach„kommen für Geld gekauft hatte.

„Als nun der Zeitpunkt, welchen Jehovah „dem Abraham zugeſagt hatte, herankam; ſo „vermehrte ſich das Volk und wurde in Aegyp-

„ten zahlreich, bis ein anderer König zur Re„gierung kam, der nicht weiter auf Joſeph „Rückſicht nahm. Dieſer verfuhr mit Liſt und „Gewalt gegen unſer Volk, ja er hielt unſere „Vorfahren dergeſtalt unterm Druck, daß ſie „ihre Kinder ausſetzen mußten, indem ſie ſolche „nicht mehr beym Leben erhalten konnten. Um „die Zeit wurde Moſes geboren, ein ſchönes „Kind, in welchem ſich der Schöpfer ſelbſt „wohlgefiel. Einige Monate lang ward er in „ſeines Vaters Hauſe verborgen ernährt; als „er aber dennoch ausgeſezt werden mußte, nahm „Pharaos Tochter ihn zu ſich, und ließ ihn „wie ihren Sohn erziehen. Moſes war in al„len Wiſſenſchaften der Aegyptier wohl unter„richtet, ein mächtiger Redner und ein talent„voller tapferer Mann.

„Vierzig Jahre war er alt geworden, da „regte ſich in ihm der Wunſch, ſich eine eigene „Kenntniß von dem Zuſtande ſeiner Brüder zu „verſchaffen. Er gieng und ſahe, daß Einer ge„mißhandelt wurde, da ſtieg in ſeiner Seele „gerechter Eifer auf, und er rächte die Mißhand-

„lung mit dem Tode des Aegypters. Daraus, „glaubte er, — würden ſeine Landsleute wohl „merken, daß Jehovah ihn zum Werkzeuge ih„rer Befreiung auserſehen habe; — aber ſie „merkten es nicht. Er kam am andern Tage „zu ein Paar Streitenden und ermahnte ſie mit „den Worten zum Frieden: Leute ihr ſeyd ja „Brüder und müßt euch nicht mißhandeln! „Aber der, welcher den andern ſchlug, wieß ihn „drohend ab und ſagte: wer hat dich zu unſerm „Fürſten und Richter beſtellt? Willſt du mich „etwa auch umbringen, wie du geſtern den Ae„gyptier umgebracht haſt? Auf dieſes Wort „nahm Moſes die Flucht und hielt ſich als „Fremdling im Lande Midian auf, wo er noch „Vater von zwey Söhnen wurde *).

*) Ueber dieſe Disharmonie der Rede des Stephanus beym Lucas und der Moſaiſchen Geſchichte haben ſich lange die Ausleger den Kopf zerbrochen und ſeltſame Conjecturen zur Ausgleichung derſelben erſonnen. Die vorzüglichſten ſind die von Clericus art. crit. part. 3. Sect. 1. cap. 12, von Bochert, von Benſon ausgeſonnenen. Allein man bedarf ihrer

„Wiederum waren einige Jahre verfloſſen, „da ſahe er in der Wüſte des Berges Sinai „den Engel Jehovens in den Flammen eines „brennenden Dornbuſches. — Moſes ſtarrte „die Erſcheinung an und war voll Erſtaunens. „Indem er nun ſolche zu unterſuchen herzutrat, „ſcholl ihm die Stimme des Herrn entgegen: „ich bin der Gott deiner Väter, der Gott Abra„hams, Iſaacs, Jacobs. Furcht und Entſetzen „bemächtigten ſich jezt Moſes noch mehr, — und „er wagte es nicht herzuzutreten. Ziehe deine „Schuhe aus! — erſcholl die Stimme wie„der, — geweihte Erde iſt der Ort,[1] wo du „ſtehſt! Wohl habe ich es geſehen, wie mein „Volk in Aegypten unterdrückt wird, — „habe ſein lautes Seufzen gehört, — und bin „herabgekommen, es zu erretten! — Auf!

ſämtlich nicht, wenn man mehr auf den Geiſt, als auf den Buchſtaben dieſer Rede ſieht, und dabey wohl erwägt, daß Lucas, wenn er auch des Augenzeugen Paulus Bericht vor ſich hatte, unmöglich die ganze Rede Stephani genau wiedergeben konnte. — Mehreres darüber weiter unten.

„Sey muthig! Dich ſende ich nach Aegyp„ten!“

„Ha ſehet nun meine Brüder! — fuhr der „Redner in höherer Begeiſterung fort, — hat „nicht auch dieſen Moſes, welchen ſeine Brüder „verwarfen mit den Worten: wer hat dich zu „unſerm Fürſten und Richter beſtellt? — der „Herrgott durch die Erſcheinung im Dornbuſch „zum Fürſten und Erretter ſeines Volks er„wählet? Führte nicht Moſes ſein Volk mit „Wunderkraft einſt aus Aegypten und durchs „rothe Meer und durch die Wüſte vierzig Jahre „lang? — War es nicht dieſer Moſes, der zu „Iſraels Nachkommen ſagte: ſolch einen Hel„den, wie ich bin, wird Jehovah, euer Gott „einſt wieder aus der Nation erwecken; — „dem gebt Gehör! War's nicht dieſer Moſes, „der bey der Volksverſammlung in der Wüſte „zwiſchen dem Engel, der auf dem Berge Si„nai mit ihm ſprach, und unſeren Vorfahren „ſtand? War er es nicht, der heilbringende „Worte für uns vernahm, und dem doch unſe„re Vorfahren nicht Folge leiſten wollten; jene

„Abtrünnigen, die ihre Gedanken wieder nach „Aegypten richteten und zu dem Aaron ſag„ten: ſchaffe uns Götter, die uns anführen, „denn wer weiß, was aus dem Moſes, der „uns aus Aegypten führte, nun geworden iſt?"

„So verfertigten ſie wirklich, wie ihr wißt, — „damals einen Stier, opferten den Götzen und „freueten ſich an ihrem Machwerk! Da aber „wandte ſich Jehovah auch von ihnen ab und „überließ ſie dem Geſtirndienſt, wie es dort „beym heiligen Dichter heißt: bin ichs allein „ihr Iſraeliten, dem ihr vierzig Jahre lang in „der Wüſte Opfer ſchlachtetet und Brandopfer an„zündetet? Habt ihr nicht auch den Tempel „Molochs und das Geſtirn Remphan *) „als eure Götzen, deren Bilder ihr euch ſelbſt

*) Moloch war die Sonne, und Remphan der Saturn. Die Abgötterey war uralt in Chaldäa und eigentlich Zabäismus, wozu ſich auch Abrahams Vorfahren hielten. Ausführlichere Nachweiſungen darüber und über die Bedeutung der Worte beym Lightfoot hor. hebr. ad Act. Ap. cap. 7. — Bey Benſon in den Noten und bey Schoettgen.

„gemacht hattet, herumgetragen und ſie ange=
„betet? — Daher ſollt ihr auch wandern über
„Babylon hinaus.“

„Ich frage euch nun ſelbſt, — wandte
„ſich bey dieſer Stelle der Redner gegen die
„Rabbinen, — ob das Verſammlungszelt, das
„Moſes nach Jehovens Befehl und nach dem
„Vorbild, das er ſahe, machte; — ich frage
„euch, — ob jene Bundeslade, das Heiligſte
„was unſere Väter hatten, ſie wohl dem wah=
„ren Gottesdienſt getreu erhielt und ſie gegen
„Abgöttereien ſchüzte? — Mit nichten! Dieß
„Zelt und ſelbſt der Tempel Gottes machte ſie
„nicht fromm. Zwar brachten ſie jenes unter
„Joſua, in das Land, welches die Heiden,
„die der Herrgott vor ihnen herjagte, räumen
„mußten, zwar war ſchon David, dieſer Lieb=
„ling Jehovens, ſehr darauf bedacht, dem Götte
„ſeiner Väter ein Obdach zu erbauen und Sa=
„lomo erbauete es ihm wirklich.

„Was wollt ihr alſo? Der Tempel thut es
„nicht und an den Tempel iſt unſer wahre Got=
„tesdienſt auch nicht gebunden; denn der Höch=

„ſie wohnet nicht in Tempeln, die nur ein Werk „von Menſchen⸗Händen ſind. Ja, das hab' ich ge„ſagt, und mit mir einverſtanden iſt ſelbſt der hei„lige Sänger, wenn er ſpricht von unſerm Gott:

„Der Himmel iſt mein Sitz;
„Die Erde liegt zu meinen Füſſen.
„Welch' ein Gebäude wollt ihr mir erbauen?
„Wo iſt ein Ruheplaz für mich?
„Iſt dieß nicht alles meiner Hände Werk?"

Hier ſtieg des Redners Feuer und ſeine patriotiſche Begeiſterung erhob ſich auf den höchſten Gipfel. Ueber die Sache ſeines verwahrloſeten Volks vergaß er im Feuer der Begeiſterung ſeine eigene Vertheidigung. Aus einer Schutzrede für ſich ſelbſt, ward bey dem ſteigenden Unwillen gegen die Verführer ſeiner Nation, an denen doch alle Worte verſchwendet waren, eine Anklage ihrer Bosheit und Verſtellung. Von dieſem Gefühle übermannt, wandte ſich Stephanus bey jenen letzten Dichter⸗Worten geradezu an den Hohenprieſter, an alle ſeine Helfershelfer, an die Rabbinen und Geſetzausleger, die blinden Führer der blinden tollen Menge,

und rief: „Hartnäckige, die ihr gefühllos ſeyd „wie Heyden und auch ſo wie ſie geſinnt! Stets wi„derſtrebtet ihr dem Gottes-Geiſte, wie eure Väter, „ſo auch ihr! Welchen Seher verfolgten eure Vä„ter nicht? Wo haben ſie doch je der Wahr„heit ihr taubes Ohr, ihr ſteinern Herz geöfnet? „Sie tödteten ja die, welche die Ankunft des „gerechten Heiligen vorherſagten, und ihr habt „voll gemacht, was ſie anfiengen, indem ihr an „dem Unſchuldigen zu Verräthern und zu Mör„dern wurdet. Engel brachten euch das Ge„ſetz, — Boten des Höchſten foderten euch auf „zur Sinnes-Aenderung: aber ihr habt nie das „Geſetz befolgt, nie den an euch ergangenen Er„mahnungen Gehör gegeben!“

So ganz im Geiſte der reinen wahren Theokratie, ſo nachdrucksvoll in wahrem Seher-Tone hatte wohl, ſeit unterm Judenvolke ein hoher Rath geſtiftet war, noch keiner mit ihm geſprochen. So öffentlich und ſo den mächtigſten Gewalthabern gerade ins Antlitz, hatte Jeſus ſelbſt nie ihre Verwerflichkeit und ihr verſtocktes Weſen ſchonungslos enthüllt. Es war

gleichſam, als hätte Stephanus, der ſo ruhig aus der Geſchichte ſeine Vertheidigung zu führen anhob, — bey immer ſteigender Begeiſterung gegen das Ende der Rede, wo ſich das grelle Bild der Verworfenheit ſeines Volks und deſſen Führer, immer lebendiger vor ſeine empörte Seele hinzauberte, — ſchon vorher geſehen, welchen Ausgang ſein Schickſal durch dieſe Rede nehmen würde. So floſſen ihm denn auch kühnere Gedanken gegen das Ende derſelben zu; — ſo brach ein Strom von feurigen Worten aus ſeinem Munde, der ſich durch keine Furcht vor der ungerechten Richter wüthigen Blicken zähmen ließ.

Nun war's aber auch natürlich, daß die Richter ſo ohne alle Schonung in Gegenwart des Volkes, das ſtaunend horchte, angegriffen, ſo offen derb des Meuchelmords und des Verrathes gegen Jeſus angeſchuldigt, in höchſte Wuth geriethen. Gleich wüthigen Beſeſſenen ſchrien ſie wirklich und knirſchten mit den Zähnen und geberdeten ſich faſt wie Raſende. Dagegen war nun Stephanus mit himmliſcher Begeiſterung

bewafnet, und bald gieng die Begeiſterung in Entzückung über. Es war, als öfnete ſich vor ihm der Himmel, — und mit nie gefühlter Wonne entſchleierte ſich ſeinen Augen die hohe Geiſter-Welt; den groſſen Gott und Jeſus, wie er in ſeiner Herrlichkeit dem herrlichen Allherrſcher zur rechten Seite ſtand, glaubte Stephanus wahrhaftig zu erblicken, und ſo brach ſein unnennbares Gefühl in dieſe Worte aus: „Da ſehe ich ja den Himmel offen und den erhabenen Menſchenſohn, wie er dem groſſen „Gott zur Rechten ſteht?“

Das war nach aller Zuhörer feſten Ueberzeugung die freventlichſte Gotteslästerung. Von einem Menſchenſohne als Meſſias, wollte niemand etwas wiſſen. Nur ein Gottesſohn ſollte es ſeyn, der Jehovens Volk befreiete. Ein Menſch, — ein ſchlechter Galiläer, der ihrem Gotte zur Rechten ſtand, mußte den ächten Juden verhaßter noch als Satan Beelzebub erſcheinen. Die ganze Rathsverſammlung hielt ſich alſo, als erbebte ſie in ihrem Innerſten über die entſetzliche Gotteslästerung, die Ohren zu

und erhob ein fürchterlich Geſchrey. Der blinde Pöbel ward leicht mit in dieſen Ton geſtimmt. Tod dem Verruchten, riefen jezt von allen Seiten tauſend wüthige Stimmen, und nun ward weiter an kein Verhör, an kein geſetzliches Verfahren, an keine ruhige Stimmenſammlung zur Urtheilsfällung über den Verbrecher gedacht. Tod war die Loſung! Man ſtürmte auf den Unſchuldigen ein, ſtieß ihn hinaus und übergab ihn der Wuth des Pöbels.

Nun ſammlete ſich alsbald der wilde Haufen, um den Unglücklichen zur Steinigung fortzuſchleppen. Vor dem Tumulte her gieng ein Trabant des Sanhedrins, der mit lauter Stimme den Stephanus als Gotteslaͤſterer und Volksverführer ausrief, auch die Zeugen, wodurch er überwieſen wäre, nannte, und jedermann ermahnte, die freventliche Gotteslaͤſterung zu rächen; wie es von Moſes vorgeſchrieben ſey *).

*) Nach Sanhedr. fol. 43. et 53. war Volksverführung, Gotteslaͤſterung und freventliche Irrlehre, ein Todes würdiges Verbrechen. Man vergl. hiermit 5 Moſ. 13, 9. 10. und 3

Als man alſo zum Richtplatz auſſerhalb der Stadt gekommen war, wurde Stephanus bis auf den Gürtel nackend ausgezogen. Man knebelte ihm die Hände, und einer von den Zeugen ſtieß ihn von dem zwölf Fuß erhöhten Orte ſo unſanft herab, daß ihm an einem groſſen Steine, der unten lag, die Glieder zerſchmettert wurden. Jezt zogen alle Theilnehmer der blutigen Execution ihre Oberkleider ab, und gaben ſolche einem jungen Manne, der ſich hier beſonders emſig und theilnehmend zeigte, in Verwahrung. Die Steine hagelten unter wüthigem Geſchrey auf den unſchuldigen Märtyrer, der wahrlich nicht als toller Schwärmer ſich durch ſeine lezte That bewies. Für einen Wunſch der Rache war ſein edles Herz zu groß! Er hatte zwar ſein Volk, als ein verworfenes ausgeſcholten; als aber jezt er ſelbſt das Opfer

Moſ. 20. Ausführliche Darſtellung, wie es mit der Steinigung gehalten wurde, findet man beym Lightfoot hor. hebr. ad Act. Apoſt. c. 7. — Alle geſetzliche Formen wurden wohl bey der tumultuariſchen Steinigung des Stephanus nicht beobachtet.

des mordſüchtigen Pöbels werden mußte, ſo fühlte er im lezten Augenblicke mehr Mitleiden als Erbitterung über die unglückliche Verblendung. Im Hinſinken unter dem Steinhagel rief er: Herr Jeſus nimm meine Seele auf, und bald nachher — hörte man aus ſeiner ſchon zerſchmetterten Bruſt die leiſen Worte: Ach Herr! Rechne ihnen dieſes Vergehen nicht an! — Ein Strom von Blut entquoll ſeinem Munde, — und Stephanus war hin!

VII.

Saul aus Tarſus, Anſtifter der erſten planmäſſigen Verfolgung gegen die Nazarener.

Zur Synagoge der Libertiner gehörte der Jüngling, welcher als Zuſchauer des blutigen Schauſpiels ſich am eingenommenſten gegen den hingerichteten Ketzer bewieſen, ja ſogar das Amt eines Kleiderbewahrers während der Steinigung übernommen hatte. Wer hätte denken können, daß gerade dieſer Jüngling bald das thätigſte Werkzeug zur Ausbreitung der Parthey werden ſollte, die ihren Namen vom Nazarethaner Jeſus führte? Sollte über eine ſo ſeltſame Verwandlung nicht ſchon die bekannte frühere Jugendgeſchichte jenes Jünglings einige Auskunft geben?

Saul, — ſo hieß jener auſſerordentliche

Eiferer, — war von jüdiſchen Eltern gezeugt und zu Tarſus *), Ciliciens Hauptſtadt, geboren. Dieſen Ort fanden die Griechen ſchon bey ihrer erſten Bekanntſchaft mit demſelben als eine groſſe, ſehr bedeutende und ſtark bevölkerte Stadt. Ihrer Lage nach wurde ſie bald der Hauptſammelplatz von allen Menſchen und Waaren, welche aus den Weſtgegenden ins hohe Aſien, — und von da zurück nach der Küſte giengen. Durch Tarſus floß der an 200 Fuß breite auf dem Gebürge Taurus entſpringende Fluß Cydnus, und ergoß ſich wenige Stadien von der Stadt ins Cypriſche Meer.

Schon aus dieſen Umſtänden lieſſe ſich vermuthen, daß Tarſus ein Ort geweſen ſey, in welchem ein höherer Grad von wiſſenſchaftlicher Cultur, als im ganzen übrigen Klein-Aſien ge-

*) Eratoſthenes ſucht den Namen der Stadt von dem darin befindlichen Tempel des Jupiter Terſius abzuleiten. Eratoſth. Schol. ad Dionyſ. v. 867. — Strabo lib. XIV. ſagt, Tarſus ſey von den Achivern erbauet, — andere aber nennen Sardanapal als Erbauer, und dieß iſt allerdings auch wahrſcheinlicher.

herrſcht habe, und die Geſchichte beſtätigt dieſe Vermuthung auf das vollkommenſte. Die Bewohner von Tarſus legten ſich nach Strabos Zeugniß, mit ſo vielem Eifer auf die Philoſophie, daß ſie darin ſelbſt die Athenienſer weit übertraffen. Sie blieben aber ſelten in der Stadt, ſondern giengen, um ſich in ihren Studien zu vervollkommnen, in die Fremde, und kehrten oft nicht wieder nach Hauſe zurück. In Tarſus waren viele Schulen, wo in allen Arten von Wiſſenſchaften Unterricht ertheilt wurde. In dieſen Schulen hatten ſich mehrere berühmte Männer gebildet. Einer von ihnen, Namens Athenodorus Kardylion, war Buſenfreund des Markus Kato, ein anderer gleiches Namens, wurde Caeſars Lehrer, und verſchaffte dadurch ſeiner Vaterſtadt groſſe Begünſtigungen, unter welchen die Ertheilung des Römiſchen Bürgerrechts für alle Tarſenſer — nicht die geringſte war. Eben ſo berühmt wurde in der Folge der Tarſenſer, Neſtor. Dieſer lebte mit Saul zu gleicher Zeit, und gerade damals war überhaupt der Ruf Tar-

ſenſiſcher Gelehrſamkeit ſo weit verbreitet, da es gewöhnliche Mode ward, daß diejenigen, welche anfiengen ſich in Tarſus einen Namen zu erwerben, auf gut Glück nach Rom und in andere Hauptſtädte der Monarchie zu ihrer Verſorgung auswanderten.

Ein Jüngling, den die Natur ſelbſt mit vorzüglichen Talenten ausgeſtattet hatte, mußte alſo in einer ſolchen Stadt und unter ſolchen Umgebungen nicht geringe Antriebe zur Ausbildung ſeines Geiſtes und zur Erwerbung weit umfaſſender Kenntniſſe erhalten. War er auch von Geburt ein Jude; ſo konnte dort der einſeitige jüdiſche Particularism doch auf ſein Gemüth nimmermehr den unglücklichen frühen Einfluß gewinnen, alles zu verachten und zu haſſen, was nicht gerade jüdiſche Gelehrſamkeit war. Der mächtig angeregte Trieb nach Wahrheit und hellerer Erkenntniß mußte vielmehr über kurz oder lang, wenn ſich nur Gelegenheit dazu darbot, die einengenden Feſſeln der elenden Rabbiniſchen Weisheit zerſprengen und freyern Spielraum der Ideen erkämpfen. Alles beweiſet, daß dieſe pſychologiſchen Vermuthungen bey

Saulus beſondere Anwendbarkeit finden. Von der Natur mit vorzüglichen Geiſtesgaben ausgerüſtet, fand er in ſeiner Vaterſtadt Ermunterung und Gelegenheit genug, ſolche auszubilden, frühe eine allgemeine Kenntniß der griechiſchen, — beſonders der Stoiſchen Philoſophie zu erlangen, und dadurch ſeiner Denkkraft eine Richtung zu geben, welche nur äuſſerſt wenigen jüdiſchen Gelehrten eigen ſeyn konnte. Freylich hieng er mit dem wärmſten Gefühl als Jüngling an den Lehren und Meinungen, die ihm von ſeinen Eltern und verwandten Glaubensgenoſſen, als göttliche Machtgebote eingeprägt worden waren, freylich fand er darin, ehe er ſelbſt prüfen konnte, das Höchſte und Erhabenſte, wozu ſich menſchliche Weisheit irgend zu erheben vermöchte; — aber doch ward auch zugleich in ſeiner Seele frühe der Keim wahrer Gedanken-Freyheit und eines Prüfungs-Geiſtes entwickelt, der, wenn Zeit und Gelegenheit in der Folge günſtig mitwirkten, die herrlichſten Früchte tragen mußte.

Die erſten Studien jüdiſcher Gelehrſamkeit

hatte Saul in ſeiner Vaterſtadt vollendet, — und nun wirkte das anlockende Vorbild ſeiner gelehrten Mitbürger mächtig auf ſeine junge, nach hellerer Einſicht dürſtende Seele. Er verließ Eltern und Vaterland, um in der Schule Gamaliels, des hochberühmten Rabbi, deſſen Name auch nach Cilicien herüberſcholl, — um in Jeruſalem, dem Sitze jüdiſcher Weisheit, ſein Wiſſen zu vervollkommnen. Mit unbefangenem, feurigem, für jeden Eindruck des Guten, offenem Gemüthe kam er nach Jeruſalem. Tauſend begeiſternde Erinnerungen aus der Geſchichte ſeines Volks erwachten beym Anblicke des heiligen Tempels und beſtürmten ſeine beklommene Bruſt, als er zum erſten mahle Theilnehmer und Zuſchauer des feſtlichen Tempel-Gepränges und des für ſeine feurige Einbildungskraft ſo anlockenden Jehoven-Dienſtes war. Ein ſolcher Jüngling, der zu jeder Aufopferung für die Tugend, wie er ſich ſolche dachte, bereit, der zum Höchſten und Auſſerordentlichſten geſtimmt, der durchaus mit keiner Mitteltugend zu befriedigen, der wenigſtens im allgemeinen

mit dem hohen Ideale des Stoiſchen Weiſen ſchon in ſeiner Vaterſtadt bekannt geworden war, — ein ſolcher Jüngling konnte ſich unmöglich dem Libertinismus der Sadducäer in die Arme werfen. Gegen ein ſolches Syſtem mußte er vielmehr Eckel und Abſcheu empfinden, ja die ſtrenge, auf Ertödtung der Sinnlichkeit abzweckende Lehre der Eſſäer würde ihm ſchon mehr behagt haben. Aber dieſe im Stillen handelnde Parthey, lernte er wahrſcheinlich bey ſeiner Ankunft in der volkreichen Hauptſtadt zu wenig kennen. Er eilte in Gamaliels Schule, und der Phariſäismus, den er hier fand, entſprach als ſtrenges Moralſyſtem, ganz ſeinen Empfindungen und Vorſtellungen von Heiligkeit. Er ward Phariſäer aus jugendlicher Ueberzeugung, weil er noch nicht genug ſcharfen Beobachtungsgeiſt und Unpartheylichkeit der Urtheilskraft genug beſaß, um die verborgene Verwerflichkeit der phariſäiſchen Secte und ihre geheimen politiſchen Plane zu durchſchauen.

Ein Jüngling mit ſolch' einem Gemüthe, konnte nichts halb, — nichts lau und maſchi-

nenmäſſig ſeyn. Was er war, war er ganz. Was er ergrif, ergrif er mit voller Kraft ſeines jugendlich begeiſterten Gemüths, und der Lehrer, deſſen Weisheit er verehrte, — dünkte ihm unfehlbar und untrüglich zu ſeyn. So ward er Gamaliels fleißigſter, eifrigſter, des Lehrers Ruf am emſigſten befördernder Schüler. So zeichnete er ſich in der Libertiner- oder Cilicier-Schule als der rüſtigſte Verfechter des darin herrſchenden Lehrſyſtems aus.

Aber nur eins gefiel ihm an ſeinem kalten, bedächtlich handelnden Lehrer nicht ganz. Er mißbilligte ſchon bey der erſten Bekanntſchaft mit der Nazarener-Secte, die Nachſicht, womit Gamaliel über dieſe Parthey urtheilte. Er fand in dieſer Nachſicht Schwäche des Alters und Mangel an Energie. Er war ſich's bewußt, daß er ganz anders, — d. h. ungleich kräftiger und durchgreifender, gegen die tollen Schwärmer zu Werke gehen würde, — und konnte wenigſtens in dieſem Punkte nicht umhin, die kräftigern Grundſätze der Sadducäer im Herzen zu billigen.

Niemand mochte mit wärmerm Gefühl als

er, von der gewiſſen Zukunft eines Heilands der Juden und von der Nothwendigkeit der allergenaueſten Haltung des Geſetzes überzeugt ſeyn. Der Geiſt der erbittertеſten Verfolgung gegen die Nazarener, floß alſo in ſeiner reinen Seele nicht aus Privathaß, ſondern aus Eifer für dasjenige Syſtem, welches er mit jugendlichem Enthuſiasm, als das einzig wahre und untrügliche umfaßt hatte. Seine lebhafte Phantaſie ſpiegelte ihm die größten Gefahren vor, wenn die tolle Schwärmerey der Nazarener weiter um ſich greifen ſollte, und er glaubte gewiß, daß die aberwitzige Lehre von einem gekreuzigten Meſſias endlich darauf hinaus laufen würde, eine gänzliche Gleichgültigkeit gegen die ermuthigenden Hoffnungen von künftiger Befreiung aus den Feſſeln des weltbeherrſchenden Volks, bey ſeiner Nation hervorzubringen, womit zugleich Gleichgültigkeit gegen die heiligſten väterlichen Satzungen verbunden ſeyn müßte.

Geſetz, Pflicht und Gewiſſen, — wähnte er, foderten ihn auf, für die Sache ſeines Glaubens zu ſtreiten. Er war ihren Stimmen, die

er in ſeinem Innerſten zu hören vermeinte, gehorſam, und die Parthey, von welcher er den ſichern Umſturz der Moſaiſchen Religion befürchten zu müſſen glaubte, wurde nun ein Gegenſtand ſeines Haſſes.

Er war es vorzüglich, der den Streit der Libertiner-Synagoge mit den Wortführern der Nazarener-Parthey anreizte, und ſeine Berichte von den gefährlichen Grundſätzen dieſer Ketzer, mochten auch wohl vornämlich den kalten Gamaliel in Feuer verſezt, ſeine milden Grundſätze umgeſtimmt und ihn dazu bewogen haben, ſich als Naſi des Sanhedrins, den Gewaltſchritten des Oberprieſters und ſeiner Collegen nicht weiter zu widerſetzen.

Ein Jüngling mit ſolchem brennenden Eifer für dasjenige, was er allein als göttliche Wahrheit anerkannte, konnte wohl Verfolger der gefährlichſten Ketzerey; aber kein ſchleichender Prieſterknecht werden, der heimtückiſch lauerte, wie er die Verfolgten im Verborgenen würgen möge. Die Volkswuth, welche am Tage der tumultuariſchen Hinrichtung des erſten Märtyrers, gegen die

Nazarener ausbrach, war wie alle Volkstumulte ohne Zweck und Zuſammenhang, vorübergehend, auch ließ ihre Hitze gewiß nach, ſobald das Opfer gefallen war. Aber der Geiſt des erbitterten Religionseifers, welcher in den feurigen Saul gefahren war, verdampfte nicht ſo ſchnell. Saulus gieng beſtimmt auf Zerſtörung der Ketzer-Parthey aus und verfuhr dabey planmäſſig. Sein Eifer war dem Sanhedrin im höchſten Grad willkommen. Denn nun glaubten alle deſſen Beyſitzer den rechten Mann gefunden zu haben, der für die heilige Sache der Hierarchie hinlänglich entflammt wäre. Saulus hatte nicht nur Muth und Entſchloſſenheit; — ſondern auch für ſein jugendliches Alter Klugheit genug, die Verfolgung der Ketzer mit Nachdruck und glücklichem Erfolg zu betreiben. Er war als vorzüglich gelehrter Schüler Gamaliels, als eifriger Phariſäer, als Künſtler, der ſchon durch ſeine Kunſtfertigkeit bey den erſten Gewalthabern günſtige Aufnahme erwarten durfte, bekannt. Ja er war Römiſcher Bürger, — und konnte als ſolcher wahrſcheinlich Gelegenheit

finden, ſelbſt den Arm der Römiſchen Polizey gegen diejenigen zu bewafnen, denen ſo leicht gefährliche Rebellions-Projecte angedichtet werden konnten.

Gern ertheilte man alſo Vollmacht, jedes ihm dienlich ſcheinende Mittel zur Ausrottung der gefährlichen Ketzerey, anzuwenden; gern würde man ihm ſelbſt widerrechtliche Gewaltthaten nachgeſehen haben, wozu er vielleicht durch allzuſtürmiſchen Eifer verleitet werden möchte. Saul begnügte ſich daher nicht damit, die Nazarener im Tempel oder in ihren allgemeinen Verſamlungs-Sälen anzugreifen; ſondern er drang mit bewafneter Macht in ihre Häuſer und ſchleppte Männer und Weiber fort ins Gefängniß.

Einem ſolchen Sturme muthig Trotz zu bieten, dazu war wirklich der Menſchen-Haufen, aus welchem größtentheils die Nazarener-Gemeine beſtand, nicht geeignet. Dieſe Menſchen verlohren ihren Muth vielmehr in eben dem Grade, als durch den erſten glücklichen Gewaltſtreich gereizt, der des Sanhedrins anwuchs.

Stephanus Märtyrer-Tod hatte ſchon ſo viel Angſt und Entſetzen unter den Schülern der Apoſtel verbreitet, daß nur wenige der Muthigſten es wagten, ihn im Stillen zu begraben, — und mit der gewöhnlichen Todtenklage ſeinen blutigen Abſchied von der Erde zu betrauren. Wer den Tod dieſes edlen Mannes laut beklagte, wer über die blutige, an ihm begangene Gewaltthat laut ſich äuſſerte, dem ſchien daſſelbe Schickſal nun von allen Seiten zu drohen! Die unbändige Wuth der jüdiſchen Zeloten, ſchien unter Sauls Anführung von neuen zu erwachen, das leicht bethörte Volk nahm erſichtlich an dieſer Stimmung Theil, — und ſo ſehr man wegen ihrer auſſerordentlichen Freymüthigkeit und faſt unbegreiflichen Thaten vorher die Apoſtel bewundert hatte; ſo laut wurden ſie jezt vom aufgereizten Pöbel als ſtrafbare Hochverräther verſchrien.

VIII.

Die Lehre von Jeſus Meſſias, wird durch die Verfolgung zuerſt in Samaria verbreitet.

Der Sturm, welcher über das dichte Feld in Jeruſalem herfuhr, verbreitete nur den Saamen, welchen man zu erſticken ſuchte. Wer von den Nazarenern in der Hauptſtadt nicht noch liegende Gründe zurücklaſſen mußte, — und deren waren gewiß nach der ſchon bekannten Organiſation der Nazarener-Gemeine, äuſſerſt wenige, — der ſuchte nun das Weite. Einige tauſend verließen Jeruſalem bald nach Stephanus Hinrichtung und ſuchten ihre Sicherheit in den Städten, Flecken und Dörfern der Landſchaft Judäa. Nur die Apoſtel blieben, dem Befehle ihres Meiſters getreu, in der Hauptſtadt, jedoch äuſſerſt ſtill und verborgen zurück. Auch konnten ſie den Ort nicht wohl verlaſſen,

wenn nicht alles, was ſie gebauet hatten, mit einemmahle wieder zuſammenfallen ſollte; denn in Jeruſalem war ja die Gemein-Caſſe, und in der Verſammlung der Apoſtel allein ſprach das Orakel; — kurz hier wirkten alle Triebfedern zuſammen, welche noch einigermaaßen das ſo loſe werdende Band vor gänzlichem Zerreiſſen ſichern konnten.

Indeſſen würden auch die Apoſtel der planmäſſig zu Werke gehenden Verfolgung des neuen Inquiſitors wohl ſchwerlich entronnen ſeyn, hätten ſie nicht einige geheime und mächtige Freunde im hohen Rathe behalten, die ihnen Anleitung und Mittel gaben, ſich zur rechten Zeit zu verbergen und den Nachſpürungen der Gewalthaber ſich zu entziehen. Eben dieſe Freunde der guten Sache, brachten die traurige Nachricht von dem neuen Sturme, in jenes einſame Thal, wo der, noch kämpfend mit den Leiden eines gemarterten Körpers weilte, deſſen Name den Zerſtreuten allein zur Fahne der Vereinigung diente. Ob er noch einmahl handelnd erſcheinen müſſe, das war jetzt die große wichtige Frage!

Inzwiſchen hatte die Wuth der Verfolgung mehrere Jünger und unter dieſen ſogar einen der Kaſſen-Verwalter, Namens Philipp, von der Muttergemeine weg in ein Land getrieben, wohin ſich ſonſt rechtgläubige Juden zu gehen großes Bedenken machten. Philipp gieng nämlich, während mehrere ſeiner Brüder in entferntere Gegenden flohen, nach der kezzeriſchen Stadt — Sebaſte, — im Landſtriche Samarien.

Hier zuförderſt für den, der Alterthümer weniger kundigen Leſer, ein kurzer Umriß der alten Samaritaniſchen Geſchichte und des feindſeligen Zwiespalts zwiſchen Juden und Samaritanern!

Nach dem Abfalle der zehn Stämme vom Davidiſchen Königshauſe, kaufte Omri, — von Schamer, um zwey Talente Silbers den Hügel Samaria, auf welchem er eine Stadt erbauete und ſie Samaria nannte. Sie ward von dieſer Zeit an die Hauptſtadt des Reichs Iſrael, bis Salmanaſſer Aſſyriens Herrſcher, ſie eroberte, zerſtörte und die zehn

Stämme nach Medien verſezte. Salmanaſſers Enkel, Aſſarhadoon, überzog Paläſtina von neuem mit Krieg, — führte alle noch im Lande Iſrael zurückgebliebene Juden nach Babylon, und ſezte in das entvölkerte Land, als neue Colonie, einen Haufen loſen Geſindels aus Babylon, Ava, Cutah, Hamath und Sepharvaim. Doch mußten wohl noch einige der Stammeinwohner zurückgeblieben ſeyn; denn Aſſarhadoon ſandte einen jüdiſchen Prieſter aus Babylon, der den Gottesdienſt der Väter unter ihnen verwalten ſollte.

Jener Menſchenhaufen erhielt nun von dem Lande, das er bewohnte, den Namen Samariter. Abgötterey der roheſten gröbeſten Art war unter ihm mit altem Jehovendienſt vermiſcht. Nehemias wollte nachmahls Reinigung der Abgötterey durchſetzen und diejenigen Juden, welche ſich mit heidniſchen Weibern verheirathet hatten, zwingen, ihre Weiber zu verſtoſſen. Die ſich Weigernden wurden verbannet; — da flohe auch Manaſſe, der Schwiegerſohn Sanaballats des Heroniten,

des heidniſchen Statthalters von Samarien, und mit ihm flohen mehrere Juden aus gleicher Liebe zu ihren heidniſchen Weibern.

Vom groſſen König in Perſien, — Darius Nothus, — damaligen Herrſcher über Samarien, erhielt nun Sanaballat nach ſeiner Bitte, Erlaubniß, auf dem Berge Garizim, einen jüdiſchen Tempel, dem zu Jeruſalem ähnlich, zu erbauen und ſeinen Schwiegerſohn darin zum Hohenprieſter zu beſtellen. Von der Zeit an war der Haß ächter Juden gegen die Samariter feſt und entſchieden; denn jeder Jude, welcher wegen Uebertretung des Geſetzes von ſeinen Prieſtern gezüchtigt werden ſollte, pflegte Samaria zu ſeinem Zufluchtsort zu wählen. Der alte, aus dem Grunde entſprungene Haß, daß die Samariter ſich dem Aufbau des Tempels zu Jeruſalem unter Nehemias widerſezt und ſich geweigert hatten, ihren Tribut zu jenem Bau herzugeben, — vermehrte ſich nun bey den Juden mit jedem Jahre ſo ſehr, daß ſchon der Verfaſſer des Buchs Jeſus Sirach, den tollen Pöbel zu Sichem, als das verhaßteſte

und abſcheulichſte aller Völker ſchildert. — Haß gebiert Haß, daher denn auch die Samariter bey jeder Gelegenheit den Juden ihre Verachtung und ihren Widerwillen gegen ſie kräftig genug bewieſen. Bey den Reiſen der Galiläer zum hohen Feſte nach Jeruſalem, wohin der nächſte Weg durch Samarien gieng, — pflegten die Samariter den Durchziehenden tauſend Hinderniſſe in den Weg zu legen. Jeſus mußte davon ſelbſt eine kränkende die Wuth ſeiner Begleiter aufs äuſſerſte reizende Erfahrung machen *), und bald nach dieſem Vorfalle ſtieg die Erbitterung unter den Samaritern und Juden zu einem ſo hohen Grade, daß eine Galiläiſche Feſt-Caravane in dem Flecken Ginäa von den Samaritern angefallen und zum Theil niedergehauen wurde. Als Cumanus, damaliger Landpfleger, auf Anſuchen der Juden, dennoch die Freventhat nicht rächte, bewafneten ſich die Juden ſelbſt, ſtreiften über Samariens Grenze und verbrannten einige Samaritiſche Flecken,

*) Lucas Cap. 9, 51. ſeq.

wofür ſie aber von Cumanus hart gezüchtigt wurden.

Als endlich ſogar einige Samariter den Tempel zu Jeruſalem durch Ausſtreuung von Todtengebeinen in den heiligen Gemächern verunreinigten, ſtieg die Rachſucht der Juden ſo ſehr, daß ſie einen fürchterlichen Fluch gegen alle Samariter abfaßten, und von dieſer Zeit an der Name Samariter als das giftigſte aller Scheltwörter galt.

Die alte Stadt Samaria exiſtirte aber um dieſe Zeit ſchon lange nicht mehr, denn Johann Hyrcan, hatte ſie nach hartnäckiger Belagerung endlich erobert, die Mauern niederreiſſen und die ganze Gegend unter Waſſer ſetzen laſſen, um auch die lezte Spur, daß dort eine Stadt geſtanden, zu vertilgen. Hundert Jahre nachher ward indeſſen auf dem Platze durch Herodes dem Groſſen eine neue Stadt erbauet und dem Römiſchen Imperator zu Ehren, Sebaſte genannt. Auch ließ in der neuen Stadt Herodes einen prächtigen Tempel errichten, den aber die alten Ein-

wohner aus gewohnter Ehrfurcht gegen den Tempel auf Garizim wenig achteten, und lieber auf dieſem Berge bey einem einfachen Altare ihre Opfer darbrachten.

Nun herrſchte zwar auch unter den Samaritern die Meſſias-Hoffnung, jedoch nicht ganz in derſelben Form, wie ſolche unter den Juden herrſchend war. Der Samariter dachte nicht ſogleich an politiſche Befreiung vom Römer-Joche und an Weltherrſchaft, wenn vom Meſſias die Rede war. Es war ihm nicht in dem hohen Grade anſtöſſig, als dem Juden, daß der Meſſias ein Galiläer ſeyn ſollte, — und überhaupt konnten ſolche Gründe zur Verwerfung eines Jeſus von Nazareth, als Meſſias, — bey den Samaritern nicht ſtatt finden, die bey allen durch Secten-Meinungen eingenommenen Phariſäern und Sadducäern, wirkten. Sie konnten nicht ſtatt finden, — weil der Samariter weder die Traditionen der erſteren, noch den frivolen Unglauben der leztern hegte.

Verdorben waren aber auch die Sitten, und

eingenommen vom grellſten Aberglauben die Köpfe der Samariter. Die Erwartung neuer und groſſer Revolutionen, hatte bey ihnen eine eben ſo ſchiefe Richtung, als bey den Juden genommen. Es gab daher Gaukler und Betrüger aller Art in Samarien, die das leichtgläubige und ſuperſtitiöſe Volk leichtlich nach ihren Abſichten lenkten. So hatte ſich gerade um die Zeit, als die erſte Verfolgung in Jeruſalem über die Nazarener ergieng, in Sebaſte, ein gewiſſer Gaukler Simon, durch blendende Zauber-Kunſtſtückchen groſſen Anhang erworben. Er prophezeiete der Leute Schickſale aus den Sternen, trieb Dämonen aus und verrichtete durch ſeine magiſchen Fratzen unter dem dummen, wunderſüchtigen Pöbel, ſo ſeltſame und unerhörte Dinge, daß dieſer Pöbel ihn gleichſam für einen Gott in Menſchen-Geſtalt anſahe. Er wußte auch dieſen tollen Glauben der Menge auf eine ſo geſchickte Art zu unterhalten und zu erweitern, daß ſein Anhang vom Vornehmſten bis zum Geringſten täglich wuchs, und daß ſelbſt ſeynwollende verſtändigere Leute ſich dahin äuſ-

ſerten: der Simon ſey wahrhaftig mit göttli- cher Wunderkraft ausgerüſtet.

Was man damals Magie nannte, war zwar ſeinem erſten Urſprunge nach aus den Schu- len der ächten wahren Magier im hohen Aſien hervorgehend, kein ſo ganz verächtliches und elendes Ding; denn die reine Magie beſtand dort in Beobachtung des Geſtirnlaufs, in Unterſuchung der Heilkräfte mancher Kräuter, in Ausübung praktiſcher Arzeneykunſt u. ſ. f. Allein blinder Aberglaube hatte aus jenen ur- ſprünglich wohlthätigen Wiſſenſchaften, durch Vermiſchung mit abergläubiſchen Fratzen von Luftgeiſtern und Dämonen, vom Einfluſſe der Geſtirne auf den Weltlauf und der Men- ſchen Schickſale, von geheimen Wunderkräften in der Natur u. ſ. f. ein Syſtem von Unſinn gebildet, welches Religion und Philoſophie völ- lig in die Nacht des Aberglaubens ſtürzte.

Die ſogenannten Magier ſchmiegten nun ihre vorgeblich geheimen Lehren, Wunder und Prophezeiungs-Mittel, den National-Ideen je- des Volkes an, — und ſo war es auch unſtrei-

tig bey den ſchon von ſelbſt höchſt abergläubiſchen Samaritern der Fall geweſen. Die Samariter wurden dadurch für jeden Wundermann mit ſtaunender Ehrfurcht erfüllt, und jeder mit Redner-Talenten und höheren Einſichten ausgerüſtete angebliche Prophet, fand bey ihnen leicht gläubiges Vertrauen. — Kannte der Kaſſenverwalter Philipp dieſe Stimmung des Volks, oder erinnerte er ſich der ehemaligen Verheiſſung Jeſu: daß auch in Samarien das Evangelium eine fröhliche Erndte finden ſollte; — oder war es bloß Zufall, der ihn zuerſt nach Samarien auf ſeiner Flucht führte? — — Gewiß iſt mindeſtens und es wird aus dem Folgenden klar, daß er von den Apoſteln keinen beſtimmten Auftrag erhielt, die Lehre von Jeſus Meſſias den Samaritern jezt ſchon zu predigen.

Er kam auf ſeine eigene Gefahr nach Sebaſte, erhielt Gehör, fand Beyfall und predigte dort alſo ohne Umſtände den Meſſias! Der abergläubiſche Haufen ſtrömte nun ſeinem Vortrage zu, und je weniger er die Erzählung

von Jeſus, von ſeiner Auferſtehung aus dem Grabe, von ſeinem Sitzen zur Rechten Gottes u. ſ. f. verſtand, um ſo mehr hielt er das alles für göttlich, wunderſeltſam und übernatürlich. Schon Philipps Erzählung an ſich, machte groſſes Aufſehen und gewaltigen Eindruck auf die vielen Phantaſie-Kranken. Hier, wo von Wunderkuren die Rede war, fanden ſich alſo der Nervenkranken, Epileptiſchen, von Dämonen Beſeſſenen, durch Gliederreiſſen Gefolterten, Gelähmten und Gichtbrüchigen immer mehrere ein, die für ihre Leiden Linderung und Heilung hofften, — und ſolche eben, weil ſie es hofften, auch wirklich für den Augenblick von dem Wundermanne erhielten. Indem ſie die Wunderdinge, welche Philippus erzählte, hörten, regten ſich auch ſofort die böſen Geiſter. Philippus beſchwor ſie im Namen des Meſſias mit Nachdruck, gebot ihnen, zu weichen, ſtärkte durch tröſtenden Zuſpruch das Vertrauen auf ſeine Heilmethode, — und ſiehe da! der Erfolg krönte ſeine kühne Predigt aufs herrlichſte.

Ein ſolcher über alle Maaſſen glücklicher Er-

folg des neuen Wunderthäters ſezte auch den alten, ſonſt berühmten und allgemein verehrten Wundermann Simon in groſſes Erſtaunen. Simon, ſelbſt nichts weniger als wahrhaft aufgeklärt, ſondern nur ein gemeiner Betrüger, der den noch dümmern Pöbel in ſeine Netze zu fangen gewußt hatte, der den Gewalthabern dabey ſchmeichelte und ſich auch wohl zum feilen Kuppler hergab, wenn es ihm Geld einbrachte und er ſich dadurch freien Spielraum für ſeine Teufelskünſte zu verſchaffen hoffte, — glaubte jezt nichts klügeres thun zu können, als ſich dem neuen Propheten anzuſchlieſſen.

Er zeigte ſich demnach ſofort als ein Gläubiger, der zur Parthey des Meſſias übergegangen war. Er hoffte hiedurch unter der Hand wahre Wunderkünſte zu erfahren, da er ſich bisher nur mit vorgeblichen Wunderkünſten beholfen hatte, die denn doch immer nicht ſo groſſen Erfolg zeigten, als Philipp mit ſeinem Meſſias-Talisman hervorbrachte.

Dieſer predigte nun mit immer gröſſern Erfolge die neue theokratiſche Verfaſſung den Sa-

maritaniſchen Juden; denn die Fremdlinge aus Thrazien, Germanien und anderen Ländern, welche ſich in Sebaſte aufhielten, mochten ſich wohl eben ſo wenig um die Meſſias-Predigt bekümmern, als die Hofbedienten des Königs Herodes Agrippa, welche in Sebaſte anſäſſig waren, von dem neuen Kronprätendenten, der hier verkündigt wurde, Notiz nahmen. Philippus hielt ſich alſo nur an die Beſchnittenen, half mit ſeinen Heilmitteln, wem er konnte und gewann ſo eine auſſerordentliche Menge Meſſias-Bekenner.

Wie viele Wunderdinge nun aber auch Philippus der Sage nach in Samarien ausgerichtet hatte, und obgleich er es war, der den erſten Verſuch machte, das Schiboleth der Nazarener-Gemeine auswärtig zu verbreiten; ſo hatte er doch im Allgemeinen zu wenig Anſehen, als daß die Apoſtel ihm die Ausführung des Werks allein hätten überlaſſen mögen. Sobald Nachricht von dem glücklichen Erfolg der Predigt Philippus in Samarien, nach Jeruſalem kam, war man vielmehr darüber einig, dieſe

neue ſchöne Erndte nicht auf ein ungewiſſes Spiel zu ſetzen, ſondern vielmehr ein Paar der eigentlichen Gemeinevorſteher zur Vollendung derſelben abzuſchicken. Dieſem Paar ſchien es vorbehalten zu ſeyn, die neuen Proſelyten in eben ſolche Extaſe zu verſetzen, als ſich ihrer am Pfingſtfeſte bemächtigt hatte; dem Philippus war das entweder nicht gelungen, oder er hatte gar nicht daran gedacht, eine ſolche Manipulation mit den Proſelyten vorzunehmen *)!

Petrus und Johannes reiſeten alſo nach Sebaſte ab und richteten ihren Auftrag auch glücklich aus. Man nahm ſie mit zuvorkommender Ehrfurcht auf, und ſie erfuhren nun, daß die Samariter ganz einfach zum Meſſias-Bekenntniß durch die Taufe eingeweihet, kei-

*) Man muß hier, um den natürlichen Hergang der Sache zu verſtehen, nur bemerken: die kalte Waſſertaufe des Philippus konnte wohl die Begeiſterung nicht in dem Maaſſe hervorbringen, als die Berührung einer warmen Hand, beſonders wenn der Beter, welcher die Hände auflegte, ſelbſt ſchon in höchſte Extaſe verſezt worden war.

neswegeſ aber bey dieſer Cerimonie begeiſtert worden wären.

Petrus und Johannes waren aber in dieſem Punkt ganz andere Männer, als Philippus, welcher weiter nichts als Dämonen vertreiben, Epileptiſche heilen und Gliederkranke auf die Füſſe zu bringen, verſtand. — Ueber die Proſelyten, welche nunmehr getauft wurden, beteten beyde Apoſtel mit ſolcher Inbrunſt und legten ihnen mit ſo vieler, gleichſam anſteckender Begeiſterung die Hände auf, daß die Geſegneten ſofort in hohe Extaſe geriethen, heiſſe Loblieder zur Ehre des Meſſias anſtimmten und ſich überhaupt als Begeiſterte gebehrdeten.

Simon der Gaukler, welcher aus keinem andern Grunde ſich zur Parthey der neuen Meſſias-Bekenner gewandt hatte, als dadurch in Philippus Wunderkünſte eingeweihet zu werden, erſtaunte über dies neue und unerhörte Wunderwerk, welches er Petrus und Johannes verrichten ſahe. — Dieſe, dachte er, — ſind die wahren Meiſter, welche die Wunderkunſt in

vollem Maaſſe beſitzen, jener war ſelbſt nur ein Anfänger. An dieſe mußt du dich wenden, wenn du etwas Ordentliches lernen willſt, — und wahrlich, wenn es dir auch ein tüchtiges Stück Geld koſtet, ſo darfſt du deſſen nicht achten, denn reichliche Zinſen wird es dir einbringen.

Gedacht — gethan! Simon wandte ſich an die Apoſtel, bot ihnen ein anſehnliches Stück Geld und verlangte dafür, daß ſie auch ihm die Kraft mittheilen ſollten, daß diejenigen, denen er die Hände auflegte, begeiſtert würden. Jezt durchſchaueten die Apoſtel den ſchlauen Betrüger, der nur zur Täuſchung Anderer, oder zu einträglichen Gaukler-Künſten das neue Bekenntniß angenommen hatte, vollkommen. Petrus konnte nach ſeiner gewöhnlichen heftigen Gemüthsart, ſein empörtes Gefühl durchaus nicht mäſſigen; denn der bloſſe Gedanke an Geld für Begeiſterung war ihm unerträglich. Seinen Enthuſiasmus ſollte er ſich bezahlen laſſen; — welch' ein nichtswürdiger Gedanke! Er vergalt daher dem Schleicher die ſchamloſe Beleidigung

mit ſchwerer Münze, und fuhr ihn mit den har⸗ten Worten an: „Verdammt ſey dein Geld, ſamt „dir! Du haſt an unſerm Bekenntniß von nun „an nicht den geringſten Theil und ſollſt auch „an den Geiſtes⸗Gütern, die es verleihet, keinen „Antheil haben; denn dein Herz iſt von Grunde „aus verdorben und du meinſt es nicht red⸗„lich mit dieſer Gotteslehre! Höre auf, ein ſo „verworfener Menſch zu ſeyn, als du bisher „wareſt! Wende dich zu Gott! Nimm reinere „und beſſere Geſinnungen an! Vielleicht ver⸗„giebt dir Gott noch dieſe ſchwere Sünde!“

Den aufgeblaſenen, habſüchtigen und allein auf einträgliche Kunſtſtückchen erpichten Simon, mochte eine ſolche Anrede aufs äuſſerſte erbittern. Er ſahe ſich hier mit einem mahle entlarvt und durfte wohl fürchten, daß ſeine ganze Verwerflichkeit und Betrügerey bekannt werde. Aerger uud ſchlaue Pfiffigkeit, kämpf⸗ten in ſeinem Innerſten. Er mußte ſich ver⸗bergen und durfte mit einem Manne, der ihn ſo ſchnell entlarvt hatte, den waglichen Wett⸗kampf nicht beginnen; aber es war dem heftig

Erboßten doch im erſten Augenblicke unmöglich, die innere Wuth, welche in ihm kochte, zu verbergen. Sie blizte aus ſeinen Augen, ſie ſprach aus ſeinen verzerrten Geſichtsmuskeln hervor.

Dem Menſchenkenner entgieng dieſer innere Kampf nicht, — und Petrus fuhr alſo nach einigem Stillſchweigen, während welchen er Simon ſcharf beobachtet hatte, fort: „Ha ich „ſehe, wie in deiner Seele bittre Galle und Bos„heit kochen! Du biſt wahrlich ein bitter böſer „Menſch! Eine giftige anſteckende Pflanze, die „noch manches um ſich her verpeſten wird! „An dir ſcheint alle Beſſerung verlohren zu „ſeyn!“

Jezt hatte ſich indeſſen Simon ſchon hinlänglich gefaßt, um ſeine Rolle fortzuſpielen. Die verzerrten Geſichtsmuskeln legten ſich allmählig wieder in ruhigere Falten, ſeine Augen ſchlug er wie ein Reuevoller zur Erde und mit demüthiger Heucheley gab er nun auf Petrus harte Rede die kriechende Antwort: „Ach! „verdammt mich doch nicht ganz! Wendet euch

„lieber für mich zum Herrn, damit nichts von „dem mich treffe, was ihr da ſagt.“

Unmöglich konnte indeſſen eine ſolche, ſcheinbar reuevolle Bitte die Apoſtel täuſchen. Man ließ den Heuchler fortan nicht mehr als Mitglied der Nazarener-Gemeine gelten, und eben dieß beſtimmte ihn nun ſeinen eigenen Weg fortzugehen, auf welchem wir ihn im Verfolge dieſer Geſchichte noch weiter beobachten werden. Petrus und Johannes vermehrten in Sebaſte mit raſtloſen Eifer die Zahl der Meſſias-Bekenner, — ſchränkten ſich aber doch auf dieſe Stadt nicht allein ein, ſondern predigten die Lehre von Jeſus Meſſias in mehreren Samaritaniſchen Ortſchaften, wo ſich nur immer Gelegenheit dazu darbot. Hier fanden ſie überall nicht ſo viele Hinderniſſe, als ihnen in Jeruſalem entgegenſtanden. Hier trafen ſie wohl einzelne Gaukler und Betrüger; aber keine herrſchſüchtige Staatspartheien, deren höchſtes Intereſſe erheiſchte, eine ſolche Meſſias-Lehre ſchnell zu unterdrücken. Hier waren keine Rabbinen, die mit ihrer kabbaliſti-

ſchen Weisheit beſiegt werden mußten. Hier gab es keinen Kajaphas mit ſeinem Sadducäiſchen Anhange; ſondern überhaupt nur abergläubiſchen, leicht zu beſtimmenden Pöbel, der die Verkündigung neuer, groſſer Revolutionen, wodurch ſein Zuſtand verbeſſert werden ſollte, gern anhörte. Hier waren der Phantaſie-Kranken und Dämoniſch-Verrückten eben ſo viele, an welchen die Begeiſterung leichte Wunderkuren verrichtete. Kurz, wenn man nicht auf den innern Gehalt und Werth der Ueberzeugung; — ſondern vielmehr auf die Menge der neuen Bekenner ſahe; ſo blühete hier dem Evangelio eine reiche, herrliche Erndte. Die Apoſtel fanden es jedoch nach einiger Zeit gerathener, in die Hauptſtadt, wo ihre Anweſenheit wirklich nöthig war, zurück zu kehren. Sie hatten ſich auch unſtreitig in Samarien ſchon einige Schüler zugezogen, denen ſie nun die Fortſetzung des wohlthätigen Geſchäfts überlaſſen durften. Sie empfohlen dieſe dem Schutze des Herrn und reiſeten vergnügt über den herrlichen Zuwachs der Gemeine nach Jeruſalem zurück.

IX.

Ein äthiopiſcher Staatsbedienter wird durch Philippus zum Meſſias-Bekenntniß bewogen und eingeweihet.

Durch die Ankunft der beyden Apoſtel ward Philippus von der erſten Stelle, die er bisher in Sebaſte bekleidete, auf die zweyte zurückgedrängt. Er fühlte ſich dort alſo entweder unnüz zur fernern Verbreitung der Meſſias-Lehre, oder es war Verdruß darüber, ſich zurückgeſezt zu ſehen, die Urſach, daß er Samarien früher als Johannes und Petrus verließ.

Als der Mann bey dieſer, — wahrſcheinlich unbehaglichen Stimmung fortwanderte, ſtieg in ihm plözlich und gleichſam durch höhere Eingebung, der Gedanke auf: ſich nach Gaza, nicht auf dem nordweſtlichen gewöhnlichen Wege über Eleutheropolis, ſondern ſüdlich über

Hebron und Bethlehem, zu begeben. Der Gedanke war ſeltſam genug. Denn der leztere Weg führte durch eine groſſe, ziemlich unſichere und ſchon bey Bethur anhebende öde Sandwüſte, welche dicht vor Gaza erſt aufhörte und daher ſehr ſelten von Reiſenden durchzogen wurde. Der Erfolg beſtätigte jedoch bald, daß dieß ein glücklicher Einfall geweſen war, — und nun konnte es nicht fehlen, daß jener Einfall für das Werk eines Boten Gottes, — oder für das Reſultat göttlicher Eingebung gehalten wurde.

Ein Hofbeamter der äthiopiſchen Königin Kandaze *), der ſich als Proſelyt der Gerechtig-

*) Gaza lag 7 Stadien von der See entfernt, wo es ſeinen eignen Hafen Majumas hatte. Einſt war Gaza eine Grenzfeſtung gegen Aegypten, in frühern Zeiten war ſie ein Haupt-ſtapel-Platz für den arabiſchen Handel. Sie wurde von Antiochus zerſtört und zweymahl von den Juden erobert und ſank dadurch ſehr, doch ward ſie im erſten Jahrhunderte chriſtlicher Zeitrechnung wieder eine ſehr blühende Stadt. Ueber die Königin Kandace vergl. Plinius de Cher. lib. VI. cap. 29. und Euſeb. Hiſt. eccleſ. lib. 2. cap. 1. κατα τι

keit zur jüdiſchen Religion gewandt und aus feurigem Religionseifer eine Reiſe zum Pallaſte des oberſten National-Königs in Jeruſalem unternommen hatte, um dort anzubeten und ſich durch Opfer von allen Sünden zu reinigen, war nämlich gerade von da her auf der Rückkehr begriffen. Noch ganz voll blieb ſein Gemüth von dem Heiligen und Wunderbaren, was er in Jeruſalem ſahe. Noch ganz begeiſtert war ſein Innerſtes durch verworrene religiöſe Andachts-Gefühle — und vielleicht auch erpicht ſein Verſtand auf hellere Einſicht der wunderſeltſamen Prophezeiungen von einem künftigen National-Retter oder Meſſias. Als Oberſchazmeiſter einer äthiopiſchen Königin mochte der Mann reich genug ſeyn an Geld und Gütern köſtlicher Art, — aber reich am Verſtande, hell von Begriffen und ſcharfſichtig von Urtheilskraft, ſcheint er wahrlich nicht geweſen zu ſeyn, obgleich er ſehr gutmüthig und lernbegierig ſich zeigte.

πατριον εθος υπο γυναικος τȣ εθνȣς εις ετι νυν βασιλευομενȣ. vergl. mit Dio Caſſ. und Strabo lib. 17.

Auf der öden Straſſe, die keine ſonderliche Zerſtreuung gewährte, — wußte er ſich nicht beſſer zu beſchäftigen, als daß er den Dichter Jeſaias las, durch deſſen überſchwengliche Bilderſprache ſeine Phantaſie natürlich noch mehr exaltirt wurde. Philippus, der den Wagen von fernher bereits erblickte, den fremden Mann an der ausländiſchen Kleidung erkannte, und als der Wagen näher kam, mit nicht geringer Verwunderung ſahe, wie der darauf ſitzende im Leſen vertieft, und gleichſam todt für alles war, was rund um ihn her vorgieng, — fand mit einemmahle den glücklichſten Aufſchluß ſeines vorher unerklärbaren Antriebes. Dorthin an den Wagen! — Da iſt der Zweck deiner Reiſe! — ſagte ihm eine innere Stimme. Ja es war, als wenn Gottes Geiſt ſelbſt zu ihm ſo ſpräche. Nun ſäumte er auch nicht, ſondern lief herbey und hörte deutlich, wie der Aethiopier im Propheten-Buche — ſtümperich genug las.

Eben aus dieſer Leſeſtümperey ließ ſich auch ohne Propheten-Gabe ſchlieſſen, der Mann

habe ſeine groſſe Noth mit dem Verſtehen der ſchweren Bilderſprache, und werde einen ſich anbietenden Erklärer, höchſt wahrſcheinlich nicht barſch zurückweiſen. So ſchnell dieſer natürliche Gedanke dem nebenher wandernden Philippus aufſtieg; — ſo ſchnell war auch ſein Endſchluß fertig, und mit einem freundlichen Gruſſe verband er daher ſofort die Frage an den Reiſenden: Verſtehſt du auch, was du da lieſeſt?

Der Aethiopier ſahe auf die ſonderbare zudringliche Frage den einſamen Fußgänger freylich groß an; — gab ihm aber doch die ſehr beſcheidene Antwort: „Ich bin, wie du hörſt, „der Sprache nicht mächtig! Wie könnte ich „denn ohne Anleitung dieſes ſchwere Buch ver„ſtehen? Du ſcheinſt in der Sache bewanderter „zu ſeyn und würdeſt durch deine Beyhülfe mich „ſehr verpflichten. Komm mit auf den Wa„gen! Werde mein Reiſegefährter, — und ſey „meiner Dankbarkeit verſichert!“ —

Der Armenpfleger Philippus ließ ſich dazu nicht lange bitten; ſondern ſtieg raſch auf den

Wagen, und ſahe, daß es folgende Stelle aus dem Jeſaias war, die der Aethiopier geleſen hatte:

So wie ein Schaaf zur Schlachtbank geht,
Ein Lam ſich ſcheeren läßt; — ſo ſtill iſt er!
Er gab nicht einen Laut von ſich.
In der Erniedrigung, worin er war!
Verurtheilt iſt er nun.
Wer ſingt ſein Leben uns?
Sein Leben iſt vertilgt! *)

Sag mir, — ich bitte dich, — hub der Aethiopier an, und wandte ſich mit aufmerkender Spannung zum Philippus, der die Stelle

*) Die Stelle iſt aus Jeſa. 53. V. 7. 8. und nach der LXX. angeführt. Sie iſt nach ihrer eigentlichen Verbindung wohl nur von der Niedermezzelung der geſamten Kinder des unglücklichen jüdiſchen Königs Zedekia zu verſtehen, die Nebukadnezar befahl vergl. 2. Reg. 25, 6. Daß Philippus die Stelle aber auf den Meſſias deutete, und nach ſeiner Abſicht brauchte, — wird durch das Rabbiniſche Accommodazions-Syſtem gerechtfertigt.

mit Pathos las, — ſag mir: geht der herrliche Ausruf auf den Dichter ſelbſt, oder auf einen Andern? — Welch' eine Aufforderung für Philippus, der dadurch die erwünſchteſte Gelegenheit erhielt, gerade von der Sache zu ſprechen, die ihm ſo ſehr am Herzen lag und von welcher er ohnedem ganz voll war? — Die Materie vom Meſſias — brauchte nun gar nicht eingeleitet zu werden; — ſie war hier vielmehr ſchon eingeleitet und herrlich auf die Bahn gebracht. Philippus wurde dadurch um ſo beredter, die Worte floſſen ihm ungeſucht zu, und er kam vollkommen in ſein Kapitel. Er zeigte dem horchenden Aethiopier alſo, wie bey dem unlängſt hingerichteten Jeſus, (von deſſen Schickſalen er ja wohl in Jeruſalem gehört habe), das Niedrige und das Hohe, was der begeiſterte Dichter ſo treflich ſchilderte, ganz und gar eingetroffen ſey. Er mahlte mit feuriger Phantaſie dieſen Jeſus in ſeiner nunmehrigen Verherrlichung, als den längſt erwarteten Meſſias. Er prieß ſeine Lehren und Thaten, und redete

mit Feuereifer davon, daß nur durch Annahme ſeiner Lehre und durch gläubiges Meſſias-Bekenntniß, Troſt, Ruhe und Rettung zu hoffen ſey. Er ließ unſtreitig auch der irdiſchen Hoffnungen, von Weltherrſchaft, von groſſen und glänzenden Belohnungen u. ſ. f. nicht wenige mit einflieſſen, — und überzeugte alſo den Aethiopier, der ſich bey ſeiner ſehr erhitzten Einbildungskraft leicht überzeugen ließ, auf das bündigſte: daß ſein Seelenheil von der Annahme des Meſſias-Bekenntniſſes abhange.

Der Aethiopier vergalt dieß durch offenherzige Erzählung ſeiner bisherigen Verhältniſſe am Hofe der Aethiopiſchen Königin, ſchilderte dabey ſeinen längſtens rege gewordenen Eifer zur jüdiſchen Religion und unterrichtete alſo Philippus über ſeine Denkungsart ſo hinlänglich, daß er gar keinen Anſtand nehmen konnte, den Fremdling conſtitutionsmäſſig zum Bekenntniß der Lehre von Jeſus Meſſias einzuweihen.

Eben fuhr der Wagen durch den Bach Soreck, der am Gebürge Juda hinläuft und

bey Asdod ins Meer fällt. — „Hier iſt ja
„Waſſer! rief der Aethiopiſche Staatsbeam-
„te. — Was hält uns noch ab, daß ich von
„dir getauft werde!“

„Wenn du, — erwiederte Philippus, —
„wahrhaftig überzeugt biſt, Jeſus von Naza-
„reth ſey der einzige und wahrhafte Meſſias; —
„ſo kann es wohl geſchehen.“ „Ja ich bin
„überzeugt! — rief der Eunuch. Der Jeſus,
„deſſen Leben du mir erzählteſt, iſt der wahr-
„hafte Gottes-Geſandte, iſt der Meſſias und
„Retter des heiligen Volks!“

Der Wagen mußte halten, und Philippus
und ſein Proſelyt ſtiegen ins rauſchende Waſ-
ſer. In der einſamen Wüſte, ſtill und prunk-
los, aber andachtsvoll und begeiſtert, taufte
Philipp den Aethiopier.

Zu unterſuchen, was eigentlich des Mannes
Bekehrung werth war? — liegt auſſerhalb der
Grenzen dieſer Geſchichte; aber ſo viel iſt doch
einleuchtend an ſich, daß eine ſo ſchnelle Be-
kehrung, ein ſo flüchtiger Austauſch der Ideen

und Meinungen, ein ſo raſches Ueberzeugtwerden und Ueberzeugunggeben keinen ſonderlichen Werth für den eigentlich ſittlichen Zweck der Lehre und Anſtalt Jeſus haben konnte. Wie viel mochte wohl der fremde Mann von dem wahren Geiſte der Lehre des verherrlichten Nazareners erfahren haben? — Und durch welche Gründe hatte wohl vorzüglich Philippus auf ſeine Entſchlieſſung (ſich zum Bekenntniſſe der Nazarener-Gemeine einweihen zu laſſen) gewirkt? — Gewiß waren es keine Gründe des ruhigen Verſtandes, — gewiß keine Gründe, die aus reiflicher Prüfung des Für und Wider hervorgiengen! Es waren Gründe einer erhizten, in hell aufloderndes Feuer verſezten Phantaſie.

Wie der Anfang, ſo war auch das Ende dieſer Bekehrungsgeſchichte ſchnell und abentheuerlich. Als die feierliche Taufhandlung beendigt war, bat der äthiopiſche Proſelyt den Philippus ſehr dringend, die Reiſe noch weiter mit ihm fortzuſetzen, — und allerdings wäre das auch wohl nöthig geweſen, damit der Neube-

kehrte eine vollſtändige Einſicht in den Plan und Zuſammenhang der neuen theokratiſchen Verfaſſung erhalten hätte, damit er aus wahrer Ueberzeugung ein Chriſt und Beförderer chriſtlicher Geſinnungen in ſeinem Vaterlande geworden wäre.

Dahin gieng aber der Bekehrungsplan des Armenpflegers gar nicht. Es war ihm genug, ſeiner Parthey einen neuen Bekenner angeworben zu haben. Er beharrte daher auf ſeinem feſten Endſchluſſe wieder umzukehren und dem Meſſias-Bekenntniß noch mehrere Freunde zu verſchaffen. Um den Bitten des Aethiopiers nicht endlich nachzugeben, entfernte er ſich ſchnell, und dieſer verlor ihn nun ſo plözlich aus den Augen, als habe ihn ein Engel Gottes davon geführt. — Philippus glaubte ſeine Sache auf die Art vortreflich gemacht zu haben, und hielt unſtreitig ſeine feſte Beharrlichkeit: dem Aethiopier nicht weiter zu folgen, eben ſo gut für das Werk göttlicher Kraft, als ihm der erſte Gedanke: die einſame ſüdliche Straße nach Gaza einzuſchlagen, als gött-

liche Eingebung erſchien. Er wandte ſich nun auf dem graden Wege nach dem Seehafen Asdod, gieng von da in die gegen Norden gelegenen Flecken und Städte der Meereskůſte, und predigte nicht ohne glücklichen Erfolg die Lehre von Jeſus Meſſias bis nach Cäſarea hin. Vielleicht hatte Lucas die wunderbare Bekehrungsgeſchichte zum Theil aus Philippus eigenem Munde gehört, und ſo mußte er wohl als Geſchichtſchreiber dieſelbe Anſicht der Sache behalten, die ihm der Erzähler, welcher ſich von einem Engel Gottes geführt glaubte, — gab; — vielleicht hatte Lucas gar nur aus verworrener Tradition ſeine Erzählung geſchöpft, und ſo war es um ſo leichter, daß er ihr ein höchſt wunderbares, der erhizten Phantaſie wohlbehagendes Colorit gab! —

Der Aethiopiſche Schatzmeiſter tröſtete ſich indeſſen bald über das Verſchwinden ſeines Täufers, und war vergnügt, doch einige Auskunft über Sachen erhalten zu haben, welche er vorher auch nicht einmahl im Allgemeinen verſtand. Er ſezte daher mit Frohſinn ſeine Reiſe

durch Aegypten in ſein Vaterland fort, wo er vermuthlich ſeine ſeltſame Bekehrungsgeſchichte nicht verſchwieg; ſondern ſie zuerſt, als eine intereſſante Reiſe-Neuigkeit ſeiner allergnädigſten Königin mittheilte. — Vielleicht ward dieſe Geſchichte am Hofe zu Meroe die Neuigkeit des Tages; vielleicht gehörte es ſelbſt eine Zeitlang zum guten Tone, von dem neuen Meſſias, der im Judenlande gekreuzigt worden, und wieder aus ſeinem Grabe auferſtanden war, recht andächtig zu ſprechen; — vielleicht gelang es ſogar dem vielbedeutenden Oberſchatzmeiſter, mehrere Hofleute zu bewegen, daß ſie ſich von ihm, als Meſſiasbekenner taufen lieſſen.

Die ganze ascetiſch ausgeſonnene Geſchichte von der wunderbaren Heidenbekehrung, welche der bekehrte Schatzmeiſter zunächſt am Hofe der Königin von Meroe, dann aber im glücklichen Arabien und im ganzen innern Africa bewirkt haben ſoll, iſt und bleibt indeſſen nichts mehr, als ein lieblicher Roman, der als ſolcher ganz angenehm zu hören, nie aber in das Gebiet der beglaubigten Geſchichte zu verſetzen iſt. Ire-

näus, Euſebius, Nicephorus und Cyrillus *), haben ſich zwar zuerſt alle Mühe gegeben, für gläubige Seelen die Geſchichte recht herzrührend darzuſtellen, ja den braven Eunuchen ſogar mit der Märtyrer-Krone zu ſchmücken; — die Kritik kann jedoch ihre Bemühungen eben ſo wenig, als die läppiſchen Nachahmungen ſpäterer Legenden-Schmiede gut heiſſen, weil dadurch nichts gewonnen, in der Geſchichte keine dunkele Thatſache aufgeklärt, und durchaus nichts für die pragmatiſche Darſtellung der erſten Pflanzung des Chriſtenthums erhalten wird.

*) Irenaeus lib. III. c. 12. — Euſebius hiſt. eccl. II. 1. Nicephor. lib. II. c. 6. 7. Cyrill. catech. 17. ſq. ſq.

X.

Lezte Nachrichten von Jeſus geheimniß-voller Wirkſamkeit zur Befeſtigung der neuen theokratiſchen Verfaſſung.

Die Geſchichte der ſichtbaren Himmelfarth Jeſus von Nazareth, wie Mahler und Kupferſtecher, ſie unſeren Augen ſinnlich vorbilden, iſt dem prüfenden Verſtande ein Unding und er wird eben ſo gut gedrungen, die ſeltſame, nach jüdiſchen Begriffen geformte Erzählung von Jeſus geheimnißvollen Verſchwinden aus der Mitte ſeiner erſtaunten Jünger, nach wahrſcheinlichen Naturgeſetzen zu erklären, — als er ſich aufgefordert ſieht, die (ohne ein auſſerordentliches Ereigniß) faſt eben ſo ſeltſame und unbegreifliche Bekehrung des wüthigen Chriſten-Verfolgers

Saulus, — durch pſychologiſche oder hiſtoriſche Wahrſcheinlichkeiten erklärbar zu machen.

Dieſe Bekehrungsgeſchichte iſt nämlich in jeder Hinſicht unendlich wichtiger, als die des Aethiopiſchen Schatzmeiſters. Von ihr hieng das Gedeihen der Nazarener-Secte, die fernere Ausbreitung der neu geſtifteten theokratiſchen Verfaſſung, und ſelbſt der freiere Geiſt, welcher in der Folge darin herrſchend ward, einzig ab. — Die Geſchichte wird nicht Roman, wenn ſie eine hiſtoriſch beglaubigte, doch nach ihrer rhapſodiſchen und mangelhaften Darſtellung unbegreifliche Thatſache, durch Hypotheſen (wenn dieſe nur in ſich ſelbſt nicht unwahrſcheinlich ſind) zu erklären und ihren Zuſammenhang begreiflich darzuſtellen ſucht. Sie folgt dabey den dringenden Anforderungen des geſunden, durch keine Wunderſucht benebelten Verſtandes, welcher überall Grund, Folge und Zuſammenhang des Geſchehenen zu erkennen ſtrebt. — Sie muß aber, um ſich nicht ohne Leitfaden in ein Labyrinth von Vermuthungen zu verirren, zunächſt die Frage, unbefangener Prüfung würdigen: ob

jene ſcheinbar unbegreifliche, doch hiſtoriſch er⸗wieſene Thatſache, als etwas wirklich Geſchehe⸗nes, oder nur als Gebilde erhizter Phantaſie, d. h. als Träume, Täuſchung u. ſ. f. deſſen, der ſie erzählt, zu betrachten ſey. Kann das Leztere erwieſen werden, gehört ein ſolches Er⸗eigniß in das Gebiet der Geiſter⸗Erſcheinungen, oder der Viſionen und magiſchen Gaukelſpiele der Phantaſie; — ſo hat man Hoffnung, mit pſychologiſchen Erklärungsgründen auszureichen; — iſt dieß aber nicht der Fall, ſo wird man hiſtoriſche Wahrſcheinlichkeiten, auf welche die Dunkelheit und Kürze der Erzählung führt, zur Erklärung zu Hülfe nehmen müſſen.

Fänden wir alſo in der Geſchichte Veran⸗laſſung, den Chriſten⸗Verfolger Saulus für ei⸗nen durch Phantaſieſpiele leicht getäuſchten, aus blindem Secten⸗Eifer handelnden Menſchen mit Recht zu halten; ſo würden wir ſeine ſelt⸗ſame Bekehrungsgeſchichte pſychologiſch etwa fol⸗gendermaſſen erklären können: er glaubte als Jude, an innere und äuſſere Erſcheinungen ſei⸗ner Gottheit und der ihr verwandten Weſen;

er glaubte im Gewitter die Stimme Gottes und ſeiner Engel hören zu können; er wähnte, ſolche Stimme auf ſich und ſeinen ganzen Beruf beziehen zu dürfen und fühlte wirklich noch obenein das dringende Bedürfniß, ſeinen lebhaft-feurigen Meſſiasglauben auf irgend einen wirklichen Gegenſtand zu beziehen.

Wenn er alſo von dieſem Gedanken ganz voll war, wenn ihn bey ſeiner verfolgungsſüchtigen, doch ſchwankenden Gemüthsſtimmung gegen die verhaßten Ketzer, am hellen Mittage auf freiem Felde ein Gewitter überfiel, ein ſchrecklicher Blitzſtrahl ſein Geſicht plötzlich blendete und der zugleich furchtbar rollende Donner, wie Gottes Stimme in ſeinem Innerſten erklang und ſein ganzes Nervenſyſtem erſchütterte; ſo konnte er allerdings glauben, daß dieſes wunderſame Ereigniß, eine drohende Warnung des Höchſten ſey. Daß er ſo aufgefordert ſey, von ſeiner Verfolgung abzulaſſen, ſich ſelbſt zu dem neuen Meſſias-Bekenntniß zu wenden und deſſen eifrigſter Vertheidiger zu werden. Damit ſolche Gedanken in ſeiner Seele

die Obermacht gewännen, mußte er aber vorher ſchon Zweifel hegen, ob er nicht etwa den Verfolgten unrecht thue? Ob ihr Bekenntniß von Jeſus Meſſias, nicht vielleicht das wahre ſey? Ob er ſich nicht durch falſchen Religions-Eifer verleiten laſſe, eine Lehre anzufeinden, die ſeiner Nation und ihm ſelbſt Heil und Segen zu bringen, beſtimmt ſey? Hatte er vorher ſchon ſolche Zweifel, ſo war allerdings ein auſſerordentliches Naturphänomen, ein Feuerſtrahl vom Himmel, ein furchtbar plözlich ertönender Donnerſchlag, geſchickt, — jene Gedanken, die ihm durch die Seele fuhren, in eine Unterredung mit Jeſus, deſſen Bild vor ſeiner Seele ſchwebte, zu verwandeln und ihn zu der Meinung zu ſtimmen: er habe den Verfolgten in Donner und Bliz drohend reden hören.

Aber als Schwärmer der Art, zeigt uns die Geſchichte, den Saulus durchaus nicht. Er handelt nirgends als Viſionair und Phantaſt. Er iſt gewöhnlich von nüchternem und bedachtſamen Urtheil über die auf ihn Bezug habenden Dinge. Er iſt zwar Jude und Phariſäer; aber

kein ſtockblinder durch Geiſter- und Dämonen-Fratzen benebelter Jude. Er iſt in Tarſus, wo griechiſche Weisheit mehr als irgendwo blühete, erzogen; er hat dort ſeine erſten Studien vollendet und freiere Anſichten der Dinge erhalten, kurz er iſt erſichtlich von hellerm Verſtande und gereifteren Kenntniſſen, als die ganze Jüngerſchaft Jeſus von Nazareth, — ſelbſt die Oberapoſtel Petrus und Johannes, nicht ausgenommen.

Ein ſolcher Mann konnte durch ein Gewitter, oder durch einen ſein Geſicht blendenden Blitzſtrahl nimmermehr (wie mit einem Zauberſchlage) in ſeinem ganzen Gedanken- und Handlungsſyſteme umgeformt werden. Denn wahrlich er ſcheint nicht ſchwankend in ſeinen Meinungen über Jeſus und deſſen Anhänger geweſen zu ſeyn. Er hielt jenen für einen mit Recht hingerichteten Volksbetrüger, — und dieſe für eine tolle Rotte raſender Ketzer, die man zertreten müſſe, wenn nicht die heilige Staatsverfaſſung durch ihr Unweſen, über den Haufen geworfen werden ſollte. Er glaubte, Pflicht

und Geſetz geböten ihm, ſich an die Spitze einer planmäſſigen Verfolgung gegen die Nazarener-Secte zu ſtellen. Er fuſste dabey auf des weiſeſten Mannes, — auf Gamaliels Auctorität, und war daher feſt überzeugt, bey ſeinem Eifer nicht zu irren. In einem ſolchen Gemüthe konnten Zweifels-Gedanken wohl nie zu der Lebhaftigkeit gedeihen, daß es entzückt in die Geiſterwelt eine folgerechte Unterredung mit Jeſus aus bloſſen Viſionen gebildet hätte, oder daß ihm der verachtete falſche Meſſias, urplötzlich im Feuerſtrahle des Himmels, als Jehovens beglaubigter Geſandter erſchienen wäre.

Man erwäge dieß alles wohl, — und man wird eingeſtehen müſſen, daß Paulus Bekehrungs-Geſchichte nicht auf dem gewöhnlichen Wege, — etwa durch hingeworfene allgemeine pſychologiſche Hypotheſen dem unbefangenen Forſcher erklärbar werde; — ſondern daß er zu anderweitigen hiſtoriſchen Wahrſcheinlichkeiten ſeine Zuflucht nehmen müſſe.

Ein Mann, der wie Saulus es völlig bey ſich ausgemacht hatte, die Wahrheit ſey auf

Seiten des hohen Raths und der Prieſterſchaft, mußte, wenn er dieſen Glauben aufgeben ſollte, durch eine ganz unleugbare Thatſache vom Gegentheile überführt und aufs kräftigſte überzeugt werden, daß Jeſus, deſſen Anhänger er verfolgte, kein Betrüger, ſondern der wahrhafte längſtens erwartete Meſſias ſey. Dieſe Thatſache durfte nicht Gaukelſpiel der Phantaſie, ſondern ſie mußte etwas wirklich Exiſtirendes und durch die Sinne den Verſtand überzeugendes ſeyn. Nur auf dieſem Wege war der Verfolger in einen entſchiedenen Vertheidiger zu verwandeln.

Gern hätte Jeſus nach dem feierlichen Abſchiede am Oelberge, für immer ſich jedem menſchlichen Auge entzogen; aber er lebte noch und die Heiligen*) hatten ihm einen einſamen Wohnplatz in jenen majeſtätiſchen von hohen Cedern beſchatteten Schluchten des Libanon bereitet — die noch nie ein Ungeweihter betrat. In der Nähe von Sidon, wendet ſich jenes

*) Alſo nannte man die Aelteſten der Eſſäer. — Auch hieſſen ſie Therapeuten.

Gebürge in ſanften Abſtufungen der Küſte zu und bildet an ſeiner Südſeite ein langes, zuweilen ſehr enges, aber mit unter auch etwas ausgedehntes Thal, das gegen Nordoſten faſt bis nach Damascus 400 Stadien lang hinläuft — und an einigen Stellen von kleinern Bergen durchſchnitten wird.

Ein anderes Gebürge ſteht dem vorigen geradezu entgegen und ſcheint gleichſam die Fortſetzung deſſelben hemmen zu wollen, da es in der Nähe von Tyrus anfängt, ſich erſt weit gegen Nordoſten, dann wieder gegen Südoſten unter Damascus hinzieht und ſo jenes Thal und die Nordgrenze des gelobten Landes bildet.

Der hohe nicht ſehr ſteile Bergrücken wird weit in der See erblickt, denn weiß von Schnee iſt faſt immer ſein Scheitel. Dennoch iſt das Gebürge überhaupt, wider die Natur der ſüdaſiatiſchen Berge waſſerreich, grün, mit Wäldern bedeckt, und faſt bis an ſeine Spitze der Cultur fähig. Unter den vielen Bächen und Flüſſen zeichnet ſich der Chryſorhoas, welcher den Ebenen um Damascus immerwäh-

rende Fruchtbarkeit ſchenkt, aus und nahe an ſeinen Ufern führt ein ſchmaler Steig zwiſchen grauſigen Klippen aus dem langen Thale, in ein von Cedern bedeckten Bergen rund umſchloſſenes Becken, wo in ewigem Frühling Kräuter und Blumen duftend blühen. Jenen Pfad kannten nur die Geweihten des Eſſäiſchen Ordens; — dieſes Thal bewohnte mit einigen Auserwählten Jeſus nach ſeiner Entfernung vom ſtürmiſchen Schauplatze des öffentlichen Lebens.

Zerrüttet war zwar auf immer durch die Martern der Kreuzigung ſeine ſonſt feſte Geſundheit, und alle Heilkräfte wohlthätiger Kräuter, konnten ſeine gemarterten Glieder nicht hinlänglich wieder ſtärken zum freien Gebrauch. Er ſahe ſeiner endlichen nahen Auflöſung mit Sehnſucht entgegen; aber dennoch blieb ſtark und kraftvoll ſein Geiſt und ſein einziger Gedanke immer noch, des herrlichen groſſen Werkes Vollendung, wofür er gelebt und die ſchmählichſten Martern erlitten hatte.

Durch ſeine Vertrauteſten, durch Joſeph von Arimathia und deſſen mächtige Freun-

de in der Hauptſtadt, erhielt er von jedem Schickſale ſeiner zurückgelaſſenen Jünger getreue Kunde. Durch ſie erfuhr er, daß ſeine Jünger den ermuthigenden Glauben hegten: er ſey ſchon in die Herrlichkeit des ewigen Himmelreichs verſetzt worden; — erfuhr er den glücklichen Fortgang und die Ausbreitung des geſtifteten Guten; — erfuhr er, wie entſchloſſen ſeine Geliebten, Petrus und Johannes, vor dem hohen Rathe geredet hätten, wie alle von Feuereifer für die erkannte Wahrheit beſeelt, wie alle von einem Geiſte belebt wären! — Und er freuete ſich dieſer tröſtlichen Kunde, die wie lindernder Balſam ſelbſt ſeines gemarterten Körpers Schmerzen verringerten. Mit ihm einverſtanden handelten nun im Stillen die mächtigen Freunde zum Schutze der neuen Geſellſchaft, verwandten ihren Einfluß in der Hauptſtadt zum Beſten der Nazarener, und immer wahrſcheinlicher ward ſogar die Hoffnung: daß endlich ein herrlicher Erfolg ihre Bemühungen krönen werde.

Unmittelbar die Sache fernerhin zu leiten,

oder gar einen Petrus und Johannes in das Geheimniß des Lebens ihres vergötterten Meiſters einzuweihen, hielten jedoch alle Therapeuten für unweiſe. Nie konnte etwas kräftiger Ermuthigendes für die ſämtliche Jüngerſchaft geſchehen, als bereits durch den Glauben an ihres Meiſters Verherrlichung gewirkt war. Warum alſo dieſen Glauben zernichten? Warum von neuem, irdiſche Hoffnungen wecken und Träumereien vom glänzenden Meſſiasreiche auf Erden begünſtigen? Hier war keine Täuſchung, und kein Betrug, — hier war nur das Vertrauen, welches der Vorſehung Macht und Weisheit, den Schutz und die Lenkung des Guten gläubig anheim ſtellt. An dem reinen Geiſtes-Feuer des hinſterbenden Märtyrers — läuterten ſich immer die Wünſche und irdiſch geſtimmten Hoffnungen ſeiner innig Vertrauten, welche mit ihm die ſtille Einſamkeit theilten. Hier lebten ſie Tage des ſeeligen Friedens. Hier hatten ſie den Vorſchmack des Himmels, hier verſprachen ſie feierlich dem Verklärten: nicht durch geheime Zirkel, nicht durch ängſtliche Or-

densſatzungen, nicht durch abzäunendes Ritual, — ſondern mit freiem Geiſte zu wirken für Gottes Reich auf Erden. Kein Orden von Heiligen, im alten Eſſäiſchen Sinne, ſollte fernerhin beſtehen. Keine Abſonderungen von der menſchlichen Geſellſchaft, kein einzwängender Particularism ſollten fortan beſtehen, — ſondern Tugend und Wahrheit ſollten überall gepflanzt werden in Gottes weitem Reiche.

Aber ach! dieſe Hoffnungen und dieſe Tage ſtiller Seeligkeit, wurden ſchnell durch ſchreckende Bothſchaft von Jeruſalem her unterbrochen.

Nicodemus erſchien in der Mitte der Verborgenen, und brachte Nachricht von dem ſchrecklichen Ungewitter, das über die neu geſtiftete Gemeine furchtbar aufzog und ſie mit einem Schlage zu zerſchmettern drohte. — „Jezt, „— ſagte er, — haben die Verruchten den „rechten Mann gefunden, der ihnen zur Aus„führung ihrer teufliſchen Plane noch Noth „that! Ein Jüngling, — edel von Geiſt und „Herz, aber verblendet von Prieſter-Wahne, „iſt aufgetreten, um die Heiligen zu verfolgen bis

„aufs Blut! — Schon hat Stephanus „den Märtyrer-Tod gefunden, und ſchon iſt „durch falſche Anklagen der Pöbel gegen uns in „Wuth gebracht. Kajaphas und ſeine Höl„lengefährten triumphiren, die Verfolgung wird „nun planmäſſig eingeleitet, Phariſäer und Sad„ducäer ſind zu einem Zwecke vereinigt, die „Bosheit ſiegt, — und ſchon haben tauſende „der neuen Bekenner, die Flucht ergriffen. Ja „bis dahin iſts gekommen, daß nur in Sama„rien die Lehre des Heils noch Gehör und Bey„fall findet!“

Schreckend war der Schlag — und faſt zernichtend für die ſtille Geſellſchaft. Alle wurden betäubt. Nur Thränen ſahe, nur bange Seufzer hörte man. Kein Rath, kein Troſt, keine Hülfe ſchien noch vorhanden zu ſeyn, und die ſchüchterne Eſſäiſche Tugend wähnte nur in Verborgenheit noch Rettung zu finden. — Aber Jeſus, der muthige ſtarke Held, ausgerüſtet mit Gotteskraft und im Unglücke am größten, tröſtete die Muthloſen und fragte mit ruhig geſamleten Geiſte:

„Wer iſt der Jüngling, den zum Werkzeu„ge der Bosheit die Verruchten gefunden ha„ben?“ —

Nicod. — Es iſt Saul aus Tarſus, Gamaliels eifrigſter Schüler, — Phariſäer aus Ueberzeugung und jezt Verfolger deiner Jünger, weil er ſie alle für Betrüger, für verderbliche Ruheſtöhrer und für die gefährlichſten Feinde der alten Verfaſſung hält. Ihre Predigt, daß du von den Todten erſtanden ſeyſt und herrlich wieder lebeſt, erklärt er für Raſerey und ſchändlichen Betrug. Ihr ganzes Beginnen hält er für Majeſtätsverbrechen gegen Jehovah, — dich für einen Betrüger, der Tauſende in ſein Netz gezogen habe; — ſich ſelbſt aber für Gottes auserwähltes Werkzeug, um das Verderben abzuwenden, was dem heiligen Lande droht. Schon hat er Vollmachtsbriefe vom Sanhedrin, wodurch die Synagogen aufgefordert werden, ihm behülflich zu ſeyn, daß er alle Nazarener, wo er ſie irgend findet, in Verhaft nehme und nach Jeruſalem zur Beſtrafung führe. Schon hat

man ihm bewafnete Gefährten zugegeben, die mit Gewalt ihn unterſtützen ſollen.

Jeſus: (nach langem Schweigen) Saul aus Tarſus! — Ja er iſt's, der Jüngling voll hohen Geiſtes und reinen Herzens. O daß ich ihn damals nicht gewann, als er auf einſamen Pfade an Genezareths Ufern mit mir wanderte. — Brüder! Gott waltet über ſeine Heiligen. Dieſer Saul ſoll die feſteſte Stütze des Himmelreichs werden, — dann will ich ſcheiden, und es iſt vollendet mein Werk!

Dieſe Worte mit hoher Begeiſterung und prophetiſcher Kraft geſprochen, verſetzten alle Anweſende in freudige Beſtürzung. Es wagte keiner zu zweifeln an dem, was der Verklärte verhieß, obgleich keiner begrif, wie das, was er verhieß, geſchehen ſollte. Inzwiſchen ward doch allmählig ruhiger die gemeinſchaftliche Unterhaltung, und Nicodemus entdeckte den Verſamleten, daß Saulus in Kurzen die Nähe ihres ſtillen Wohnorts beunruhigen werde, indem man Nachricht habe, daß er um Vollmacht zur auswärtigen Verfolgung der Nazarener beym

hohen Rathe nachſuche. Jeſus hörte mit Heiterkeit dieſe Nachrichten und nach vollendetem Liebes-Mahle beſchied er Joſeph und Nicodemus in den einſamen Hain, der zum andächtigen Gebete einzig geweihet war.

XI.

Sauls wunderbare Bekehrungsgeſchichte.

Saul hatte bisher in Gamaliels Schule, worin wie in allen jüdiſchen Schulen zu Jeruſalem die Lehre der neuen Secte heftig beſtritten wurde, — eine durchaus verkehrte Anſicht von dem, was Jeſus eigentlich gepredigt hatte, erhalten. Auf dieſer Anſicht ruhete ſeine Ueberzeugung von der Verwerflichkeit der Sache und von der Pflicht jedes rechtgläubigen Iſraeliten, die gefährliche Secte mit Worten und mit Gewalt zu bekämpfen. Als Phariſäer glaubte auch er zwar an Auferſtehung, daß aber ein Volksbetrüger, ein Frevler gegen Gott und die heilige Verfaſſung, — aus dem Grabe, (wie ſeine Jünger lehrten), wieder auferweckt ſey; — dieß zu behaupten, oder zu glauben, deuchte ihn

wahre Gotteslästerung zu seyn. — Nach seiner Art als bisheriger Pharisäer zu denken und nach seiner individuellen Empfindungsweise hieng, wie schon gesagt — sein ferneres Verhalten hauptsächlich davon ab, daß ihm jene Lehre der Nazarener durch eine, die Sinne erschütternde und durchaus unleugbare Thatsache bewiesen wurde. Konnte er nun nicht mehr leugnen, daß der am Kreutze hingerichtete Jesus, wirklich noch lebe, wirklich durch ein Werk der Allmacht aus dem Grabe hervorgegangen, wirklich zu einer übermenschlichen Herrlichkeit erhaben sey, — so mußte er ihn nothwendig für den ersehnten Messias, so mußte er seine Lehre für wahr und göttlich, deren Annahme für heilige Pflicht und jeden vormaligen Verfolgungs- oder Unterdrückungs-Versuch für heilloses Verbrechen halten. Er mußte nach seiner Denkungsart sich auch eben dadurch aufs kräftigste ermuntert fühlen, seine vormaligen Verbrechen gegen Jesus von Nazareth, durch den rastlosesten Eifer in seinem Dienste wieder gut zu machen und aus dem wüthigsten Verfolger, der eifrigste, keine

Gefahren und Leiden ſcheuende Apoſtel des Chriſtenthums werden. Aber ihn als einen gelehrten Juden, als einen Mann von hellem gebildeten Verſtande, — konnten wahrlich die fragmentariſchen, unvollkommenen und verworrenen Apologien der ungelehrten Apoſtel, — eben ſo wenig als ihre ſogenannten Wunder, die er ſämtlich für betrügeriſche Gaukeleien hielt, zum Beſten der Lehre Jeſus umſtimmen. Für einen ſolchen Mann bedurfte es ganz anderer Beweiſe!

Er erfuhr bald, daß die Nazarener-Secte, welche dem Anſcheine nach in Jeruſalem bereits unterdrückt war, — ſich nahe und fern durch die Zerſtreuten mehr verbreitete, überall Anhänger fand und beſonders in Damascus, (Syriens Hauptſtadt) durch die Bemühungen eines gewiſſen Ananias, den er perſönlich kannte, groſſen Zuwachs erhielt. Hierüber entbrannte ſein Eifer aufs neue und er ließ nicht nach, ſeinen hohen Gönner Gamaliel, zu beſtürmen, bis dieſer ſich beym Oberprieſter verwandte und

ihm einen Vollmachtsbrief verſchafte, kraft deſſen er Gewalt haben ſollte, das Synagogen-Gericht in Damascus zu requiriren, um mit deſſen Beyhülfe Männer und Weiber, die er als Anhänger der Nazarener-Secte dort aufſpürte, gefangen nach Jeruſalem zu liefern.

Eine ſolche Gewalt in religiöſen Polizey-Sachen, hatten die Römer dem Sanhedrin in Jeruſalem noch immer geſtattet. Es konnte Juden, die freventlicher Uebertretung des Geſetzes, oder gar gefährlicher Kezzereien überführt wurden, nicht nur im ganzen jüdiſchen Lande, ſondern auch in den benachbarten Ländern durch die Synagogen-Gerichte greifen, geiſſeln, oder durch andere im Geſetze beſtimmte Strafen, beſſern laſſen. Sämtliche, dem hohen Rathe in Jeruſalem untergeordnete Schulen in den Nachbarländern, durften ſich auch nicht weigern, ſeine Befehle in dieſer Hinſicht zu vollziehen, ſobald ſie die Einwilligung ihrer bürgerlichen Obrigkeit dazu erhielten. Sauls Begehren war alſo nicht geſetzwidrig und enthielt nichts, was in die höchſte Römiſche Landesho-

heit eingriff. Aus der Libertiner Schule, worin Saul bisher die erſte Rolle geſpielt hatte, ſuchte er auf ſeinem Verfolgungszuge diejenigen zu Begleitern aus, von deren Feuereifer in der Sache des hohen Raths und der Prieſterſchaft, von deren Muth und Entſchloſſenheit, wenn es Gewalt galt, er am meiſten überzeugt war. Vielleicht waren es ſämtlich Helleniſtiſche, der aramäiſchen Sprache wenig kundige Juden, vielleicht ſogar Eingeborne aus der Stadt Damascus und ihrer umliegenden Gegend, die er, um den Kezzern deſto beſſer auf die Spur zu kommen, mit ſich nahm.

Die grade Straſſe von Jeruſalem nach Damascus zieht ſich durch einen Theil des ſchmalen Thals im Gebürge Libanon, welches wir bereits oben beſchrieben haben. Die Stadt ſelbſt aber liegt in einer herrlichen Ebene, welche der in mehrere Arme zertheilte Steppenfluß Chryſorrhoas bewäſſert. Oeſtlich von Damascus vereinigen ſich die getheilten Arme des Fluſſes, um einen weiten, mit herrlichen Fruchtbäumen umkränzten See zu bilden, und gerade

hier ſpringen einige vom trachonitiſchen Gebürge ablaufende rauhe Berge in die Ebene vor. Zwiſchen dieſen Bergen läuft der ſchmale Pfad durch und man findet dort mehrere tiefe Höhlen, die ſchon im graueſten Alterthume gewöhnliche Schlupfwinkel der Räuber waren, welche den nach Damascus ziehenden Caravanen aufpaßten.

Hierher ließ ſich Jeſus, zuſammenraffend ſeine lezte Kraft, — durch die zwey Vertrauteſten aus dem ſtillen Thale, das er bisher bewohnte, führen. Sein Endſchluß war gefaßt, und ſein weiſer Plan gebildet, den lezten und entſcheidendſten Dienſt dem Werke zu leiſten, deſſen Stiftung er ſein ganzes wohlthätiges Leben geweihet hatte.

Saulus zog mit einer gewappneten Reiſegeſellſchaft heran. Voll war ſeine Seele und geſpannt ſein ganzes Weſen. Mit dem Nazarener Jeſus einzig in Gedanken beſchäftigt, und überlegend, wie er der verruchten Secte am ſchnellſten den Garaus machen könne, ſaß er

auf dem ſchnaubenden Roſſe; — todt und unempfänglich war er faſt gegen alles, was um ihn her vorgieng. Seine Begleiter wagten es nicht ihn zu ſtören, oder ihn aufmerkſam zu machen auf die drohenden Wetter-Wolken, welche ſchnell vom Gebürge, ins enge Thal ſich herabwälzten. Ihn kümmerte nicht des Windes Rauſchen in den Wipfeln der hohen Cedern, ihn ſchreckte nicht auf aus ſeinen Träumen der aufwirbelnde Staub; ſondern freyer Willkühr überlaſſen trabte ſein Roß voran den anderen in die tiefen Schluchten des ſchmalen Gebürgspfads.

Horch! In dieſem Augenblicke brach los die Wuth des Gewitters. Ein plözlicher Feuerſtrahl ſchoß nieder aus den zerriſſenen Wolken, und ſchien das ganze Thal in ſchrecklichen Brand zu verſetzen. Hoch bäumte ſich Sauls ſchnaubendes Roß, warf den geblendeten Reuter zur Erde, und ſprengte flüchtig fort, während im gräßlichen Wiederhall der krachende Donner zwiſchen den vom Bliz beleuchteten Felſen ertönte. — Betäubt und von Entſetzen ergriffen, wich das Gefolge aus der gefährlichen Felſen-

ſchlucht zurück; denn der Anführer lag am Boden. Wie zerſchmettert durch das Feuer des Himmels lag er da bewußtloß und ohne Sprache.

Indem rief, verhallend mit dem noch dumpf rollenden Donner, eine herzerſchütternde Stimme: Saul! Saul! Warum verfolgſt du mich? — Der Erſchrockene fuhr auf und blickte ſtarr hin auf eine glänzende weiſſe Geſtalt, die in des Himmels Herrlichkeit mit ſanfterm Feuer ferner Blitze umleuchtet, vor ihm ſtand. — Ihre Züge konnte der Erſtaunte noch nicht deutlich erkennen; aber ihre Majeſtät rührte tief ſeine Seele und er fragte mit ehrfurchtsvollen Beben: — wer biſt du Herr?

„Der Jeſus von Nazareth bin ich, den du „verfolgſt!“ antwortete die herrliche Erſcheinung. Und jezt trat ſie näher, und faßte des Zerknirſchten Hand, und ſprach ſanft: „erkenne mich! „Ich lebe! Gegen meine Macht dich aufzulehnen, „wird dir ſchwer werden! Beſinne dich eines „Beſſern!“

Man denke, welch' eine durchgreifende Erſchütterung dieſe Erſcheinung und dieſe nachdrücklichen Worte auf den Erſtaunten machen mochten! Er erkannte den wirklich in der Schechina *) des Himmels, den er entſeelt, (als Majeſtätsverbrecher und Volksverführer), einſt am Kreutze hangen ſahe; — er erkannte den, verherrlicht und wiederlebend durch Gottes Allmacht, deſſen ganzes Beginnen er bisher für Betrug, deſſen Anhänger er für tolle Schwärmer und gefährliche Kezzer gehalten hatte. Sein ganzes Weſen ward erſchüttert, alle ſeine Glieder bebten, und er ſprach zitternd die Worte: „O Herr, was willſt du, daß ich

*) Unter der Schechina verſtanden die Rabbinen den Lichtglanz der ſichtbar werdenden Herrlichkeit Gottes, — z. B. auf der Bundeslade. Die Schechina war alſo auch eine Art von Bath-Kol. vergl. Benai in Legem fol. 100. Apparitio majeſtatis divinae in Scriptura dicitur כביד יהוה gloria Domini, ſtilo vero ſapientum Schechina, et huc pertinent Exod. XXIV. v. 16. — Pſalm. 85. 10. u. ſ. f.

„thun ſoll? Zu Allem bin ich bereit, was du „befiehlſt.“

Da ſprach mit ſanften, tröſtenden Worten Jeſus: „ſtehe auf und richte dich ganz in „die Höhe! — Nur darum bin ich dir erſchie„nen, um dich zu einem Werkzeug und zu einem „Zeugen zu machen von dem, was ich dir noch „entdecken will. Ja dich habe ich aus der Na„zion, die mich verkannte, — dich habe ich „aus den fremden Völkern zu meinem Abge„ſandten erkohren! Du ſollſt ihnen die Augen „öfnen, — daß ſie ſich hinwenden von der Fin„ſterniß zum Lichte, von der Herrſchaft des Sa„tans zum Reiche des einzig wahren Gottes. „Du ſollſt ihnen predigen, daß ſie ſich zu mir „kehren, in meiner Lehre ihre Seligkeit erken„nen, und ſo begnadigt und unter die Auser„wählten aufgenommen werden!

„Ja du wirſt mit vielen Feinden dann zu „kämpfen haben; aber ich will dich ſtandhaft „machen, ich will aus ihren Händen dich erret„ten, bis befeſtigt iſt auf Erden mein Reich durch „deine Bemühung. — Jezt aber ſetze deinen

„Zug fort nach Damascus, prüfe und forſche „mit unbefangenem Geiſte; — dann ſollſt du „da weitern Unterricht erhalten.“

So ſprach der Göttliche, und ein verſtärkter Blitzſtrahl erfüllte mit Feuer die engen Schluchten, und ſiehe da im Donner des Himmels unter furchtbaren Brauſen des Sturms, der durch der Cedern Wipfel hinfuhr, — war plözlich die Erſcheinung verſchwunden. —

Den Feuer-Glanz göttlicher Herrlichkeit hatten auch Sauls ſchüchtern zurückgewichene Begleiter geſehen. Auch ſie hatten die redende Stimme gehört, aber niemanden erkannt, auch weiter entfernt und der aramäiſchen Sprache unkundig, die Worte, welche Jeſus darin ſprach, nicht verſtanden. Doch jezt da der Lichtglanz verſchwand, eilten ſie wieder herzu, huben ihren Anführer, der in Betäubung hingeſunken war, von der Erde auf, und rüttelten ihn wieder zur Beſinnung. Aber er ſahe Niemand, vom plözlichen Feuerſtrahle, in welchem Jeſus verſchwand, waren ſeine Augen völlig geblendet. Man muß-

te den Blinden an der Hand zur nahen Stadt führen.

Neugierde trieb freylich ſeine Begleiter, ihn mit Fragen zu beſtürmen, was er eigentlich geſehen, — und wer mit ihm geredet habe? Allein ſeine Antworten waren verworren und unzuſammenhängend. Nur das einzige konnten ſeine Begleiter verſtehen, daß ſeine Ueberzeugung gänzlich geändert, ſein Vorſatz die Nazarener zu verfolgen, zernichtet ſey, — und daß er ſie bey dem Heiligſten beſchwor, ihren eignen Eifer zu mäſſigen, die Vollmachtsbriefe nicht abzugeben und ohne ſeinen ausdrücklichen Befehl keine Verfolgung gegen die Nazarener in Damascus anzufangen. Das auf dieſe ſeltſame Bitte die Wunder-Erſcheinung Einfluß hätte, — war ihnen wenigſtens einleuchtend, und ſo kamen ſie nach Damascus.

XII.

Paulus von Ananias geheilt, tritt wirklich zur Nazarener-Gemeine über, und ſchließt ſich nachmahls in Jeruſalem den Apoſteln an.

Still und geräuſchlos ließ der Geblendete ſich zu Damascus in das Haus Judas ſeines Gaſtfreundes in der graden Straſſe führen. Er foderte nichts als ein einſames Gemach, wo er ungeſtört ſeinen Gedanken nachhängen könnte. Der Staar lag auf ſeinen Augen; aber in ſeinem Geiſte war plözlich ein neues Licht angezündet worden. Dieſes Licht beſchäftigte ihn ganz, — wie aus der Sinnenwelt war er völlig entrückt, keine Speiſe, keinen Trank, keine Erquickung wollte er annehmen. Er befand ſich

in jener dumpfen Apathie, welche die gewöhnliche Folge, oder Begleiterin eines gänzlich exaltirten Seelenzuſtandes iſt. So vergieng ihm ein Tag und eine faſt ſchlafloſe Nacht; aber doch ordneten ſich allmählig wieder ſeine Gedanken und Empfindungen. Was er in Damascus gewollt, trat jezt lebendig, aber mit ſchaudervollem Entſetzen wieder vor ſeine Seele, und er erinnerte ſich zugleich der Worte des Göttlichen, daß er in Damascus nähere Auskunft über ihn erhalten ſollte. Mit dieſer Erinnerung trat zugleich das Bild des ihm wohlbekannten Ananias, des Mannes, den er zuerſt den Feſſeln geweihet hatte, vor ſeine Seele. Er entſchlummerte ermattet am Körper, aber mit den lebhaften Gedanken: daß dieſer Ananias der einzige ſey, welcher ſeine Blindheit, die Strafe wüthigen Verfolgungs-Eifers, durch Gottes Beyſtand heilen könne. Im unruhigen Schlafe arbeitete die aufgeregte Phantaſie den Gedanken noch lebendiger aus, und ein Traumgeſicht trat vor des Schlummernden inneres Auge. Er ſahe, wie Ananias tröſtend herein kam, ſegnend

ſeine Hand auf die geblendeten Augen ihm leg⸗te, und er nun wieder herrlich das Tageslicht erkennen konnte. Beym Erwachen war Paulus noch ganz voll von dem glücklichen Traume, er⸗zählte ſolchen ſeinem betrübten Wirthe Judas, und bat ihn wie alle Anweſende, um den einzi⸗gen Freundſchaftsdienſt, Ananias zu bitten, daß er mit ſeinem tröſtenden Beſuche ihn be⸗glücken möge.

Die Nachricht von Paulus Ankunft, von dem Zwecke ſeiner Reiſe, und von dem ſelt⸗ſamen Unfall, der ihn unterwegens betroffen, ward natürlich ſchon am folgenden Tage, (durch des gefürchteten Nazarener⸗Verfolgers Beglei⸗ter) in Damascus ruchtbar. Alle Theilnehmer der Gemeine wurden dadurch mit Angſt und Schrecken erfüllt; denn an eine Gemüths⸗Ver⸗änderung, oder gar an einen Uebertritt des wüthigen Menſchen zur verfolgten Secte, dach⸗te noch niemand. Vielmehr war jeder darauf bedacht ſich zu verbergen, um der Verfolgung wo möglich zu entgehen. Noch war es indeſſen nicht Abend, als Ananias zu ſeinem größten

Schrecken erfuhr: Saul habe nach ihm gefragt und ihn ſogar zu ſprechen verlangt. Wunderliche Gedanken durchkreuzten ſich bey dieſer Nachricht in Ananias Seele. — Wie — dachte er, — ſollte es möglich ſeyn, daß dieſer Mann unſer Freund; daß er aus einem erbitterten Verfolger gar unſer Vertheidiger werden wollte! Hat er nicht, — wie es heißt, — Vollmacht von den Hohenprieſtern, alle Gläubigen in Verhaft zu nehmen? Hat er den Auserwählten in Jeruſalem nicht ſchon unendlich viel Böſes zugefügt? O welch' ein Glück, wenn der Herr dieſen geiſtvollen, entſchloſſenen und muthigen Mann zum Werkzeuge der Ausbreitung ſeines Namens erwählt, wenn er ſein Herz umgewandelt und ihm eine beſſere Ueberzeugung gegeben hätte! Ha der könnte mit ſeiner kühnen beredten Sprache vor Königen und Fürſten, in Iſrael und ſelbſt unter fremden Nationen, das Evangelium nachdrucksvoll und herrlich predigen! Der könnte der Lehre vom Meſſias Jeſus eine groſſe Erndte bereiten! Freylich würden ihn alle ſeine Talente, ſein Muth und ſeine Entſchloſſenheit nicht vor Lei-

den und Verfolgung ſchützen! Auch er würde wohl erfahren, daß jeder, der es treu mit Jeſus Lehre meint, um ihrentwillen Leiden zu erdulden hat.

Indem Ananias noch ſo hin und her dachte, erhielt er von neuem durch einen Bekannten die Nachricht, daß Saul, welcher in der graden Straſſe bey Judas wohne, ſtrenge Andachtsübungen halte, und daß er beſtimmt geäuſſert habe: ſeine Blindheit könne von niemand als dem frommen Ananias geheilt werden. Denn das habe ihm geträumt und darum verlange er ſo ſehnlich ſeinen Befreier zu ſprechen.

Mit dem bangen Gedanken: es möge dennoch dem alten Chriſtenfeinde mit ſeiner Bekehrung kein Ernſt ſeyn, und er habe das bloß geäuſſert, um ſich deſto ſicherer genaue Kenntniß von den Chriſten in Damascus zu verſchaffen, warf ſich Ananias unruhig aufs Lager. Allein es ergieng ihm, wie es Saulus ergangen war. Ein Traumgeſicht trat im Schlafe vor ſeine Seele, und ſeine erhizte Phantaſie bildete die am Abend verworren gedachten Gedanken gleichſam als lebendige Geſtalten aus. Er träumte

nämlich, der Herrgott ſelbſt rufe ihn bey ſeinem Namen, — und er antworte: da bin ich Herr! — Der Herr fuhr fort: „Auf! Gehe „in die grade Straſſe, und erkundige dich im „Hauſe des Judas, nach Saul aus Tarſus! „Jezt hält er Andachtsübungen und es hat ihm „geträumt, als ob du zu ihm kämeſt und die Hand „auflegteſt, ſo, daß er wieder ſehen könn„te. — — Ananias machte im Schlafe die„ſelben Einwendungen, welche ſein Verſtand „im Wachen ſchon eingeſehen hatte. — Aber „entſcheidender ſprach jezt ſeiner träumenden „Seele des Herrgotts Stimme zu: geh nur „und ſey des guten Erfolgs verſichert! Saul iſt „ein auserleſenes Werkzeug meinen Namen aus„zubreiten unter Nationen und Königen, wie „unter den Iſraeliten! Ich will ihm ſchon wei„ſen, was er um meines Namens willen erdul„den muß!“

Da erwachte Ananias, — und was er träumend geſehen oder gehört hatte, — blieb wachend in ſeiner Seele. Sein Endſchluß war gefaßt. Er wollte nicht zaudern und nichts

fürchten. Gott ſelbſt hatte ja zu ihm geſpro=chen, — dem mußte er gehorchen. — Kaum war alſo der Tag angebrochen, ſo machte Ana=nias ſich auf, eilte zu Judas wohlbekannten Hauſe und verlangte den Kranken zu ſehen. — Man wies ihn in das einſame dunkle Zimmer, wo Saul nun ſchon in den dritten Tag, ohne Nahrung lag, wo er einzig mit dem Gedanken an Jeſus, und mit dem ſehnlichen Wunſche: durch Ananias geheilt zu werden, — beſchäftigt war.

Wirklich hatte ſich auf Sauls Augen durch den plözlich blendenden Blitzſtrahl *) eine Art von Staarblindheit erzeugt, wodurch die Nezhaut ihre Empfänglichkeit für äuſſere Gegenſtän=de verlohren zu haben ſchien. Der Kranke hat=te aber bisher in einem dunkeln Zimmer gelegen, und das dreytägige Faſten war dabey einer Ge=neſung ſehr zuträglich geweſen, die auf ſehr na=

*) Ein ſehr merkwürdiges dieſe Geſchichte erläu=terndes Beyſpiel von plötzlicher Blindheit durch blendenden Bliz, — und ihrer eben ſo ſchnel=len Heilung, findet man in Richters chi=rurgiſcher Biblioth. Bd. 6. S. 370. ſq.

türlichem Wege zum Theil ſchon durch Auflegung kalter Hände (frigus actuale) erfolgen konnte.

Man denke, welche heftige Erſchütterung und welche heilſame Revolution in Sauls ganzem Nervenſyſteme hervorgebracht wurde, als der Hereintrettende, welcher ſich bisher des Beſuchs geweigert hatte, ihn mit den tröſtenden Worten anredete: — „Bruder Saul! der „Herr hat mich hergeſchickt! — Derſelbe Je„ſus, der dir auf der Herreiſe erſchien, be„fahl mir's, damit du dein Geſicht wieder be„kommen und mit den heiligen Geiſte erfüllt wer„den möchteſt."

Saul ſtreckte vor Freuden zitternd ſeine Arme gegen Ananias aus; dieſer aber legte die Hände auf ſeine geblendeten Augen, ſtrich ſanft über die Augenlieder, und es war dabey dem vorher Blinden, als wenn Schuppen von ſeinen Augen fielen. Auf der Stelle ließ er ſich taufen, und nun vollendete die Wirkung des Waſſers, die wohlthätig freudige Nervenerſchütterung und die Erleuchtung des vorher dunkeln

Zimmers die Geneſung ſo ſchnell, daß er augenblicklich ſein Geſicht wieder hatte.

Jezt fand ſich auch die bisher fehlende Eßluſt wieder ein. Paulus aß und trank, und fühlte ſich dadurch ſo ſehr geſtärkt, daß er in ruhiger Unterredung, den Arzt von ſeiner völligen Sinnes-Aenderung leichtlich zu überzeugen vermochte. Ananias ſäumte nicht die glückliche Begebenheit allen Gliedern der Nazarener-Gemeine in Damascus bekannt zu machen. Erfreulichers konnte ihnen wahrlich nichts begegnen; denn ihrer größten Beſorgniß waren ſie jezt nicht nur entladen; ſondern ſie erhielten zugleich die gegründetſte Hoffnung, daß der Bekehrte eine der erſten und feſteſten Stützen der neuen theokratiſchen Verfaſſung werden würde.

In dieſer Hoffnung hatten ſie ſich nicht betrogen. Paulus konnte zwar in dem Augenblicke ſeiner Bekehrung keine neue Geiſtes-, keine überſchwengliche Wunder- und Propheten-Gaben erhalten, — aber er hatte eine durchaus veränderte Anſicht der altjüdiſchen- und der neuen

Meſſianiſchen Verfaſſung gewonnen. Alle ſeine vormaligen Meſſias-Ideen bezog er nun auf Jeſus, der ihm erſchienen war, und von deſſen Wiederbelebung er ſinnlich den unleugbarſten Beweis erhielt *). In ſein ganzes Gedankenſyſtem kam jezt eine andere Ordnung, weil es ein durchaus verändertes Prinzip gewonnen hatte. Betrübniß und Freude wechſelten mit einander in ſeiner Seele. Betrübniß darüber, daß er ſo lange blind gegen die Wahrheit, getäuſcht durch Rabbiniſche Afterweisheit und ſelbſt dadurch zur wüthigſten Verfolgung angeſpornt worden war; — erfreuet dagegen durch die Hoffnung: mit thätigem unermüdeten Eifer manches wieder gut machen, ſeine Gelehrſamkeit nüzlich zur Ausbreitung der Lehre Jeſus anwenden, und ſo der Parthey, die er jezt hielt, thätigſter Beförderer werden zu können.

Bey der Anſicht der neuen theokratiſchen Verfaſſung, welche ſich jezt in ſeinem Geiſte immer beſtimmter formte, gieng er jedoch haupt-

*) Man vergleiche hiemit die Stellen: 1 Cor. 9. 1. 1 Cor. 15. 8. Galat. 1. 15. 16.

ſächlich von dem phariſäiſchen Geſichtspunkte aus: Auferſtehung aus dem Grabe, durch Jeſus wahrhafte Wiederbelebung, beſtätigt, iſt der Grund und Zweck des unerſchütterlichen Meſſias-Bekenntniſſes. Auf dieſem Grunde ruht überhaupt mein Glaube an Jeſus und meine Hoffnung. Unmöglich iſt's, daß dieſer Grund jemals erſchüttert werde; — könnte er aber zernichtet werden, ſo wären Jeſus-Bekenner die elendeſten Menſchen, ihre ganze Hoffnung wäre nichtig, — und ſie hätten eines Undings wegen Verfolgung und Leiden erduldet.

Was Sauls Feuergeiſt mit heftiger Kraft erfaßte, das mußte ſofort auch in ſeinen Reden und Thaten ſichtbar werden. Er würde ſich ſelbſt verachtet haben, wenn er aus Furcht ſeine neue beſſere Ueberzeugung verſchloſſen hätte. Er mußte das, was er als wahr und göttlich erkannt hatte, — laut und öffentlich predigen!

Anſtatt alſo die Nazarener, — wie man gewiß von ihm erwartet hatte, — zu greifen, ſie in den Schulen geiſſeln, oder in Ketten nach Jeruſalem abführen zu laſſen, gieng Paulus mit

ihnen auf den freundſchaftlichſten Fuß um, kam brüderlich mit ihnen zuſammen, nahm an ihren Liebesmahlen Theil, — und wurde dagegen auch von ihnen mit der liebevollſten und zuvorkommendſten Freundſchaft behandelt.

Dabey ließ er es nicht, — ſondern er trat nunmehr auch in den Synagogen, wo man die heftigſten Ausfälle gegen die Nazarener aus ſeinem Munde zu hören hoffte, — gerade umgekehrt als Vertheidiger der den Juden verhaßten Secte auf. Laut und feurig behauptete er, daß Jeſus der wahrhafte Meſſias, daß alle gegen ſeine Auferſtehung vorgebrachte Gründe nichtig, und daß eben in dieſer ſeiner Auferſtehung aus dem Grabe, die wichtigſten Urſachen zu finden wären, um derentwillen ſeine Lehre als wahr und göttlich angenommen werden müßte.

Das befremdete natürlich alle Juden, die es hörten, und Anfangs war das Erſtaunen darüber um ſo größer, da die wahre Bekehrungsgeſchichte Sauls, nicht gleich jedermann bekannt war. Seine Reiſegefährten hatten dar-

über nur verworrene, ſich ſelbſt oft widerſpre- chende Gerüchte verbreitet. Sie ſprachen von einer Stimme, die ſie gehört hätten, konnten aber nicht erzählen, was die Stimme eigentlich geſagt habe, und Paulus ſelbſt ließ ſich auch auf Erklärung der himmliſchen Erſcheinung wei- ter nicht ein; ſondern bemühte ſich vielmehr als gelehrter Rabbi, ſeine neue Predigt mit Aus- ſprüchen der heiligen Schriften und ſogar mit phariſäiſcher Weisheit den Zuhörern annehm- lich zu machen.

Die Verwirrung, welche die neue Mähr von Saul als Evangeliums-Prediger gerade da- durch am meiſten unter den orthodoxen Juden in Damascus bewirkte, daß ſie erwartet hatten, Saul werde bevollmächtigt vom Sanhedrin als erſter Verfolger der Nazarener-Secte auf- treten, und gerade das Schwanken derer, die immer noch heimlich glaubten, ſein ganzes Ver- fahren ſey feine Liſt, um die Nazarener deſto ſicherer auszukundſchaften, — gab dem Feuer- redner mit jedem Tage mehr Muth und Zuver- ſicht. Endlich merkten die Juden denn doch,

daß es ſein wahrer Ernſt ſey, die gefährliche Secte zu heben, anſtatt ſolche zu unterdrücken. Sie ſahen nun mit Aerger und Entſetzen, wie täglich die Zahl der verhaßten Ketzer durch Sauls alles hinreiſſende Beredſamkeit anwuchs, wie die ſonſt Schüchternen muthiger in den Synagogen erſchienen, und wie es nun ſchon mehrere wagten, ihre Sache ſelbſt öffentlich zu vertheidigen.

Jezt traten alſo die vornehmſten Synagogen-Vorſteher unverzüglich zuſammen, berathſchlagten, wie die Gefahr abzuwenden ſey — und kamen bald dahin überein, daß man den gefährlichen Meſſias-Apoſtel durch erkaufte Mörder aus dem Wege ſchaffen wolle, damit die ganze Sache ſchnell beendigt werde. So heimlich konnten jedoch dieſe Mordplane nicht gefaßt werden, daß Ananias und andere Freunde des neuen Apoſtels davon gar keine Kunde erhalten hätten. Paulus wurde alſo durch ſie von der ihm drohenden Gefahr unterrichtet und dringendſt ermahnt, ſich gegen die meuchelmörderiſchen Nachſtellungen, durch ſchnelle Flucht

in Sicherheit zu ſetzen. Paulus folgte den freundſchaftlichen Ermahnungen, und entfernte ſich nach einem Aufenthalte von wenigen Wochen aus Damascus, wo ſeine Bekehrung dazu den Grund gelegt hatte, daß ein dunkles, blos in geheimen Zirkeln bisher erhaltenes Bekenntniß von Jeſus Meſſias ins helleſte Licht trat, ja daß aus einer anſcheinenden Streitfrage jüdiſcher Schulweisheit eine das Menſchengeſchlecht reformirende Weltbegebenheit würde.

XIII.

Günſtige und ungünſtige politiſche Verhältniſſe zur Verbreitung des Chriſtenthums. Paulus in Arabien, Rückkehr nach Damascus, Flucht.

Nie hat ein verworfenerer Menſch den Thron beſeſſen, als Cäſar Tiberius, der wollüſtig, grauſam, argwöhniſch, — kurz, in ſeines ſchandbaren Lebens lezten Jahren, ein vollendetes moraliſches Ungeheuer war. Unter einer ſolchen Regierung gedeihet keine Bürger-Tugend mehr; denn die erſten Diener des Staats folgen dem Muſter des ſchändlichen Herrn, und ſo geht das Verderben fort von den oberſten Stufen des Throns herab bis zu den unterſten.

Dennoch gab man ſich in der Hauptſtadt

und am Hofe des Cäſars fortwährend das Anſehen, über Recht und Geſetz halten, Gewaltthätigkeiten der Statthalter in den Provinzen mit Strenge beſtrafen und mit ſanftem Scepter nur die unterjochte Welt beherrſchen zu wollen. Aber immer blieb doch das erſte aller Verbrechen: dem Kayſer Urſach zum Verdacht gegen ſich gegeben zu haben. Nach dieſem Syſteme handelten alle groſſen Civil- und Militär-Beamten, wie in der Hauptſtadt, ſo in den Provinzen. — Nach dieſer Regel handelte auch Pontius Pilatus im jüdiſchen Lande. Gedrückt hatte er das Volk, welches er verachtete und haßte, auf die mannichfaltigſte Weiſe, und nichts hielt ihn von noch gröſſeren Verbrechen ab, als die Furcht: daß die Juden ſeiner üblen Verwaltung wegen ihn beym Cäſar verklagen und auf ſeine Abſetzung dringen würden. Er wußte, daß er an ſeinem nächſten Vorgeſezten, Vitellius, dem damaligen Statthalter Syriens, keinen Fürſprecher beym Kayſer haben werde. Er kannte ſeine Feinde in Rom, und begriff gar wohl, ſein einziges Rettungs-

mittel ſey nur noch, ſo zu laviren im drohenden Sturme, daß die herrſchenden Partheien in Judäa, ſelbſt gegen einander gehezt und durch ihre eigenen Privat-Streithändel, den gemeinſchaftlichen Feind zu ſtürzen, abgehalten würden. Deswegen ſahe er denn auch, jenachdem es die Gelegenheit gab, den Oberhäuptern der Prieſterſchaft manches nach, was er unter anderen Umſtänden mit aller Strenge geahndet haben würde, deswegen liehe er bald dieſem, bald jenem ein geneigtes Gehör und ſelbſt Jeſus geheime Freunde durften ſich ſchmeicheln, durch Fürſprache oder durch Geſchenke ihn jezuweilen in ihr Intereſſe zu ziehen. Er konnte aber doch ſeinen Sturz nicht abwenden; denn die nächſte Veranlaſſung dazu kam von einer Seite, woher er ſie am wenigſten vermuthete. In Samarien, wo Simon Magus und andere Gaukler noch ihr Unweſen forttrieben, als Petrus und Johannes dort bereits die Lehre von Jeſus Meſſias gepredigt hatten, gewann ein Betrüger durch ſchlaue Künſte, das zu überſchwenglichen Erwartungen geſtimm-

te Volk mit ſo vorzüglichem Glücke, daß tauſende ſich bey ihm verſammleten, um auf der Spitze des Berges Garizim, die dort von Moſes verborgen ſeyn ſollenden heiligen Gefäſſe, wieder auszugraben. Von dieſen Reliquien verſprach ſich der abergläubiſche Pöbel ungeheure Wunder-Dinge. Viele ſchwazten über die nahe Befreiung vom Römerjoche, groſſe Schaaren zogen mit Waffen herbey, der Flecken Tirathaba wurde ihr Verſammlungsort, und ſchon war der Tag beſtimmt, wo ſie den Berg beſteigen, dort die Heiligthümer ausgraben und eine neue Verfaſſung einführen wollten.

Nach allen Nachrichten, welche Pilatus über den Auflauf erhielt, mußte er ſolchen für einen gefährlichen Empörungsverſuch halten, deſſen Ausführung zu hindern, ihm Pflicht und Amt geböten. Auch glaubte er dabey um ſo weniger zu wagen, da ihm der Haß rechtgläubiger Juden gegen die kezzeriſchen Samariter bekannt; — alſo keine gemeinſchaftliche Sache zwiſchen beyden Partheien zu befürchten war*).

*) Man vergleiche Lardners Glaub. der

Dem tollen Schwarme verlegte er nun mit zwey Kohorten und einer Turme Reuterey, den Weg zum Gipfel des Berges, überfiel die unvorſichtigen Schwärmer im Flecken Tirathaba, tödtete einige, zerſtreuete andere und machte viele zu Gefangenen. Der Anführer wurde, — wie ers wirklich verdiente, — am Leben geſtraft.

Dieſes ſtrenge Verfahren erbitterte jedoch die Vornehmſten der Samariter, — welche unſtreitig im Stillen gleiche Hoffnungen mit dem Pöbel hegten, — dergeſtalt, daß ſie mit einer ſchweren Anklage gegen Pilatus bey Vitellius einkamen. Sie reinigten ſich gänzlich von dem Verdachte eines Empörungs-Verſuchs, gaben vor, daß jene Haufen nur um Pilatus Grauſamkeiten zu entfliehen, nach Tirathaba geflüchtet wären, und wurden von den jüdiſchen Gewalthabern, die ihres alten Haſſes gegen die Samariter, um den gemeinſchaftlichen Feind zu ſtürzen, für dießmahl vergaſſen, ſo

heil. Geſch. Tom. I. mit Joſeph. Antiquit. lib. XVIII. cap. 5.

kräftig unterſtüzt, daß Vitellius dem Angeklagten Befehl ſandte: nach Rom zu reiſen, um ſich dort beym Cäſar ſelbſt, gegen die harten Beſchuldigungen, welche jezt von allen Seiten laut wurden, zu rechtfertigen. Pilatus mußte alſo nach zehnjähriger Verwaltung des Unterſtatthalter-Amts in Judäa, — eiligſt nach Rom abgehen, von wo er durch den Haß ſeiner Feinde bey der Unmöglichkeit, ſeine wahrhaften Schandthaten zu rechtfertigen, nach Vienne ins Exil verwieſen wurde.

Nun trat in Judäa noch gröſſere Verwirrung ein; denn Marcellus, welchen Vitellius zur Erhaltung der Ordnung nach Jeruſalem ſandte, war keineswegs mit derjenigen Machtvollkommenheit verſehen, welche Pilatus gehabt hatte, und die nur vom Kayſer ſelbſt einem Proconſul verliehen werden konnte. Kajaphas und ſeine Rotte ſchienen alſo freies Spiel zu haben. Es war aber dabey für die Nazarener ein beſonders groſſes Glück, daß der jüdiſche hohe Rath gerade jezt das wirkſamſte Werkzeug zur völligen Unterdrückung der Kez-

zer-Parthey an Paulus verlohren hatte. Man hielt auch wohl die verhaßte Secte, weil ſolche in Jeruſalem gar nicht mehr laut zu werden wagte, für hinlänglich unterdrückt, ließ es bey den ſchon genommenen Maaßregeln, (die tollen Schwärmer anderwärts einzuſchüchtern) vorerſt bewenden, und beſchäftigte ſich mit wichtigeren Planen, um die eingetretene Anarchie zur Wiederherſtellung des gekränkten Anſehens des Sanhedrins ſchnell zu benutzen.

Allein die Uneinigkeit der Partheien und ihrer Oberhäupter vereitelten dennoch jeden harmoniſch zuſammenwirkenden Entwurf. Jeder wollte nur ſeine Parthey heben, nur ſeinen Vortheil ſichern, nur ſeiner Sache Anhänger unter dem Pöbel anwerben. Unter ſolchen Umſtänden konnte es an fortwährenden Klagen beym Oberſtatthalter nicht fehlen, und da ſchlechterdings gar keine Gewalt im Lande war, welche ein entſcheidendes Uebergewicht zur Vereinigung der Gemüther gehabt hätte: ſo mußte ſich Vitellius der Sache annehmen.

Um eben dieſe Zeit ſtarb zu Bethſaida der

ſtille, friedfertige Philippus, welcher ſeit 30 Jahren die Provinzen Trachonitis, Gaulanitis und Batanea, als Tetrach unter Römiſcher Oberbothmäſſigkeit beherrſcht hatte. Sein Einfluß auf die jüdiſchen Landes-Angelegenheiten war indeſſen nie ſehr bedeutend geweſen, und jezt kam von Rom Befehl, des Kinderloſen Tetrarchie zur Syriſchen Provinz zu ſchlagen. — Philipps Bruder Herodes Antipas, war auch immer noch mit dem arabiſchen Könige Aretas, deſſen Tochter er ſchmählich verſtieß, in Krieg verwickelt, und hatte ſich von der groſſen Niederlage, die ihm Aretas beybrachte, noch nicht erhohlt. Seine flehentlichen Briefe nach Rom bewogen zwar den Kayſer, der Armee Befehl zu geben, den Aretas mit Krieg zu überziehen, und ihn entweder lebendig in Ketten, — oder doch ſeinen Kopf nach Rom zu ſchicken. So geſchwind ließ ſich aber keinesweges jener Befehl ausführen; denn der Proconſul hatte allererſt dringende Angelegenheiten in Judäa zu beſeitigen.

Die Anarchie wurde dort nämlich ſo groß

und der Klagen liefen ſo manche ein, daß Vitellius bald nach Pilatus Abſetzung ſelbſt zum hohen Feſte nach Jeruſalem kommen mußte. Er wurde daſelbſt mit groſſer Pracht aufgenommen, ſchaffte die Taxe, welche auf feilbare Erdfrüchte gelegt worden war, ab, — und brachte es durch Fürbitte beym Kayſer dahin, daß die Prieſter wiederum das ihnen durch Herodes d. Gr. geraubte Recht: die Kleidung des Hohenprieſters und ſeinen ganzen Schmuck im Tempel zu verwahren, — erhielten.

So gefällig, nachſichtig und zur Milde geneigt Vitellius *) übrigens aber auch war, ſo ſahe er ſich doch gezwungen, dem heilloſen Unweſen der herrſchenden Parthey zu ſteuren und ihr die Strenge der Römiſchen Obermacht etwas fühlbar zu machen. Kajaphas ward des Hohenprieſterthums von ihm entſezt, — dennoch aber wußte der Schlaue durch heimli-

*) Wie aus den Schilderungen erhellet, die Tacitus Annal. I. 6. Sueton. in Vitel. 2. machen.

che Machinationen die Sache ſo zu leiten, daß der getäuſchte Statthalter die höchſte Würde dem Jonathan wieder verliehe, welcher Kajaphas Schwager und in der Hauptſache völlig mit ihm einverſtanden war.

Inzwiſchen hatte Herodes, geleitet von ſeinem liſtigen Weibe und ſelbſt ſeines in Rom anweſenden Vetters, Agrippa, Einfluß nüzzend, den Cäſar mit Bitten um Hülfe fortdaurend beſtürmt, und ihm hauptſächlich die Feindſchaft des Aretas, aus dem Geſichtspunkte des Streites wegen der Grenzen von Gamala, ſo vorgeſtellt, daß der arabiſche Fürſt, als landfriedensbrüchig, ja als Majeſtäts-Verbrecher gegen den Kayſer erſchien. — Erneuerter Befehl zum Kriege ergieng alſo an Vitellius und dieſer durfte, obgleich heimliche Feindſchaft *) gegen Herodes in ſeinem Herzen

*) Auch von dieſer Feindſchaft giebt Joſeph. de bell. judaico lib. II. cap. 6. den Grund an. Sie entſtand bey Gelegenheit des Friedensſchluſſes mit dem parthiſchen Könige Artabanus, — wobey Herodes dem Procon-

wohnte, nicht mehr ſäumen, des Kayſers Ordre zu vollführen.

Mit zwey Legionen und einer groſſen Schaar Hülfsvölker zu Fuß und zu Pferde, trat er den Zug nach Arabien an, der in ſeiner geradeſten Richtung durch das heilige Land genommen werden mußte. Bey Ptolemais kamen ihm aber die Oberhäupter des Jüdiſchen Volks entgegen, und baten flehentlich, ihr Volk durch den Anblick der Cohorten-Bilder nicht zu empören; denn jeder Jude halte für gräßliche Entweihung des heiligen Bodens die Anweſenheit heidniſcher Götzenbilder. Vitellius ließ durch der Flehenden Geſchrey ſich bewegen, dem Heere eine andere Richtung des Marſches zu geben; er ſelbſt kam nach Jeruſalem, blieb dort drey Tage, entſezte Jonathan der ihm erſt kürzlich gegebenen hohenprieſterlichen Würde, und verlieh ſolche dem Theophil, des Entſezten Bruder.

Als Vitellius eben ſeinen Zug weiter fort-

ſul beym Kayſer durch ſchnellern Bericht einen üblen Dienſt geleiſtet hatte.

ſetzen wollte, lief Nachricht vom Tode des Kayſers Tiberius ein, und dieſe Nachricht veränderte gänzlich die Lage der Dinge. Das Volk mußte dem Cajus Calligula, einem neuen Herrn von faſt noch viehiſcherer und grauſamerer Gemüthsart, als die des vorigen war, — feierlich huldigen, und das Heer wurde ſofort befehligt, den Marſch gegen Arabien einzuſtellen. Vitellius hatte Herodes heimtückiſche Streiche noch nicht vergeſſen, — und jezt bot ſich die ſchönſte Gelegenheit zur Wiedervergeltung dar. — Herodes wurde alſo ſich ſelbſt überlaſſen, und Aretas blieb im Beſitz der über ihn erlangten Vortheile.

In dieſem Gewühle groſſer und weitausſehender Ereigniſſe, wobey die herrſchende Parthey der Hauptſtadt für ihre eigene Exiſtenz ſtets in Sorgen war, — wurde die Verfolgung der Nazarener mit minderem Eifer, als kurz zuvor, betrieben. Die vornehmſten Apoſtel waren während dieſes Sturms nicht in Jeruſalem anweſend, — und Paulus hatte es nach ſeiner Flucht aus Damascus, für das gerathenſte ge-

halten, ſich nach Arabien zu wenden, wo er eben wegen des jüdiſchen Krieges die wenigſten Nachſtellungen von Seiten ſeiner neuen Feinde, zu fürchten hatte.

Er blieb in Arabien länger als ein Jahr *). Er fand auch dort der Juden nicht wenige, deren Köpfe von hohen Meſſias-Hoffnungen exaltirt waren. Er predigte ihnen die neue Bothſchaft von Jeſus dem groſſen Propheten aus Nazareth — und fand an mehreren Orten nicht geringen Beyfall einer Lehre, die dem allgemeinen Wunderglauben ſo ſehr ſchmeichelte. Wahrſcheinlich war aber der Aufenthalt in dem zur Anregung feuriger Imagination ſo vorzüglich geſchicktem Lande für Paulus eigene Ueberzeugung am allermerkwürdigſten. In einer wundervollen, das Gefühl des Erhabenen und Groſſen ſtets weckenden, und zum tiefen Sinnen mächtig anreizen-

*) Wenn Paulus im lezten Viertheile des jüdiſchen Jahrs nach Arabien kam, dort das ganze folgende Jahr blieb, und im Anfange des dritten nach Damascus zurück kehrte; ſo konnte er mit Recht nach jüdiſcher Redensart ſagen: er ſey drey Jahre in Arabien geweſen.

den Natur, in einer Gegend, die faſt überall groſſe Erinnerungen aus der glänzendſten Periode der jüdiſchen Vorwelt weckte, befand er ſich hier. Hier waren alle die Wunder geſchehen, welche der groſſe Geſetzgeber ſeines Volks unter Jehovens unmittelbaren Schutze einſtens vollbrachte, hier war auf Sinais rauchenden Höhen das Geſetz gegeben worden; — hier war die Wiege all' des Erhabenen und Herrlichen aus der Jugendgeſchichte des Volks, deſſen Reiſe nun eintreten ſollte.

Das mächtig angeregte National-Gefühl ward in Paulus Seele durch die Strahlen früh eingeſogener griechiſcher Weisheit gereinigt und erleuchtet. — Wenn er in den Schluchten des Berges Sinai einſam und von keinem menſchlichen Weſen geſtört, über den groſſen Zweck der Geſetzgebung nachſann, wenn in der ſtillen Wüſte wunderſame Geſtalten durch den plözlichen Wirbelwind aus dem wogenden Sandmeere gebildet, aufſtiegen, wenn er im donnernden Wiederhall das Rauſchen des urplözlich auf den Felſenhöhen entſtehenden Bergſtromes

wie Gottes Stimme vernahm; — ſo glaubte auch er ein zweyter Moſes zu ſeyn, den der Herr des Himmels und der Erde, groſſer, herrlicher Offenbarungen würdigte. Hier trat das glänzende Bild des von ihm verfolgten Edlen, wie er's mit Feuerſtrahlen umgeben, in den Schluchten des Libanon geſehen hatte, wieder lebendig vor ſeine Seele. Hier bat er mit Seufzern und Thränen dem Verfolgten das ſchmähliche Unrecht ab. Hier gelobte er aufs neue, das rüſtigſte Werkzeug zur Ausbreitung der göttlichen Lehre zu werden, deren Wahrheit ſein ganzes Gemüth erleuchtete.

Er bedurfte keines weitern Lehrers, bedurfte nicht der unvollkommenen und faſt verworrenen Predigt der Apoſtel, um zu wiſſen, auf welchem Grunde fortan die neue theokratiſche Verfaſſung ruhen, nach welchen Regeln ſie verbreitet und wie ſie allen Gläubigen theuer gemacht werden ſolle. Die wahre, ächt göttliche Offenbarung war in ihm ſelbſt. Unter den hehren, erhabenen Umgebungen einer grauſenvollen und doch ſo herrlich von Gottes Allmacht zeu-

genden Natur entwickelte ſich in ſeiner Seele die Idee einer Religion, die nicht wie die vormalige moſaiſche Verfaſſung nur auf ein Volk und Land eingeſchränkt ſeyn ſollte. Hier erkannte er, daß der wahre Begriff von Gott, allen Menſchen durch ihr eigenes Gefühl klar werden, und daß alle den Gott, als heiligen Geſetzgeber verehren müßten, den als den Allherrſcher der Welt die ganze Schöpfung ihnen predigte. — Paulus that hier in der Einſamkeit, die er wie alle jüdiſche Weiſen der Vorwelt zur Vorbereitung auf ſeinen groſſen Beruf wählte, Blicke in die Geiſterwelt, wie ſie noch keiner der von Vorurtheilen benebelten Galiläer gethan hatte. Was dieſe ihm ſagen wollten, wußte er längſtens, — und konnte ſich daher nachmahls wirklich rühmen, durch ſie keine neue Aufklärungen erhalten zu haben. Die erſte Form ſeines Denkens und Empfindens konnte er aber doch trotz ſeiner gewonnenen reineren Erkenntniſſe, nie ganz ablegen. Seine ganze Weisheit behielt einen phariſäiſchen Anſtrich, und aus dem zuerſt in Gamaliels Schule erhaltenen Geſichts-

punkte betrachtete er auch fortan das Syſtem, welches er als das einzig wahre, oder als die allein beglückende Lehre von Jeſus Meſſias predigen zu müſſen glaubte.

Das Gerücht von den ſeltſamen Scenen, die in Judäa vorgefallen wären, drang auch zu ihm nach Arabien. Nach einer gröſſern Ernte, nach einem weitern Wirkungskreiſe ſeines Eifers, als Arabien ihm gewähren konnte, ſehnte ſich ſein Herz. Die ſtille Tugend der Eſſäer, welche er durch die Bekanntſchaft mit einigen Mitgliedern des Ordens, die in der Wüſte des Berges Sinai wohnten, jezt gleichfalls näher kennen gelernt hatte, — befriedigte keineswegs ſeinen nach Thaten durſtenden Geiſt. Nicht ſich ſelbſt, — nein! anderen wollte er leben! Nicht eigenſinnig verſchlieſſen wollte er das Licht, das ihm angezündet worden war, — es ſollte leuchten für alle, denen er es irgend anzünden könnte!

Mit dieſem Vorſatze verließ er ſeinen ſichern Zufluchtsort und wandte ſich zunächſt wieder nach Damascus. — Er fand die Stadt

jezt in der Gewalt des arabiſchen Fürſten Aretas, welcher ſie durch einen Ethnarchen *) oder Statthalter regieren ließ, auch hier einen Hauptwaffenplatz zum noch immer fortdaurenden Kriege gegen ſeinen alten Feind Herodes angelegt hatte. Paulus begab ſich zu ſeinem Herzensfreund Ananias, der ihn aber ſogleich unterrichtete, daß für ihn die größte Gefahr zu beſorgen wäre. Dieß ſchreckte jedoch den muthigen Apoſtel keinesweges ab, wiederum in den Synagogen, als Lehrer der Meſſianiſchen Hoffnungen öffentlich aufzutreten. — Nur zu bald verbreitete ſich das Gerücht ſeiner Ankunft unter den eifrigen Juden in Damascus. — Es war jezt nicht mehr nöthig, den gefährlichen Abtrünnigen durch heimlichen Meuchelmord aus dem

*) Dieß muß man nach 2 Cor. XI. 31. ſq. annehmen. — Die Sache wird jedoch hiſtoriſch ſehr ſchwürig, wenn man die wiederſprechenden Zeugniſſe beym Joſeph. antiq. XIII. 15. — de Bello jud. I. c. 4. — Pocok. not. in Abulfar. p. 77. ſq. — Dio Caſſ. lib. 16. — mit einander vergleicht. — Hier iſt das wahrſcheinlichſte angenommen.

Wege zu ſchaffen; denn ſchon hatten durch Geſchenke und Vorſpiegelungen verdeckter Verrätherey die jüdiſchen Zeloten den Ethnarchen gewonnen, hatten ihn bey ſeiner Pflicht beſchworen, ſich des gefährlichen Menſchen zu bemächtigen und ſo ſeinem Souverain einen höchſt wichtigen Dienſt zu leiſten.

Die Anklage hatte allen Schein der Wahrheit für ſich. Paulus kam aus dem Innern von Arabien, konnte wirklich ein Aufwiegler der Bewohner von Damascus gegen ihre neue Obrigkeit ſeyn, — und wohl gar Herodes zum Spion dienen. Sofort wurden alſo ſtrenge Befehle an alle Wachen auf der Stadtmauer, den Thürmen und an den Thoren gegeben, die genaueſte Aufmerkſamkeit anzuwenden, daß der Angeklagte nicht aus der Stadt entwiſche.

Allein jezt waren die Gemeine-Brüder eben ſo ſehr für des rüſtigen Lehrers Erhaltung beſorgt, als ſie vormals bey ſeiner Ankunft zitterten. Man brachte ihn zu einem Mitvorſteher der Gemeine, deſſen Haus unmittelbar an die Stadtmauer ſtieß. — Paulus war nun wie

verſchwunden. Man ſahe ihn nicht mehr in den Synagogen, man erfuhr durchaus nichts von ihm, und ſo verbreitete ſich das Gerücht von ſeinem Entkommen früher als er wirklich entkommen war. Die Wachſamkeit der Soldaten ließ nach, und nun fand Paulus treuer Wirth leicht Gelegenheit, ihn in einem geräumigem Korbe aus dem Fenſter über die Stadtmauer hinab ins Freie zu bringen. Dort warteten ſeiner getreue Wegweiſer, und er entflohe ſo zum zweytenmahle glücklich der drohenden Gefahr. Von den Segenswünſchen ſeiner zurückbleibenden Freunde ward er begleitet. Nun war aber auch ſein Endſchluß feſt, nicht mehr für ſich allein den Meſſias zu predigen, — ſondern ſich den erſten Gemeine-Vorſtehern in Jeruſalem freymüthig, — als ihr neuer Bruder darzuſtellen.

XIV.

Fortſetzung der politiſchen Geſchichte, in-ſofern ſolche zur Aufklärung der Religions-Geſchichte dient. Paulus in Jeruſalem.

Daß einige nun ſchon durch ganz Judäa, Samaria und Galiläa verbreiteten Nazarener-Gemeinen, mehr Ruhe erhielten, davon war die hauptſächlichſte Urſach, daß die verfolgungsſüchtigen Juden, gerade jezt mit ihren eigenen Angelegenheiten genug zu ſchaffen bekamen.

Jezt begann auch Herodes Agrippa, ein Enkel Herodes des groſſen und Bruder der berüchtigten Herodias, im Lande der Juden, eine ſehr bedeutende Rolle zu ſpielen. Er war zu Rom erzogen worden, hatte daſelbſt mit der kayſerlichen Familie vertrauten Umgang gehabt, und durch Fürſprache ſeiner Mutter Bere-

nice, die Gunſt der Antonia, Germanicus und Claudius Mutter, in hohem Grade erlangt. Die vornehme Bekanntſchaft verleitete ihn zu ſehr luxuriöſem Leben, welches ſeine Einkünfte ſo weit überſtieg, daß er Schulden wegen Rom verlaſſen und in ſeinem Vaterlande, eine Zeitlang von den Wohlthaten ſeiner Familie leben mußte. Endlich kehrte er nach Italien zurück, ward von ſeiner alten Gönnerin Antonia, wie auch vom Kayſer Tiberius gütig aufgenommen, — und mit vorzüglicher Vertraulichkeit von Cajus, Germanicus Sohn, beehrt. Bald knüpfte ſich zwiſchen beyden Jünglingen das Band innigſter Freundſchaft, und Herodes betheuerte einſtmals ſeinem Freunde, ſein eifrigſter Wunſch ſey: daß Tiberius bald ſterben, und er (Cajus) dann zum Throne gelangen möge.

Verrath und heimliche Anſchwärzungen waren unter Tiberius ſchändlicher Regierung an der Tagesordnung; ein Freygelaſſener hörte jene Aeuſſerung des Herodes, hinterbrachte ſie dem argwöhniſchen Tyrannen, und nun ließ dieſer

den unvorſichtigen Jüngling ſogleich in gefängliche Haft ziehen.

Wahrſcheinlich wäre Tod ſein Loos geweſen, hätte Tiberius, deſſen Argwohn mit jedem Tage wuchs, länger gelebt; doch der Tyrann ſtarb bald nach Herodes Einkerkerung und es erinnerte ſich Cajus bey ſeiner Thronbeſteigung ſogleich des geliebten Jugendfreundes. In ſeinen Pallaſt ließ er ihn holen, ernannte ihn zum Könige der Tetrarchie ſeines verſtorbenen Oheims Philippus, und ſchenkte ihm eine goldene Kette eben ſo ſchwer, als die eiſerne geweſen war, die er im Gefängniſſe getragen hatte.

Agrippa reiſete bald nach ſeinem Königreiche ab und nahm, auf des Kaiſerlichen Freundes Rath, den Weg zur See über Alexandrien. In dieſer Stadt fand er den Pöbel auf das äuſſerſte gegen die dortigen Juden erbittert, den Statthalter Flaccus Avilius, ganz vom Pöbel beherrſcht und die Verehrer Jehovens in der ſchrecklichen Lage, ihres Lebens und Eigenthums keinen Tag ſicher zu ſeyn. — Er ſelbſt mußte vom Pöbelhaſſe (gegen ihn als Juden,

König) öffentliche Beſchimpfungen im Theater erfahren, nahm ſich aber doch der Verfolgten an und begleitete ihre flehentlichen Bitten, mit einer Schutzſchrift an den Kayſer.

Kurz nach ſeiner Abreiſe ſchritten dennoch die Alexandriner zu gröſſeren Gewaltthätigkeiten gegen die Juden, wozu ihnen unglücklicherweiſe des Kayſers tolle Forderung: als ein Gott verehrt zu werden, die beſte Veranlaſſung gab. Hatte Agrippa in Alexandrien Verachtung erduldet, — ſo mußte er bey ſeiner Ankunft im jüdiſchen Lande, Neid und Mißgunſt erfahren. Ueber ſeine Königswürde, war nämlich Herodes, der nur Tetrarch genannt wurde, heftig erboßt. Vorzüglich fachte Herodias in ihres Gatten Herzen Hoffnung zum Throne an, rückte ihm ſein Phlegma und ſeine Unluſt zum Kayſer zu ſchiffen vor, und unterhielt ihn beſtändig mit dem Gedanken: der, welcher den Agrippa aus einer Privatperſon zum Könige gemacht hätte, würde auch ihn, wenn er ſich nur darum bewürbe, aus einem Tetrarchen zu der hohen Würde noch leichter erheben.

Herodes ließ ſich durch des herrſchſüchtigen Weibes Vorſpiegelungen berücken und reiſete zum Cajus. Aber Agrippa folgte ihm als Kläger und ſandte ſchon früher ſeinen Freygelaſſenen Fortunatus mit einem Schreiben nach Bajä zum Kayſer, worin er den Oheim geheimer Einverſtändniſſe mit Artaban, der Parther König beſchuldigte, und ſich zum Beweiſe der Anklage, auf die Menge von Waffen berief, welche Herodes angekauft und geſamlet hätte. Cajus argwöhniſche Seele, war leicht in Furcht geſezt. Herodes konnte die Thatſache nicht leugnen, und da auch die übrigen Berichte, beſonders die ſeines alten Feindes Vitellius, gegen ihn ſprachen, ward er ſeiner Tetrarchie entſetzt und ins Exil nach Lyon verwieſen, wohin ihm ſein Weib, das an allem Unglücke ſchuld war, folgte, obgleich der Kayſer es ihr freygeſtellt hatte zurückzubleiben und im Vaterlande unter Agrippas Schutz zu leben. Dieſer erhielt des Verbannten Tetrarchie Galiläa und Perea, und obenein (da Cajus durch der Herodias Trotz noch mehr

beleidigt worden war,) der mit verbannten Schweſter ganzes Vermögen.

Nun war alſo zwar wiederum ein König im jüdiſchen Lande; obgleich aber dieſer mit dem Herrſcher der Römiſchen Welt, in vertrauteren Freundſchafts-Verhältniſſen ſtand, als vorhin je der Fall geweſen, konnte er doch ſein Vaterland keineswegs gegen Greuelſcenen ſichern, die ärger waren, als man ſie je im jüdiſchen Lande erlebt hatte.

Cajus Caeſar, in ſeiner Jugend beym Volke wegen ſeines edlen berühmten Vaters Germanicus, äuſſerſt beliebt, bewieß beym Antritte ſeiner Regierung eine Zeitlang ſo viel Mäſſigung, Leutſeligkeit und Wohlthätigkeit, daß man darüber ſowohl ſeiner lüderlichen Jugendſtreiche, als auch des Argwohns: er habe an Tibers Ermordung mit Theil gehabt, gänzlich vergaß. — Bis zum achten Monate war ſeine Regierung untadelhaft, da aber fiel er in eine ſchwere Krankheit, gab ſeine bisherige Heucheley bey der Geneſung ganz auf, und zeigte ſich nun in dem Lichte eines Ungeheuers, wo-

gegen ſelbſt der ſcheußliche Tiberius, zu ſeinem Vortheile abzuſtechen ſchien *).

Sein Hochmuth überſchritt jezt alle Schranken, — und ſeine Ruchloſigkeit dehnte ſich auch mächtig über die Juden aus, weil er erfuhr, daß dieſe ſich nicht nur in Alexandrien geweigert, ſein Bildniß anzubeten; ſondern es ſogar gewagt hätten, zu Jamnia **), den Altar, welchen ihm die heidniſchen Einwohner erbaueten, niederzureiſſen.

Die Geſandſchaft der Alexandriniſchen Juden, an deren Spitze der weiſe Philo ſtand, konnte bey ihm kein gnädiges Gehör erlangen, vielmehr Gunſt erfuhr dagegen der Wortführer ihrer Ankläger, Appion. Um nun die Juden in ihrer eigentlichen Heymath aufs äuſſerſte zu demüthigen, rief Cajus, den Statthalter Syriens, Vitellius, — von deſſen milder

*) Vergl. Joſeph. de bello jud. II. 10. mit antiquit. 18. cap. 8. ſq. — mit Philo de leg. ad Cajum p. 1021. — Sueton. in Cal. cap. II. —

**) Jamnia lag zwiſchen Joppe und Asdod am Meere etwa 8 Meilen von Jeruſalem.

Gemüthsart, er nicht genugſam ſtrenge Befolgung ſeiner Befehle hoffte, zurück, und befehligte den Petronius, mit einem Heere von Antiochien gegen Paläſtina aufzubrechen, und in Jeruſalems Tempel ſein Bild zur göttlichen Verehrung aufzuſtellen. Dabey erhielt noch Petronius gemeſſene Ordre: alle Juden, welche die Aufſtellung hindern wollten, zu tödten und den Reſt des Volks zu Sklaven zu machen. — Petronius rückte mit drey Legionen und vielen Bundesgenoſſen vor nach Judäa, doch hier ſezten einige immer noch Mißtrauen in die Kriegesgerüchte, andere berathſchlagten, ob ſie ſich wehren ſollten, als aber das Heer ſchon bis Ptolemais vorgerückt war, entfiel allen der Muth.

Ptolemais lag nahe am Meere bey Galiläa in einer groſſen von Bergen umſchloſſenen Ebene. An der Oſtſeite erhob ſich ein Berg, der zu Galiläa gehörte und ſechzig Stadien von der Stadt entfernt war; — an der Südſeite reckte der Carmel, ſeinen Scheitel in die Wolken empor, und nach Norden lag ein hoher

Berg, den die Einwohner der Gegend die Leiter der Tyrier nennen. Hier entſprang ein kleiner Fluß, Belus genannt, an deſſen Ufern ein altes Monument des Memnon ſtand.

In dieſer Ebene ſamleten ſich die Juden mit Weibern und Kindern, und baten flehentlich den mit dem Heere vorrückenden Petronius, um Schonung ihrer ſelbſt, um Beybehaltung ihrer våterlichen Geſetze. Aus Nachgiebigkeit gegen die Bitten der Menge, ließ der Feldherr das Heer und des Kayſers Bildniß zu Ptolemais, gieng nach Galilåa und beſchied die Vornehmſten des Volks nach Tiberias. Hier ſprach er ernſthaft mit ihnen über die Unvernunft ihrer Bitte, da alle überwundene Vålkerſchaften in ihren Stådten neben die Bildniſſe ihrer Götter, auch das des Kayſers geſtellt håtten, — da der Kayſer ihre Weigerung gewiß als Abfall und Beſchimpfung aufnehmen werde.

Aber dennoch beharreten die Juden ſtandhaft bey ihrer Weigerung. — Für den Kayſer, rief der ganze ungeheure Volkshaufen, — opferten ſie zweymahle tåglich im Tempel, wol-

te er dennoch ſeine Bildſäule dahin ſetzen, ſo müſſe er vorher das ganze jüdiſche Volk opfern. — Petronius empfand Mitleiden und wirklich eine Art Bewunderung der unüberwindlichen Anhänglichkeit dieſer Menſchen an ihre väterliche Religion, die ſelbſt den Tod nicht ſcheuete. Er ſahe, daß alle Geſchäfte des täglichen Lebens liegen blieben, daß niemand ſich um der reifen Früchte Einſamlung bekümmerte, daß jeder nur den Schmerz der Tempel-Entheiligung empfand, daß wegen der vernachläſſigten Erndte eine Hungersnoth eintreten würde, wenn man nicht bald die aus allen Flecken und Dörfern herbeyſtrömenden Volkshaufen, einigermaaſſen beruhigt in ihre Heymath zurückkehren lieſſe. Er verſprach alſo die Erfüllung des erhaltenen Befehls noch aufzuſchieben, — dem Kayſer die wahre Lage der Sache vorzutragen und ſeiner höchſten Entſcheidung der Sachen Ausgang anheim zu ſtellen.

Petronius Bericht langte in Rom an, als auch ſchon Herodes Agrippa, um ſeine Gunſt beym Kayſer ferner zu befeſtigen, dort

angekommen war. Der tolle Cajus, nahm des Statthalters Entſchuldigungen ſehr ungnädig auf, und fuhr ſelbſt den Herodes, als dieſer ihm die Aufwartung machen wollte, mit ſehr drohenden Worten über die Hartnäckigkeit ſeines Volks an. — Herodes Agrippa, ward faſt ohnmächtig durch des Tyrannen harte Begegnung, aus dem kayſerlichen Pallaſte fortgetragen; doch ſamlete er zu Hauſe ſein Gemüth wieder, und erließ an den Kayſer ein ſehr demüthiges Bittſchreiben, worin er den unglücklichen Zuſtand der Juden beweglich beklagte und dringend bat: daß der Kayſer den Befehl wegen Aufſtellung ſeines Bildniſſes im Tempel zu Jeruſalem, zurücknehmen möchte.

Dieſe Bitte hatte zwar die Wirkung, daß die Sache eine Zeitlang aufgeſchoben wurde, doch erklärte der tolle Tyrann, daß ſein Bildniß, wo nicht in der Hauptſtadt, doch in den andern Städten des jüdiſchen Landes durchaus aufgeſtellt werden müſſe, — und daß alle, die auch dagegen ſich ſezten, ſogleich am Leben geſtraft werden ſollten.

Das alte Vorhaben hatte Cajus inzwiſchen ſo wenig aufgegeben, daß er vielmehr willens war, ſein Bildniß in Italien nach einem ungeheuren Model verfertigen zu laſſen, ſolches ſelbſt mit nach Alexandrien zu führen, und es von da plözlich in den Tempel zu Jeruſalem zu verpflanzen. Der erfahrene Widerſtand reizte ſeine Tollheit nur noch mehr, und es wäre gewiß ſelbſt um den nachſichtigen Petronius geſchehen geweſen, wenn der Tyrann nicht, ehe er ſeinen raſenden Vorſaz ausführen konnte, unter den Dolchen der gegen ihn Verſchworenen, gefallen wäre.

Die alexandriniſchen Juden hatten indeſſen, obgleich nach Herodes Agrippa Anklage, der dortige Statthalter Flaccus Avilius abgeſezt, ins Exil verwieſen und dann getödtet wurde, — kein glücklicheres Loos als die paläſtinenſiſchen; denn Flaccus Nachfolger, Helico, ward von den alexandriniſchen Deputirten, mit groſſen Geſchenken gegen die Juden gewonnen, und drückte ſie wo möglich noch

härter, als ſein Vorgänger, bis auch er ſeinen Lohn empfieng.

Unter ſolchen Bedrückungen von allen Seiten, wobey ihr Heiligſtes und Theuerſtes unmittelbar auf dem Spiele ſtand, wobey ſie alles anwenden und aufbieten mußten, um das Fürchterlichſte von ſich abzuwenden, wo allgemeine Beſtürzung alle Gemüther betäubte, hatten wahrlich die jüdiſchen Rabbinen keine Zeit und Gelegenheit, die Nazarener mit Nachdruck zu verfolgen, welche als jüdiſche Secte allerdings auch mit von dem übers ganze Land verhängten Drucke litten.

Um dieſe Zeit war es, als Paulus aus Damascus in Jeruſalem anlangte, nach ſeiner eigenen Erklärung vorzüglich, um Petrus, von deſſen Feuereifer er ſchon ſoviel hatte reden hören, — perſönlich kennen zu lernen. Paulus fand aber wahrlich bey der Muttergemeine die freundſchaftliche und zutrauensvolle Aufnahme nicht, die er gewünſcht und erwartet hatte. — Man begegnete ihm in den erſten Tagen überall mit Mißtrauen; denn es herrſchte ſelbſt bey den Apoſteln, gegen ihn das

Vorurtheil: daß ſein Uebergang zur Parthey des Meſſias Verſtellung ſey, um die innern Angelegenheiten der Geſellſchaft deſto beſſer auszukundſchaften. Paulus konnte alſo mit aller ſeiner Offenheit nichts gewinnen. Der Briefwechſel zwiſchen Damascus und Jeruſalem, war durch den Krieg des Aretas mit Herodes, bisher äuſſerſt erſchwert worden, und es fehlte daher an beglaubigten Berichten über Paulus wahrhafte Bekehrung. Ueberdem fanden es die Gemeine-Vorſteher um ihres eignen Anſehens willen bedenklich, einen Mann in ihre Mitte aufzunehmen, deſſen überlegene Geiſtestalente, ihnen wenigſtens durch den Ruf bekannt genug geworden waren. Daß er ſich jezt mit den Häuptern des Sanhedrins weiter nicht abgab, nicht zu Gamaliel gieng, mit ſeinen ehemaligen Mitſchülern keinen Umgang hielt, ließ ſich alles, als feine Liſt erklären, und ſo würde Paulus höchſt wahrſcheinlich alle Bemühungen, die Nazarener von ſeinem reinen Eifer für das Beſte ihrer Parthey zu überzeugen, vereitelt geſehen haben, wenn er nicht

glücklicher Weiſe unter den Gemeine-Vorſtehern einen Jugendfreund, der mit ihm ehemals zu Gamaliels Füſſen ſaß, *) angetroffen hätte. Dieſer Jugendfreund war Barnabas der Cypriſche Levit, welcher durch ſeine uneigennützige Wohlthätigkeit in der ganzen Gemeine beliebt war und ebendeswegen bedeutenden Einfluß hatte.

Dieſem Jugendfreunde entdeckte ſich Paulus mit voller Aufrichtigkeit, bewies, daß er um des Meſſias Bekenntniß willen bereits zu Damaſcus in Lebensgefahr geweſen ſey, und bewog ihn dadurch nachdrücklich zu ſeinem Beſten ſich zu verwenden. Barnabas wußte von ehemals her den ganzen Werth des Mannes, der ſich jezt zum Werkzeuge der Ausbreitung des Meſſias-Bekentniſſes anbot, zu ſchätzen. Er nahm ihn ſogleich mit zu den Apoſteln, wo Paulus ſelbſt mit überzeugender Wahrheit die Urſach ſeiner Bekehrung,

*) Dieß iſt wenigſtens eine alte Tradition. Cornel a Lapide e ſociet. Jeſu Comment. in acta apoſt.

die Geſchichte der Wundererſcheinung Jeſus auf dem Wege nach Damascus, ſeine Blindheit und Heilung durch Ananias u. ſ. f. erzählte, auch zugleich mit Briefen ſo gewiß beſtätigte, wie er bereits freymüthig die Lehre von Jeſus Meſſias verkündigt habe, — daß gar kein vernünftiger Zweifel in die Wahrheit ſeines Bekenntniſſes ferner geſezt werden konnte.

Nun nahm man ihn endlich, — wiewohl immer noch mit einiger Schüchternheit, in die Gemeine auf, ließ ihn an den gemeinſchaftlichen Berathungen, an den Andachtsübungen und Liebesmahlen mit Theil nehmen und verſagte ſeinen Talenten die Hochachtung nicht ferner, welche ſie ſo ſehr verdienten. Schon jezt ſchien ſich jedoch vorzüglich bey Petrus, der die Geiſtes-Ueberlegenheit des neuen Bruders fühlte, eine gewiſſe collegaliſche Eiferſucht zu regen. Paulus Anſichten waren überhaupt klarer und weitumfaſſender. Er konnte ſich mit dem engherzigen Particularism, der noch in der Gemeine und ſelbſt bey ihren Vorſtehern herrſchte, nicht vertragen, — und äuſſerte überall ſchon einen

freieren Geiſt, der ſeine dereinſtige Ueberlegen-
heit zu ſehr bewährte.

Indeſſen vergalt er doch auch das er-
haltene Vertrauen dadurch, daß er in Jeru-
ſalem freymüthig und öffentlich den Glauben
vertheidigte, den er vorher ſo eifrig verfolgt
hatte. Es lag wohl in der Natur der Sache,
daß Paulus mit ſeiner neuen Ueberzeugung
ſich zunächſt an ſeine vormaligen Bekannten
wandte. Er ſuchte alſo abſichtlich ſeine vorma-
ligen Mitſchüler aus der Libertiner- und Cili-
ciſchen Schule auf, ließ ſich mit ihnen über die
Meſſias-Lehre ein, und bot jede Kraft ſeines
Geiſtes auf, um das vormals gegebene böſe
Muſter wieder gut zu machen. Vielleicht glaub-
te er auch, daß gerade auf dieſe Leute ſein
Zeugniß und ſeine jezt reifere Erkenntniß am
ſtärkſten wirken, daß er ſie am leichteſten für
die erkannte Wahrheit gewinnen und ſo der
Sache, welcher er diente, ſchon jezt groſſen Nuz-
zen verſchaffen werde!

Dieß war jedoch, — wie ſich bald zeig-
te, — ein offenbarer Fehlgriff ſeiner Men-

ſchenkenntniß. Jene helleniſtiſchen Juden, die ihn nur in dem Lichte eines Abtrünnigen, (der vorher zum Beſten ihrer Parthey ſo groſſe Hoffnungen gegeben hatte), betrachteten, wurden um ſo mehr mit Wuth und Haß gegen ihn erfüllt, da ſie ſeinen Redner-Talenten, ſeiner Gelehrſamkeit und Geiſtes-Ueberlegenheit durchaus keine triftige Gründe zum Beſten ihrer Sache entgegen ſtellen konnten. — Die Nazarener-Secte wurde anbey mit jedem Tage den orthodoxen Juden eben dadurch noch verhaßter, daß man ungerecht genug, das allgemeine Landes-Unglück zum Theil mit auf ihre Rechnung ſchrieb, die raſenden Entwürfe des tollen Cajus, als Strafe des Herrgotts für den Abfall von ſeinem uralten Dienſte, als Folge der das heilige Volk zerreiſſenden Kezzer-Secten u. ſ. f. anſahe, und ſolchergeſtalt, — (wie der Pöbel es ſtets zu machen pflegt) — die Urſachen des allgemeinen Unglücks da ſuchte, wo man ſie am wenigſten finden konnte. Waren nun gleich die Zeitumſtände nicht dazu geeignet, die allgemeine Verfolgung mit erneuerter Wuth fortzuſez-

zen; — ſo ſchienen doch zu heimlichen Mord-entwürfen gegen denjenigen, welchen man als den neuen Urheber des Uebels verſchrie, immer noch Mittel und Wege genug vorhanden zu ſeyn.

Paulus hatte kaum 14 Tage in Jeruſalem als Meſſias-Apoſtel gelehrt, als ſich ſchon Spuren zeigten, daß wirklich Mordplane gegen ihn im Werke wären. Spione ſchlichen nach und beobachteten ihn auf allen ſeinen Wegen. Die Vorſteher ſelbſt fürchteten, daß durch dieſe Ereigniſſe der ganzen Gemeine neue Drangſale bereitet würden, und gaben daher dem neuen Bruder nicht undeutlich zu verſtehen, daß ſeine Entfernung das rathſamſte ſey. — Innig betrübt wurde darüber der rechtſchaffene Mann. Eine unüberwindliche Melancholie bemächtigte ſich ſeiner Seele, ſchwarze Gedanken durchkreuzten ſich in ſeinem Innerſten, und er kam dadurch bald in die exaltirte Gemüthsſtimmung, welche für Viſionen und vermeintliche Offenbarungen der Gottheit, — ſehr empfänglich iſt. In dieſer Stimmung ſuchte er Troſt und Muth

durchs Gebet, und einſam ſinnend gieng er oft zum Heiligthume Jehovens. Hier wollte er dem Allheiligen ſein Herz ausſchütten und wirklich betete er brünſtig zu Gott um Rath und Hülfe.

So ganz verzückt und auf den Fittigen feurig begeiſterter Einbildungskraft über die Sinnen-Welt erhaben, öffnete ſich ſein Gemüth der Einwirkung des allerfüllenden Geiſtes. — Es war ihm, als hörte er die Stimme Gottes: Auf Paulus! Verlaß ſchnell Jeruſalem. Hier wird dein Zeugniß doch keinen Glauben finden! — Aber wo ſoll es denn ſonſt Glauben finden? — dachte bey etwas ruhigerer Gemüthsſtimmung der noch halb Entzückte. Jedermann kennt mich ja als eifrigſten Verfolger der Meſſias-Jünger! — Jedermann weiß, daß ich meine Augen an des frommen Stephanus Märtyrer-Tode weidete, daß ich ſogar als Kleider-Bewahrer dabey mit geſchäftig war! — Doch ſchnell fuhr bey dieſer Erwägung der Gedanke wie ein Blitzſtrahl durch ſeine Seele: Geh unter die Weltvölker!

Schränke deine Kraft nicht blos auf Juden und Judengenoſſen ein! Weit von hier unter fremde Nationen will der Herr dich als ſeinen Zeugen ſenden!

Dieſer Gedanke, welchen er noch nie ſo beſtimmt, noch nie mit ſolcher, ſein ganzes Weſen erfüllenden Wärme gedacht hatte, ſchien den Entzückten unmittelbarer Befehl Gottes zu ſeyn. Nun hatte er ſeinen ganzen Muth wieder. Nun ſahe er ſeine künftige Laufbahn in ſchönerem Lichte. Nun ſchreckten ihn keine Gefahren und Drohungen. Sein Endſchluß, Jeruſalem zu verlaſſen, war gefaßt, und er theilte denſelben ſogleich den Apoſteln mit.

Man berathſchlagte nicht lange, wohin Paulus jezt am ſicherſten geſandt werden könne? — Alle Stimmen vereinigten ſich dahin: es ſey am beſten, daß er über Zäſarien, nach ſeiner Vaterſtadt Tarſus reiſete, und Paulus hatte auch dagegen nichts einzuwenden. Er gieng alſo ſchon am folgenden Tage ab, in Begleitung einiger Brüder, die den ehemaligen Verfolger allen kleinen Gemeinen, die ſie auf ihrer Reiſe

nach den Syriſchen Grenzen beſuchten, als ein durch Gottes Gnade erwähltes Werkzeug zur Ausbreitung des Evangeliums — perſönlich bekannt machen mußten. Die Reiſegeſellſchaft wurde überall mit herzlicher Freude empfangen; denn die eingeſchüchterten Glaubensbrüder waren entzückt über die tröſtliche Nachricht und über die perſönliche Bekanntſchaft des Mannes, der ſonſt ſo gefährlich der Lehre von Jeſus Meſſias, jezt ihr eifrigſter Vertheidiger zu werden verſprach. Man preiſete Gott für dieſe glückliche Veränderung. In Zäſarien verließ den Paulus ſeine Begleitung, und er machte nun, voll groſſer Plane für die Zukunft, die fernere Reiſe nach Tarſus allein *).

*) Galater 1, v. 22. ſq.

XV.

Fernere Ausbreitung der Nazarener-Gemeine an der Meeres-Küſte des Judäiſchen Landes. Petrus Anſehen wächſt durch Wunder-Curen.

Während, — wie ſchon bemerkt, — das ganze jüdiſche Land des tollen Kayſers Zuchtruthe fühlte, gelangten die durch Philippus in Judäa, Samaria und Galiläa geſtifteten Gemeinen allmählig zu gröſſerer Feſtigkeit. Es zeigte ſich bey den Gemeine-Gliedern kräftigeres Vertrauen auf Gott, höhere Begeiſterung für die gute Sache und furchtloſere Freymüthigkeit. — Eben dadurch wurden in der Zeit des allgemeinen Drucks, welcher jezt auf Judäa lag, immer mehrere Juden bewogen, zu dem

neuen Meſſias-Bekenntniß, welches ihnen ſo nahe Ausſicht auf Rettung gab, überzutreten.

Dieſer ruhigere Zuſtand und die von Zeit zu Zeit nach Jeruſalem gebrachten Nachrichten, daß hier und da in Städten und Flecken neue Gemeinen entſtanden wären, gab dem feurigen, nie gern raſtenden Petrus den Gedanken: eine Reiſe durchs jüdiſche Land zu machen, die zahlreichen Geſellſchaften, welche ſeit der Zerſtreuung der Mutter-Gemeine entſtanden waren, zu beſuchen, ſie in feſtere Verbindung mit der Hauptgemeine zu bringen und nebenher auch bey ihnen ſein Anſehen als Obervorſteher zu befeſtigen.

Allerdings konnten ſolche Beſuche den neuen Gemeinen zur Aufmunterung und Stärkung dienen. Sie hörten endlich durch einen Augenzeugen des Lebens und des Lehramts Jeſus von Nazareth die wundervollen Ereigniſſe beſtätigt, welche ihnen zuerſt durch Diaconen und andere Geſandte von minderm Anſehen, vorgetragen worden waren. Ihre verworrenen Begriffe von demjenigen, was eigentlich die

Meſſias-Bekenner vorzugsweiſe und charakteri-ſtiſch auszeichnen ſollte, — konnten zugleich be-richtigt, — die Caſſengeſchäfte beſſer organiſirt und die Fälle, in welchen eine Gemeine der an-dern mit Rath und That beyſtehen müſſe, ge-nauer beſtimmt werden. Daß es in dieſen neuen Geſellſchaften manche Phantaſiereiche, zur Gemüths-Exaltation von ſelbſt aufgelegte, und daher durch einen Feuerredner, — wie Petrus war — leicht in noch höhere Begeiſte-rung verſezte Menſchen, Männer ſowohl, — als Weiber gab, — war wohl ſehr natürlich, und es brauchten wahrlich keine Wunderwerke zu geſchehen, um unter ſolchen Leuten, Prophe-ten, Dichter, Ausleger der alten Meſſianiſchen Weiſſagungen und Begeiſterte zu erwecken, die unverſtändlich genug in fremden Sprachen Gott lobpreiſeten.

Herzlich unvollkommen war auch unter allen dieſen Menſchen der Zuſtand der Arzeneykunde. Gaukler, Teufelsbeſchwörer und Wunder-Aerz-te, die mit einem Machtſpruche Kranke heilen zu können verſicherten, gab es bey ihnen von

Alters her, — wie noch jezt im ganzen Morgenlande — nicht wenige. Ein mittelmäſſiger Arzt aus unſeren Zeiten hätte unter jenen Menſchen, wenn er ſich nur ihrer verſchrobenen Phantaſie ſchlau zu bedienen wußte, — als ein wahrhafter Wunderthäter erſcheinen müſſen. Nach der Beſchaffenheit des dortigen Clima und der gewöhnlichen Lebensweiſe waren Gliederlähmungen, epileptiſche Zufälle, Gichtſchmerzen und Augenübel die gemeinſten Krankheiten, welche periodiſch theils durch heftige Gemüths-Erſchütterungen, wobey der Arzt vorzüglich auf die Phantaſie des Kranken wirkte, theils durch einfache Kräuter-Mittel und Salben, — theils durch ſtrengere Diät und durch Schutz gegen die Witterung leichtlich geheilt wurden. — Richtige Begriffe von geheimen Fortgange der Krankheit ſelbſt bey periodiſchen Wohlbefinden, hatte damals vielleicht kein Menſch im ganzen jüdiſchen Lande. An Radical-Curen war alſo gar nicht zu denken, und jeder Kranke war auch ſchon zufrieden, wenn der Wunderarzt ihm nur augenblickliche Linderung der Schmerzen ver-

ſchafte, ſeine bis zur Raſerey exaltirte höchſt verſtimmte Einbildungskraft durch ein talisma-niſches Machtwort beſchwichtigte, und für die Zukunft völlige Heilung verſprach. Die Arz-neykunde jener Zeit ſtand übrigens mit der Re-ligion in der allergenaueſten Verbindung. Gott wirkte unmittelbar Alles, — Krankheit und Geneſung, — und daher war wirklich in jeder Hinſicht der kräftigſte Talismann: jene alles beherrſchende und überſchwengliche Meſſias-Hoffnung, die bis zur höchſten Spannung ge-rade jezt gekommen ſeyn mußte. Welche unſi-chern Zeichen des Todes überdem bey den Ju-den für ganz unfehlbare Beweiſe der Lebens-Vernichtung gehalten wurden, und wie ſchnell man aus mißverſtandener Religioſität mit dem Begraben der vermeintlich Todten verfuhr, braucht hier nicht weitläuftig erzählt; — ſon-dern nur in Erinnerung gebracht zu werden.

Petrus konnte ſich alſo bey ſeinem Eifer, ſeiner Menſchenkenntniß, ſeinen Redner-Talen-ten und ſeiner von Jeſus gewiß erhaltenen beſſern Kenntniß von den einfachſten und am

ſchnellſten wirkenden Heilmitteln, — die gröſ- ten, ja an Wunder grenzenden Wirkungen ver- ſprechen. Die Frage: wohin er zuerſt ſeinen Wanderſtab ſetzen ſollte? — beantwortete ſich leicht.

An der Seeküſte des jüdiſchen Landes gab es für ſeine Bemühungen gewiß die gröſte und ſicherſte Erndte. Dahin reichte nicht unmittel- bar der Arm des hohen Raths, und dort fand er volkreiche Städte und Flecken in Menge, deren Einwohner nicht nur aus griechiſchen und paläſtinenſiſchen Juden, ſondern auch aus Syrern, Phöniziern, Aegyptern, Römiſchen Staats- und Militär-Beamten u. ſ. f. zuſammengeſezt waren. Da lag Cäſarea, nach Jeruſalem die angeſehenſte Stadt des Landes, groß und ſchön durch Herodes I. Bemühungen, der Sitz des Statthalters und das Standquartier einer beſtändigen Römiſchen Beſatzung. Im Grunde gehörte dieſe Stadt zur Küſte von Samarien. Dort lag Joppe, der Hafen von Jeruſalem, zwar mittelmäſſig von Gröſſe, aber eine ſehr volkreiche Stadt. Zwiſchen ihr und Cäſarea

dehnte ſich die groſſe fruchtbare Ebene Saron, voll fleiſſiger, Viehzucht und Ackerbau treibender Einwohner, aus, und herrliche Eichenwälder beſchatteten die fruchtbaren Wieſen und Aecker. Unfern erhoben ſich die Zinnen von Jamnia, das nur zum Theil von Juden bewohnt wurde; — weiterhin ſahe man die Thürme von Asdod, und mehr nach der Aegyptiſchen Grenze zu Gaza, Gerar und Anthedon. Zwiſchen dieſen volkreichen Städten gab es faſt eben ſo viele ſtarkbewohnte Flecken, unter welchen der wohlhabende, an einem ſeine Ufer befruchtenden Bache gelegene Flecken, Lydda *), ſich auszeichnete.

Auch hier hatte ſich bereits eine kleine Gemeine gebildet, und Petrus hielt es für ſehr gerathen, auf ſeiner Reiſe nach der Seeküſte, dieſe frommen Brüder zuerſt heimzuſuchen. Man nahm ihn mit Achtung und Freundſchaft auf. — Es fand ſich auch bald Gelegenheit, ſein Anſehen durch eine trefliche Wundercur noch

*) Joſeph. antiquit. lib. XX. c. 5.

ungleich höher zu heben. Es wohnte nämlich dort ein Mann, Namens Aeneas, der nach der allgemeinen Sage ſchon acht Jahre heftige Gichtſchmerzen litt, und dadurch faſt immer bettlägerig gemacht ward. Petrus hatte Gelegenheit genug, ſich von der wahren Beſchaffenheit des Uebels, das dieſen Menſchen ſo heftig plagte, zu unterrichten. Der Menſch war in der That weniger krank am Körper, als er ſich einbildete, ſein Gemüth befand ſich hauptſächlich in einer höchſt hypochondriſchen Stimmung, ſo daß er ſich einbildete: nur meſſianiſche Wunderkraft könne ihn wieder zum freien Gebrauche ſeiner Gliedmaſſen verhelfen. Von Petrus Wundercuren hatte er ſchon durchs Gerücht auſſerordentliche Vorſtellungen bekommen, die Hoffnung: daß der groſſe Apoſtel des Meſſias auch ihm helfen könne, regte ſich freudig in ſeiner Seele, und Petrus benuzte wirklich als Menſchenkenner und geſcheuter Arzt dieſen glücklichen Umſtand zur plözlichen, — wenn auch nur periodiſchen Heilung des Kranken, indem er mit den tröſtenden, einem Meſſianiſchen Macht-

ſpruche gleichenden Worten zu ſeinem Lager trat: Aeneas! Dich heilt Jeſus der Meſſias! Auf, faſſe Muth und verlaß dein Bette! Du biſt geheilt!

Jezt ſchüttelte es, wie ein Fieberſchauer den Kranken, und in ſeinem ganzen Nervenſyſteme gieng augenblicklich eine heilſame Revolution vor. Der exaltirte Geiſt wirkte ſeltſam auf die für gelähmt gehaltenen Glieder. Aeneas ſtand auf vom Lager, — und ſiehe da! er konnte ſich ſeiner Füſſe und Hände wirklich bedienen. Ob er aber radical geheilt war? Ob nach Tagen und Wochen auf die heftige Anſpannung nicht wieder groſſe Erſchlaffung folgte, — davon erzählt Lucas nichts; denn es lag ja nicht in ſeinem Plane, genauere Nachforſchungen darüber anzuſtellen. — Er wollte nur den plözlichen Wundererfolg des meſſianiſchen Machtworts berichten.

Und in der That dieſer Wundererfolg war auch dem Volke zu Lydda und den Bewohnern des fruchtbaren Thals Saron genug. Das Gerücht verbreitete das ſeltſame Ereigniß ſchnell,

und faſt alle gläubigen Brüder dort, die ſich zum Herrn gewandt hatten, liefen herbey, um den Geheilten mit Staunen und Ehrfurcht gegen ſeinen Wohlthäter zu betrachten. Freylich wollten ſich wohl alle dieſe Leute von der Wahrheit der unerhörten Wundercur durch den Augenſchein ſelbſt überzeugen; freylich befeſtigte eben dieſer Augenſchein die meiſten noch mehr in dem neuen Meſſias-Bekenntniß, oder lockte andere, die bisher zweifelhaft geweſen waren, unter das Panier des neuen Glaubens; — aber war denn wohl unter allen dieſen Leuten aber nur ein einziger unbefangener Beobachter; auch nur einer, der aus dem richtigen pſychologiſchen und mediziniſchen Geſichtspunkte die Sache betrachten konnte???

Das ſich immer vergröſſernde Gerücht von dieſer Wundercur kam auch in das nahe gelegene Joppe, und machte dort unter den Mitgliedern der Nazarener-Gemeine, eines beſondern Umſtandes wegen, — vorzüglich groſſe Senſation. Es wohnte nämlich daſelbſt eine Gläubige, Namens Tabitha, eine wohlha-

bende Frau, die aber periodiſch an heftigen hy=ſteriſchen Krämpfen litt, dabey (wie es ſich pſy=chologiſch leicht erklärt) die Betſchweſter machte, mit ihrem Gelde recht viel Gutes that und den Armen reichliche Allmoſen gab. Nach der phariſäiſchen Moral war dieß die höchſte Tugend=Erweiſung, und unter einem armen, ungebildeten Volke, das zum Theil von der Betteley lebte, mußte jene Vorſtellung noch mehr Stärke gewinnen.

Als daher Tabitha *) in dieſen Tagen durch einen heftigen hyſteriſchen Krampfanfall aufs Lager geworfen, alle Zeichen des Lebens verlohr und in der Stadt für todt ausgegeben wurde, ſo wimmerten und klagten über den unerſetzlichen Verluſt alle Bettler und Faullenzer. — Schon hatte man die vermeintlich Todte gewaſchen und bis zum nahen Begräbniß in das obe=

*) Tabitha kann Gazelle heiſſen, wie denn die Juden ihren Weibern oft Benennungen von ſanfteren Thieren gaben; es kann aber auch vom Wurzelworte טוב, ſo viel als Agathe Wohlthäterin heiſſen.

re Gemach des Hauſes getragen, — als es ei- nigen von den Leidtragenden noch zu guter Zeit beyfiel: der große Wunderarzt Petrus halte ſich ja gerade noch in benachbartem Flecken Lydda auf, und es ſey doch wohl der Mühe werth ihn holen zu laſſen, ob er nicht hier ein noch gröſſeres Wunder verrichten, den vielleicht noch nicht ganz erſtorbenen Lebensfunken der Entſchlaffenen wieder anfachen, und ſo der Gemeine ihre Wohlthäterin noch erhalten könne?

Der Vorſchlag fand allgemeinen Beyfall, und ein Paar Eilboten wurden ſofort nach Lydda mit der Bitte an Petrus abgefertigt: daß er doch ohne Verzug herüber kommen möchte. — Petrus gieng wirklich gleich mit ihnen, binnen wenigen Stunden war er zu Joppe, und ſo wie er ankam, — führte man ihn auch gleich in das Gemach, wo die todtenähnliche Tabitha lag.

Petrus entrüſtete ſich nicht wenig über das heilloſe Getümmel, was er in dem Saale um das Lager der Scheintodten antraf. Eine Menge klagender Weiber, beſonders Wittwen,

war da, welche anſtatt ſich um die für todt gehaltene Wohlthäterin nützlich zu bekümmern, nur ein jämmerliches Geheul und Klagegeſchrey trieben, die Entſchlafene rühmten, und dem herzutretenden Apoſtel die Ober- und Unter-Kleider vorhielten, welche mit eignen Händen die Tabitha verfertigt und ihnen, — während ſie noch am Leben war, — geſchenkt hätte. Die Menſchenmenge verbreitete in dem nicht ſehr groſſen Zimmer, auch überdem noch einen ſolchen betäubenden Dunſt, daß ſchon dadurch ein Menſch von ſchwachen und höchſt reizbaren Nerven, in einer todesähnlichen Ohnmacht erhalten werden konnte. — Petrus ſchaffte die Klagenden daher ungeſäumt fort, und blieb allein bey der Scheintodten im Zimmer *). Hier unterſuchte er nun vermuthlich ihren wahren Zu-

*) Hr. Heß Geſch. der Apoſtel ꝛc. B. II. cap. 2. macht hierbey die erbauliche aber ſehr unnütze Anmerkung: Petrus ahmte Jeſus nach und hatte nicht gern viel Geräuſch um ſich, wo die That die Wirkung eines ſtillen Gebets ſeyn ſollte. — Warum ſollte ſie denn nur Wirkung des Gebets ſeyn?

ſtand ungleich genauer, als alle ihre vorigen Wärterinnen gethan hatten — fand noch Wärme in dem faſt erſtarrten Körper, rieb ſolchen ſanft mit einer flüchtigen Salbe und erwartete kniend vor dem Lager, wobey er Gott in brünſtigem Gebete um ſeinen höheren Beyſtand anrief, die glückliche Wirkung des einfachen Arzeneymittels, und das Aufhören der todesähnlichen krampfhaften Erſtarrung.

Seine Hoffnung täuſchte ihn nicht. Leben und Wärme kehrte zurück in die erſtarrten Glieder, — der Mund öfnete ſich kaum ſichtbar und zog leiſen Athem. Die Todesfarbe ſchwand und nun ſchienen ſich auch die feſt geſchloſſenen Augen wieder dem Tageslichte öfnen zu wollen; aber Betäubung feſſelte doch noch die heftig angegriffene Ohnmächtige. In dieſem Augenblicke konnte eine von auſſen kommende Erſchütterung der Nerven wohlthätig zur Verſcheuchung des Krampfes wirken, — und Petrus beugte ſich über den leichenähnlichen Körper hin und rief laut mit donnernder Stimme: Tabitha! Erwache! Steh' auf! kehre ins Leben zurück!

Siehe da! Die vermeinte Todte ſchlug wirklich die Augen auf; ſtarrte verwunderungsvoll auf Petrus hin, und verſuchte ſich in die Höhe zu richten. Da reichte mit tröſtendem Zuſpruch der wohlthätige Arzt ihr die Hand und richtete die Kranke völlig auf. Ihr war alles wie ein Traum, mit Schaudern blickte ſie auf das Leichengewand, worin ſie bereits gehüllt war, mit Verwirrung und Schaam entdeckte ſie ihre nicht ganz verdeckte Blöſſe in Gegenwart eines fremden Mannes.

Aber Petrus endete bald ihre Verlegenheit, indem er nun die harrenden Weiber hereinrief und ihnen die Wiederlebende zur weitern Pflege und ſorgſamen Wartung übergab. Es war nicht möglich, in dieſem Tumulte den zudringenden Brüdern, die ſich mit eignen Augen von dem Wunder unterrichten wollten, zu wehren. Sie jubelten laut und preiſeten Gott, daß er ihnen durch ſeinen Geſandten ihre Wohlthäterin wieder geſchenkt hatte.

Wahrſcheinlich gab nun auch Petrus der Kranken ſowohl, als ihren Wärterinnen zweck-

mäſſige diätetiſche Mittel an, wodurch die Heftigkeit der Krankheit für die Folge gemildert wurde, und es iſt daher wohl zu glauben, daß Tabitha nachmahls einer dauerhaftern Geſundheit genoß. — Aber Lucas ſagt doch davon durchaus nichts, daß die Wiederbelebung der Scheintodten, ihre völlige Geneſung zur Folge gehabt habe. Mochte ſie nun das auch nicht haben, ſo war doch das augenblickliche Wunderwerk, an und für ſich ſchon hinlänglich, viele Bewohner von Joppe, die nur auf den nächſten Erfolg ſahen, zum Glauben an Jeſus Meſſias zu bewegen; denn Petrus ſäumte gewiß nicht, ſeine That in die genaueſte Verbindung mit ſeiner Predigt zu ſetzen.

Der wohlthätige Apoſtel hatte die Jünger in Joppe ſo ſehr verpflichtet und erfreuet, daß ſie ihn nicht gleich wieder von ſich laſſen wollten. Er nahm alſo Herberge im Hauſe eines gewiſſen Gerbers, Namens Simon. Dieſer Mann mochte ſich durch beſondern Eifer für das neue Meſſias-Bekenntniß auszeichnen,

auch wohl eben wegen ſeines Gewerbes aus-gebreitetes Verkehr mit den Bewohnern der benachbarten Städte, Flecken und Dörfer haben; aus beyden Gründen durfte Petrus hoffen, daß er durch ſeine Hülfe die Abſicht der unternommenen Reiſe zu den Nazarener-Gemeinen an der Meersküſte um ſo leichter erreichen würde.

In der That verbreiteten ſich nun auch die Wunderhiſtörchen von Petrus Aufenthalt zu Lydda und Joppe in der ganzen Gegend, und der Ruf vergrösſerte ſolche, wie gewöhnlich ins Ungeheure. Das Volk war wunderſüchtig und abergläubiſch, — und ſeine Hoffnung, durch den Wundermann mancherley Wohlthaten zu empfangen, wuchs mit jedem Tage. Es blieb gewiß nicht dabey, daß Juden und Judengenoſſen ſich einander jene Wunderhiſtörchen erzählten, ſondern auch Heiden, Römer und Griechen, die mit Juden in irgend einer Verbindung ſtanden, erhielten davon Kunde. Wahrlich dieſe Heyden waren nicht aufgeklärter als die Juden,

auch unter ihnen hatte die Superſtition ihren eiſernen Thron aufgeſchlagen und ein Mann wie Petrus, mußte den meiſten wirklich im Lichte eines göttlichen Abgeordneten erſcheinen.

XVI.

Die Nazarener-Gemeine breitet ſich auch unter heidniſchen Proſelyten aus. Petrus und der Römer Cornelius.

Alte National-Ideen, geſtüzt auf einſeitigen Particularism und tiefgewurzelten Nationalſtolz hafteten bisher noch tief in der Jünger Herzen und kaum mochte bey den Apoſteln der erſte Gedanke entſtanden ſeyn: daß es doch wohl Plan und Zweck ihres göttlichen Meiſters geweſen ſeyn könne, auſſer den Juden und Proſelyten, (die beſchnitten waren) — auch Unbeſchnittene mit in die neue theokratiſche Verfaſſung aufzunehmen. Zwar mußten die Umſtände und der Gang der Ereigniſſe ſelbſt, auf einen ſolchen Gedanken hinführen; aber er blieb doch noch lange ſehr verworren und unbeſtimmt. Bey dem groſſen Haufen, war ja noch nicht einmahl

die Frage entſchieden: ob den Gemeine-Mitglie-dern ein freyer Umgang mit Leuten, die nicht Juden wären, erlaubt ſey? oder ob ſie ſich überhaupt mit ſolchem verworfenen Heidenvolke einlaſſen dürften, ſelbſt wenn ſie an ihm die deutlichſten Merkmale der Annäherung zum be-ſeeligenden Meſſias-Glauben gewahr würden. Daher mußte es auch natürlich, von vielen ſtrengen Geſetzeiferern, den Apoſteln ſchon ſehr verargt werden, wenn ſie ſich nur mit ſolchen Leuten einlieſſen, die zwar der Abgötterey ent-ſagt; aber ſich doch noch nicht förmlich durch die Beſchneidung unter das heilige Volk hatten aufnehmen laſſen.

Jene Geſetzeiferer waren wirklich durch das neue Meſſias-Bekenntniß nicht toleranter ge-worden. Es galt ihnen vielmehr das alte Ge-ſetz der Abſonderung von allen anderen Natio-nen, — auch jezt noch als Fundament der neuen Theokratie. Ihr jüdiſcher Wahn, ihr Nationalſtolz, blieb in der Hauptſache uner-ſchüttert, — und ſo hatten denn wahrlich die Apoſtel, wenn ihnen zufällig ein helleres Licht

über die große Beſtimmung ihres Lehramts auf- gieng, einen ſehr harten Stand, um Eintracht, Ordnung und harmoniſche Geſinnungen in der Muttergemeine zu erhalten. Vielleicht keimten ſchon dergleichen liberalere Ideen in Petrus Seele auf, als er ſich zur Reiſe nach den Ge- meinen an der Seeküſte endſchloß, — vielleicht hatte des neuen Bruders Paulus freyerer Geiſt, auch ſeinem Geiſte einen Impuls gege- ben, dem er troz ſo mancher tiefgewurzelten Vorurtheile nicht widerſtehen konnte, weil er in ſeinem Gedächtniſſe Erinnerungen an Jeſus freymüthige Aeuſſerungen weckte, die auf ganz andere Regeln hindeuteten, als die waren, wel- che man bisher in der Muttergemeine befolgte.

Petrus hatte jedoch von dem Gedanken, wel- cher ſo mächtig in ſeiner Seele arbeitete, in Lydda und Joppe noch nichts laut werden laſſen. Er ward vielmehr, eben weil er mit ſich ſelbſt noch nicht einig werden konnte, tief- ſinniger, als jemals, ſuchte oft die Einſamkeit und wünſchte herzlich im feurigen Gebete zu Gott, Troſt und Ruhe für ſein beängſtigtes

Gewiſſen zu finden. Während er ſelbſt in einer ſo zweifelhaften Gemüthsſtimmung war, hatte das Gerücht ſeine Wunderthaten auch nach Cäſarea, der berühmten Reſidenz des jüdiſchen Landpflegers verbreitet.

Dort lebte ein gewiſſer Cornelius, ein Römer von Geburt und Centurio unter der italieniſchen Cohorte, welche aus Italien rekrutirt wurde und dem Statthalter des jüdiſchen Landes, als Leibwache diente, weswegen ſie auch beſtändig zu Cäſarea in Garniſon lag. Der Mann hatte, während ſeines langen Aufenthalts unter Juden Gelegenheit gehabt, die wichtigſten Glaubenslehren des Judenthums kennen zu lernen. Er fand darin mehr Beruhigung, als in den verworrenen, faſt alle Moralität ausrottenden Dogmen des in der heidniſchen Welt herrſchenden Polytheism, und ohne gerade dem öffentlichen Bekenntniſſe nach, ein Jude zu werden, verehrte er alſo mit ſeiner ganzen Familie aufrichtig den Herrgott, welcher ihm der Verehrung und Anbetung ungleich würdiger erſchien, als Jupiter, Neptun u. ſ. f.

die ſittenloſer und laſterhafter, als die verworfenſten Sterblichen, nach der heidniſchen Mythik handelten. Er begnügte ſich nicht mit dieſem ſtillen Familiengottesdienſt; ſondern ließ auch im Tempel zu Jeruſalem dem höchſten Gott für ſeine und ſeines Hauſes Wohlfarth opfern. Er beobachtete die jüdiſchen Faſten-Geſetze, war ein wahrhaft frommer Mann und hielt es für Pflicht: ſein Anſehen und ſeinen Reichthum zum Beſten der Nation anzuwenden, die nach ſeiner Ueberzeugung allein noch würdige Vorſtellungen von Gott hegte. Daher that er den Juden in und um Cäſarea ſo viel Gutes, als er irgend konnte, hieß nur der wohlthätige Cornelius und wurde mit Lobſprüchen überhäuft, ob er ſich gleich noch nicht endſchloſſen hatte, öffentlich ſeiner väterlichen Religion zu entſagen.

Da ſich Cornelius bey der Annahme der Hauptlehre des Judenthums von einem einzigen höchſten Weſen, ſchon ſo glücklich fühlte und ſo eifrig in der Beobachtung jüdiſcher Religionsgebräuche war, ſo mußte er

auch wohl natürlich groſſes Verlangen haben, nähere Auskunft über die neue und ſo viel Aufſehen erregende Secte einer Religion, die er ſo lieb gewonnen hatte, zu erhalten. In dieſer Stimmung mochte er die erſte dunkle Nachricht von Petrus Aufenthalt und Wunderthaten zu Joppe bekommen und erfahren, daß der Mann eigentlicher Hauptapoſtel der neuen Secte ſey, daß ſeine Beredſamkeit alles beſiege, daß ſeiner Wundermacht jede Krankheit, — ſelbſt der Tod weichen müſſe.

Wie ſollte nun nicht auf dem natürlichſten Wege in Cornelius Seele, der feurigſte Wunſch angeregt worden ſeyn, das dunkle Gerücht aufzuhellen und jenen Mann perſönlich kennen zu lernen, der ihm ſo mancherley Zweifel, die ſein Herz noch beängſtigten, löſen, der ihm Auskunft über den dunklen Sinn ſo vieler Weiſſagungen geben und der ihm gewiß ſagen konnte, was es denn mit der, unter der jüdiſchen Nation allgemein herrſchenden Hoffnung auf einen Meſſias (Retter und Könіg) — eigentlich für eine Bewandniß habe? Cornelius that gewiß,

was jeder vernünftige Menſch zuerſt thun mußte, um ſeinen angelegentlichſten Wunſch zu erfüllen. Es kamen faſt täglich Einwohner aus Joppe, nach Cäſarea. An dieſe wandte ſich der Centurio, und befragte ſie über Petrus Lehre, über ſeine Thaten, ſein häusliches Leben und ſeine Wohnung. Alle eingezogenen Nachrichten, beſtärkten ihn nur in ſeinem Wunſche: den auſſerordentlichen Mann kennen zu lernen; — aber in der That war für ihn ein ſolcher Schritt, doch immer ſehr wichtig und ernſthaft. Die Neuerungen, — welche (wie er hörte) Petrus in der altjüdiſchen Religion machte, konnten auch ſeinen bisherigen Glauben erſchüttern und ihm eine Ruhe rauben, der er bis jezt ſein ſchönſtes Lebensglück verdankte. Wahrlich zu einer ſolchen Bekanntſchaft durfte er ſich nicht ohne die feierlichſte Ueberlegung endſchlieſſen, durfte den Schritt nicht ohne die devoteſten Vorkehrungen thun. Das erheiſchte ſchon ſein frommer, andächtiger Charakter. —

So ſuchte er ſich denn zu ſeinem endlichen Endſchluſſe die Lenkung der Gottheit, in einem

recht feierlichen Gebete zu erbitten, und bereitete ſich auf den Entſcheidungs-Moment durch ernſtliches Faſten vor. Eben dadurch ward aber ſeine Phantaſie exaltirt, ſein Gemüth zu Entzückungen in eine überſinnliche Welt oder zu Traumgeſichtern und Viſionen geſtimmt. Er betete eifrig und mit Inbrunſt. Siehe! Nun fühlte er ſchon während des Gebets eine beſondere, recht freudige Gemüthsſtimmung, und ſein Vorſatz ſchien mit jedem Augenblicke feſter zu werden. Es war jezt drey Uhr Nachmittags, als er am innigſten zu Gott betete. Siehe! da war es, als wenn ein Lichtglanz ſein einſames Betgemach plözlich erfüllte, und es kam ihm deutlich vor, als träte ein Bote des Herrgotts zu ihm, der ſprach: Cornelius!

Des Beters innerſtes Weſen ſchauderte und ſeine Augen waren ſtarr auf das Traumbild ſeiner Phantaſie gerichtet. Es wurde immer glänzender und gröſſer. — Ein Grauen kam dem Viſionair an; ſeine Entzückung wurde noch heftiger, und was er vorher nur verworren gedacht hatte, — das deucht ihm, — als ſprä-

che jezt nachdrucksvoll die wunderſeltſame Erſcheinung: — „deine Gebetsübungen und deine „Gutthaten, ſind zum Herrgotte durch die Wol„ken gedrungen. Bleib bey deinem Vorſatze! „Schicke Leute nach Joppe und laß Simon, „den Felſenmann holen!

Die innere Stimme*) fuhr fort, ihm alles zu wiederhohlen, was er ſchon von Petrus wußte, — ſogar das Quartier beym Gerber Simon, welches er doch gewiß von einem Einwohner aus Joppe erfragt hatte. — Sobald das Selbſtgeſpräch des Entzückten, der darin nur eine Engelsſtimme zu hören geglaubt hatte, — zu Ende, ſein früherer Endſchluß aber noch

*) Eigentlich und buchſtäblich kann man doch nimmermehr die Worte Lucas Act. X. 4. Αἱ προσευχαι σου, και αἱ ελεημοσυναι σου ανέβησαν εἰς μνημοσυνον ενωπιον του Θεου, nehmen; denn ſie ſpielen zu offenbar auf die jüdiſche Vorſtellungsart an, daß ein Engel das Gebet der Menſchen vor Gott bringe. Wenn man dieß als wahr anerkennt, ſo wird man auch einräumen, daß hier von keiner wahren Engels-Erſcheinung, ſondern nur von einem Phantaſieſpiele des Centurio die Rede ſey.

mehr geſtärkt war, machte er ſogleich Anſtalten, ſolchen auf der Stelle auszuführen. Er rief augenblicklich ein Paar treue Hausgenoſſen und einen Soldaten aus ſeinem Manipel (Compagnie), welchen er wegen ſeiner frommen und gottesfürchtigen Gemüthsart, als Aufwärter ins Haus genommen hatte. Dieſen Leuten durfte er ſich ganz anvertrauen, erzählte ihnen daher alles und ſchickte ſie mit gemeſſenen Aufträgen an Petrus nach Joppe.

Petrus befand ſich dort noch immer in der bereits geſchilderten Gemüthsſtimmung. Er konnte mit ſich ſelbſt nicht einig werden, gieng ſinnend umher und ſuchte die Einſamkeit. Am folgenden Mittage, da ſich Cornelius Boten, welche den Weg von Cäſarea längſt dem Meere mittagwärts über die Ebene Saron genommen hatten, ſchon Joppe näherten, ſtieg Petrus gegen 12 Uhr, — (der gewöhnlichen ſeiner Andacht gewidmeten Stunde) — auf des Hauſes plattes Dach zum einſam ſtillen Betgemach. Schon vorher hatte er aber heftigen Hunger verſpürt und den Wirth gebeten, Speiſen zu-

zubereiten, damit er, wenn die geſetzliche Andacht vollbracht ſey, — ſogleich eſſen könne. — Während des Gebets ſtieg der Heißhunger ſo plözlich und der bereits geſchwächte Körper, war ſo wenig vermögend der heftigen Erſchütterung zu widerſtehen, daß Petrus in eine mit Entzückung verbundene Ohnmacht hinſank, und ſolchergeſtalt der Heißhunger die Aerzten gar nicht unbekannte gewöhnliche Wirkung hervorbrachte.

So lag Petrus eine Zeitlang das Geſicht zum Himmel gekehrt mit halb offenen Augen, und gewiß auch nur mit halben Selbſtbewußtſeyn. In dieſem Zuſtande trieb nun die durch körperlichen Hunger noch heftiger angeſpannte Phantaſie ihr ſeltſames Spiel, und ſtellte dem Entzückten etwas vor, das ihr ſchon ſeine heftige Eßluſt ſuggerirte.

Er ſahe, wie ſich der Himmel öfnete und etwas, wie ein groſſes leinenes Tuch, oder wie ein Tiſchlaken, das an vier Enden zugebunden war, geſtaltet, vom Himmel auf die Erde herabgelaſſen wurde. Allerley vierfüſſige, wilde, kriechende und fliegende Thiere waren darin.

Beym Anblicke dieſer Nahrungsmittel, wirkte der Hunger noch heftiger auf das ſchon verzückte Gemüth. Es war dem Hungrigen, als höre er eine Stimme vom Himmel: auf Petrus, ſchlachte und iß! — — Aber ſiehe! Es ſind ja unreine Thiere, die jedem ächten Iſraeliten zu eſſen verboten ſind! — ſpricht wieder eine andere Stimme, die des alten tiefgewurzelten Religionswahns in ſeinem Innerſten. Habe ich doch noch nie etwas Unreines oder Gemeines gegeſſen, — und ſollte mich jezt dazu verſtehen? — Doch der allmächtige Hunger, der Drang des unabweisbaren phyſiſchen Bedürfniſſes triumphirt über die Einwendungen der Superſtition. Petrus Phantaſie iſt ſo überſpannt, daß er nochmals glaubt eine Stimme zu hören, die ruft: was der Herrgott rein gemacht hat, was aus dem Himmel herabkommt, das achte du nicht für unrein und gemein. So gieng das dreymahle, denn die Eßluſt wiederhohlte ihm dreymahle jene himmliſche Stimme. Was kann ſüſſer und Gott wohlgefälliger ſeyn, als ſeinen Hunger, durch Gottesgaben zu ſtil-

len! Endlich ließ die Ohnmacht nach und weg war auch das Gefäß, oder Tuch, als wäre es plözlich wieder in den Himmel hinaufgezogen worden.

Unbekannt mit der wahren Urſach der Entſtehung eines ſolchen Zuſtandes, in welchem er ſich ſeiner nur halbbewußt war und wobey ſeine Phantaſie doch ſo heftig wirkte, — dachte Petrus, ſobald er ſich nur wieder beſinnen konnte, nach, was doch das ſonderbare Geſicht wohl zu bedeuten haben möge. Noch konnte er darüber nicht aufs Reine kommen, als gerade Cornelius Abgeordnete die Straſſe herunter kamen, gerade auf das Haus zugiengen, an die Hausthür klopften und ſich laut erkundigten: ob nicht hier Simon mit dem Zunamen Petrus logierte?

Petrus konnte oben vom platten Dache *)

*) δομα עליה, das gewöhnliche Betgemach auf dem Söller des Hauſes. Vergl. aus den Talmudiſten Berachoth. fol. 34. — und Sota. fol. 48. — Den Gruß, den Cornelius Boten dem Petrus brachten, können ſie wirklich ſo beſtellt haben, als Lucas ihn anführt. Man ſprach damals im gemeinen Leben von heiligen

herab das alles recht gut gewahr werden, konnte hören, wie ſich die Fremdlinge nach ihm erkundigten und mit voreiliger Geſchwäzigkeit ſeinem neugierigen Wirthe erzählten: warum ſie eigentlich von Cornelius abgeſchickt wären, und was ſie von Simon Petrus wollten. — Das gilt alſo dich! — fuhr ihm plözlich durchs Herz, — und nun war dem Manne mit der feurigen raſch zufahrenden, jeden ſtarken Eindruck ergreifenden Seele, auch ſogleich Urſach, Zweck und Zuſammenhang des Geſichts klar. Es war, als rufe der Geiſt ihm zu: zaudere nicht! Begieb dich ſogleich herunter und gehe mit den Leuten ohne Bedenken; denn Gott hat ſie hergeſandt.

Er ſtieg alſo ſogleich herunter und redete die an ihn geſandten Leute mit den Worten an: Seht da! ich bin der, den ihr ſucht. Was iſt euer Anbringen?

Engeln, wie man ſich vor 20 Jahren unter uns von Geſpenſtern und Nachtgeiſtern erzählte. Vergl. Thieß Commentar. S. 442. und Eichhorns allgem. Biblioth. der bibli. Litterat. Bd. III. S. 420. —

Sie erwiederten: Cornelius, der Centurio, ein frommer Mann, der Jehovah deinen Gott verehrt und bey dem ganzen jüdiſchen Volke in gutem Rufe ſteht, hat einen Wink von einem heiligen Engel erhalten, daß er dich möchte zu ſich ins Haus kommen, — und ſich von dir belehren laſſen!

Petrus war das ganz recht. Er ließ die Leute gleich zu ſich hereinkommen, befriedigte nun in ihrer Geſellſchaft ſeine Eßluſt und behielt die Boten über Nacht bey ſich.

Bevor Petrus jedoch am folgenden Morgen die kurze Reiſe wirklich antrat, theilte er ſein Vorhaben ſechs Jüngern, die in Joppe anſäſſig waren, mit; — denn er hatte immer noch Angſt, daß der Schritt, welchen er jezt im Begriffe war zu thun, von eifrigen Juden und ſelbſt von manchen zelotiſchen Mitgliedern der Gemeine, ſehr würde gemißbilligt werden. Erhielt er aber die Beyſtimmung dieſer zu Joppe angeſehenen, und um die neue Gemeine wohlverdienten Männer, ſo konnte er ſich auf ſie berufen und ſolchergeſtalt die Zeloten zum Still-

ſchweigen bringen. Wirklich gelang es ihm ſehr leicht, jene Männer nicht nur zur Billigung ſeines Vorhabens zu ſtimmen, ſondern auch ſie zu ſeiner Begleitung nach Cäſarea zu bewegen. Denn ſie, die nicht den eiſenfeſten Particularism der Orthodoxen in der Hauptſtadt beſaſſen, ſondern vielmehr in beſtändigem Conflicte mit Heiden ihres Wohnorts, Handels und Gewerbes wegen, ſchon manche liberalere Ideen angenommen hatten, — begriffen gar wohl, welchen groſſen Nutzen ihre Gemeinen durch den Uebertritt eines ſo angeſehenen und gewichtvollen Mannes, als Cornelius war, haben würden.

Sie traten alſo folgenden Tages in Begleitung der Boten, mit Petrus die Reiſe nach Cäſarea willig an. Cornelius hatte inzwiſchen ſeine Verwandten und vertrauteſten Freunde zu ſich bitten laſſen, hatte ihnen geſagt, welchen Wundermann er erwarte, welche Aufſchlüſſe er von ihm zu erhalten hoffe, — und dadurch waren denn aller Erwartungen, wie die ſeinigen, aufs höchſte ſchon geſpannt.

Petrus erſchien; ehe er aber noch ins Geſellſchaftszimmer trat, eilte der Centurio ihm entgegen und machte eine fußfällige Verbeugung, — gewiß ein Zeichen ſeiner Superſtition und überſchwenglichen Meinung von des Apoſtels übermenſchlichen Wunderkräften; denn der Römer, beſonders der Römiſche Officier, war nur, höchſtens dem Imperator ſolche ſclaviſche Ehrenbezeugungen und Unterwürfigkeitszeichen ſchuldig.

Petrus verbat ſich zwar den demüthigen Gruß und die devote Bewillkommung, indem er den Fußfälligen mit den Worten aufrichtete: ſtehe auf, ich bin auch nur ein Menſch wie du! — — Aber ſeine Antritts-Worte konnten doch wohl beſcheidener ſeyn. Es lag darin etwas von dem Tone der Herablaſſung, den am wenigſten der Lehrer gegen die, welche von ihm zu lernen wünſchen, ſich erlauben ſoll. Der Ton gewährt uns einen tiefen, eben nicht vortheilhaften Blick in Petrus Herz. Es iſt, als wenn eine vom Hochmuth eingegebene Nebenabſicht ſeiner Reiſe daraus hervorleuchtete.

Er wußte auch alſobald, — trotz der Aeuſ-

ſerung ſcheinbarer Beſcheidenheit, — die beſondere Gunſt, welche er dem Centurio durch ſeinen Beſuch erzeigte, geltend zu machen. Denn als er an der Hand des freundlich-demüthigen Wirths, ins Zimmer trat, und da eine ganze Geſellſchaft von Nichtjuden vorfand, ſchien er zu ſtutzen, und in ſeiner Anrede lag wirklich eine Grobheit erſter Gröſſe, welche die Geſellſchaft wahrlich nicht ſo ganz gleichgültig würde verſchluckt haben, wenn ſie nicht ſämtlich gehofft hätte, von dem Wundermanne ganz auſſerordentliche Thaten, Wundercuren, Begeiſterung, Teufels-Austreibungen und dergleichen, — zu ſehen *).

Petrus redete die Horchenden nämlich alſo an: „Ihr wißt, ein Jude pflegt mit frem-

*) Geſetzlich — durch Moſes, — war den Juden der Umgang mit Nichtjuden zwar nicht verboten; aber die hyperorthodoxen Rabbinen eiferten doch dagegen, wie gegen eine Todſünde. Sie thaten überhaupt lieber zu viel, als zu wenig. — Es iſt hier zweifelhaft, ob man mehr die Treuherzigkeit des Petrus oder das Geltendmachen ſeines Beſuchs, was in der Anrede liegt, heraus heben ſoll.

„den Leuten nicht umzugehen, oder ſie zu beſu„chen; aber ich will davon um eurentwillen ei„ne Ausnahme machen. Denn es hat mich der „Herrgott bedeutet, keinen Menſchen für ge„mein, oder unrein zu halten. Ich bin darum „auch ohne Widerrede gekommen, da man mich „beſchickt hat. Ich habe nicht auf die Verdrüß„lichkeiten Rückſicht genommen, die mir dieſer „Beſuch zuziehen kann. Nun bin ich aber auch „recht begierig zu wiſſen, weswegen ihr mich „eigentlich habt holen laſſen, — und was ich „hier ſoll?“

Da näherte ſich Cornelius und ſtattete dem groſſen Apoſtel demüthigſten Dank ab für ſeine Güte, und erzählte nun ſelbſt die Sache, die ihm begegnet war, ganz nach der Anſicht, die ſeine erhizte Phantaſie davon geſchaffen und die ſich während des Hoffens und Harrens auf den groſſen Apoſtel, noch vollſtändiger ausgebildet hatte.

„Vier Tage, — ſagte er, — ſind es nun, „daß ich faſtete und mich vorbereitete, Gottes

„Stimme über meines Wunſches Erfüllung zu „vernehmen. Um 3 Uhr hielt ich vorgeſtern „hier in meinem Hauſe Betſtunde, da ſtand „plözlich vor mir eine Geſtalt in weiſſem Ge„wande und rief: Cornelius dein Gebet iſt er„hört, deiner Gutthaten hat Gott gedacht. „Schicke nur nach Joppe und laß Simon Pe„trus holen, der wird, wenn er kommt, weiter „mit dir reden und vollkommener dich belehren. „Da ſchickte ich nun gleich zu dir, — und wahr„lich, ich bin dir herzlichen Dank ſchuldig, daß „du gekommen biſt. Siehe! Wir alle hier „Verſammleten mit Andacht und Ehrfurcht vor „Gott, ſind herzlich begierig zu vernehmen, was „der groſſe Gott dir aufgetragen hat.“

So redete Cornelius wahr und aufrichtig, wie er dachte. Petrus ſchwieg ſinnend einige Minuten; aber ſiehe! plözlich gieng ihm ein Licht auf und mit einemmahle wurde es ihm klar, warum er eben zu dieſem Römiſchen Officier gerufen war. Seine ängſtlichen Zweifel ſchwanden, ſein altjüdiſcher Particularism trat in Schatten zurück, und mit freierem Geiſte

gab er kurz, rührend und feſtlich dem frommen Heiden die tröſtende Antwort:

„In der That jezt werde ich inne, daß Gott „nicht Parthey nimmt, daß es nicht ſein Geſetz „iſt, uns feindſelig zu ſcheiden von allen, was „uns bisher fremd war; ich ſehe und erkenne, „daß in jeder Nation ihm der willkommen iſt, „der ihn verehrt und gute Werke thut. — Hört „dann, was ihr zu wiſſen begehrt! Es muß „euch bekannt ſeyn, daß Gott durch Jeſus, den „Iſraeliten predigen und hohes Heil verkündi„gen ließ. Ihr werdet ſchon wiſſen, wie ſich „die Sache, indem Johannes die Taufe ein„führte, durch ganz Judäa von Galiläa aus „verbreitete, wie der von Gott mit auſſeror„dentlichen Geiſteskräften begabte Jeſus, als „wahrhafter Wohlthäter, allen half, die vom „Teufel überwältigt waren, und wie Gott der „Allherrſcher jenen auſſerordentlichen Mann „mit Wundermacht auf allen ſeinen Zügen „begleitete.

„Wir ſind nun Zeugen alles deſſen, was „Jeſus in der Landſchaft Judäa und zu Jeru-

„ſalem bewirkt hat! Die Prieſter richteten ihn „hin auf die ſchimpflichſte Art, — ſie erhenkten „ihn; aber der groſſe Gott erweckte ihn am „dritten Tage und ließ ihn, — zwar nicht der „ganzen Nation, doch den treuen Bekennern, „die Gott zu ſeinem Dienſte auserſehen hatte, „wieder ſichtbar werden.

„Das ſind wir Apoſtel! Wir haben mit „ihm nach ſeiner Wiederherſtellung ins Leben „gegeſſen und getrunken. Uns hat er den Auf„trag gegeben, das Volk zu belehren und zu „verſichern, daß er der von Gott auserleſene „Richter über Lebendige und Todte ſey. Auf „ihn deuten alle Seher der Vorzeit, alle Weiſen „hin, daß Vergebung der Sünden durch ſein „Bekenntniß Jedem zu Theil werden ſoll, der „treu an ihn glaubt.“

Indem Petrus ſo rührend, herzergreifend und feierlich über die Meſſianiſche Geſchichte ſprach, geriethen ſeine neuen Zuhörer in hohe Begeiſterung. Dieſe theilte ſich plözlich allen mit, und nun ward das Feuer der Andacht auch

in allen ſo hoch auflodernd, daß ſie nach altjüdiſcher Weiſe Pſalmen und Loblieder mit geläufiger, doch nur unverſtändliche Töne hervorbringender Zunge, anſtimmten *).

Das war den Juden, die Petrus begleitet hatten, ganz neu und befremdend. Wie gieng es zu, daß die Gabe der Begeiſterung auch den Nichtjuden zu Theil wurde? — Mußte es nicht ein von Gott ſelbſt veranſtalteter überzeugender Beweis ſeyn, daß auch dieſe Nichtbeſchnittenen mit in die Nazareniſche Gemeine, mit in die Kirche der Auserwählten aufgenommen werden ſollten? Selbſt Petrus mag wahrlich der plözliche Paroxismus der Neubekehrten höchſt auffallend geweſen ſeyn; — aber er war ihm doch auch als Beweis der Würdigkeit dieſer

*) Wenn man Heß und Benſen lieſet, ſo ſollte man glauben, die Leute wären auf der Stelle lebendige Polyglotten geworden? Wozu aber ein ſo unkluges Wunder? — wo alles ganz natürlich und ungekünſtelt erklärt werden kann. Vgl. Eichhorns Bibl. Bd. I. p. 775. und Bd. VI. p. 467. auch Thieß Comment. p. 167.

Schüler zur Aufnahme in die Mutterkirche, höchſt angenehm, und er durfte jezt gar nicht mehr Anſtand nehmen, ihnen insgeſamt, wiewohl ſie nicht jüdiſcher Abkunft waren, die Taufe, auf das von ihnen ſchon im Geiſte abgelegte Meſſias-Bekenntniß zu reichen, da ſie die höhere Weihe, welche durch die Taufe nur bezeichnet wurde, ſchon empfangen hatten.

Deswegen hub er jezt an zu ſeinen Begleitern: Könnt ihr irgend glauben, daß wir das Taufwaſſer dieſen Leuten verweigern dürfen, da ſie ſowohl als wir Begeiſterung überkommen haben? — — Seine Begleiter mußten, wie neu ihnen auch die Sache vorkam, doch darauf bejahend antworten, und ſo befahl Petrus, daß Cornelius mit ſeiner ganzen Hausgenoſſenſchaft auf das Bekenntniß des Herrn getauft würde.

Die religiöſe Feierlichkeit ſtimmte alle noch mehr zur Freude und innigſten Vertraulichkeit. Cornelius bat den Apoſtel, mit ſeiner Begleitung einige Tage in Cäſarea zu verweilen, —

und Petrus gab gern der Einladung Gehör, da er nicht nur von ſeiner längern Anweſenheit günſtige Erfolge für die Hauptabſicht ſeiner Reiſe erwarten durfte; ſondern auch zu ſeiner Rechtfertigung in Jeruſalem ſich ordentlich vorbereiten konnte.

XVII.

Erſte Spaltung in der Gemeine wegen der Aufnahme heidniſcher Proſelyten. Petrus vertheidigt ſich zwar, hebt aber den Streitpunkt nicht vom Grunde aus.

Einer Verantwortung vor ſeinen ſtrengen Glaubensbrüdern in Jeruſalem hatte ſich Petrus allerdings durch ſein eigenmächtiges Verfahren ausgeſezt. Denn beſuchen durfte ein rechtgläubiger Jude, wenn er ja nicht umhin konnte, wohl einen Heiden; aber die Vertraulichkeit mit ihm zu eſſen, gieng offenbar zu weit, — und dieſer Vertraulichkeit hatte ſich doch Petrus bey ſeinem längern Aufenthalte in Cäſarea, mehreremahle ſchuldig gemacht, hatte allen Unterſchied zwiſchen Heyden und Juden dadurch aufgeho-

ben, und gleichſam zu verſtehen gegeben, als ſey der Heyde wirklich ſeines Gleichen.

Die Apoſtel und die in Jeruſalem ſich noch aufhaltenden Brüder, erfuhren alſo zu ihrem größten Erſtaunen und Aerger, daß Petrus den Nichtjuden das Evangelium gepredigt, daß er mit ihnen auf den vertraulichſten Fuß umgegangen ſey und ſogar mit ihnen gegeſſen habe. Bey den blinden Zeloten überwog dieſes Aergerniß alle vernünftigen Betrachtungen des groſſen Vortheils, welcher dem Evangelium dadurch zugewachſen ſey, daß auch Heiden es angenommen hatten, — und dadurch eine ſo glänzende Ausſicht zur Stärkung ihrer Parthey geöfnet war, daß vielleicht ſelbſt Prieſter und Rabbinen es nicht mehr wagen durften, ſie öffentlich anzufeinden. Rangſucht und gereizte Eitelkeit kamen auch mit ins Spiel; denn monarchiſch war die Muttergemeine nicht organiſirt und niemand hatte dem Petrus ſo unumſchränkte Gewalt, oder freye Selbſtſtändigkeit übertragen, daß er gleichſam als Fürſt der Gemeine, es wagen durfte, ohne Stimmenſammlung einen Schritt zu

thun, der ganz aus dem bisherigen Gleiſe wich? Vielleicht war es noch Zeit, ſeinen Anmaſſungen, die manchen von ſeinen Mitapoſteln ſchon läſtig genug werden mochten, zu ſteuren. Der Eiferſuchtskeim wucherte bereits unter den Vorſtehern und eine Gelegenheit dem wehe zu thun mit gerechten Vorwürfen, der bisher immer das erſte Wort führen wollte, ließ keiner gern entſchlüpfen. Als eine ſo heilige, von allen leidenſchaftlichen Ausbrüchen freie Geſellſchaft, — wie der Aberglaube uns die erſte Chriſten-Gemeine ſchildert, — muß man ſich ſolche überhaupt nicht vorſtellen.

Als nun Petrus nach Jeruſalem mit bangem Herzen zurückkam und zum erſtenmahle wieder in der Verſammlung erſchien, traten die Eiferer ihm keck entgegen und ſagten: Wie haſt du es wagen können, zu Unbeſchnittenen zu gehen, und gar mit ihnen zu eſſen? — Petrus war jedoch glücklicherweiſe auf dieſen Vorwurf vorbereitet und antwortete ruhig: Gebt mir nur Gehör! Ich will euch der Reihe nach die ganze Sache erzählen. — Dann ſollt ihr ſelbſt ent-

ſcheiden, ob ich recht oder unrecht gehandelt habe! — Gehör mußte man ihm gönnen, und er hielt nun ſeine Schutzrede folgendermaſſen:

„In Joppe betete ich und bekam in einer „Verzückung ein Geſicht. Gottes Allmacht wirk„te hier offenbar! Ein groſſes, leinenes an den „vier Enden zuſammengebundenes Tuch, ließ „ſich aus dem Himmel zu mir herab. Starr „waren meine Augen darauf geheftet, und ich „erkannte vierfüſſige und wilde, kriechende und „fliegende Thiere in dem Tuche. Auch hörte „ich, wie mir zugerufen wurde: Petrus! Schlach„te und iß! — Ihr könnt wohl glauben, daß „ich nicht gleich zufuhr, ſondern der Stimme „vom Himmel antwortete: Herr ich habe noch „nie etwas Gemeines und Unreines gegeſſen!

„Aber die Stimme rief wieder: was Gott „rein gemacht hat, das achte du nicht für unrein. „Das gieng ſo dreymahle, bis alles wieder ſich „in den Himmel zurückzog.

„Ich war noch wie betäubt; ſiehe da ſtan„den vor dem Hauſe, worin ich mich aufhielt, „drey Männer, die an mich aus Cäſarea ge-

„ſandt waren. Der Geiſt ſagte mir's, ich ſoll„te mit gehen. Sechs Brüder, die hier vor „euch ſtehen und meine Worte bezeugen werden, „giengen auch mit. — So kamen wir in das „Haus des Mannes, der die Boten geſandt hat„te. — Und hört nur! — Derſelbe Mann „erzählte nun, ihm ſey in ſeinem, — in eines „Heiden Hauſe, — ein Engel erſchienen und „habe zu ihm geſagt: Schicke Boten nach Jop„pe, laß Simon Petrus holen, der wird dir „Dinge entdecken, die deiner ganzen Familie „zum Heil gereichen ſollen.

„Ich redete laut und freymüthig von Je„ſus Meſſias, von ſeinen Thaten und Leiden, „von ſeiner Auferſtehung u. ſ. f. und ſiehe, wie „mußte ich erſtaunen, als alle die Leute entzückt „und von einer eben ſo mächtigen Begeiſterung „ergriffen wurden, als uns am Pfingſtfeſte über„fiel. Da dachte ich plözlich an das Wort un„ſers Herrn, als er ſagte: Johannes weihete „nur durch Waſſer ein, ihr aber ſollt aufs kräf„tigſte mit heiligem Geiſte geweihet werden. „Davon ſahe ich nun die klarſte Anwendung

„auf jene Leute, ſahe, daß der groſſe Gott ih„nen mit dem Glauben an Jeſus Meſſias un„ſern Herrn, dieſelbe Gabe hoher Begeiſterung „verlieh! — Nun frage ich euch, — wie war „ich im Stande, mich dem groſſen Gott zu wi„derſetzen, der hier ſeinen Willen ſo deutlich „erklärt hatte?“

Die Rechtfertigung des Apoſtels war in der That für unbefangene Zuhörer einleuchtend und unwiederlegbar, da ſeine Reiſegeſellſchafter, — ſechs glaubwürdige und fromme Männer, laut und öffentlich jeden Umſtand, den er angeführt hatte, als wahr bezeugten. — Allein am meiſten ſicherte gegen fortgeſezte Vorwürfe, den Redner doch nur der Ausſpruch Jeſus, welcher ihm gerade zu rechter Zeit einfiel, und den er mit ſo vieler Gewandheit zu ſeinem Schutze geltend machte.

Der gröſſere Haufen ward hingeriſſen durch die neue Wendung, die Gott ſelbſt ſeiner Sache gab, und es erhoben ſich viele Stimmen in der Verſammlung, die laut ihre Verwunderung und ſtaunende Dankbarkeit mit den Worten ausdrük-

ten: So läßt Gott auch die Nichtjuden über-treten und als reuige Meſſias-Verehrer, an dem uns bereiteten Glücke Theil nehmen!!

Freylich waren in der Verſammlung aber auch manche Zeloten, die durch Petrus Schutzrede keineswegs umgeſtimmt wurden. Sie ſahen ſich in den ſtürmiſchen Augenblicken der erſten Freude über die Erweiterung der Theokratie nur überſtimmt, und mußten jezt wenigſtens ſchweigen. Eine ſolche Ueberſtimmung konnte jedoch keineswegs alle Scrupel heben, welche den orthodoxen Juden den Uebertritt der Nichtjuden zur Nazarener-Gemeine verdächtig und mißfällig machten. Die Anhänglichkeit an die alten Statuten des jüdiſchen Particularism, hatte noch nichts geſchwächt, und die orthodoxen Nazarener ſahen ſich daher noch als integrirende Theile der Gemeine Iſrael an, bildeten ſich auf ihre Abſtammung von Abraham, auf ihr Nationalgeſetz, ihre Abſonderung von anderen Völkern, ihre Jüngerſchaft im jüdiſchen Meſſias-Reiche u. ſ. f. noch eben ſo viel ein, als ſonſt. Bey ihnen wuchs aber auch die Beſorgniß mit jedem Tage mehr: die übrige

Judenſchaft möchte die Aufnahme der Ausländer und den vertraulichen Umgang mit Heiden, — ihnen als gänzlichen Abfall vom Judenthume anrechnen, von verſtärktem Haſſe gegen die ganze Gemeine dadurch erfüllt werden, und ſolchergeſtalt für die Folge alle Ausſicht verdunkelt ſeyn: das jetzige große Schisma in der jüdiſchen Nation dereinſt zu heben. — Politiſch betrachtet konnte man wirklich nicht leugnen, daß dieſe Befürchtungen gegründet waren, und durch Aufnahme der Nichtjuden die Gemeine der Meſſias-Bekenner in eine höchſt kritiſche Lage gegen den jüdiſchen Staat kam. — Prieſter und Rabbinen konnten nun ſämtliche Nazarener mit Recht nach jüdiſchen Begriffen, als wahre Apoſtaten verſchreien. Die Nazarener waren alsdann keine bloſſe Sectirer mehr, ſondern Rebellen und Hochverräther, deren Ausſöhnung mit der Mutterkirche völlig unmöglich erſchien. Kurz die Aufnahme der Nichtjuden, — machte den Riß in der bisher beſtandenen Verfaſſung durchaus unheilbar. Alle dieſe Rückſichten waren wahrlich durch Petrus

Schutzrede nicht beſeitigt worden; denn jene Schutzrede konnte nur als gewichtig für den einzelnen Fall der Aufnahme des Centurio Cornelius mit ſeiner Familie, gelten. Der Streitpunkt: ob unbeſchnittene Ausländer als Gemeine-Mitglieder aufgenommen werden dürften? — kam alſo in der Folge noch ſehr häufig zur Sprache, und Petrus merkte ſelbſt bald, daß er einen zu raſchen Schritt gethan habe. Er wurde nun, weil er nicht freien Geiſtes genug war, die Sache von einem höhern Standpunkte zu betrachten, — ängſtlich und ſchwankend in ſeinem Benehmen. Ganz zurück konnte er auch nicht wieder, wenn er ſich nicht die häßlichſte Blöſſe geben wollte. Er mußte temporiſiren, verlohr ſein altes entſcheidendes und faſt unbeſchränktes Anſehen, packte bald hier, bald dort an, — und gab dadurch ſelbſt der ganzen Gemeine-Verfaſſung einen ſchwankenden Charakter. — So waren denn jezt ſchon der erſte unſchuldige Kindesſinn, die trauliche Eintracht, das leidenſchaftsloſe Hingeben irdiſcher Güter u. ſ. f. der Brü-

der, unglücklich genug geſtört. So trübten politiſche Nebenabſichten die erſte einzige Hauptanſicht der religiös=ſchwärmeriſchen Vereinigung. So entwickelten ſich die Keime des Amtsneides, der Rangſucht, des Geltendmachens bisher verborgener Anſprüche auf das Kirchenregiment mit jedem Tage mehr. Jeſus Meſſias blieb in der Folge ſeinen Jüngern gar das nicht mehr, was er ihnen anfänglich geweſen war.

XVIII.

Zu Antiochien werden noch mehrere heidniſche Proſelyten aufgenommen, und es entſteht nun der beſtimmte Unterſcheidungsname Chriſtianer.

Drey Jahre waren faſt ſeit dem feierlichen Abſchiede Jeſus von ſeinen Jüngern, — verfloſſen, — und troz aller Anfeindungen von Seiten der jüdiſchen Gewalthaber, hatte während dieſes Zeitraums die Nazarener-Gemeine ſtets an Zahl und Ausdehnung Zuwachs erhalten, ohne daß übernatürliche Wunderwerke dazu mit zu wirken brauchten. Paulus, — der heftigſte Feind des Nazarethaniſchen Meſſias-Bekenntniſſes, war durch die lezte Anſtrengung des göttlichen Weiſen ſogar gewonnen worden, und als Paulus ſich zum Apoſtelamte endſchloß,

ſchied Jeſus in ſtiller Einſamkeit (beruhigt für die Zukunft), von des irdiſchen Lebens ſtürmiſchen Schauplatze. Seine lezten Stunden, waren Stunden des Segens für ſeine Vertrauteſten geweſen. Er ſtarb in ihren Armen mit der Ruhe und Heiterkeit des vollendeten Tugendhaften. Er ward in eine längſtens zu ſeinem Begräbniſſe auserſehene Felſengruft beygeſezt, — und dieſe von ſeinen vertrauteſten Freunden mit Steinblöcken ſo gänzlich bedeckt, — daß nie in der Folge davon eine Spur gefunden werden konnte *).

Der erſte groſſe Geſetzgeber des Judenvolks war alſo begraben worden in tiefem ge-

*) Für dieſe Angabe — habe ich freylich gar keine hiſtoriſche Auctorität, — wohl aber die höchſte Auctorität der geſunden Vernunft anzuführen. Iſt Jeſus ſichtbare Himmelfarth, — wie alle freymüthige Exegeten deutlich zu verſtehen geben, — für die Vernunft ein Unding, iſt Jeſus bey ſeinem Abſchiede auf dem Olivenberge nicht wirklich aus dieſer Welt verſchwunden; — ſo! — — den Schluß mag jeder Leſer ſelbſt machen! — Oder giebt es hier noch irgend ein tertium?

heimnißvollen Schooſſe der Erde, — (wie die Sage lautet durch Gott ſelbſt), — damit nie der Nachkommen thörichte Superſtition, mit ſeinen Gebeinen heilige Fratzen treiben möge. Dieſem Vorbilde folgten nun Jeſus Vertrauteſte, — vermuthlich nach ſeiner eignen ausdrücklichen Forderung. Ihr Zweck war weiſe und gut; — doch fand der Aberglauben, dem ſie entgegenarbeiten wollten, leider andere Wege und Mittel genug, ſein tolles Spiel mit wunderthätigen Reliquien, mit ſeynſollenden Nägeln des Kreutzes Chriſti, mit vermeintlichen Ueberbleibſeln von jenem Kreutze, mit Schweistüchern aus der Gruft im Garten Gethſemane u. ſ. f. zu treiben. Jeſus ältere Freunde im Eſſäiſchen Orden, Joſeph von Arimathia, Nicodemus und einige andere Brüder, überlebten ihn nicht lange. Auch ihre Kraſt war zu ſehr ermattet, um auf dem ſtürmiſchen Schauplatze noch einmal öffentlich eine Rolle zu ſpielen, beſonders da ſie den Sturm, der ganz Judäa verwüſten werde, mit prophetiſchem Geiſte ſchon am dunkeln Horizonte heraufziehen

ſahen. Sie wollten den ſichern Hafen nicht wieder verlaſſen, wo ſie Ruhe gefunden hatten. Was konnten ſie auch zum Beſten der anwachſenden Jünger-Zahl des entſchlaffenen Freundes, noch wirkſames thun? Der ewigen Vorſicht, — der allmächtigen Hand, welche das groſſe Werk künftiger Menſchenveredlung, gepflanzt, erhalten und erweitert hatte, — durften ſie ja wohl vertrauensvoll ſeine fernere Leitung und Vollendung anheim ſtellen! So blieben ſie in der Einſamkeit des ſtillen Thals zwiſchen den grauſigten Schluchten und Felſen des Gebürges Libanon. Dort ſtarben ſie; dort ruht ihre Aſche. Der Schüler hatten ſie wenige; aber doch genug, um den Geiſt des Eſſäiſchen Ordens (über deſſen Ausſterben die Geſchichte ein eiſernes Stillſchweigen beobachtet) der Nachwelt zu erhalten. — Lucas weiß nichts von Josephs, nichts von des Mannes lezten Schickſalen, der doch in der Geſchichte Jeſus eine ſo höchſt bedeutende Rolle ſpielte. Er weiß nichts von Lazarus, — nichts von Nicodemus! So fragmentariſch und unvollkommen

ſeine Apoſtelgeſchichte aber auch iſt, müßte doch etwas von den ferneren Thaten dieſer Männer darin vorkommen, wenn ſie nicht zugleich mit Jeſus dem Auferſtandenen, den Schauplatz des öffentlichen Lebens verlaſſen hätten. — Was die Apokryphen *) erzählen, trägt zu ſehr das Gepräge grober Erdichtung, als das wir darauf Rückſicht nehmen könnten. So haben wir denn hier eine groſſe, durch ächt hiſtoriſche Facta nie auszufüllende Lücke in der Urgeſchichte des Chriſtenthums. Hypotheſe iſt alles, was die eifrigſten Forſcher darüber ausgeklügelt haben; — aber die einfachſte und natürlichſte Hypotheſe iſt ſicher auch die wahrſcheinlichſte. Man forſche, ob die hier aufgeſtellte einfach und natürlich ſey!

Der wahrhafte Tod Jeſus fällt wahrſcheinlich in die Zeit, wo ſich bey der über die Muttergemeine in Jeruſalem ergangenen Verfolgung die Lehre vom Meſſias durch Flücht-

*) vergleichen Fabricii codex apocryph. N. T. Acta Pilati u. ſ. f.

linge über Judäa hinaus ins phönizische Nachbarland, von der phönizischen Küſte nach der nahen Inſel Cypern hinüber — und endlich auch nordöſtlich über Syriens Grenzen verbreitete. Von jenen Flüchtlingen waren nämlich die wenigſten in Jeruſalem anſäſſig geweſen und es konnte dort für ſie von unbeweglichen Gütern alſo nichts verlohren gehen. Nun mochten die meiſten, welche bis jezt von Allmoſen der reichern Gemeine-Glieder gelebt hatten, einen ſehr nahe liegenden politiſchen Grund gehabt haben, die Lehre von Jeſus Meſſias und jene Synagogen-Einrichtung in fremden Ländern zu verbreiten, wodurch ihre Dürftigkeit ſo herrlich erleichtert wurde. Diejenigen Flüchtlinge, welche als Paläſtina's Eingeborne zu den jüdiſchen Orthodoxen gehörten, wandten ſich jedoch blos an Juden und ſuchten nur unter dieſen neue Bekenner ihrer Secten-Meinungen anzuwerben. Andere aber, die aus Zypern und Kyrene gebürtig, — von dem ächt-jüdiſchen Particularism weniger eingenommen, und daher zu liberaleren Ideen geſtimmt waren, wandten ſich

mit ihrer Predigt auch an Nichtjuden. — Dieß geſchahe beſonders in Antiochien.

Da wo der Orontes ſchon angefangen hat ſeinen nördlichen Lauf gegen Weſten zu lenken, legte Seleukus Nikator, nach dem Namen ſeines Vaters Antiochia benannt, — Syriens Hauptſtadt auf der Südſeite des Fluſſes an. Die neue Stadt wurde des Fürſten Reſidenz, folglich wuchs ſie ſchnell, um deſto mehr, da die Fruchtbarkeit der umliegenden Felder, der gelinde Winter, die kühlen Winde des Sommers, der Ueberfluß des Waſſers, das nahe Meer und die Vergnügungen eines glänzenden Hofes, Menſchen aus allen Gegenden Weſtaſiens herbeyzogen. Bald faßte die Stadt ihre ungeheure Menſchenzahl nicht mehr. Eine zweyte Stadt entſtand durch die Volksmenge; in der Folge auch eine dritte und vierte. Daher denn Strabo *) mit Recht ſagt: Antiochien ſey eigentlich eine Tetrapolis, oder Vierſtadt zu nennen, — und nur Seleu-

*) Strabo lib. 16. §. 134.

ſia am Tigris, ſey in Aſien ihr vorzuziehen. Man berechnete den Umfang der Stadt auf $2\frac{1}{2}$ und ihre Länge im graden Durchſchnitt auf $\frac{3}{4}$ geogr. Meilen.

Nach der groſſen ſyriſchen Verfolgung unter Antiochus Epiphanes, welcher Jeruſalem verheerte und den Tempel plünderte, waren Syriens Beherrſcher gegen die Juden milder geſtimmt worden. Eine ſehr groſſe Anzahl Juden ſiedelte ſich alſo in Antiochien an, und ſuchte unter der Hand mehrere Griechen zu ihrem Gottesdienſte herüber zu ziehen. So entſtand bald in Antiochien eine jüdiſche Akademie *), wie in Alexandrien; — und vielleicht war ſelbſt in Alexandrien die Zahl der ſogenannten Proſelyten des Thors (oder der Anhänger des Judenthums von heidniſcher Abkunft, die ſich noch nicht zur Beſchneidung bequemt hatten), nicht ſo groß, als in Antiochien. Daß alſo hier die Muttergemeine dem aus dem Heidenthume bekehrten Nazarener leichter als ſonſt

*) Joſephus de bello jud. lib. VII. cap. 3.

irgendwo gebildet wurde — war wiederum kein, durch unmittelbare Einwirkung Gottes hervorgebrachter, ſondern aus der Lage der Dinge ſehr natürlich zu erklärender Erfolg. Als nämlich die flüchtigen Brüder nach Antiochien kamen, fanden ſie daſelbſt eine Menge Griechen, Römer und Aſiaten, welche an der iſraelitiſchen Religion bereits viel Geſchmack gefunden hatten. Dieſe Leute beſuchten auch die jüdiſchen Synagogen, hörten mit Vergnügen die Discuſſionen der Rabbinen, und bewieſen ſich oft wohlthätig gegen die jüdiſchen Armen, ohne deswegen ſelbſt Juden zu werden. Die geflüchteten Anhänger des Meſſias machten mit ihnen bald nähere Bekanntſchaft, unterrichteten ſie von dem gnadenreichen Evangelium, bewieſen ihnen leicht, daß der Uebertritt in die neue theokratiſche Verfaſſung nicht mit ſo vielen Beſchwerden, als der Uebergang zum ſtreng-orthodoxen Judenthume verknüpft ſey, — und ſo gewannen ſie ihrer eine groſſe Menge.

Der vertrautere Umgang ſolcher Proſelyten mit Leuten, die doch immer noch als Juden an-

geſehen ſeyn und an den Rechten der Synagogen Theil haben wollten, machte in Antiochien ſo groſſes Aufſehen, daß die Sache ſogar durchs Gerücht der Gemeine zu Jeruſalem bekannt wurde. Man hielt ſie beſonders in Hinſicht des erſt neuerlich mit Petrus geführten und noch nicht ganz beygelegten Streits über die Aufnahme der Nichtjuden für ſo wichtig, — daß durch einen gemeinſchaftlichen Schluß der Obervorſteher, der Cypriſche Levit Barnabas zur genauern Unterſuchuvg und Berichts-Erſtattung nach Antiochien abgefertigt wurde. Dieſer Mann qualificirte ſich zu einer ſolchen Sendung vortreflich. Er war ſelbſt aus einem heidniſchen Lande gebürtig, alſo kein eigenſinnig orthodoxer Jude, der wider die aus dem Heidenthume bekehrten Brüder eingenommen ſeyn konnte. Sein Charakter war leutſelig, — und ſeine Lehrfähigkeit ſchon bey anderen Gelegenheiten hinlänglich erprobt.

Barnabas ſahe bey ſeiner Ankunft in Antiochien, daß die nach Jeruſalem gebrachten Nachrichten gar nicht übertrieben ge-

weſen wären, und bemerkte mit Freuden den ſtarken Zulauf von Ausländern. Als ein guter, kraftvoller und muthiger Mann, ermahnte er die Gewonnenen, ihrem nunmehrigen Glauben getreu zu bleiben, — und bemühte ſich, ſie von dem wahren Nutzen des Meſſias-Bekenntniſſes zu unterrichten. Er ſprach daher noch freymüthiger als ſeine Vorgänger in den Synagogen, und bewog dadurch viele Nichtjuden, welche vorher noch ſchwankend in ihrem Endſchluſſe geweſen waren, ſich zur Meſſias-Lehre zu bekennen.

Aber der größte Dienſt, den Barnabas der neuen Gemeine that, beſtand darin, daß er ſeinen Freund Paulus, welchen er unlängſt der Gemeine zu Jeruſalem, als einen eifrigen Anhänger des Meſſias empfohlen hatte, nach Antiochien in ſeinen wahren Wirkungskreis zog. Barnabas war bis jezt vielleicht der Einzige geweſen, der Paulus Talente richtig zu würdigen wußte, und auf das deutlichſte einſahe, welche Dienſte ein ſolcher Mann, auf einer ſolchen Laufbahn, als ihm in Antiochien eröf-

net ward, dem Evangelium zu leiſten vermochte. Er faßte alſo den treflichen Endſchluß, Paulus ſelbſt von ſeiner Vaterſtadt Tarſus, wo er bisher nicht unthätig geweſen war, abzuholen. Antiochien lag nahe an den Grenzen, wo Syrien an Cilicien ſtößt, die Reiſe nach Tarſus nahm keine lange Zeit weg, und Barnabas ſäumte keinen Augenblick, den Gedanken, welcher ihm gleichſam durch göttlichen Impuls eingegeben war, auszuführen.

Seine Hoffnung täuſchte ihn nicht. Paulus übernahm gern das Geſchäft, gieng mit nach Antiochien und lehrte daſelbſt ein ganzes Jahr. Durch Paulus freyere Lehrart bekam bald nicht nur die Gemeine ausserordentlichen Zuwachs, ſondern ſie fieng auch an, ſich ſo beſtimmt von allen blos jüdiſchen Meſſiasgemeinen zu unterſcheiden, daß es den orthodoxen Juden zu Antiochien mit jedem Tage einleuchtender wurde, daß die Nazarener oder Galiläer, nicht bloß eine Secte; — ſondern vielmehr eine von der jüdiſchen Mutterkirche völlig abtrünnige Parthey bilden wollten.

Meſſianer im altjüdiſchen Sinne konnte man dieſe Kezzer, die dem altjüdiſchen Meſſiasglauben geradezu Hohn ſprachen, nicht wohl nennen; denn ihr Chriſtus war ja wahrlich nicht der Meſſias, welchen die Nation erwartete, — war kein irdiſcher König, kein Beſieger der Heiden, kein Befreier des heiligen Volks vom ſchimpflichen Heiden-Joche. Nahmen doch ſeine Jünger ſelbſt Heiden in ihre Gemeinſchaft auf, warfen ſie doch alles durch einander, und vernichteten jeden noch beſtehenden Unterſchied zwiſchen dem heiligen Volke und den unreinen Weltvölkern. So mußte man ſie denn wohl nach ihrem Chriſtus; — aber wahrlich mit keinem Ehrennamen nennen. Sie hieſſen nun zuerſt in und um Antiochien, zur Bezeichnung ihres unterſcheidenden Charakters, Chriſtianer.

XIX.

Veränderungen in der politiſchen Lage von Judäa. Neue Verfolgung der Chriſtianer. Herodes Agrippa.

Cajus Calligula Ermordung, war der Gewalt Herodes Agrippa mehr zuträglich als nachtheilig geweſen; denn Agrippa hatte ſeines Großvaters Schlauheit (ſich immer in der Gunſt der Cäſaren zu erhalten) glücklich geerbt. Als Claudius ängſtlich fürchtete, ein Opfer des Tumults zu werden, der unmittelbar auf Cajus Ermordung folgte, — ſprach Agrippa ihm Muth ein, hintergieng den Senat, der ſchon Miene machte, Claudius, als (vom Heere ausgerufenen) Cäſar nicht anzuerkennen und ward ſo das wirkſamſte Werkzeug zur

Erhebung des furchtſamen Schwächlings auf den Thron der Römiſchen Weltherrſchaft *).

Claudius vergalt dem ſchlauen Günſtlinge, den treflichen Liebesdienſt reichlich, indem er ihn nicht nur in der vom Cajus erhaltenen Herrſchaft beſtätigte, ſondern ihm auch ganz Judäa, Samaria, Abilene und die Gebürgsgegend um Libanon unterwarf, — das Königreich Chalcis aber, ſeinem Bruder, der ebenfalls den Namen: Herodes führte, — ſchenkte.

Herodes Agrippa, war nun wieder in vollem Beſitz der Herrſchaft, oder des Königreichs, welches ſein Großvater als Römiſcher Vaſall, verwaltet hatte. Seit Pontius Pilatus Abſetzung, waren zwar die Juden keinem Statthalter unmittelbar unterworfen geweſen, der Gewalt über Leben und Tod, oder die höchſte Machtvollkommenheit als Stellvertreter des Cäſars, gehabt hätte; aber ſie hat-

*) Verglichen Sueton: in vita Claudii cap. 10. mit Dio Caſſ. lib. 60. und Joſeph. antiq. lib. 19. 4.

ten deſſen ohnerachtet, — wie ſchon geſagt — durch Cajus tolle Grillen, ungleich mehr Ungemach als jemals vorher erlitten. Das Volk ſelbſt war während dieſer traurigen Periode auf das greulichſte verwildert, groſſe Räuberbanden hatten ſich wiederum geſamlet und durchzogen verwüſtend das Land, manche ſonſt volkreiche Dörfer und Flecken waren gänzlich verödet, der Ackerbau lag aus Mangel an fleiſſigen Händen darnieder, der gröſſere Theil ſonſt fruchtbarer Aecker blieb unbebauet, der Mangel nahm mit jedem Jahre mehr zu, und man konnte, ohne übernatürliche Weiſſagungsgaben erhalten zu haben, bereits das ſchreckliche Uebel einer allgemeinen Hungersnoth erwarten, wenn nicht ſchnelle Rettungsmittel ergriffen wurden.

Herodes Agrippa, reiſete im zweyten Jahre der Regierung des Claudius, von Rom in ſeine erweiterten Staaten, nachdem er vorher ſeinen Einfluß beym Kayſer dazu angewandt hatte, für die Juden ein ſehr günſtiges, ihre alten Freyheiten wieder herſtellendes Edict, zu bewirken. Er konnte es nun, mit Rückwei-

ſung auf die höchſtſchätzbare Wohlthat und im Beſitz einer ausgedehnteren Gewalt, als ſelbſt ſein Großvater beſeſſen hatte, allerdings wagen, die bisher herrſchende, Anarchie und Empörung befördernde Prieſter-Parthey in Jeruſalem, zur Rechenſchaft zu ziehen und ihre bis dahin behauptete Gewalt zu zernichten. Doch brauchte er dazu, ſchlau genug, nicht allein die ihm übertragene Gewalt als oberſter Richter, ſondern auch diejenigen Mittel, welche ihn beym Pöbel beliebt machen konnten. Als er zu dieſem Zwecke den Juden erſt einige der drückendſten Abgaben erlaſſen hatte, grif er die herrſchende Parthey unmittelbar an, entſezte den Theophilus, der hohenprieſterlichen Würde, und ertheilte ſolche dem Simon, Cantheras genannt. Allein auch dieſer behielt nicht lange das hohe Ehrenamt; ſondern es kam in den folgenden unruhigen und tumultvollen Zeiten ſchnell von einer Hand in die andere, weil es völlig käuflich geworden war.

Um noch feſter in der Gunſt des Pöbels und ſeiner Stimmführer, — der Zeloten, zu

werden, gab Herodes ſich auch das Anſehen eines eifrigen Beſchützers der våterlichen Religion. Er wußte wohl, was er beym ſchwachen Kayſer, als ſein erklårter Günſtling wagen konnte, — wußte, daß im Beſitz der Kayſerlichen Gnade, ſelbſt Syriens Statthalter Petronius, ſeine Maaßregeln mit befördern mußte. Als daher einige junge unbedachtſame Leute, um dem Kayſer eine niederträchtige Schmeicheley zu beweiſen, deſſen Bildniß in der Synagoge zu Doris aufgeſtellt hatten, beſchwerte Agrippa ſich darüber höchlich beym Petronius und bewog dieſen, nicht nur das Bildniß ſogleich wegzunehmen, ſondern auch den Doriern mit einem ernſtlichen Verweiſe wiſſen zu laſſen: daß Claudius Cåſar, durch ein beſonderes Edict das Gegentheil befohlen und die Juden, als ihr groſſer Beſchützer, ganz wieder in Beſitz der vormaligen Freyheiten und Privilegien geſezt habe *).

Wenn ſolche Handlungen des Königs, einerſeits ſehr dazu geeignet waren: dem Volke

*) Joſeph. antiquit. lib. 19. 5. und 6.

und ſogar der Prieſterſchaft, die Meinung ein-zuimpfen: als habe man nun endlich einen Beherrſcher erhalten, der aus eigner Ueberzeugung den våterlichen Gottesdienſt beſchůtze, die Ehre des jůdiſchen Namens wieder emporhebe und in jeder Hinſicht mehr, als ſeine Vorgånger geſchåzt zu werden verdiene; — ſo waren ſie andererſeits auch ſehr geſchickt, den wegen eigner Drangſale ſchwåcher gewordenen Verfolgungsgeiſt der Prieſterſchaft, gegen die verhaßten Ketzer, ſonſt Galilåer und Nazarener, — jezt zur beſtimmten Unterſcheidung bereits Chriſtianer genannt, von neuen zu befeuern.

Dieſe verhaßte Rotte toller Schwårmer hatte, — nach Angabe der Prieſterſchaft, — das allgemeine Elend des Landes nur dazu genůzt, ſich immer weiter auszubreiten, einen Schwarm Bettler, der nichts zu verlieren, wohl aber alles zu gewinnen hofte, — an ſich zu ziehen, dadurch die Gewalt und das Anſehen der beſtehenden Auctoritåten noch mehr zu ſchwåchen, und ſolchergeſtalt eine totale Umwandelung der heiligen Verfaſſung herbey zu führen.

Daß man ihr während der lezten zwey Jahre (von eignem Elend gedrückt) nicht genug Widerſtand hätte leiſten und im erſten Verfolgungs-Eifer fortfahren können, — habe den Raſenden nun ſoviel Muth gegeben, ihre eigentlichen geheimen Abſichten klar ans Tageslicht zu bringen. Darum erklärten ſie jezt ganz unverhohlen, daß ihre Vereinigung gar nicht auf Behauptung einer Secten-Meinung, — (wie etwa die Phariſäer- und Sadducäer-Syſteme geweſen wären) — ſondern vielmehr auf eine gänzliche Trennung vom alten Judenthume abzweckte. Ihre Brüdergeſellſchaften hätten nicht nur einzeln eine ordentliche Conſtitution und Regierungsform; ſondern alle hiengen auch aufs genaueſte mit einander zuſammen, ſchickten ſich gegenſeitig Abgeordnete, nähmen gemeinſchaftliche Verabredungen und wären bereits ſo weit gegangen, unreines Heidenvolk, — rechtgläubigen Iſraeliten zum wahren Greuel, — unter ſich aufzunehmen, jeden Religions-Unterſchied aufzuheben, und der jüdiſchen ſowohl als römiſchen Staats-Religion Hohn zu ſprechen.

Gewiß kannte Herodes Agrippa die Chriſtianer nur aus dieſer, oder ähnlichen Beſchreibungen, und mußte daher ihre Geſellſchaft für eine höchſt gefährliche Zuſammen-Verſchwörung gegen die Religion der Väter halten. Ueber die Hoffnungen vom Meſſias, — dachte er übrigens wohl wie ſein Großvater; d. h. er hielt ſie zwar für tolle Schwärmereien, aber doch immer für gefährlich und wirkſam genug, den Pöbel aufzuregen und eine der Königlichen Familie höchſt verderbliche Revolution herbeyzuführen.

Um die Nazareniſche Schwärmerey deſto ſicherer auszurotten, richtete daher Agrippa ſein Augenmerk auf ihre erſten Stimmführer, welche ſich noch immer zu Jeruſalem aufhielten. So ward zuerſt Jakob, der Bruder Johannes, gefangen genommen und als Majeſtätsverbrecher mit dem Schwerdte hingerichtet. Ob er, wie ſpätere Märtyrer, dieſen ſchnellen Tod durch fanatiſchen Vertheidigungs-Eifer ſeiner Secte, durch plumpe Antworten gegen ſeine Richter, oder durch irgend etwas dergleichen

herbeygeführt habe; darüber ſagt die Chronik der Apoſtel nichts. Ausführlicher iſt ſie hingegen über Petrus fruchtloſe Verhaftnehmung während jener Verfolgung.

Es konnte wohl nicht fehlen, daß dem Petrus, welcher überall als erſter Redner der Galiläer-Secte bekannt war, hauptſächlich nachgetrachtet wurde. Die Hinrichtung des Jacobus, hatte dem Könige bey der verfolgungsſüchtigen Prieſterſchaft große Lobſprüche zu Wege gebracht, der Pöbel war über einen König, der ſo eifrig für Aufrechterhaltung des reinen Jehovendienſtes wachte, ganz entzückt, — und Herodes hielt es daher für ſehr politiſch, der tollen Menge, welche aus allen Gegenden des Landes zur Paſſahfeſtzeit in Jeruſalem zuſammenſtrömte, ein inquiſitoriſches Mordſchauſpiel zu geben, wodurch ſein Name, als Religions-Verfechter nicht nur in Judäa, ſondern auch in den Nachbarländern allen Juden vortheilhaft bekannt werden mußte. Petrus wurde alſo gefänglich um Oſtern eingezogen und damit er ja nicht entkäme, auf das ſtrengſte nach damaliger

Sitte folgendermaaſſen eingekerkert. Von ſechzehn Soldaten hatten immer vier abwechſelnd die Wache bey ihm. Ein Soldat ſtand vor der Thüre des Gefängniſſes, die nach der Straße führte; einer blieb unmittelbar vor dem Gefängniſſe, und an die andern beyden war der Arreſtant mit zwo Ketten geſchloſſen *).

Man kann denken, welche Angſt und Unruhe ein ſolcher Gewaltſtreich des Königs unter den Chriſtianern verbreitete! Schon hatten ſie den frommen Jacob, durchs Mordſchwerdt verlohren, nun ſollte auch der Fels der Kirche, der feurige, ſtets als erſter Tonangeber berühmte Simon fallen! Ein ſo allgemeines Unglück, erheiſchte wahrhaftig allgemeines herzliches Flehen zu Gott, daß er mit ſeiner Allmacht den zerſchmetternden Schlag noch abwenden möge. Schon war der Tag beſtimmt, an welchem der Gefangene vor den König geführt und zum Froh-

*) Vegetius de re milit. III. 8. Es war dieß die bey den Römern gewöhnliche Art der Bewachung eines wichtigen Gefangenen. Die Wächter pflegten ſich alle drey Stunden abzulöſen.

locken des Prieſterpöbels verurtheilt werden ſollte. Die Gemeine hatte ſich Abends vorher mit höchſter Beklemmung und Unruhe in dem zur gemeinſchaftlichen Andacht beſtimmten Hauſe verſamlet; aber Simon Petrus ſchlief, wie ein Mann, der ein gutes Gewiſſen hatte, zwiſchen ſeinen beyden Wächtern ruhig und feſt.

Sein Vertrauen auf Gottes höchſten Beyſtand täuſchte ihn wirklich nicht; denn ein unbekannter Freund in der Noth nach der Volks-Sprache — ein rettender Engel war ihm von Gott erweckt worden. Bey aller Vorſicht, die Herodes anwandte, um dem wichtigen Gefangenen das Entkommen unmöglich zu machen, hatte er nicht darauf gedacht, nachforſchen zu laſſen, ob nicht etwa gar der Oberaufſeher des Gefängniſſes ein geheimer Freund der Chriſtianer ſey, und als ſolcher dem erſten Apoſtel untrügliche Mittel zur Flucht an die Hand geben könne *)! Der Mann war wirklich ein gehei-

*) In jeder Hinſicht iſt die in Eichhorns Bibliothek Bd. III. S. 397 ſq. angegebene Hypotheſe die wahrſcheinlichſte, und daher auch

mer Anhänger der neuen Secte; aber keines⸗weges durch Fanatiſm ſo verblendet, ſeine ei⸗gene Sicherheit dadurch aufs Spiel zu ſetzen. Den Plan, Petrus zu befreien, hatte er tief im Innerſten ſeiner Seele verſchloſſen, auch be⸗durfte er dazu keines Gehülfen. Einige Flaſchen guten ſtarken Weins, die er am Abend vor dem entſcheidenden Tage der Wache zum Beſten gab, hatten dieſe in einen ſehr feſten Schlaf gebracht. Um Mitternacht trat der Oberaufſeher mit einer Art Blendlaterne, die einen wahrhaft magiſchen Schein um ihn verbreitete, ins Gefängniß, öf⸗nete leiſe mit dem ihm anvertrauten Schlüſſel die Schlöſſer der Ketten, wodurch Petrus an ſeine zween Wächter gefeſſelt war, und ſtieß nun den ſüß Schlafenden kräftig in die Seite, um ihn zu erwecken.

Petrus ſchlug noch ſchlaftrunken die Augen

hier aufgenommene. Der αγγελος κυριου, führt ſchlechterdings auf nichts übernatürlich Wun⸗derbares. Er deutet nur auf eine unvermuthet glückliche Rettung durch die Hand der Vorſe⸗hung hin. Das Wie, bleibt dabey im Dun⸗keln.

auf und wußte nicht, wie ihm geſchahe. Er ſahe den magiſchen Schimmer, ſahe einen Unbekannten, der ihn bey der Hand faßte und die Worte ins Ohr raunte: ſtehe geſchwind auf! — Er ſtand auf und ſiehe da! die Ketten fielen von ſeinen Armen. Wie unbegreiflich!! — Da ſagte der Mann: Nur nicht gezaudert! Gürte dich und binde deine Schuhe feſt! Wirf deinen Mantel um und folge mir! — Das that er, ohne ſich noch recht beſinnen zu können. Alles war wie ein Traum. Ihm kam's vor, als habe er nur eine Erſcheinung gehabt. Schlaftrunken folgte er auch dem Boten des Höchſten. — Nun giengen ſie vor der erſten und zweyten Wache vorbey, die laut ſchnarchend ſchliefen, kamen dann an das groſſe eiſerne Gefängnißthor, das in die Stadt führte, und ſiehe da, ſie fanden es von ſelbſt offen: denn der Gefängniß-Aufſeher hatte klüglich dafür geſorgt, daß ihnen kein Hinderniß im Wege ſtünde. — Als ſie durch waren, beflügelten ſie ihre Schritte durch eine enge abgelegene Gaſſe, und Petrus erhielt allmählig durch die rauhe Nachtluft ſei-

ne volle Beſinnung; aber in demſelben Augenblicke verſchwand auch ſein Führer; — und er war allein *).

Jezt ſtand der Gerettete einen Augenblick ſtill. Dunkel und Finſterniß waren um ihn her in den öden Gaſſen der Stadt; aber Licht wards mit einemmahle in ſeiner, durch die unbegreifliche unerwartete Rettung exaltirten Seele. „Nun werde ichs doch recht inne, — rief „er aus, — daß Gottes Hand über mich wal„tet, daß der Herr mir ſeinen Engel zugeſandt „hat, um mich aus der Gewalt Herodes zu „befreien, um die mordſüchtige Erwartung des „jüdiſchen Pöbels zu vereiteln!

Er ſäumte jedoch nicht lange, ſich zweckloſen

*) Entweder entdeckte ſich der wohlthätige Mann dem Petrus gar nicht, um ſeines eignen Lebens wegen, ſicher zu ſeyn, — oder aber, wenn auch Lucas aus Petrus Erzählung den Namen des Mannes, der ihn rettete, kannte, ſo war es doch gewiß ſeine Pflicht, den Namen zu verſchweigen. Er begnügte ſich alſo nach jüdiſcher Weiſe die Rettungsgeſchichte zu erzählen. Der Engel war immer ein deus ex machina.

Träumereien zu entreiſſen. Ganz voll von dem Gedanken ſeiner wunderbaren Rettung, kam er vor das Haus der Maria, der Mutter Johannes mit dem Zunamen Marcus, wo die Angeſehenſten von der Chriſtianer-Geſellſchaft, zur gemeinſchaftlichen Betübung verſamlet waren. Petrus kannte hier die Hausgelegenheit aufs genaueſte, klopfte alſo an die kleine Seitenpforte vom Vorplatze und begehrte Einlaß. Eine Magd, Namens Rode, kam gelaufen und fragte, wer da ſey? — Petrus anwortete gleich und nun erkannte ihn auch das Wache haltende Mädchen an der Stimme. Ha! welche Ueberraſchung! Die plözliche Freude machte das Mädchen wie unſinnig, und ſtatt dem Wartenden ſchnell die Pforte zu öfnen, lief es treppauf, ſtürzte in den Betſaal und rief jauchzend den Verſamleten zu: Petrus iſt da! Unten ſteht er vor der Hausthür!

Die Geſellſchaft ward wie vom elektriſchen Strahle getroffen. Aber die meiſten glaubten doch augenblicklich, das Mädchen wolle ihnen nur eine vergebliche Freude machen. Sie fuh-

ren es daher mit den harten Worten an: „Ey „geh' weg! Du biſt wohl nicht klug! Wie käme „Petrus vor die Hausthüre!“ Indeſſen betheuerte Rode, aufs feierlichſte, daß ſie Wahrheit rede. Man möge nur ſelbſt kommen und zuſehen. — „Nun ſo muß es ſein Geiſt, — oder „ein Bote von ihm ſeyn, den du unrecht ver„ſtanden, und dir eingebildet haſt, es ſey Pe„trus ſelbſt.“

Mittlerweile wurde das Klopfen an der Hausthür immer ſtärker. Die Streitenden hörten es nun ſelbſt, eilten herunter, öfneten die Thür, — und erblickten voll Erſtaunen den wirklichen Petrus.

Er winkte ihnen ſogleich mit der Hand, ſie möchten ſchweigen, gieng dann mit in den Saal und erzählte kurz, wie der Herr ihn aus dem Gefängniß ohne Gefährde herausgeführt habe. — Sie ſtanden da ſtarr und ſteif mit halbgeöfnetem Munde, und konnten die Wunderdinge, die ſie hörten, gar nicht zuſammenreimen. Petrus war indeſſen unterwegens und vor der Hausthür ſchon wieder zu voller Beſinnung gekom-

men. Er ſahe alſo wohl, daß er ſeiner Sicherheit wegen in Jeruſalem nicht lange bleiben dürfe. Er ließ ſich daher auch auf keine ausführliche Erzählung ein, ſondern ermahnte die Brüder nur, ſeine Rettung dem Jacob, Alphäus-Sohn, — vermuthlich dem einzigen Apoſtel, der damals in Jeruſalem anweſend war, — wiſſen zu laſſen, und auch den andern Brüdern zu ihrer Beruhigung davon Kunde zu geben. Nach dieſer kurzen Erklärung entfernte er ſich noch vor Tagesanbruch und ſuchte einen ſicherern Zufluchtsort.

Ach nächſten Morgen war unter den Soldaten, die ihren Rauſch ausgeſchlafen hatten, keine geringe Beſtürzung darüber, daß ihr Arreſtant fort war. Die Ketten lagen da, die Thüren war verſchloſſen, keine Spur eines gewaltſamen Durchbruchs war ſichtbar, ein Wunder mußte den Menſchen befreyt haben. — Aber Herodes war mit dieſem Berichte, dem er das Mangelhafte und Unzuſammenhängende wohl anſahe, keinesweges zufrieden. Als troß aller Nachforſchungen — keine Spur von Petrus

aufzufinden war, ſtellte man mit den Wächtern ein peinliches Verhör an, — und da die Leute nun zum wenigſten nicht leugnen konnten, daß ſie ſämtlich in tiefem Schlafe um Mitternacht geweſen wären, da hieraus eine Art Einverſtändniß mit dem Entſprungen klar zu werden ſchien; ſo wurden die Wächter zur härteren, wohl gar zur Todes-Strafe, wenn man ſie der Schuld ganz überweiſen könnte, — von Jeruſalem weg — nach Cäſarea geführt.

Dahin mußte ſich nämlich jezt der König begeben, um die fünfjährigen Feſtſpiele zu feiern, welche ſein Großvater zu Ehren des Kayſers in jenem Orte angeordnet hatte. Dieſes mahl war in Cäſarea ein beſonders groſſer Zuſammenfluß von Menſchen, — auch befand ſich daſelbſt eine feierliche Abgeſandtſchaft der Einwohner von Tyrus und Sidon. Herodes war gegen jene beyden Handelsſtädte höchſt aufgebracht und würde ſie ſeinen Unwillen aufs empfindlichſte ſelbſt durch einen kriegeriſchen Angriff haben fühlen laſſen, wenn er als Römiſcher Vaſall zu ſolch einer Maaßregel ganz freie Hände gehabt

hätte. Obgleich nun dazu die Umſtände noch keinesweges reif waren; ſo mußten die Kaufleute von Tyrus und Sidon ſich doch aufs emſigſte um Wiedererlangung ſeiner Gunſt bemühen, weil ſie, wenn Herodes beym allgemeinen und immer drückender werdenden Mißwachs, ſeinen Unterthanen die Kornausfuhr nach der phönizischen Küſte verbot, nicht nur groſſen Verluſt in ihrem Handel erlitten, ſondern vielleicht gar einer völligen Hungersnoth entgegen ſahen.

Als pfiffige Speculanten, die zu rechter Zeit zu Beſtechungen kein Geld ſparten, gelangten ſie auch bald zu ihrem Zwecke. Sie wandten ſich nämlich an den Oberkammerherrn Blaſtus, des Königs erſten Günſtling, brachten dieſen durch ein anſehnliches Geſchenk auf ihre Seite und erboten ſich, — denn der Kaufmann kennt keine andere Ehre als Geld, — zur demüthigen Abbitte, wenn Herodes nur wieder ſeine Huld und Gnade ihnen zuwenden wollte. Dem eiteln prachtſüchtigen Herrſcher war das gerade recht. Er beſchloß bey Gelegen-

heit der Feſtſpiele in Cäſarea, den Phönizischen Abgeordneten feierliche Audienz zu gewähren, und dabey eine Pracht zur Schau zu ſtellen, daß ſie, wie alle Anweſende, mit Staunen und Bewunderung ſeiner Majeſtät erfüllt werden ſollten!

Zu den dießjährigen Spielen wurden daher ganz auſſerordentlich prachtvolle Vorkehrungen getroffen. Eine ungeheure Menge Volks ſtrömte aus der benachbarten Gegend herbey, und Herodes erſchien nun am zweyten Feſttage früh Morgens, auf dem von ſeinem Großvater erbaueten Amphitheater. Er trug ein ganz aus Silberfäden künſtlich gewebtes Gewand, und ſobald nun die Sonne auf das Silber ſchien, warf es einen bewunderungswürdigen Glanz von ſich, der in denen, die ihn ſahen, einen ehrfurchtsvollen Schauder erweckte.

Jezt fieng der eitle Herrſcher ſeine ausſtudirte Rede gegen die Tyriſchen Abgeordneten und das gaffende Volk mit hohem Pathos an. — Ha! da erſcholl von gedungenen Schmeichlern angeführt, aus tauſend Pöbel-Kehlen das tolle

Geſchrey: ſo ſpricht nur ein Gott und kein Menſch! Da warfen ſich kriechende Buben vor dem Throne nieder und riefen: bis jezt haben wir dich nur als einen Menſchen verehrt; aber von nun an werden wir dich als ein über Sterbliche erhabenes Weſen anbeten.

Der eitle Thor verwies ihnen dieß nicht und lehnte die gottloſe Schmeichelei nicht von ſich ab. Als er aber bald darauf in die Höhe blickte, und auf einem Seil über ſeinem Kopfe, den Unglücks-Vogel, — einen Uhu, — ſitzen ſahe, — ſo erkannte er ihn ſogleich als einen Boten des Verderbens. Plözlich empfand er Grimmen im Unterleibe; der Schmerz durchbohrte ſein Herz! — Ach rief er, — gegen ſeine Schmeichler gewandt: der Tod wird bald beweiſen, daß ich der von euch unſterblich Genannte, — auch ſein Sklav bin.

Indem er alſo ſprach, nahm der Schmerz immer mehr zu. Das Reiſſen im Leibe, die furchtbare Kolik, die er ſich am frühen Morgen gewiß durch Erkältung in den leichten dünnen Prachtkleidern auf dem Theater zugezogen

hatte, — nahm ſo gewaltig überhand, daß er in ſeinen Pallaſt gebracht werden mußte. Die Freude des Tages ward ſo höchſt unangenehm für alle Gaffer geſtört, und bald verbreitete ſich ſogar allgemein das Gerücht: der König werde in Kurzen todt ſeyn. Nun legte ſofort das Volk, — legten Weiber und Kinder Trauerkleider an, warfen ſich zur Erde und fleheten heulend zu Gott um die Geneſung des Königs! Alles hallte von Weinen und Wehklagen wieder, und Herodes, der auf einem hohen Sommer-Saale lag, von wo er die vielen Menſchen auf die Erde hingeſtreckt ſahe, konnte ſich ſelbſt der Thränen nicht erwehren.

Indeſſen lieſſen ſich auch unter den anweſenden Juden und Chriſtianern manche Stimmen hören, die den plözlichen Unfall des eitlen Herrſchers unverhohlen für eine gerechte Strafe Gottes erklärten, weil er dem höchſten Gotte die ihm allein gebührende Ehre freventlich entzogen habe. An Geneſung des von ſchrecklichen Schmerzen Gequälten, war gar nicht mehr zu denken. Nachdem er ſieben Jahre regiert, und

noch nicht das 54ſte Lebensjahr zurückgelegt hatte, ſtarb er nach fünftägigen heftigen Kolik-Schmerzen. Die Sage wollte: er ſey noch bey lebendigem Leibe von Würmern gefreſſen worden, — und der jüdiſche Aberglaube bildete jenen Unglück verkündenden Uhu, nachmahls in einen Straf-Engel Jehovens um, der mit ſeinem Todesſchwerdte den eitlen Herodes geſchlagen habe. So erfuhr Lucas die Sache, — und ſo erzählte er in jüdiſchem Coſtum ſie wieder.

Herodes hinterließ einen, damals erſt ſiebenzehnjährigen Sohn, der gleichfalls den Namen Agrippa führte. Auch zwey Töchter waren von ihm erzeugt, Berenice und Druſilla, — von welchen bald ausführlicher zu reden, nöthig ſeyn wird.

Nach Herodes Abgang wurde ſein Königreich wieder in eine Römiſche Provinz verwandelt, — und dieſe politiſche Veränderung brachte in der Lage der Chriſtianer bedeutende Veränderungen hervor.

XX.

Nähere Verbindung der Gemeinen zu Antiochien und Jeruſalem durch eine Hungersnoth. Paulus und Barnabas gehen auf Reiſen zur Verbreitung des Evangeliums.

Herodes Tod hatte zwar den Hauptnerv der neu ergangenen Verfolgung zerſchnitten und der Chriſtianer Glaube konnte ſich daher wieder freyer in den Gegenden an der Meeresküſte u. ſ. f. ausbreiten; aber es kamen inzwiſchen andere Drangſale, welche die Chriſtus-Bekenner mit der ganzen jüdiſchen Nation gemeinſchaftlich tragen mußten. — Unglück nähert indeſſen oft manche, in glücklichen Tagen weit von einander entfernte Gemüther; alſo gieng es auch den aus Juden und Heyden beſtehenden Nazarener-Gemeinen, und in ſo weit war das

Unglück für ſie eine wahre Wohlthat der Vorſehung.

Die Aufnahme der heidniſchen Proſelyten zu Antiochien in die Chriſtianer-Gemeine, mochte nämlich die orthodoxen Nazarener zu Jeruſalem nicht wenig verdroſſen, und ſie würden ſich alſo wohl ſchwerlich zu einer vertraulichen Kirchen-Gemeinſchaft mit jener gemiſchten Gemeine verſtanden haben, wenn ſie nicht ihrer Hülfe zur Erleichterung eines ſehr drückenden Bedürfniſſes gerade jetzt bedurft hätten.

Gleich nach Herodes Tode wurden in Paläſtina die ſchrecklichen Folgen der Acker-Verwüſtungen, welche Cajus Tollheit herbeyführte, in ihrem ganzen Umfange ſichtbar. Der Mangel an Getreide ſtieg mit jedem Tage, und man mußte einer gräßlichen Hungersnoth entgegen ſehen. Was in beſſere Gegenden flüchten konnte, flüchtete, und ſo kamen auch von Jeruſalem mehrere Unglückspropheten, Phantaſten und Seher, nach Antiochien. Einer von ihnen, Namens Agabus, hielt es beſonders für ſeine Pflicht, — das noch kommende Unglück, (auf

Antrieb des Geiſtes) *) den wohlhabenden Brüdern in Antiochien mit ſo grellen Farben vorzumahlen und ihre Mildthätigkeit ſo ſtark in Anſpruch zu nehmen, — daß es ihm wirklich gelang, ſeine ſchöne und edle, aus ächt religiöſer Geſinnung flieſſende Abſicht zu erreichen.

Eine ſtarke prophetiſche Bilderſprache und die Begeiſterung, womit er über das Unglück der Brüder in Paläſtina redete, — rührte mächtig das Herz der Brüder zu Antiochien. Konnten ſie denn nun wohl weniger zur Erleichterung der Noth ihrer Glaubensgenoſſen thun, — als die kürzlich zum Judenthume übergetretene heidniſche Fürſtin, Helena von Adiabene, gethan hatte? Von dieſer frommen wohlthätigen Dame erfuhr man damals, — daß ſie durch den Anblick der allgemeinen Noth in Jeruſalem

*) Das εσημαινη δια του πνευματος beym Lucas cap. 11. braucht doch wahrlich nicht als übernatürliche Eingebung gedeutet zu werden? Das αγιον πνευμα des Agabus war ſeine edle, gutherzige Gemüthsart, die ihn für die Unglücklichen zu reden, antrieb.

tief gerührt, zu Alexandrien Getreide, in Cypern aber getrocknete Feigen habe aufkaufen und den erhandelten Vorrath zur Vertheilung an die Armen nach Jeruſalem führen laſſen, — ja daß ihr Sohn Izates obenein noch beträchtliche Geldſummen an die Vornehmſten in Jeruſalem geſandt habe! Die ſchon unter Cuspius Fadus Proconſulate ausgebrochene Hungersnoth dauerte aber dennoch unter der Landpflegerſchaft ſeines Nachfolgers Tiberius Alexander fort, die Unglücks-Berichte lauteten immer kläglicher und die Gläubigen zu Antiochien beſchloſſen alſo, den in Judäa ſich aufhaltenden Brüdern Beyhülfe an Geld und Früchten zu geben. Der wohlthätige Endſchluß ward bald möglichſt ins Werk gerichtet, und die milden Gaben den Gemeine-Vorſtehern zu Jeruſalem, durch Paulus und Barnabas überſandt *).

*) Man vergleiche mit der hier gegebenen Darſtellung die trefliche Abhandl. in Eichhorns Bibl. Bd. 6. Lucas ſagt ſehr allgemein, die Hungersnoth ſey unter Claudius Regierung

Höchſt undankbar müßten die Orthodoxen der Muttergemeine geweſen ſeyn, — hätte eine ſolche uneigennützige Wohlthätigkeit nicht den alten Particularism und Abſonderungs-Geiſt einigermaſſen geſchwächt. Beyde Hauptgemeinen der Chriſtianer kamen wirklich in die genaueſte gegenſeitige Verbindung, Paulus und Barnabas reiſeten nach verrichteten Geſchäften beladen mit tauſend Dankſagungen wieder ab, und nahmen als Reiſegeſellſchafter den Johannes Marcus mit nach Antiochien. Dieſer Jüngling war beſonders beym Petrus, der

geweſen: allein unter Claud. Regierung waren deren 4, — die, welche hier Lucas meint, muß die zweyte geweſen ſeyn, welche Paläſtina unter Cuspius Fadus und Tiberius Alexander traf, verglich. Joseph. antiquit. XX. cap. 2. — Es war alſo im 5ten und 6ten Regierungsjahre des Claudius. Die Urſachen der Hungersnoth und die Art und Weiſe, wie Agabus, bey ihrem erſten Beginnen, das gewiſſe Zunehmen derſelben vorherſehen und den Antiochenern prophezeien konnte, ſind aus der Geſchichte ſo klar, daß nur der Wunderglaube dagegen blind bleiben kann.

in ſeiner Mutter Hauſe gewöhnlich ſich aufhielt, ſehr beliebt. Obgleich ein naher Anverwandter des Barnabas, würde er alſo ſchwerlich Jeruſalem verlaſſen haben, hätte ſein Freund und Lehrer Petrus nicht ſelbſt, um Herodes Mordſchwerdte zu entrinnen, die Flucht ergreifen müſſen. Jezt blieb ihm dann, da alle Hauptapoſtel von Jeruſalem entfernt waren, nichts übrig, als mit ſeinem Oheim Barnabas, nach Antiochien zu gehen, wo ſich gewiß Gelegenheit darbot, ſeinem feurigem Eifer, (ein nüzliches Werkzeug zur Verbreitung der Meſſianiſchen Lehre zu werden) — neuen Spielraum zu verſchaffen.

Marcus hatte zwar ſchon als Jüngling trefliche Anlagen zum künftigen Lehrer des Evangeliums; aber er ſpielte doch jezt noch in der Gemeine zu Antiochien eine ziemlich unbedeutende und untergeordnete Rolle. Dort waren nämlich auſſer Paulus und Barnabas, viele auſſerordentlich begabte Lehrer. Es gab da Seher, Dichter, Schriftausleger, — ja nicht ſelten auch begeiſterte Zungen-Redner, die

in der Gemüths-Extaſe höchſt ſeltſame Dinge vorbrachten; Dinge die vom Chriſtianer-Pöbel um ſo mehr für göttliche Eingebungen gehalten wurden, da man kaum den zehnten Theil davon verſtehen konnte.

Von dieſen Leuten zeichneten ſich als Lehrer beſonders Simeon mit dem Zunamen Niger, Luzius aus Kyrene, und Manahem, ein Milchbruder und Jugend-Spielkamerad des Fürſten Herodes, aus. In einer Verſammlung von ſolchen Männern mußte wohl der Gottesgeiſt, oder das leitende Orakel eben ſo gut, als in der Muttergemeine zu Jeruſalem zu Hauſe ſeyn. Durch den Mund der begeiſterten Redner und Seher ließ es ſich am lauteſten vernehmen, und ſprach oft das Ultimatum über Dinge, die man ſchon lange vorher aufs Tapet gebracht hatte, gerade dann am entſcheidenſten, wenn die Verſammlung durch gemeinſchaftliche Andachtsübungen, Lobgeſänge und dergleichen, — beſonders aber durch Faſten in die gehörige Exaltation, oder Empfänglichkeit für höhere Geiſtes-Eingebungen, verſezt worden war.

Antiochien zur Pflanzſchule der aus dem Heidenthume geſammleten Chriſtianer-Gemeinen zu machen, wie in Jeruſalem die Pflanzſchule der Gemeinen von Juden-Chriſtianern war, — mochte ſchon ſeit geraumer Zeit ein Lieblings-Gedanke jener oben genannten Wortführer geweſen ſeyn, ſie hatten aber mit der Ausführung deſſelben noch nicht recht aufs reine kommen können. Jezt aber wurde nach Paulus und Barnabas Rückkehr von Jeruſalem ein groſſer Faſt- und Bettag für die ganze Gemeine angeſagt, faſt alle Anweſende geriethen dabey in begeiſterte Stimmung, — und ſiehe! da trat plözlich ein Seher auf und that getrieben vom Gottesgeiſte den feierlichen Ausſpruch: „ſondert mir den Barnabas und den Paulus ab! Zum heiligen Werke der Ausbreitung „des Evangeliums habe ich ſie beſtimmt.“

Die Gemeine gab ſchweigend dem unwiderruflichen Ausſpruche des Orakels ihre Beyſtimmung. Faſten und Beten wurden zu des heiligen Rufs Erfüllung fortgeſezt, und die Ausgeſonderten am folgenden Tage feierlich geweihet.

Hände-Auflegen galt ſchon damals als Symbol der göttlichen Geiſtes-Weihe. Mit Muth und Vertrauen erfüllt, da der Gottesgeiſt ſelbſt ſie zum groſſen Werke berufen hatte, — traten Barnabas und Paulus ihre Reiſe an. Johannes Marcus wollte ſie nicht verlaſſen, ſie nahmen ihn alſo als dienenden Bruder mit.

Barnabas hoffte in ſeinem Vaterlande Cypern, wo er noch viele Bekannte und andere Verbindungen hatte, zur Ausbreitung des Evangeliums die beſte Gelegenheit zu finden. Dahin ward alſo auf ſein Anrathen der nächſte Zug gerichtet. Man nahm die gerade Straſſe nach dem nur drey Meilen von Antiochien entlegenen Seleucien, hielt ſich aber daſelbſt nicht auf, ſondern gieng alſobald zu Schiffe nach Cypern.

Cypern, in Betracht ihrer Gröſſe, Fruchtbarkeit und Bevölkerung, — nach Sicilien damals die wichtigſte Inſel des Mittelmeers, war faſt alleinige Beſitzerin alles öſtlichen Handels, da ihre Lage mitten zwiſchen den wichtigſten

Küſtenländern Aegypten, Syrien und Kleinaſien, jenen Handel ganz beſonders erleichterte, und überdem die Inſel Ueberfluß an Holz und viele bequeme Hafen zur Schiffarth hatte. Von ihren Producten war der Cypriſche Wein bey den Alten das berühmteſte, ihre Feigen und Granatäpfel übertreffen an Güte und Gröſſe ſo ſehr alle andere, daß die mythiſche Sage behauptete: Venus habe mit eigner Hand den erſten Granatapfelbaum auf der Inſel gepflanzt,— und überdem prangte Cypern noch vor den Nachbarländern mit der, wohlriechendes Harz liefernden Cederſtaude, und mit dem zu ausgeſuchten Wohlgerüchen angewandten berühmten Ladanum. — Cyperns Gebürge waren mit prächtigen Waldungen bedeckt und in ihren Eingeweiden fand man auſſer dem herrlichſten Kupfer nech mancherley ſchäzbare Edelgeſteine.

Ein ſolches Land mußte die Nachbarvölker von der Phönizischen, Aegyptiſchen und Syriſchen Küſte gewaltig anziehen. Menſchen von allen Stämmen und Völkerſchaften, Juden, Römer, Griechen, Aegyptier u. ſ. f. ſiedelten

ſich dort an, beſonders aber war die Zahl der dortigen Juden ſo groß, daß ſie unter Trajans Regierung es wagen durften, einen allgemeinen Aufſtand zu bewirken, der 240,000 Einwohnern der Inſel das Leben koſtete. Schon Auguſtus übergab die Inſel dem Römiſchen Senat als Conſular-Provinz, — und nun erhielt ſie eine vierfache Eintheilung. Unter Salamin ſtand die Oſtſeite; unter Amathus die Südſeite; — unter Paphus die Weſtſeite, und unter Lapethus die Nordſeite der Inſel. Der Römiſche Proconſul hatte aber ſeinen gewöhnlichen Sitz zu Paphus, — das wegen des hochverehrten Venus-Tempels und dort getriebenen unzüchtigen Venus-Dienſtes im Alterthume beſonders berühmt war.

Hier kamen alſo die Apoſtel in ein Land, — wo alle damals herrſchenden Laſter der Römiſchen Welt vereint zuſammenwirkten. Laßt uns der vorläufigen und allgemeinen Betrachtung des groſſen Schauplatzes, welchen ſie nun zum erſtenmahle betraten, einige Aufmerkſamkeit widmen! Abgötterey und Aberglauben —

war überhaupt und an allen Orten der Charakter der Pöbel-Religion, unter den gebildeteren Claſſen hingegen blieb entweder der frivolſte Unglauben, oder doch jene ſeynſollende eklektiſche Weisheit an der Tages-Ordnung, die von allen Syſtemen gern ein Paar Brocken aufſchnappte, ihr vages Wiſſen, ihr ewiges Schwanken und Zweifeln ſelbſt an dem Heiligſten der Menſchheit, unter dem Scheine tiefſinniger Forſchungen verbarg, durchaus kein feſtbeſtehendes Princip anerkannte, — und daher philoſophiſchen Gauklern, Sophiſten, Magiern und Tauſendkünſtlern weit lieber — als ächten Weiſen freye Bahn machte. Wahre Religion und Religioſität fand man in der Regel weder unter Groſſen noch Geringen, weder unter Gelehrten noch Unwiſſenden. — Epikuräism von der feinen Art, war die Moral der Groſſen, — Superſtition und blinder Frohnglaube die der Geringen. Auſſer was etwa noch von einigen Wenigen aus dieſem und jenem ſokratiſchen, oder ſtoiſchen Werke geſchöpft wurde, gab es gar keine ächte Moral. Mit dem Frey-

heitsſinne waren alle Tugenden des alten Roms und Griechenlands untergegangen; — die Knechtſchaft gebar nur Laſter, Niederträchtigkeit und Wolluſt. Die öffentlichen Luſtbarkeiten, Spiele, Wettkämpfe und feierlichen Aufzüge, waren entweder Uebungen der Grauſamkeit, deren beſtändiger Anblick jedes ſanfte Gefühl, ſelbſt in Weiberherzen erſtickte, oder Schulen der üppigſten Lüderlichkeit und der empörendſten Lüſte. Magie, Wahrſager- und Prieſterkünſte halfen endlich vollends den Pöbel, vornehmen wie geringen, berücken.

Der Aufnahme reiner Religion war alſo wirklich unter einem ſo verdorbenen Geſchlechte nichts anders mehr günſtig, als das in einigen beſſern Gemüthern rege gewordene Verlangen, Licht in der allgemeinen Finſterniß, Troſt in der allgemeinen Noth und Beruhigung in der allgemeinen Ungewißheit zu erhalten. Der politiſche Zuſtand der Römiſchen Welt erleichterte übrigens dem Apoſtel der Wahrheit eben ſo gut eine freye Bekanntmachung ſeiner Lehre, als dem Verbreiter der Lüge und täuſchenden magi-

ſchen Gaukeley. Friede herrſchte damals faſt in allen Provinzen unter einer Regierung, die wenigſtens eben wegen der allgemeinen Frivolität in Religionsſachen nicht intolerant war. Mit einer, — höchſtens mit zwey Sprachen, der griechiſchen und römiſchen, konnte man durch die ganze Welt kommen. In der That aber fand ein Lehrer der Juden, zur Verbreitung ſeiner Meinungen im ganzen römiſchen Reiche noch den leichteſten Eingang. Die Juden hatten nämlich faſt allenthalben freien Gottesdienſt und durften Proſelyten machen, und in ihren Synagogen konnte jeder fremde Rabbi auftreten und ſich hören laſſen. — Da nun die Chriſtianer lange Zeit nur als eine jüdiſche Secte angeſehen wurden; ſo fanden die Apoſtel von Römiſcher Obrigkeit wegen ſelten Hinderniſſe ihrer Predigt. Unter ſolchen Auſpicien traten ſie alſo ihre groſſe Reiſe an. Hören wir ihren Erfolg!

XXI.

Paulus und Barnabas Verrichtungen in Cypern und Piſidien.

Die Apoſtel landeten auf der Oſtſeite Cyperns, in Salamis, der feſteſten, gröſſeſten und wichtigſten Stadt, die einen wohl verſchloſſenen und gegen jeden Wind geſicherten Hafen hatte. Ohne beſondere Widerwärtigkeit trugen ſie zwar dort das Wort Gottes in den jüdiſchen Synagogen vor, fanden es indeſſen bald gerathener, über die fruchtbare Ebene nach Paphus auf der Weſtküſte zu ziehen, weil dort der Sitz des Römiſchen Proconſuls Sergius Paulus war, der, wie ſie hörten, ein verſtändiger und dem jüdiſchen Religions-Syſteme nicht abgeneigter Mann ſeyn ſollte.

In der That erſcheint aber Sergius Paulus, damaliger Gouverneur von Cypern, mehr

als ein gutmüthiger, als wie ein wahrhaft auf⸗geklärter Mann. Als Liebhaber geheimer Kün⸗ſte, oder als ſeynwollender Patron ausgezeich⸗neter Gelehrten, verſtattete er gern jedem Rei⸗ſenden, der unter dieſer Firma ankam, Zutritt, fand auch groſſes Vergnügen daran, dergleichen Leute über ihre geheime Weisheit ſchwatzen zu hören, oder dieß und jenes neue Wunderkunſt⸗ſtück von ihnen zu ſehen. Eben deswegen hatte ſich bisher ein gewiſſer Magier, — oder vorgebli⸗cher jüdiſcher Seher, Namens Barjeſus, mit Wunderkünſten bey ihm ſehr eingeſchmei⸗chelt. Sobald indeſſen der Proconſul von der Ankunft zweyer ausgezeichneten jüdiſchen Ge⸗lehrten, welche die Sage gleichfalls für Wun⸗dermänner ausgab, Nachricht erhielt, — trieb ihn Neugier, verbunden mit einer nach auſſeror⸗dentlichen Dingen haſchenden Wunderſucht, die Leute zu ſich kommen zu laſſen.

Beyde Apoſtel trugen ihm die Meſſiaslehre mit groſſer Freymüthigkeit vor, und fanden da⸗mit Beyfall, weil darin ſo viele neue, über⸗raſchende und wunderbare Dinge vorkamen,

die der Proconſul bis dahin von ſeinem Hofphi⸗loſophen noch gar nicht gehört hatte. Allein eben jener Hofphiloſoph Barjeſus, — der ſich vorzugsweiſe den ominöſen arabiſchen Namen Elymas (der Wahrſager) geben ließ, ereiferte ſich nicht wenig darüber, daß die ſprechſeeligen Abentheurer, ihm bey ſeinem hohen Patron den Rang abzugewinnen drohten. Er wandte daher nicht nur alle Hofkünſte an, die Apoſtel als Großprahler und Betrüger bey dem Pro⸗conſul verdächtig zu machen; ſondern er wagte es ſogar, in ihrer und des Proconſuls Gegen⸗wart, die Lehre von Jeſus Meſſias, als alberne Fratze, als leere Thorheit, die dem ächt jüdiſchen Religionsſyſteme geradezu widerſtreite, darzuſtellen.

Dieſe Frechheit erbitterte Paulus, der den niederträchtigen Hofſchranzen hinlänglich durch⸗ſchauete, aufs äuſſerſte, und er konnte ſeinen aufbrauſenden Eifer gegen einen Menſchen, dem um niedrigen Gewinns willen, jede noch ſo hei⸗lige Wahrheit feil war, nicht mäſſigen.

Mit Blicken, die des Betrügers Innerſtes

zu zermalmen drohten, fuhr er ihn ſtürmiſch al‑
ſo an: „Du Erzbetrüger und Erzſchelm! Du
„Teufelskind und Feind alles Guten, willſt du
„nimmer nachlaſſen mit deiner Taſchenſpielerey?
„Willſt du immer Lüge für Wahrheit geben
„und den geraden Weg des Herrn verkehren!
„Ha! ſo ſtrafe dich auch die Hand des Herrn!
„Möge dein Auge ſo blind werden, als es dein
„verfinſterter Geiſt iſt! Fort von hier du blin‑
„der Schelm *)!"

Die furchtbaren Worte des Apoſtels, klan‑
gen wahrhaftig als eine göttlich‑ſtrafende Bath‑
kol. Böſes Gewiſſen, Aberglauben und Furcht
(ſich gänzlich entlarvt zu ſehen) machten ſo plöz‑
lichen Eindruck auf den Magier und erſchütter‑
ten zuſammenwirkend ſeine Nerven ſo auſſeror‑

*) Man vergleiche mit obiger Darſtellung dasje‑
nige, was Thieß Apoſt. Geſch. in den An‑
merkungen S. 180. aus Morus, Dindorf,
Barth und Michaelis mit Rückweiſung auf
Richters Anfangsgründe der Wund‑
arzneykunſt, anführt, dem Elymas un‑
durchſichtige Flecken auf der Hornhaut anzuzau‑
bern, war gewiß Paulus Abſicht gar nicht!!!

dentlich, daß ihm eine Ohnmacht anwandelte. Dunkel wurde es wirklich vor ſeinen Augen, und taumelnd tappte er nach Führern umher. Man gab ihm Führer, die ihn fortſchleppen mußten. Sein bisheriges Anſehen in Paphus war alſo mit einem Schlage vernichtet.

Als der Taſchenſpieler fort war, bekümmerte ſich auch Paulus, dem jene Worte in der Hitze entfahren ſeyn mochten, nicht weiter um ihn; aber der Proconſul, der Zeuge des auſſerordentlichen Ereigniſſes war, welches der furchtbare Redner bewirkte, konnte nach ſeiner Art zu denken, keinen Augenblick mehr zweifeln, daß alles was Paulus und Barnabas vorgetragen hatten, unumſtößliche und göttliche Wahrheit ſey. An unbefangene Prüfung der Meſſias-Lehre, war wohl bey ihm nicht zu denken, ſondern das augenblickliche Wunder war allein ſein Ueberzeugungsgrund. Er behandelte die Apoſtel, mit noch ausgezeichneterer Achtung. Sie nahmen jedoch bald von ihm Abſchied, und fuhren von Paphus ab nach Perge in Pamphilien.

Johannes Marcus, mochte ſich dergleichen Reiſen angenehmer vorgeſtellt haben, als ſie wirklich waren. An ſtilles Leben und gemächliche Ordnung in ſeinem mütterlichen Hauſe gewöhnt, behagten dem vielleicht weichlichen Jünglinge, die Unbequemlichkeiten einer ſchnellen Wanderſchaft keineswegs. Sein Vetter Barnabas, gab ſeinen Wünſchen aus zärtlicher Beſorgniß nach, und Marcus kehrte nach Jeruſalem zurück. Dagegen war aber der feſtere Paulus über die kindiſche Unbeſtändigkeit ſehr aufgebracht, und erklärte dem Scheidenden frey heraus: er wolle ferner mit einem ſo ſchwankenden Menſchen, in Angelegenheiten, welche Muth, Ausdauer und Beharrlichkeit erheiſchten, nichts gemein haben.

Nach dieſem ziemlich unfreundlichen Abſchiede, der wahrſcheinlich ſchon eine Art von Spannung zwiſchen Paulus und Barnabas bewirkte, reiſeten dieſe von der Seeſtadt Perge tiefer ins Land. Ihr nächſter Zielpunkt war beſonders Antiochien in Piſidien; — eine Stadt, die am Gebürge Taurus auf der

Südſeite eines groſſen fruchtbaren Blachfeldes lag, als Römiſche Freyſtadt, Italieniſches Recht hatte, auſſerordentlich volkreich war, und beſonders von Juden ſo ſtark bewohnt wurde, daß die Zahl der Proſelyten aus dem Heidenthume, die an den jüdiſchen Andachts-Uebungen, Synagogen-Gebräuchen u. ſ. f. Theil nahmen, mit jedem Jahre noch anwuchs.

Dort hatten alſo auch die Apoſtel, wenn ſie ſich zunächſt an Juden wandten, die bequemſte Gelegenheit, ihrer Meſſiaslehre treflichen Eingang zu verſchaffen. Sie konnten frey und öffentlich als reiſende Rabbinen in den Synagogen lehren, und waren gewiß, dort jeden Sabbath nicht nur Juden, ſondern auch Proſelyten des Thors, oder dem Judenthume zugethane Heyden zu finden, welche ihre Meſſias-Predigt begierig aufnahmen. Inzwiſchen hatten ſie bey dieſen wirklich günſtigen Umſtänden, vergeſſen zu erwägen, daß in der Stadt ein wahres Weiberregiment ſtatt fand, daß beſonders die jüdiſchen Prieſter und Oberſynagogen-Vorſteher, bey den vornehmſten Damen der

Stadt in hoher Gunſt ſtanden, und daß man ſich alſo auf die Dauer gewiß keinen günſtigen Erfolg verſprechen durfte, wenn man nicht die Gunſt jener Damen auf irgend eine Weiſe erlangt hatte.

Am erſten Sabbathe nach ihrer Ankunft, giengen Paulus und Barnabas nun in die Synagoge und nahmen, um zu zeigen, daß ſie als Rabbinen in der Abſicht zu lehren hierher kämen, gleich die Lehrplätze ein. Dieß war jedem reiſenden jüdiſchen Gelehrten erlaubt.

Nach der gewöhnlichen Synagogen-Einrichtung mußte allemahle am Sabbathe zuerſt ein Stück aus dem Geſetze oder aus den prophetiſchen Büchern vorgeleſen werden. Während dieß geſchahe, waren ſchon aller Anweſenden Augen auf die beyden fremden Doctoren gerichtet, — und als endlich der Vorleſer ſein Amt verſehen hatte, ließen die Synagogen-Vorſteher den fremden Lehrern ſagen: wenn ſie etwas Erbauliches der Verſamlung vorzutragen hätten, ſo wäre es nun Zeit dazu.

Da trat Paulus auf, gab mit der Hand

ein Zeichen und hub an: Merket wohl auf ihr Iſraeliten, — und ihr übrigen hier mit verſamleten Anbeter des mächtigen Jehovah! „Der „Gott dieſes, durch ſeine Schickſale berühmten „iſraelitiſchen Volks, hatte unſere Väter zu ſei„nen Lieblingen auserkohren, und das Volk, „als es in Aegypten fremd war, nicht nur groß „gemacht, ſondern auch mit gewaltigem Arm „und unter den erhabenſten Denkmalen ſeiner „Macht aus der Knechtſchaft geführt. Ganzer „vierzig Jahre hindurch ernährte er unſere Vor„fahren in der Wüſte, vertilgte ſieben Völker„ſchaften in Kanaan, und ließ ſie deren Land in „Beſitz nehmen, und hatte überdem noch lange Zeit „mit ihren mannichfaltigen Unarten Geduld *).

„Hierauf gab er ihnen faſt fünftehalbhundert „Jahre hindurch ausgezeichnete Heerführer zu „Oberhäuptern, unter welchen ſie lebten, bis „auf die Zeiten Samuels des groſſen Se„hers. Da war's, — als ſie einen König ver-

*) Beydes kann der Sinn des zweydeutigen Worts ετροποφορησεν ſeyn. Act. 13. v. 18. Man kann aber auch beydes mit einander verbinden.

„langten, — und der Jehovah gab ihnen „Saul, einen Sohn Kis, der aus dem Stam„me Benjamin entſproſſen war, — vierzig „Jahre lang! Saul wurde jedoch wieder entſezt „und auf den Thron gehoben David, welchem „das Orakel Zeugniß gab: ich habe an Da„vid, dem Sohne Iſais, einen Mann ge„funden, wie ich ihn wünſchte! Der ſoll ganz „mein Werkzeug ſeyn!

„Nun hat, wie ihr wiſſet, aus Davids Nach„kommenſchaft Jehovah der Nation einen Hey„land verheiſſen. Es iſt der Jeſus, dem Jo„hannes mit der Taufe, wodurch er die ganze „Iſraelitiſche Nation umändern wollte, vor„arbeitete. Denn als Johannes am Ziele ſei„ner Laufbahn war, erklärte er freymüthig: „der, wofür ihr mich haltet, bin ich nicht; — „aber wißt, nach mir kommt einer, gegen den „ich kaum ein Schüler noch werth bin, ihm die „geringſten Schüler-Dienſte zu leiſten!

„Nun hört mich o meine Landsleute Abra„hams Abkömmlinge! Höret mich ihr übrigen „frommen Verehrer Jehovens! — Ihr ſeyd es,

„denen jene Rettung, jenes Heil durch Jeſus Meſ„ſias verkündigt wird. Denn die Einwohner von „Jeruſalem, die Vornehmſten und Oberhäup„ter des Volks in der Hauptſtadt verkannten „Jeſus; — ſie waren blind und verſtockt, und „ſo kamen die Ausſprüche heiliger Seher der „Vorzeit, die doch an jedem Sabbathe in ihren „Synagogen verleſen wurden, durch das Ur„theil, welches die Verruchten über den Heili„gen ſprachen, in Erfüllung.

„Ohne daß ſich ein Grund dazu fand, ver„langten ſie ſeine Hinrichtung von Pilatus dem „Römer. Als ſie alles, was die Schrift „von ihm ſagt, in Erfüllung gebracht hatten, „nahmen ſie ihn vom Kreutze herab und begru„ben ihn; — aber Gott erweckte ihn aus dem „Grabe! Mehrere Tage lang erſchien er denen, „welche mit ihm von Galiläa nach Jeruſalem „gereiſet waren. Das bezeugen dieſe Männer „laut und öffentlich vor dem Volke. Wir aber „verkündigen euch hiemit die Erfüllung der, den „Vorfahren gegebenen Verheiſſung, die Gott „uns ihren Nachkommen durch Jeſus Wiederer-

„weckung hat zu Theil werden laſſen! —
„Hierauf deutet hin die Erklärung im zweyten
„Pſalm: mein Sohn biſt du, mein Stellver-
„treter, — und ich dein Vater heut', — der
„dir die Vollmacht giebt durch dieſes Zeugniß! —
„Iſts nun nicht klar, da Gott der Herr ihn
„aus dem Grabe erweckte, damit er nie wie-
„der in Verweſung zurück ſinke, — iſts nun
„nicht deutlich, daß darauf jene Worte gehen:
„ein Zeugniß gebe ich euch, daß mir mein Lieb-
„ling David ewig theuer ſey! — Und wieder
„wie es anders heißt: in Verweſung geht dein
„theurer Liebling ſicher nicht!!!

„Wie ſollte das auf David, der freylich für
„ſein Zeitalter ein Werkzeug des groſſen Got-
„tes war, — geben? Iſt er denn nicht ent-
„ſchlafen, — nicht beygeſezt bey ſeinen Vä-
„tern, — nicht verweßt? — Jeſus aber,
„den Gott erweckte, gieng nicht in Verweſung!
„Auf ihn allein beziehen ſich jene Worte. Wißt
„alſo theure Landsleute, daß er es iſt, durch
„den euch ſichere Begnadigung, durch den ein
„General-Pardon euch angeboten wird. Von

„allen dem, wovon ihr nimmermehr durch „Moſes Geſetz freygeſprochen werden konntet, „von aller Strafe, allem Unheil, wird nun durch „Jeſus jeder Gläubige frey.

„O werft die hohe Gnade nicht freventlich „von Euch! Verſtockt dagegen nicht euer Herz „und nehmt euch wohl in acht, daß euch es nicht „ergehe, wie jenen, wovon der Dichter ſagt:

„Ha zittert nur Verächter, ſtaunt, entfärbt
„euch bleich!
„Ich ſchaff' ein Werk in euren Tagen,
„Ein Werk, — ihr glaubt es nicht,
„Wenn's einer euch erzählt!

So ſprach der Redner und ſo ſchloß er ſeinen Vortrag mit einem Feuer, das viele Herzen ſchnell entzündete. Gewohnt waren zwar die Zuhörer lange, ſich die Geſchichte ihres Volks in mannichfach verſchiedenen Formen vorerzählen zu laſſen, — gewohnt, ſchon jede Ausgeburt Rabbiniſcher Afterweisheit daran geknüpft zu ſehen; doch nimmer hatten ſie eine ſolche Anwendung der alten heiligen Sagen, nimmer ſolche kühne Sprache, oder eine ſo unmittelbare Be-

ziehung der heiligen Geſchichte auf die Ereigniſſe des Tages vernommen, — als Paulus gab. Die ächten Juden fanden zwar ſogleich in dieſer Predigt der Heterodoxien viele, und unmöglich dünkt es ihnen, den Kezzerlehren beyzuſtimmen; — allein auf Widerlegung waren ſie doch nicht gefaßt, und der Menge Beyfall entſchied dießmahl auf der Stelle für den herrlichen Meſſiasbothen.

Beſonders war für Paulus und für Barnabas der heidniſchen Proſelyten Beyfall ganz entſchieden, ja viele dieſer Leute baten ſie bereits beym Ausgang aus der Synagoge inſtändigſt, noch vor dem nächſten Sabbath die Sache ausführlicher in ihren Privatverſammlungen zu erklären. — Auch in die Herberge folgten den Apoſteln mehrere Juden und jüdiſche Proſelyten, die nähere Auskunft über manches, was ihnen noch dunkel ſeyn mochte, haben wollten. Gern gewährten ſie den Leuten ihre Foderungen und redeten ihnen dabey ernſtlich zu, die Gnade Gottes doch ja nicht von ſich zu ſtoſſen.

Nun hatte bis zum nächſten Sabbath ſich das Gerücht von den Meſſiasbothen durch die ganze Stadt verbreitet, und der Zulauf in der Synagoge war alſo ganz erſtaunlich groß. Vornehmer und geringer Pöbel hoffte Wunderdinge zu erfahren und ſeiner Gier nach Neuigkeiten ein herrliches Mahl zu verſchaffen. Aus ächter Religioſität, aus reiner Wahrheitsliebe, aus frommen Eifer, ſich über Religion und Tugend wahrhaft erbaulich belehren zu laſſen, kamen wohl die allerwenigſten!

In dieſem groſſen Zulauf lag jedoch gerade der ſchlimmſte Zunder zur Erbitterung derjenigen Juden, die bisher als Lehrer, Synagogen-Vorſteher und Geſetzausleger die glänzendſten Rollen zu Antiochien geſpielt hatten. Daß Paulus ſich ohne Rückhalt mit Heyden einließ, daß er ihnen, ohne von Beſchneidung oder Beobachtung des jüdiſchen Ritual-Geſetzes das Geringſte zu ſagen, den Meſſias verkündigte, daß er dieſes Arcanum des Judenthums, ſo geradezu profanirte, mit den Synagogen-Meiſtern nicht vorher Abrede nahm und ſich

durchaus nach keinem Schleichwege umſahe, — d a s waren unverzeihliche Dinge, die nicht ungerochen bleiben konnten. Kaum trat alſo Paulus wieder öffentlich als Lehrer auf; ſo widerſezten ſich die Orthodoxen, widerſprachen geradezu ſeinem Vortrage, machten ihm die bitterſten Vorwürfe über ſeine in Rückſicht ihrer unverzeihliche Handlungsart und überhäuften ihn ſogar mit den verächtlichſten Schimpfnamen.

P a u l u s und B a r n a b a s ihrer guten Sache und des Beyfalls der Menge gewiß, lieſſen ſich aber dadurch nicht aus der Faſſung bringen; ſondern antworteten mit aller Ruhe und Freymüthigkeit: „wir wußten gar wohl, „daß Euch das Wort Gottes zuerſt vorgetragen „werden müſſe; — und das haben wir redlich „gethan. Da ihr es aber verwerft und euch „ſelbſt aus Verblendung des künftigen Glücks „unwerth macht; nun, ſo wenden wir uns zu „den Nichtjuden. Darin liegt nichts geſetzwidriges; denn wir richten uns ja nach dem Ausſpruche des Herrn:

— „Sey du der Heiden Lehrer!
„Sey ein Erretter aller Welt!“

Mit dieſen Wendungen hatten die Apoſtel die Nichtjuden völlig auf ihre Seite gebracht. Niedergeſchrien wurden die jüdiſchen Eiferer. Laut prieſen die geſchmeichelten und erfreuten Proſelyten, die Meſſianiſche Lehre; laut nahmen ſie ſolche, als ihr nunmehriges Eigenthum in Schutz. Eine groſſe Menge Antiochener, die alle des verheiſſenen Glücks theilhaft werden wollten, — nahmen alſo den Meſſiasglauben an, — und bald verbreitete ſich durch ſie das Wort des Herrn in der ganzen umliegenden Gegend.

Was aber die gedemüthigten Orthodoxen nicht durch eignen erbitterten Widerſpruch gegen die Apoſtel vermochten, wußten ſie bald in der Stille durch heimliche Machinationen zu bewirken. Noch waren die vornehmen Betſchweſtern in ihrer Gewalt, und dieſe hatten wiederum auf die Herren von der Regierung ſehr groſſen Einfluß. Man wußte alſo beyde dergeſtalt durch hämiſche Vorſpiegelungen vom Untergange des

reinen Glaubens, von zu befürchtendem Pöbel-Auflauf, von Verächtlichmachung ihres Anſehens durch die Volksverführer u. ſ. f. zu bearbeiten, daß bald von Obrigkeitswegen eine ſehr ernſthafte Verfolgung gegen Paulus und Barnabas in Gang kam, die ſich damit endigte, daß die Apoſtel als Unruhſtifter und Volksverführer aus der Stadt gewieſen wurden. Paulus und Barnabas durch die ihnen wohlbekannte niederträchtige Cabale erbittert, giengen zwar mit Zeichen der Verachtung, — indem ſie den verunreinigenden Staub von den Füſſen ſchüttelten, von dannen; allein die Frucht, welche ſie in Antiochien gepflanzt hatten, blühere herrlich fort. Den neuen Meſſias-Glauben konnten die Cabale nicht zernichten, die Gläubigen behielten vielmehr frohen Muth und herrliche Hoffnungen für die Zukunft.

XXII.

Paulus und Barnabas fernere Reiſen und Thaten bis zur Rückkehr nach Antiochien.

Der Apoſtel Reiſe gieng von Antiochien geraden Weges nach Ikonium, der Hauptſtadt von Lykaonien. Der Ort war lebhaft und lag in einer fruchtbaren Gegend, am Fuſſe des Taurus. Ein kleiner Fluß bewäſſerte die Gärten um die Stadt und verlor ſich in einem, nordöſtlich von Ikonium zu findenden See*). — Auch in Ikonium war eine Synagoge, denn da jezt ganz Kleinaſien unter Römiſcher Herrſchaft ſtand, (die den Juden freye Religions-Uebung verſtattete,) ſo hatten ſich aller Orten, wohin nur einigermaaſſen Hoffnung des Gewinns zog,

*) verglichen Strabo XII. — Ammian XIV. und Abulfeda Tab. geograph. XVII.

— Juden angeſiedelt. An allen ſolchen Orten gab es auch gewöhnlich römiſche und griechiſche Proſelyten; denn Schacher-Geiſt und Bekehrungs-Eifer waren damals den Juden ſchon ganz eigen.

Paulus und Barnabas ſtand aller Orten, ehe ſie verkezzert waren, der Zutritt in den Synagogen offen; denn man war überall ſchon daran gewöhnt, dergleichen reiſende Gelehrte, vielleicht für ein Paar gute Mahlzeiten, ihre Weisheit auskramen zu hören.

Hier gewannen die Apoſtel durch ihren hinreiſſenden Vortrag recht viele Juden und Ausländer; aber auch hier wiegelten die Orthodoxen die Leute wiederum gegen die Meſſiasbothen auf. So geſchwind als zu Antiochien konnte man ſie jedoch nicht vertreiben. Der Anhang vom Volke war zu groß, die Meſſias-Hoffnungen und die herrlichen Lehren von einem General-Pardon oder von einer künftigen allgemeinen Beglückung aller Gläubigen, klangen zu lockend, — und da überdem Paulus und Barnabas, manche Wunderkuren verrichte-

ten; — ſo ward die Stadt in zwey groſſe Hauptpartheien getheilt.

Ein Theil der ganz ins Intereſſe der Synagogen-Vorſteher gezogen und alſo für alles Gute, was die verhaßten Kezzer thaten, blind gemacht war, verſchrie ſie als Aufruhrsprediger und Feinde der bisher beſtandenen guten Ordnung; — ein anderer Theil, und das war gewiß die ärmere Claſſe im Städtchen, hieng ihnen an und verehrte ſie als Wundermänner. Die reichere Parthey gewann aber doch endlich die Oberhand; denn ſie vermochte die heidniſche Obrigkeit, mit ihr gemeinſchaftliche Sache zu machen. Der Pöbel, welcher von den Wohlthaten der Reichen zum Theil lebte, war leicht umgeſtimmt, — nun durften ſich die Apoſtel nicht mehr auf der Straſſe ſehen laſſen, ſo wurden ſie mit Schimpfwörtern und oft ſogar mit einem Steinhagel begrüßt. Bey einem dergleichen Auflaufe mußten ſie entfliehen; ſie ſahen nun wohl ein, daß ſie mehr Tumult, als wahrhaft Gutes durch ihren fernern Aufenthalt in der Stadt anrichten würden.

Sie wandten ſich alſo nach den anderen Städten Lykaoniens, und giengen zuerſt nach dem, nur wenige Meilen nordweſtlich von Ikonium gelegenen Städtchen, Lyſtra im alten Iſaurien. Hier bot ſich gleich Gelegenheit dar, durch eine Wunderkur vorzüglich gute Aufnahme zu erhalten. Der Pöbel war hier, — wie überhaupt in kleinen Ortſchaften, — höchſt abergläubiſch. Von ordentlicher Arzeney- und Wundarzeneykunſt hatte man gar keinen Begriff, — jedes, dem rohen Verſtande unbegreifliche Ereigniß ward daher der unmittelbaren Einwirkung einer Gottheit zugeſchrieben, und die heidniſchen Prieſter des bey Lyſtra befindlichen Jupiter-Tempels, beförderten entweder abſichtlich ihres Vortheils willen, die rohe Superſtition, oder ſie waren ſelbſt auch ſo unwiſſend, überall Wunder und ſichtbare Erſcheinungen der Götter anzunehmen, wo etwas Auſſerordentliches vorfiel.

Zu Lyſtra wohnte nun ein Menſch, der keinen Fuß ordentlich rühren konnte. Er hinkte nur ſo herum, — und weil man ihn noch

niemals gerade hatte gehen ſehen, — ward er allgemein für einen Lahmgebornen gehalten. In der That mochte aber ſeine Lahmheit nur periodiſch ſeyn, und von gichtiſchen Zufällen herrühren. Dieſer ſeynſollende Lahme hatte ſich jedoch auch mit unter dem zuſtrömenden Volkshaufen hergeſchleppt, um Paulus reden zu hören. Er drängte ſich heran, um, wenn ſich Gelegenheit zeigte, dem Wundermanne, von deſſen Thaten er ſchon ſo viel hatte reden hören, ſein Uebel zu klagen und durch ſeine Kraft geheilt zu werden.

Paulus bemerkte mitten im Feuer ſeines Vortrags die ſeltſamen Gebehrden des Menſchen, wurde aufmerkſam auf ihn und faßte ihn ſcharf ins Auge. Der Lahme wurde nun noch unruhiger; denn der ſcharfe Blick des ſeltſamen Mannes drang tief in ſein Innerſtes, und ließ ihn befürchten, daß es jezt bekannt werden möchte, wie lange er das Publikum zu Lyſtra mit ſeiner ſeynſollenden angeborenen Lahmheit getäuſcht habe. Nun merkte auch Paulus als Menſchenkenner ganz beſtimmt, daß es nur auf ein

entſcheidendes Wort ankomme, um den Menſchen für den Augenblick zu heilen. Er trat alſo raſch auf ihn zu, beſtrich ihn mit einer flüchtigen Salbe, unbemerkt von den Zuſchauern, die nackten gichtiſchen Schenkel, und rief dann laut, daß alle Umſtehende es hörten: Muth gefaßt! Noch einmahl einen Verſuch und ſtelle dich gerade hin auf deine Füſſe! — Der Zuruf half. Der Menſch ſprang auf, und gieng herum, die Gichtſchmerzen waren wie weggezaubert *).

In dieſem Augenblicke erhob der umſtehende heidniſche Pöbel auf lykaoniſch ein Jubelgeſchrey. Hier war ja ein entſchiedenes Wunder, und keiner dachte daran abzuwarten, ob der

*) So viel iſt gewiß, daß der Menſch, wenn er auf der Stelle gehen konnte, ſicher kein Lahmgeborner war, — auch ſagt uns ja Lucas gar nicht beſtimmt, daß er wirklich vom Grunde aus geheilt ſey. Er konnte ſich auf der Stelle friſch bewegen, und das war dem Volke und dem Geſchichtſchreiber genug. Wie wenig übrigens das Volk zur unbefangenen Prüfung des Wunderwerks geſchickt war, beweiſet eben ſein ſtupider Aberglaube, den Apoſteln als Göttern ſogleich opfern zu wollen.

Menſch radikal kurirt ſey, — oder nachzuforſchen, ob ſeine Lahmheit von Jugend auf wirklich ſtatt gefunden habe! — Paulus konnte wohl ſeine Zunge fertig in paläſtinenſiſcher Landesſprache, und ſo viel zum Verſtändlichmachen gehört, auch im griechiſchen, womit er ſich hier verſtändlich machen mußte, — gebrauchen; aber der lykaoniſche Dialekt war ihm doch zu fremd, um gleich zu verſtehen, was die Leute mit ihrem Jubelgeſchrey ſagen wollten.

Geblendet von Aberglauben ſchrien ſie wirklich: „Die Götter ſind in menſchlicher Geſtalt „zu uns gekommen. Der anſehnliche ſchöne „Mann (— es war Barnabas) dort, iſt „wahrhaftig Zeus, — und jener Wortführer, der unanſehnliche, muß wohl Merkur, „der Götter Bote und Diener ſeyn!" — Wild ſtrömte der Jubel durch alle Gaſſen der Stadt: es ſind hernieder gekommen die Götter von hohem Olymp!! Der Prieſter im Tempel des vorſtädtiſchen Jupiters vernahm das Jubelgeſchrey, zog in Begleitung der Cleriſey mit bekränzten Ochſen ins

Prytaneum, und wollte mit dem Volke op≈
fern.

Als den Unſinn Paulus und Barnabas
vernahmen, ſtürzten ſie mit aufgeriſſenen Klei≈
dern, dem Zeichen des verabſcheuenden Eifers
herzu, ſprangen unter das Volk und ſchrien
laut: „Leute! was habt ihr vor! O dergleichen
„haben wir nicht von euch gewollt! Wir ſelbſt
„ſind ja nur ſterbliche und hinfällige Menſchen
„wie ihr, — keine Götter! Gerade dazu ſind
„wir da, um euch zu ſagen, daß ein ſolcher
„Götzendienſt, als ihr treiben wollt, Tand und
„Unſinn ſey! Wir wollen euch ermahnen, daß
„ihr von dieſen Nichtgöttern euch zu dem rech≈
„ten Gott wenden möget, der den Himmel und
„die Erde und das Waſſer mit ſeinem ganzen
„Inbegriff gemacht hat; — zu dem Gott, der
„in vorigen Zeiten alle Völker ihre eigene Wege
„gehen ließ, — doch auch nicht ermangelte, ſich
„ihnen in ſeiner Majeſtät zu erkennen zu geben,
„als höchſten Wohlthäter, der vom Himmel
„herab uns Regen und fruchtbare Witterung

„verliehen, und uns ſo manchen frohen Genuß „geſchenkt hat.“

Kaum vermochten die Apoſtel den blinden Heyden-Pöbel durch dieſe Vorſtellungen abzuhalten, daß er ihnen opferte. Wie wankelmüthig und erbärmlich dieſer tolle Haufen wirklich war, zeigte ſich nur zu bald. Kaum hatten nämlich die Oberhäupter der Judenſchaft zu Antiochien und Ikonien von der günſtigen Aufnahme der ihnen verhaßten Kezzer zu Lyſtra, Kunde erhalten, als ſie ſich mit Beglaubigungsbriefen der heidniſchen Obrigkeit verſahen, nach Lyſtra auf den Weg machten, und die Apoſtel dort als heilloſe Betrüger und Volksverführer anſchwärzten. Nun half es nichts, daß Paulus ſich als Wunderarzt gezeigt hatte, denn vielleicht erfuhr man, daß der Lahmgeborne nicht aus dem Grunde kurirt ſey; — nun verfiel der abgöttiſche Pöbel von einem Aeuſſerſten auf das andere und hatte er vorher bis zur Vergötterung der wunderthätigen Fremden ausgeſchweift, ſo war er jezt, (eines beſſern belehrt), keinesweges zufrieden, die Leute als ge-

wöhnliche Menſchen zu behandeln und ruhig ab=
ziehen zu laſſen.

Paulus ward vielmehr vom wüthigen Volkshaufen öffentlich mißhandelt und mit einem ſolchen Steinhagel überſchüttet, daß er wie todt zu Boden fiel. In der Meinung, er ſey wirklich todt, ſchleppte man ihn zur Stadt hinaus und überließ ihn den Händen der wenigen treuen Bekenner der Meſſiaslehre. Dieſe bemühten ſich, ihn ins Leben zurückzubringen und es gelang ihnen. Er richtete ſich auf, zwar noch betäubt, aber doch nicht gefährlich verwundet. Man führte ihn am dunkeln Abend nach der Stadt in das Haus eines Gläubigen zurück. Hier ward er erquickt und geſtärkt; doch war für ihn keine Sicherheit mehr in Lyſtra; denn noch tobte der von den Antiocheniſchen Juden aufgerührte Pöbel, und die in ihren gewinnſüchtigen Hoffnungen getäuſchten Götzenprieſter, waren jezt ſo geſchäftig, den Verfolgungsgeiſt gegen die verſchrienen Volks=Betrüger anzufachen, als ſie vorher bereitwillig geweſen waren, auf Anfoderung der Pöbelſtimme, jenen Betrügern,

von durch böſe Erfahrungen genugſam belehrt, hielten ſie ſich von nun an in keinem Orte mehr länger auf, als nöthig war, um ſich einen Anhang zu machen und einige Schüler zu ſammlen, die zur Pflanzſchule für eine günſtigere Zukunft dienen konnten.

So machten ſie es zu Derbe. Dort gewann ihre Predigt nicht wenige, und nun kehrten ſie nach Lyſtra, Ikonien und Antiochien zurück. Die Gläubigen jeden Orts, nahmen ſie gern im Stillen auf, — und die Apoſtel ermahnten ſie dafür in geheimen Zuſammenkünften, recht ernſtlich zur Treue und Beharrlichkeit im Glauben. Das Hauptthema ihrer Predigten war nun immer: um der hohen Seeligkeit in der neuen theokratiſchen Verfaſſung würdig und theilhaftig zu werden, müſſe man Bedrängniſſe und Gefahren nicht ſcheuen; ein ſo hohes Glück könne nicht anders, als mit groſſen Schwürigkeiten verknüpft ſeyn, — könne nur durch Ausdauer und feſten Muth errungen werden.

Sie lieſſen es jedoch nicht bey dieſen, —

vielleicht bald wieder vergeſſenen Ermahnungen bewenden, ſondern wandten vielmehr ihr Anſehen dazu an, den neuen Gemeinen eine ſolche Einrichtung zu geben, wodurch ihre Dauer und feſte Conſtitution für die Folge geſichert würde. Die Mutter-Gemeine zu Jeruſalem diente ihnen hierbey zum Vorbilde. Jeder ſolchen Gemeine wurden alſo Aelteſten, wozu ohne Zweifel Männer von bewährtem Eifer und Treue im Meſſias-Bekenntniß erwählt wurden, vorgeſezt. Dieſe Männer wurden von den Apoſteln nach einer feierlichen Vorbereitung durch Faſten und Gebet, öffentlich in der Verſamlung zu ihrem wichtigen Beruf geweihet. Bey einer ſolchen feierlichen Weihe empfiengen jene Leute auch gewöhnlich den ſogenannten Gottesgeiſt, und das gieng folgendermaaſſen ſehr natürlich zu. Selbſt ganz begeiſtert und von der Wichtigkeit ihres Geſchäfts bis zur feurigſten Extaſe überzeugt, verrichteten die Apoſtel das öffentliche feierliche Weihungs-Gebet mit einer ſolchen Salbung, die keinen Zuhörer, beſonders in ſolchen Zeiten, wo ſchon der bloſſe

Gedanke an die mannichfaltigen Gefahren, welche den neuen Religionslehrern drohten, jeden in Spannung und Enthuſiasm verſetzen mußten, — ungerührt und kalt laſſen konnte.

War nun der höchſte Punkt der Spannung gekommen, lag die ganze Verſammlung in feurigem Gebete zu Gott dem Allherrſcher, kniend um die zur Weihe durch Faſten und körperliche Kaſteiungen vorbereiteten Perſonen, trat dann endlich der Feuerredner mit heiliger Salbung zu dem Candidaten der Weihe und legte mit hoher Extaſe ſeine warmen Hände dem andächtigen Beter aufs Haupt zum Symbol, daß in dieſem Augenblicke ſich Gottes Seegen und Kraft unmittelbar auf ihn herablaſſe. Ha welche Erſchütterung mußte eine ſolche Berührung für den Geweihten in allen ſeinen Nerven und Empfindungs-Organen hervorbringen! Die Berührung der warmen Hand, fuhr ihm wie ein elektriſcher Schlag zum Herzen. Mit dieſem Schlage hatte er Gottes unausſprechlich groſſes Geſchenk empfangen. Sein Enthuſiasmus, ſeine vorher ſtille Begeiſterung ward

urplözlich laut, ſeine Augen funkelten, ſeine Arme zitterten, ſeine Lippen bebten, er öfnete den Mund und brachte nur aus der gepreßten Bruſt unverſtändliche Worte ohne Zuſammenhang hervor, er redete mit feuriger lallender Zunge in fremden unbekannten Sprachen. Er war geweihet, begeiſtert, aus ſich ſelbſt entzückt, — er hatte Gottes Geiſt empfangen und eben dieſer Gottes-Geiſt war der Gemeine, wenn er in der Folge verſtändlicher ſprach, ein göttliches, unwiderſprechliches Orakel *).

Solchen Geiſt empfiengen denn nun auch unſtreitig die zu Antiochien, Lyſtra, Lykaonien u. ſ. f. geweihten Vorſteher, — die Engel der dortigen Gemeinen. Die Apoſtel freueten ſich ihres Werks, giengen durch Piſidien nach Pamphylien, trugen ihre Lehre noch einmahl in Perge vor, hielten ſich des Lehrgeſchäfts wegen auch einige Zeit in Attalien auf, — und reißten nun von da zufrieden mit dem herrli-

*) vergleichen Eichhorns Bibliothek Bd. III. pag. 408 ſq.

chen Erfolge ihrer Bemühungen zu Schiffe nach Antiochien in Syrien zurück, von wo aus ſie durch das Orakel und durch die überſchwengliche Gnade Gottes zu der troſtvollen Predigt des Evangeliums unter Juden und Heiden waren geſandt worden.

XXIII.

Groſſe Spaltung in der Gemeine über die Aufnahme heidniſcher Proſelyten. Verſamlung und Beſchluß der Aelteſten zu Jeruſalem wegen dieſer Angelegenheit.

Daß es, — wenn ſich viele Nichtjuden in den künftigen Staat des Meſſias aufnehmen lieſſen, zu Zwiſtigkeiten kommen werde, die leicht in eine gänzliche Spaltung ausſchlagen konnten, — ließ ſich ſchon aus dem Wortwechſel, den Petrus über die Aufnahme des heidniſchen Centurio, mit den Orthodoxen in Jeruſalem führen mußte, mit Gewißheit vorherſehen. — Jene Aufnahme des Centurio war jedoch nur ein einzelner Fall, nur eine gewiſſermaaſſen zufällige Anomalie geweſen, die man

wohl überſehen durfte. Auch hatte Petrus Gründe und Zeugen aufgeführt, die den orthodoxen Wortführern für das mahl den Mund ſtopften. Allein der Brand war dadurch lange noch nicht gelöſcht; — das Feuer glimmete vielmehr gefährlich unter der Aſche fort, und bedurfte nur eines Windſtoſſes, um zu lichten Flammen angefacht zu werden.

Paulus und Barnabas riefen nun gleich nach ihrer Ankunft zu Antiochien die Gemeine zuſammen, und erzählten lobpreiſend genug, was Gott durch ſie bewirkt und wie er auch den Heyden vergönnt habe, ſich in die heilige Gemeine der Meſſias-Bekenner aufnehmen zu laſſen. Dieſe Nachricht konnte den Antiocheniſchen Chriſtianern nicht überraſchend und unwillkommen ſeyn. Sie ſelbſt gehörten größtentheils nicht zu den ſtrengen jüdiſchen Orthodoxen, hatten den paläſtinenſiſchen Particularism nicht mit eingeſogen, waren im langen Umgange mit Heyden von allen Nationen, an liberalere Ideen gewöhnt, — und hatten es ja ſelbſt auch bereits gewagt, heidniſche Proſelyten in

ihre Mitte aufzunehmen. Paulus und Barnabas Verfahren mußten ſie alſo nothwendig billigen, beſonders da dieſe Salbungsvollen Männer vorſtellten, wie ſie überall in der Regel bey Heyden weit günſtigere Aufnahme als bey Juden gefunden, wie dieſe durch die niederträchtigſten Mittel ihnen entgegen gewirkt, — und wie ſich ihre Vornehmſten faſt immer als die erbitterſten Feinde des troſtreichen Meſſias-Glaubens gezeigt hätten.

Paulus und Barnabas, hörten daher von den Brüdern zu Antiochien ungleich mehr Lobſprüche, als Vorwürfe gegen ihre Handlungsweiſe, — endſchloſſen ſich auch gern, bey den dortigen Glaubensgenoſſen eine ziemlich lange Zeit zu verweilen.

Die Eintracht war jedoch leider nicht von langer Dauer; denn es erſchienen zu Antiochien einige den Lehrſätzen der Phariſäer zugethane Brüder aus Judäa, welche die ganze Gemeine aufrührten. Sie ſahen nämlich nicht ſobald, welche freye Grundſätze unter den Chriſtianern zu Antiochien herrſchten, wie daſelbſt oft Proſelyten

aus dem Heidenthume ohne beſchnitten zu wer-den, in die Gemeine aufgenommen wurden, als ſie ſich nach ihrem ſtreng-phariſäiſchen, noch keinesweges aufgegebenen Syſteme, gedrungen fühlten, dem Unweſen allen Ernſtes zu ſteuren. Sie traten daher in den Synagogen der Chriſtianer, welche ſchon gewöhnt waren, einander ohne Scrupel als Brüder einer Familie von verſchiedener Abſtammung anzuſehen, öffentlich mit ſcharfen Rügen der bisherigen Handlungsart auf, — zeigten nach phariſäiſcher Polemik das Unſtatthafte eines ſolchen Verfahrens, und ſchloſſen keck mit der Behauptung: wer ſich nicht nach Moſes Geſetz beſchneiden und dadurch dem heiligen Volke einverleiben läßt, der kann auch durchaus keinen Anſpruch auf die verheiſſenen Güter und Vorzüge des meſſianiſchen Staats machen, — für den ſind alle jene Verheiſſungen ſo gut als gar nicht gegeben; der bleibt im Sündenpfuhle der unreinen heydniſchen Weltvölker und iſt ewig verlohren.

Zu ſolch' einer Behauptung konnten die Apoſtel unmöglich ſchweigen; denn nicht nur wurden

alle ihre bisherigen mühſamen Arbeiten dadurch für nichtig; — ſondern ſogar für hochverrätheriſche Attentate auf das heilige Grundgeſetz des Meſſianiſchen Staats erklärt. Eine ſolche Behauptung, — mußte, — bliebt ſie unwiderlegt, die ganze Gemeine irre machen, die Gemüther gegen einander erbittern, den alten National-Particularism wieder aufregen, — und mit einem Worte: die antiocheniſche Kirchenverfaſſung bald über den Haufen werfen. Hier war alſo Nachgeben Verbrechen, und jezt mußte endlich einmahl die intrikate Sache aufs reine gebracht werden.

Paulus und Barnabas widerſezten ſich nun den phariſäiſchen Sophiſten aufs heftigſte, und zwar mit ſo triftigen einleuchtenden Gründen, daß die Spaltung der Gemeine völlig entſchieden zu ſeyn ſchien, wenn nicht ein glückliches Auskunftsmittel zu treffen war.

Wie wurde dieß aber möglich, — da beyde Parthien Recht zu haben glaubten und in Antiochien keinen höhern Schiedsrichter über ihre Streitſache anerkennen wollten, — auch wirk-

lich kein ſolcher dort vorhanden war? — Die phariſäiſch Geſinnten provocirten beſtändig auf die in der Mutter-Kirche zu Jeruſalem geltenden Grundſätze und man mußte ſich endlich, — wie unlieb es auch dem freydenkenden, ſich an keine Auctorität bindenden Paulus ſeyn mochte, zu dem Endſchluſſe bequemen: daß Paulus und Barnabas, nebſt einigen anderen aus der Geſellſchaft der Chriſtianer zu Antiochien, jener Streitfrage wegen zu den Aelteſten nach Jeruſalem reiſen ſollten.

Sie wurden als Abgeordnete der Gemeine feierlich bevollmächtigt und nahmen ihren Marſch durch Phönizien und Samarien. In dieſen Landſchaften verſäumten ſie bey ihrer Durchreiſe nicht, den dortigen Gemeinen zu verkündigen, wie glücklich der Erfolg ihrer Bemühungen unter den Nichtjuden in Pamphilien, Lykaonien und Piſidien geweſen ſey. Da nun die Phöniziſchen und Samaritaniſchen Chriſtianer-Geſellſchaften meiſtens aus ſolchen Mitgliedern beſtanden, denen an Beobachtung des ſtrengen Judenthums wenig gelegen ſeyn konnte, ſo wur-

de die Nachricht vom Uebergange ſo vieler Nicht-juden zum Meſſias-Bekenntniſſe, von ihnen mit groſſen Freuden aufgenommen. Sie erklärten ſich entſchieden für Paulus freyere Grundſätze, und dieſer hatte alſo in der Nähe ſchon einen mächtigen Rückhalt, wenn es ihm ja nicht gelingen ſollte, die Muttergemeine in Jeruſalem zu einem vernünftig-billigen Schluſſe in Anſehung der heydniſchen Proſelyten, zu beſtimmen!

Paulus und Barnabas wurden bey ihrer Ankunft in Jeruſalem von der Gemeine und von ihren Vorſtehern und Aelteſten, zwar freundlich genug aufgenommen, doch merkte Paulus, als erfahrener Menſchenkenner ſogleich, daß er auf dieſem ſchlüpfrigen Terrain nicht geradezu operiren könne, — und er beſtimmte darnach ſeine Maaßregeln. In ſeiner Geſellſchaft befand ſich ein junger heydniſcher Proſelyt aus Antiochien gebürtig, Namens Titus, ein Jüngling von vortreflichen Geiſtes-Anlagen und ſeltenen Kenntniſſen, den Paulus in die Gemeine aufgenommen hatte, ohne ihn der

ſchmerzhaften Beſchneidungs-Cerimonie zu unterwerfen. Hierüber gieng der Streit zuerſt los; den die phariſäiſch Geſinnten verlangten durchaus, daß der Jüngling beſchnitten werden ſollte, weil er nur unter dieſer Bedingung als nationaliſirter Mittheilnehmer oder Bürger des Meſſianiſchen Staats angeſehen werden könnte. Gab Paulus hierin nach, ſo war die künftige Feſtſetzung der läſtigen Beſchneidungs-Cerimonie für alle Nichtjuden entſchieden, und eben dadurch wurde der Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden, das größte Hinderniß entgegen geſtellt. — Paulus gab alſo in dieſem Stücke durchaus nicht nach, ließ keinesweges zu, daß Titus beſchnitten wurde, und erhielt ſo die wohlerrungene Freyheit von der Knechtſchaft des jüdiſchen Particular-Geſetzes.

Die drey Obervorſteher der Gemeine, — Petrus, Johannes und Jacobus, — hatten ſich zwar nicht unmittelbar in den Streit gemiſcht, — Paulus ſahe aber doch wohl ein, daß er in der Hauptſache gewiß nicht zum Zwecke kommen werde, wenn er dieſe Hauptſtimmfüh-

rer nicht für ſeinen Plan gewinnen könne. Es gieng ihm hart an, für die gute Sache Leuten freundliche Worte zu geben, die er an Geiſt und Kenntniſſen wirklich überſahe. Es mußte ſeinem Herzen wehe thun, den Schein der Demuth und Nachgiebigkeit gegen Menſchen anzunehmen, die ihm, — wie ſtolz ſie auch auf ihre unmittelbare Meſſias-Jüngerſchaft waren, doch durchaus nichts Neues, oder wirklich Gewichtiges über die in Anregung gebrachte Streitfrage ſagen konnten, — Menſchen, die an und für ſich ſelbſt ſchon hinlänglich verpflichtet waren, um der guten Sache willen mit ihm gemeinſchaftliche Parthey zu machen.

Aber er kannte ja ihre Schwächen und überſahe ſolche. Eben deswegen bekämpfte er ſeinen innern Widerwillen, wandte ſich vorzugsweiſe an die ſeynwollenden Hauptapoſtel, ſchien ihrer höheren Würde und Einſicht ſein Urtheil zu unterwerfen, — und ſo gelang es ihm denn, nach mehreren gehaltenen Privatzuſammenkünften, beſonders den Petrus und Jacob, — denn der ſanftere Johannes ſchien durch-

aus keine entſchiedene Parthey nehmen zu wollen, — für ſeine Anſicht der Sache zu gewinnen. Wie wäre es auch möglich geweſen, daß ſie bey der Erzählung deſſen, was Paulus und Barnabas unter den Heyden bereits gewirkt hatten, unempfindlich und kalt geblieben wären? — Wie hätten ſie den groſſen, dereinſt noch herrlichern Gewinn, den das Evangelium aus ſeinen fortgeſetzten Bemühungen zu hoffen hatte, überſehen können. Sie mußten dem Heyden-Apoſtel darin beyſtimmen: daß man den phariſäiſch Geſinnten zum Beſten des Chriſtenthums durchaus nicht nachgeben müſſe. Für ſich allein wagten ſie jedoch keinen allgemein verpflichtenden Endſchluß zu faſſen, — ſondern verſchoben dieſen auf eine allgemeine Zuſammenkunft der Aelteſten, worin man die Sache genauer überlegen wollte *) .

*) Der Sache nach war jene Verſamlung, wirklich ein Konzilium, — ein Muſterbild aller nachfolgenden, wobey es ſehr menſchlich zugieng. Es iſt wie Thieß prakt. Comment. S. 461 — mit Recht ſagt, die Mutterkirche, die ſich in ihren Repräſentanten verſamlet. Es

In der feyerlichen Synode, wo Paulus und Barnabas ſich zu der beſcheidenen Rolle bloſſer Referenten verſtehen mußten, — nahm endlich der Oberapoſtel Petrus nach vielen Hin- und Her-Reden das Wort, und ſprach alſo:

„Ihr wißt lieben Leute, daß ich zuerſt un-
„ter uns dazu von Gott auserſehen bin, ja von
„ihm ſelbſt den Auftrag erhalten habe, die
„Nichtjuden zum Glauben an die frohe Both-
„ſchaft von der auch für ſie heilſamen Wieder-
„kehr der theokratiſchen Verfaſſung, zu bringen.
„Gott, der das Herz kennt, gab ihnen ja eben
„dadurch ein beglaubigtes Zeugniß ihrer Wür-
„digkeit, daß er ſie gleich uns in Begeiſterung

ſind Deputirte einer andern Gemeine, die ſich Namens derſelben Raths erholen. Die angeſehenſten Oberhäupter führen das Wort, ſind vorher für einen Plan geſtimmt, was ſie ſagen, entſcheidet, man hat ihnen vorher den Hof gemacht, es wird ein Beſchluß gefaßt und in Form eines offenen Briefs an die Gemeine, wo ſich der Streit entſponnen, abgelaſſen. Dieſer Beſchluß wird zum Kanon. Die Kirche geht alſo in einen Staat über! Was hat bey dem allen der heilige Geiſt zu thun??

„für die herrliche Wahrheit verſezte. Jener „Cornelius und ſeine Familie, waren doch nicht „beſchnitten, und dennoch erhielten ſie die ho„hen Geiſtesgaben. Gott hatte alſo durch den „Glauben ihre Herzen gereinigt, — hatte zwi„ſchen uns und ihnen gar keinen Unterſchied „gemacht.

„Warum wollten wir denn ſtrenger ſeyn, „als Gott ſelbſt? Warum wollten wir nun ein „freventliches Mißtrauen in Gott ſetzen: als „ſey die Begeiſterung, die er auch den Nicht„juden verliehen hat, kein hinlänglicher Beweis „für ihre Würdigkeit, unſere Brüder zu ſeyn? „Warum wollten wir ihnen ein Joch aufbürden, „das weder unſere Vorfahren, noch wir ſelbſt „aushalten konnten? Gründen wir doch ſelbſt „jezt unſere frohen Hoffnungen nicht mehr auf „die Beſchneidung, ſondern vielmehr glauben „wir, durch die freye Gnade und durch die herr„liche troſtvolle Lehre des Herrn Jeſus, des Meſ„ſias, werde uns geholfen! Der Meinung ſind ja „auch jene Proſelyten. Wie könnten wir denn „mit Recht verlangen, daß ſie um ſeelig zu

„werden, erſt noch die Beſchneidung und das Ge„ſetz annähmen! Könnten wir das wohl vor „Gott verantworten? — Widerſtrebten wir „dadurch nicht ſeinem heiligen Willen? — Das „überlegt — und urtheilt!“

Dieſe Rede war dem Geiſte der Verſammlung vollkommen angemeſſen, und was ſie bewirken ſollte, wirkte ſie auch hinlänglich. Sie brachte nämlich die phariſäiſchen Eiferer zum Schweigen und gab dem Paulus und Barnabas Raum, ihren Bericht über die in Anregung gebrachte Streitfrage geſchichtlich abzuſtatten. Man kann denken, daß beyde Männer nicht unterlieſſen, den Erfolg ihrer Bemühungen unter den Heyden mit den lebhafteſten Farben auszumahlen, daß ſie die Wunder, welche Gott durch ſie, trotz aller Widerſetzlichkeit der jüdiſchen Oberhäupter gewirkt, — und wodurch er ſie aus ſo vielen drohenden Gefahren geriſſen habe, ins hellſte Licht ſtellten, — daß ſie nicht ermangelten, die groſſen Vortheile, welche ſelbſt die Mutterkirche durch eine ſo ausgedehnte Verbreitung der Meſſiaslehre erhalten müſſe, über-

zeugend der Verſammlung vorzulegen, — und ſich ſelbſt dadurch gegen jeden Verdacht: als wären ſie leichtſinnig bey der Predigt von Jeſus Meſſias unter den Heiden verfahren, zu ſichern.

Der größte Theil der Verſammlung hörte dieſen erfreulichen Bericht mit ſtaunender Aufmerkſamkeit an, und die Stimmenmehrheit war ſo ſehr für Paulus und Barnabas entſchieden, daß die Phariſäer jezt mit ihrer Polemik keinen widrigen Eindruck gegen die Apoſtel auf die Gemüther machen konnten. Es kam alſo nur noch darauf an, daß der angeſehene Jacobus, als nächſter Anverwandter Jeſus, der Entſcheidung des Petrus ein gelehrtes Colorit aus den heiligen Nationaldichtern gab, — und daß er zeigte, wie die von Paulus und Barnabas aufgenommenen heidniſchen Proſelyten, mit Cornelius, für deſſen Aufnahme ſelbſt das göttliche Orakel entſchieden habe, in demſelben Falle wären.

Nach einigem dem Berichte der Apoſtel

nachſinnenden Schweigen der Verſammlung, erhob ſich daher Jacobus, winkte und ſprach alſo: „Hört nun auch mich ihr lieben Leute! — „Simon hat erzählt, wie Gott ſelbſt den Anfang „gemacht hat, Nichtjuden als ſein Volk aufzu„nehmen. Die Sache iſt nicht neu, — wie „wohl einige unter euch wähnen möchten. Denn „ſchon einer unſerer alten Sänger hat als gött„lichen Ausſpruch die Worte geſungen:

„Nach dieſem kehre ich wieder um;
„Und baue die verfallene Hütte Davids wie„der auf!
„Aus ihren Trümmern errichte ich ſie noch „ſchöner wieder,
„Damit die anderen Menſchen fragen nach „dem Herrn,
„Und alle Nationen nennen ſich nach mir!
„Das ſagt der Herr, das wird er alles thun.
„Von jeher wußte Gott um alle ſeine Tha„ten. — (Amos 9, 11. 12.)

„Da alſo meine Brüder, alles was jezt ge„ſchieht, nach dieſem längſtens angekündigten „Rathſchluß Gottes geſchieht; ſo bin ich der

„Meinung: daß man den Heiden den Zugang „zum Herrgott nicht erſchwere, ſondern ihnen „bloß ſchreibe, ſich desjenigen zu enthalten, was „ſie ſelbſt wieder zu heidniſchen Greueln verfüh„ren, Juden aber mit Recht von brüderlichem „Umgange mit ihnen abhalten könnte. Daher „müſſen ſie ſich vorzüglich der verunreinigenden „Götzenmahlzeiten, der daraus ſo leicht entſte„henden wollüſtigen Ausſchweifungen und Hu„rereien, des Blutesſens und der Thiere, die „man erwürgt, ohne das Blut vom Fleiſche ab„zuſondern, enthalten.

„Mehr brauchen wir ihnen in der That aus „dem jüdiſchen Geſetze nicht ausdrücklich aufzu„bürden; denn Moſes hat ſeit langen Zeiten „in den Synagogen, wohin jene Proſelyten doch „auch wöchentlich kommen, ſeine Dollmetſcher, „ſo daß ſie überdem genug von und aus ihm zu „wiſſen bekommen *).“

*) Es iſt von vielen Exegeten über dieſes apoſtoliſche Decret ein langes und breites geſchwazt, doch meiſtens die Hauptſache nicht ins Auge gefaßt worden. Die Hauptſache aber iſt die

Nun ſchwieg der Redner, Stimmen wurden geſammlet und endlich faßten die Abgeordneten und die Aelteſten nebſt der ganzen Gemeine den Schluß: Judas mit dem Zunamen Barſabas und Silas, beyde Männer von Anſehen und guten Lehrfähigkeiten, als Deputirte der Muttergemeine, mit Paulus und Barnabas, nach Antiochien zu ſchicken, und folgendes Schreiben ihnen mitzugeben:

„Gruß und Freundſchaft der Ab-

Mäſſigung und Klugheit, welche in dieſem Beſchluſſe die Apoſtel bewieſen, indem ſie keine Parthey aufbringen wollten. Sie gaben den heidniſchen Proſelyten als der ſtärkern Parthey nach, räumten ihnen doch aber auch nicht zuviel ein. Die Heiden ſollten immer fühlen, daß ſie als Meſſias-Bekenner zwar Juden geworden wären, denen man aber doch das läſtige Joch der ächten Abkömmlinge Abrahams nicht ganz aufbürden wollte. Sie blieben hier alſo noch immer in dem alten Verhältniſſe der Proſelyten des Thors. — Ueber die Gebote (Noahsgebote), welche den Proſel. des Thors auferlegt wurden, leſe man Schoettgen, Michaelis, Lightfoot und Lundius nach.

„geordneten, der Aelteſten und
„der ganzen Brüdergemeine zu
„Jeruſalem, an die nichtjüdiſchen
„Brüder zu Antiochien, Syrien
„und Cilizien.

„Da wir vernehmen, daß einige von uns
„euch beunruhiget und der Annahme des Meſ-
„ſias-Glaubens abgeneigt gemacht, indem ſie
„auf die Beſchneidung und Beobachtung des
„Geſetzes gedrungen, — welches wir ihnen kei-
„nesweges geheiſſen haben; — ſo iſt von uns
„in allgemeiner Verſammlung ausgemacht wor-
„den, euch Abgeſandte zu ſchicken, mit unſerm
„lieben Barnabas und Paulus, — Män-
„nern, die für das Bekenntniß unſers Herrn Jeſus,
„des Meſſias ihr Leben gewagt haben. Mit ihnen
„kommen alſo Judas und Silas, die euch un-
„ſere Meinung mündlich vollſtändig eröfnen wer-
„den. Es geht nämlich des in uns waltenden und
„aus uns redenden Gottesgeiſtes Gutachten dahin,
„daß euch weiter keine Laſt auferlegt werde, als daß
„ihr verpflichtet ſeyd, euch der Götzenopfer, des
„Bluts des Erſtickten und der ſchamloſen Aus-

„ſchweifungen bey den Opfermahlzeiten oder „heidniſchen Feſtaufzügen zu enthalten. — Rich„tet ihr euch darnach; ſo thut ihr uns einen „Gefallen und handelt recht! — Lebt wohl!“

Ob der freydenkende Paulus mit dieſem Conclusum der Muttergemeine in allen Punkten zufrieden geweſen ſey? — läßt ſich mit Recht bezweifeln. Denn die ganze Sache war doch am Ende nur ein ſchwankendes Auskunftsmittel, das in der Zukunft noch zu manchen Zweifeln und Streitfragen Anlaß geben konnte. Indeſſen waren die Chriſtianer zu Antiochien, denen die rückkehrenden Abgeſandten jenes Schreiben bey voller Verſammlung überreichten, damit vollkommen zufrieden und freueten ſich über deſſen tröſtlichen Inhalt, als es öffentlich verleſen wurde.

Judas und Silas, die ſelbſt, wenn gleich keine ſtudierte Männer wie Paulus, — Talente und trefliche Lehrgaben hatten, erhielten groſſes Gewicht bey den Brüdern und befeſtigten ſie in ihrem Glauben noch mit Mehrerem. Nachdem ſie eine Zeitlang dort verweilt, nah-

men ſie Abſchied und wurden mit Seegenswünſchen von den Brüdern wieder zu den Abgeordneten der Gemeine zu Jeruſalem entlaſſen. Schon war die Abreiſe beſtimmt, als ſich Silas, auf Paulus Zureden, endſchloß, länger in Antiochien zu bleiben.

Paulus hatte jedoch, wie ſich bald zeigte, nur zu richtig geurtheilt, daß der alte Zwiſt nicht aus dem Grunde gehoben, ſondern noch mancher Zunder zu neuen Streitigkeiten vorhanden ſey. — Judas Nachrichten von dem blühenden Zuſtande der Gemeine zu Antiochien, brachten nämlich den ſeine Weisheit überall gern geltend machenden, vielleicht auch mit etwas Scheelſucht auf Paulus von Tage zu Tage gröſſer werdendes Anſehen hinblickenden Petrus, auf den Einfall, ſelbſt eine Reiſe nach Antiochien zu machen, — und eben dieſen Endſchluß faßten mehrere von den paläſtinenſiſchen Judenchriſten, um wenigſtens nichts unverſucht zu laſſen, ihr ſtrenges Syſtem unter den Antiochiern geltend zu machen.

Petrus langte zuerſt an, fand die ganze

Sache, — wie es die Abgeordneten in Jeruſalem ehemals berichteten, — und gab ſich nun, da er keinen Rückhalt fand, das Anſehen eben ſo liberaler Geſinnungen und Grundſätze, als die des groſſen Heiden-Apoſtels Paulus waren. Er gieng mit den Nichtjuden auf den vertraulichſten Fuß um, kam ohne Bedenken zu ihren Mahlzeiten, und ließ ſichs in ihrer Geſellſchaft treflich wohl ſchmecken. Paulus trauete aber dennoch nicht, weil er bemerkte, daß Petrus ſich mit beſonderer Emſigkeit an Barnabas hieng und mit dieſem die innigſte Freundſchaft zu ſtiften ſuchte, welches auch inſofern gelang, daß Barnabas zuſehends kälter und gleichgültiger gegen ſeinen alten Freund wurde.

Bald klärten ſich die geheimen Machinationen auf. Es erſchienen nämlich nach einigen Monaten die Orthodoxen aus Jeruſalem, — welche Jacob der Bruder Jeſus, mit beſonderen Aufträgen, an Petrus beſchwert hatte. Petrus änderte nun ſogleich ſein ganzes Betragen, machte mit dieſen Leuten gemeinſchaftliche Sache, enthielt ſich gänzlich des Umgangs

mit den Nichtjuden, nahm keine ihrer Einla⸗dungen weiter an, ſprach öffentlich zweydeutig über die durch Paulus eingeführte Libertinage, und hatte Barnabas ſo ganz in ſein Inter⸗eſſe gezogen, daß dieſer ängſtliche Mann, ſeiner vorigen Grundſätze vergeſſend, auf eine höchſt verwerfliche Art den Heuchler ſpielte.

Soweit gieng Paulus Mäſſigung keineswe⸗ges, ein ſolches, entweder höchſt unverſtändiges, oder unedles Verfahren mit Stillſchweigen an⸗zuſehen. Er brach in der nächſten Zuſammen⸗kunft raſch und öffentlich gegen Petrus los. Dieſer wollte ſein Betragen endſchuldigen, aber eben dadurch reizte er Paulus Heftigkeit nur noch mehr. — „Wie, — rief der Erbitterte „dem Petrus zu: — kannſt du deine Zwey⸗„züngigkeit, kannſt du dein ſchwankendes unmänn⸗„liches Betragen wohl im Geringſten vertheidi⸗„gen? Giebſt du nicht öffentliches Aergerniß „und beförderſt dadurch von neuem die kaum „beygelegte Zwiſtigkeit? Haſt du, ein Bekehr⸗„ter aus dem Judenthume, — bisher, wie je⸗„jedermann weiß, dir es erlaubt, mit Heiden⸗

„Proſelyten zu eſſen und frey mit ihnen umzu„gehen, ja ſogar in ihrer Geſellſchaft die jüdi„ſchen Gebräuche und Gewohnheiten bey Seite „zu ſetzen; — warum änderſt du denn nun dein „Verhalten? — Warum beſchwerſt du der Ar„men Gewiſſen mit thörichten Scrupeln, und „verführſt ſie, ſich nach jüdiſchen Gewohnheiten „zu richten, die ihnen doch gar nichts helfen „können! — Wie gern ich auch ſchwiege, ſo „muß ich doch jezt, um ein für allemahle der „Thorheit ein Ende zu machen, — frey mit der „Sprache herausgehen. — Wie, wißt ihr „ſo eiſenfeſt am alten Judenthume hängenden „Eiferer noch nicht, — daß keinesweges Befol„gung des Moſaiſchen Geſetzes, ſondern einzig „gläubiges Vertrauen auf Jeſus Meſſias, euch „der Gnade Gottes würdig machen und Verge„bung eurer vormaligen Thorheiten verſchaffen „kann? — Ihr ſolltet es doch wohl wiſſen, „daß kein Menſch durch des Geſetzes todte Wer„ke, oder durch das, was nur Buchſtabe, nicht „Geiſt der Theokratie war, tugendhaft und Gott „wohlgefällig werde!

„Gebt ihr aber durch euer thörichtes Ver„fahren nicht gerade das Gegentheil zu verſte„hen: als wenn gläubiges Vertrauen auf den „Meſſias niemanden zum wahren Heile helfen „könne? — Bauet ihr nicht gleichſam den gan„zen Wuſt von unnützen Satzungen der Vorzeit „wieder auf? Wollt ihr nicht die alte Scheide„wand zwiſchen Juden und Heiden, die ihr „doch ſelbſt umreiſſen helft, von neuem wieder „errichten! Nein! dazu werde ich nimmermehr „meine Einwilligung geben, dem werde ich „mich ſtets mit aller Kraft widerſetzen. Dieß „iſt meine Regel und mein Glaubensbekennt„niß: ich bin durch die Annahme der erfreuli„chen Meſſiaslehre von dem alten Geſetze frey, „und in mir lebt jener freye Geiſt, für deſſen „Aufrechthaltung Chriſtus den ſchmälichen Mar„tyrertod am Kreutze erduldete. Dieſes edlen „freien Geiſtes mag ich mich durch kleinliche „Aengſtlichkeit oder kindiſche Anhänglichkeit an „das veraltete Geſetz Moſes nicht unwürdig „machen. Denn ein für allemahle, kann uns „nur durchs alte Judenthum Begnadigungen

„und Heil von Gott zu Theil werden; ſo iſt „Chriſtus vergeblich geſtorben und unſere ganze „Lehre iſt eitel.“

So redete der kühne Paulus, und Petrus verſtummte beſchämt mit ſeinem ganzen Anhange, blieb auch nicht lange mehr in Antiochien, wo ſein Anſehen einen ſo gewaltigen Stoß erhalten hatte, ſondern gieng mit den Orthodoxen nach Jeruſalem zurück *).

*) Vergl. Galat. cap. 2. Wie iſt es denn, wenn wir dieſe eigenen Aeuſſerungen Paulus fragen, mit der gerühmten apoſtoliſchen Einigkeit beſchaffen geweſen. Wie hat man dieſe Stelle erwägend auch nur jemals den Traum von einer unmittelbaren Inſpiration der Apoſtel träumen können. Bey wem hat denn der heil. Geiſt eigentlich Recht gehabt, — bey Paulus, oder Petrus?

XXIV.

Paulus und Barnabas Trennung. Erſterer wählt zu ſeiner zweyten Reiſe neue Gehülfen, und beſteht mancherley Abentheuer, beſonders zu Philippea.

Paulus hatte freylich durch ſein endſchloſſenes Verfahren der guten Sache in Antiochien den Sieg verſchafft; aber für das groſſe Ganze konnten aus der heftigen Streitigkeit und gegenſeitigen Erbitterung, noch manche nachtheilige Folgen erwachſen. Die Ruhe ward wohl nach Petrus und ſeiner Anhänger Abreiſe, in Antiochien wieder hergeſtellt; aber die alte Freundſchaft zwiſchen Paulus und dem beſchämten Barnabas ſchien einen unheilbaren Riß erhalten zu haben. — Paulus that jedoch

den erſten Schritt, um gutes Verſtändniß mit ſeinem alten Freunde wieder einzuleiten, und ſchlug ihm vor, eine gemeinſchaftliche Reiſe nach allen den Orten hin zu unternehmen, wo ſie die Lehre von Jeſus Meſſias bereits gepflanzt hätten.

Eine ſolche Viſitations-Reiſe ſchien allerdings in mehr als einer Hinſicht zweckmäſſig zu ſeyn. Man konnte die Brüder nicht nur im Glauben ſtärken, ſondern mit dem Beſchluſſe der groſſen Synode zu Jeruſalem auch in Anſehung der heidniſchen Proſelyten u. ſ. f. manche noch beſtehende Scrupel heben, das richtige Regulativ für die Zukunft geltend machen, und ſo vielleicht jeden Zunder zu künftigen Streitigkeiten auslöſchen.

Barnabas nahm zwar Paulus Antrag etwas kalt auf, zeigte ſich jedoch zu der Reiſe bereitwillig, wenn ſein Vetter Marcus mit von der Geſellſchaft ſeyn ſollte. Paulus widerſprach dieſem wirklich unverſtändigen Verlangen mit ſehr einleuchtenden Gründen. Was, ſagte er — hoffſt du doch von der Begleitung eines

ſo weichlichen Menſchen für Vortheile zu ziehen; — eines Menſchen, der die erſte Reiſe kaum halb mitgemacht hatte, als er ſchon wieder umkehrte und uns verließ, da er uns doch noch zu manchen Geſchäften höchſt nöthig war. Iſt er jezt etwa nicht mehr der nämliche? Haben wir nicht eben daſſelbe von ihm zu befürchten? Wird er uns nicht wieder im Stiche laſſen, — wenn wir ſeiner vielleicht am meiſten bedürfen? — Einen ſolchen mitzunehmen, — dazu kann ich meine Einwilligung nicht geben; denn er würde uns nur läſtig, nicht nüzlich ſeyn.

Barnabas, dem die erhaltene Beſchimpfung noch wurmte, wurde über dieſen Widerſpruch ſogleich hitzig, Paulus gab nicht nach und als gar Barnabas ſeinem Collegen Herrſchſucht und Rechthaberey vorwarf, da er doch einzig durch ſeine Empfehlung zum Apoſtoliſchen Lehramte aufgenommen, (vorher aber als Verfolger der guten Sache von jedem verabſcheuet) worden ſey; — ſo wurde der Streit ſo heftig, wurde mit ſo vielen Nebendingen und

gegenſeitigen Invectiven durchflochten, daß ſich beyde Männer in der erbittertſten Stimmung von einander trennten. An Verſöhnung zu dem gemeinſchaftlichen Zwecke war jezt gar nicht zu denken; — denn Barnabas wollte zeigen, daß er auch für ſich eine apoſtoliſche Reiſe vornehmen könne. Er hatte dabey aber zugleich die Abſicht, ſein Vaterland wieder zu beſuchen und durch ſeine dortigen Verbindungen unter den Judenchriſten ein ſolches apoſtoliſches Anſehen zu gewinnen, daß Paulus wieder zur zweyten Rolle herabgedrängt werden müßte. Er fuhr alſo in Geſellſchaft des Marcus nach Zypern ab.

Paulus müßte nicht der edle für die gute Sache ſo innig erwärmte Mann geweſen ſeyn, der er wirklich war, wenn dieſe Trennung ſeinem Herzen nicht ſehr wehe gethan hätte. Bey kälterm Blute und geſammleten Geiſte ſahe er wohl ein, daß es ihm, ſo allein wie er ſtand, weder mit ſeiner aufgeklärten Denkungsart, noch mit all' ſeinem endſchloſſenen Muthe und ſeiner Feſtigkeit gelingen werde, gegen den Wuſt jüdi-

ſcher Vorurtheile u. ſ. f. ſiegreich anzukämpfen. Er war ſich zwar bewußt, die hochweiſen Apoſtel, die ſeynwollenden Säulen der Kirche in Jeruſalem weit zu überſehen, auch ihrer Belehrung in keinem Stücke zu bedürfen; aber ſie waren doch einmal als Obervorſteher der Muttergemeine und als unmittelbare Jünger Jeſus, die Götzen des Chriſtianer-Pöbels, — und ſicherlich konnte er alſo mit einer einzigen Vorzeigung des Decrets der groſſen Synode zur Einführung liberaler Grundſätze in Anſehung der Nichtjuden, ungleich mehr, als mit allen ſeinen Demonſtrationen (bey den neu geſtifteten Gemeinen, die von Jugend auf an ſolche Synagogen, oder Prieſter-Auctoritäten gewöhnt waren,) — ausrichten. Das war ihm freylich ein Phal ins Fleiſch, das war ihm eine unendlich ſchmerzhafte Demüthigung, aber er mußte ſie ſich doch, wollte er anders ſeines edlen Zwecks nicht verfehlen, wohl gefallen laſſen. — Ja ſogar Akkommodation nach den eingeſchränkten Begriffen der Judenchriſten (in Anſehung der Beſchneidung ſolcher Menſchen,

die er als Gehülfen ſeiner Bemühungen unter den Juden gebrauchen wollte) ſchien nun unumgänglich nöthig zu werden, ſollte auch dadurch wirklich bey manchem ein zweydeutiges Licht auf ſeinen Charakter fallen. — Welchem graden Manne entfällt wohl nicht etwas von ſeinem Muthe, wenn er ſtets unter Menſchen iſt, die anders meinen als er, die doch aber nach ihrer Weiſe der guten Sache im Ganzen nicht abgeneigt zu ſeyn ſcheinen! — Gerade in dieſem Falle war Paulus, — und daher muß man ihn auch nach dieſer Anſicht beurtheilen.

Er nahm Silas, der auf ſein Zureden bisher in Antiochien geblieben war, mit. — Die ganze Gemeine empfahl ſie der Gnade Gottes in einer feierlichen Abſchieds-Andacht, — und ſo reiſeten ſie durch Syrien und Cilizien zur Befeſtigung der Meſſias-Gemeinen, welche Paulus in dieſem Lande ſchon bey ſeinem lezten Aufenthalte zu Tarſus geſtiftet haben mochte. Cilizien ſtößt an Lykaonien, und dahin war

eigentlich die Hauptabſicht der dieſsmahligen Reiſe gerichtet. In allen Orten, durch welche die Apoſtel kamen, ſahen ſie ſich genöthigt, auf die von der Synode zu Jeruſalem feſtgeſtellten Sätze zu verweiſen. Man nahm ſie nun gut auf, ehrte den Ausſpruch der Mutterkirche, — und die einzelnen Chriſtianer-Geſellſchaften gewannen täglich gröſſern Zuwachs, da die heidniſchen Proſelyten nunmehr mit Gewiſsheit erfuhren, es werde ihnen das unausſtehliche Joch ſtrenger Befolgung des ganzen jüdiſchen Ritual-Geſetzes nicht aufgebürdet werden. Kurz das Meſſias-Bekenntniſs wurde leichter, — und eben deswegen auch allgemeiner. So gieng es zu Derbe; — ſo zu Lyſtra.

Im leztern Orte hielt ſich gerade ein gewiſſer Timotheus auf, deſſen Vater zwar ein Heide, — die Mutter Eunice aber eine Jüdin war, die ſeit Paulus leztem Aufenthalte zu Lyſtra den Meſſias-Glauben angenommen hatte. Dieſen Jüngling, — von mütterlicher Seite zur jüdiſchen Kirche gehörig,

und alſo wenigſtens ein ſogenannter Proſelyt des Thors, — rühmten die Brüder zu Lyſtra und Ikonium auſſerordentlich, auch fand Paulus ſelbſt bey genauerer Unterſuchung ſeines Charakters und ſeiner Kenntniſſe, daß Timotheus ein ſehr nüzlicher Reiſegefährte werden könne. Kaum hatte der Apoſtel dem jungen Proſelyten ſeinen Wunſch entdeckt, als er ſich mit Freuden zur Erfüllung deſſelben endſchloß. Aber unbeſchnitten wie er war, durfte ihn Paulus an ſolche Orte, wo der Stamm der Gemeine aus Juden-Chriſten beſtand, wahrlich nicht einmahl als dienenden Bruder mitnehmen. Die Juden würden hohen Anſtoß daran genommen und die Apoſtel ihrer eignen guten Abſicht entgegen gewirkt haben.

Jezt trat alſo zum erſtenmahle der Fall ein, den Paulus ſchon zu Antiochien vorhergeſehen hatte, — ſich gegen ſeine beſſere Ueberzeugung, nach den einſeitigen Begriffen anderer akkommodiren zu müſſen. Eine völlige Abweichung von der eignen Regel, konnte man es jedoch nicht

nennen, als Paulus ſich endſchloß, den jungen Timotheus zu beſchneiden, denn dieſer war doch von Mutterleibe an ein Jude, war nur darum nicht beſchnitten worden, weil ſein heidniſcher Vater Einreden dagegen gemacht hatte. Jezt war Timotheus Vater todt, Paulus vertrat Vaters Stelle und ließ, um der in dortigen Gegenden ſich aufhaltenden Juden willen, Timotheus beſchneiden.

Paulus nahm, Silas, Timotheus, vielleicht auch ſchon Lucas *), zu Gefährten habend, ſeinen Weg von Lyſtra durch Phrygien

*) Die wahrſcheinlichſte Meinung von Lucas iſt, daß er ein geborner Antiochier, und ein heydniſcher Proſelyt geweſen ſey, der zum Meſſias-Bekenntniß zur Zeit des zweyten Aufenthalts Paulus in Antiochien, übertrat, — ſich von dieſer Zeit her, an den groſſen Heyden-Apoſtel feſt anſchloß, von ihm auch beſonders protegirt und als ein brauchbarer, der griechiſchen Sprache ziemlich kundiger und in der damaligen Arzeneykunſt ganz erfahrener Mann, auf ſeiner 2ten groſſen Reiſe mitgenommen wurde. Vom 16ten Cap. der Apoſtelg. an ſchließt er ſich mit in den Reiſebericht als mithandelnde Perſon.

und Galatien, wo er mit groſſem Erfolge lehrte, mit ungemeiner Hochachtung aufgenommen wurde und das Vergnügen hatte, durch ſeine Bemühungen mehrere, aus Juden und Heyden gemiſchte Chriſtianer-Gemeinen, geſtiftet zu ſehen. Es war zwar erſt des Apoſtels Abſicht geweſen, ſich von Galatien nach dem Prokonſulariſchen Aſien zu begeben, um dort gleichfalls die Meſſias-Lehre auszubreiten; — aber er fand dabey nach genauer eingezogenen Nachrichten zu groſſe Schwürigkeiten und hatte nicht Muth genug, ſich ihnen geradezu entgegen zu werfen. Er änderte daher ſeinen Plan ab, gieng nach Myſien und wollte von da aus einen Verſuch machen nach Bithynien zu reiſen. Allein auch dießmahl war's ihm, als wenn ſein Genius ſagte: gehe du nicht hin! — Er folgte der warnenden Stimme, die er mit gutem Grunde für den Ausſpruch des Gottesgeiſtes halten mochte, — und man ſieht alſo aus allem, daß es Paulus bey ſeinem groſſen Muthe, wahrlich nicht an Beſonnenheit fehlte. Nach dieſer handelte er

auch dieſsmahl, da er Nachrichten erhielt: es warte ſeiner im Proconſulariſchen Aſien und in Bithynien keine günſtige Aufnahme. Beſſere Ausſichten zeigten ſich zur Verbreitung des Evangeliums in Mazedonien, und dieſe wurden durch einen ominöſen Traum, dem zuweilen auch der freydenkendſte Mann Einfluſs auf ſeine Endſchlieſsungen geſtattet, — noch vermehrt.

Auf der Reiſe durch Myſien nach Troas, während welcher Paulus ſich beſtändig mit dem Gedanken herumtrug, träumte ihm einmahl: es ſtehe vor ihm ein anſehnlicher Mann in Mazedoniſcher Kleidung, der ſehr demüthig bäte, doch ja nach Mazedonien zu kommen. Den ſonderbaren Traum theilte der Apoſtel am folgenden Morgen ſeinen Reiſegefährten mit, und dieſe waren bald (nach damaliger allgemein herrſchender Vorſtellungsart) darüber einig, der Traum ſey ein Wink des Herrn, das Evangelium in jenem Lande zu predigen. Sofort bemüheten ſie ſich um eine Gelegenheit nach Mazedonien.

Von Troas fuhren ſie mit einem Handels-

Fahrzeuge ab, kamen glücklich nach der Inſel Samothrazien und am folgenden Tage nach Neapel; — hielten ſich aber auch da nicht auf, ſondern reiſeten nach Philippen der vornehmſten Pflanzſtadt in dieſem Theile von Mazedonien.

Die Stadt lag hart an dem goldreichen Berge Pangäus und wurde vom ſchiffbaren Fluſſe Strymon bewäſſert. In den älteſten Zeiten hieß ſie Krenides, war aber vom Könige Philippus, (Alexanders Vater) als ein wichtiger Grenzort gegen Thrazien, vergröſſert und befeſtigt worden. Von jenem Monarchen erhielt ſie auch ihren neuen Namen, durch Paulus Aemilius Eroberung des Landes, kam ſie unter Römiſche Bothmäſſigkeit, und empfieng in der Folge italieniſches Recht.

Die Anzahl der Juden in Philippen, ſcheint nicht groß genug geweſen zu ſeyn, um eine Synagoge zu erbauen; ſie hatten ſich daher mit einer Proſeuche (Bethhauſe) begnügen müſſen. Die Synagogen waren bedeckte Häuſer und durchgängig in den Städten, zu wel-

chen ſie gehörten, erbauet; die Proſeuchen hingegen, offene Höfe, nach dem Muſter des Vorhofs der Weiber zu Jeruſalem, eingerichtet. Sie lagen meiſtens auſſerhalb der Städte an einem Fluſſe, oder Teiche und gewöhnlich waren dieſe geweihten Oerter mit Lauben umgeben, in welchen man gegen plözlichen Regen und Sturm einigen Schuz finden konnte *).

So lag denn auch die Proſeuche der Juden zu Philippen, unfern der Stadt am Ufer des Fluſſes Strymon. Paulus gieng am nächſten Sabbath dahin, weil er wegen Mangel einer Synagoge in der Stadt, keinen bequemern Plaz finden konnte, eine zahlreiche Verſammlung von Juden und etwanigen Proſelyten des Thors anzutreffen. Männer erſchienen nur wenige, allein der Betſchweſtern, die bey der Proſeuche Andachts- und Plauderns wegen zuſammenkamen, gab es deſto mehrere.

*) Man vergl. mit dem Geſagten: Vitringa de ſynag. vet. p. 119. — und 217. ferner Philo in legat. ad Cajum. p. 1011. — Juvenal Satyr: III. v. 215. — auch Joſua. 24. 26. — —

Die Apoſtel ließen ſich mit den Weibern in ein unterrichtendes Geſpräch ein, erzählten Wunderdinge von Jeſus Meſſias, formten die Sache nach der, ihnen wohlbekannten Vorſtellungsart weiblicher Phantaſie und erhielten damit den größten Applaus.

Beſonders wurde durch Paulus Darſtellungsgabe das Herz einer gewiſſen Lydia, aufs innigſte gerührt. Die Frau war aus Thyatira gebürtig, trieb aber zu Philippen einen ſehr einträglichen Purpurhandel, beſaß in der Stadt ein geräumiges Haus und war dem Judenthume, als Proſelytin des Thors, ſchon lange ſehr zugethan geweſen. Sie ganz für den Meſſiasglauben einzunehmen, konnte alſo nicht ſchwer ſeyn. Sie gab ihm bald vollen Beyfall und ließ ſich nicht nur mit ihrer Hausgenoſſenſchaft taufen; ſondern lud auch die Apoſtel auf die verbindlichſte Weiſe ein, in ihrem Hauſe Herberge zu nehmen. — Wenn ihr, ſagte ſie demüthig, — mich für eine dem Herrn wahrhaft zugethane fromme Frau hal-

tet, — ſo kehret bey mir ein und laßt euch meine Gaſtfreundſchaft gefallen!

Wer hätte wohl gegen eine, auf die Weiſe geſtellte Einladung, ſich weigern können? Ein Mann in ſeinen beſten Jahren, der noch dazu unverheirathet war, konnte den Bitten des angenehmen Weibes unmöglich widerſtehen. So gab auch Paulus ſeinen Plan (nur einige Tage in Philippen zu verweilen) auf und nahm auf längere Zeit bey der frommen Schweſter Quartier! Hierzu bedurfte es gerade der Anweiſung ſeines Genius nicht. Ein ſehr natürlicher Zuſammenhang der Dinge, bewirkte die ſeltene Nachgiebigkeit des ſonſt nie von ſeinem Endſchluſſe abweichenden Heiden-Apoſtels!

Faſt in allen heidniſchen Städten gab es damals eine Menge Gaukler und Betrüger, die das abergläubiſche Volk täuſchten, durch ſeynſollende Wunder den Leuten Geld abzwackten, und ſogar mit ſolchen heilloſen Künſten ein ordentliches Gewerbe trieben. — Insbeſondere war eine Art von Betrügerey im Gange, welche viel Geld einbrachte. Bauchrednerinnen näm-

lich, welche von heftigen hyſteriſchen Zufällen ergriffen, ihre Geberden wunderlich verzerrten, ohne Bewegung der Lippen redeten, allerley Stimmen annehmen konnten, und dabey ſeltſames phantaſtiſches Zeug im Tone göttlicher Weiſſagungen vorbrachten, wurden für inſpirirt von Apoll (gleich der berühmten Pythia dem Oberorakel in ganz Griechenland) gehalten. Solche Weibsperſonen waren bey ihren hyſteriſchen Plagen oft verſchmizte Betrügerinnen, die mit ihrer ſeynſollenden pythiſchen Begeiſterung, dem abergläubiſchen Pöbel für Geld allerley künftige Dinge vorherſagten; ſobald aber ihre hyſteriſchen Krämpfe aufhörten, wich auch gewöhnlich der Wahrſagergeiſt von ihnen und ihr Verdienſt hatte dann ein Ende.

Auch zu Philippen befand ſich eine Leibeigene, die dergleichen hyſteriſche Bauchredner-Talente beſaß; ſie mußte aber die Ehre, welche ihr Apoll (nach der Meinung des Pöbels) erwies, theuer genug erkaufen. Denn ſie hatte mehrere Herren, denen ſie mit Wahrſagerkünſten das Brod verdienen, oder die angeleg-

te Kaufſumme ſehr hoch verzinſen mußte *).

Dieſes Weibſtück mochte den Paulus mehreremahle in der Proſeuche reden gehört und von der allgemeinen Meinung: er ſey ein wahrhafter Prophet, — Kunde erhalten haben. Ihre verſchrobene Phantaſie ward durch dieſe Vorſtellung aufs lebhafteſte beſchäftigt; ſie lief hinter den Apoſteln her und ſchrie: dieſe Leute ſind die rechten Propheten, ſind Diener des allerhöchſten Gottes, welche uns den rechten Weg zur Seligkeit verkündigen. Das Geſchrey trieb die Weibsperſon mehrere Tage hintereinander, wo ſie nur irgend der Apoſtel anſichtig wurde. Paulus hatte anfänglich darauf wenig geachtet, endlich mochte ihm aber doch das Unweſen zu läſtig werden. Er wandte ſich daher plözlich zu der Verrückten, fuhr ſie hart an und ſprach drohend mit Miene und Tone förmlicher Beſchwörung: Raſender Geiſt! Ich befehle dir im

*) Bey den Juden galten ſolche Leute für Beſeſſene, Dämoniſche, die oft eine ganze Legion Teufel im Leibe hatten, — bey den Heiden galten ſie für Inſpirirte. Die Sache war dieſelbe — nur die Form des Aberglaubens verändert.

Namen Jeſus Meſſias, geh' aus ihr heraus!

Auf hyſteriſche Weibsperſonen, ja auf jede verſchrobene Phantaſie, thut ein ſolcher ſchrekkender Machtſpruch, — wie Aerzte verſichern, — oft ganz auſſerordentliche ſchnelle Wirkungen. Das Weibsbild erſchrack, zitterte an ganzem Leibe, — und ſiehe da! der Wahrſagergeiſt war weg. Die Perſon wurde ſtill und in ſich gekehrt, ſagte nichts mehr und gieng wie betäubt davon. Ihre Herren merkten nun wohl, daß der Wahrſagergeiſt öffentlich proſtituirt ſey, und daß ſie ſich in der Folge von ihrem bisher ſo einträglichen Gewerbe keinen Gewinn mehr zu verſprechen hätten. Das griff ihnen ans Herz. Gegen Leute, die ihnen ihr Brod raubten, konnten ſie ſich jedes Mittel erlauben; ja ſolche Unholde mußten weggeſchafft werden, es koſte was es wolle.

Mit Hülfe einer zuſammengetriebenen Pöbel-Bande, bemächtigten ſie ſich alſo des Paulus und Silas, ſchleppten ſie aufs Forum

und ſtellten ſie vor die Prätoren *) oder Duumvirs mit der Anklage: dieſe Kerls verwirren unſere Stadt! Es ſind Juden, die alles haſſen und verachten, was nicht zu ihrem Volke gehört. Hier wollen ſie auch andere Sitten, andere Gebräuche einführen und eine Weiſe aufbringen, die wir nicht annehmen und nach der wir uns nicht richten können! Denn wir ſind Römer! Römer! Herren der Welt, die ſich von ihren Sklaven keine Geſetze vorſchreiben laſſen.

Mit dieſem Geſchrey tobte der aufgerührte Pöbel ſo lange, und ſtürmte ſo wüthend auf die (allgemeinen Aufſtand befürchtenden) Rathsherren ein, daß ſie, um grösſeres Unheil zu verhüten, ein öffentliches Straf-Exempel an den Angeklagten ſtatuiren zu müſſen glaubten. Den Apoſteln wurden demnach die Kleider abgeriſſen

*) Den Namen Prätoren maaßten ſich aus Stolz und Titelſucht die Obrigkeiten in den kleinen Städten meiſtens nur an. Schon Cicero wirft dieß den Rathsmeiſtern zu Kapua vor. Solche Leute hieſſen eigentlich von Rechtswegen Duumvirs.

und den Bütteln ward befohlen, die Aufwiegler tüchtig mit Ruthen zu geiſſeln, welches auch ſogleich mit aller Strenge bewerkſtelligt wurde; — denn die Gegeiſſelten waren ja Juden!

Nachdem ſie genug Streiche erhalten hatten, lieſſen die Duumvirn ſie ins Gefängniß ſchleppen, und dem Gefangenwärter ward aufs nachdrücklichſte, bey eigner ſchweren Verantwortung, eingeſchärft: er möge die gefährlichen Kerls ja aufs beſte verwahren und nicht aus der Acht laſſen. Dieſem Befehle gemäß warf der Gefängniß-Aufſeher ſie in das innerſte, am beſten verwahrte Gemach, und legte noch obenein, — um ſich völlig zu ſichern, ihre Füſſe in den Stock.

Paulus und Silas wußten wohl, daß ſie auſſer den erhaltenen Schlägen, nichts Sonderliches mehr zu befürchten hätten, daß bey einer förmlichen Unterſuchung der Urtheilsſpruch ganz zu ihrem Beſten ausfallen müſſe, — und daß ſie ſich endlich mit der Provocation auf ihr Römiſches Bürgerrecht gegen jeden geſetzwidrigen Gewaltſtreich gar wohl ſichern konnten.

Sie hatten alſo guten Muth und anſtatt mit Seufzen und Aechzen ihre Mitgefangenen zu beunruhigen, beſangen vielmehr Paulus und Silas um Mitternacht bey ihrer feierlichen Andacht den Herrgott ſo laut, daß auch die anderen Gefangenen es hörten und dabey nicht zum Schlafen kommen konnten. Die andächtige Unterhaltung ward indeſſen durch einen plözlichen heftigen Erdbeben = Stoß unterbrochen, das Gefängniß erbebte in ſeinen Grundfeſten, augenblicklich ſprangen alle Thüren auf, — und dadurch wurden natürlich alle Gefangenen in die Freyheit verſetzt weglaufen zu können.

Der Gefangen = Aufſeher ward durch den gewaltſamen Stoß gleichfalls ſehr unſanft aus dem Schlaffe aufgeſchreckt, und wußte im erſten Taumel nicht, was die Sache zu bedeuten habe, dachte jedoch gleich an die, ihm ſo ſcharf anbefohlenen Gefangenen, ſchrie nach Licht und griff zum Schwerdte, um den erſten, der ſich rührte, niederzuhauen. Aber, o welch' Entſezzen. Als er entdeckte, daß alle Thüren offen,

daß vielleicht alle Gefangenen ſchon entſprungen, oder doch auf dem Punkte wären, ſich mit gemeinſchaftlichen Kräften zu befreien! In der Verzweiflung zog er das Schwerdt und wollte ſich erſtechen; denn den Kopf mußte er ja doch verlieren, wenn die Gefangenen fort waren. Paulus entdeckte beym erſten ins dunkele Gefängniß fallenden Lichtſchimmer, welchen raſenden Endſchluß der ängſtliche Menſch auszuführen im Begriff ſtand, und ſchrie alſo mit lauter Stimme: Thue dir kein Leid! Wir ſind ja alle noch da!

Der Gefangenwärter beſann ſich, ſchrie noch heftiger nach Licht. Seine Hausgenoſſen ſtürzten mit Lichtern herbey; er eilte in das erleuchtete Gefängniß und ſahe mit anfänglich ſprachloſen Erſtaunen, daß wirklich die Leute noch da waren. Der Schrecken hatte jedoch den Mann ganz irre gemacht, ſeine ſchwere Verantwortung lag ihm immer noch im Sinne und die beyden Hauptgefangenen, von denen er vor ihrer Verhaftung ſchon ſo manche Wunderdinge gehört hatte, erſchienen ihm in dieſem Au-

genblicke wirklich als übermenſchliche Weſen. — Was beſtimmtes dachte er zwar nicht; aber ſeine Furcht gebot ihm doch, ſich und ſeine Familie, deren Leben und Glück er auf dem Spiele zu ſtehen, glaubte, der Discretion jener Wundermänner zu übergeben. Daher fiel er vor ihnen demüthig nieder und rief: Ach meine Herren, wie iſt mir unglücklichen Manne zu helfen? Was ſoll ich thun, um dem über unſerm Haupte ſchwebenden Unglück zu entrinnen? —

„Glaube du, ſprach Paulus mit feierlichem „Ernſt, an den Herrn Jeſus Meſſias! Wirf „dich in ſeine ſchützenden Arme, ſo iſt dir geholfen und deiner Familie!“ — Der Mann begriff freylich nicht, wie das zugehen ſollte; aber der Troſtſpruch ſolcher Wundermänner, für welche kein Gefängniß zu feſt war, beruhigte ihn für den Augenblick, — und glauben wollte er ja gern, was ſie glaubten, wenn ihm und den Seinigen nur geholfen wurde. Er führte ſie alſo demüthig in ſein Wohnzimmer, — und hier erzählten ſie dann ihm und ſeinen Hausgenoſſen die Wundergeſchichte von Jeſus Meſſias, er-

zählten ihm, daß auch dießmahl gewiß ſeine Allmacht ſie von Banden befreiet und Rettung zugeführt habe. — Man kann leicht denken, daß es den Apoſteln unter ſolchen Umſtänden nicht viele Mühe machte, ihre ſtaunenden Zuhörer zu dem Endſchluſſe: dieſer Lehre Beyfall zu geben und ſich taufen zu laſſen, zu bewegen. Zeit war hier nicht zu verliehren, die Leute wurden alſo auf der Stelle ſämtlich getauft zum Meſſias-Bekenntniß. Nun beſorgten ſie den Tiſch zu einem brüderlichen Liebesmahle, wuſchen mit kühlendem Weine die Striemen der verehrten Martyrer, und an die Stelle der Schmerzen, der Angſt und Beſtürzung, trat fromme Fröhlichkeit. Kurz, — die guten Leute freueten ſich herzlich des neuen Glaubens, der ſie gegen Verantwortung ſchützen und glücklich machen ſollte.

Wie mußte aber vollends ihr Vertrauen auf alles, was ihnen die Apoſtel verſprochen hatten, noch wachſen, als mit Tages Anbruch ein von den Prätoren geſchickter Gerichtsdiener beym Gefangen-Aufſeher erſchien, und ihm Befehl

brächte: er ſolle die geſtern Eingekerkerten nur in der Stille wieder gehen laſſen. Was die durch Volkstumult geſtern eingeſchüchterten Richter gegen Paulus und Silas verfügt hatten, war nichts weniger, als geſetzlich geweſen, und ſo gewiſſenlos waren die Richter doch nicht, daß ſie dieß nicht ſelbſt eingeſehen und gefühlt haben ſollten. Jezt war der Tumult geſtillt, der Pöbel befriedigt, — und ſo wollten ſie dann, ohne ſich weiter auf langwierige Unterſuchung einzulaſſen, die jüdiſchen Leute, welche nach ihrer Meinung vielleicht auch nur Gaukler ſeyn mochten, — mit ihren Schlägen davon ziehen laſſen. Forderte ja der Pöbel für ſie eine noch härtere Strafe; ſo konnte man ſich ja damit helfen zu ſagen: Bey dem allgemeinen Schrecken des nächtlichen Erdſtoſſes wären ſie entkommen, und das habe auch der Gefangenwärter nicht verhindern können.

Allein die hochweiſen Herren hatten ſich bey ihrem pfiffigen Plane ſehr verrechnet. Denn als der Gefangenwärter mit der erhaltenen Bothſchaft zu den Apoſteln herein kam und ih-

nen freudig verkündigte: „Die Prätoren haben „eben hergeſchickt, daß ihr frey ſeyn ſollt; kommt „alſo nur heraus und geht mit Gott;“ — gab ihm der endſchloſſene Paulus den Beſcheid: „So „gehen wir auf keine Weiſe von hier! Geſtäupt „haben ſie uns öffentlich ohne Verhör! — Uns „ſo gemißhandelte Römer haben ſie ins Ge„fängniß unſchuldig geworfen, und nun wollen „ſie uns heimlich wegſchaffen! Das wäre eine „ſchöne Gerechtigkeit! Nein, ſage du ihnen, wir „verlangten, daß ſie ſelbſt kämen und uns her„ausführten! Ehe giengen wir nicht.“

Die Gerichtsdiener meldeten das den Prätoren, und denen wurde nun gewaltig bange, da ſie hörten, die Leute wären Römer. Nach dem Porciſchen und Semproniſchen Geſetze, war es nämlich aufs härteſte verboten, einen Römiſchen Bürger zu geiſſeln. Wollten die Geſtäupten wirklich klagbar darüber werden, ſo konnten bey einem ſo ganz geſetzwidrigen, dem Ungeſtüm des Pöbels ſogleich nachgebenden Verfahren, die hochweiſen Herren Richter in ſehr ſchwere Verantwortung kommen. Es blieb ih-

nen alſo nichts übrig, als dem Verlangen der Gefangenen ein Genüge zu leiſten. Daher kamen ſie bittweiſe, führten Paulus und Silas aus dem Gefängniſſe ſelbſt heraus, und erſuchten ſie die Stadt zu meiden, weil ſonſt neuer Pöbel-Auflauf zu befürchten wäre. Nun gaben die Apoſtel nach und giengen aus dem Gefängniſſe, verfügten ſich doch aber erſt zur Lydia, wo ſie die Brüder verſammlet fanden. Nach ernſtlichen Ermahnungen, treu im Glauben zu bleiben, begaben ſie ſich endlich fort, nachdem ſie über künftige Verbindungen mit der guten Schweſter Lydia freundſchaftliche Abrede genommen hatten.

XXV.

Neue politiſche Veränderungen im jüdiſchen Lande, während welcher die immer mehr erbitterten Juden Paulus von einem Orte zum andern verfolgen.

Als Herodes Agrippa auf eine höchſt tragiſche Art ſeine glänzende Rolle endete, — befand ſich ſein ſiebzehnjähriger Sohn, Agrippa zu Rom am Kayſerlichen Hofe. Cäſar Claudius, der alten Freundſchaft gegen des Jünglings Vater eingedenk, wollte ihn ſogleich von Rom abgehen und des verſtorbenen Vaters Staaten in Beſitz nehmen laſſen. Aber der Schwächling Claudius, war nie ſein eigner Herr, Günſtlinge und Weiber beherrſchten ihn ſtets. — Auch dießmahl durfte er nicht ſeinem

Wunſche folgen; ſondern unter dem Vorwande: der Jüngling Agrippa ſey zur Beherrſchung eines ſo wichtigen Reichs noch nicht tüchtig, ward beſtimmt, das jüdiſche Land wiederum einem Statthalter zur Verwaltung unterzuordnen. Cuspius Fadus war nun der erſte, den die Hofcabale in Beſitz des wichtigen und gewinnreichen Poſtens ſchob.

Neue Demüthigungen kommen bald über die Vornehmſten des Juden-Staats, und ſchon wurden Anſtalten getroffen, daß die hohenprieſterlichen Zierrathen wieder auf die Burg Antonia geliefert werden ſollten, als des jungen Agrippa Fürbitte beym Kayſer, in einer glücklichen Stunde, den Schimpf noch abwandte, und des Jünglings Oheime, (Herodes dem Könige von Chalcis) Aufſicht über den Tempel und über den heiligen Schatz, ingleichen die Macht verſchaffte, die hoheprieſterliche Würde nach Gutdünken zu verſchenken. Daß Herodes von der erhaltenen Macht keinen beſſern Gebrauch, als alle ſeine Vorgänger machte, daß Gunſt und Geld die Würdigkeit zum Hohenprie-

ſterthume beſtimmten, und daß nur, um viel Geld zu gewinnen, jenes hohe Ehrenamt ſelten über ein Jahr in eines Mannes Händen blieb, — zwar ganz in der Ordnung.

Cuspius Fadus Nachfolger, Tiberius Alexander, fand alſo der zu beſeitigenden Unordnungen in Judäa, eine ganze Schaar. Straſſenräuber verwüſteten noch immer das Land, und an ihrer Spitze ſtanden jezt Jacob und Simon, würdige Söhne des berüchtigten Judas Galiläus. Die Räuberbanden fochten gewiſſermaaſſen nach einem feſten Plane, furchtbare Hungersnoth vermehrte das allgemeine Elend, und obgleich Tiberius Alexander ſo glücklich war, Simon und Jacob in ſeine Gewalt zu bekommen, und durch das Schwerdt ihren Mordbrennereien ein Ende zu machen, ſo ward doch dadurch für die wahre Ruhe des Landes in der Hauptſache wenig gewonnen. Der Römer verachtete in der Regel den Juden mit ſamt ſeinem Nationalſtolze und ſeiner Anhänglichkeit an väterliche Religion und Sitten; — der Jude haßte

dagegen mit kaum verhaltenem Ingrimme ſeine Unterdrücker, und ſchon glühete in der Aſche der Funken, deſſen Brand alles zu zernichten drohte. Ein von Prieſtern beherrſchtes Volk iſt immer eben ſo falſch als ſklaviſch, eben ſo grauſam als tückiſch kriechend, je nachdem es dieſe Eigenheiten ſeines Charakters nach Zeit und Umſtänden an den Tag legen darf.

Am ſtärkſten pflegte ſich immer der tiefgewurzelte Nationalgeiſt des Judenvolks bey jenen hohen Feſten zu äuſſern, — die den größten Theil der Nazion in der Hauptſtadt um Jehovens heilige Reſidenz verſammleten. Hier wachten alle Bilder von ehemaliger Gröſſe des Volks, von unmittelbarem Schutze des Nazional-Königs, — Jehova, — von glänzendem Meſſias-Reiche und dereinſtiger überſchwenglicher Rache an allen Feinden und Unterdrückern, mit neuer Stärke in jedes ächten Juden Seele auf; — aber hier fand auch der verſchloſſene Ingrim, fand die im Innerſten tobende Rachſucht und ſchmerzlich gekränkte Eitelkeit, ſtets neuen Zunder. Die wilde Wuth konnte nie

ganz erſtickt werden. Denn gerade zur Feſtzeit blinkten die goldnen Adler und Cohorten-Bilder am drohendſten von der Burg Antonia herab, gerade zur Feſtzeit war die Römiſche Beſatzung in der Burg verdoppelt, — gerade zur Feſtzeit pflegten die übermüthigen Heiden ſich Hohn und Spott gegen das Heiligſte, was ein Jude kannte, zu erlauben.

Empfindlicher waren aber die Juden nie beleidigt worden, als am erſten hohen Feſte, dem der neue Statthalter Ventidius Cumanus, — (Tibers Nachfolger) in Jeruſalem beywohnte. — Denn als am heiligen Paſcha-Tage das Volk in Schaaren von Tauſenden, zum feſtlichen Morgenopfer in des Tempels Vorhöfe ſtrömte, wagte es ein Römiſcher Soldat von den Wällen der höher gelegenen Burg Antonia herab in höchſt unanſtändiger Stellung ſeinen entblößten Hintern den Juden zuzukehren und eine Stimme ertönen zu laſſen, die dieſer Stellung des Körpers ganz entſprach.

Der wüthende Volkshaufe ward hierüber

höchſt erbittert und viele tauſend Stimmen rieſen: Cumanus ſolle dieſen Schimpf, der nicht ihnen, ſondern dem groſſen Jehovah ſelbſt angethan worden ſey, an dem Frevler ſogleich mit dem Tode rächen. Die wilde Jugend und der ſtets zum Aufruhr geneigte Pöbel, begnügten ſich damit nicht, — ſondern drohten, die Burg zu ſtürmen und ſchon flog ein Hagel von aufgerafften Steinen über die Wälle, um den Frevler mit ſeiner ganzen Sippſchaft zu zerſchmettern. Cumanus ſuchte die Wüthenden zu beſänftigen und verſprach den Frevler zu ſtrafen, wenn ſie ſich nur während der Feſtzeit ruhig verhalten wollten; aber ſolche Vorſtellungen hielten die Raſenden für Furcht, der Auflauf wurde immer ſtärker, und nun ließ der (allgemeinen Aufruhr fürchtende) Statthalter, die ganze Beſatzung zu den Waffen greifen, ordnete die Cohorten zum Angriff und brach plözlich an ihrer Spitze von der Burg herab in die Hallen und Vorhöfe des Tempels.

Der geordnete Angriff der geübten RömerSchaar, der Trompeten Schmettern und des

Soldaten wüthendes Kriegsgeſchrey, ſchreckte augenblicklich den feigen, — nur gegen einen noch feigern Feind tapfern Pöbelhaufen. Die Furcht theilte ſich allen Tempelbeſuchern wie ein elektriſcher Funken mit, im ungeſtümen gewaltſamen Gedränge ſtrömten unaufhaltſam die geängſtigten Tauſende durch die bald verſtopften Pforten und Thore des Heiligthums, und dort entſtand nun ohne Waffen-Gewalt ein gräßliches Blutbad. Der Zertretenen und Erdrückten zählte man mehr als zehntauſend. So ward das hohe Feſt der ganzen Nation eine Trauer und faſt jeder Familie eine Wehklage.

Doch war des Jammers noch kein Ende; denn die Entronnenen brannten für Rache, ſchloſſen ſich an die im Lande umherſchweifenden Straſſenräuber, fielen gemeinſchaftlich mit ihnen, auf der Landſtraſſe bey Bethaven, einen kayſerlichen Boten an, mißhandelten ihn ſchrecklich und beraubten ihn aller Koſtbarkeiten, die er bey ſich trug. — Cumanus konnte ſolchen Frevel nicht ungeahndet laſſen, ſchickte alſo Soldaten aus und befahl ihnen, die Ein-

wohner der benachbarten Flecken in Feſſeln her-zuſchleppen, weil er dieſe für Einverſtandene mit den Straſſenräubern inſofern mit Recht hielt, daß ſie ſolche nicht verfolgt und aufgegriffen hatten.

Bey dieſen Streifereyen fand ein Soldat von der italieniſchen Cohorte in einem Flecken das Geſetz Moſes. Der Jude wollte ſein Heiligſtes nicht fahren laſſen; aber der wüthende Römer zerriß die Rolle und warf ſie ins Feuer.

Kaum wurde der unerhörte Frevel bekannt, ſo gedieh es in der ganzen Gegend zum allgemeinen Aufſtand; — denn wüthender hätten die Juden nicht werden können, wenn auch alle ihre Wohnungen in Aſche gelegt, alle ihre Felder verwüſtet worden wären. Wie von einer göttlichen Bath-kol aufgerufen, ſtürmten ſie in Maſſe hin nach Cäſarea zum Cumanus — und foderten ſo ſtürmiſch Beſtrafung des Böſewichts, der Gott und ſein Geſetz verhöhnt hätte, daß der Statthalter, um gröſſeres Unglück zu verhüten, den Soldaten vorführen und vor

den Augen ſeiner Ankläger hinrichten laſſen mußte.

Damit war zwar dieſer Aufruhr geſtillt; aber die aufgeregte Wuth brach ſogleich anderwärts wieder aus ihren Schranken. In Samarien war nämlich ein zum Feſte reiſender galiläiſcher Jude getödtet worden, und da der Statthalter nicht ſogleich den Vorſtellungen der Galiläer Gehör gab, (die Mörder auskundſchaften und zum Tode führen zu laſſen,) ſo ſezte das Gerücht des Mordes alles zum Pfingſtfeſte in Jeruſalem verſammlete Volk in die brauſendſte Bewegung. Es zog mit Ungeſtüm nach Samarien, ohne Anführer und ohne zu hören auf die dringendſten Bitten ſeiner obrigkeitlichen Perſonen. An die Spitze des ſtraſſenräuberiſchen Haufens ſtellten ſich bald Eleazar und Alexander; — Söhne des Dinäus. Es ward gemordet, ohne irgend eines Alters zu ſchonen, und die ganze Ebene Samariens wurde mit Brand und Plünderung erfüllt. Da erſchien Cumanus an der Spitze Römiſcher Reuterſchaaren, überfiel Eleazars

Rotte, tödtete viele, und nahm noch mehrere gefangen. Groſſe Haufen wüthender Juden zogen jedoch noch immer von Jeruſalem heran, und der Magiſtratsperſonen Vorſtellungen wirkten nichts; — denn Raubſucht, Rachwuth, Mordluſt herrſchten allgemein. Cumanus wurde endlich von den Vornehmſten, Juden und Samaritern, — beym Ummidius Quadratus, dem Statthalter Syriens darüber verklagt, daß er durch Sorgloſigkeit den Tumult zu einer ſo ungeheuren Gröſſe hatte anwachſen laſſen. Quadratus liehe jedoch den Klagen der Samariter geneigteres Gehör, als denen der Juden. Achtzehn Juden, die am Gefechte Theil genommen hatten, wurden hingerichtet, und die Oberhäupter beyder Partheien, worunter ſelbſt die Hohenprieſter Jonathas und Ananias waren, ſchickte Quadratus darauf zum Kayſer nach Rom. — Aber auch Cumanus, ward mit dem Tribunen Celer, nach Rom geſandt, um vor dem Kayſer Rechenſchaft von ihrem Verfahren zu geben. — Agrippa, der noch in Rom wohn-

te, zeigte ſich jezt als enthuſiaſtiſchen Vertheidiger der Juden, und wirkte beym Kayſer aus, daß Cumanus ins Exil verwieſen, Celer aber in Feſſeln nach Jeruſalem geſchickt und dort hingerichtet wurde.

So war einigermaaſſen die Ruhe, nach vielen Blutvergieſſen wieder hergeſtellt. Nach ſeines Oheims Tode erhielt nun der jüngere Agrippa das Königreich Chalcis, und bald nachher durch des Kayſers Gunſt, die Tetrarchie, welche ſonſt Philipp regierte, nebſt dem Fürſtenthume des Lyſanias und der Provinz, welche Varus verwaltet hatte. — Zum Statthalter von Samarien, — bald hernach auch zum Landpfleger von Judäa, Galiläa und Peräa, — wurde um dieſe Zeit durch ſchmuzzige Hof=Cabale, Antonius Claudius Felix erhoben; — ein Ehrenmann, deſſen ſcandalöſe Geſchichte und Handlungsart wir bald näher kennen lernen werden!

Solche Stürme, als unter den Juden, faſt ohne Aufhören wütheten, mußten ihren Charakter

vollends vom Grunde aus verderben. War je der Meſſias-Glauben und die Hoffnung auf baldige Rettung dem Volke Bedürfniß geweſen; — ſo war es jezt, wo Druck, Elend, Verachtung und ſchmerzliche Demüthigungen von allen Seiten auf die heilige Nation hereinſtürmten. — Nun mochte freylich dem Pöbel, der durchaus nicht prüfte, ſondern nur nach Troſt, oder nach Rache gegen ſeine Unterdrücker ſeufzte, jeder Meſſias recht ſeyn, und jede Predigt, die auf Erfüllung der lange genährten Hoffnung hindeutete, höchſt lieblich klingen. Aber ſämmtliche Oberhäupter der paläſtinenſiſchen und auswärtigen Judenſchaft konnten wahrlich einen ſolchen Meſſias, als die Chriſtianer-Apoſtel verkündigten, nicht brauchen. Es bedurfte daher unter ihnen nicht einmahl eines verabredeten Einverſtändniſſes, um überall die herumreiſenden Meſſias-Prediger, als tolle Schwärmer, als Ruheſtörer und als Feinde des ſtärkſten National-Intereſſe, zu verſchreien, — um die Wuth der Synagogen-Vorſteher gegen ſie in Harniſch zu bringen, — und an jedem Orte,

wo ſich nur Chriſtianer-Apoſtel ſehen lieſſen, Cabalen, feindſeelige Machinationen und Verfolgungsplane von Seiten der jüdiſchen Gewalthaber, gegen ſie einzuleiten.

Nach dieſer Anſicht der Sache erklärt es ſich auch leicht, wie Paulus und ſeine Gefährten faſt an allen Orten, anfänglich den jüdiſchen Pöbel und die Proſelyten des Thors für ihre Lehre einnahmen, — dahingegen die Gelehrten, die Reichen und die Synagogen-Vorſteher, faſt niemals auf ihre Seite ziehen konnten. Der Pöbel und beſonders die Weiber wußten nämlich ihre Lehre gar nicht zu würdigen. Die Nachrichten von einem Gekreuzigten, doch wieder aus dem Grabe erſtandenen, ja ſogar ſichtbar zum Himmel erhabenen, und mit dem Verſprechen baldiger herrlicher Wiederkunft zur Aufrichtung des groſſen Weltreichs, abgeſchiedenen Meſſias, reizte nicht nur die Wunderſucht, ſondern beſchäftigte auch die verkrüppelte Phantaſie mit den kühnſten Bildern und Träumereien von einer nahen glücklichen Zukunft. — Die Rabbinen hingegen durften nach ihrer tiefgewurzelten Vor-

ſtellungsart einen ſolchen Meſſias, nur für einen Betrüger, und ſeine Apoſtel nur für Phantaſten und Lügner halten, die entweder ſelbſt betrogen wären, oder zur Erreichung geheimer Abſichten, dem Volke ein elendes Gaukelſpiel vormachten, welches in ſeinen Folgen doch gefährlich genug zu werden drohte!

Als Paulus und ſeine Gefährten von Philippen mit guter Manier entfernt worden waren, nahmen ſie ihren Weg durch Amphipolis und Apollonien nach Theſſalonich, nahe am Fluſſe Axius, wo ſich eine ſo zahlreiche Judenſchaft angeſiedelt hatte, daß ſie Mittel genug fand, eine ordentliche Synagoge zu errichten. — Paulus glaubte hier eine gute Erndte zu erhalten, trat drey Sabbathe hintereinander als reiſender Rabbi in der Synagoge auf, und trug ſeine Meſſias-Lehre nach jüdiſcher Weiſe mit Schriftausſprüchen beſtätigt, vor. Er wußte jene Ausſprüche ſo trefflich zu nutzen, daß er aus ihnen bewies: es ſey Gottes ewiger Rathſchluß geweſen, der Meſſias habe dulden, ſterben und vom Tode wie-

derhergeſtellt werden müſſen. — Die Nutzanwendung aller dieſer Vorträge war dann natürlich: der Jeſus, welchen er verkündige, ſey eben dieſer belobte Meſſias!

Einige von ſeinen Zuhörern überzeugte er ſchnell genug, es waren aber doch meiſtens nur griechiſche Proſelyten, oder fromme Betſchweſtern, die in den erſten Zirkeln der Stadt den Ton anzugeben pflegten, welche anfänglich zu der neuen Meſſiaslehre übertraten. — Paulus und Silas fanden indeſſen bey einem gewiſſen Jaſon, der ſich ſofort zu ihrer Parthey gewandt hatte, ſehr gute Aufnahme, und erhielten bey ihm ſo bequeme Herberge, daß ſie ſich endſchloſſen, längere Zeit, als ihr erſter Plan geweſen ſeyn mochte, in Theſſalonich zu verweilen.

In Privat-Zuſammenkünften und häußlichen Zirkeln, ward nun die Meſſias-Lehre nicht nur ſehr verbreitet, ſondern die Apoſtel hatten ſogar Gelegenheit, ihre Wundergaben durch Auflegung der Hände, oder durch feierliche Weihe an manchen Bekehrten in einem ſolchen Maaſſe

zu beweiſen, daß viele Leute wirklich mit begeiſtert wurden. Von Theſſalonich aus gab Paulus auch der treuen Freundin Lydia, Nachricht von dem Fortgange ſeiner Bemühungen, wobey er ihr vielleicht ſeinen Wunſch: den Neubekehrten zu Theſſalonich in Geld-Angelegenheiten nicht läſtig zu werden, freymüthig entdeckte.

Lydia machte ſogleich Anſtalt zu einer Collecte unter den Chriſtianern zu Philippen, bewies ſich ſelbſt äuſſerſt freygebig, und war ſo glücklich, ihrem Freunde zweymahle ſehr anſehnliche Geſchenke zur Erleichterung ſeiner und ſeiner Gehülfen Nothdurft ſenden zu können *). Nunmehr gegen drückenden Mangel geſichert, konnten die Apoſtel, ohne den Neubekehrten läſtig zu werden, mit deſto gröſſerm Eifer auf die Erreichung ihres groſſen Zwecks hinarbeiten; Paulus folgte ſeinen freyen Grundſätzen auch unverhaltener, da er es jezt mehr mit Heiden, als

*) verglichen Philipp. 4, 16. 2 Theſſal. 2, 9. und 1 Theſſ. 1, 5. 6. ſq.

mit Juden zu thun hatte, und ſo wurde Theſſalonich bald eine Pflanzſchule des liberaleren Chriſtenthums für ganz Mazedonien und Achaja.

Kaum erfuhren aber die Synagogen-Vorſteher und Rabbinen zu Theſſalonich mit Beſtimmtheit, was es eigentlich mit der Apoſtel-Lehre für eine Bewandniß habe, als ſie auch ſofort eine Gegenparthey bildeten. Die Cabalen gegen die neuen Lehrer wurden um ſo eifriger, je mehr dieſe in ihren Bemühungen glücklich waren und je gröſſer die Zahl der neuen Meſſias-Bekenner durch ihre Bemühungen wurde. Auf rechtlichen geraden Wege konnten die Feinde der neuen Theokratie freylich nichts gegen die Apoſtel ausrichten; denn ſie ſelbſt hatten hier keine Gerichtsbarkeit und die Römiſche Obrigkeit war faſt überall zur Toleranz gegen alle mögliche Secten, wenn ſie nur den beſtehenden Staatsgeſetzen nicht entgegenhandelten, gewöhnt.

Es gab alſo kein anderes Mittel, als den tollen, leichterkauften Pöbel zur Ausführung

hämiſcher Verfolgungs-Entwürfe gegen die neu-en Lehrer zu gebrauchen, — und das gelang mit Aufopferung einer kleinen Summe Geldes leicht. Die Gegenparthey dung einen Haufen ſchlechten Geſindels vom faullenzenden Markt-pöbel, der zu jedem Unfuge geneigt war, be-wirkte dadurch einen Auflauf, und brachte die ganze Stadt in Bewegung. Jaſons Haus wurde von dem raſenden Schwarme umzingelt, und man wollte Paulus mit ſeinen Gefährten durchaus aufs Forum ſchleppen, wobey es ge-wiß an Mißhandlungen für ſie nicht gefehlt ha-ben würde. Man fand zwar die früh genug ver-borgenen Apoſtel nicht; — aber der einmahl aufgerührte Pöbel wollte nicht umſonſt gekom-men ſeyn. Er bemächtigte ſich alſo des Ja-ſons nebſt aller gerade in ſeinem Hauſe verſam-leten Brüder, — und ſchleppte ſie mit Ge-walt vor die Stadrichter. — Auf dem Fo-rum entſtand ein heilloſes Geſchrey: „die Kerls „kehren die ganze Welt um! — Nun ſind ſie „auch hier angekommen, und Jaſon beher-„bergt ſie!“ — Auf die Frage der Stadtrichter,

„worin dann die Weltumkehr beſtehe?“ wurde das Geſchrey noch lauter: „ſie machen die Kay„ſerlichen Verordnungen zu ſchanden! Es ſind „Aufrührer! Sie ſagen, ein anderer, Jeſus ſey „König!“ Mit Schrecken hörte dieß das Volk und die Stadtrichter. Jaſon wurde nun von lezteren ernſthaft befragt; aber er gab bald ſolche Auskunft über die Meſſias-Lehre, daß die Obrigkeit in dieſem Punkte völlig beruhigt wurde. Sie forderte nun von ihm Bürgſchaft, daß die Fremden ehrliche Leute und den Kayſerlichen Verordnungen gehorſam wären, auch daß im Falle ihre Anhänger gefodert würden, ſie ſogleich erſcheinen wollten. — Jaſon leiſtete die Bürgſchaft gern, und ſo wurde er ſamt den Brüdern entlaſſen.

Der eigentliche Plan der jüdiſchen Gegenparthey: den Angeklagten entweder ans Leben zu kommen, oder wenigſtens ihnen öffentliche Strafe und Beſchimpfung zuzubereiten, war ſolchergeſtalt freylich vereitelt; aber Jaſon ward doch eingeſchüchtert und empfahl mit Zuſtimmung der übrigen Neubekehrten, den Apo-

ſteln ſchnelle Entfernung, weil man nicht wiſſen könnte, welche neue gefährliche Anklagen die erbitterten Juden noch erſinnen würden. Paulus gab nach, und wurde noch in derſelben Nacht nebſt Silas, von den Brüdern nach Beroe geſchafft. — Mit Empfehlungs-Brieſen verſehen, fanden ſie dort, als ſie gleich nach ihrer Ankunft die Synagoge beſuchten, ſehr gütige Aufnahme, — ja ſelbſt die Synagogen-Vorſteher ſchienen beſſer geſinnt, als die zu Theſſalonich. Sie nahmen die Meſſias-Lehre bereitwillig auf, forſchten ſelbſt in den heiligen Büchern nach dem Grunde derſelben, und nun wurden nicht nur manche Juden, ſondern auch viele vornehme griechiſche Männer und Weiber, dem Meſſias-Glauben zugethan. Kaum erſcholl jedoch die Nachricht von der den Apoſteln zu Beroen gewordenen günſtigen Aufnahme zu Theſſalonich, — als die Oberhäupter der erbitterten Gegenparthey ſich ſofort auf den Weg machten, ihre alten Künſte wieder hervorſuchten, das Volk mit falſchen Vorſpiegelungen aufwiegelten und unter dem unbeſtändigen Pöbel bald ei-

nen ſo groſſen Anhang erhielten, daß auch in Beroe ein gefährlicher Aufruhr auszubrechen drohte. Nun war in der Nähe überhaupt für die Apoſtel keine Sicherheit mehr, denn ſelbſt Jaſon hatte von Theſſalonich flüchten müſſen und trat jezt in Paulus Reiſegeſellſchaft, der nun von den Brüdern ſchnell bis an die See geſchafft wurde, denn über ihn drohte der wüthende Volksaufruhr am gefährlichſten loszubrechen. Er eilte alſo mit einer kleinen Begleitung ſo ſchnell weg, daß Silas und Timotheus, die gerade nicht anweſend ſeyn mochten, in Beroe zurück blieben.

XXVI.

Paulus in Athen.

Endlich mußte wohl nach ſo manchen fehlge≈ſchlagenen Verſuchen, ſeine Landsleute von ih≈ren beſchränkten Erwartungen, zu weitumfaſ≈ſenderen ſittlichen Ideen zu führen, — der freydenkende Paulus es müde werden, ein Feld zu bebauen, welches unter ſpärlich aufſchoſ≈ſenden Fruchthalmen, immer noch eine unge≈heure Menge von Alters her tiefgewurzelten Unkrauts hervorbrachte. Solange er unter Ju≈den, als Synagogen=Redner auftrat, — ſahe er ſich nothgedrungen, mehr Politik als Moral, mehr lockende Hoffnung für die Zukunft, als moraliſch=geſetzliche Verpflichtung für die Ge≈genwart, vorzutragen. Er mußte ſich dabey mit ſeinen Landsleuten ſtets in die Schrift hinein, — und wieder aus der Schrift heraus

zanken. Er konnte nie völlig dem freyen Triebe ſeines Geiſtes folgen, — nie freymüthig die Sprache ſeines gefühlvollen Herzens hören laſſen, — nie mit wahrer Unbefangenheit über die kleinlichen Anſichten der Dinge, welche ſeine Zuhörer hatten, reden, — ohne zum mindeſten alle Juden gegen ſich aufzubringen und ſich ihnen im Lichte eines heilloſen Freygeiſtes zu zeigen.

Jezt aus Philippen und Theſſalonich durch die ſchändlichſte Cabale vertrieben, — faßte er muthig den ſchon lange in ſeiner Seele keimenden Endſchluß; — die Juden, ſobald ſie ſich ferner widerſezten, aufzugeben und die frohe Bothſchaft von Jeſus Meſſias, den zwar eben ſo rohen, aber doch weit minder widerſpenſtigen Heiden, ohne Unterſchied der Perſon und des Landes zu bringen. Ihnen wollte er das herrliche Buch der Natur aufſchlagen, und mit wahrer Freymüthigkeit von dem reden, was allen Menſchen zu ihrem ewigen Heile noth thue! Dieſe Stimmung ſeines Gemüths zeigte ſich bereits in dem kurz vor ſeiner Flucht aus

Theſſalonich, abgefaßten Schreiben an die galatiſchen Chriſtianer. Es wehet darin ein ungleich freierer Geiſt, als in der frühern Lehrart des Apoſtels; es blickt aus allen Wendungen eine gewiſſe Bitterkeit gegen den einſeitigen jüdiſchen Particulariſm und ein tiefgekränktes Selbſtgefühl hervor, das nun endlich laut wird. Geiſt und Charakter dieſes Schreibens, ſollen demnächſt vollſtändiger entwickelt werden; — dann wird ſich auch der hier vorläufig gegebene Wink, vollkommen als wahr documentiren laſſen *)!

Paulus redete von nun an ohne jüdiſche Künſteley jene Sprache eines guten Gewiſſens, die aus ſeinem Herzen hervorgehend, auch anderen zum Herzen drang. Nun erſt mit ſich ſelbſt einig, war er auch ſeiner guten Sache gewiß, lebte fortan nur für dieſe und war immer ſtark durch

*) Der wahrſcheinlichſten Meinung zufolge, die Michaelis in ſeiner Einleit. z. N. Teſt. §. 158, mit triftigen Gründen bewieſen hat, iſt der Brief an die Galater, von Paulus, kurz vor ſeiner Ankunft in Athen, — geſchrieben worden.

den, der ſeinem Geiſte das neue Licht, — ſeinem Herzen die neue Kraft gab.

In dieſer Stimmung kam er nach Athen, der berühmten Hauptſtadt Griechenlands, — wo zwar der alte Geiſt griechiſcher Denkungsart erloſchen, feile Weisheit an die Tagesordnung gekommen, fades Geſchwäz, ſtatt ächter Beredſamkeit geltend gemacht, und das herrliche Licht der Philoſophie längſtens von täuſchendem Nebelgewölk der Sophiſterey verdunkelt, — aber doch immer noch ein Schimmer der alten Gröſſe, immer noch Erinnerung an die Erhabenheit der Voraltern, in den Gemüthern der jezt Lebenden vorhanden war.

Die Religionen und die Staatsverfaſſungen der Juden und Griechen, waren einander faſt geradezu widerſprechend. Die Juden fühlten immer ihr Joch, — die Griechen glaubten ſich wenigſtens frey. Dieſe giengen mit ihren Göttern — wie mit ihres gleichen um, ſezten ſich mit ihnen zu Tiſche und waren fröhlich in ihrer Geſellſchaft; — jene durften vor ihrem Jehovah und ſeinen Stellvertretern, nur mit

Zittern erſcheinen. Dieſen war jede neue Gottheit willkommen und gern weiheten ſie fremden Göttern in ihren Städten neue Altäre; — jenen war jede fremde Gottheit ein Greuel und ſchon die Annäherung römiſcher Götzenbilder (zum heiligen National-Pallaſte Jehovens) erfüllte das Volk mit wüthigem Ingrim, oder reizte es zum blutgierigſten Aufruhr gegen ſeine Beherrſcher. Der Jude konnte ſich von ſeiner Gottheit durchaus keinen beſtimmten Begrif bilden, weil es ihm gänzlich an ſinnlichen Regulativen für die Einbildungskraft mangelte; — der Grieche hingegen hatte in ſeinen Götterbildern lauter Ideale, deren Kultus keinesweges die Humanität erſtickte, ſondern vielmehr den Sinn für das Schöne und Erhabene ſchärfte, — und wo nicht zur Sittlichkeit, doch zu guten Sitten führte. —

Uebrigens war unter den griechiſchen Städten, Athen, von Alters her dafür bekannt, die ehrerbietigſte Stadt gegen die Götter zu ſeyn, und die meiſten Tempel zu haben, weswegen ſie auch der Dichter Sophokles, —

das heilige Gebäude der Götter nannte. — In ihren Mauren fand man noch die Ueberbleibſel alter griechiſchen Schulen, unter welchen jezt wie vormals, die ſtrengen Stoiker, und die leichtfertigen Epikuräer, — als einander am meiſten entgegengeſetzte Partheien, die Hauptrollen ſpielten. Auch darin waren die jetzigen Athenienſer ihren Voraltern ähnlich geblieben, daß Demoſthenes ſchneidender Vorwurf: ſie fragten immer nur, was es Neues gäbe? — und ſollte darüber gleich die wichtigſte Staatsangelegenheit vergeſſen werden; — immer noch die gerechteſte Anwendung fand.

Obwohl nun Paulus bereits zu Tarſus und in anderen griechiſchen Städten Gelegenheit gehabt hatte, die Religion der griechiſchen Gelehrten und des griechiſchen Pöbels im allgemeinen ſoweit kennen zu lernen, daß er völlig überzeugt ſeyn mußte, er werde mit jüdiſcher Gelehrſamkeit und rabbiniſcher Beweisart unter ächten Griechen kein ſonderliches Glück machen; — ſo kam er dennoch zu Athen in eine neue Welt,

die ihm unendlich mannichfaltigen Stoff zu neuen Beobachtungen, zu praktiſchen Betrachtungen über den Volkscharakter, und nebenher auch zu manchen lichtvolleren Ideen darbot.

Einige Brüder aus Beroe, hatten ihn bis nach Athen begleitet, giengen aber, da ſie ihn in Sicherheit wußten, zurück und er trug ihnen auf: dem Silas und Timotheus zu empfehlen, daß ſie ſobald als irgend möglich, ihm nachkommen möchten. — Indem er nun zu Athen auf ſeine treuen Gefährten wartete, — gieng er in der Stadt herum, betrachtete ihre mannichfachen Merkwürdigkeiten, und fand nur zu oft Gelegenheit, beym Anblicke der faſt unzähligen Menge Götzenbilder, welche ihm faſt auf jedem öffentlichen Platze in die Augen fielen, weil er vermuthlich alle Statuen für Götzenbilder anſahe, ſich über die grenzenloſe Superſtizion der Athenienſer zu ärgern. In Athen gab es nicht nur für jede bekannte Gottheit mehrere Tempel *); ſondern man

*) Cicero ſagt von ihr: Athenae urbs fanorum referta!

fand daſelbſt auch viele Altäre aus den älteſten Zeiten, wo die Schreibkunſt entweder ganz unbekannt, oder noch viel zu wenig geläufig war, als daß man auf jeden Altar, den Namen des Gottes, oder Helden hätte ſetzen können, dem der Stein geheiligt ſeyn ſollte *).

Indeſſen war die ſuperſtiziöſe Nachwelt ſo weit entfernt, dieſe heiligen Plätze ganz eingehen zu laſſen, daß ſie vielmehr um dieſelben Mauren zog, um ſie vor Profanation zu bewahren. So ſezte man ſich der Rache keiner Gottheit aus, ſondern verſicherte ſich vielmehr nach den

*) Die Ara das ϑεου ἀγνωϛȣ zu Athen, hat eine Menge gelehrter Unterſuchungen veranlaßt, die nur den wahren Geſichtspunkt der Sache verrückt haben. Die wahrſcheinlichſte Meinung über den Altar des unbekannten Gottes, findet man gewiß im 3ten Bande der Eichhornſchen Bibliothek pag. 212. ſq. ſq. — Ueberhaupt konnte auch nach dem Pauſanias (in ſeiner Beſchreibung Griechenlands) lib. 1. cap. 1. nur ein gelehrter Alterthumsforſcher über den Urſprung und die Beſtimmung ſolcher Altäre Auskunft geben. Diogenes von Laerte, hat über ihren Urſprung einen Bericht, der manche Zweifel zuläßt.

ſuperſtiziöſen Ideen des Alterthums, ihrer Gna-de. Verſahe man nun jene Altäre mit einer Inſchrift, ſo mußte es wegen Unkunde von der eigentlichen Gottheit, welcher ſie urſprünglich geweihet geweſen waren, natürlich mehrere ge-ben, die mit der Inſchrift: dem unbekann-ten Gotte! — prangten. — Unter vielen geweihten, mit Statuen und Inſchriften ge-zierten Plätzen, fand nun Paulus, auch ei-nen Altar der Art, welcher ihm, da er ſeinen höch-ſten Gott beſtändig im Sinne hatte, — natür-lich am meiſten in einer heidniſchen Stadt auf-fiel.

Er ließ es keinesweges dabey bewenden in den Synagogen, deren es in Athen wegen der zahlreichen Judenſchaft wohl mehrere gab, — den Juden und Proſelyten die neue Theokratie zu predigen; — ſondern ſeinem Endſchluſſe ge-treu, ließ er ſich faſt täglich mit Leuten, die er auf dem Forum antraf und denen er nach atheniensiſcher Mode, leichtlich Rede angewin-nen konnte, in Unterhaltung über ſein Haupt-thema ein. Freylich war er des zierlichen attiſchen

Ausdrucks ſehr wenig kundig, freylich mußte trotz der geſunkenen Größe Athens, ſelbſt dem gemeinen Athenienſer ein wandernder Jude, der ſich das Anſehen eines Gelehrten gab, faſt lächerlich vorkommen; — aber das Neue, Sonderbare und Unerhörte ſeiner Reden, mußte doch wirklich die Neugier reitzen und konnte wohl ſelbſt epikuriſche und ſtoiſche Schüler bewegen, ſich mit dem fremden Redner tiefer einzulaſſen. Der Stoiker fand in ſeinem Geſpräche zwar eine ſtrenge Moral; aber doch nichts von der ſich ſelbſt genug ſeyenden Tugend, nichts von dem ſtolzen Ideale des Weiſen, nichts von einer ewigen Materie u. ſ. f. — Der Epikuräer, hörte hier ganz gegen ſein Syſtem, von einem Gotte, der ſich aufs genaueſte um die Schickſale der Menſchen bekümmerte, — der nicht wie die epikuriſchen Gottheiten gemächlich im leeren Raume zwiſchen Himmel und Erde ruhte, — hörte hier von einer künftigen Auferſtehung der Todten, von zukünftigen Belohnungen und Strafen, und von einem höchſten Gute, das in ganz etwas andern,

als in ſinnlichen Vergnügen beſtand. Beyde vernahmen etwas von einem Menſchen, der hingerichtet worden ſey, und doch wieder aus dem Grabe erſtanden wäre und den die ganze Welt als ihren wahren Beglücker anerkennen müſſe. Das verſtanden beyde nun zwar durchaus gar nicht; aber es ließ ſich doch angenehm genug zuhören, und ſo war auf dem Forum um den ſeltſamen Menſchen, der ſolche Dinge vorbrachte, immer ein groſſer Haufen Zuhörer aus Neugier verſamlet. Die Meinungen über ihn waren ſehr getheilt. Einige ſagten: Was mag doch dieſer Schwätzer eigentlich wollen? Man kann ja gar nicht klug aus ihm werden! — Andere meinten: es ſchiene, als mache er ausländiſche Götter kund, und das ſey wohl eine Sache, die man zu Athen nicht für ganz geringfügig halten dürfe! „Hört ihr denn nicht, — „ſagten dieſe ſich weiſe dünkenden Sprecher, daß „er immer von Jeſus und der Auferſtehung „ſpricht? — Das ſind ſeine neuen Götter!"

Man kam nun überein, ihn auf den Marshügel vor den Areopag, vor dasjenige ehr-

würdige höchſte Gericht zu führen, welches über Religionsſachen, über Einführung neuer Gottheiten und ihre Verehrung, von Alters her zu entſcheiden hatte. Socrates hatte vor dieſem Gerichte einſtens einen harten Stand, und ſelbſt Plato mußte, aus Furcht: von den Areopagiten, wie ſein großer Lehrer Socrates behandelt zu werden, — die beſſere Meinung von einem ewigen wahren Gotte, verbergen. Jezt wahr freylich bey dem allgemein herrſchenden Leichtſinn in Religionsſachen, — die Gefahr: als Religions-Verächter von den Areopagiten verurtheilt zu werden, ſo groß nicht mehr, und diejenigen, welche den Paulus vor den Areopag ſchleppten, mochten auch wohl mehr die Abſicht haben: den abentheuerlichen Juden-Gelehrten, öffentlich lächerlich zu machen, als ihn einer ſchweren Verantwortung auszuſetzen.

Da ſtand nun der freymüthige Mann auf dem erhabenen, durch Erinnerung an die Größe der Vorzeit wenigſtens, ehrwürdigen Orte. Die Richter ſahen ihn mit ſpöttiſch-lächelnder Miene an, und fragten: können wir wohl er-

ſahren, was das eigentlich für eine neue Lehre iſt, die du vorträgſt? Wir hören ja von dir ganz etwas Fremdes, woraus wir gar nicht klug zu werden im Stande ſind? — Nun möchten wir doch aber wiſſen, was es damit auf ſich hat?

Paulus blickte ernſt um ſich her. Er ſahe einen groſſen Volkshaufen, — Fremde und Einheimiſche, die mit geſpannter Aufmerkſamkeit ſeine Erklärung erwarteten. Er ſahe Neugier in allen Mienen, — ſahe, wie alle dieſe Menſchen jezt ein rechtes Feſt für ihre Lieblings-Neigung erwarteten! — Aber ihr kleinlicher Sinn, ſtimmte ſeinen Geiſt nicht zu ähnlicher Kleingeiſterey herab, die Wahrheit erwärmte ſein Herz, — hier durfte er zum erſtenmahle frey von den Feſſeln einſeitiger jüdiſcher Denkart, frey aus der Natur und aus ſeinem entglühten Herzen reden, und ſo redete er wirklich ohne Menſchenfurcht mit der Kraft, die das Bewußtſeyn gerechten Eifers für Wahrheit in ihm aufregte.

„Athenienſer! Ich ſehe, daß ihr allerdings

„und auf alle Weiſe ſehr religiös ſeyd. Doch „auch Superſtition im Uebermaaß habe ich in „eurer Stadt, als ich die unzählige Menge „von Tempeln betrachtete, bemerkt. Da ſtieß „ich auch unter andern auf einen Altar, der „die Ueberſchrift hatte: dem unbekannten „Gotte! So hört mich denn; — wer der „Unbekannte ſey, das will ich euch ſagen! Es „iſt der Gott, der die Welt mit ihrem ganzen „Inbegrif gemacht hat. Er wohnt, als Herr „Himmels und der Erde, nicht in Tempeln, „die Werke von Menſchenhänden ſind. Er „wird von Menſchenhänden nicht bedient, „— als hätte er Jemand nöthig; denn er „ſelbſt giebt allen mit dem Lebenshauche „alles! *) Von dem Blute eines Einzigen „ließ er das ganze Menſchengeſchlecht ab„ſtammen, — und ſich über die ganze weite

*) Hier iſt's, — wie auch Thieß bemerkt, — als hätte Paulus den Seneca geleſen, und redete zu den Athenienſern mit Senecas Worten: Non quaerit miniſtros Deus. Quidni? ipſe humano generi miniſtrat, ubique et omnibus praeſto eſt! Senec. epiſt. 95.

„Erde verbreiten! Vorher beſtimmt hat er „Grenzen und Dauer ihrer Wanderſchaft auf „Erden; damit ſie nach dem Herrn ſich um„ſehen, und ihn, — ich möchte ſagen, — im „Finſtern greifen können! Denn wahrlich fern „iſt er doch keinem von uns allen; — ſondern „hat ſich ſelbſt jedem Menſchen nahe genug ge„legt. Er regiert ja ſowohl unſer Daſeyn, als „alle unſere Handlungen und Schickſale, — „und nur durch ihn leben, wirken und ſind „wir. —

„So ſagen ja auch eure Dichter: wir ſind „von ſeinem Geſchlecht*)! Sind wir

*) Es iſt des Dichters Aratus Spruch: τȣ γαρ και γενος εσμεν. Aber an Aratus brauchte Paulus nicht gerade vorzugsweiſe zu denken; denn auch Homer und Heſiodus nannten den höchſten Gott: πατερ ανδρων τε Θεων τε. — und das war dem Sinne nach daſſelbe. Ueberhaupt kams hier gerade nicht auf Beleſenheit in den griechiſchen Dichtern an, denn jener Spruch war griechiſche Volksſage, Sprüchwort, das ſich vom Munde zu Munde fortpflanzte. So bemerkt auch Thieß richtig, der Gelehrte nimmt manches für gelehrt, was nichts als Volksſage iſt.

„nun vom Geſchlechte Gottes: ſo dürfen wir „ja nicht wähnen, daß dem Golde, dem Sil„ber, oder Stein, kurz daß irgend einem Kunſt„werke, welches die Phantaſie der Menſchen er„ſonnen hat, die Gottheit ähnlich ſey! — In„deſſen ſahe Gott dem Zeitalter der Unwiſſen„heit nach, nun aber befiehlt er allen Menſchen „an allen Orten, Nachdenken, Reue und Beſſe„rung, — befiehlt allen, ſich zu ihm gläubig zu „wenden! Schon hat er einen Tag zum ern„ſten Weltgericht angeſezt, ſchon den Mann, „durch den ſich jeder zu ihm wenden ſoll, aus„erkohren; — ja d e n hat er wahrhaft beglau„bigt, indem er ihn vom Tode ins Leben zu„rückrief."

Jezt war der feurig-begeiſterte Redner auf dem Punkte des Ueberganges zu ſeinem eigentlichen Meſſias-Thema; aber in dieſem Augenblicke ward er durch Geſpötte unterbrochen; denn die Erwähnung der Unſterblichkeit und Auferſtehung, dünkte beſonders den Epikuräern ſo lächerlich, daß ſie es der Mühe gar nicht mehr werth hielten, den Juden ſchwatzen

zu hören. Ein lautes Gelächter erſcholl, die geſpannte Neugier war vorjezt befriedigt, — und man rief dem Redner zu: wir wiſſen für dießmahl genug, was du noch zu ſagen haſt, — kannſt du ein andermahl vortragen!

Paulus ſahe ſich durch das Getöſe zum Stillſchweigen gezwungen und mußte den Areopag verlaſſen; doch hatte er nicht ohne alle Wirkung geredet. Der nachdenkende, von einem vorherrſchenden Schulſyſteme noch nicht ganz geblendete Zuhörer, mußte doch wohl einen groſſen Abſtand zwiſchen Paulus geiſt- und kraftvoller Rede, und jenen ſophiſtiſchen Declamationen finden, die nur auf hin- und herſchwatzen über die wichtigſten Materien angelegt waren, und ſowohl den Verſtand völlig unbefriedigt, als das Herz kalt lieſſen. Gleich die erſten Worte des Redners mußten auf unbefangenere Gemüther eine ungewöhnliche Wirkung thun; denn gerade ein Mann aus dem Volke, das unter Griechen und Römern wegen ſeiner Superſtizion ſo verſchrien war, — warf den Athenienſern Superſtizion vor, rechtfertigte

ſeinen Vorwurf, und bewies, wie ungereimt es ſey, einen unbekannten Gott zu verehren, ohne jemals genau nachgeforſcht zu haben, was es doch für ein Gott ſey? Dieſer Mann trieb kein Synagogen = Geſchwäz, ſondern argumentirte als Kenner der griechiſchen Denkweiſe und Literatur, gab neue Anſichten von der Beſtimmung des Menſchengeſchlechts, eröfnete für die Zukunft neue und groſſe Hoffnungen, — und deutete auf einen Zeitpunkt hin, wo das bisherige Dunkel völlig erleuchtet, wo die Zwecke der Menſchen = Schöpfung in ihrer ganzen Klarheit dargeſtellt ſeyn würden.

Eine ſolche Art zu philoſophiren, war ſeit Socrates Zeiten ungewöhnlich geworden; — und nun ſchien es, als wenn einmahl wieder ein ächter Weiſe aus den alten Schulen ſich hören lieſſe. Daher pflichteten auch einige der beſſern Zuhörer in ihrem Herzen ſogleich dem Redner bey. — Unter dieſen zeichnete ſich beſonders Dionyſius, Beyſitzer des Areopags und ſeine Gemahlin Damaris aus. Obgleich ein Areopagit unter Römiſcher Herr=

ſchaft zu Athen nicht mehr ſo viel, als in den Zeiten republikaniſcher Freyheit bedeutete, ſo war er im Vergleich mit dem groſſen Haufen der Chriſtianer, doch ein ſehr hervorragender bedeutender Mann. Er vereinigte in ſeiner Perſon die Gewalt des Criminalrichters mit der Würde eines Cenſors. Einem ſo bedeutenden Manne fehlte es nicht an Verehrern, die ihm den Hof machten, — ſich bey jeder Gelegenheit an ihn drängten und gern der Meinung beyſtimmten, die er für die ſeinige erklärte *). Es traten alſo, durch ſein Vorbild ermuntert, mehre-

*) Die katholiſche Kirche weiß von dieſem Dionyſius Areopagita eine lange Legende zu erzählen. Er ſoll ſchon durch die groſſe Sonnenfinſterniß bey Jeſus Kreuzigung, wo er gerade in Aegypten war, auf den Meſſias aufmerkſam geworden, von Paulus zum erſten Athenienſiſchen Biſchofe geweihet, bey dem Tode der heiligen Jungfrau Maria gegenwärtig geweſen ſeyn, an den Evangeliſten Johannes nach Pathmos eine Troſtepiſtel geſchrieben haben, dann nach Rom zum heil. Clemens gereiſet ſeyn, der ihn zur Bekehrung der Gallier abgeſchickt habe. Man zählt auch eine Menge myſtiſch-theologiſcher Bücher auf, die

re Athenienſer zu dem neuen Glauben über und ſolchergeſtalt bildete ſich in Athen eine kleine Gemeine, deren Vorſteher, der Natur ihrer Entſtehung gemäß freylich wohl Dionyſius der Areopagit werden mußte.

Paulus fand im Hauſe des vornehmen Rathsherrn ſolange freundſchaftliche Aufnahme, bis ſeine zurückgelaſſenen Reiſegefährten aus Beroe angekommen waren. Timotheus, der ſeinem Lehrer Nachricht vom Zuſtande der Gemeine zu Theſſalonich brachte, wurde von ihm, aus Sorgfalt für die ſchwankenden Brüder in jener Stadt, ſchon von Athen aus dahin wieder abgefertigt. Vermuthlich hatte Paulus ihm dabey Anweiſung gegeben, wo er und Silas wieder mit ihm zuſammentreffen ſollten.

Bald nach Timotheus Abreiſe verließ auch Paulus Athen. Es ſcheint, als habe er daſelbſt, trotz Dionyſius Unterſtützung,

Dionyſius geſchrieben haben ſoll. — Hiſtoriſche glaubhafte Beweiſe giebt es für all' dieß Geſchwäz nicht. Künftig mehr davon.

nichts groſſes mehr ausrichten können. Freylich ſtand auch die ganze Verfaſſung der Stadt, der herrſchende Geiſt ſeiner Einwohner, die Frivolität der philoſophiſchen Secten und die alles umſchlingende Superſtizion des vornehmen und geringen Pöbels, der allgemeinen Aufnahme eines ſolchen Lehrſyſtems, als Paulus predigte, geradezu im Wege. Er hatte nun einen Verſuch gemacht, unter Heiden geradezu mit ſeiner Lehre hervorzutreten; er hatte neue belehrende Erfahrungen geſamlet, und ſein Geſichtskreis war in alle Wege erweitert worden. So reiſete er in jeder Hinſicht weiſer, — vorſichtiger und — — von Athen nach der reichſten Stadt Griechenlands ab.

XXVII.

Paulus in Korinth.

Korinth, an einem ſteilen Berge auf der Landenge, welche den Pelopones mit Hellas verbindet, gelegen, war jezt beynahe wieder, was es in Griechenlands ſchönſter Epoche geweſen, da es das reiche und glückliche genannt wurde. Auf dem höchſten Gipfel des Akrokorinths, von wo aus man die herrlichſte Ausſicht auf den mit ewigen Schnee bedeckten Parnaſſus und Helikon, wie auch auf das die Halbinſel umwogende Meer hatte, lag der Venus heiliger Tempel unfern der Quelle Pyrene, — und um den ſchützenden Berg her, zog ſich in einem Umkreiſe von vierzig Stadien, die ſchöne Stadt. Ihre Bürger hatten die Rache und Eroberungsſucht der Römer gereizt; — Lucius Mumius zerſtörte

die Stadt, — die Ländereien der Korinther wurden damals vertheilt, die herrlichſten Kunſtwerke von rohen Soldaten zertrümmert, — oder nach Rom, das damals fremde Künſte nur mit Waffengewalt ſich aneignete, geſchleppt.

Alſo blieb Korinth über hundert Jahre in Trümmern liegen; aber ſeiner zur Handelſchaft vortreflichen Lage wegen, — ließ es Julius Cäſar wieder erbauen und ſchickte eine ſtarke Kolonie dahin, welche größtentheils aus Freygelaſſenen beſtand. — Mit dem durch erweiterte Handelſchaft ſteigenden Reichthume, fand ſich ſchnell genug auch die vormalige Ueppigkeit und Ausgelaſſenheit der Sitten wieder ein. Korinth machte ſo groſſe Anſprüche auf Weisheit und Gelehrſamkeit, als Athen; — doch auf den Ruhm der Lüderlichkeit konnte es noch gröſſere machen; denn allein in dem, der Venus geweihten Tempel, wurden zum öffentlichen Vergnügen an tauſend feile Freudenmädchen gehalten! Korinth, zweyer Hafen Her-

rin *), zog den Wuchergeiſt von allen Seiten an, — und ſo fanden auch bald Juden genug ſich dort ein, die in der Stadt des Handels willen Bürgerrecht gewannen, Fabriken anlegten, Mäkler-Geſchäfte trieben und nach allen Seiten hin ihre gewinnreichen Speculationen richteten.

In Korinth hatte auch die zahlreiche Judenſchaft jezt eine groſſe Synagoge, worin reiſende Rabbinen ihre erlernte Weisheit zum Beſten geben, — und im allgemeinen günſtige Aufnahme zu finden hoffen konnten. Als Paulus von Athen nach Korinth kam, traf er daſelbſt einen gewiſſen Juden, Namens Aquila (oder Akälas), der aus Pontus gebürtig war, ſich in Rom mit einer reichen Fabrik-Inhaberin, Namens Priscilla verheirathet, aber kürzlich jene Stadt verlaſſen und

*) Lechäum, gegen Abend der Hafen, deſſen man ſich zum Handel nach Italien bediente. — Kenchrea ein Hafen, von wo aus die Schiffarth nach Aſien betrieben wurde. Strabo lib. VIII.

ſich in Korinth angeſiedelt hatte, weil durch eine, vor kurzem von Cäſar Claudius gegebene Verordnung, alle Juden aus Rom verbannt wurden. Auch nach Rom, war nämlich die neue Meſſias = oder Chriſtus = Lehre gekommen, und hatte daſelbſt Anhang und Widerſpruch, Vertheidiger und erbitterte Gegner in ſolchem Maaſſe gefunden, daß unter den Juden ſogar aufrühriſche Bewegungen entſtanden, die den argwöhniſch=furchtſamen Schwächling Claudius beſtimmten, das aufrühriſche Geſindel, gegen welches er ſonſt (durch Herodes Agrippa Fürſprache bewogen,) ſich gnädig genug bewies, aus der Reſidenz zu vertreiben und ſo dem Lärmen, mit einemmahle ein Ende zu machen.

Zu den Chriſtianern gehörten auch Aquila und Priscilla. Auf bald eintretende beſſere Zeiten hoffend, hatten ſie ſich vorerſt in Korinth niedergelaſſen, ihre Handels=Verbindungen mit Rom beybehalten und zur Fortſetzung ihrer Kunſtfabrik in dem treflich gelegenen Handelsorte ein groſſes Haus gemiethet. Pau=

lus fand bey dieſen wohlhabenden Leuten, ſo- bald er ſich ihnen als Meſſias-Apoſtel bekannt machte, die freundſchaftlichſte Aufnahme. — Sie nahmen ihn aber vollends mit Freuden in ihre Wohnung auf, da ſie erfuhren, er ſey ein noch geſchickterer Decken- oder Matrazenweber, als ſie ſelbſt, und werde durch ſeine Arbeit ihrer Fabrik groſſe Vorzüge verſchaffen *).

*) Für die in den jüdiſchen Alterthümern nicht bewanderten Leſer, — bemerke ich hier: Es war unter den Juden gar nichts ungewöhnli- ches, daß ihre Rabbinen, neben ihren ge- lehrten, — auch Handarbeiten verrichteten, ja um ſich ihren Unterhalt zu verſchaffen, in der Jugend eine Kunſt oder ein Handwerk eigends erlernten. Eine ſolche Geſchicklichkeit hatte ſich auch Paulus erworben, und dieſer verdankte er die Unabhängigkeit, worin er lebte, und den edlen Stolz, der ihn immer beſeelte. vergl. Chriſt. Schöttgens Diſſert. de Chriſto Rabbinorum ſummo. — worin dieß weiter ausgeführt iſt. Welcher Art die Kunſt, welche Paulus trieb, eigentlich ge- weſen? — darüber ſind die Meinungen ſehr zweifelhaft. Luther nennt ihn Teppichma- cher, — und trifts wohl am beſten, denn koſt- bare Teppiche, waren und ſind noch jezt im Morgenlande, Gegenſtände des höchſten Luxus.

Paulus blieb alſo in ihrer Wohnung, arbeitete gemeinſchaftlich mit ihnen, und trat gewöhnlich an den Sabbathen, in der Synagoge als unterrichtender Rabbi auf, wo es ihm auch gelang, viele Juden und Griechen durch ſeine Lehrart ganz für ſich einzunehmen. Auf die Weiſe erhielt er allnachgrade zu Korinth nützliche Bekanntſchaften mit bedeutenden Perſonen. Seine Kunſtfertigkeit ſicherte ihm nicht nur für einen längern Aufenthalt reichlichen Unterhalt zu und ſezte ihn in die Lage, niemanden beſchwerlich werden zu müſſen, ſondern ſie verſchaffte ihm auch Zutritt in den angeſehenſten Häuſern, lehrte ihm allmählig den Weltton vollkommen kennen und erleichterte ſchriftliche Unterhaltungen mit ſeinen Schülern in allen den Städten, welche in Handels-Verbindungen mit Korinth ſtanden.

Michaelis will: Paulus ſey ein Kunſtinſtrumenten-Macher geweſen, etwa wie jezt Leute, die Luftpumpen, Elektriſir-Maſchienen und dergl. verfertigen. — Genug, er beſaß eine einträgliche Kunſtfertigkeit, die freylich nicht zunftmäſſig erlernt war!

Dennoch hielt er es, ſo lange er einzeln in Korinth war, nicht für gerathen, mit der Sprache frey heraus zu gehen. Er glaubte, noch immer zu wenig Unterſtützung und Beyhülfe zu haben, wenn auch Aquila mit ihm, (was die Lehre von Jeſus Meſſias anbetraf) ganz übereinſtimmte. Denn wahrſcheinlich mochte der reiche Fabrikant, durch warnende Erfahrungen zu Rom bereits geſchreckt, groſſe Bedenklichkeiten finden, an ſeinem neuen Wohnorte zu ähnlichen aufrühriſchen Scenen Veranlaſſung zu geben.

Als aber Silas und Timotheus, (nach denen Paulus ſich längſtens herzlich geſehnt hatte,) aus Mazedonien ankamen, ſo fühlte der bisher äuſſerſt vorſichtige Apoſtel neuen Muth, fühlte unwiderſtehlichen Drang, laut und öffentlich unter den Juden mit der Meſſias-Lehre hervorzutreten. Seine bisherige verblümte Lehrart von der neuen Theokratie, hatten die eifrigen Juden wohl ertragen, — und ſelbſt der Synagogen-Vorſteher Soſthenes, ſchien dem fremden Rabbi Gerechtigkeit wiederfahren zu

laſſen, hatte ihm auch niemals den Lehrſtuhl in der Synagoge verweigert. Sobald aber Paulus mit ſeinem eigentlichen Hauptthema hervortretend freymüthig behauptete: Jeſus ſey der wahrhafte Meſſias, und nur durch ihn könne das Judenvolk den längſt gewünſchten General-Pardon erhalten u. ſ. f. — brach der Unwille der Orthodoxen aus. Lauter Widerſpruch erſcholl in der Synagoge. Mit häßlichen Schimpfnamen belegte die Gegenparthey Paulus, ſeine Lehre und ſeinen Anhang, und ſchon war der Tumult ſo groß, daß es ganz das Anſehen gewann, als wolle man zu handgreiflichen Beweiſen gegen den vermaledeieten Kezzer ſeine Zuflucht nehmen.

Jezt ſahe es Paulus fürs gerathenſte an, der wilden Rotte zu weichen. Sein Herz ſchwoll ihm auf von Eifer und Galle; denn ſeine ſchönen Hoffnungen waren wiederum vereitelt, ſein lezter Verſuch: den eiſenfeſten Wahn und tiefgewurzelten Particularism ſeiner Landsleute zu brechen, ward vernichtet, und er ſollte wiederum nur Kummer und Gram, ſtatt Freude erndten! —

Da ſchüttelte er, nicht mehr Herr ſeines brennenden Unwillens, — den Staub aus den Kleidern und entfernte ſich mit den Worten: „eu„re Blutſchuld treffe euch ſelbſt, ich kann nicht „davor, daß ihr eurem Untergange entgegen „rennt! Von nun an habe ich mit euch nichts „mehr zu ſchaffen, und wende mich fortan zu „den Nichtjuden!“

Paulus hielt Wort und nahm andere Maaßregeln. Den ängſtlichen Aquila wollte er nicht mit in Unannehmlichkeiten verwikkeln, verließ alſo ſein Haus und quartierte ſich ein bey dem Proſelyten Juſtus, welcher nahe bey der Synagoge wohnte. Das Schisma in Korinth war nun entſchieden. Paulus hatte ſchon viele Freunde erworben, der muthigſte darunter, — Crispus, bisheriger Synagogen-Vorſteher, erklärte ſich mit ſeiner ganzen Familie für Anhänger der neuen Meſſias-Lehre, — und dieſes Muſter wirkte ſo viel, daß viele Korinther nachfolgten, öffentlich übertraten und zu dem neuen Bekenntniſſe, ſich durch die Taufe einweihen lieſſen.

Dennoch war Paulus willens, die Stadt, wo er höchſtgefährlichen Auftritten entgegen ſehen mußte, zu verlaſſen. Lange trug er ſich mit dem Gedanken herum, überlegte für und wider, und ſo wurde ſeine Seele gleichſam unwillkührlich immer darauf zurückgeführt. Daß Phantaſie ſich endlich mit ins Spiel miſchte und in lebhafteren Bildern dem unruhigen Geiſte ſeine, oft verworrenen Ideen vorführte, war wohl ein ſehr natürlicher Erfolg. — Dem an die Vorſtellungsart ſeiner Zeit gewöhnten Paulus ward jedoch ein aus dieſer Quelle entſtehender lebhafter Traum lezter Beſtimmungsgrund, noch länger in Korinth zu bleiben und muthig jeder drohenden Gefahr, die ihm ſeine Feinde etwa bereiten möchten, entgegen zu gehen. Es träumte ihm nämlich, als werde er vom himmliſchen Lichtglanz umſtrahlt und eine Stimme Gottes riefe ihm zu: Sey nicht bange! Rede nur und ſchweige nicht! Ich ſtehe dir bey, — und Niemand darf ſich an dir vergreifen. Es ſind noch viele gute Seelen in

dieſer Stadt! Gieb ſie nicht auf! Du wirſt noch eine groſſe Erndte haben.

Paulus erinnerte ſich beym Erwachen des Traumgeſichts ſehr lebhaft. In jenen Worten ſchien ein Verweis ſeiner Furchtſamkeit zu liegen, und ſo wurde ſein Endſchluß feſt. Er blieb in Korinth noch über anderthalb Jahre.

Achaja, worin Korinth als Hauptort galt, war bisher durch Tibers Gnade eine Cäſareaniſche, unmittelbar von der Kayſerlichen Kammer verwaltete Provinz geweſen; Claudius machte ſie aber, während Paulus ſich zu Korinth aufhielt, wiederum zu einer Proconſulariſchen, und ſandte den Marcus Annäus Novatus, (mit dem Zunamen Gallio,) zur Verwaltung derſelben als Proconſul nach der Hauptſtadt. — Gallio hatte ſeine Erhebung einzig der Fürſprache ſeines Bruders Lucius Annäus Seneca, der bey des Kayſers Gemahlin, Agrippina, ſehr viel galt, zu verdanken. — Er war ein Mann von ſanfter gütiger Gemüthsart, und von geſundem Verſtande, hatte ſich bisher nach

dem Vorbilde ſeines Bruders, der ihn zärtlich liebte und bey jeder Gelegenheit faſt übermäſſig herausſtrich, mit philoſophiſchen Studien beſchäftigt, — und konnte daher alle Arten von jüdiſchen Streitfragen nur im verächtlichſten Lichte betrachten *).

Die gegen Paulus erbitterte Juden-Parthey kannte aber den neuen Statthalter noch nicht von dieſer Seite; ſondern wähnte, ſeine Ankunft ſey der rechte Zeitpunkt, um ihre lange verhaltene Rachſucht gegen den verhaßten Meſſias-Apoſtel zu befriedigen. Alle ihre Anhänger machten daher jezt gemeinſchaftliche Sache gegen Paulus, zwangen den Synagogen-Vorſteher Soſthenes zur Beyſtimmung, bemächtigten ſich des gehaßten Kezzers und ſchleppten ihn vor den Proconſul. Ihre Anklage war keine andere: als daß Paulus ſtrafbare Neu-

*) vergl. Sueton. in Claudio cap. 25, — mit Dio Caſſ. lib. 60, und Seneca epiſt. 104. Lucius Junius Gallio hatte jenen Gallio an Kindesſtatt angenommen, daher der Name Gallio.

erungen in ihrer väterlichen Religion mache und die Leute verführe, den Herrgott auf eine geſetzwidrige Art zu verehren.

Paulus wollte ſich dagegen vertheidigen und den Ungrund jener hämiſchen Anklage beweiſen; aber Gallio fiel ihm ins Wort, und wandte ſich mit einer gleichgültig-verächtlichen Miene zu der klagenden Parthey. — Die ganze Sache, — ſagte er, — gehört nicht vor mein Forum. Wäre hier von einem bürgerlichen Verbrechen, von Betrug, Aufruhr, oder irgend einer Büberey die Rede, ſo würde ich von Amtswegen euch darüber abhören und den Schuldigen ſtrafen. — Aber ſo ſind es ja nur Wortſtreitigkeiten über euer beſonderes Geſetz, über eure ſonderbaren Religions-Meinungen; — die möget ihr ſelbſt ſchlichten, wie es euch nach kayſerlichen Geſetzen erlaubt iſt. Ich verſtehe nichts davon, — mag auch davon nichts verſtehen, — und will über dergleichen Dinge kein Richter ſeyn! — — So ſchloß er und jagte die tolle Rotte vom Richterſtuhle weg. Nun entſtand ein Auf-

tritt der pöbelhafteſten Art. Es kam zum förmlichen Tumult, die Ausländer fielen über den wortführenden Synagogen-Vorſteher Soſthenes her, und prügelten ihn auf dem Forum tüchtig ab, ohne daß Gallio ſich mit richterlicher Gewalt dagegen ſezte; denn dem philoſophiſchen Römer ſchien es wahres Vergnügen zu gewähren, daß vor ſeinen Augen jüdiſche Streitfragen mit geballten Fäuſten und klappernden Knütteln praktiſch entſchieden wurden.

Der mißlungene Verſuch: Paulus durch obrigkeitliche Gewalt zu ſchaden, vermehrte nur ſein Anſehen. Er blieb nun noch geraume Zeit in Korinth, und ſchrieb von dort aus zur Befeſtigung der Gemeine zu Theſſalonich (von deren Zuſtande ihm Timotheus meiſtens angenehme Nachrichten gebracht hatte,) zwey Briefe, deren Inhalt im Weſentlichen ziemlich gleichlautend iſt. Der Eingang beyder Briefe enthält Lobpreiſung des Eifers der Chriſtianer zu Theſſalonich, bezeugt des Apoſtels herzlichen Wunſch zu ihnen

zu kommen, erwähnt aber auch der mannich⸗faltigen Schwierigkeiten, wodurch die Erfül⸗lung dieſes Wunſches verzögert werde und be⸗zeuget die Traurigkeit des Paulus über die Vereitelung ſeiner Lieblings⸗Idee. — Die praktiſchen Anweiſungen ſind ganz nach der Nothdurft und dem beſondern Zuſtande der Gemeine eingerichtet. Zur Keuſchheit, Arbeit⸗ſamkeit und Erhaltung eines guten Namens, als ächte Nachfolger des Meſſias, ermahnet der Apoſtel am ſtärkſten. Er redet ſodann über die intricate Materie von der Todten⸗Aufer⸗ſtehung und dem allgemeinen Meſſianiſchen Weltgericht, nach ſeiner eigenthümlichen Vor⸗ſtellungsart, fodert die Theſſalonicher zum Mu⸗the auf, bittet ſie, ſich nicht durch prophetiſche Grübeleien, oder Schwärmereien über den groſſen Gerichtstag — irre machen zu laſ⸗ſen, und fügt dieſen Ermahnungen, im zweyten Briefe noch eine Schilderung des verderbten Zeitgeiſtes bey, welche den Aus⸗legern zu unendlich mannichfaltigen Vermu⸗thungen, Deutungen und Grübeleien Veran⸗

laſſung gegeben hat. Unſerm Zwecke gemäß ſtellen wir den Geiſt und die wahrhaft zeitmäſſige Zweckmäſſigkeit jener Briefe im 2ten Theile dieſer Schrift dar. Hier war nur der Chronologie wegen die Sache zu berühren.

XXVIII.

Paulus reiſet eines Gelübdes wegen nach Jeruſalem, und von da über Antiochien nach Phrygien und Galatien. — Während der Zeit macht zu Epheſus Apollo Aufſehen.

Nachdem zu Korinth der Chriſtianer-Glauben hinlänglich befeſtigt, eine aus Juden und Heyden-Proſelyten beſtehende Gemeine organiſirt, Aufſeher und Lehrer eingeſezt und manche Gemeine-Glieder ſogar bis zu dem Grade begeiſtert worden waren, daß ſie in Entzückung redeten und von zukünftigen Dingen weiſſagten, — nahm Paulus von den Glaubens-Brüdern Abſchied, und verfügte ſich nach Kenchrea, um von dort nach Syrien überzufahren.

Jezt ſchon hatten ſich entweder in Rom die Angelegenheiten der jüdiſchen Chriſtianer-Secte ſo weit gebeſſert, daß Aquila und Priscilla ohne Gefahr dahin zurückkehren konnten; — oder ſie fanden zu Korinth des heftig angeregten Partheygeiſtes wegen, mit ihrer Teppich-Manufactur keinen rechten Abſaz mehr und hielten es alſo für gerathener, mit ihrem Kunſtgenoſſen Paulus eine Bekehrungs- und Handels-Reiſe (denn beyde Zwecke mochten ſie miteinander verbinden) zu unternehmen. Paulus war dieſe Begleitung um ſo lieber, da erſt vor kurzem ſein treuer Timotheus mit dem zweyten Schreiben nach Theſſalonich von ihm abgefertigt worden war.

Paulus hatte entweder das alte Judenthum noch nicht ganz ausgezogen, — oder (was wahrſcheinlicher ſeyn möchte,) — er gab den beſchränkten Vorſtellungen der Korinthiſchen Judenchriſten noch ſo weit nach, daß er die alten Gebräuche, wo es nur irgend ſein Gewiſſen zuließ, äuſſerlich beybehielt. In der erſten Freude über die Vereitelung der hämiſchen und

gefährlichen Entwürfe ſeiner Feinde zu Korinth, — mochte er in der Brüder=Verſammlung ein Dank=Gelübde, das im heiligen Hauſe Jehovens zu Jeruſalem allein gelöſet werden konnte, gethan haben. Nach jüdiſcher Vorſtellungsart war er alſo bisdahin ein Naſiräer, mußte *) alles meiden, was vom Weinſtock kam, und ſich ja in acht nehmen, durch Berührung eines Todten verunreiniget zu werden. Auch war es ihm Pflicht, nach vollendetem Gelübde das geſetzmäſſige Opfer im Tempel darzubringen, und erſt nach prieſterlicher Loßzählung das freudige Mahl dort zu genieſſen.

Als er mit ſeinen Gefährten zu Kenchrea, dem öſtlichen Hafen von Korinth, angekommen war, beſchor er wirklich ſein Haupt, und ſeegelte nach Epheſus ab. — Aquila hatte vermuthlich in dieſer luxuriöſen Stadt vor=

*) Man konnte wohl annehmen, daß Paulus Gelübde ein bloß bürgerliches, wie dergleichen Reiſende oft zu thun pflegten, geweſen ſey. — Die eigentlichen Naſiräer durften nämlich kein Scheermeſſer auf ihr Haupt bringen. Nach Lucas that Paulus gerade das Gegentheil.

theilhafte Handelsverbindungen und gieng alſo ſeinen merkantiliſchen Geſchäften nach, während Paulus in die Synagoge eilte und ſich als reiſender Rabbi mit den dort verſammleten Juden unterredete.

Er gewann dort, (wie überall, wo er ſich zum erſtenmahle hören ließ, ohne ſein ganzes Syſtem zu entwickeln,) den Beyfall der Anweſenden und nach dem, was er dieſesmahl vortrug, mochten ihn auch die Synagogen-Vorſteher, als einen vorzugsweiſe gelehrten Rabbi beurtheilen, der manche neue Anſichten alter Dogmen hätte und wohl vermögend wäre, durch ſeinen hinreiſſenden Vortrag der Synagoge ſtärkeren Zuſpruch von Juden und heidniſchen Proſelyten zu verſchaffen. Dieß diente in mehr als einer Hinſicht zum Vortheile der Synagogen-Vorſteher und kaum vernahmen ſie, der hochwürdige Rabbi wolle am folgenden Tage ſeine Reiſe weiter fortſetzen; ſo baten ſie ihn recht dringend, er möchte ſich doch länger bey ihnen aufhalten und mehrere mahle in der Synagoge hören laſſen. Er willigte aber nicht ein, ſondern nahm mit

den Worten Abſchied: ich muß durchaus eines Gelübdes wegen im bevorſtehenden Feſte zu Jeruſalem ſeyn, komme aber, ſo Gott will, bald wieder zu euch.

Mit dieſer hochwichtigen Entſchuldigung mußten ſie zufrieden ſeyn. Aquila und Priscilla blieben Handelsgeſchäfte wegen in Epheſus zurück, Paulus aber fuhr mit dem erſten Schiffe ab, kam nach einer kurzen glücklichen Fahrt nach Zäſarien und gieng von da ſogleich nach Jeruſalem.

Dort hatten ſich im Ganzen die Umſtände wenig geändert. Petrus galt immer noch als Wortführer und Barnabas ganz ins Intereſſe der jüdiſchen Orthodoxen gezogen, war von ſeiner Reiſe zurückgekommen. Die orthodoxe Parthey hatte alſo völlig das Ruder in Händen und der alte Streit über Beybehaltung des jüdiſchen Ritual-Geſetzes war nichts weniger als geſchlichtet. Paulus gieng indeſſen mit aller Freymüthigkeit in die Brüder-Verſammlung, und erſtattete einen ſolchen Bericht von dem Erfolge ſeiner Arbeiten, daß keiner in ſeiner

Gegenwart es wagte, mit den alten Streitfragen hervorzurücken, oder ihm wegen ſeiner Liberalität gar Vorwürfe zu machen.

Daß er ſich ſelbſt der alten Obſervanz, als Naſiräer unterwarf, ſicherte ihn jezt freylich gegen heftigen Widerſpruch der jüdiſchen Geſetzeiferer; — aber er gab andererſeits eben dadurch ſeinen Gegnern Gelegenheit, ihn in der Folge als einen Menſchen, der ſelbſt unbeſtändig und ſchwankend in ſeinen Grundſätzen wäre, zu verſchwärzen. — Indeſſen er eifrig darauf bedacht war, — die Anzahl der Meſſias-Bekenner unter Juden und Heiden im Auslande zu vermehten, beſonders aber durch ſeine freyere Lehrart das Abſchreckende des alten Judenthums für die heidniſchen Proſelyten aus dem Wege zu räumen, — fieng die Gegenparthey an, ſich ſeinen Bemühungen überall, wohin ſie nur reichen konnte, thätiger zu widerſetzen. Emiſſarien derſelben folgten ihm auf dem Fuſſe nach Kleinaſien, brachten ihn beſonders bey den galatiſchen Gemeinen in den Verdacht, als hätte er ſeine Denkungsart geändert, machten hä-

miſche Zweifel gegen ſein Apoſtolat rege, ſuchten ſeine Lehre im Widerſpruch mit der Lehre der eigentlichen Apoſtel als falſch herabzuſetzen, — und brauchten alle Künſte der Cabale, um ihn als einen Menſchen zu charakteriſiren, von deſſen wahrer Meinung man nie recht gewiß ſeyn könnte. Euch, — ſagten ſie, — hat er gepredigt: es bedürfe der ſtrengen Beobachtung des moſaiſchen Geſetzes gar nicht, um ein würdiger Theilnehmer des Meſſianiſchen Staats zu werden u. ſ. f. — und er ſelbſt übernahm doch das ſtrenge Gelübde eines Naſiräers, kam nur zur Ablöſung deſſelben nach Jeruſalem, — und ließ ſeinen Gefährten Timotheus beſchneiden! Seht ihr daraus nicht deutlich, daß auf einen ſolchen Menſchen gar nicht zu bauen iſt? Wird es daraus nicht klar, daß er unter euch nur aus ſtrafbarer Nachgiebigkeit gegen falſche Meinungen und gegen ſeine eigenen beſſeren Ueberzeugungen ſo geredet habe, wie er redete? — Liegt nicht eben darin der ſicherſte Beweis, — daß Befolgung des heiligen Geſetzes, daß Beſchneidung, Cerimonien-Dienſt, Opfer und Ent-

fernung von allem, was n i ch t jüdiſch iſt, unumgänglich nothwendige Erforderniſſe für jeden ſind, der an den herrlichen Verheiſſungen des Meſſias Theil haben will?

Dergleichen Vorſpiegelungen mußten allerdings bey vielen ſchwachen Gemüthern, gefährlichen Eingang finden, das Vertrauen auf Paulus Lehre auſſerordentlich ſchwächen, — und war dieſes Vertrauen einmahl erſchüttert, — ſeinen ferneren Bemühungen faſt unüberſteigliche Hinderniſſe in den Weg legen *).

Paulus war nach einem kurzen Aufenthalte in Jeruſalem, wo er der brüderlichen Vertraulichkeit bey den Wortführern der Gemeine ſo ſehr entbehren mußte, nach A n t i o ch i e n in Syrien geeilt, wo er mit Recht hoffen konnte, wegen ſeiner vormaligen Bemühungen die innigſte Dankbarkeit und jene liberaleren Grundſätze anzutreffen, die den ſteifſinnigen Judenchriſten zu Jeruſalem fremd blieben. Er betrog ſich in ſeiner Erwartung nicht. Die Chriſtia-

*) Man vergleiche nur G a l a t e r 2, 7. cap. 5. v. 11. woraus das Geſagte klar wird.

ner zu Antiochien nahmen ihn mit den lebhafteſten Freudenbezeugungen auf, auch fand er den Zuſtand der Gemeine blühend und die orthodoxe Juden=Parthey wagte es nicht, gegen die ungleich zahlreichere heidniſche Proſelyten=Parthey laut zu werden, oder dem verehrten Heyden=Apoſtel Verdruß zu machen. — Aber Paulus erfuhr bald aus den Berichten ſeiner Freunde, welche hämiſche, hinterliſtige und der guten Sache nachtheilige Cabalen von den phariſäiſch geſinnten Emiſſarien gegen ſeine Lehre und ſeinen Charakter in Kleinaſien angeſponnen würden. Antiochien ſtand mit jenen Gegenden in lebhaftem Verkehr; denn die Hauptſtraſſe aus Oſtaſien nach den Ländern am Mittelmeer, führte durch Antiochien, und ſo konnten Paulus Freunde, von dem, was in Galatien und Phrygien vorgefallen war, hinlängliche Kunde erhalten.

Der heftig erbitterte Apoſtel bedachte ſich jezt keinen Augenblick, die erſehnte Ruhe von ſo vielen ausgeſtandenen Mühſeeligkeiten aufzugeben, neuen Beſchwerden entgegen zu eilen,

und ſofort die Reiſe nach Galatien und Phrygien anzutreten, um die dortigen Gemeinen in den von ihm gepflanzten Grundſäzzen zu befeſtigen, ſie gegen Verführer zu warnen, und alles das noch einmal mündlich kräftiger zu wiederhohlen, was er ſchon in ſeinem Sendſchreiben an die Galatiſchen Gemeinen von Theſſalonich aus eingeſchärft hatte.

Leider fand er ſeine Furcht: viele neu Bekehrte bereits auf Abwege geführt zu ſehen, nur allzuſehr beſtätigt. Zu Derbe und Lyſtra hatten beſonders die phariſäiſch Geſinnten die Ueberhand gewonnen, und es war ihnen gelungen, den Apoſtel verdächtig zu machen. Sogar ſeine körperlichen Mängel hatten ſie hämiſch dazu benuzt, ihn im Lichte des Lächerlichen darzuſtellen. Seine perſönliche Gegenwart wirkte wohl etwas; aber doch lange nicht ſoviel, als er gewünſcht und gehofft hatte, um den alten Judaismus wieder zu verdrängen. Betrübten Herzens zog er von einem Orte Galatiens und Phrygiens zum andern, wandte ſich hauptſächlich an die noch nicht ganz Verführten, und dieſe

in ihrer Glaubensfreyheit zu ſtärken, gelang ihm wirklich. Eine reichere Erndte hoffte er zu Epheſus zu finden, — und dahin richtete er alſo von Phrygien aus ſeine Reiſe.

Epheſus Wohlſtand vergröſſerte ſich von Tage zu Tage wegen der zum Handel ungemein vortheilhaften Lage ſo ſehr, daß es damals ſchon für die beſte Handelsſtadt des innerhalb des Taurus gelegenen Aſiens angeſehen wurde. Es war Joniens Hauptort, — und in religiöſer Hinſicht, beſonders durch den prächtigen Dianentempel berühmt, den Cherſiphron zuerſt gegründet, Heroſtrat, (um ſeines Namens Gedächtniß zu verewigen) abgebrannt *), — Chiromokrates aber auf Alexanders Befehl von neuem erbauet hatte. Auſſer dem

*) In eben der Nacht, worin Alexander der Groſſe geboren wurde, daher Timäus den bekannten Scherz machte: es hätte Diana keine Aufſicht über den Tempel haben können, weil ſie gerade beſchäftigt geweſen wäre, Olympias, der Mutter Alexanders, in der Geburt beyzuſtehen. Cicero de nat. Deorum II. 27.

Tempel fand man dort noch viele andere Ana=
themata (heilige Aufhängſel) von ſehr ſchätzungs=
werthen Künſtlern, und beſonders zeichnete ſich
darunter aus der prächtige Altar von der Hand
des berühmten Praxitelas. Die Prieſter
des Tempels waren Eunuchen, die den Namen
Megalobyzen führten, durch die ganze heid=
niſche Welt in groſſem Anſehen ſtanden, und
gewiſſe Prieſterinnen zu Mitgehülfen ihrer hei=
ligen Verrichtungen hatten. Obgleich jezt die
heiligen Cerimonien des Tempeldienſtes nicht
mehr in dem Maaſſe wie ſonſt beobachtet wur=
den; ſo hatte doch noch der Tempel=Bezirk das
Recht einer Freyſtätte und von gewiſſen Abga=
ben eine ſo reichliche Einnahme, daß er für den
reichſten in ganz Kleinaſien gehalten wurde. —
Ueberdem ſtand der Aberglaube zu Epheſus in
der genaueſten Verbindung mit der Wohlhaben=
heit der Einwohner. Denn nicht nur geſchahen
häufige Wallfahrten zu dem heiligen Orte, ſon=
dern die allgemein verbreitete Ehrfurcht gegen
den prächtigen Dianen=Tempel, gab beſonders
Juwelierern und Silberarbeitern, (deren Gilde

in der Stadt auſſerordentlich groß war,) Gelegenheit, durch Nachbildung des Tempels in ſilbernen und goldenen Modells, — reichliches Auskommen zu erhalten. Solche Modells wurden nahe und fernhin verſandt, und waren alſo gewiſſermaaſſen Haupthandels-Artikel der Epheſier, von deren Werth vieler Bürger Wohlſtand abhieng. (Strabo lib. 14).

In ſolch einer Stadt konnten zwar die Juden keine bedeutende Rolle ſpielen; es hatten ſich ihrer doch aber viele dort angeſiedelt, die, gewinnreicher Handelsſpeculationen wegen, den Aufenthalt an einem luxuriöſen und heidniſch-abergläubiſchen Orte nicht ſcheuten. Aus ähnlichen Gründen waren Aquila und Priscilla dort geblieben, als Paulus ſich von ihnen trennte, um ſein Gelübde zu erfüllen.

Während ihrer Anweſenheit kam ein Rabbi aus der berühmten Alexandriniſchen Akademie in Epheſus an. Er hieß Apollo, — war ein anſehnlicher mit treflichen Redner-Talenten ausgerüſteter und in der alexandri-

niſchen Schrifterklärung wohl erfahrner Mann. Wenn man ſich aus Philo erinnert, daß beſonders in der Nähe von Alexandrien, der Eſſäiſche Orden ſich angeſiedelt hatte, ſo iſt wohl glaublich, daß Apollo, wo nicht ſelbſt ein Ordens=Bruder war, doch die Moral der Eſſäer u. ſ. f. angenommen hatte. Er kannte auch die Lehrart Jeſus und war von ſeiner Geſchichte unterrichtet, ja er ſprach treffend und mit hohem Enthuſiasm davon, blieb jedoch bey der Taufe Johannes ſtehen und ſchien noch keine klare Vorſtellung von der neuen theokratiſchen Verfaſſung zu haben.

Für die Juden in Epheſus war es wirklich ſehr intereſſant, einen Mann unter ſich auftreten zu ſehen, der ohne im Einverſtändniſſe mit dem kürzlich abgegangenen Paulus zu ſeyn, doch in der Hauptſache mit ihm ganz übereinſtimmend dachte und lehrte. Beſonders hatten Aquila und Priscilla ihre Freude an dem neuen Lehrer, ſuchten nähere Bekanntſchaft mit ihm, nahmen ihn zu ſich in ihre Herberge und gaben ihm nun

vollſtändigere Auskunft über den neuen theokratiſchen Lehrbegriff.

Apollo hatte als Alexandriner *) ſchon andere Anſichten, als die meiſten paläſtinenſiſchen Juden, — und Paulus Vorſtellungsart konnte ihm daher in der Hauptſache gar nicht zuwider ſeyn. Der Meſſias=Lehre war er längſtens zugethan geweſen, und machte daher gern mit Aquila gemeine Sache. Dieſer rieth zu einer Reiſe nach Achaja, — und gab ihm Empfehlungsſchreiben mit an die Brüder zu Korinth. — Apollo reiſete ab, und bewies bald, daß man ſich in ſeinen Talenten nicht geirrt habe. Denn mit

*) Die Alexandriner=Synagoge, oder Akademie, war unſtreitig die berühmteſte im Auslande, zeichnete ſich durch liberale Grundſätze und Lehrmeinungen, imgleichen durch eine allegoriſche Lehrart aus. Apollo war nächſt Paulus der einzige gelehrte Rabbi, der damals als Apoſtel auftrat. — Ueber ihn und den Geiſt ſeiner Lehrart in folgenden das Ausführlichere. Vergl. Vitringa, Lightfoot und Schoettgen.

groſſer Freymüthigkeit disputirte er mit den jüdiſchen Eiferern, bewies aus der Schrift, daß Jeſus Meſſias ſey, — und ſchien ſelbſt muthiger noch als Paulus den alten Particu-larism zu bekämpfen.

XXIX.

Paulus in Epheſus.

Paulus kam nach beendigter Reiſe durch die höhern Gegenden von Kleinaſien *), zu Epheſus an, wo er von allen durch Apollos Bemühungen der Meſſias-Lehre zugethan gewordenen Gläubigen ſehr freundſchaftlich aufgenommen wurde. Bey genauerer Bekanntſchaft ſahe Paulus jedoch bald, daß dieſe Leute den ächten Meſſiasglauben, wie er ſolchen predigte, nicht erhalten haben möchten; denn Apollo hatte nach ſeiner Bekanntſchaft mit Aquila, nicht weiter zu Epheſus gelehrt, Aquila ſelbſt aber, war nur als Kaufmann oder Fabrikant, — nicht als Apoſtel, in Epheſus geweſen.

*) Die höheren Gegenden Kleinaſiens in Beziehung auf Epheſus, das am Meere lag, waren eben die gebürgigten, hoch liegenden Landſchaften Phrygien und Galatien. Act. 19. 1. — vergl. Morus.

Um ſeiner Sache gewiß zu ſeyn, fragte Paulus, die Gläubigen zu Epheſus: ſeyd ihr, als ihr auf Apollos Ermahnung gläubig wurdet, auch über die frohe Nachricht, daß Jeſus der Meſſias ſey, daß durch ihn die ächt theokratiſche Verfaſſung wiederhergeſtellt werde, — in Entzücken gerathen? Seyd ihr damals auf auſſerordentliche Art begeiſtert worden? — — Die Frage klang den Leuten fremd und ſie gaben kurz zur Antwort: von Begeiſterung wiſſen wir nichts. Die Sache iſt ruhig zugegangen! Apollo überzeugte uns von ſeiner Lehre — und damit waren wir zufrieden!

Paulus wußte nun ſchon, woran er war, fuhr aber doch fort: auf welche Art und Weiſe ſeyd ihr denn getauft worden? Was für ein Zweck wurde euch bey der feierlichen Weihe angegeben, — und was glaubtet ihr durch die Taufe eigentlich zu gewinnen? — — — Die Leute antworteten wieder: auf die Art, wie Johannes taufte; — zur Reue und Beſſerung, zur frohen Erwartung des kommenden Meſſiasreichs! — — — Paulus glaubte nach die-

ſer Erklärung, den ſo unvollſtändig Belehrten, genugthuenderen Unterricht ertheilen zu müſſen, und zeigte ihnen alſo mit einleuchtenden Gründen, daß Johannes Proſelyten-Taufe bloß eine temporelle Vorbereitung auf das zukünftige vollkommne Lehrgebäude geweſen ſey, da ja Johannes ſelbſt (bey ſeiner Proſelyten-Taufe) die Nazion immer auf den, der nach ihm auftreten würde, nämlich auf Jeſus Meſſias gewieſen habe. Dieſer Jeſus, — ſo ſchloß er, — iſt es, deſſen Lehre ich euch verkündige. Eine Lehre, die alles umfaßt, was zur höchſten Beglückung, zur feurigſten Begeiſterung, zur troſtvollſten Erwartung der Zukunft, nöthig und dienſam ſeyn kann!

Als ſie das hörten, lieſſen ſie ſich als Bekenner des Herrn Jeſus taufen. Paulus verrichtete die feierliche Weihe und ſiehe da! — indem der ſelbſt Begeiſterte unter feurigem Gebete zu Gott, den Täuflingen die Hände auflegte und mit innigſter Andacht des Höchſten Kraft und himmliſche Gaben auf ſie herab flehete, — geriethen auch ſie in Begeiſterung,

Kein Wunder, daß nach einem ſolchen Geſprä-che und bey einer ſolchen Berührung von den Händen des in Feuer geſezten Täufers, die Leute wie durch elektriſchen Strahl ſich getroffen, im Innerſten bewegt und zur höchſten Exaltation aufgeregt fühlten. Die mächtige Erſchütterung ihrer Nerven, und die auſſerordentliche Anſpan-nung ihrer Phantaſie, zeigte auch bald genug die ſeltſamſten Wirkungen. Sie fiengen an die Zunge zu bewegen, ſprachen in gebrochenen, faſt unartikulirten Tönen, und drückten auf dieſe Art aus, was ſich ausdrücken ließ: — nähmlich nicht klare Begriffe, ſondern dunkele verworrene Gefühle. Einige phantaſierten und andere ſchienen in dunkeln Orakeln von der freu-digen Zukunft zu reden. — Es waren der Be-geiſterten zuſammen zwölf Mannsperſonen. — Daß dieſe ſeine eifrigſten, treuergebenſten und in alle Wege zu des Evangeliums Dienſten be-reitwilligſten Mitglieder der neu zu ſtiftenden Gemeine ſeyn würden, — deſſen war Paulus völlig gewiß! wenn gleich ſie manche (vielleicht

eſſeniſche) — Ideen haben mochten, die er nicht billigen konnte.

Von nun an trat er alſo, — geſtüzt auf ihren Beyſtand, — öffentlich in der Synagoge auf und lehrte drey Monate lang unverhohlen und überzeugend von der theokratiſchen Verfaſſung u. ſ. f. Eben die Leute, welche ihn bey ſeiner erſten Durchreiſe ſo dringend gebeten hatten, noch länger in Epheſus zu verweilen, empfanden jezt den größten Widerwillen gegen ſeine freymüthige Lehrart. Sie waren allenfalls darauf gefaßt geweſen, neue Anſichten des alten Syſtems aus Gamaliels Schule zu erhalten; nun aber hörten ſie eine Lehre, die das ganze alte Syſtem über den Haufen warf, eine Lehre, der ſie als Synagogen-Vorſteher und Bewohner der jüdiſchen Traditionen unmöglich beypflichten konnten. Eine Moral, welche ihnen ihre beſten Accidenzien raubte und die Leute vom Joche eines Geſetzes befreiete, — das ihrem Vortheile bisher ſo zuträglich geweſen war. Dieß durften ſie nicht dulden; Paulus fand daher bald den hartnäckigſten Widerſpruch;

Sie mißbilligten ſeine Lehre und Lehrart vor der ganzen Synagoge, nannten ſie kezzeriſch, gotteslåſterlich, ruchlos, — und erklårten ſehr beſtimmt, wie feſt ſie entſchloſſen wåren, ſolchen Volksverführern fortan den Lehrſtuhl mit Gewalt zu verſchlieſſen. Paulus war dadurch zwar genöthigt, ſich mit dem Glåubigen, von der Juden-Synagoge förmlich zu trennen; hatte aber theils als Lehrer, theils als Künſtler, ſchon Verbindungen genug zu Ephesus erhalten, um ſich durch das wüthige Betragen der Synagogen-Meiſter und ihres Anhanges, in ſeinem Plane nicht irre machen zu laſſen. In allen gröſſeren griechiſchen Stådten, ſtanden in Privathåuſern für Philoſophen und Redner gegen billige Miethe Lehrzimmer offen; — Paulus miethete alſo einen ſolchen Hörſaal im Hauſe eines gewiſſen Tyrannus, und hielt darin tåglich ſeine Lehrſtunden. Das dauerte zwey Jahre! Seine Lehrvortråge wurden nicht nur von Epheſiern, ſondern auch von Leuten aus den benachbarten Gegenden ſo håufig beſucht, daß die Lehre von Jeſus Meſſias, unter Juden und Heiden

zu Epheſus ſich ausbreitete und faſt ſämtlichen Einwohnern der Römiſchen Provinz, die im eigentlichen Sinne Kleinaſien hieß, bekannt wurde.

Manche glückliche Umſtände kamen auch zuſammen, um Paulus eine reichliche Erndte in dieſen Gegenden zu verſchaffen. Sein Vortrag war neu, ungewöhnlich, hinreiſſend; und obgleich ihm die Natur diejenigen Gaben des Körpers und beſonders des Sprachorgans verſagt hatte, welche zu einem vollendeten Redner unumgänglich erforderlich ſind; ſo kam doch ſein Vortrag ſtets aus dem Herzen, und war ſchon dadurch anziehend. Er ſprach mit ungewöhnlichem Feuer, ſeine lebhafte Phantaſie öfnete den Zuhörern immer neue, groſſe und anziehende Ausſichten in die Zukunft. Auch war es keine erlernte ſophiſtiſche Weisheit, ſondern innige, warme, jeden Zuhörer mit hinreiſſende Ueberzeugung, die er vortrug. Nicht wie jene in Epheſus wohl bekannten Redekünſtler, denen Wahrheit und Lüge feil war, ließ er ſeine Lehre ſich bezahlen, oder machte ſich als Schmarozer

bey Reichen und Vornehmen, dafür ſelbſt bezahlt; — ſondern er lehrte umſonſt, war gegen Arme mildthätig, und ermahnte die Wohlhabenden ſtets, von ihrem Ueberfluſſe den Nothleidenden mitzutheilen. — Seinen Unterhalt verſchaffte er ſich ſelbſt durch Kunſtarbeiten, welche er in den Stunden, die nicht der öffentlichen Belehrung gewidmet waren, verfertigte, und eben durch ſeine Kunſtfertigkeit kam er nicht nur mit den bedeutendſten Handelsleuten; ſondern auch mit ſolchen Männern, welche das Staatsruder führten, in Verbindung. Er wurde durchaus nicht von dem Kleinigkeitsgeiſte anderer jüdiſcher Rabbinen, die ſich ſonſt wohl in Epheſus hören lieſſen, beherrſcht, und ſchlug nie eine Einladung zu frohen Mahlzeiten in den Häuſern der Vornehmen aus, wenn er nur irgend hoffen durfte, dabey für ſeinen großen Zweck etwas zu gewinnen. Sein gebildeter Geiſt, ſeine liberalen, dennoch ſtets von der ſtrengſten Moralität begleiteten Grundſätze, ſeine höchſt intereſſanten Unterhaltungen, ſeine Reiſen und Schickſale u. ſ. f. machten ihn alſo natürlich

ſelbſt bey ſolchen Perſonen beliebt, die Amts- oder bürgerlicher Verhältniſſe, oder einer gewiſſen, damals unter den erſten Ständen faſt allgemein herrſchenden Religions-Gleichgültigkeit wegen, gerade nicht geneigt waren, ſich als erklärte Theilnehmer des von ihm gepredigten Lehrſyſtems öffentlich zu zeigen.

Sicherte ſich Paulus durch ſolche erlaubte Mittel, die Gunſt und den Beyfall der Vornehmen; — ſo verſchaften ihm ſeine Kenntniſſe von den wenig bekannten Heilkräften der Natur, die Bewunderung und Ehrfurcht des großen Haufens in noch weit höherem Grade. Er galt unter dem Volke für einen wahren Wunderthäter, ja die abergläubiſche Verehrung ſeiner vermeintlich geheimen Wunderkräfte, gieng ſoweit, daß man Tücher und Gürtel, welche er getragen hatte, den Kranken auflegte, und wirklich dadurch manche Krankheiten (beſonders ſolche, deren Hauptquelle eine verſchrobene Phantaſie, oder der alte Wahn von Dämonen-Beſitzung war) — periodiſch heilte. Der Name Jeſus Meſſias, durch Paulus ſo berühmt

gemacht, — galt daher jezt in Ephesus ſo gut wie vormals in Paläſtina, als ein wahrer Talismann.

In Gegenden, wo ſo viel von vermeintlichen Wundern, von Wirkungen der Magie von Dämonen-Kräften u. ſ. f. gehalten wurde, in Gegenden, wo von jeher Gaukler und Taſchenſpieler, Teufelsbanner und Wunderkünſtler ſo viel gegolten hatten, folgte wohl ſehr natürlich, daß es manche im Lande herumziehende Teufelsbeſchwörer verſuchten, dem hochgeprieſenen Meſſias-Apoſtel ſeine Künſte abzulernen, und ſich ſelbſt des Namens Jeſus, als einer Beſchwörungsformel zu bedienen. Bald hörte man alſo in und bey Ephesus keine andere Beſchwörungs-Worte, als die: wir beſchwören euch böſe Geiſter bey Jeſus, den Paulus predigt. — Hier und da halfen die mächtigen Worte wirklich; aber oft ſchlugen ſie auch nicht an.

Unter andern bekam der Verſuch: Jeſus Namen zu ihren Gaukeleien zu mißbrauchen, einer ſonſt berühmten Exorciſten-Bande ſehr ſchlecht. Es waren ſieben Brüder, Söhne eines

gewiſſen Eſſeniſchen Oberprieſters Skevas,*) die es unternahmen, einen wüthend Beſeſſenen, durch den bekannten Talismann zur Ruhe zu bringen. Aber der wüthige Geiſt gab zur Antwort: den Jeſus kenne ich, auch Paulus iſt mir bekannt! Ihr Betrüger ſollt ihre Namen aber nicht mißbrauchen! Wer ſeyd ihr, daß ihr ſo etwas wagt! Mit dieſem Geſchrey fiel der Beſeſſene über ſie her, warf mit unwiderſtehlicher Kraft durch den Paroxismus begabt, ſie nieder, riß ihnen die Kleider ab und richtete ſie mit Biſſen, Schlägen und Kniffen, ſo jämmerlich zu, daß ſie nackt und verwundet zum Spektakel aller Zuſchauer, vor denen ſie mit ihrer Beſchwörung groſſe Ehre einzulegen hofften, aus dem Hauſe entflohen.

Die ſeltſame Geſchichte ward durchs Gerücht, das alles vergröſſert, — bald in ganz Epheſus bekannt, und vermehrte bey Juden und

*) Herr Thieß macht die Anmerkung Prakt. Comment. S. 180. daß ſich der Eſſeniſche Mönchsorden hauptſächlich mit Teufelsbeſchwörungen abgegeben habe! Ich ſelbſt habe darüber nichts finden können!!!

Heiden die allgemeine Ehrfurcht vor dem Namen des Herrn Jeſus. Viele von den Neubekehrten kamen nun demüthig zu Paulus und geſtanden mit Beſchämung ihren bisherigen rohen Aberglauben, geſtanden, was ſie ſelbſt an den trüglichen magiſchen Künſten für Antheil genommen, und wie oft auch ſie, von Betrügern hintergangen, — gefehlt hätten. Paulus beſtärkte ſie in ihren jezt vernünftigern Geſinnungen, und bewog durch überzeugende Gründe von dem Unſinne ſolcher Gaukeleien, — ſogar manche, die ſich ſelbſt mit vorwitzigen Künſten, mit Aſtrologie, Chiromantie und dergleichen beſchäftigt hatten, da ſie ihre vermeintlichen Zauberbücher auf einen Haufen zuſammenbrachten und ſolche öffentlich verbrannten. — Man ſchäzte den Werth jener Bücher auf 50000 Silberdenaren *)!

Dieſe ſeltſamen und auſſerordentlichen Er-

*) Nach Michaelis 8333 Rthlr. — Nach Morus wäre die Summe gewaltig groß. Der Preis der Handſchriften, welchen Lucas angiebt, iſt übrigens nur der Preis für den Liebhaber.

eigniſſe, gaben allerdings den ſicherſten Beweis, daß die Lehre von Jeſus Meſſias mit Macht um ſich griffe. Paulus hatte bereits über zwey Jahre zu Epheſus gelehret, und nicht nur war daſelbſt eine ſehr beträchtliche Gemeine entſtanden, ſondern auch in den benachbarten Städten, Laodicea, Hierapolis, Coloſſe, hatte die Meſſiaslehre durch Paulus Gehülfen Philemon und Epaphras Wurzel gefaßt. Mächtige Freunde beſaß der Apoſtel zu Epheſus, auf deren Mitwirkung zur fernern Erhaltung des ausgeſtreueten guten Samens er rechnen durfte. Er war alſo willens, die Stadt zu verlaſſen, erſt die Gemeinen in Mazedonien und Achaja zu beſuchen, dann aber nach Jeruſalem zu reiſen, weil er den dortigen Chriſtianern Hoffnung gemacht hatte, ihnen eine Beyſteuer von den aſiatiſchen und griechiſchen Gemeinen zu bringen. Nächſtdem war es ſein feſter Vorſatz: Rom, die Hauptſtadt der Welt zu beſuchen; denn es eröfneten ſich ja daſelbſt für ihn, — wie für ſo manche ſeiner gelehrten Tarſiſchen Mitbürger, die ihr Glück in

Rom gemacht hatten, — ſchöne Ausſichten zur wohlthätigſten Wirkſamkeit unter den dortigen Brüdern.

Zwey ſeiner Gehülfen: Timotheus und den ehemaligen Korinthiſchen Rentmeiſter Eraſtus, ſandte er nach Mazedonien voraus, um die griechiſchen Gemeinen zu der Beyſteuer, welche er einſamlen wollte, zu disponiren, — auch erhielten ſie nebenher den Auftrag: manche kleine Unordnungen, die ſich bey den mazedoniſchen Chriſten eingeſchlichen hätten, zu beſeitigen. Paulus wollte ihrer Rückkunft harren, — und dann mit ihnen von Aſien abgehen.

Während ihrer Abweſenheit traten aber andere höchſt wichtige Ereigniſſe ein. Apollo mit Empfehlungsſchreiben von Aquila und Priscilla, vermuthlich an den Archiſynagog Soſthenes, verſehen, hatte zu Korinth die günſtigſte Aufnahme gefunden. Seine vorzüglichen Rednertalente und ſeine überlegene rabbiniſche Gelehrſamkeit, verſchaften ihm in den Diſputen mit der erbitterten Antimeſſias-Parthey

jederzeit den Sieg. Er bauete auf dem von Paulus gelegten Grunde fort und das liberale Syſtem, ſchien troz aller Machinationen von Seiten der orthodoxen Juden um ſo mehr die Ueberhand in Korinth zu gewinnen, da auch der Archiſynagog Soſthenes, ſich öffentlich für Paulus und Apollos Lehrart erklärte.

Inzwiſchen brach dort bald ein Sturm los, der gefährlicher, als alle vorhergehende, zu werden drohte. Die phariſäiſch geſinnten Judenchriſten zu Jeruſalem, mit denen Simon Petrus, vermuthlich aus Widerwillen gegen Paulus wachſendes Anſehen, gemeinſchaftliche Sache gemacht*) hatte, — begnügten ſich keinesweges, ihre Emiſſarien durch Galatien und Phrygien auszuſenden; — ſondern ſchickten ſolche auch, ſobald ſie von den auſſerordentlichen Fortſchritten des Meſſias-Glaubens in Achaja Kunde erhielten, nach Korinth. An

*) Dieß iſt um ſo eher zu glauben, wenn Petrus durch ſeine Anhänger aus Galatien erfuhr, wie hart ihn Paulus in ſeinem Schreiben an die Galater mitgenommen und gleichſam proſtituirt habe.

der Spitze dieſer Emiſſarien ſtand ein äuſſerſt verſchmizter, höchſt anmaaſſender und gegen Paulus erbitterter Menſch, der nach aller Wahrſcheinlichkeit vormals unter der Zahl der ſiebenzig Jünger geweſen war, alſo den Meſſias Jeſus perſönlich gekannt und ſeine Lehre ſelbſt gehört zu haben, ſich rühmen konnte. Petrus, hatte dieſen Menſchen als wahrhaftes Organ des ächtmeſſianiſchen Lehrſyſtems, den Korinthern ſchriftlich empfohlen *).

Der Bube benuzte den ſchon angeregten Zwieſpalt in Korinth, zur Erreichung ſeiner Abſicht auf das verſchmizteſte, fand bey den dortigen Judenchriſten ſogleich Beyfall, trug ſein partikulariſtiſches Syſtem mit allen möglichen Argumenten Rabbiniſcher paläſtinenſiſcher Gelehrſamkeit unterſtüzt, in ihren Verſamlungen

*) Faſt ſollte man, — ſagt Michaelis in der Einleit. zum N. T. auf den Gedanken gerathen, daß jener Menſch (nach 2. Cor. 5. 16. 17. und X. 6. 8.) ein leiblicher Anverwandter Jeſu geweſen ſey. Paulus nennt ihn, aus kluger Schonung oder um die Feindſchaft nicht noch ärger zu machen, nicht namentlich. —

vor, und theilte ſolchergeſtalt die Chriſtianer-Gemeine in mehrere Partheyen. — Apollo widerſezte ſich zwar dem Unweſen muthig; aber auch er hatte manche von Paulus Lehrform abweichende Dogmen vorgetragen, hatte ſeine beſtimmten Anhänger und Vertheidiger, die gleichſam eine eigene Schule bildeten — und ſo grif denn die unſeelige Sectirerey täglich mehr mit Gewalt um ſich. — Die ächten Paulus-Jünger, nannten ſich nach ihrem Meiſter Pauliner, — Apollos Anhänger, behaupteten die Ehre des neuen Lehrers von Alexandrien, — und die ſtolzeſten von allen, — die Anhänger des von Petrus abgeſandten Emiſſars, führten mit anmaaſſendem Dünkel den Titel der Kephiſchen, oder Petriniſchen Parthey.

Wo Sectengeiſt herrſcht, iſt die niedrigſte Cabale, ſind die verächtlichſten Ausbrüche feindſeeliger Leidenſchaften nicht fern. Der Petriniſchen Parthey war jedes Mittel recht, um des gehaßten Paulus Anſehen zu ſchmälern, ſeinen Charakter verdächtig, ſeine Perſon lächerlich und ſeine Lehre ſelbſt, als verwerflich, ja der

eignen Lehre Jeſus geradezu widerſprechend, darzuſtellen. In einer Stadt, wie Korinth, wo gewiß nicht alle Meſſiasbekenner aus reinen Abſichten zu der neuen Lehre übergetreten waren, wo Luxus und Frivolität, Wolluſt und Ueppigkeit, Heucheley und alle Laſter in ihrem Gefolge, herrſchten, konnte es nicht an Leuten fehlen, die ſich für die Abſichten der paläſtinenſiſchen Emiſſarien gewinnen lieſſen, nicht an Leut n, die manche von Paulus erhaltene Wohlthaten, um derentwillen ſie vormals nur zur Gemeine übergetreten waren, — jezt in einem ſolchen Lichte darſtellten, daß der Charakter des edlen Mannes dadurch verſchwärzt werden mußte. Mit Hülfe dieſer Menſchen wurden alſo die ſchwärzeſten Verleumdungen gegen den berühmten Heyden-Bekehrer in Umlauf gebracht. Er ſey, — hieß es, — gar kein ordentlicher von Jeſus Meſſias ſelbſt, gleich Petrus, Jacobus und Johannes bevollmächtigter Apoſtel *), — und dennoch habe er es im ſtolzen verbrecheriſchen Dünkel gewagt, Leute auf

*) 1 Cor. II. 9.

ſeinen Namen zu taufen *)! Seine Lehrfähigkeit ſey höchſt erbärmlich und man begreife gar nicht, wie ein ſolcher Menſch habe Beyfall finden können; da er nicht nur ſchlechten Anſtand und eine ſtotternde Sprache beſitze; ſondern auch die tiefſten Grundwahrheiten der meſſianiſchen Religion, aus Unkunde ſeinen Schülern verſchweige **). Man ſähe es auch aus andern Umſtänden wohl, daß er ſelbſt ſeine Nichtigkeit fühle! Obgleich nämlich ſeine Briefe ſehr hoch klingend und ſtolz lauteten; ſo ſey er ſelbſt doch in perſönlicher Gegenwart äuſſerſt demüthig und kriechend ***)! — Dadurch daß er keinen Gehalt und keine Unterſtützung von den Gemeinen fordere, müſſe man ſich übrigens ja nicht irre machen laſſen; denn theils wiſſe er ſchon auf andere Weiſe Geld zu erhalten, theils ſtecke hinter ſeiner gerühmten Uneigennützigkeit, die größte Schalkheit ****).

Freylich waren ſo ſchandbare Verleumdungen leicht zu widerlegen; ſie hatten aber doch dazu

*) 1. Cor. I. 14. **) 1. Cor. III. ***) 2 Cor. X. 1. 2. ****) 1. Cor. IX.

ſchon mitgewirkt, die Korinthiſche Gemeine in die heftigſten Streitigkeiten zu verwickeln, und eine Menge heilloſer Unordnungen während der Spaltung einzuführen, die der neuen Kirche baldigen Untergang drohten. Soſthenes ſahe ſich ſeines ganzen Anſehens beraubt, hauptſächlich aber von den Petrinern angefeindet; und Apollo erkannte nur zu gut, daß er in ſolchem Tumulte fortan wenig Gutes ſtiften werde. Denn die gemeinſchaftlichen Zuſammenkünfte waren nicht mehr Stunden der Andacht, ſondern Stunden des Tumults; wobey jeder ſeine ſogenannten Geiſtesgaben geltend machen und damit glänzen wollte.

Wie hier die Sache vorgeſtellt iſt, wird ſie wohl faktiſch wirklich geweſen ſeyn. Das war die gerühmte Unſchuld der erſten Chriſten-Gemeinen.

Phantaſten drängten ſich zum Weiſſagen künftiger Dinge hervor; Begeiſterte plapperten mit wilder Geberde und lallender Zunge unverſtändliches Zeug her; Schriſterklärer wurden, weil ihr Vortrag ruhiger klang, kaum noch gehört, und an wahre Erbauung, an Belehrung und

Troſt, war in den Korinthiſchen Chriſten-Verſammlungen nicht mehr zu denken. Die alte Synagogen-Ordnung fiel dabey auch über den Haufen, und mit ihr ſank das Anſehen der Vorſteher und Aelteſten. Jeder hielt ſich nun zu ſeiner Parthey und ehrte kein Geſetz mehr, das ihm nicht anſtand. — So geſchahe es, daß in der Korinthiſchen Gemeine ſogar eine blutſchänderiſche Ehe geſchloſſen wurde, die keine heidniſche Obrigkeit erlaubt haben würde, und die daher den Heyden-Proſelyten zum größten Aergerniß gereichte.

Weil dergeſtalt durch den Sectengeiſt alle alte Ordnung über den Haufen fiel, ſo achtete man auch das ſonſt ehrwürdige Synagogen-Gericht *) oder Schiedsrichtamt der Aelteſten nicht mehr, — und ſelbſt Juden-Chriſten machten den Anfang, mit Vorbeygehung der Gemeine-Vorſteher, — ihre Streithändel ſogleich vor die heidniſche Obrigkeit zu bringen. — Thaten dergleichen die Juden, und wußten ſie ſogar

*) verglichen Vitringa lib. III. und Seldenus uxor hebr. lib. II. cap. 18.

jene blutſchänderiſche Ehe eines Menſchen mit ſeiner Stiefmutter, durch jüdiſch-meſſianiſche Lehrſätze zu rechtfertigen; ſo konnten ſich freylich die Heyden noch eher der Freyheit anmaaſſen, ihre alten Luſtbarkeiten bey den Opfermahlzeiten, wo fröhlich im Götzentempel gegeſſen, getrunken, getanzt und geſungen, — auch wohl ſonſt ausgeſchweift wurde, beyzubehalten. Frivolität war alſo an der Tages-Ordnung und dieſe Frivolität zeigte ſich ſogar bey den religiöſen Zuſammenkünften in der geſetzwidrig leichtfertigen Tracht der Frauenzimmer. Das Weibsvolk war nicht zufrieden, leichtfertig gekleidet erſcheinen zu dürfen; ſondern es wollte auch öffentlich eine Rolle ſpielen; wollte mit entblößtem Geſichte auf der Rednerbühne ſich ſehen laſſen, wollte prophezeien, Lieder dichten, in ausländiſchen Sprachen plappern u. ſ. ſ.

Solche Greuel konnten S o ſt h e n e s, A p o l l o, und ihre Freunde S t e p h a n a s, F o r t u n a t u s und A c h a i c u s nicht länger mehr anſehen. P a u l u s mußte durch ſein Anſehen Rath ſchaffen, mußte mit apoſtoliſcher Strenge

das Unweſen ſtrafen: dieß war noch ihre einzi-
ge Hoffnung. Mit Reiſegeld von der Schwe-
ſter Chloe verſehen, giengen ſie alſo von Ko-
rinth ab, und kamen zum Paulus nach
Epheſus.

Paulus erſtaunte über den Bericht, wel-
chen Apollo und Soſthenes von dem Zu-
ſtande der Korinthiſchen Gemeine abſtatteten, —
erklärte ſich auch ſogleich endſchloſſen ins Mittel
zu treten; doch glaubte er durch ſchriftliche Er-
mahnungen weit mehr, als durch perſönliche
Gegenwart wirken zu können. — Dieß war
alſo die Veranlaſſung des erſten, auf unſere
Zeiten gekommenen, Briefes an die Korinther;
ein früherer aber, deſſen der Apoſtel darin er-
wähnt, iſt verlohren gegangen. Dieſer verloh-
rene Brief ſcheint indeſſen mehr gegen Privat-
gebrechen einiger Gemeine-Mitglieder, als auf
den Zuſtand der ganzen Gemeine gerichtet ge-
weſen zu ſeyn. Verlohren iſt daran auf keine
Weiſe viel! — Bey der Abfaſſung des (für
uns) erſten Briefes lag Soſthenes Bericht
hauptſächlich zum Grunde; — ja der Brief

ſcheint von Paulus und jenen Archiſynagogen gemeinſchaftlich abgefaßt zu ſeyn! Geiſt, Tendenz und Inhalt deſſelben müſſen im zweyten Theile dieſer Schrift erklärt werden.

Es war noch nicht an dem Kummer genug, welchen Paulus der verderbte Zuſtand der Gemeine zu Korinth und die erbitterte Feindſchaft ſeiner von Jeruſalem dorthin geſandten Gegner verurſachte; — auch in Epheſus ſollte er mit neuen Widerwärtigkeiten zu kämpfen haben. Seine Lehre hatte daſelbſt einen Beyfall gefunden, der die alte Superſtizion der epheſiniſchen Dianen-Verehrung zu zernichten drohte. Die Paulus gewogenen obrigkeitlichen Perſonen hatten dazu, — ſelbſt ihren Landes-Aberglauben im Herzen verſpottend, — durch die Finger geſehen; aber darauf hatten ſie freylich nicht gedacht, daß Gilde und Wuchergeiſt, der beym alten Aberglauben ſeinen guten Vortheil fand, einen faſt gefährlichen Auflauf gegen die neue, immer berühmter werdende Meſſias-Lehre anſtiften würde.

Demetrius, ein wohlrenomirter Bürger in Epheſus, hatte bisher die gröſste Fabrik von ſilbernen Dianen-Tempelchen gehabt, hatte eine ſehr beträchtliche Anzahl ärmere Silberarbeiter, die in ſeinem Solde ſtanden, beſchäftigt, und weit und breit durch ganz Aſien jene Tempelchen mit groſſen Gewinn verſandt. Jezt nahm der Handels-Artikel beträchtlich ab, die Arbeiter erhielten wenig mehr zu thun, wurden ſchwürig, und ſelbſt Demetrius ſahe dem Ende ſeiner höchſt einträglichen Fabrik, weil alles dem Meſſias-Apoſtel zulief und nur noch wenige Leute Dianen-Tempel kaufen wollten, entgegen. Er berief alſo ſeine ſämtlichen Arbeiter zuſammen und hielt eine Rede an ſie, die einen Menſchen ſeines Standes, bey welchem ſich die Religion jederzeit nach dem Gewerbe richtet, ſo treffend charakteriſirt, daſs daraus allein ſchon Lucas Glaubwürdigkeit und dramatiſches Darſtellungs-Talent bewieſen werden könnte.

„Lieben Leute, — ſprach Demetrius, — „ihr wiſst, wir verdanken der Tempel-Fabrik allein „unſern Wohlſtand. Nun aber ſehet und hört

„ihr, daß nicht blos zu Epheſus, ſondern bey=
„nahe in ganz Aſien, der berüchtigte Paulus
„den groſſen Haufen beſchwatzt und ihm die böſe
„Meinung beybringt: ſolche Figuren, die Men=
„ſchen machten, wären keine wahren Götter!
„Auf die Art kommt nicht nur unſer Gewerbe
„in Verachtung, ſondern man macht ſich endlich
„wohl gar aus dem Tempel der erhabenen
„Diana nichts mehr, ihre Majeſtät, die bis=
„her ganz Aſien und alle Welt verehrte, ver=
„ſchwindet, keiner will mehr Wallfarthen hie=
„her anſtellen, — und wir werden Bettler!!!"

Kaum hatte der Redner dieſe Worte, die ſo ganz auf die Denkart ſeiner Zuhörer berechnet waren, geſprochen; ſo gerieth der ganze Haufen in wilde Wuth! — Sie tobten und ſchrien; Zuſammenhang war aber in dem Geſchrey gar nicht. Nur die Worte vernahm man beſtändig im brüllenden Lärmen: Heil! Heil der erhabenen Diana der Epheſer! Nieder mit denen, die ſie verachten!

So lärmte der wilde Haufen durch die Gaſſen, die ganze Stadt kam in Aufruhr und Ver=

wirrung, alles lief nach dem Schauplatze; denn auf der Rednerbühne (Lageion), hoffte jeder die Urſache des Tumults zu erfahren. Paulus und ſeine Gefährten, die Mazedonier Kajus und Ariſtarchus ſahen ſich mit fortgeriſſen, und der Lärm ward mit jeder Minute gröſſer. Paulus wollte jezt die Bühne betreten, um das Volk über den Ungrund des gegen ihn angeſtifteten Auflaufs zu belehren; aber aus Furcht (daß der wilde Pöbel ihn mißhandeln möchte,) hielten ihn die Gläubigen ab, und ſelbſt der Aſiarch *), welcher Paulus perſönlich gewogen war, und gern gröſſern Lärmen vermei-

*) Lucas hat zwar einige Aſiarchen; — aber es gab immer nur einen, der die Würde eines Oberprieſters im vereinigten Aſien ein Jahrlang verwaltete, die Oberaufſicht über das Theater und den Dienſt der Diana führte, und überhaupt eine ſehr hohe, geehrte Perſon war. Solche Aſiarchen gaben auch oft, den Göttern zu Ehren, dem Volke aus eigenen Mitteln Schauſpiele. Hatte nun Paulus dergleichen Gönner in Ephesus, ſo iſt ganz erklärbar, wie er daſelbſt mehr als ſonſt irgendwo wirken konnte.

den wollte, — ließ ihm ſagen: er möge ſich nicht auf die Bühne wagen, der Auflauf werde ſich, wenn er nicht erſchiene, um ſo früher ſtillen laſſen.

Inzwiſchen gieng doch das Geſchrey noch immer wild durcheinander, die meiſten Gaffer wußten gar nicht, weswegen ſie zuſammengelaufen waren, Volk und Obrigkeit war in Verwirrung, man hörte nichts, als Toben und Schreien, — und keiner konnte recht zu Worte kommen. Indeſſen hatte die Judenſchaft des Orts, theils aus Beyſorge, der Streich möchte auch gegen ſie gemeint seyn, weil man ſie als Feindin des Götterdienſtes kannte, einen ihrer kühnſten und von jeher dem Apoſtel abgeneigten Zungenhelden, — einen gewiſſen Goldſchmid Alexander*), der ſonſt auch wohl für Demetrius gearbeitet haben mochte, vorgeſchoben, damit er ihre Sache vertheidigte und Paulus

*) vermuthlich derſelbe Alexander, deſſen Paulus 2 Tim. 4, 14. als eines heftigen Gegners erwähnt. Χαλκευς kann auch Goldſchmidt heiſſen.

als einen heilloſen Kezzer anſchwärzte. Alexander gelangte wirklich auf die Redner-Bühne und gab bereits mit ausgeſtreckter Hand das Zeichen; man möge ſtill ſeyn und ſeine Rede aufmerkſam anhören. Sobald aber nur der Pöbel den Juden erkannte, entſtand wieder ein heilloſer Lärmen und vor dem ſtundenlangen wüthendſten Geſchrey: erhabene Diana der Epheſer, — welches von allen Seiten aus tauſend Kehlen, wie aus einer erſcholl, — konnte der anmaaſſende Redner auch nicht ein Wort vorbringen. Endlich brachte denn doch aber der Stadtſyndikus, ein Mann der viel galt, das Volk einigermaaſſen zur Ruhe und verſchaffte ſich Gehör.

„Epheſer! — ſagte er, — weiß denn wohl „nicht jedermann, daß die Stadt Epheſus noch „izt die Pflegerin der groſſen Göttin Diana, „und der, vom Jupiter herabgeworfenen Sta„tue iſt *)? Dieſer groſſen Wahrheit widerſpricht

*) Jenes aus dem Himmel gefallene Bildniß hatte doch ein Erdenkünſtler Pandemias verfertigt. Plin. hiſt. nat. lib. 16. §. 79.

„ja niemand! Seyd alſo doch ruhig und über-
„eilt euch nicht! Ihr ſchleppt da Leute fort, die
„weder den Tempel eurer Göttin beraubt, noch
„ſie geläſtert haben. Die ganze Sache kann ja
„durch einen Proceß entſchieden werden! Hat
„Demetrius und haben ſeine Mitkünſtler gegen
„jene Leute etwas anzubringen; ſo werden ja
„Gerichte gehalten; es ſind ja Proconſuls da!
„— Laßt die ſtreitenden Partheyen doch da ihre
„Sache gegen einander ausmachen! — Habt
„ihr aber ſonſt etwas zu verhandeln; ſo geſche-
„he es in der geſetzmäſſigen monathlichen Bür-
„gerverſammlung! Was ſoll hier das Getöſe
„und Geſchrey! Wir laufen ja wahrhaftig Ge-
„fahr, wegen des heutigen Auftritts als Empö-
„rer verſchrien zu werden, indem gar nichts da
„iſt, was den heutigen Aufſtand rechtfertigen
„könnte.“

Der Syndikus nahm bey dieſen Worten ei-
ne gar bedenkliche Miene an, als wollte er ſa-
gen: ihr wißt, daß es eine gefährliche Sache iſt,
ſich die kayſerliche Ungnade zuzuziehen; denn
wenns gleich nur ein blinder Lärmen wäre, ſo

verſteht man doch zu Rom in dieſem Punkte keinen Spaß und es könnte leicht um die noch beſtehenden Privilegien unſerer guten Stadt geſchehen ſeyn! Das wirkte auch ſogleich, nur der kleinſte Theil der Zuhörer hatte ein reelles Intereſſe, Paulus und ſeine Parthey zu haſſen, die ruhigen Bürger giengen alſo gleich nach Hauſe, der furchtſame Pöbel folgte, und die von Demetrius angeſtiftete Gährung war durch einige kluge Worte eben ſo ſchnell geſtillt, als ſie entſtand.

XXX.

Paulus Reiſe durch Mazedonien, Vorkehrungen zur Befeſtigung der geſtifteten Gemeinen, und lezter rührender Abſchied von den Ephesern.

Wie wichtig die Gunſt hoher Freunde ſey, konnten Paulus und die Chriſtianer zu Epheſus, bey dem glücklich geſtillten Aufruhr zur Genüge erfahren. Paulus hatte bereits drey Jahre zu Epheſus und der nächſt umliegenden Gegend mit groſſem Erfolge gelehrt; — denn ſein Lehrſaal im Hauſe des Tyrannus, ſtand, bey freundſchaftlicher Nachſicht von Seiten der Obrigkeit, jedem Einheimiſchen und Fremden offen. Dennoch hatte die Gemeine zu Epheſus noch keine geſetzliche Form, noch keine ſolche Einrichtung erhalten, welche ihre Dauer für

die Folge ſicherte. So lange ihr Stifter ſelbſt anweſend blieb, ſchien freylich die Einſetzung ordentlicher Lehrer und Aufſeher entbehrlich zu ſeyn; nun aber war er zur Abreiſe entſchloſſen, um nicht durch längere Gegenwart zu neuem Auflauf der noch immer ſehr erbitterten Goldſchmiede Veranlaſſung zu geben. — Die höchſt wichtige Ruhe der Gemeine erheiſchte jezt ſeine ganze Aufmerkſamkeit.

Er konnte indeſſen auf ſeinen treuen Gehülfen Timotheus rechnen, der kürzlich von Korinth zurückgekommen war, und ihm angenehme Nachrichten von der guten Wirkung des mit Soſthenes gemeinſchaftlich an die Gemeine zu Korinth erlaſſenen Schreibens, gebracht hatte. — Paulus rief alſo die Gläubigen zuſammen, verſicherte, daß ſeine Abweſenheit nur kurz ſeyn werde und empfahl ihnen, während derſelben Timotheus, als ſeinen Stellvertreter zu betrachten. Man verſprach es, — und ſo reiſete er mit beruhigtem Herzen nach Mazedonien ab. Wohin er kam, da ermahnte er die Gläubigen inſtändig, der heilbringenden

Meſſias-Lehre getreu zu bleiben, warnte vor jüdiſchen Irrthümern, und ſuchte ſeine helleren Ideen überall geltend zu machen.

Kaum war er indeſſen einige Wochen von Epheſus entfernt, als ihm von daher (vermuthlich zu Troas) die Nachricht zukam: Timotheus könne ſein Anſehen in der Gemeine nicht behaupten; denn man werfe ihm ſeine Jugend vor und gewiſſe Eſſeniſche Schul-Irrthümer, welche noch von Apollos erſtem Unterrichte herrühren möchten, gewönnen jezt wieder ſo viele Anhänger und Vertheidiger, daß die Ruhe und Eintracht der ganzen Gemeine dadurch gefährdet zu werden drohte. Paulus fand es daher durchaus nothwendig, für Timotheus eine Vollmacht in Form eines an ihn gerichteten, — im Grunde aber für die ganze Gemeine beſtimmten Schreibens nach Epheſus abgehen zu laſſen, worin er ſeinen jungen Freund mit apoſtoliſchen Anſehen in der Qualität des erſten Lehrers und Aufſehers der Gemeine beſtätigte, ihm über die vorgekommenen höchſt intrikaten Fälle hinlängliche Aus-

kunft ertheilte und beſonders den Eſſeniſchen Particularism in ſeiner ganzen Nichtigkeit darſtellte. Dieſer erſte Brief an Timotheus, war alſo gewiſſermaaſſen ein Regulativ ſowohl für ſein Amt, als für die ganze Organiſation der Epheſiniſchen Gemeine; auch iſt der Brief einer von denen, die am tiefſten in Paulus Denkart hineinführen, ſein Herz ganz aufdekken, — und demnächſt reiflichere Beherzigung verdienen!

Sorge für die Epheſiniſche Gemeine beſchäftigte inzwiſchen nicht allein des edlen Mannes Herz; denn er mochte rückwärts oder vorwärts ſchauen, allenthalben ſahe er Gegenſtände, die ſein Gemüth niederſchlugen. Er wollte nach Syrien reiſen, allein nur zu gewiß war die Nachricht: daß die jüdiſche Gegenparthey ihm auf dieſer Reiſe die gefährlichſten Schlingen zubereiten werde. — Er mußte alſo ſeinen Vorſatz aufgeben und ſich zur Rückkehr durch Mazedonien endſchlieſſen. Mit Vorbedacht hatte er die projectirte Reiſe nach Korinth noch immer aufgeſchoben, weil er fürchtete, der Beſuch

möchte weder für ihn, noch für die dortige Gemeine angenehm und nüzlich ſeyn. Jezt war er indeſſen dazu, — nach erhaltener Nachricht von der guten Wirkung des Schreibens, das er mit Timotheus gemeinſchaftlich von Epheſus nach Korinth abgeſandt hatte, — endſchloſſen *). In dieſem Schreiben war ſeine Sprache viel milder geweſen. Er hatte die ihm vorgelegten Fragen über Heyrathsangelegenheiten hinlänglich beantwortet, noch einmahl ernſtlich zur Abſonderung von allen Greueln des Götzendienſtes ermahnt und es den Korinthiſchen Chriſten dringend ans Herz gelegt, ſich freygebig bey der für die armen Brüder zu Jeruſalem einzuſammlenden Collecte zu beweiſen.

Sollten aber dieſe Ermahnungen von reellen Nutzen ſeyn, ſo mußte Paulus durch ſeine per-

*) Die Zeit der Abfaſſung des 2ten Briefs an die Korinther, iſt ungewiß; ich folge Michaelis Meinung, daß er noch vor Paulus Abreiſe von Epheſus geſchrieben ſey. Der weſentliche Inhalt iſt im Texte angegeben. Die eigentliche Geſchichte aller dieſer Briefe gehört aber nach dem Plane dieſer Schrift in ihren 2ten Theil. Bis dahin beruhige man ſich. —

ſönliche Gegenwart ihnen das Siegel der Vollkommenheit ausdrücken. — Dieſer einzige Gedanke überwog alle Vorſtellungen von etwanigen Unannehmlichkeiten, die ihm zu Korinth begegnen könnten. Er kam alſo nach Achaja, und hielt ſich daſelbſt ein Viertheljahr auf. Zu Korinth fand er zwar der Zänkereien genug und ſeine Widerſacher hatten daſelbſt noch immer eine bedeutende Parthey; aber ſie wurden doch durch ſeine Gegenwart eingeſchüchtert, die Collecte für die Brüder in Jeruſalem gieng herrlich von ſtatten, und der Apoſtel fand auſſerdem Gelegenheit, nach dem Lieblingswunſche ſeines Herzens, ſeinen apoſtoliſchen Wirkungskreis auſſerordentlich zu erweitern; d. h. von Korinth aus die längſtens projectirte Reiſe nach der Hauptſtadt der Welt einzuleiten.

Mit Claudius Tode waren nämlich zu Rom die ſtrengen Maaßregeln gegen die tumultuirenden Judenpartheien gänzlich eingeſtellt worden; Aquila und Priscilla hatten es, als gut ſpeculirende Fabrikanten, ſogleich am gerathenſten gefunden, nach Rom zurückzukeh-

ren. Durch ihren längern Aufenthalt in Korinth war indeſſen ein ſo lebhaftes Gewerbe und eine ſo innige Verbindung der Korinthiſchen Chriſtianer mit denen zu Rom eingeleitet worden, daß theils in gemeinſchaftlichen Handels=, theils in religiöſen Angelegenheiten, nicht nur häufig zwiſchen beyden Städten Briefe gewechſelt wurden, ſondern auch viele Perſonen zu dergleichen Zwecken, bald von Rom nach Korinth, bald von Korinth nach Rom reiſeten. In lezterer Stadt gab es bereits eine Menge Menſchen, welche an anderen Orten dem Evangelium Dienſte geleiſtet hatten, und nun in der Hauptſtadt ihre Apoſtel=Rollen fortſpielten. Wenn es aber irgendwo wichtig war, in welcher Form und Geſtalt die neue Meſſiaslehre erſchiene; — ſo war es in der Stadt, von welcher aus, (als von dem Mittelpunkte der geſitteten Welt,) — jede neue Idee, Meinung und Vorſtellung ſich am leichteſten nach allen Seiten hin verbreitete. Ob dort ängſtliches Judenchriſtenthum, oder liberalere theokratiſche Ideen herrſchend waren? — darauf kam für das künftige Schickſal der Chri=

ſtianer-Secte und für ihre Entwickelung unendlich viel an. Paulus wußte auch gar wohl, in welchem widrigen und abſchreckenden Lichte das Judenchriſtenthum, den Heyden, beſonders den frivolen, freygeiſteriſchen Römern erſcheinen müſſe, und es ſchien daher apoſtoliſche Pflicht (mit deren Vorſtellung ſich vielleicht ein wenig Selbſtdünkel und Eitelkeit vermiſchte) zu ſeyn, daß er die bey ſeinem Aufenthalte zu Korinth durch der Schweſter Phoebe Reiſe nach Rom ſich darbietende trefliche Gelegenheit benuzte, durch ein apoſtoliſches Schreiben den Chriſtianern zu Rom nüzlich zu werden und ſie auf ſeine baldige perſönliche Erſcheinung vorzubereiten. Zwey Hauptideen mußten natürlich in dieſem Schreiben vorherrſchend werden; nämlich erſtlich gründliche Wiederlegung der particulariſtiſch-jüdiſchen Dogmen von der Gnadenwahl des heiligen Volks u. ſ. f. — und zweytens dringende Ermahnung zur bürgerlichen Ruhe, zum Gehorſam gegen die beſtehende Obrigkeit und zur Entfernung aller Aufruhrs-Entwürfe gegen die Römiſche Weltherrſchaft. Denn wenn jene par-

tikulariſtiſchen Juden-Vorſtellungen der Ausbreitung der ächten theokratiſchen Verfaſſung die größten Hinderniſſe entgegenſtellten; — ſo waren Aufruhrs-Plane die gewiſſeſten Veranlaſſungen zur Verfolgung der Chriſtianer, die von der Römiſchen Obrigkeit als eine jüdiſche gefährliche Secte betrachtet wurden *).

Nach Abfertigung dieſes Schreibens, (welches ein neuer Freund des Apoſtels, Namens Tertius, nach ſeinem Befehle hatte aufſetzen müſſen,) reiſete Paulus in ſtarker Begleitung von Korinth ab. Timotheus war in den lezten Wochen aus Epheſus zu ihm gekommen, um von der Wirkung der erhaltenen apoſtoliſchen Vollmacht, von dem noch immer fortdau-

*) Der Brief an die Chriſten zu Rom, iſt für Paulus Syſtem der wichtigſte. Die Menge Grüſſe, welche an Chriſten zu Rom beſtellt werden, beweiſet, wie blühend der Zuſtand der dortigen Gemeine ſchon war. Der Apoſtel erwähnt darin auch des Andronikus und Junius, als ſeine Verwandten und Mitgefangenen. Dieſer Punkt bedarf beſonders näherer Aufklärung, die im 2ten Theile gegeben werden ſoll. —

erndem Schisma und von ſeiner eignen Verlegenheit Bericht zu erſtatten, zugleich aber den Apoſtel zu erſuchen, daß er doch ſelbſt noch einmahl nach Ephesus kommen und die Sachen dort vollkommen ordnen möchte. Auſſer Timotheus, waren Sopater aus Beroe, Kajus aus Derbe, Ariſtarchus und Sekundus aus Theſſalonich, auch Tychikus und Trophimus aus der Gegend von Epheſus, in Paulus Gefolge. Alle dieſe Männer fanden ſich vermuthlich nach dem Willen ihrer Committenten zu Korinth ein, um Paulus die geſammleten Beyſteuern, welche er nach Jeruſalem überbringen wollte, perſönlich einzuhändigen. Er ſandte ſie nach Troas voraus, gieng allein mit Lucas noch einmahl (wichtiger Gründe wegen) nach Philippen, hielt ſich aber daſelbſt nicht lange auf, ſondern traf mit ſeinen übrigen Gefährten nach fünf Tagen wieder in Troas zuſammen.

Hier empfiengen ihn die Brüder mit auſſerordentlicher Freude, und am nächſten Sonntage ward ein gemeinſchaftliches Liebes- und Ab-

ſchiedsmahl gehalten. Denn Paulus wollte am anderen Tage ſeine Reiſe fortſetzen. Die Geſellſchaft war fröhlich, der volle Becher gieng häufig im traulichen Kreiſe umher, der Verſammlungsſaal ward aufs herrlichſte erleuchtet und Paulus, der heute fröhlicher als jemals geſtimmt ſeyn mochte, — ſprach faſt beſtändig mit Feuer und Salbung ſo, daß jedermann mit innigſten Vergnügen bis Mitternacht hin, ihm zuhörte. Auf einen jungen Menſchen, Namens Eutychus, der auch mit in der Geſellſchaft war, machte indeſſen der Wein noch ſtärkern Eindruck, als Paulus herrliche Rede. Es fieng ihn an zu ſchläfern; — ſezte ſich, während der Apoſtel fortperorirte, auf die Fenſterbank, gerieth vollends in Schlaf, verlohr das Gleichgewicht und ſtürzte vom dritten Stockwerk herunter in den Hoff.

Alles gerieth in Schrecken. Keiner hörte mehr auf Paulus Rede, ſondern jeder lief herunter. Man hob den Herabgefallenen auf, er blieb in tiefer Ohnmacht und Betäubung, blaß war ſein Antlitz, ſtarr waren ſeine Glieder,

und wie todt lag er da. — Nun kam auch Paulus herabgelaufen, und ihn jammerte des Jünglings. Er warf ſich auf ihn, und drückte ſeine Lippen auf den kalten Mund, um zu erfahren, ob noch Lebenshauch in ihm ſey. — O der Freude! der Verſuch gelang. Der Jüngling gab Zeichen des Lebens von ſich, und nun rief der erfreuete Paulus den Umſtehenden zu: „ſeyd nur ruhig! Er hat ja noch Athem! Tragt „ihn fort auf ein warmes Lager und erquickt „ihn. Er hat wahrlich keine tödtliche Verlez„zung erhalten!“

Nunmehr bereitete man ſchnell eine Tragbahre. Der Jüngling erhohlte ſich unterdeſſen, zu nicht geringer Freude der Anweſenden, und wurde lebendig weggebracht. Paulus ließ daher in ſeinem Frohſinn ſich nicht weiter ſtöhren, ſondern gieng wieder hinauf in den Geſellſchaftsſaal, verzehrte vollends das frohe Mahl und ſprach noch viel zur allgemeinen Erbauung, bis der Tag anbrach. Da umarmte er die Anweſenden, und reiſte ſogleich ab von ihren Seegenswünſchen begleitet. Vorſichtig mußte er jezt beſonders gegen die

Nachſtellungen ſeiner Feinde ſeyn. Er ſelbſt gieng alſo zu Lande von Troas nach Aſſus (an der trojaniſchen Küſte nach Jonien zu), hatte aber ein Fahrzeug gemiethet, auf welchem ſeine Gefährten, der Abrede gemäß, vorausfahren, bey Aſſus anlegen und ihn dort an Bord nehmen mußten *).

Von Aſſus ſteuerten ſie nach Mitylene, der Hauptſtadt der Inſel Lesbos; folgenden Tages gieng die Farth bey der Inſel Chios vorüber, und am dritten Tage erreichten ſie Samos, welches gegen Epheſus über liegt. Auch da hielten ſie ſich nicht auf, ſondern umſchifften das Vorgebürge Trogyllium und kamen in den Hafen von Milet, der Hauptſtadt Joniens vor Anker.

Epheſus hatte Paulus mit Fleiß vorbeygeſchifft, um nicht durch den Aufenthalt da-

*) Es ſcheint faſt, als habe Paulus ſeine Verfolger irre führen wollen, da er die Reiſe bald zu Lande, bald zu Waſſer machte. Lucas iſt nun wieder vollſtändiger in ſeinen Berichten, als Reiſegefährte.

ſelbſt, an ſchneller Fortſetzung der Reiſe gehin- dert zu werden; denn er wollte, wo möglich, auf das Pfingſtfeſt zu Jeruſalem ſeyn. In- deſſen konnte er doch auch wegen Wichtigkeit der Epheſiniſchen Gemeine nicht umhin, die An- ordnungen, welche ſein junger Freund Timo- theus in derſelben gemacht hatte, perſönlich zu beſtätigen. Es waren jezt daſelbſt bereits Aelteſte und Vorſteher beſtellt, dieſe beſchied al- ſo Paulus ausdrücklich nach Milet, um ihnen das Wohl der Gemeine ſelbſt dringend ans Herz zu legen und ſie in ihren guten Ge- ſinnungen durch einen ſalbungsvollen Abſchied zu beſtärken.

Sie kamen bald an; denn Ephefus war von Milet kaum zwey Tagereiſen entfernt. Mit rührender Feyerlichkeit nahm der Apoſtel ſie auf, beſtätigte alle von Timotheus ge- machte Anordnungen, empfahl ihnen Achtung und feſtes Vertrauen gegen den treflichen Leh- rer, und hielt endlich eine Abſchiedsrede an ſie, welche Lucas, (der als Mitzuhörer, ihren Geiſt in ſein Herz aufgenommen zu haben

ſcheint) als die rührendſte, herzergreiffendſte Scene, die er jemals ſchilderte, uns einfach und wahr in der Apoſtelgeſchichte aufbewahrt hat.

„Ihr wißt meine Lieben, — hub Paulus, „deſſen feierliche Stimmung aus Ton und Mienen hervorleuchtete, an, — ihr wißt um mein „Betragen von dem Tage an, da ich Aſien zuerſt „betrat. Ihr habt an mir einen beſcheidenen „und liebreichen Diener des Herrn gefunden, „deſſen heilbringendes Werk ich euch verkündigte! Manchen Kummer habe ich gehabt, manche Drangſal iſt mir zugefügt, verfolgt und „verleumdet haben mich die Juden, und mit „Recht habe ich manche Thräne geweint! — „Von dem, was euch zuträglich war, habe ich „aber dennoch bey meinem Unterrichte, ich „mochte nun öffentlich in Synagogen und Hörſälen, oder traulich im Freundes Zirkel eurer „Häuſer lehren, — euch nichts verſchwiegen. — Keinen habe ich verſäumt und vernachläſſigt; denn Juden ſowohl, als Griechen „wurden von mir ermahnet, ſich zu Gott, den

„allein wahren, zu wenden, und Jeſus, als „den von ihm beſtimmten Meſſias oder Wieder„herſteller der ächt theokratiſchen Verfaſſung zu „verehren.

„Zwar ſehe ich nun noch bitterern Leiden „und Drangſalen entgegen, aber doch kann ich „dem Drange meines Geiſtes nicht widerſtehen, „mich nach Jeruſalem zu begeben. Was dort „mir begegnen wird, weiß ich zwar nicht be„ſtimmt; aber davon bin ich im Geiſte über„zeugt, daß aller Orten meiner Gefängniß und „Lebensgefahr warten. Doch dieß kümmert „mich nicht; ſelbſt mein Leben gebe ich Preiß, „freudig erfülle ich mein Amt als treuer Die„ner des Herrn Jeſus, mit Verbreitung der „frohen Nachricht von Gottes allumfaſſender „Gnade.

„Eben darum aber, — das weiß ich ge„wiß, werdet ihr, denen ich das Reich Got„tes verkündet habe, — mich insgeſamt nicht „wieder ſehen. Heute alſo, in dieſem entſchei„denden Abſchieds-Momente ſage ich euch, von „aller Schuld, die ihr auf euch laden möget,

„bin ich frey. Denn ich habe euch nichts ver-
„ſchwiegen von allen dem, was Gott verlangt;
„ja mit der ganzen göttlichen Beſeeligungsan-
„ſtalt habe ich euch bekannt gemacht. Wachet
„ihr nun für euch ſelbſt und für die ganze Heer-
„de, der ihr durch des in der Gemeine herrſchen-
„den Geiſtes Orakelſpruch zu Lehrern und Hir-
„ten vorgeſezt ſeyd, zu hüten die Schaar des
„Herrn *), die er mit ſeinem eignen Blute
„ſich erworben hat.

„Denn das ſehe ich voraus, daß wenn ich
„nicht mehr bin, wenn ich am Ziele meiner
„mühevollen Laufbahn ſtehe, reiſſende Wölfe
„Eingang bey euch finden und die Heerde über-
„fallen werden. Ja unter euch ſelbſt werden

*) Act. 20, 28. Wahrſcheinlich gehört der ſtrei-
tige Buchſtabe Θεου oder Κυριου nicht Pau-
lus, ſondern Lucas an. Beyde Leſearten
haben Gründe für ſich, die man bey Michae-
lis, Griesbach, Morus, Wetſtein u.
and. aufgezählt findet. Welche Leſeart man
aber auch annimmt, ſo iſt hier keine Beweis-
ſtelle für die Gottheit Chriſti zu ſuchen, —
zu finden gar nicht!

„Irrlehrer aufſtehen, um ſich einen gefährlichen „Anhang unter den Schülern zu machen. Seyd „alſo auf eurer Huth! Vergeßt nicht, daß ich „drey Jahre weder Tag noch Nacht geruhet, „daß ich mit Thränen jeden Einzelnen ermahnt „habe. — Mit dieſer lezten Ermahnung über„gebe ich euch Brüder unſerm Herrgott, über„gebe euch der Kraft ſeines Evangeliums und „ſeiner gnadenreichen Lehre. Der iſt mächtig „genug, euch in der Erkenntniß der Wahrheit zu „befeſtigen, der kann machen, daß auch euch zu „Theil werde das Glück, welches alle Geweih„ten zu erwarten haben!

„Ich habe von Keinem unter euch Silber, „oder Gold, oder Bekleidung und andere Noth„wendigkeiten des Lebens verlangt. Ja ich „berufe mich auf euch ſelbſt! Ihr wißt, was ich „und meine Gehülfen bedurften, — das haben „dieſe Hände erworben. Auch darin hoffe ich, „iſt mein Exempel wohlthätig für euch geweſen, „daß es euch gelehrt hat, für andere mitzuarbei„ten, die ſchwach und unvermögend ſind; — ja „dadurch wird euch das Andenken jener herrlichen

„Worte Jeſus: Geben iſt ſeeliger als „Nehmen, — ewig theuer bleiben."

So ſchloß der herrliche Redner ſeine Rede, eine Rede, die, was das darin vorherrſchende Gefühl anlanget, mit der lezten Rede Jeſus, die uns Johannes aufbehielt, ſo viel Aehnliches hatte. Die ſanfte reine Geſinnung, welche in Jeſus lezten Abſchiedsworten herrſcht, — konnte jedoch in Paulus Abſchiedsworten nicht ganz ſtatt finden; denn innere Angſt und Beklemmung zeigten Paulus Kerker und Gerichtsplatz im Hintergrunde. Rührend iſt beſonders die Anrede an die Gemeine-Vorſteher, denen Paulus ihre durch eignes Talent und regen Eifer erhaltene Würde recht lebhaft vorſtellt und ſie ermahnt, die übergebene Heerde mit Treue und Gewiſſenhaftigkeit zu hüten.

Um den Eindruck der feierlichen Rede noch zu verſtärken, kniete Paulus nieder und betete mit allen Anweſenden brünſtig zu Gott um Stärke, Muth und Kraft. Dieß vollendete die kaum zurückgehaltene tiefe Rührung der Zuhörer. Alle wein-

ten laut, hiengen ſich an des verehrten Mannes Hals, küßten ihn und gaben durch unverſtellte Zeichen ihre innigſte Bekümmerniß zu verſtehen.

Nichts hatte ſie ſo ſehr betrübt, als daß er geſagt hatte: ſie ſähen ihn jezt zum leztenmahle. Unter Schluchzen und Jammern wurden ſtets dieſe Worte wiederhohlt; — aber Paulus, wie tief er auch ſelbſt dadurch erſchüttert wurde, konnte ſie nicht zurück nehmen, — ſondern ſeine bange Ahnung nahm vielmehr noch zu. Er verkürzte den Auftritt des Jammers. Die Stunde der Abfahrt nahete; aber allen war es Bedürfniß, in der Nähe des innig Verehrten bis zum lezten Augenblicke zu bleiben. Sie geleiteten ihn ins Schiff, ſie wollten nicht von ihm getrennt ſeyn. Mit Mühe riß er ſich los, die Anker wurden gelichtet, und ein friſcher Wind trieb das Schiff aus dem Hafen. — Wehklagen und Seegenswünſche ſchallten dem Scheidenden nach und noch in weiter Ferne bemerkte er ihr Winken und Segnen, bis in blaues Nebelgewölk gehüllt die Küſte ſeinen Augen entſchwand.

XXXI.

Politiſche Lage der Sachen, um die Zeit der lezten Reiſe nach Jeruſalem, auf welcher Paulus zu Cäſarien warnende Winke über ſein künftiges Schickſal erhält.

Im jüdiſchen Lande entwickelten ſich, während der unermüdete Heiden-Apoſtel, in Klein-Aſien und Griechenland die Lehre von Jeſus Meſſias mit ſo groſſem Erfolg verkündigte; — die Keime der innern Gährung ſchneller und gefährlicher. Ein Freygelaſſener: Antonius Klaudius Felix, war durch die Cabalen ſeines Bruders Pallas, der bey der Kayſerin Agrippina in hohen Gnaden ſtand, zur Statthalter-Würde in Samarien ernannt worden, — und jene Cabalen waren auch mächtig genug geweſen, ihn, obgleich er bey dem lezten

Aufruhr der Juden, eine eben ſo ſchlechte Rolle, als der verbannte Cumanus und der hingerichtete Celer, geſpielt hatte, zum Landpfleger von Judäa, Galiläa und Perea zu erheben.

Nunmehr fand es ſelbſt der durch Kayſer Klaudius Gunſt zum Herrſcher von Botonäa, Trachonitis, Gaulanitis und Alida, erhöhte Juden-König, Agrippa, — gerathen, dem wichtigen Manne nicht nur zu ſchmeicheln, ſondern auch nähere Verbindung mit ihm durch Bande der Verwandſchaft zu knüpfen. Felix, hatte ſich in Druſilla, — die Tochter des ältern Herodes Agrippa, vergafft — und ſie bewogen, ihren rechtmäſſigen Gemahl Azizus, Fürſten der Emiſener zu verlaſſen, um mit dem von Rom hochbegünſtigten Statthalter Judäas, in gröſſerm Glanze zu leben *).

*) Vergl. Tacit. annal. lib. 5. cap. 9. mit Joſeph. antiq. lib. 20. cap. 7. — Auch Tacit. annal. 12. cap. 68. Dio Caſſius lib. 61. 5. — und Suetonius in Claud. c. 45. Nero cap. 6. — 8.

Felix und Agrippa hatten von dieſer Zeit an nur ein Intereſſe, und dieſes knüpfte ſich um ſo feſter zuſammen, da nach Ermordung des Kayſers Claudius, eine neue Parthey herrſchend zu werden drohte, deren Gunſt und Gnade weder Felix noch Agrippa recht gewiß ſeyn konnte.

Nero, war zwar durch ſeiner herrſchſüchtigen Mutter Intriguen, auf den Thron der Weltherrſchaft erhoben worden; allein der That nach, herrſchten während der erſten Jahre ſeiner Regierung, Agrippina und ihr Liebling Pallas noch mit ſolcher Gewalt, daß es ſelbſt Seneca und Burrhus ſelten wagen durften, als erſte Miniſter ihre Meinung geltend zu machen.

Nero bewies ſich indeſſen gleich zu Anfange ſeiner Regierung gegen die Herodianiſche Familie nicht minder gnädig, als ſeine Vorfahren im Reich. Ariſtobulus, dem Sohne Herodes, geweſenen Königs von Chalcis, ſchenkte er Klein-Armenien, des jüngern Agrippa Staaten wurden mit vier Städten nebſt deren

Toparchien (Bezirken) vermehrt, und ſelbſt Felix Provinz ward erweitert.

Nie waren jedoch Straſſenraub, Mord und Plünderung unter Juden und Samaritern mehr im Schwange geweſen, als jezt. Eleazars Räuberbande, die länger als zwanzig Jahre das Land verwüſtet hatte, zerſtreuete zwar Felix; aber aus ihren Trümmern erwuchs eine neue noch weit gefährlichere Rotte von Meuchelmördern, die mitten in der Hauptſtadt, Menſchen am hellen Mittage niederſtieſſen, — ja unter deren Mordſtahle ſogar der Hoheprieſter Jonathan fallen mußte. Allgemeines Mißtrauen, Furcht vor heimlichen Mord und Verrath u. ſ. f. wurden dadurch herrſchend unter den Erſten des Staats; — den leichtgläubigen Pöbel aber leiteten ſchamloſe Betrüger, ſeynwollende Begeiſterte, Zauberer, Gaukler und falſche Meſſias-Apoſtel am Gängelbande, verführten ihn zur raſendſten Schwärmerey, lockten ihn bey ganzen Haufen in einſame Gegenden, und reizten zum Aufruhr gegen Roms

Herrſchaft, unter dem Verſprechen baldiger gewiſſer Befreyung.

Der ſchlaueſte und zugleich kühnſte jener Betrüger, war ein falſcher Prophet aus Aegypten, der durch vermeintliche Zaubereyen und Wunderkuren das Zutrauen eines Propheten erworben und gegen 30000 Betrogene um ſich geſamlet hatte. An der Spitze dieſes tollen Haufens rückte er von der Seite des Oelberges gegen Jeruſalem vor, und drohte wirklich die Hauptſtadt mit Sturm einzunehmen. Allein Felix kam ihm zuvor und der beſſere Theil des Volks ſchloß ſich an die Römiſche Beſatzung. — Man grif den Aegyptier ſchnell an und bald entſchieden war die Schlacht. Der Aegyptier entfloh, der größte Theil ſeiner Bande, wurde niedergehauen, — der Ueberreſt zerſtreuete ſich und ſuchte Rettung in den Schlupfwinkeln der öden Wüſte.

Doch blieben noch immer Anarchie und Empörung an der Tages-Ordnung. Geſindel von Straſſenräubern und Zauberern ſamlete ſich wieder, und predigte von neuem Judas Gau-

lanites Lehre: es ſey ſchändlich und ſtrafbar, dem Römerjoche ſich zu unterwerfen! Mit Mord und Brand ward dieſe Lehre verbreitet. Flecken und Dörfer wurden in Aſchenhaufen verwandelt; — ganz Judäa war voll Jammer und Elend, — der Zunder des allgemeinen Krieges entglomm immer ſtärker. Nie hatte ſich auch der alte Haß des Judenvolks, gegen ſeine heidniſchen Beherrſcher und Nachbaren deutlicher zu Tage gelegt als jezt, faſt in allen Städten, wo Juden und Heyden vermiſcht unter einander wohnten, entſtanden Tumulte, am gefährlichſten aber zeigte ſich die gegenſeitige Erbitterung in Cäſarien ſelbſt, — in der Reſidenz des Römiſchen Statthalters. — Die Juden behaupteten dort den Vorzug, weil ein Jude, — Herodes der Groſſe, — Erbauer der Stadt geweſen ſey, — die Griechen widerſprachen der Thatſache nicht, blieben aber doch feſt in ihrer Meinung: daß eine mit Statuen und Tempeln gezierte Stadt, — nur als griechiſche Stadt betrachtet werden müſſe.

Von Worten kam es zu Thaten, Felix

nahm der Griechen Parthey, ließ gegen die auf offenem Markte Fechtenden Römiſches Militär anrücken, die Häuſer der vornehmſten Juden gab er der Plünderung Preis, dann aber wurden erſt von beyden Theilen die Rädelsführer gegriffen, und nach Rom zur Verantwortung geſandt *).

Dieſe unglückliche Stimmung der Gemüther konnte wohl niemanden in Paläſtina und in den nächſten Nachbarländern unbekannt ſeyn. Wie leicht hierbey der rechtliche Mann, der Lehrer einer wahrhaft meſſianiſchen Theokratie, mit dem Betrüger, dem falſchen Gaukler, dem Rebellions-Stifter verwechſelt werde, — wie ſelbſt die allgemein herrſchende Unordnung, die gegenſeitige Erbitterung aller Partheyen, und das in allen Gemüthern ſo lebhaft angeregte Mißtrauen, den alten Feinden der Chriſtianer-Secte und des verhaßten Heiden-Apoſtels, die Mittel erleichterte, im Tumulte der Hauptſtadt, Verfolgung, Aufruhr und Mord gegen ihn zu

*) Vergl. Joſeph. de bello jud. lib. II. cap. 13.

organiſiren, — das konnte jeder nur halbwege aufmerkſame Beobachter der Zeitereigniſſe, ohne übernatürliche Propheten-Talente zu beſitzen, — nicht blos ahnen, ſondern faſt mit Gewisheit vorherſehen.

Paulus Reiſe-Geſellſchaft ſegelte aus dem Hafen von Milet geradezu nach Kos, einer von den zykladiſchen Inſeln. Man legte dort nicht an, ſondern hielt ſich unter dem Wind, kam folgenden Tages nach Rhodus, — der wegen der Sonnen-Verehrung und des ungeheuren Coloſſes am Hafen berühmten Inſel, und gelangte von da mit günſtigen Winde nach Lyciens Hauptſtadt Patara. — Vermuthlich war nur bis dahin das Fahrzeug gemiethet; — man traf aber grade ein nach der Phöniziſchen Küſte beſtimmtes Handelsſchiff, dung ſich darauf ein und fuhr mit demſelben ab. — Man bekam auf der Farth die groſſe Inſel Cypern zu Geſichte, ſegelte auf der Mittagsſeite vorbey und richtete den Lauf gerade nach Syrien. Endlich lief das Schiff in den Hafen von Tyrus, wohin die Ladung beſtimmt war. Hier

hielt ſich Paulus und ſeine Reiſegeſellſchaft bey den Chriſtianern, die bald ausgefunden wurden, eine ganze Woche auf.

Zu Tyrus hatte man ſchon beſtimmte Nachricht von den tumultvollen Scenen, die in Paläſtina faſt täglich vorfielen. Alle Gläubige widerriethen alſo Paulus die Reiſe nach Jeruſalem. Es ahnet uns, — ſagten ſie, — daß du in mancherley Gefahren gerathen werdeſt, und der Geiſt ſagt uns, es ſey beſſer, daß du hier bleibeſt. Paulus blieb jedoch troß dieſer Warnungen ſeinem Vorſatze getreu. Keine bange Ahnung hielt ihn von der Fortſetzung ſeiner Reiſe ab, reife Vernunft und eigene Ueberlegung, galten ihm mehr als prophetiſche Ahnungen. Am beſtimmten Tage wanderte er zum Hafen und alle Gläubigen gaben ihm mit Weib und Kind das Geleit aus der Stadt. Am Ufer knieten ſie hin, Paulus mitten unter ihnen. Ein andächtiges inbrünſtiges Gebet an den rettenden Herrſcher Himmels und der Erde, floß von allen Lippen. — Dann trennte man ſich mit Umarmungen und Segenswünſchen; Pau-

lus gieng nebſt ſeiner Reiſegeſellſchaft zu Schiffe, — die Phönizischen Chriſtianer wanderten nach Hauſe und beteten für ſein Wohl.

Von Tyrus gieng die Fahrt gerade zu nach Ptolemais. Auch hier war bereits eine kleine Chriſtianer-Gemeine, bey welcher Paulus einen Tag ſegensvoll zubrachte. Von hier ab ward die fernere Reiſe zu Lande fortgeſetzt. Nach Cäſarien war nur eine Tagereiſe, und man kehrte dort bey Philippus, dem bekannten Diacon der Mutter-Gemeine und Bekehrer des Aethiopiſchen Schatzmeiſters ein. Philippus hatte ſich gleich nach dem erſten Sturme, welcher über die Muttergemeine zu Jeruſalem ausbrach, in Cäſarien häuslich niedergelaſſen. Er war jezt Wittwer und führte ſeine Wirthſchaft mit vier unverheiratheten Töchtern, die doch wohl lieber braver Männer, brave Gattinnen und Hausmütter geweſen wären. Die ſchon ziemlich überjungferten Mädchen wurden — wie wohl ſehr natürlich, — oft von hyſteriſchen Zufällen geplagt, eine ſteckte gewiſſermaaſſen die andere an, und ſo begannen ſie,

durch ihre erhizte Einbildungskraft getrieben, alle vier — zu phantaſieren und zu weiſſagen, wie das überhaupt alte Junfern gern zu thun pflegen. Stoff zu weiſſagenden Phantaſien fanden ſie in der Zeitgeſchichte und beſonders in den zu Cäſarien vorgegangenen tumultuariſchen Auftritten, genug. Als nun gar in ihrem Hauſe Paulus logirte, deſſen Geſchichte ihnen eben ſo wenig, als die Erbitterung der Juden zu Jeruſalem gegen ihn, unbekannt war, als faſt immer von den Gefahren ſeiner Reiſe u. ſ. f. geſprochen wurde, — worauf anders, als auf ſein dunkles Schickſal, konnten ſich wohl ihre Phantaſien jezt lenken.

Paulus hatte alſo gewiß ſchon mit den hyſteriſchen Jungfern genug zu thun, um feſt und unerſchüttert in ſeinem Vorhaben zu bleiben. Nun aber langte gar noch der phantaſierende Jude Agabus aus Jeruſalem in Cäſarien an. Beſſer als dieſer Mann, der eben aus dem Räuber- und Mordbrenner-Tumulte kam, und der gewiß viele von den in Judäa vorgefallenen Greuelſcenen, ſelbſt mit angeſehen hätte, —

konnte wohl nicht leicht jemand die Stimmung der Gemüther, die Lage der Dinge, und alle die Gründe kennen, welche einen nahen Aufruhr in Jeruſalem ſelbſt, befürchten lieſſen. Er war noch von Antiochien her mit Paulus bekannt, ſchäzte ihn ſehr, wußte gar wohl, wie weit der kühne Mann in ſeinem Eifer gegen den altjüdiſchen Particularism gegangen war, und kannte zugleich vollkommen die höchſt erbitterte Stimmung der herrſchenden Partheyen (auf dem eigentlichen Heerde der jüdiſchen Rechtgläubigkeit,) gegen den vermaledeiten Abtrünnigen, der ihnen ſo manchen ſchönen Plan zur Unterdrückung der Chriſtianer- oder Nazarethaner-Secte vereitelt hatte.

Kaum erfuhr daher Agabus, daß Paulus in Cäſarien, — und gewillt ſey, nach der Hauptſtadt zur Pfingſtfeſtzeit abzureiſen; ſo ſtand ihm des verehrten Mannes trauriges Schickſal mit den lebhafteſten Farben vor Augen. Er ſahe ihn bereits in Banden und Todesgefahren, — und o! er mußte eilen, den Furchtloſen auf dieſe Scenen des Jammers auf-

merkſam, oder ihn wo möglich noch von dem Vorſatze der Reiſe zu ſeinem Richtplatze, abwendig zu machen! Als Religions-Angelegenheit betraf ja die Sache nicht bloß Paulus, ſondern auch deſſen Mitbekenner und Schüler; — ja es betraf den Fortgang, oder die Unterdrükkung des Meſſias-Glaubens ſelbſt. So ſchloß Agabus, ſo enthüllte ſich ihm die Zukunft, — und ſo konnte er ſchlieſſen, ſo mußte er die Zukunft ſehen mit geſunder Urtheilskraft, ohne alle übernatürliche Propheten-Gabe.

Agabus verfügte ſich alſo nach Philippus Hauſe zu der gemeinſchaftlichen Verſamlung und kaum ward er Paulus anſichtig, ſo nahm er deſſen Gürtel, band ſich Hände und Füſſe und ſprach enthuſiaſtiſch im Tone der zärtlichſten Beſorgniß, die er zugleich ſymboliſch durch äuſſere Zeichen andeutete: „Alſo ſpricht des Got„tesgeiſtes heiliges Orakel, der Mann, dem die„ſer Gürtel zugehört, wird auf die Art, wie „ich hier andeute, von den Juden gefeſſelt und „den Heiden ausgeliefert werden."

Die ganz im Tone eines göttlichen Orakels

gegebene Erklärung des Agabus, ſezte nicht nur ſämtliche Cäſarienſiſche Chriſtianer, ſondern auch Paulus Gefährten in Furcht und Schrekken; denn ſo beſtimmt und mit ſolcher Gewißheit hatten ſie ſich das ihrem verehrten Freunde drohende Schickſal noch gar nicht gedacht. Die ganze Verſamlung vereinigte ſich alſo, Paulus aufs dringendſte zu bitten: er möge doch nicht nach Jeruſalem reiſen, möge doch die erhaltene Warnung nicht ſo geradezu von der Hand weiſen! Die Bitten der Verſamlung waren wohl dazu geeignet, einen minder feſten Mann in ſeinem Vorſatze wankend zu machen; denn ſie wurden mit lauten Weinen, mit Schluchzen und allen Zeichen des bitterſten Schmerzes und der zärtlichſten Beſorgniß begleitet.

Aber Paulus blieb dennoch feſt. — „O! — „ſprach er, — was ſoll doch das, daß ihr mit „euren Thränen mein Herz weich macht! Meine „Bahn iſt mir ja von einer höhern Hand vor„gezeichnet; — meiner Beſtimmung darf ich ja „nicht ungetreu werden! Feſt ſteht mein Ent„ſchluß. Nicht bloß feſſeln, ſondern auch hin=

„richten will ich mich laſſen zu Jeruſalem, wenn „ich dadurch dem Bekenntniſſe des Herrn Je- „ſus Nutzen ſtifte und wenn ſeine Ehre es fo- „dert, daß ich dafür als Märtyrer ſterbe!“

Dieſe feſte Erklärung brachte alle zum Schwei- gen, und mit dem Ausruf: ſo gehe es wie Gott will, übergab man den Unerſchütterli- chen ſeinem Schickſale. — Paulus und ſeine Gefährten entſchlugen ſich nun des zu einer Fuß- reiſe unnöthigen Reiſegepäcks *), ließen alles Entbehrliche in Philipps Hauſe zu Cäſarien zu- rück, und giengen nach Verlauf einiger Tage nach Jeruſalem ab. Einige Brüder aus Cä- ſarien begleiteten ſie, und verſchafften ihnen zu Jeruſalem Herberge bey einem gewiſſen Mna- ſan aus Zypern, welcher ſchon lange den Meſſias-Glauben angenommen hatte und als ein alter Bruder, bey der Gemeine in gutem An- ſehen ſtand.

*) Dieß iſt wohl die natürlichſte Erklärung von (v. 15) dem Ausdrucke αποσκευασαμενοι. Auf dem Schiffe hatten ſie manches gehabt, das ſie nun nicht brauchten.

XXXII.

Paulus Gefahren in Jeruſalem.

Faſt zwanzig Jahre hatte nunmehr Paulus das Apoſtelamt mit einer Treue und Unermüdſamkeit verwaltet, die alle Bemühungen der anderen Apoſtel weit hinter die ſeinigen in Schatten zurückſtellten *). Trotz des mancherley Ver-

*) Nach der wahrſcheinlichſten Zeitrechnung — die aber doch gar nicht auf chronologiſche Gewißheit Anſpruch machen kann, fällt dieſe Reiſe Paulus nach Jeruſalem in das 54ſte Jahr der chriſtl. Zeitrechnung und in das erſte oder zweyte Regierungs-Jahr Neros. — Die katholiſche Kirche fabelt: Petrus ſey damals bereits zu Rom geweſen, wo er aber eigentlich geweſen, darüber wiſſen wir nichts. Eben ſo iſt es Fabeley, daß Paulus und andere Apoſtel bey dem Tode der heiligen Mutter Gottes A. C. 58 zugegen geweſen ſey. — Wahrſcheinlicher iſt die Angabe: Maria ſey A. C. 48 in ihrem 64ſten Jahre geſtorben. So hat

druſſes, welchen ihm Petrus und deſſen Anhang in der Muttergemeine verurſachten, hatte er dennoch ſtets das Bedürfniß der armen Brüder zu Jeruſalem, wie ſein eignes beherzigt, war ſtets der Bitten des Apoſtels Jakob eingedenk geweſen, — und brachte jezt wieder, eine nach den Umſtänden reichliche Beyſteuer, zur Abhelfung des allgemeinen Bedürfniſſes.

Sehr natürlich alſo, daß er ohnerachtet der alten gegen ihn rege gewordenen Mißgunſt von dem beyweiten größten Theile der Brüder zu Jeruſalem mit Freuden aufgenommen wurde. Petrus war nicht anweſend, und auch Johannes ſcheint nach dem Tode der ſeiner Pflege anvertrauten Mutter des verewigten Freundes, Jeruſalem verlaſſen zu haben. Allein Jakobus war noch da, jener Jakobus, der immer nicht ganz entſchiedene Parthey gegen Paulus genommen, ihn vielmehr mit einem

es wenigſtens Euſebius und Dionyſius, der Maria noch geſehen haben will, widerſprechen ſich hierbey geradezu. Ueber die vermuthlichen Schickſale der Familie Jeſu mehr im 2ten Theile dieſer Schrift.

traulichen Handſchlage für ſeinen Mitarbeiter im Apoſtelamte anerkannt und ihn von Zeit zu Zeit dringend gebeten hatte, des Bedürfniſſes der armen Chriſtianer in Paläſtina nicht zu vergeſſen.

Zu dieſem verfügte ſich nun Paulus gleich am folgenden Tage. Jakob hatte den Beſuch erwartet, und um ſich auf keine Weiſe in Verlegenheit zu ſetzen, alle Aelteſten, Vorſteher und Diaconen der Gemeine bey ſich verſamlet. Paulus trat ein mit einem herzlichen brüderlichen Gruſſe, erzählte umſtändlich, was Gott unter den Nichtjuden durch ihn ausgerichtet habe, und legte die geſamlete Beyſteuer der Gemeinen von Achaja, Mazedonien u. ſ. f. als einen ſehr weſentlichen Beweis ſeiner thätigen Bemühungen, — zur nothdürftigen Vertheilung in die Hände der Aelteſten nieder. Unmöglich war es, in dieſem Augenblicke dem wohlthätigen Freunde Vorwürfe und Rügen ſeines Betragens im Auslande, hören zu laſſen. Freude über die erhaltenen Wohlthaten riß alle hin, — und ſie prieſen Gott einmüthig über ſeine gnädige Lenkung ſeiner heiligen Sache.

Als indeſſen die Gemüther etwas ruhiger geworden waren, glaubte man Paulus die bedenkliche Lage der Sachen ſchildern und ihn auffordern zu müſſen, daß er ſeiner Seits doch nichts unterlaſſen möge, um die erbitterten Gemüther einigermaaſſen wieder zu beruhigen. Jakob nahm daher das Wort und redete etwa folgendermaaſſen: „Lieber Bruder Paulus! Du ſiehſt, wie viele tauſend Juden gläubig und der Lehre von Jeſus Meſſias zugethan „worden ſind. — Dieſe alle ſind jedoch eifrige „Beobachter des Geſetzes Moſes geblieben, und „wollen durchaus ihre von Jugend auf eingeſogenen Grundſätze nicht fahren laſſen. Eben „deswegen ſind ſie auch gegen dich ſehr eingenommen; — das dürfen wir dir nicht verheelen. „Denn es iſt von dir allgemein unter jenen die „Rede im Gange: du lehrteſt alle unter den „Heyden lebende Juden von Moſes abfallen, — „du behaupteteſt, daß ſie nicht nöthig hätten, „ihre Kinder beſchneiden zu laſſen, du wiederrietheſt ihnen dieß ſogar und hielteſt ſie von der „Beobachtung der altväterlichen Gebräuche ab!

„Nun kann es gar nicht fehlen, daß alle
„jene gegen dich Eingenommenen, ſobald ſie nur
„erfahren, daß du hier angekommen biſt, zu-
„ſammentreten, daß ſie dann vielleicht ſtürmi-
„ſche Beſchlüſſe gegen dich faſſen, und daß auf
„ſolche Art dir ſowohl, als der ganzen Gemeine
„groſſer Aerger und Verdruß bereitet werde.
„Wir bitten dich daher, unſern guten Rath an-
„zunehmen und zu thun, was wir dir ſagen. Es
„kommt alles darauf an, daß du die böſe Mei-
„nung jener Menſchen durch die That wiederle-
„geſt. Nun ſind unter uns vier Menſchen, die
„ein Gelübde als Naſiräer auf ſich haben.
„Dieſe nimm zu dir, laß dich mit ihnen feier-
„lich reinigen, und da du doch wohlhabend biſt,
„ſo bezahle für ſie das Opfer und die Tempelge-
„bühren, wenn ſie ſich ſcheeren laſſen. Es iſt
„ja nichts ungewöhnliches, daß eifrige Verehrer
„Gottes die Koſten ſolcher Gelübde übernehmen,
„— und thuſt du es auch; ſo werden alle gegen
„dich bisher Eingenommene daraus ſehen, daß an
„dem wider dich angebrachten Gerüchte, als
„ſeyſt du ein Verächter der altväterlichen Re-

„ligion, nichts iſt, indem du ſelbſt das Geſetz
„beobachteſt.

„Du kannſt ja das um ſo eher thun, — da die
„gläubig gewordenen Nichtjuden auf keine Wei-
„ſe dadurch zur Mitbeobachtung des Geſetzes ge-
„zwungen werden. Denn es bleibt bey der
„ſchon bekannt gemachten Verordnung, daß ſie
„in dergleichen ſich gar nicht zu binden brauchen,
„wenn ſie ſich nur der Götzenopfer, des Bluts,
„des Erſtickten und der Hurerey enthalten!“

Paulus erklärte ſich nicht auf der Stelle; denn der Vorſchlag verdiente Ueberlegung und einen harten Kampf hatte der freydenkende Mann allerdings mit ſeiner eignen beſſern Ueberzeugung zu kämpfen. Die politiſchen Gründe, welche Jakob anführte, waren allerdings wichtig. Der Haß aller Juden-Chriſten in Jeruſalem war gegen Paulus entſchieden, wenn er ſich nicht jenen Vorſchlag gefallen ließ. Er konnte ihn ſich aber nur aus Nachſicht gegen die Schwachen gefallen laſſen, er verhinderte dann die traurige Spaltung in der Gemeine, verhinderte tauſend Verdrüßlichkeiten und Gefahren, die

nothwendig in ihrem Gefolge erſchienen. Er konnte ja unter Juden ein Jude ſeyn, dem äuſſern Weſen nach, ohne dem groben Particularism, dem lächerlichen Nationalſtolze, der feindſeligen Abſonderung von allem, was nicht jüdiſch war, zu huldigen. Seine beſſere Ueberzeugung blieb ihm ja dabey ungekränkt, und zur Beförderung des groſſen Werks, deſſen Apoſtel er war, ſchien es ſelbſt Pflicht zu ſeyn, daß er nachgäbe und ſich in die Schwächen der Verſtandes-Unmündigen fügte.

Dieſe Betrachtung entſchied. Paulus erſchien nach einigen Stunden ruhigen Nachdenkens wieder in der Verſammlung, und erklärte: daß er bereit ſey, den gethanen Vorſchlag zu erfüllen, daß er das Naſiräer-Gelübde mit jenen vier Geweihten auf ſich nehmen, die zur Reinigung beſtimmte Woche durch gleiche Gebräuche mit ihnen beobachten, am Ende derſelben an den Opfern, die dargebracht werden müßten, Theil nehmen, und ſogar die Koſten derſelben tragen wollte *).

*) Dergleichen Beyſpiele waren beſonders bey

Schon am andern Tage ließ alſo Paulus ſich in Geſellſchaft der vier Männer reinigen, gieng in den Tempel und machte ſich auch gegen die Prieſter verbindlich, die ganze Reinigungszeit auszuhalten, bis für einen jeden die gebührende Gabe dargebracht worden ſey *).

Indeſſen hatte der gutgemeinte Rath der Gemeine-Aelteſten, (den Paulus wohl nur aus Convenienz und weil er dießmahl ängſtlicher, als ſonſt war, befolgte,) keineswegs den gewünſchten glücklichen Erfolg; ſondern bewürkte vielmehr durch einen unglücklichen Zufall gerade das Gegentheil. Es waren nämlich zum Pfingſtfeſte, (das wie alle groſſe Feſte zu Jeruſalem,

vornehmen und reichen Perſonen nichts ungewöhnliches, wie aus Joſephs Alterth. B. 19. cap. 5., und de bello judaico lib. II. cap. 15. erhellet. — Es war die katholiſche Werkheiligkeit in optima forma.

*) Man kann dieß auch ſo verſtehen, daß er den Prieſtern, die auf ihr Aczidenz ſo gut als unſere Paſtoren hielten, für die von den armen Naſiräern zu bezahlenden Gebühren Sicherheit leiſtete.

zugleich ein groſſer Jahrmarkt war,) viele Juden aus dem Proconſulariſchen Aſien, nach der Hauptſtadt gekommen. Mehrere derſelben kannten Paulus perſönlich und faſt alle mußten gegen ihn, als gegen einen verdammten Kezzer und Abtrünnigen, aufs äuſſerſte erbittert ſeyn.

Gerade am ſiebenten Tage, dem lezten der vorgeſchriebenen Reinigungszeit, wo Paulus in Geſellſchaft des Epheſiers Trophymus, ſich im Vorhofe des Tempels einfand, um das geſezliche Opfer darzubringen, wurden ihn einige jener aſiatiſchen Juden anſichtig. Sie erhoben ſogleich ein tumultuariſches Geſchrey, brachten den anweſenden Pöbel in Aufruhr, fielen über Paulus her und riefen: „zu Hülfe ihr „Iſraeliten! Das iſt der Menſch, der wider das „Geſez, wider die Nation und dieſe heilige „Stätte, die Leute überall einnimmt! Nun hat „er ſogar Heiden-Volk in den Tempel geführt „und das heilige Haus Gottes freventlich da„durch entweihet."

Die Wüthenden hatten nämlich vorher den ihnen wohlbekannten Epheſer mit Paulus im

äuſſerſten Vorhofe an der groſſen Tempel-Pforte geſehen, und meinten, er habe ihn ſogar mit ins Heiligthum genommen, wohin kein Heide kommen durfte, wenn er nicht ſein Leben augenblicklich aufs Spiel ſetzen wollte. Das raſende Geſchrey brachte die meiſten in der Nähe des Tempelberges wohnenden Juden in Bewegung, und von allen Ecken lief das Volk zuſammen; denn Entweihung des Tempels war der Talismann, welcher jeden ächten Juden auf die Beine bringen und mit der blutgierigſten Wuth (gleich wilden Thieren) erfüllen konnte. Schon hatten die Raſenden ihn aus dem Vorhofe geſchleppt, ſchon waren die Pforten verſchloſſen, damit er ſich nicht ins Heiligthum retten könne, und ſchon ſtürzte alles über ihn her, um auf der Stelle ſeinen Frevel: daß er als ehemaliger Rabbi den entſetzlichſten Frevel gegen Jehovahs Heiligthum begieng, — mit dem Tode zu ſtrafen. Aber glücklicher weiſe hatte von der, den Tempel dominirenden Antoniaburg der wachthabende Officier den Tumult bemerkt, und meldete ſogleich dem die Beſatzung befehligen-

den Tribun Lyſias, daß ganz Jeruſalem in Aufruhr zu gerathen drohte.

Augenblicklich ließ der Tribun die Beſatzung unters Gewehr treten und eilte an der Spitze eines ſtarken Detaſchements von mehreren Offizieren begleitet, herab in den Tempel. Als der wüthende Pöbel den Tribun und die Römiſchen Soldaten erblickte, fiel ihm ſogleich der Muth, — und man hörte nun auch auf, Paulus zu ſchlagen. Der Oberſte drang durch das Volk, bemächtigte ſich des vermeintlichen Aufruhrs-Stifters und ließ ihn mit einer doppelten Kette zwiſchen zwey Soldaten ſchlieſſen. Zugleich fragte er die Umſtehenden, was der Menſch eigentlich verbrochen habe? Allein er erhielt durchaus keine Antwort, die ihm volles Licht gab, der wilde Haufe foderte nur mit wüthigem Geſchrey des Frevlers Hinrichtung. — Da er nun wegen des Lärmens durchaus der Sache nicht auf den Grund kommen, oder nur etwas, einigermaaſſen Beſtimmtes über Paulus Verbrechen erfahren konnte, ſo ließ er ihn auf die

Burg führen und vorerſt nach den Kaſernen in Verwahrung bringen *).

Als dieß geſchahe, ſtürmte der ganze Haufen nach, und an der groſſen Treppe, welche von einer der äuſſern Tempelhallen nach der Burg hinauf führte, war das Gedränge ſo erſchrecklich, daß die Soldaten Paulus nicht mehr anders fortbringen konnten, als daß ſie ihn die Treppe hinauf trugen. Droben am Eingange der Feſtung war man endlich vor dem nachdringenden Volke ſicher, aber tauſend wüthende Stimmen riefen noch immer: nieder mit ihm! Nieder mit ihm!

Bisher hatte Paulus in dem ſchrecklichen Getümmel auch nicht ein Wort zu ſeiner Vertheidigung vorbringen können, als er aber jezt in der Wache unter dem Schutze der Römer ſich geſichert und das Volk noch beſtändig an der Treppe toben ſahe, wandte er ſich bittend zum

*) παρεμβολη war eigentlich der Waffenplatz, auf welchem ſich die Soldaten verſammleten, vor den Kaſernen, oder vor der Hauptwache, — hebr. משמרת. Luther hat Lager.

Tribunen und redete ihn griechiſch an: Herr! darf ich ein Wort mit dir reden? — Der Tribun ſahe ihn wie erſtaunt an, und antwortete: „wie, verſtehſt du auch griechiſch? — Biſt du „denn nicht der Aegyptier, der noch vor Kurzem mit einer mehr als 4000 Mann ſtarken „Räuberbande in der Wüſte umherzog und ſelbſt „Jeruſalem ſtürmen wollte *)?“

Nein, Herr! — antwortete Paulus, — ich bin ein Jude aus Tarſus, und ein Bürger des dir gewiß nicht unbekannten bedeutenden Orts in Cilizien. Ich bitte dich um Erlaubniß, eine Rede ans Volk zu halten, die den ganzen Irrthum vermuthlich aufklären wird.

*) Es war wohl des Tribunen natürlichſter Gedanke, daß der berüchtigte Aegyptier, ſich wieder in die Stadt geſchlichen hätte, und daß er mit ſeiner Meuchelmörder-Rotte, von der etwa noch 4000 da ſeyn mochten, neue Mordſcenen anſtiften wollte. Jene Kerls waren eine Art Banditen, die von den krummen Meſſern, die ſie führten, Sicarier genannt wurden. Jeder fürchtete ſie und natürlich ſuchte man ſich des Anführers zu bemächtigen, vergl. oben cap. XXX.

Der Tribun, von Geburt kein Römer, war gerade auch kein Mann von feiner Bildung, aber von geradem Sinn und ſchlichten Betragen. Paulus hatte ihn durch die Anrede in griechiſcher Sprache ſchon etwas für ſich eingenommen, und er gab alſo gern die erbetene Erlaubniß. Paulus ſtellte ſich oben an das Gitterwerk der Treppe, winkte dem Volke zu, daß er reden wollte, und man ſchwieg. Da hielt er in der Landesſprache, in dem allgemein üblichen ſyriſch-chaldäiſchen Dialekte, folgende Rede:

„Landsleute alt und jung, — hört meine „Vertheidigung an!" — Sobald der verſammlete Haufen hörte, daß Paulus in der Landesſprache zu ihm redete, ward die Stille allgemein, — und er fuhr fort: — „Ich bin ein „Jude, aus Tarſus in Cilizien gebürtig; aber „in dieſer Stadt vom berühmten Rabbi Gama„liel unterrichtet und nach der ſtrengſten Wei„ſe im väterlichen Geſetze auferzogen, ſo daß ich, „wie ihr insgeſamt, (was ihr jezt durch den Auf„lauf beweiſet) ein groſſer Eiferer für unſern

„Herrgott und für das väterliche Geſetz war. —
„Ich zeigte mich als Todtfeind der Lehre und
„Lehrart von Jeſus Meſſias; — ich ſchleppte
„Männer und Weiber gefeſſelt ins Gefängniß.
„Das muß der Hoheprieſter jener Zeit, das müſ-
„ſen alle Beyſitzer des hohen Raths bezeugen.
„Denn von ihnen ſelbſt bekam ich Vollmacht an
„die Unſerigen, an die Synagogen-Aelteſten, als
„ich nach Damaskus gieng, um auch die Chri-
„ſtianer, welche ſich dort aufhielten, gefangen
„nach Jeruſalem zu bringen, damit ſie beſtraft
„würden. Aber auf jener Reiſe war es, wo
„mein ganzes Weſen umgewandelt wurde. In-
„dem ich nämlich ſchon in der Nähe von Da-
„maskus war, hoch ſtand die Sonne am Him-
„mel um Mittag, — ſo umſtrahlte mich plöz-
„lich ein heller Lichtglanz, ich fiel zu Boden
„und indem rief eine Stimme: Saul, Saul,
„warum verfolgeſt du mich? — Ich erwiederte:
„wer biſt du Herr? — Da gab's mir zur Ant-
„wort: ich bin Jeſus von Nazareth, den du
„verfolgſt! — Meine Gefährten ſahen zwar
„den Blitz und wichen beſtürzt zurück; aber ſie

„hörten nicht beſtimmt, was die Stimme mit „mir ſprach. — Ich fuhr fort: — was fang „ich an Herr? — Da gab's mir wieder zur „Antwort: — ſtehe auf, eile nach Damaskus, „dort wird man dir ſagen, was du zu thun „haſt!

„Der plözliche Lichtſtrahl hatte mich geblen„det; — ſo kam ich von meinen Begleitern an „der Hand geführt, nach Damaskus. Ein „gewiſſer Ananias, — ein Verehrer des Ge„ſetzes, der bey allen dortigen Juden in gutem „Rufe und Anſehen ſtand, kam zu mir. — Als „er vor mir ſtand, — rief er: Bruder Saul „ſtehe auf! — In dem Augenblicke erhielt „ich mein Geſicht wieder und konnte ſeiner an„ſichtig werden. — Er fuhr fort, liebreich mit „mir zu reden: der Gott unſerer Väter hat dich „auserſehen ſeinen Willen zu erfahren und je„nen Unſchuldigen, Heiligen zu ſehen, den du „verfolgteſt. Ja ihn ſollteſt du reden hören, „um das, was du von ihm geſehen und gehört „haſt, — allen Leuten zu verkündigen. — Was „iſt nun dein Endſchluß? — — — Komm,

„laß dich durch die Taufe von deinen Vergehun-
„gen reinigen, — und ſey ein Bekenner des
„Herrn!

„So that ich. — Als ich nachher wieder nach
„Jeruſalem kam, um im Tempel meine Andacht
„zu verrichten, — gerieth ich in Entzückung, —
„und es war mir, als ſähe und hörte ich den
„Unſchuldigen, Heiligen. — Eile, ſagte er
„zu mir, daß du aus Jeruſalem kommſt; denn
„es findet da doch kein Gehör, was du von mir
„ſagſt. Ich erwiederte: Herr! Sie wiſſen
„doch, daß ich deine Jünger habe gefänglich
„einziehen und in den Synagogen ſchlagen
„laſſen! Sie wiſſen, daß ich zugegen war, als
„das Märtyrer-Blut deines Zeugen Stephanus
„floß, wiſſen, daß ich mich freuete über ſeine
„Hinrichtung und ſogar die Ober-Kleider ſeiner
„Mörder verwahrte. — Er aber fuhr fort:
„Gehe dennoch; — ich will dich unter die
„Nichtjuden ſenden — — *)“.

*) Wenn man die Rede des Paulus, welche vermuthlich Lucas unter dem Volkshaufen mit anhörte und treu in ſein Gedächtniß faſ-

Bis dahin hatte die Wundergeſchichte aller Aufmerkſamkeit gefeſſelt; ſobald Paulus aber auf ſeine eigentliche Vertheidigung kam, von dem erhaltenen Auftrage an das verworfene Heiden-Volk, — (das nach allgemeiner Volks-Meinung am Meſſias-Reiche unmöglich Theil haben konnte) redete, den Nationalſtolz auf ſeiner kizlichſten Seite beleidigte und ſolchergeſtalt die Wahrheit der Anklage ſeiner Feinde ſelbſt eingeſtand; — gieng der Tumult von neuem noch gräßlicher los, und es erſcholl das wüthigſte Geſchrey aus vielen tauſend Kehlen: weg von der Erde mit dem Verräther! Solch ein Unhold muß nicht am Leben bleiben! Nieder — nieder mit ihm!

te, — ohne alles Vorurtheil, und beſonders ohne Wunderſucht lieſet; ſo verſchwindet in der That alles Wunderbare aus der Bekehrungs-Geſchichte des Apoſtels. Nur ſo viel iſt gewiß, Jeſus mußte er wirklich geſehen haben, wenn man ihn für keinen ausgemachten Phantaſten halten ſoll. Die Erſcheinung im Tempel aber iſt pſychologiſch gar wohl zu erklären, als Phantaſie-Spiel.

Da der ergrimmte Pöbel-Schwarm bey dem Geſchrey die Kleider abwarf, alle Zeichen des Abſcheues blicken ließ und Koth in die Luft ſchmiß, um des Redners Mund zu verſtopfen; — ſo ließ der Tribun ihn wieder in die Wache bringen. Von der in der Landesſprache gehaltenen Rede des Paulus hatte er zwar nichts verſtanden; aber aus der Wuth des Pöbels allerdings geſchloſſen, es müßte etwas ungeheures ſeyn, was der Delinquent begangen haben ſollte. Ordentliches Bekenntniß ſollte ihm alſo durch die Tortur abgepreßt werden und deswegen gab der Tribun auch Befehl, daß man ihn durch Peitſchenhiebe nöthigte, zu geſtehen, warum das Volk ſeiner Vertheidigung ſo gewaltig entgegen geſchrien habe.

Die Ordre ward ſogleich befolgt. Indem man aber Paulus an die Säule vor der Hauptwache zum Geiſſeln anbinden wollte, kehrte ſeine kluge Geiſtes-Gegenwart ſchnell zurück. Von Römiſchen Soldaten wollte er ſich nicht mißhandeln laſſen und ehe noch ſeine Hände mit Riemen gebunden waren, ſagte er zum dabey

ſtehenden (das Commando führenden) Officier: ſeit wann habt ihr das Recht, einen Römer und noch dazu ohne Verhör geiſſeln zu laſſen?

Auf dieſe, mit drohender Miene gegebene Aeuſſerung, befahl der Officier, die Execution aufzuſchieben, eilte zum Tribun, und ſagte ziemlich erſchrocken: — da hätteſt du dich bald in einen ſchlimmen Handel verwickelt. Der Kerl iſt ein Römer! Was fängſt du nun an? — — Der Tribun kam auf dieſe Nachricht ſchnell herbey, und fragte Paulus: iſt es wahr, was du ſagſt? Biſt du wirklich Römiſcher Bürger? — Ja ich bin's, verſezte Paulus, und fodere alle Rechte, die mir zukommen. — Wie, fragte der Tribun weiter, biſt du denn zum Beſitze des Römiſchen Bürgerrechts gekommen? — Mich koſtet es wahrlich ein ziemliches Kapital! — Und ich, — erwiederte Paulus, habe es von Geburt; denn der groſſe Cäſar hat es allen gebornen Tarſern zugeſichert!

Sogleich befahl nun der Tribun, daß die Trabanten, welche den Paulus peinlich hatten

befragen ſollen, ſich entfernten, und er ſelbſt ſchien ſehr betreten darüber, daß er einen Römer ohne alles Verhör hatte ſchlieſſen laſſen. Denn bey ſeinen Obern konnte ihm dieſes Verſehen, — wenn Paulus klagbar darüber würde, — ſchwere Verantwortung zuziehen. — Ueber den eigentlichen Grund des Tumults war er jedoch jezt nicht um ein Haar klüger, als vorher. Es müſſe, — das ahnete er wohl, — eine Religionsſtreitigkeit zum Grunde liegen. Um nun mit Beſtimmtheit einzuſehen, was eigentlich die Juden gegen den Verhafteten haben möchten, ſchickte er zum Oberprieſter, und ließ ihm ſagen, man möge zur Unterſuchung der Sache am folgenden Tage den hohen Rath verſammlen.

Dieß geſchahe. Sämtliche Mitglieder des Sanhedrin verſammleten ſich früh Morgens in dem Gemache Gazith, und Paulus ward ohne Feſſeln von der Burg herab gebracht. In den Vorhallen des Tempels empfiengen ihn die Trabanten der Prieſterſchaft und führten ihn in den Gerichtsſaal. Finſtere Blicke, wilde Mienen, drohende Gebehrden von allen Seiten, empfien-

gen den furchtlos Eintretenden; aber ſeiner guten Sache ſich bewußt, einig mit ſich ſelbſt und ſelbſt aufs Aergſte gefaßt, ſahe Paulus das ganze heilige Sanhedrin dreiſt und unerſchrocken an. — Ja ſein feuriger Blick ſchien bis ins Innerſte dieſer erboßten Richter zu dringen. — Man foderte ihn auf, gegen die angeſchuldigten Verbrechen ſich zu vertheidigen. Da nahm er das Wort und hub an: — Landsleute! Was meinen Wandel als rechtgläubiger iſraelitiſcher Bürger, der nur Gott als ſeinen rechtmäſſigen Landes- und Oberherrn anerkennt, — betrifft, ſo habe ich wahrlich bis auf dieſen Tag ein recht gutes Gewiſſen! Sonderbar iſt's, daß ich mich gegen Euch vertheidigen ſoll! — Denn ihr habt mir nichts vorzuwerfen! — —

Bey dieſen Worten des kühnen Redners, ſprang A n a n i a s der Hoheprieſter von ſeinem Sitze auf und rief: „wie Du überwieſener, öf„fentlich beſchimpfter Verbrecher, willſt hier noch „auf ein gutes Gewiſſen trotzen?" — Zugleich befahl Ananias ſeinen Trabanten, dem Frevler durch Fauſtſchläge das Maul zu ſtopfen. — Hier

ſchützte Paulus ſein Römiſches Bürgerrecht nicht, hier ſtand er als Iſraelit vor einem iſraelitiſchen, vor dem höchſten privilegirten Glaubens-Gerichte. Ein Paar derbe Fauſtſchläge belehrten ihn wirklich auf der Stelle, mit welchen gewiſſenloſen Richtern ers jezt zu thun habe.

Aber die entehrende Behandlung empörte auch ſein Innerſtes gewaltig; ohne Scheu und Rückſicht auf Gefahr mußte er ſeinem Herzen Luft machen: „Ha du grauer, geifernder Böſe-„wicht! rief er, ſich gegen Ananias wendend, „dich wird der Herrgott ſchlagen du Heuchler! „Da ſitzeſt du auf dem ehrwürdigen Stuhle der „Gerechtigkeit, um nach dem Geſetze mich zu „richten, — und doch vergißt du ſelbſt ſo ganz „alles Rechts, daß du mich zu ſchlagen geſetz-„widrig befiehlſt *).“

*) Ueber den Hohenprieſter Ananias iſt unter den Exegeten, ſo wie über Paulus Antwort (v. 5.) viel Streitens geweſen. So viel iſt gewiß, daß Ananias, den Joſeph. Antiq. 20. cap. 9. als einen gewiſſenloſen Menſchen ſchildert, bey dem Samaritaniſchen Aufruhre, als Gefangener nach Rom geſandt wurde, um

Bey dieſen Worten ſtieſſen ihm die Trabanten noch einmahl in die Seite und ſagten:

vor C. Claudius, von ſeinem Betragen Rechenſchaft zu geben. Wahrſcheinlich hatte ihn Agrippa der jüngere wieder losgebeten, und er nahm eigenmächtig bey ſeiner Rückkehr nach Jeruſalem die hoheprieſterliche Würde wieder an, ohne darin beſtätigt zu ſeyn. Paulus Rede (ich wußte nicht ꝛc.) für eine höfliche Entſchuldigung zu halten, iſt albern. — Er mußte recht gut wiſſen, wie es mit Ananias ſtand. Vielmehr iſt Spott und Hohn in ſeinem Ausdruck. Der Aerger überlief ihn und von Scheltworten kam es zu bittern höhniſchen Ausfällen. Ueberhaupt wirft dieſe Geſchichte auf Paulus Charakter einigen Schatten, auf keinen Fall ſtand er mit der edlen Würde und Wahrheitsliebe vor ſeinen Richtern, wie Jeſus. Daß er Phariſäer und Sadduzäer gegen einander hezte, war ein Pfiff, der ihm half; aber die Wahrheit war dadurch beleidigt; denn von Auferſtehung, oder überhaupt von phariſäiſchen Grundſätzen war bey ſeiner Anklage gar nicht die Rede. Vielmehr galt es eine wahre Apoſtaſie von altem Judenthume. Paulus handelt hier alſo troz ſeines choleriſchen Charakters zwar, als gewandter Weltmann, auf den Namen eines ſtrengen Wahrheitsfreundes kann er aber wenigſtens dießmahl nicht Anſpruch machen. Man kann aber auch annehmen, daß

„Frevler! den Hohenprieſter, den Stellvertre=
„ter Gottes ſchmähſt du ſogar! — O Brüder,
„erwiederte Paulus, ich weiß gar wohl, daß
„im Geſetze geboten iſt: den Vorſteher deines
„Volks ſollſt du nicht beſchimpfen. Ich ehre
„auch das Geſetz; — aber iſt der Menſch ein
„rechtlicher Hoherprieſter? — Das weiß ich
„wahrlich nicht! Wer hat ihn geſezt? Wer
„ſagt, daß er ſich des hohen Ehren=Amts wür=
„dig betrage?" — Den Faden, an welchen Paulus vermuthlich ſeine Vertheidigungsrede knüpfen wollte, hatte ihm freylich ſein durch eine

Paulus wußte: es gebe ſelbſt im Sanhedrin, — jezt wie ehemals, als Nikodemus und Joſeph von Ramath, noch deſſen Beyſitzer waren, eine der Meſſias=Lehre zugethane Parthey: — daß er dieſer durch den Streit Luft machen wollte, zu ſeiner Vertheidigung aufzutreten, und daß er auf die Art wirklich ſeinen Zweck erreichte. — Seltſam iſt es zu ſehen, wie Morus, Michaelis, Stolz, und unter den Aeltern Lightfoot, Wettſtein, Schoettgen und andere ſich winden, um dem Apoſtel eine Apologie zu halten. — Heß und Benſon haben nach dieſer Anſicht der Sache am wenigſten Genüge geleiſtet.

ſo niedrige Behandlung empörtes Gefühl zer-
riſſen; aber jezt ſamlete er ſich doch ſoviel, daß
er noch zu rechter Zeit einſahe, ein Kunſtgrif
ſey das einzige Mittel, ihn gegen die Ungerech-
tigkeiten einer ſolchen Richter-Verſammlung zu
ſchützen, — und dieſen Kunſtgrif erfand er auf
der Stelle. Er kannte faſt alle Mitglieder des
hochheiligen Sanhedrin, wußte, wie ſehr die
ſadduzäiſche und phariſäiſche Parthey einander
aufſätzig waren, und ſchrie daher ſo laut, daß
alle ſeine Worte verſtehen mußten: „Landsleute,
„ich bin ein Phariſäer, mein Vater war es
„auch, ich bin alſo in der ſtreng orthodoxen
„Parthey unſers Volks geboren und erzogen
„worden! Darum verklagt und verfolgt man
„mich eigentlich, daß ich die Auferſtehung der
„Todten lehre! Iſt denn keiner da, der mich
„ſchützen und vertheidigen will?“

So wie er das ſagte, ward der Lärmen all-
gemein. Der Sectenhaß wurde laut, Phariſäer
und Sadduzäer nahmen Parthey und die Ver-
ſamlung war uneins. Der ſchlaue Redner er-
reichte alſo ſeine liſtige Abſicht auf der Stelle!

Die gegeneinander gehezte Verſammlung gab ſich nun nicht mehr mit ihm ab, ſondern ſie ſtritt gegeneinander für ihre eigene Sectenmeinung. Mit der Todten-Auferſtehung hat er Recht, riefen die eifrigſten Phariſäer! — Darüber darf und ſoll man ihn nicht anklagen, oder gar verdammen! — Der Kerl iſt ein Narr, ſchrien die Sadduzäer. Auferſtehung, Geiſter und Engel-Erſcheinungen giebts gar nicht. Davon ſteht nichts im Geſetze; — das alles iſt nur ein Märchen fürs Volk.

Nun ward das Geſchrey immer ärger, und der einmal öffentlich zur Sprache gebrachte Streit, immer leidenſchaftlicher. Bald gedieh es ſo weit, daß einige Rabbinen von der phariſäiſchen Parthey, zur Vertheidigung des Angeklagten hervortraten und laut betheuerten: ſie fänden den Mann ganz unſchuldig. Es kann ja, — riefen ſie, — gar wohl ſeyn, daß der Mann wirklich begeiſtert worden iſt, daß, wie er betheuert, — ihm ein Engel erſchienen ſey und etwas eingegeben hat! Wir mögen uns gegen Gottes Wunderwerke nicht auflehnen, wenn

der Menſch ſein auserwählter Geſandter ſeyn ſoll.

Als der Lärmen immer noch mehr zunahm, konnte man den Tumult ſogar oben auf der Burg vernehmen, und der Commandant beſorgte wirklich, die wüthenden Schreier möchten Paulus zerreiſſen. Er ſandte alſo ein ſtarkes Detaſchement herunter, das ſich mit Gewalt durch die Wüthenden Bahn machte, Paulus aus ihrer Mitte riß, und ihn in die Burg zurückbrachte.

Paulus war durch den fürchterlichen Auftritt tief erſchüttert. In dem ſtillen Gemache, wo er verwahrt wurde, brachte ihm ſeine lebendige Phantaſie noch einmahl die ganze Greuelſcene in Erinnerung — und zugleich öfnete ſich ſeinen Augen eine Ausſicht auf noch viel gröſſere Gefahren, Leiden und Verfolgungen. Wenn er ſeinem Vorſatze: die ächte Meſſias-Lehre in Rom wie in Jeruſalem zu verkündigen, getreu bleiben wollte, waren ſie unabwendbar. — Jezt ſahe er freylich einen nahen Weg, zu ſeines Lieblingswunſches Erfüllung;

aber wie erfüllte er ihn! Nicht als freyer Mann, — ſondern als Gefangener, als Verbrecher mußte er wahrſcheinlich nach Rom wandern.

Beſchäftigt mit dieſen ſchwarzen Bildern, in denen nur kümmerlich ein lichter Punkt erfreulicher Hoffnung ſichtbar wurde, warf er ſich aufs Lager. — Er ſchlief einen unruhigen Schlaf, ſeine aufgeregte Phantaſie arbeitete fort, im lebhaften Traume ſahe er ſeinen Herrn und Meiſter, — ſahe er Jeſus, in eben der Geſtalt, wie dieſer ihm bey Damascus erſchien, an ſeinem Bette ſtehen. Tröſtende, freundliche Blicke warf der Erhabene auf ihn, und ſprach dazu mit ſanft rührender Stimme: „Sey unverzagt „Paulus! Wie du in Jeruſalem mich freymü„thig bekannt, meine Ehre vertheidiget und mei„ne Lehre gepredigt haſt; — ſo ſollſt du auch „in Rom mich bekennen!" —

Paulus erwachte, und fühlte durch den tröſtlichen Traum, ſeinen Muth geſtärkt. — Wahrlich bedurfte er auch wohl ſolcher Stär-

kung; denn die Gefahren häuften ſich immer mehr. —

Schon am andern Morgen traten verſchiedene Juden, welche zu der berüchtigten Meuchelmörder-Bande gehörten, zuſammen und verſchworen ſich feſt, weder zu eſſen noch zu trinken, bevor ſie Paulus nicht umgebracht hätten. Der Verſchworenen waren über vierzig, ſie hatten groſſen Anhang in und um Jeruſalem, und ſtanden vermuthlich ſelbſt mit dem Oberprieſter Ananias *), in alter Banditen-Bekanntſchaft. Sie giengen alſo ohne Scheu zu ihm und zu einigen anderen der vornehmſten Beyſitzer des Sanhedrins von ſeiner Parthey und ſagten: wir haben uns durch den feierlichſten Eydſchwur, ja durch einen Fluch verbunden, den verdammten Ketzer aus dem Wege zu ſchaffen. Ihr müßt uns nur Gelegenheit dazu verſchaffen! Stellt alſo in Vollmacht des ganzen

*) Dieſe von Michaelis geäuſſerte Vermuthung, iſt aus hiſtoriſchen Gründen ſehr wahrſcheinlich. — Man vergleiche nur Joſephus Alterth. l. XX. —

Sanhedrins, — dem Tribunen vor: es ſey nöthig, daß er Paulus morgen wieder herunter bringen laſſe, damit ihr mit mehr Ruhe, ſeine Sache genauer unterſuchen könntet. Abſchlagen kann Lyſias euch das Geſuch nicht, — und dann laßt uns nur machen! Ehe der verdammte Apoſtat in den Gerichtsſaal kommt, ſoll er kalt ſeyn, wenn auch eine ganze Schaar Römer zu ſeiner Bedeckung mit herunter geſandt würde.

Die Prieſter willigten ein und die Verſchworenen waren nun ihrer Sache ſo gewiß, daß ſie unbedachtſam genug lauter, als die Vorſicht erlaubte, davon in der Stadt redeten. Auf die Weiſe erfuhr glücklicherweiſe Paulus Schweſterſohn, den teufliſchen Anſchlag, eilte zur Burg Antonia, wurde von der Wache zu ſeinem Oheim gelaſſen, und erzählte dieſem die ganze Sache. — Paulus verhielt ſich bey der erſchrecklichen Nachricht, wie ein Mann von Verſtande und ruhiger Beurtheilungskraft, der die beſten Mittel zu ſeiner Sicherheit auf der Stelle zu wählen weis. Er rief den wachthabenden Officier und bat ihn: er möge den Jüngling doch zum

Commandanten führen, weil er ihm etwas ſehr wichtiges zu hinterbringen habe.

Der Officier war dazu ſogleich bereit, nahm den jungen Menſchen mit ins Prätorium und ſagte zum Tribun: Herr! der gefangene Paulus hat mich erſucht, dir dieſen Jüngling ſelbſt vorzuſtellen, indem er dir Sachen von groſſer Wichtigkeit anzubringen habe.

Komm mein Sohn, — ſagte der Tribun freundlich, faßte den doch etwas ſchüchternen Menſchen zutraulich bey der Hand, führte ihn in ein gegen Horcher ſicheres Zimmer und ſprach: nun ſind wir allein. Sag ohne Furcht, was du mir willſt!

Herr! — hub ſchüchtern der Jüngling an, — die Juden ſind eins worden, dich zu bitten, du möchteſt morgen den Paulus herunter vor das Sanhedrin bringen laſſen, indem ſie ſeine Sache genauer vornehmen wollten. Aber ich bitte dich herzlich, traue ihnen nicht, denn ich weiß gewiß, es lauren ihrer mehr als vierzig von den Siccariern auf den Gefangenen, die ſich durch den furchtbarſten Eyd verſchworen ha-

ben, es ſolle ihnen weder Speiſe noch Trank ſchmecken, bevor ſie ihr Gelübde erfüllt und Paulus aus dem Wege geſchafft hätten. Alles iſt zur Ausführung des Mordanſchlages, wodurch ſie Gott ſelbſt einen Dienſt zu leiſten meinen, ſchon in Bereitſchaft, und ſie rechnen auf deine Einwilligung mit Sicherheit.

Sey ruhig mein Sohn, erwiederte der edle Tribun, — ſie ſollen ihren Mordanſchlag nicht ausführen. — Sag das auch deinem Oheim; aber laß es ſonſt keinen merken, was du mir entdeckt haſt. — Der Jüngling gieng dankbar und mit freudigem Herzen davon. — Beym rührenden Abſchiede von ſeinem geliebten Oheim hinterbrachte er dieſem die Verſicherung des Commandanten, und Paulus gab ihm ſeinen Segen.

Der Tribun wollte die Juden nicht gern ohne Noth erbittern, nicht gern Veranlaſſung zu blutigen Scenen in der Hauptſtadt geben, die vielleicht einen noch weit gefährlichern Auflauf herbey führen könnten. Aber er fühlte auch ſeine Pflicht: auf Erhaltung des Lebens ſeines Gefangenen Bedacht zu nehmen. — Uns erſcheint

daher dieſer Mann in dem Lichte eines gerechten, braven, endſchloſſenen und die ganze Sache ſchnell überſehenden Mannes. Gegen vierzig Banditen Paulus zu ſchützen, war freylich eine Kleinigkeit; aber konnte man wiſſen, wie ſtark der Anhang der Meuchelmörder noch ſonſt ſeyn möchte, da ganz Judäa von Straſſenräubern wimmelte, die Bande des berüchtigten Aegyptiers auch noch in der Nähe der Hauptſtadt herumſchwärmte, und ſolchergeſtalt die Verſchworenen leicht eine zahlreiche Hülfe erhalten konnten? So viel ſahe nun auch Lyſias wohl ein, daß Paulus aus Partheyhaß verfolgt werde und gewiß kein Volksaufwiegler ſey. Paulus war dabey ein Römiſcher Bürger, und jemehr der Tribun zu ſeiner Sicherheit that, je mehr Vorkehrungen getroffen wurden, den Römer gegen die Wuth paläſtinenſiſcher Juden zu ſchützen, um ſo mehr empfahl ſich auch eben dadurch der Tribun dem Herrn Statthalter, um ſo mehr zeigte er ſich der wichtigen Stelle eines Tempel-Commandanten würdig!

XXXIII.

Paulus in Cäſarien vor dem Statthalter Felix.

Nachdem der Tribun mit ſich ſelbſt über die nöthigen Maaßregeln einig war, rief er ein paar Centurionen herbey und ſagte: haltet dieſen Abend gegen neun Uhr zwey hundert Soldaten, ſiebenzig Reuter und ein paar Hundert Triarier von der Leibwache *) zum Aufbruche nach Cäſarien bereit; auch ſezt für den Pau-

*) Die Lanzenträger, Triarier, waren der Kern, — wenn man ſo ſagen darf, die Grenadiere, — der Römiſchen Legionen. Lyſias ſorgte alſo ſehr für Paulus Sicherheit, — und da er mehrere Laſtthiere bereit zu halten befahl, um nöthigenfalls abwechſeln zu können, auch für bequemes und ſchnelles Fortkommen. Vermuthlich weniger aus Liebe für Paulus, als um ſich beym Gouverneur als exacter Mann zu zeigen.

lus einige Maulthiere in Stand, damit er ſchnell und ſicher zum Statthalter Felix komme. Die Officiere befolgten pünctlich die erhaltene Ordre, der Tribun ſchrieb aber während der Zeit einen Brief folgenden Inhalts:

Klaudius Lyſias der Tribun; — Sr. Excellenz dem Herrn Statthalter Felix, Heil und Wohlergehen!

„Den Mann, welchen ich dir überſende, woll„ten die Juden, die ſich ſeiner ſchon bemächtigt hat„ten, umbringen, als ich gerade mit der Wache da„zu kam und ihn rettete, weil ich erfuhr, daß er „ein Römiſcher Bürger ſey. Da ich aber doch „wiſſen wollte, was ſie eigentlich gegen ihn zu „klagen hätten, ließ ich ihn vors Sanhedrin „führen. Da ergab ſichs nun, daß die Sache „blos auf ein Gezänk über ihre Religions-Mei„nungen und Geſetze hinauslief, — und daß er, „weder das Leben, noch die Freyheit nach un„ſeren Rechten verwürkt habe. Inzwiſchen iſt „mir Anzeige geworden, daß die Juden einen „Anſchlag auf ſein Leben gemacht haben, und

„ſo hielt ich es für Pflicht, ihn auf der Stelle „dir zuzuſenden und ſeine Ankläger an dich zu „verweiſen. Lebe wohl und bleib mir ge„wogen!“

Zur beſtimmten Zeit gieng dem erhaltenen Befehle gemäß das Detaſchement mit Paulus ab, und geleitete ihn die Nacht hindurch nach dem Städtchen Antipatris im Samaritaniſchen Gebiet. Sobald ſich aber der commandirende Officier am folgenden Morgen überzeugt hatte, daß kein Ueberfall von einer groſſen Bande Straſſenräuber mehr zu befürchten ſey, ließ er die Fußvölker wieder nach der Antonia-Burg zurückkehren und Paulus durch die Reuter vollends nach Cäſarien geleiten.

Hier wurde dem Statthalter der Brief überreicht und ihm zugleich Paulus vorgeſtellt. — Felix las den Brief mit Aufmerkſamkeit, betrachtete Paulus genau und fragte ihn endlich: aus welcher Provinz er gebürtig wäre? — Als die Antwort erfolgte: aus Cilizien! — Gab er den Beſcheid: das Verhör will ich mit dir

anſtellen, wenn deine Ankläger auch zugegen ſind. Er wandte ſich darauf zu dem Officier und ſagte: bringe nur den Gefangenen in die Herodes-Burg zur Verwahrung.

A. C. Felix erſcheint in jeder Hinſicht als ein verächtlicher Menſch *). Im Sklavenſtande geboren, war niedrige Kriecherey gegen Höhere, ihm zur andern Natur geworden, und ſeine Seele ſchien gleichſam aus Knechtesteig zuſammengeknetet. Vom Glücke und durch ſeines Bruders Cabalen auſſerordentlich begünſtigt, — ja auf einen der höchſten Ehrenpoſten erhoben, — entſprach ſeine Handlungsweiſe ganz ſeiner niederträchtigen Denkart. Tyrann gegen ſeine Untergebenen, zugleich ſtolz, anmaaſſend und

*) Tacitus hiſtor. lib. V. cap. 9. ſchildert nach ſeiner Weiſe kurz und kräftig den Felix ſehr ſprechend: — — e quibus Antonius Felix, per omnem ſaevitiam, ac libidinem, jus regium ſervili ingenio exercuit. — vergl. mit Annal. XII. cap. 54. Auch Sueton. in vita Claudii cap. 28. — und ſogar Joſephus antiq. lib. XX. cap. 8. ſchildert den Felix als einen verächtlichen Menſchen.

wollüſtig, — blieb er ein niedriger Schmeichler derer, die ihm ſchaden konnten. Geldgier und Wolluſt theilten die Herrſchaft ſeiner Seele, — und er hatte ſeine bisherige Statthalterſchaft hauptſächlich nur zur Befriedigung dieſer wilden Triebe benuzt. Mit Druſilla lebte er in ehebrecheriſcher Verbindung; — zur Ausrottung der Räuber und Mordbrenner in Paläſtina, war er nur deswegen geſchäftig geweſen, um ſelbſt deſto ungeſtörter die größten Räubereien im Staate begehen zu können.

Seines Bruders Cabalen erhielten ihm auch des neuen Regenten, — (Neros) Gunſt, — und er dachte nur daran, alles ſo zu leiten, daß keine laute Klagen über ihn nach Rom erſchollen, daß es auf keine Weiſe heiſſen konnte: er habe das höchſte Intereſſe ſeines allergnädigſten Herrn vernachläſſigt. Nach dieſer ſeiner Denkart mochte er in der That wenig Luſt haben, ſich in die Religionsſtreitigkeiten der Juden zu miſchen. Der Proceß gegen Paulus wurde von ihm alſo nur politiſch — und zwar ſo lange ſehr gleichgültig angeſehen, bis er er-

fuhr, Paulus könne über bedeutende Geld-ſummen disponiren. In dem Augenblicke ward der Gefangene ihm ein intereſſanter Mann, von welchem er anſehnliche Geſchenke zu erpreſſen hoffte.

Lyſias hatte gleich nach Paulus Abſendung dem Sanhedrin Nachricht gegeben, daß es ſeine Klage förmlich beym Statthalter anbringen könne, — und nun wurden die hochweiſen Herrn auf der Stelle mit einander eins. Denn nicht nur wollten ſie dem Inquiſiten gern beym Statthalter den Vorſprung abgewinnen, ſondern auch ihre Gerechtſame gegen die gewaltſamen Eingriffe des Tempel-Commandanten geſchützt wiſſen. Sofort wurde alſo eine Deputation ernannt, an deren Spitze Ananias ſelbſt trat, — und der man auch einen Anwald, Namens Tertullus, mitgab, welcher, als ein in Römiſchen Proceß-Künſten erfahrner Rhetor, — den Gang der Sache beym Statthalter hauptſächlich leiten ſollte.

Die Geſandſchaft kam fünf Tage nach Paulus in Cäſarien an, wurde vom Statthalter

ganz gnädig aufgenommen und gleich der folgende Tag zum feierlichen Verhör u. ſ. f. angeſezt. — Die jüdiſche Parthey erſchien zuerſt, der Gefangene wurde ungefeſſelt aus der Herodes-Burg gehohlt, Felix ſezte ſich auf den Richterſtuhl von ſeinen Trabanten, Primipilaren und Centurionen umgeben, und Tertullus erhob folgende Anklage, zuerſt gegen den Statthalter ſich wendend:

„Theureſter Felix! Die Ruhe und Glückſee„ligkeit, welche wir unter deiner Regierung ge„nieſſen, und die vortreflichen Anſtalten, welche „wir deiner Fürſorge zu danken haben, würden „uns den reichhaltigſten Stoff darbieten, dir „unſere lebhafteſte Erkenntlichkeit unterthänigſt „vor Augen zu legen. Um dich aber nicht zu „lange aufzuhalten, ſo bitte ich dich, unſere kurze „Vorſtellung mit deiner gewöhnlichen Güte an„zuhören. Der Menſch da, iſt eine wahre Peſt; „denn allenthalben ſchleicht er unter den Juden „als ein Aufwiegler umher und iſt das vorzüg„lichſte Werkzeug, der Anführer und Herold der „höchſt gefährlichen Nazarethaner-Sekte. So-

„gar unſern Tempel wollte er entweihen, da grif⸗
„fen wir ihn, und wollten nach dem, vom Kay⸗
„ſer uns allergnädigſt beſtätigtem Rechte, ihn
„ſo verurtheilen, wie unſer Geſetz gegen einen
„ſolchen Frevler beſagt.

„Aber da kam der Tribun Lyſias dazwi⸗
„ſchen, brach mit der Cohorte in unſer Heilig⸗
„thum und entriß uns den Frevler ſehr gewalt⸗
„ſamer Weiſe. An dich hat er nun uns die An⸗
„kläger des Menſchen verwieſen, und zu dir, den
„Gerechten, nehmen wir auch unſere Zuflucht. —
„Du wirſt ſicherlich in unſerm Rechte uns ſchüz⸗
„zen und uns den gefährlichen Menſchen zur Be⸗
„ſtrafung ausliefern. Du kannſt von ihm ſelbſt,
„wenn du ihn zur peinlichen Frage ziehſt, er⸗
„fahren, daß wir ihn nicht mit Unrecht verklagt
„haben.“

So redete der Zungenheld Tertullus mit allen Wendungen der kriechendſten Schmeiche⸗ley; — ſogleich traten auch Ananias und die übrigen Abgeordneten des Sanhedrin herzu und verſicherten, ihr Anwald habe die reine Wahrheit vorgetragen. Indeſſen mußte doch

nach dem Römiſchen Geſetze, auch die andere Parthey erſt gehört werden, bevor ein Urtheil geſprochen werden konnte. Der Statthalter gab alſo Paulus einen Wink, ſich zu rechtfertigen. Paulus trat vor mit ruhiger Faſſung und hielt folgende Gegenrede:

„Herr Statthalter! — Schon mehrere „Jahre biſt du Richter dieſes Volks! Du kennſt „die eigenthümliche Gemüthsart, die Sekten, „Vorurtheile und Spaltungen, die darin herr„ſchen, gewiß, — ich kann mich alſo auf deine „eigene Erfahrung berufen, — und das giebt „mir um ſo mehr Muth, mich zu verthei„digen.

„Es muß dir als Gouverneur des Landes „ein Leichtes ſeyn, zu erfahren, ob, ſeitdem ich, „um meine Andacht zu verrichten, nach Jeruſa„lem gekommen bin, mehr als zwölf Tage ver„floſſen ſind. Niemand von meinen Anklägern „wird mit Wahrheit dir ſagen können, daß ich im „Tempel mich mit irgend jemanden in Religions„Dispüte eingelaſſen, oder gar dadurch das Volk „aufgewiegelt hätte. Was ich nicht im Tempel

„gethan, — das habe ich auch nicht in Syna-„gogen, oder in irgend einem Hauſe der Stadt „gethan. — Alſo ſind jene Menſchen durchaus „nicht im Stande, ihre Anklage zu erweiſen: „daß ich ein Unruhe-Stifter, ein Volksaufwieg-„ler, — oder ein Parthey- und Sekten-Ma-„cher wäre!

„Das leugne ich freylich gar nicht: nach „der Weiſe, die ſie eine Sekte heiſſen, die aber „im Grunde nichts anders als der uralte ächte „Nationalglaube iſt, — diene ich dem väterli-„chen Gott und halte mich dabey genau an die „urſprüngliche Verfaſſung und an die Ausſprüche „unſerer hochverehrten heiligen Dichter. Feſtes „Zutrauen habe ich zu Gott, und das verleug-„nen ja auch ſie da, die ſich zur Phariſäer-„Secte bekennen *), gar nicht, daß eine Aufer-„ſtehung der Todten der Guten ſowohl, als der

*) Ohne Zweifel deutete dabey Paulus mit der Hand auf diejenigen der Sanhedrins-Deputir-ten, von denen er wußte, daß ſie Phariſäer wären. Ananias gehörte wohl zur ſaddu-zäiſchen Parthey, die keine Auferſtehung glaubte.

„Böſen zu erwarten ſey. Bey dieſem Glauben „betrage ich mich überall als ein ächter Jude „ſo, daß ich es nach meinem Gewiſſen vor „Gott und meinen Nebenmenſchen verantwor„ten kann. Nach einer Abweſenheit von meh„reren Jahren, bin ich nach Jeruſalem gekom„men, um Allmoſen unter meine Landsleute zu „vertheilen und dem Tempel, die ihm gebüh„renden Abgaben zu entrichten. Können nun „meine Ankläger wohl ſagen, das ſey keine lo„benswürdige jüdiſche Handlungsart? — So „haben mich, als ich im Tempel eines übernom„menen Gelübdes wegen mich reinigen ließ, „ohne irgend Auflauf und Geräuſch verurſacht, „ohne irgend Anhang zu haben, — einige Ju„den aus Aſien gefunden!

„Die Leute, — Herr Statthalter, — müß„ten hier vor dir ſtehen und klagen, wenn ſie „etwas Rechtliches gegen mich anzubringen hät„ten, wenn die ganze Sache nicht auf Privat„Haß und perſönliche Feindſchaft hinausliefe. — „Ja, Herr! frage auch dieſe meine anweſenden „Ankläger! Laß ſie ſagen, ob ſie, als ich vor

„dem Sanhedrin ſtand, gefunden haben, ich
„ſey ein Verbrecher? Als ich da ſtand, rief ich
„ja nur zu meiner Rechtfertigung das eine Wort:
„um der Todten-Auferſtehung willen werde ich
„heute von euch verklagt.“

Felix war durch Paulus Vertheidigungs-Rede, — beſonders aber durch Erwähnung der nach Jeruſalem gebrachten Allmoſen, — ſofort auf einen Plan geleitet, der mit ſeiner Geldgier in der genaueſten Verbindung ſtand. Sein Blick wurde gnädiger gegen den Gefangenen, und er ſagte mit ſtrengrichterlichem Anſehen zu ſeinen Anklägern: verdammen kann ich den Mann nicht, ohne mich von ſeinen Lehren, Meinungen und Vorſtellungsarten genauer unterrichtet und geprüft zu haben, inwiefern dieſe dem höchſten Intereſſe unſers allergnädigſten Kayſers, den beſtehenden Staatsgeſetzen u. ſ. f. zuträglich oder nachtheilig ſind. Ueberdem muß ich auch den Tribun Lyſias erſt hören, welchen ihr in eure Klage mit einſchließt. — Wenn alſo der Tribun mit den Verſtärkungs-Cohorten *)

*) Bekanntlich ward zur Feſtzeit die Beſatzung

aus der Antoniaburg hieher zurückkommt, will ich die Sache weiter vornehmen und zwiſchen euch richten. Vor jezt gehabt euch wohl!

Mit Ingrimm im Herzen zogen die Juden ab; Felix aber befahl dem Centurio der Primipilaren: — er ſolle Paulus als Arreſtanten unter ſeine beſondere Obhut nehmen, jedoch dergeſtalt, daß der Arreſtant alle mögliche Bequemlichkeit habe, — auch ſeine Freunde nicht abgehalten würden ihn zu beſuchen, zu bedienen und ſeine etwanigen Angelegenheiten nach ſeinem Willen zu beſorgen. Hierbey lag wohl ohne Zweifel die Abſicht zum Grunde, dem Paulus Gelegenheit zu geben, daß er ſeine Angehörigen und Anhänger angienge, eine Summe Geldes für ſeine Freyheit zuſammenzubringen. Der ganze Proceß lag übrigens dem wollüſtigen Geizhals ſehr wenig am Herzen, er zog ſo, wie es die Gelegenheit gerade gab, wohl einige Nachrichten über den Arreſtanten ein, Haupt-

der Antoniaburg immer verſtärkt, — und der ſtürmiſche Auftritt mit Paulus im Tempel fiel zur Pfingſtzeit vor.

ſache blieb aber immer die Ausſicht auf ein an-
ſehnliches Geſchenk.

Felix machte bald nach Paulus Verhör ſeine gewöhnliche Viſitations-Reiſe durch die Provinz und brachte auf dem Rückwege ſeine jüdiſche Gemahlin Druſilla, die er dem Schatten-Könige von Emeſſa geraubt hatte, gleichſam im Triumphe nach Cäſarien. Dort war noch immer der gefangene Apoſtel Paulus, das Geſpräch des Tages. Ihre Hoheit die Frau Statthalterin, intereſſirten ſich für den Mann, von deſſen ſonderbaren Meinungen, Wunderkünſten u. ſ. f. ſie gar ſeltſame Sachen hörten, — und der zärtliche Gemahl, dem nun auch einfiel: der Gefangene möchte wohl all-nachgerade mürbe genug geworden ſeyn, — bewilligte gern, daß er wieder vorgefordert werde.

Es wurde alſo nach Paulus geſchickt und ihm angedeutet: er ſolle dem Herrn Statthalter und deſſen Frau Gemahlin den Meſſias-Glauben deutlicher erklären. Paulus erſchien und begann ſeine Predigt; aber er war

weit entfernt, hier bloß zur Stillung der Neugier, von Wundern und unbegreiflichen Ereigniſſen zu reden. Er brachte alſo die Sache gleich auf ihr eigentliches Hauptthema, ſprach von moraliſcher Beſſerung und ließ ſich beſonders über die höchſte Tugend der Gerechtigkeit, der Keuſchheit und der nothwendigen Beherrſchung zügelloſer Begierden, ſehr deutlich aus. Dabey ſchärfte er ſeinen Vortrag durch Hinweiſung auf die bevorſtehende Verantwortung und redete darüber mit ſo viel Feuer und Salbung, daß Felix ganz betroffen wurde. Selbſt ſeine Gemahlin ward unruhig, blickte ängſtlich vor ſich nieder, und da der Statthalter wohl ſahe, daß hier nichts zur Befriedigung der Neugier, nichts zur amüſanten Unterhaltung, nichts zur Erwerbung eines anſehnlichen Präſents zu hoffen war, ſo erhob er ſich mit verſtörtem, faſt mißmüthigen Weſen, unterbrach den Redner und ſagte kurz: Es mag für dieſes mahl genug ſeyn! Geh nur, — bey Gelegenheit will ich dich wieder rufen laſſen!

Paulus mochte vielleicht nicht ohne Urſach das Geſpräch gerade ſo geleitet, und unter den moraliſchen Verpflichtungen, die ein ächter Meſſias-Bekenner übernehmen müſſe, mit ſehr beſtimmter Beziehung auf ſeine dermaligen Zuhörer, von der erſten Pflicht eines Richters, von Gerechtigkeit und Mäſſigung der Begierden geredet haben. Eben deswegen verurſachte aber auch ſeine Rede dem Statthalter bald Ekel und Langeweile. Ein Menſch von ſeiner Erziehung und Lebensart konnte wahrlich den Schrecken eines böſen Gewiſſens nicht ſtark empfinden; aber in Gegenwart ſeiner Buhlerin, ſeiner Trabanten und des Hofgeſindes mochte es ihm allerdings höchſt unangenehm ſeyn, ſolche Sachen zur Sprache gebracht zu hören, wobey er wohl auf manchem Geſichte eine ſehr beſtimmte Beziehung auf ſeine Perſon zu bemerken glaubte. Gebeſſert hatte ſo wenig ihn als ſeine jüdiſche Concubine die Strafpredigt, wie der nächſte Erfolg bald bewies. Druſilla bekümmerte ſich um ihren Landsmann nicht weiter; — denn ſie wollte ſich ferner nicht ſo

unangenehme Dinge in Erinnerung bringen laſſen; — und Felix hatte wahrlich ſeinen Gelderpreſſungs-Plan gar nicht aufgegeben.

Je genauere Kunde er von Paulus einzog, um ſo mehr überzeugte er ſich, daß der Menſch wohl etwas für ſeine Befreiung geben könne, wenn er nur wolle. Der Geizhals hoffte daher noch immer, er würde wirklich von Paulus für ſeine Loßlaſſung Geld erhalten. Deswegen ließ er ihn verſchiedentlich zu ſich kommen, unterhielt ſich mit ihm über die jüdiſchen Angelegenheiten und legte es ihm immer näher: daß allein eine bedeutende Summe ſeine Freyheit bewirken könne. Paulus blieb ſich aber immer gleich, und ſchien alle dieſe deutlichen Winke nicht zu verſtehen. Seine Freunde in Cäſarien verſtanden ſie indeſſen eben ſo gut; aber Paulus unterſagte ihnen beſtimmt, für die gute Sache der Geldgier des ungerechten Richters irgend ein Opfer darzubringen. Darum zog ſich nun auch Paulus Arreſt immer weiter hinaus, zwey ganzer Jahre giengen ſo hin, bis endlich Felix den

Porzius Feſtus zum Nachfolger erhielt. Felix wußte, daß die Klagen der unmenſchlich gedrückten Nation hinter ihm her nach Rom laut erſchallen würden, um nun wenigſtens die Vornehmſten etwas zufrieden zu ſtellen, ließ er Paulus, ohne ſeine Sache abgeurtheilt zu haben, gefangen zurück. War dieſe Gefälligkeit freywillig, oder hatte man ihn von Jeruſalem aus darum erſucht, um des neuen Statthalters Unkunde zu nutzen?

XXXIV.

Paulus verantwortet ſich vor dem neuen Statthalter und vor dem König Agrippa; appellirt an den Kayſer und wird deswegen nach Rom geſandt.

Es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß, während Paulus in Cäſarien, als Gefangener lebte, die übrigen Apoſtel und die ganze Gemeine zu Jeruſalem einen ſehr harten Stand gehabt haben. Die Verfolgungsſucht wurde nämlich durch die erzählten Vorfälle aufs neue gereizt, die Unruhe in Paläſtina nahm immer mehr überhand, und der furchtbare Orcan war ſeinem völligen Ausbruche ſehr nahe. — Wahrſcheinlich entfernten ſich alſo ſämtliche Apoſtel aus der gefährlichen Hauptſtadt des Landes, — und beſuchten die von ihnen ſelbſt, — oder von Paulus ge-

ſtifteten Gemeinen, denen ſie ſein trauriges Schickſal bekannt machten.

Einerſeits mußte wohl gerade ſeine unverſchuldete Gefangenſchaft in manchen Gemeinen, deren Stifter er geweſen war, das Verlangen nach ihm, ſo wie Liebe und Hochachtung gegen ihn, noch vermehren; — ſie mußte die heftigen Ausfälle ſeiner Gegner ſchwächen, weil ſie dadurch in gar zu häßlichem Lichte hämiſcher Schadenfreude erſchienen ſeyn, auch allgemeine Verachtung ſtatt Liebe und Vertrauen zu ihrer Lehrart, erworben haben würden; ja ſie konnte vielleicht ſelbſt die heftige Antipathie der ſtreng-orthodoxen Juden- und der freydenkenden Heyden-Chriſten ſchwächen, da keine ſo nahe perſönliche Veranlaſſung zum Streite mehr vorhanden war. — Andererſeits that aber auch Paulus Gefangenſchaft der Ausbreitung des liberalern Meſſias-Glaubens u. ſ. f. gewiß groſſen Abbruch. Denn auſſer ihm und Apollo war kein einziger Apoſtel, der den freyen Geiſt, die helle Anſicht, die umfaſſende Kenntniß der Bedürfniſſe heidniſcher Proſelyten, die gewandte Art

des Umgangs mit vornehmen Perſonen und die Richtigkeit des Urtheils beſaß, wovon der glückliche Erfolg des Meſſias-Glaubens, beſonders in der heidniſchen Welt, ſo ſehr abhieng. Judaiſirendes Chriſtenthum, Prieſter-Herrſchaft und Auctorität der Aelteſten, als Beſtimmungsgrund der Gemeine-Disciplin und Rechtgläubigkeit, kamen alſo eben durch Paulus Einkerkerung immer mehr an die Tagesordnung.

Paulus lange Gefangenſchaft zu Cäſarien hatte auch keinesweges die Rachſucht der Prieſter in Jeruſalem abgekühlt, ſondern vielmehr noch erbitterter gemacht, — wie die Folge bald zeigte. Porzius Feſtus begab ſich wenige Tage nach ſeiner Ankunft in der übernommenen Provinz, — von Cäſarien nach Jeruſalem, um ſich in ſeiner neuen Würde den Stellvertretern des Volks und dem Volke ſelbſt, feyerlichſt darzuſtellen. Nach den erſten Bewillkommungsgrüſſen hatte der Oberprieſter, nebſt den angeſehenſten Beyſitzern des hohen Raths, kein angelegentlicheres Geſchäft, als den neuen Statthalter gegen Paulus einzunehmen. Sie

traten alſo nicht nur mit der alten Anklage gegen Paulus auf, ſondern baten auch Feſtus: er möge ihnen die Gnade erzeigen, den Frevler zur Aburtheilung ſeiner Sache nach Jeruſalem zu ſchicken. Daß ſie ihm rechtlicher Weiſe hier nichts anhaben könnten, wußten ſie freylich wohl; aber ihre eigentliche Abſicht war auch: den Verhaßten durch gedungene Meuchelmörder unterwegens umbringen zu laſſen, welches um ſo leichter angieng, da die Sicarier wiederum ſo ſehr an Zahl und Macht zugenommen hatten, daß keine Landſtraſſe vor ihnen mehr ſicher war.

Feſtus war jedoch mit der Lage der Sachen und mit dem Haſſe der Prieſterſchaft gegen den von Felix in Cäſarien zurückgelaſſenen Gefangenen, wenigſtens inſoweit ſchon bekannt, daß er die Abſicht jener Bitte hinlänglich durchſchauete, und daher zur Antwort gab: Paulus ſizt einmal zu Cäſarien gefangen, — und ich ſelbſt werde in wenigen Tagen dahin wieder zurückreiſen. Wer von Euch nun Muth und Zeit hat, die alte Klage noch einmahl zu

erneuern, der gehe mit und klage. Es wird ſich alsdann bald zeigen, ob der Mann wirklich etwas Strafwürdiges verbrochen hat. Ich begreiſe immer noch nicht, wie mein Vorgänger das Urtheil über ihn ſo ſehr hat in die Länge ziehen können.

Noch zehn Tage blieb Feſtus in Jeruſalem; — gleich am andern Tage nach ſeiner Rückkunft in Cäſarien, hielt er aber Gericht und ließ Paulus vorführen. Dieſer erſchien furchtlos. Die von Jeruſalem angekommenen Juden ſtanden rund umher, warfen giftige Blicke auf den verhaßten Kezzer, und führten viele und ſchwere Klagen von Aufruhr, Volksunruhe u. ſ. f. — wider ihn. Aber keine ihrer Anklagen vermochten ſie rechtsgültig vor einem Römiſchen Richterſtuhle zu erweiſen. Denn Paulus beſtand feſt darauf, daß er weder gegen die National-Verfaſſung überhaupt, noch gegen die Heiligkeit des Tempels insbeſondere, noch gegen Römiſche Staatsgeſetze und gegen des Kayſers Majeſtät, als Volksaufwiegler ſich vergangen habe. —

Feſtus wollte ſich zwar den Juden gern gefällig beweiſen; doch konnte er dieß nicht geradezu den Rechten entgegen. Der Gefangene ſelbſt, mußte ohne Zwang darin willigen, daß der Statthalter ſein Richteramt dem Sanhedrin übertrug. Daher wandte ſich Feſtus an ihn und fragte mit ſcheinbar gleichgültiger Miene: biſt du's zufrieden, daß ich dich nach Jeruſalem bringen, — und dort über dich Gericht halten laſſe?

Paulus durchſchauete ſogleich die ganze Gefahr, welche ihm auf dieſer Reiſe drohte; er kannte aber auch ſeine Rechte und machte davon zu ſeiner Rettung auf der Stelle Gebrauch. — „Nein Herr! — antwortete er „freymüthig, das kann ich mir nimmermehr „gefallen laſſen! Jezt ſtehe ich hier vor Kayſer„lichem Gerichte, zwey Jahre bin ich nun ſchon „Gefangener und hier muß alſo meine Sache „entſchieden werden. — Den Juden bin ich, „wie du aus der ganzen Unterſuchung ſchon ein„ſehen wirſt, — durch kein Verbrechen zu na„he gekommen. Bin ich nun ein Verbrecher

„gegen euer Geſetz, — habe ich das Leben ver-
„wirkt; ſo weigere ich mich in dieſem Falle
„nicht zu ſterben. Iſt aber meiner Feinde An-
„klage grundlos; ſo verlange ich auch, daß man
„mich ihnen zu Gefallen nicht aufopfert. Ja
„ich appellire hiermit an den Kayſer!“

Dieſe lezten Worte des kühnen, keine Men-
ſchenfurcht kennenden Mannes, machten anſicht-
lich groſſen Eindruck auf den Statthalter und
die ganze Verſammlung. — Feſtus befahl
den Gefangenen abzuführen, ließ die Juden ab-
treten, und fragte die, ihm als geheime Räthe
zugegebenen Römiſchen Juriſten, was nun zu
thun ſey? — Ihre Inſtruction fiel dahin aus,
daß man dem Gefangenen die Rechtswohlthat,
welche jeder Römiſche Bürger fodern könne,
nicht verſagen dürfe, — ja, daß der Herr
Statthalter ſich nunmehr die gröſten Unan-
nehmlichkeiten zuziehen werde, wenn er den
Mann, welcher durch ſeine Freunde leicht Kla-
ge in Rom erheben könne, — ſeinen Fein-
den Preis geben wollte *).

*) Lege Julia de republica condemnatur, qui

Paulus ward demnach wieder vors Tribunal geführt, und Feſtus that den Ausſpruch: Wohlan! Auf den Kayſer haſt du dich berufen, — zum Kayſer ſollſt du! —

Die Juden zogen mit Galle und Grimm im Herzen wüthend davon; — Paulus aber gieng ruhig in ſeinen Verwahrſam zurück. Sein lange genährter Wunſch gieng nun, — aber wie ſonderbar, in Erfüllung! Eine neue Welt öfnete ſich ſeinem Geiſte, neue Plane, neue Hoffnungen durch den lezten ominöſen Traum verſtärkt, keimten auf in ſeinem beklommenen Herzen. Sollte er in dieſer wunderbaren Entwickelung ſeines Schickſals, nicht Gottes unmittelbare Leitung erkennen und verehren? — Mußte nicht eben dadurch ſein Muth wachſen, ſein Vertrauen auf den Allwaltenden höher emporſteigen? — Mußte nicht jede kleinliche

aliqua poteſtate praeditus: civem romanum ad imperatorem appellantem necarit, necarive juſſerit etc. etc. Pauli Recept. Sentent. l. 5. tit. 26. — Warum bey dieſer Stelle Thies Zweifel gegen Paulus Röm. Bürgerrecht erregt, — ſehe ich nicht ein! —

Furcht aus ſeiner Seele verſchwinden? — Sein ganzes vorhergehendes Leben erhielt nunmehr Zuſammenhang und Zweck; — die vormals dunkeln Bilder ſeiner Phantaſie traten jezt als hellerleuchtete Geſtalten aus dem Nebel hervor. Er konnte durchaus nicht mehr daran zweifeln, daß er ſey ein auserwähltes Werkzeug in der Hand des Allmächtigen. Unter ſolchen Betrachtungen kam Ruhe in ſeine Seele, er war jezt völlig eins mit ſich ſelbſt, er war überall in Gottes Schutze, er hatte nie fröhlichere Tage, nie genußreichere Stunden für ſeinen innern Menſchen verlebt, — als er jezt in ſeinem einſamen, ſtillen Gefängniſſe verlebte.

Einige Zeit nach jenem entſcheidenden Verhöre kam König Agrippa mit ſeiner Schweſter Berenice nach Cäſarien, um dem neuen Statthalter den erſten Höflichkeits-Beſuch abzuſtatten. Agrippa in Rom erzogen, und von den dort herrſchenden frivolen Grundſätzen über Religion, längſtens eingenommen, war

zwar dem Aeuſſern nach ein Jude; verlachte aber gewiß in ſeinem Herzen den jüdiſchen Aberglauben, ſo gut als der Römer. Von Jeſus und ſeinem Anhange mochte er allerdings manches gehört haben, auch dadurch wohl neugierig genug geworden ſeyn, über die ſeltſame Schwärmerey, etwas mehr Licht zu erhalten. Aus moraliſchen Gründen, — oder weil er wirklich geglaubt hätte, an dem gepredigten Meſſiasreiche könne etwas wahres und Beherzigung werthes ſeyn, — intereſſirte ihn aber die Sache gewiß nicht. Er ſelbſt zeigte ſich als ein höchſt unmoraliſcher Menſch, und bewies durch ſeine ganze Lebensart, daß Fröhnung ſeiner Begierden für ihn höchſtes Geſetz ſey. — Mit ſeiner ſchönen Schweſter Berenice *), (die jezt Wittwe

*) Berenicens erſter Mann war Herodes, König von Chalcis. Ueber ihren ſchändlichen Umgang mit dem Bruder, geben uns Tacit. hiſt. lib. II. Joſeph. antiq. lib. 19. cap. 5. — auch lib. 20. cap. 9. — beſonders aber der beiſſende Satyriker Juvenal Satyr. 6. v. 154 ſq. — genugſame Auskunft.

— Adamas notiſſimus et Berenices

war,) — lebte er, nach allgemeiner Volksſage, in höchſt anſtöſſiger, blutſchänderiſcher Verbindung, hatte ſie nach ſträflicher Verlaſſung ihres zweyten Gemahls wieder aufgenommen, und zog mit ihr im Lande umher, wo nur irgend eine Feſtlichkeit für die eitle Dame zu finden war.

Sie verlieſſen daher auch dieſesmahl den Herrn Statthalter ſo geſchwinde nicht, ſondern blieben mehrere Tage in Cäſarien. Nachdem ſich die Herren über Staatsangelegenheiten genugſam ausgeſprochen hatten, brachte Feſtus die Rede auf Paulus, und erzählte dem Könige mit groſſer Selbſtgefälligkeit die Geſchichte ſeines Gefangenen in der Hauptſache (wovon

In digito factus pretioſior. Hunc dedit olim
Barbarus inceſtae, dedit hunc Agrippa
ſorori
Obſervant ubi feſta mero pede Sabbatho
reges
Et vetus indulget Senibus clementia porcis.

Berenice ſpielte übrigens nachmals als Titus Geliebte eine ſehr bedeutende Rolle.

Lucas wohl Kunde erhalten haben mag) folgendermaaſſen:

„Da hat mir Felix, deſſen Unordnungen „ich überhaupt mit vieler Mühe kaum wieder „gut machen kann, — einen Gefangenen zurück„gelaſſen, um deſſentwillen ich von den jüdiſchen „Oberprieſtern und Aelteſten zu Jeruſalem groſ„ſen Anlauf hatte. Sie wollten ihn mit Gewalt „verurtheilt haben. Ich aber gab, — wie du „wohl denken kannſt, — zur Antwort: daß es „nicht Sitte der Römer ſey, das Leben eines „Menſchen anderen zu Gefallen, ſo wegzugeben. „Erſt müſſe der Angeklagte ſeine Ankläger vor „ſich ſehen, — und ſich gegen die Anklage ver„antworten können.

„Da reißten denn Einige der Vornehmſten „mit mir hierher. Ich, ohne den geringſten „Aufſchub zu machen, hielt gleich am folgen„den Tage Gericht und ließ den Menſchen vor„bringen. Seine Ankläger traten auf; aber „ſie klagten auf kein Verbrechen, das ich für „ſtrafbar halten konnte. Vielmehr zankten ſie „ſich da mit ihm herum über ihren Aberglau-

„ben und über alle die ſonderbaren Dinge, wel„che ſie ihre Religion nennen. Auch kam da „vielerley vor von einem gewiſſen Jeſus, den „ſie hingerichtet haben, von dem aber Paulus „behauptete: er ſey noch am Leben.

„Ich kam dabey wahrlich in Verlegenheit; „denn von dem ganzen Streitkrame verſtand ich „nichts, und that daher dem Gefangenen den „Vorſchlag: ob er nach Jeruſalem vor ihre „Rathsverſammlung gehen und ſich dort über „die Dinge verhören laſſen wollte? — Auf „die Weiſe, — dachte ich, — kommſt du am „leichteſten von der Sache. Was ſollte ich auch „weiter dazu ſagen? Paulus aber erklärte ſich „für gefangen, bis zum Endurtheile unſers „allerdurchlauchtigſten gnädigſten Kayſers. Da„rum halte ich ihn nun gefangen, — bis ſich „Gelegenheit findet, ihn zum Kayſer zu ſchicken.“

Agrippa hatte der Erzählung mit vielem Intereſſe zugehört, und äuſſerte gegen den Statthalter: der Menſch ſey ihm intereſſant und wünſche er doch ſelbſt wohl, ihn zu hören. Feſtus war ſogleich dazu bereit und verſezte: die

Unterhaltung will ich dir gern verſchaffen! Morgen ſollſt du ihn hören. — — Selbſt von Amtswegen mußte es nämlich dem Stätthalter lieb ſeyn, daß Agrippa jenen Wunſch äuſſerte; denn auf die Weiſe erhielt man aus dem Geſpräche des Juden-Königs mit dem jüdiſchen Rabbi, doch wohl ſo viel Aufklärung über die Sache, daß ein zuſammenhängender Amtsbericht an den Kayſer abgefaßt werden konnte.

Am folgenden Tage erſchienen Agrippa und die ſchöne Berenice, für deren Putzſucht dieß gewiß ein wahres Feſt war, mit dem ausgeſuchteſten Gepränge. In Begleitung aller Militair- und Civil-Auctoritäten, und umgeben von den Vornehmſten des Orts, — traten ſie in den Audienzſaal. Feſtus erſchien gleichfalls in kriegeriſchem Pomp und gab Befehl, daß Paulus vorgeführt würde.

Paulus erſchien, — und Feſtus hub hochtrabend: „Da ſiehſt du o König Agrip-„pa! — Da ſehet ihr ſämtlich anweſende er-„lauchte Männer, denjenigen, um deſſentwillen „ich von vielen angeſehenen Juden ſowohl hier,

„als zu Jeruſalem mit Ungeſtüm angegangen „worden bin: ihn hinrichten zu laſſen. Aber „ein gerechter Richter muß ſich durch nichts „vom geraden Wege abbringen laſſen *)! Ich „finde nicht, daß der Menſch das Leben verwirkt „habe, — und überdem hat er ſich auf Se. „Majeſtät unſern Allerdurchlauchtigſten Kayſer „berufen. Daher ich denn beſchloſſen habe, ihn „wegzuſchicken. Nun weiß ich aber nicht eigent„lich, was ich meinem allergnädigſten Herrn, „von ihm ſchreiben ſoll, daher ſtelle ich den „Mann Euch vor und vornemlich Dir Herr „König! Du wirſt wiſſen, worauf es bey der„gleichen Streitigkeiten hauptſächlich ankommt, „— und ich hoffe durch dieſe Unterſuchung zu „erfahren, wie ich meinen Amtsbericht einzu„richten habe! Denn wahrlich ich ſelbſt finde „es ungereimt, einen Gefangenen zu überſenden, „und keine Klage, wornach er gerichtet werden „könnte, wider ihn einzuberichten."

*) Lucas giebt zu verſtehen, daß ſich Feſtus gern ſelbſt Complimente gemacht habe. — Daher erlaubte ich mir das Einſchiebſel.

Hiermit ſchloß der Statthalter, machte eine höfliche Verbeugung gegen Agrippa, und gab dadurch zu erkennen, daß er fortan ihm die Aufklärung der Sache anheim geſtellt haben wolle.

Agrippa erhob ſich nun, winkte Paulus, näher heran zu kommen, machte eine vornehm-gnädige Miene gegen ihn, und ſagte mit angenommener Würde: es iſt dir vergönnt zu reden!

Paulus wandte ſich nach Art geübter Redner gegen die Verſammlung, erbat durch ein Zeichen mit der Hand Aufmerkſamkeit und begann ſeine Vertheidigung durch folgende Anrede an den König, die wohl für captatio benevolentiae gelten konnte. „Vor dir o König „Agrippa! ſoll ich mich alſo verantworten, „ſoll mich rechtfertigen wegen alles deſſen, wes„halb die Juden mich verklagen. O wahrlich „deswegen kann ich mich glücklich ſchätzen! „Denn du biſt ein Kenner und weißt unter al„len meinen bisherigen Richtern am beſten Be„ſcheid von den jüdiſchen Gebräuchen und Sec-

„ten-Meinungen, auf die es hier ankommt. „Bey dir vorzüglich erbitte ich mir alſo gnädi„ges Gehör und unbefangene Aufmerkſamkeit!

„Was meinen Lebenswandel in jüngeren „Jahren betrifft; — ſo iſt der, weil ich von „früher Jugend an mich unter meinem Volke „in Jeruſalem aufgehalten habe, — allen Ju„den bekannt, und Entſtellung der Wahrheit iſt „hierbey durchaus unmöglich! Meine Ankläger „kennen mich von vorigen Zeiten her, wenn ſie „es anders nur geſtehen wollen, als ein Mit„glied von der ſtrengſten Religionsſecte, die es „unter uns giebt; — nämlich der phariſäiſchen. „Und nun ſtehe ich hier als ein Beklagter, weil „ich auf die Erfüllung des Verſprechens hoffe, „was Gott unſeren Vorfahren gethan hat und „weshalb unſere Nation ſo eifrig Tag und „Nacht Dienſte thut, weil ſie jenes Verſpre„chens Erfüllung dadurch herbeyzuführen hofft! „Dieſer Hoffnung wegen, — o König Agrip„pa, du verſtehſt mich! *) — ward ich von den „Juden verklagt! —

*) Paulus giebt dem Könige einen Wink über

„Mein Glaube an Jeſus, den ich verkün„dige, gründet ſich aber auf ſeine wahrhafte „Auferſtehung, und warum ſollte er ſich nicht „darauf gründen? — Wie, — haltet ihr es „denn für unmöglich oder unglaublich, daß Gott „Todte erwecke? Ich hatte zwar bey mir be„ſchloſſen, alles was in meinen Kräften stünde, „dem Bekenntniß des Nazarethaners Jeſus ent„gegen zu ſetzen, — und das habe ich auch zu „Jeruſalem gethan. Viele Eingeweihte habe „ich ins Gefängniß gebracht nach einer Voll„macht, die ich dazu von den Oberprieſtern er„halten hatte. Ja es hatte ſogar meinen Bey„fall, und machte mir Freude, wenn ſolche Men„ſchen ums Leben kamen. In allen Synago„gen übte ich Gewalt gegen ſie aus, nöthigte „ſie öfters zu Läſterungen und war ſo erbittert, „daß ich ſie auch auswärts verfolgte.

ſeine eigentliche Meſſias-Lehre, den nur dieſer verſtehen konnte, als Jude. Feſtus verſtand den Wink über die allgemeine National-Hoffnung gewiß nicht, ſonſt müßte er ohne weiteres Paulus für wirklich gefährlich und verdächtig gehalten haben! — —

„In dieſer Abſicht reiſete ich nach Damascus,
„und war mit ausdrücklicher Vollmacht vom Ho-
„henprieſter verſehen. — Nun höre König!
„unterwegens ſahe ich am hellen Tage, einen die
„Sonne überſtrahlenden Bliz, der mich und
„meine Gefährten umleuchtete. Wir fielen ins-
„geſamt vor Schrecken zur Erde, ich aber hör-
„te, daß mir Einer, und zwar in der Landes-
„ſprache zurief: Saul, Saul, warum verfol-
„geſt du mich! Es wird dir nichts helfen, daß
„du wider den Stachel ausſchlägſt. — Ich
„fragte darauf: wer biſt du Herr? — Er er-
„wiederte: ich bin Jeſus, den du verfolgſt!
„Doch ſtehe jezt auf und ſiehe mich an*); denn
„darum bin ich dir erſchienen, um aus dir ein
„Werkzeug und einen Zeugen zu machen von
„dem, was du geſehen haſt und was ich dir
„noch entdecken will. Du biſt unterm ganzen

*) Auch durch die von neueren Schrifterklärern, beſonders von Thieß bey dieſer Stelle gemachten pſychologiſchen Anmerkungen, kann ich mich nicht von der Meinung abbringen laſſen: jene Erſcheinung ſey kein Phantasma, kein Traumbild der Phantaſie geweſen.

„Volke auserkohren zu meinem Geſandten an „fremde Völker. Du ſollſt ihnen die Augen „öfnen, daß ſie ſich wenden von der Finſterniß „zum Lichte, von der Herrſchaft des Satans „zum Dienſte des wahrhaften Gottes, und daß „ſie, indem ſie ſich zu mir kehren, begnadigt „und unter die Auserwählten aufgenommen „werden!

„Dieſer himmliſchen Erſcheinung, — König „Agrippa! war ich nicht unfolgſam; ſondern „forderte zuerſt zu Damaskus und zu Jeruſalem, „dann in ganz Judäa, auch die Nichtjuden auf, „ſich zum Herrgott zu wenden und überzugehen „zur Lehre des Meſſias, auf eine Art, die zeigte, „daß es mit ihrer Sinnesänderung ernſtlich ge„meint ſey. Dadurch habe ich denn überall „Feinde unter den Juden bekommen, — des„halb ergriffen ſie mich im Tempel, und wollten „mich umbringen. Aber durch Gottes Schutz „und Hülfe bin ich bis heute lebendig geblie„ben, und habe unermüdet fortgefahren unter „Vornehmen und Geringen, nicht eigene Erfin„dung, ſondern ewige Wahrheit, wie die Aus-

„ſprüche unſerer heiligen Dichter und ſelbſt Mo-
„ſes ſolche beſtätigen, zu verkündigen. Ich habe
„fortdaurend ſtandhaft behauptet, es ſey in je-
„nen Ausſprüchen gewiß davon die Rede, daß
„der Meſſias leiden mußte, und als zuerſt von
„den Todten Auferſtandener Juden und Nicht-
„juden erleuchten werde.“

Als Paulus ſoweit in ſeiner Vertheidi-
gungs-Rede gekommen war, — rief Feſtus,
der den ganzen Zuſammenhang der Sache gar
nicht begriff, und dem das ganze Schauſpiel
ſchon viel zu lange gedauert haben mochte, laut
aus: „Nun Paulus, wirſt du ganz toll? Das
„viele Studieren in euren heiligen Schriften
„hat dir wahrlich den Verſtand verrückt!“

Paulus ließ ſich durch eine ſo grobe Be-
leidigung doch nicht aus ſeiner Faſſung bringen;
ſondern erwiederte ſanft, aber mit feſtem, zuver-
ſichtlichem Tone: „Hochverehrteſter Herr Statt-
„halter! Verrückt bin ich gewiß nicht, ſondern
„ich rede Wahrheit aus Ueberzeugung und mit
„vieler Beſonnenheit. Du Herr, magſt nach
„deiner Vorſtellungsart jene Wahrheit freylich

„wohl nicht begreifen; aber der König, zu „dem ich dreiſt rede, iſt in der Sache nicht ſo „fremd wie du. Er weiß wohl, was ich eigent„lich ſagen will, und was die Parthey, zu wel„cher ich mich bekenne, anbetrifft, ſo hat er von „ihrem Urſprunge und Urheber, auch gewiß ei„nige Kenntniß; denn jene Ereigniſſe ſind wahr„lich nicht im Verborgenen geſchehen, ſondern „vielmehr dem ganzen Volke zur Genüge be„kannt geworden!“

Bey dieſen Worten hielt Paulus einige Augenblicke inne, faßte den König ſcharf ins Auge und fuhr dann im herzerſchütternden Tone fort: „Traueſt du König Agrippa, den Aus„ſprüchen jener begeiſterten Weiſen, die von „Gottes Geiſt getrieben, geredet und tiefe Blik„ke in die Zukunft gethan haben?“ —

Agrippa wandte ſich ängſtlich auf ſeinem Siz„ze; — aber Paulus fuhr in noch eindringlicherm Tone fort: „Ja ich weiß es, ja ich ſehe „es dir an, — du traueſt ihnen gewiß!“

Jezt gerieth Agrippa wirklich in die größte Verlegenheit. Er wollte ſich durch einen wiz-

zigen Einfall heraushelfen und die Sache gleichſam ins Lächerliche ziehen. — Daher antwortete er mit feynſollend ſpöttiſcher Miene leicht hin: „Ey! du ſprichſt ja ſehr zuverſichtlich! — „Nicht wahr, du willſt mich in der Geſchwin„digkeit auch zu einem Chriſtianer machen!“

Paulus fühlte wohl, was der König damit ſagen, — und durch die höhniſche Antwort die Lacher auf ſeine Seite bringen wollte; — aber er war weit entfernt, der Spötterey freien Spielraum zu geſtatten. Ernſt und faſt im Tone rührender Bekümmerniß, wobey er ſeine gefeſſelten Hände emporhob und einen herzſchneidenden Blick auf ſeine Banden heftete, antwortete er alſo: „Ach wollte Gott, es gelän„ge mir ſchnell oder langſam es dahin zu brin„gen, daß nicht nur du, — ſondern alle, die „jezt mich hören, ſolche würden, wie ich bin! — „Doch freylich, — daß ſie dieſe Banden trü„gen, möchte ich nicht wünſchen!“

Die kühne Sprache ſchien ſichtbarlich Agrippa aus ſeiner Faſſung und angenommenen hohen Würde zu bewegen. Er fühlte, daß der Ge-

fangene ihm zu verſtehen geben wollte: mit meinem feſten, durch keine Menſchenfurcht gebeugten Willen, halte ich mich ſelbſt in dieſen Ketten für freyer, als du biſt. Denn ſieh! Du wagſt aus bloſſer Menſchenfurcht es nicht, der Wahrheit, die du doch erkannteſt, öffentlich zu huldigen!

Um nun den unbehaglichen Zuſtand, worin ihn jenes drückende Gefühl der Ueberlegenheit des Mannes, der ſo in Feſſeln noch zu ſprechen wagte, — ſetzen mochte, ſchnell zu endigen, erhob von ſeinem Sizze ſich der König und erklärte dadurch die Unterſuchung für geſchloſſen. Feſtus, den früher ſchon die Langeweile plagte, folgte alſobald, und Berenice, der es wohl nicht gelungen war, durch ihre aufgepuzte Schönheit aller Aufmerkſamkeit auf ſich allein zu ziehen, war gleichfalls nebſt der ganzen Rathsverſammlung ſehr zufrieden, daß man mit Anſtand endlich ſich erheben konnte.

Noch eine Weile beſprachen ſich die Herren über den ſonderbaren Mann, — und freylich fielen nun die meiſten Stimmen dahin aus: er

habe durch kein erwieſenes Verbrechen ſein Leben oder ſeine Freyheit wahrhaft verwirkt. — Doch konnte dieſe Meinung zur Milderung ſeines Schickſals wenig wirken; denn Agrippa's Protection war ja durch vorſchnelle Appellation an des Kayſers Richterausſpruch ſchon verſcherzt. Was ſollte alſo den höchſtverdorbenen Fürſten noch bewegen, für einen Gefangenen ſein Fürwort einzulegen, der freylich ihm ſelbſt als unſchuldig erſchien, aber doch immer viel zu kühn geſprochen hatte, um ſeine Gnade zu verdienen! Agrippa glaubte durch die Aeuſſerung: man könnte den Menſchen immer laufen laſſen, — wenn er ſich nicht auf den Kayſer berufen hätte, genug gethan zu haben. — Doch ſelbſt dieſe Aeuſſerung, wie leicht und obenhin ſie auch gegeben wurde, mußte den Statthalter überzeugen, daß bloſſer Sectenhaß und wilde Rachſucht der Prieſter, Paulus Verbrechen anzudichten ſtrebten, die er wohl nie begangen hätte.

XXXV.

Paulus wird nach Italien eingeſchifft, und leidet bey Maltha Schiffbruch.

Paulus hatte in Cäſarien manche Unterſtützungen von Philippus und den übrigen Chriſtianern genoſſen, welche ihm ſein dortiges Gefängniß ſehr erleichterten. Unſtreitig hatten auch die Abgeordneten der Gemeinen, welche die geſamlete Beyſteuer nach Jeruſalem überbrachten, ihn durch milde Gaben unterſtüzt. Denn Felix verſtattete ihnen aus gewinnſüchtigen Abſichten freyen Zutritt, und Feſtus glaubte keine Urſach zu haben, den ihm überlieferten Gefangenen härter behandeln zu laſſen, als es ſein Vorgänger gethan hatte.

Während ſeiner zweyjährigen Gefangenſchaft blieb daher Paulus gewiß in ſteter Verbindung

mit den Korinthiſchen, Galatiſchen und anderen Gemeinen. — Auch iſt eben deswegen ſehr wahrſcheinlich, daß er aus ſeinem Cäſarienſiſchen Gefängniſſe mehrere Briefe ſchrieb, die für uns verlohren giengen. — Lucas Nachrichten ſind aus dieſer Periode hauptſächlich ſehr fragmentariſch, — und laſſen Lücken in der Geſchichte, die nur durch wahrſcheinliche, — (in zweytem Theile dieſer Schrift vorzubringende) Conjecturen auszufüllen ſind!

Sobald ausgemacht war, daß Paulus nach Italien gebracht werden ſollte, erklärte ſich nicht nur ſein alter Schüler und Reiſegefährte Lucas; — ſondern auch ein Abgeordneter der Gemeine zu Theſſalonich, — der Mazedonier Ariſtarchus, bereitwillig, die Gefahren der neuen Reiſe mit dem Apoſtel zu theilen. Paulus nahm das edle Anerbieten auch deswegen dankbar an, weil er hoffen konnte, ſich der treuen Freunde, als nützlicher Mitarbeiter ſeiner apoſtoliſchen Bemühungen in Rom zu bedienen.

Sobald in Cäſarien, (aus der, Feſtus

untergeordneten Provinz) — diejenigen Gefangenen, welche dem Kayſerlichen höchſten Gerichte zu Rom, vorgeſtellt werden ſollten, angekommen waren, — erhielt ein Primipilar*), der zu Cäſarien garniſonirenden Auguſtiſchen Legion Ordre, ſämtliche Gefangene, zu denen auch Paulus gehörte, unter ſeine Obhut zu nehmen und ſie mit einem hinlänglich-ſtarken Detaſchement nach Rom ſicher überzuführen. — Der Officier hieß Julius, vermuthlich weil er ein Freygelaſſener der Kayſerlichen-Julianiſchen Familie war, der nach damaliger Sitte bey ſeiner Freygebung ihren Namen angenommen hatte. Trotz ſeines Standes als Soldat, — war ihm ſeine natürliche Gutherzigkeit und Sanftmuth eigen geblieben, und er bewies ſie beſonders gegen Paulus, von deſſen Charakter und Thaten er wohl ſo viel gehört haben mochte, um ihn für keinen Verbrecher zu halten.

*) Primipilar hieß der Centurio der erſten Cohorte, oder der Leib-Compagnie. Er hatte einen höhern Rang.

Gegen Ende des Monats Elul (September) begab ſich die ziemlich groſſe Reiſegeſellſchaft an Bord eines Handelsfahrzeuges, welches nach dem Myſiſchen Hafen Adramittium gehörte, und jezt auf der Rückfarth mehrere Handelsplätze an den Küſten von Aſien beſuchen ſollte, wo dann Julius leicht ein Schiff zur Ueberfarth nach Italien anzutreffen hoffte.

Mit günſtigen Winde lief das Fahrzeug aus, und erreichte bereits am folgenden Tage den Hafen von Sidon, wo Paulus von Alters her noch manche Bekannte und Freunde unter den Chriſtianern hatte. Julius, der ihn als ein menſchenfreundlicher Mann liebreich behandelte, und ſehr von den anderen Gefangenen unterſchied, ertheilte ihm auch auf ſein Anſuchen gern die Erlaubniß: bey ſeinen Sidoniſchen Freunden einzukehren und diejenigen Dienſtleiſtungen zur bequemern Fortſetzung der Reiſe anzunehmen, die ſie ihm mit ſo vieler Bereitwilligkeit anboten.

Indeſſen lichtete das Fahrzeug nach einem Aufenthalte von wenigen Tagen ſchon wieder die Anker; denn der Steuermann war willens, ſich

dem Zwecke der Reiſe gemäß, immer hart an der Aſiatiſchen Küſte zu halten. Allein ein hef- tiger Nordoſtwind vereitelte dieſes Vorhaben bald und zwang den Schiffer eine Bogenfarth um die Inſel Cypern zu machen, um durch das Ciliziſche und Pamphiliſche Meer nach der Lyziſchen Küſte zu ſteuren, wo man auch glücklich in den Hafen des Städtchens Limy- ra *) vor Anker kam.

Hier fand ſich ein Alexandriniſches Kauffar- theyſchiff, welches mit Rückfracht nach Italien ſegeln ſollte. Julius ließ die ſeiner Obhut anvertrauete Reiſegeſellſchaft auf daſſelbe brin- gen und gab Befehl zur ſchleunigen Abreiſe. Des widrigen Windes wegen gieng aber mehre- re Tage nach einander die Farth äuſſerſt lang- ſam. Kaum hatte man mit vieler Mühe die Höhe von Knidus erreicht, ſo ſtürmte der Wind aus Weſten ſo heftig, daß man kaum um

*) Nach Strabo Buch 14. — lag Limyra 20 Stadien vom Meere auf einem ziemlich hohen Hügel, an welchem der Fluß Limyrus vorbeyfloß, deſſen Mündung vermuthlich jenen Hafen bildete.

das auf der öſtlichen Seite von Kreta ziemlich tief ins Meer hinauslaufende Vorgebürge Salmone ſchiffen konnte. Nur mit höchſter Anſtrengung gelang es, ſich an der Küſte von Kreta zu halten, und man war endlich dennoch gezwungen, unweit der Stadt Laſca in einen ſchlechten Hafen vor Anker zu gehen *), der gewöhnlich Glückshafen genannt wurde.

Paulus, durch ſeine vormaligen Seereiſen der Schiffarth hinlänglich kundig, ſahe bey Fortſetzung der Reiſe den größten Gefahren entgegen. Schon war nämlich der groſſe Faſttag vorüber **), und da in der Mitte des Monats Tisri — (October) die heftigſten Aequinoktial-Stürme zu wüthen pflegten; ſo glaubte er dem Centurio und der ganzen Schiffsgeſellſchaft nicht eindringlich genug die Gefahren vor-

*) Weder Strabo noch Plinius, noch irgend ein alter Geograph, weiß etwas von einer Stadt auf Kreta, die Laſca hieß. Vermuthlich war es alſo ein ſehr unbedeutender Flecken, mit einem ſchlechten Hafen, worin man bloß gegen Sturm Schutz zu ſuchen pflegte.

**) Der große Faſttag fiel auf den 10ten Octob.

ſtellen zu können, denen ſie durch tollkühne Fortſetzung der Reiſe in einer ſo ſtürmiſchen Jahrszeit ſich ausſetzen würden.

„Leute! — ſagte er, — Ihr werdet es be„reuen, wenn ihr meinem Rathe nicht folgt! Ich „ſehe voraus, daß wir eine äuſſerſt gefährliche „Farth haben werden, daß wir Schiff und „Ladung, — ja ſelbſt unſer eignes Leben aufs „Spiel ſetzen, wenn wir uns wieder ins offene „Meer wagen!“

Dennoch konnte er, wie vernünftig auch ſeine Vorſtellungen waren, damit nicht durchdringen. Denn dem Schiffspatron war das Ueberwintern auf Kreta viel zu koſtbar, und wirklich ſchien auch dieſer ſchlechte Hafen dazu ſehr unbequem zu ſeyn. — Der Steuermann verſicherte: die Gefahr ſey gar ſo groß nicht, als Paulus ſie vorſtelle; — der Centurio glaubte dieſer Verſicherung trauen zu dürfen und ſelbſt die meiſten Paſſagiere hielten es für gerathener wieder abzufahren, da man im höchſten Nothfalle doch immer nach Phönike, einem Städtchen auf der andern Seite der Inſel kommen, und

dort mit weit mehr Bequemlichkeit überwintern könne.

Jene Stadt lag nämlich auf einer Landenge und hatte zwey Hafen; — einen auf der Südſeite der Inſel gegen Südweſt, und einen auf der Nordſeite gegen Nordweſt. Da ſich nun gerade ein Südwind erhob, ſo hoffte der Schiffer, das Vorgebürge Salmone wieder umfahren und auf der Nordſeite der Inſel in den nach Nordweſt liegenden Hafen einlaufen zu können, von wo aus, im Falle man nicht weiter kommen könnte, die Schiffsgeſellſchaft über die Landenge nach Phönike gebracht werden ſollte.

Kaum hatte man aber das Schiff aus dem Glückshafen gebracht, und wollte nun an der Küſte nach Norden fortſteuren, ſo entſtand plötzlich ein zwiſchen Nord- und Südoſt abwechſelnder Windſtoß, den die Seeleute Eurakylon zu nennen pflegen *). Aller Anſtrengung zum

*) Denſelben gefährlichen Wind, welcher in jener Jahrszeit oft in jener Gegend des Mittelmeers wüthet, nennen die franzöſiſchen Schiffer Le-

Trotze, riß dieſe Windsbraut das Schiff mit ſich fort, und die Matroſen mußten es bald auf gut Glück den Wellen preiß geben. Als es nun gerade bey der kleinen Inſel Klauda vorbey trieb, brach ſich eine gewaltige Woge über dem Verdeck, und drohte das Boot mit fortzureiſſen. — Kaum vermochte man ſolches noch vermittelſt der Schiffstakeln wieder herauf zu ziehen und durch umgewundenes Tauwerk am Schiffe zu befeſtigen.

Mit jeder Minute ward inzwiſchen die Gefahr gröſſer, ſteuren konnte der Schiffer gar nicht mehr, und ſo trieb das Schiff unaufhaltſam gegen die afrikaniſche Küſte hin, wo man bey dem heftigſten Nordwinde alle Augenblick befürchten mußte, auf eine der beyden groſſen Sandbänke getrieben zu werden, von denen jene Gegend den Namen des ſyrtiſchen Meers

vante, — die Engliſchen aber Levanteer. Der Name Euraklyon iſt nach der Natur jenes Windes, aus Eurus, Südoſt, — und Aquilo, — Nordoſt zuſammengeſezt.

führt. Nun ergriffen die Matroſen das lezte mögliche Rettungsmittel und rafften nicht nur alle Seegel ein, ſondern ließen auch den Maſt ſinken, um das Schiff, — auf welches nun der Wind nicht mehr ſo heftig wirken konnte, — blos von den Wellen treiben zu laſſen.

Ueber Nacht wurde jedoch der Sturm noch wüthender, warf das zu ſteuern unfähige Fahrzeug wie einen Ball hin und her, — und zwang die Mannſchaft viele der entbehrlichſten Sachen über Bord zu werfen. Dadurch ward jedoch das Schiff noch lange nicht genug erleichtert, um gegen das Stranden auf einer Sandbank geſichert zu ſeyn, — und am dritten Tage mußte ſogar ein groſſer Theil der koſtbaren Ladung den wüthenden Wogen geopfert werden. Mehrere Tage und Nächte hinter einander blieb der Himmel mit ſchwarzen Wolken bedekt, man ſahe weder Sonnen= noch Sternen=Licht und der Sturm wüthete mit immer gleicher Gewalt fort.

Alle Hoffnung auf Rettnng ſchien nun zu verſchwinden, jeder ſchien zu verzweifeln, muth-

los ließ alles die Arme ſinken, und keiner wollte etwas genieſſen, weil man dem gewiſſeſten Tode in den Wellen entgegen ſahe. Paulus war unter der ganzen Schiffsgeſellſchaft der einzige, welcher Muth und Geiſtesgegenwart behielt. Es kam — (das ſahe er gar wohl ein) — alles darauf an, daß das Schiffsvolk Muth und Kraft behielt. Mit dieſem Gedanken ſchlummerte er ermattet ein, und die rege Phantaſie führte jenen Gedanken in lebendiger Anſchauung vor ſeine Seele. — Ja ſie kleidete ihn in eine himmliſche Erſcheinung, die Paulus von der Gewißheit der Rettung (mit Anwendung der nöthigen Mittel) überzeugte.

Kaum war er daher aus dem Traume erwacht, ſo rief er die geſamte Mannſchaft zuſammen und ſagte: „Leute! Ihr ſeht es nun ſelbſt, „daß ihr mir hättet folgen und nicht von Kreta „abfahren ſollen; ſo wäret ihr allen dieſem Ungemach und auch dem Verluſt der Waaren entgangen! Doch hört, und folgt mir wenigſtens „jezt! Ich ermahne euch gutes Muths zu ſeyn; „— denn keiner von euch ſoll verlohren gehen,

„wenn auch das Schiff nicht gerettet werden
„könnte. — Wollt ihr wiſſen, wie ich das ſo be-
„ſtimmt ſagen kann? Hört nur! In dieſer Nacht
„trat ein Geſandter meines Gottes, dem ich die-
„ne, zu mir, — und ſprach: Sey unbeſorgt
„Paulus! — Du wirſt nicht untergehen; denn
„du mußt dem Kayſer vorgeſtellt werden! Siehe
„da, um deinetwillen hat der groſſe Gott allen,
„die im Schiffe ſind, das Leben geſchenkt! —
„— Seyd alſo gutes Muthes Leute und nehmt
„eure Kraft zuſammen, denn ich hoffe zu Gott,
„es wird alſo kommen, als er geſagt hat! —
„Das feſte Land werden wir freylich nicht er-
„reichen; wir müſſen auf die erſte beſte Inſel
„zufahren, und wenn wir da auch ſtranden ſoll-
„ten; ſo retten wir doch unſer Leben!“

Dieſe mit ſo feſten Tone geſprochenen Wor-
te, machten großen und ſichtbar wohlthätigen
Eindruck auf alle Zuhörer; beſonders ſchienen
ſie den Centurio tief zu erſchüttern und mit
hoher Achtung gegen den Redner zu erfüllen.
Denn jener Traum war ja, nach römiſcher Vor-
ſtellungsart, ein offenbares Prodigium, wo-

durch die Gottheit Rettung ankündigte. Der ſchwache Menſch, wenn ihm das Herz entfallen iſt, bekennt ſich gern zu jeder Religion, — zu jedem Aberglauben, wenn er dadurch nur Rettung gewinnen kann. Wenn alſo auch Paulus jenen Traum nach den Bedürfniſſen ſeiner muthloſen Reiſegeſellſchaft, wirklich erſonnen, oder die vor mehreren Jahren erhaltene Verſicherung: er ſolle nach Rom kommen, — auf dieſen Fall angewandt hätte, um den Muthloſen, — Muth einzuſprechen, — würden wir deshalb ſeinen moraliſchen Charakter verdächtig machen können? — Würde nicht der Beſte, der Tugendhafteſte von uns, unter ſolchen Umſtänden daſſelbe gethan haben? — War dieß nicht das einzige Rettungsmittel, deſſen ſich ein kluger, endſchloſſener Mann noch bedienen konnte?

Er erreichte wirklich dadurch, was er erreichen wollte. Die Mannſchaft legte wieder friſch Hand an und wurde einigermaaſſen des Sturmes mächtig, der ſich doch immer noch nicht ganz legte.

In der vierzehnten Nacht, nachdem das Schiff ſtets als ein Spielball des Windes und der Wogen auf dem Meere zwiſchen Italien, Griechenland und Afrika herumgetrieben worden war *), kam es den Matroſen um Mitternacht vor, als ob ſie ſich einem Lande näherten. Sie warfen alſo das Senkblei aus, — und fanden zwanzig Klaftern Tiefe; — bald darauf warfen ſie es wieder aus, und fanden funfzehn Klaftern.

Sie beſorgten nun wegen Seichtigkeit des Waſſers auf Klippen zu ſtoſſen, brachten deswegen vom Hintertheile des Schiffes vier Anker aus, und jeder erwartete mit herzlichſter Sehnſucht des Tages Anbruch. Die Schiffer aber, welche die drohende Gefahr am beſten kannten, ſuchten aus dem Schiffe, deſſen Untergang ſie als gewiß anſahen, zu entkommen. Laut durften ſie dergleichen Abſichten freylich nicht werden laſſen, bedienten ſich alſo einer Liſt und

*) Die Alten nannten in der weiteſten Bedeutung dieſen Theil des Mittelmeers — das Adriatiſche.

ſezten unter dem Vorwande, daß ſie auch vom Vordertheile des Schiffs Anker fallen laſſen wollten, das Boot, (auf welchem ſie zu entkommen gedachten) in See.

Aber Paulus, der ſie ſehr genau beobachtet hatte — auch als Seefahrtskundiger ihre verrätheriſche Abſicht ſogleich errieth, ſchrie dem Centurio und den umſtehenden Soldaten zu: „Sie wollen uns in der Gefahr verlaſſen; aber „wenn ſie nicht im Schiffe bleiben; ſo iſt für „euch alle keine Rettung!“

Die Soldaten ſprangen ſogleich herzu und hieben die Stricke des Boots ab, das nun in See fiel und davon trieb. Der Verräther Vorhaben hatte man alſo glücklich vereitelt. Noch war es nicht heller Tag, da rief Paulus die ganze Mannſchaft zuſammen, ſprach jedem Troſt ein und ſagte: „das iſt nun der vierzehnte Tag, „den ihr erwartet, ohne aus Kummer und „Muthloſigkeit eine ordentliche Mahlzeit gehal„ten zu haben. — Jezt bedürft ihr alle neuer „Kräfte; denn wie könnt ihr ſonſt, — was „doch ſo nöthig iſt, — ordentlich arbeiten, um

„euch zu retten? Darum bitte ich euch, eßt doch! „Eure dadurch geſtärkten Kräfte, werden die „Rettung erleichtern. Nur guten Muth müßt „ihr behalten! Heilig verſichere ich, denn kei„ner von euch wird ein Haar vom Kopfe ver„liehren.“

Bey dieſen Worten nahm er Brod und ſprach in aller Gegenwart ein lautes Gebet zu Gott. Dank und Vertrauen und feſte Hoffnung auf nahe Hülfe lag in jedem Worte, in jeder Miene des begeiſterten Beters. Er brach nun ſelbſt das Brod, vertheilte es unter die Umſtehenden, und fieng ſelbſt an zu eſſen, als ſey gar keine Gefahr vorhanden. — Wort und That und Vorbild des muthigen endſchloſſenen Mannes, wirkten wunderbar auf die, vorher muthloſen Gefährten. Alle ſchienen von neuer Kraft beſeelt, alle Geſichter erheiterten ſich, alle aſſen und ſtärkten ihre Kräfte, und nie war wohl unter gleichen Umſtänden eine feierlichere, erquickendere Mahlzeit gehalten, als dieſe. Es waren 276 Perſonen, die das gemeinſchaftliche Andachts-Mahl hielten! Nun waren ſie geſät-

tigt, nun mußte ſchnelle Rettung, oder ſchneller Tod in den wilden Wogen des Meers erfolgen. Was bedurften ſie alſo weitern Vorraths? Das Leben war ja das einzige, was ſie retten wollten! Das Schiff mußte erleichtert werden, um über die Felſen zu kommen, und ſogar das Getraide warf man alſo ins Meer.

Nun wurde es Tag; aber man konnte das Land nicht erkennen; — denn es war eine ſelbſt dem Schiffer völlig unbekannte Küſte. Zulezt entdeckte er jedoch einen Meerbuſen mit einem Landungsplatze, — und dahin wo möglich zu kommen, war die lezte Hoffnung! Da ſich glücklicher weiſe der Wind etwas nach Süden zu wenden ſchien, wurden ſogleich die Anker gelichtet, das kleine Segel am Bogſpriet vor den Wind geſpannt, das vorhin feſtgebundene Steuerruder wieder losgemacht. — So trieb und ſteuerte freylich das Fahrzeug ziemlich ſchnell dem Lande zu; aber gerade wegen der freudigen Eil hatte man die nöthigſten Vorſichtsmaaßregeln vergeſſen, und das Fahrwaſſer zwiſchen dem gefährlichen Felſenrief, welches die ganze Küſte

umgab, nicht gehörig unterſucht! — Das Schiff gerieth alſo mit dem furchtbarſten Stoſſe plötzlich auf eine Klippe und ſaß feſt. — Das Vordertheil war durch die Gewalt der Wogen und des Windes dergeſtalt auf die Klippe geſchoben worden, daß es unbeweglich ſtehen blieb, — das Hindertheil aber wurde bald von der Gewalt der Wellen zertrümmert und gänzlich in Stücken geſchlagen.

Nun gerieth alles in die furchtbarſte Verwirrung. Von allen Seiten erſcholl Jammergeſchrey, jeder ſuchte Rettung und ſchon wollten die Soldaten die Gefangenen niedermachen, damit ſie nicht durch Schwimmen entkämen. Allein Julius, der aus perſönlichem Wohlwollen und Hochachtung den Paulus gern retten wollte, ließ die Ausführung des barbariſchen Vorhabens nicht zu, ſondern rief laut: wer ſchwimmen kann, ſpringe nur ins Meer und ſuche Land zu gewinnen!

Dieſem Befehle folgten die meiſten, die übrigen aber retteten ſich theils auf Brettern, theils auf anderen Trümmern des zerſchlage-

nen Wracks. Der Sturm hatte ſich bereits ſehr gelegt und ſo kam die ganze Schiffsgeſellſchaft, ohne daß Einer davon das Leben verlöhr, — glücklich durch die Brandung an das hohe Felſenufer. Paulus trug wie die übrigen Gefangenen noch immer ſeine Ketten.

XXXVI.

Paulus reiſet nach einem vierteljährigen Aufenthalte von Maltha nach Rom, und kommt daſelbſt glücklich an.

Die Inſel, an welche der Sturm das Fahrzeug geworfen und es gegen ihre Felſenküſte zertrümmert hatte, — hieß Melita, (jezt Maltha) und lag im mittelländiſchen Meere zwiſchen Italien und Afrika, etwa funfzehn deutſche Meilen von der Sicilianiſchen Küſte entfernt. Sie war ganz felſicht, ſchlecht mit Holz bewachſen und zum Ackerbau an den wenigſten Stellen

brauchbar. Dagegen bewies ſich ihr Boden fruchtbar an Baumwolle, Honig, Viehweide und mancherley wohlſchmeckenden Früchten. Ihre Bewohner, ſtanden denen des feſten Landes von Italien an Cultur weit nach; denn ſie waren ſämtlich rohe, — im finſterſten Aberglauben aufgewachſene Menſchen von karthagiſcher Abkunft, die größtentheils vom Fiſch- und Corallen-Fange, oder von Jagd- und Viehzucht lebten, auch mit der übrigen Welt durch Handel und Schifffahrt wenig in Verbindung kamen. Eben dieſe Abgeſondertheit erhielt ihnen jedoch die einfachen Tugenden, deren ſich auch der wilde Araber in ſeiner öden Wüſte freuet: — Gaſtfreyheit, Mäſſigkeit und angeerbte Gutmüthigkeit! — Römern und Griechen erſchienen jene Leute freylich als Barbaren; — doch bewieſen ſich dieſe Barbaren gegen die armen Schiffbrüchigen auſſerordentlich dienſtfertig und behandelten ſie mit ungewöhnlicher Menſchenliebe. Kaum hatten nämlich die Strandbewohner den Schiffbrüchigen mit eigener Gefahr zur Rettung ihres Lebens, die thätigſte Hülfe geleiſtet, ſo

beeiferten ſie ſich auch, die durch Froſt, Hunger und Näſſe in den kläglichſten Zuſtand Gerathenen zu erquicken. Trotz des noch immer vom Himmel herabſtrömenden Regens wurde ſogleich ein groſſes Feuer angezündet und die guten Leute gaben durch Mienen und Zeichen ihren Gäſten, denen ſie ſich durch ihre Sprache nicht verſtändlich machen konnten, zu verſtehen, daß ſie ſämtlich herbey kommen, — ſich trocknen, wärmen und erquicken ſollten. Eine ſolche Behandlung von vermeintlichen Barbaren zu erhalten, mußte beſonders den Juden befremden, wenn er ſich ſelbſt fragte: wie er in ähnlicher Lage gegen unreines Heidenvolk handeln würde?

Gerührt durch das liebreiche Betragen der guten Inſulaner, war Paulus ſogleich geſchäftig, ſeiner Seits ihre Bemühungen zu erleichtern. Er ſelbſt ſamlete noch mehr trockenes Holz auf, um das wohlthätige Feuer zu erhalten; indem er nun ein zuſammengeraftes Reiſerbündel auf den brennenden Holzſtoß warf, flog eine durch die Hitze herausgetriebene Otter an ſeine Hand.

Sobald die Inſulaner das Thier an ſeiner Hand hängen ſahen, ſchrien ſie laut auf und riefen einander zu: Der Kerl iſt gewiß ein greulicher Böſewicht, — — ein Mörder, den kaum dem wilden Meere entkommen, auch hier die ſtrafende Rache verfolgt! Aus den ſprechenden Mienen und Gebehrden der Leute konnte Paulus den Sinn ihrer Worte wohl errathen; er hatte aber das Thier noch, ehe es durch giftigen Biß ihn verletzen konnte, ſchon raſch ins Feuer geſchleudert, wo es in den kniſternden Flammen bald ſeinen Tod fand.

Die Inſulaner, welche jedoch nichts gewiſſer glaubten, als daß die Otter ihren Biß ſchon vollführt habe, deſſen ſchreckliche Wirkungen ſie aus eigner Erfahrung mehr als zu gut kannten, erwarteten, daß der Menſch, den ſchon ſeine Kette als Verbrecher bezeichnete, entweder auf der Stelle todt niederfallen, oder doch von dem Gifte plözlich aufſchwellen werde. In allen ihren Mienen drückten ſich erſt Abſcheu und Entſetzen, dann Staunen und Verwunderung aus, als Paulus gar keine Veränderung in ſeinem

Weſen gewahr werden ließ, munter umhergieng, — und endlich die Zeit, innerhalb welcher ein ſolcher giftiger Biß ſeine ſchrecklichen Wirkungen zeigte, zehnfach verfloſſen war.

Nun änderten ſie eben ſo plözlich ihre Meinung von Paulus vermeintlicher Ruchloſigkeit, als ſolche in ihnen entſtanden war. Das Entſetzen verwandelte ſich in Ehrfurcht, der Abſcheu in Hochachtung und der Aberglaube machte jezt auch ſeine alten Rechte geltend. Den unverwundbaren Ankömmling hielten ſie nämlich für eine wohlthätige Gottheit; — ſie fielen vor ihm nieder, reckten ihre Hände zu ihm empor und gaben deutlich genug zu verſtehen, daß ſie ihr ſträfliches ungerechtes Urtheil ihm gleichſam wieder abbitten wollten *).

*) Der unbefangene Leſer kann in dieſer Geſchichte gewiß nichts Wunderbares entdecken. Das allerdings giftige Thier hatte Paulus noch nicht gebiſſen, als er es plözlich von ſich ſchleuderte; — das iſt das ganze Wunder. Gleich überflüſſig ſind alſo Walchs Abhandl.: de Deo Melitenſium ad Act. 28, — und Michaelis naturhiſtoriſche Zitate und Con-

Paulus Betragen war gewiß nicht dazu geeignet, den thörichten Wahn der Menſchen zu begünſtigen; aber der Sprache des Landes unkundig, konnte der edle Mann den Abergläubiſchen auch ihre Thorheit nicht auf der Stelle ganz benehmen. Für einen ſeltenen Wunderthäter mußten ſie ihn wenigſtens fortdaurend halten, — und ſelbſt in Julius und der Römiſchen Soldaten Augen, mußte das zufällige Ereigniß die Achtung gegen Paulus vermehren, die er durch ſein Benehmen in gefahrvollſten Augenblicken des Schiffbruchs, die er durch die beſtimmte Verheiſſung der Rettung, ſchon in ſo hohem Grade ſich erworben hatte. Paulus hätte wirklich kein kluger Mann ſeyn müſſen, — wie er doch gewiß war, — wenn er in ſeiner Lage die ſonderbare Begebenheit nicht zu ſeinem und ſeiner Gefährten Vortheile genuzt haben wollte!

Das Gerücht, welches alles, (beſonders unter rohen, unbefangener Prüfung durchaus un-

jecturen, um das vermeintliche Wunder aufzuklären.

fähigen Menſchen,) vergröſſert, — breitete auch die neue Mähr von der Ankunft eines durch Schiffbruch an die Inſel verſchlagenen Wundermanns mit Blitzesſchnelle aus. Zunächſt gelangte das Gerücht zu dem Landhauſe des vornehmſten Beamten der Inſel, weil dieſes unweit der Küſte, wo das Schiff geſcheitert war, lag. Der Mann hieß Publius, war ein Römer von Geburt und verſahe vermuthlich das Amt eines Stellvertreters des Proconſuls von Sicilien, zu deſſen Gouvernement Melita gehörte. — Schon Pflicht gebot ihm, dem Römiſchen Officier mit ſeiner Reiſegeſellſchaft ein Obdach und alle nur mögliche Hülfe zur Fortſetzung ſeiner Reiſe anzubieten; allerdings waren aber auch wohl Neugierde und Wunſch: von den Wunderkräften Paulus Vortheil zu ziehen, Urſachen, die ihn bewogen, jezt etwas mehr als ſeine Amtspflicht gerade erheiſchte, zu thun. — Er nahm den Römiſchen Befehlshaber und Paulus nebſt deſſen Gefährten ſelbſt in ſein Landhaus auf, und behandelte ſie mehrere Tage mit der ausgezeichnetſten Gaſtfreund-

ſchaft. Vermuthlich erkundigte er ſich bald bey Julius, nach der Urſach der Gefangenſchaft des ſonderbaren Mannes, — und erhielt einen ſo vortheilhaften Bericht, daß er zutrauensvoll bat, ſeine Hülfe einem Kranken zu gewähren, deſſen Leben und Geſundheit ihm über alles theuer ſey.

Dieſer Kranke war Publius Vater. Er hatte gerade ein Erkältungsfieber mit ſtarkem Durchfall, wie man es ſich in ſüdlichen Gegenden, beſonders nahe an der Meeresküſte bey ſchnell abwechſelnder Luft, leicht zuziehet. Schmerzen in den Eingeweiden, Mattigkeit und dergl. plagten den Kranken ſehr. — Paulus aber, der ſogleich zu ihm gieng, ſahe den Grund der Krankheit bald ein, — und verſchafte dem Leidenden ſchon durch ſanftes Reiben des Unterleibes mit ſeinen erwärmten Händen, auf der Stelle groſſe Erleichterung *). Er ſezte ſich dann, an des durch ſeinen unerwarteten Zuſpruch in freudigere Gemüthsſtimmung gebrachten Kran-

*) Hatte der Mann die rothe Ruhr, wie Michaelis meint, ſo wäre die Sache allerdings gefährlicher geweſen, konnte aber doch auch ganz ohne Wunderwerk kurirt werden. —

ken, Bette, betete feurig zu Gott für ſeine Rettung, und ſtellte ſo in wenigen Tagen, durch wohlthätige Einwirkung auf des Kranken Phantaſie, durch Gebet, durch einfache Nahrungsmittel und durch erwärmende Umſchläge, mit Hülfe des in der Arzneykunde erfahrenen Lucas, den alten Mann völlig wieder her.

Kaum ward der Erfolg der neuen Wundercur in Verbindung mit der Geſchichte des unſchädlichen Otterbiſſes, auf der Inſel bekannt; ſo fanden ſich von allen Seiten Kranke ein, die geheilt zu werden wünſchten. Gefährliche Kranke waren es indeſſen nicht; denn ſie konnten ja ſelbſt nach Publius Landhauſe zu dem Wunderarzte kommen. — Wahrſcheinlich litten, — was in ſolchem Clima gewöhnlich iſt, die Meiſten an Gliederſchmerzen, Erkältung u. ſ. f. lauter Uebel, die periodiſch durch einfache Mittel leicht geheilt wurden. Man muß dieß um ſo mehr vermuthen, da Lucas als Arzt weiter keine Krankeit, die Paulus kurirt hätte, namentlich anführt.

Die Leute, — und beſonders Publius

Vater, — waren aber um ſo dankbarer, da ein ſolcher Arzt für ſie etwas ſehr ſeltenes ſeyn mußte. Sie beſchenkten ihn und ſeinen Gehülfen Lucas reichlich, — und verſahen ſie bey der Abreiſe hinlänglich mit allen nöthigen Bedürfniſſen. Als nämlich nach Verlauf von etwa drey Monaten die Winterſtürme über waren und die mittelländiſche See wieder ſicher befahren werden konnte, ſezte die ganze Reiſegeſellſchaft auf einem alexandriniſchen Schiffe, das auf der Inſel überwintert hatte und nach den am Vordertheile angebrachten Bildern, den Namen Kaſtor und Pollux führte *), — die Reiſe von den Segenswünſchen der Melitenſer begleitet, weiter fort.

Das Schiff lief erſt zu Syrakus ein, (vermuthlich um Depeſchen von Publius an den dort reſidirenden Proconſul abzugeben,) — und verweilte daſelbſt einige Tage. Dann gieng die Farth herum nach Rhegium am Canale

*) Die Dioscuren, Kaſtor und Pollux, bekanntlich, berühmte Leitſterne der Seefahrer; daher viele Schiffe ihr Bild führten.

von Meſſina auf der italieniſchen Küſte, und da nun am folgenden Tage der ſehnlichſt gewünſchte Südwind eintrat, ſo ſezte man die Farth an der Küſte von Calabrien hinauf ſo ſchnell fort, daß das Fahrzeug ſchon am folgenden Tage zu Puteoli in Campanien unweit Neapel einlief.

Zur Zeit des Krieges mit dem Hannibal, hatten die Römer an dieſen Ort, der ſonſt Dikäarchia hieß, eine Kolonie geführt, und wegen der vielen Brunnen, die ſich in der Gegend befanden, (a puteis) — ihn Puteoli genannt. Die Stadt war allmählich eine der größten Handelsſtädte geworden, weil ſie einen ganz vortreflichen durch Steindämme geſchüzten Hafen für die größten Laſtſchiffe hatte. An ſolchen Orten ſich anzuſiedeln verfehlten die vom Wuchergeiſte getriebenen Juden nie, — und ſo hatte ſich denn auch zu Puteoli unter den dortigen Juden bereits eine kleine Chriſtianer-Geſellſchaft gebildet.

Für Paulus war dieß eine wahrſcheinlich unerwartete; — und eben deswegen um ſo gröſſere Freude. Das Schiff, welches ſeine Ladung

in dieſem Hafen löſchen ſollte, wurde nun verlaſſen. Paulus, deſſen Namen in dieſen Gegenden, ſelbſt von Rom aus, hinlänglich bekannt war, wurde nebſt den Seinen von den Brüdern gebeten, einige Zeit bey ihnen zu verweilen, und der menſchenfreundliche Julius fand kein Bedenken, dem geſchäzten Gefangenen, eine ganze Woche zu bewilligen, da man ſich nun zu der fernern Landreiſe ſtärken und anſchicken mußte.

Unſtreitig erhielt Paulus zu Puteoli vorläufige Kunde vom Zuſtande der Chriſtianer zu Rom, und dieſe Kunde mußte ihm um ſo wichtiger ſeyn, da er bereits ſeit drey Jahren, wo er von Korinth aus ſein Ermahnungs- und Lehrſchreiben nach Rom abgehen ließ, — nichts Beſtimmtes über die Lage der Meſſiasbekenner, über die Fortſchritte oder Hinderniſſe des Meſſiasglaubens u. ſ. f. gehört hatte. — Von Puteoli aus, wurde auch während ſeines dortigen Aufenthalts den Chriſtianern zu Rom durch die erſte dahin abgehende Gelegenheit Nachricht von ſeiner baldigen Ankunft ge-

geben. Den meiſten Glaubensbrüdern war dieß eine erfreuliche; — allen eine ſehr wichtige Nachricht. Wie viel hatte man nicht dem groſſen Apoſtel vorzutragen? Ueber wie manches ſeinen Rath und ſein Gutachten einzuhohlen? — Wie viel hoffte man nicht von ſeinem Eifer und von ſeiner Weisheit? Wie viel mußte es manchen werth ſeyn, ſein gutes Urtheil ſchon im voraus zu gewinnen? Daher glaubten auch die Eifrigſten nicht einmahl ſeine Ankunft erwarten; — — ſie hielten es für Pflicht, ihm entgegen eilen zu müſſen!

Nach Verlauf von acht Tagen brach Julius mit Paulus und ſeinen Reiſegefährten unter ziemlich ſtarker Bedeckung von Puteoli auf; die Reiſe gieng in kurzen Tagemärſchen fort. Am dritten Tage kam man nach Appiusforum, — einem von Appius erbaueten Marktflecken, acht deutſche Meilen von Rom. Schon hier bewillkommeten Paulus einige, ihm von Rom aus entgegen gegangene Brüder; — als man aber noch zwey Meilen weiter nach Tres Tabernä gelangte, — traf man eine ganze Verſamm-

ſung an, die den ſehnlich Erwarteten mit Achtung und Freude bewillkommete. Hier ſahe Paulus ſeinen Aquilas und ſo viele alte und neue Freunde, daß er von innigſter Rührung ſein Herz beben fühlte. Welche Empfindungen mochten jezt ſeine Bruſt beſtürmen, welche Gedanken durch ſeine Seele ſtürmen, als er in blauer Ferne die Zinnen der ſtolzen Weltherrſcherin Roma, erblickte. Sein wogendes Gefühl löſete ſich auf in feurigen Dank gegen Gott, der ſeinen liebſten Wunſch erfüllt hatte, — und dieſes Gebet gab ihm Muth, erhob ſeine Seele von neuem, ſtärkte ſein Vertrauen auf die gute Sache, die er führte, wenn gleich er jezt gefeſſelt, als Sklav und Verbrecher in Rom ſeinen Einzug hielt.

XXXVII.

Paulus in Rom. Schluß der Apoſtelgeſchichte des Lucas.

In Rom herrſchte jezt Nero. An dieſen einzigen Namen knüpfen ſich tauſend Erinnerungen, die das Herz mit Abſcheu, Entſetzen und Jammer erfüllen. Indeſſen müſſen wir gerechter Weiſe bemerken, daß die erſteren Regierungs-Jahre jenes Tyrannen, (in welche Paulus erſter Aufenthalt zu Rom fällt,) — ihn noch nicht in ſeiner ganz ſcheußlichen, — Abſcheu und Entſetzen erregenden Geſtalt zeigen. — Noch war Otho, ein Menſch von dem verächtlichſten Charakter, ſein Liebling nicht in dem Maaſſe geworden, daß er alles Gefühl von Recht und Menſchlichkeit in ſeiner Bruſt erſticken konnte; — noch hatte ſeine Buhlerin Poppäa Sa-

bina, ſein Herz nicht bis zu dem Grade vergiftet, daß er die eigene Mutter ihrer unverſöhnlichen Feindin opferte. Noch leiteten Seneca und Burrhus einigermaaſſen das Staatsruder, — und Nero wälzte ſich nur im Schlamme ſinnlicher Vergnügungen, ohne ſein tygerartiges Weſen offen zur Schau zu legen.

Was aber auch nachher in Rom gräßliches und unerhörtes geſchahe, — kann wahrlich nicht allein auf Rechnung des unmenſchlichen Wüterichs geſezt werden; denn nur aus einem völlig verdorbenen, ſittenloſen, gänzlich verweichlichten und ſklaviſchen Volke konnte ein ſolches Ungeheuer, als Nero auf dem Throne der Weltherrſchaft war, — hervor gehen.

Nur die Sklaven-Seelen haben von jeher Tyrannen gemacht, wo aber noch Freyheitsſinn, wo noch Gefühl für Sittlichkeit und Menſchenwürde iſt, — da wird kein Tyrann aufkommen, da kann er nimmermehr ſo lange wüthen, als Nero in Rom wüthete und raſete! — In dieſen wenigen Worten liegt die ganze Cha-

rakteriſtik des damaligen Römer-Volks, — des entartetſten, welches bis jezt die Geſchichte der Vor- und Zeit-Welt kennt! Lange hin war ſchon der republicaniſche Sinn, — lange erſtorben mit ihm ſchon die Tugend, die er vormals erzeugte. Seit Rom die Beherrſcherin der Welt geworden, hatten ſich in ſeinem Schooſſe alle Laſter der Ueppigkeit und Ueberverfeinerung erzeugt. Die von den Griechen aufgenommenen Künſte und Wiſſenſchaften hatten zwar Rom verfeinert und ausgeſchmückt; aber ſie hatten nie den Geiſt des Volks erleuchtet, oder ſein Herz für das Schöne, Edle und Gute erwärmt. Bey den Gewalthabern ſtanden ſie im Dienſte der nach verfeinertem Genuß gierigen Sinnlichkeit, überall bemerkte man ſchon, daß die vortreflichen Schriften der groſſen Vorwelt von den Obſcönitäten und Witzeleien ſolcher Dichter verdrängt wurden, die dem Hofe ſchmeichelten und dem verdorbenen Geſchmacke des Volks zu gefallen ſchrieben. Noch ſchwang freylich hier und da ein kühner Satyriker ſeine ſcharfe Geiſſel; — aber die Geiſſelhiebe fruch-

teten nichts mehr zur Beſſerung der verdorbenen Generation. Von den ſeynwollenden Philoſophen ward jede Art von religiöſem Cultus, als Aberglauben verlacht, — und freylich war die herrſchende Staats-Religion nur ein Aberglauben, der alle Laſter, — inſonderheit die der Wolluſt vielfältig begünſtigte. Täglich ward die Zahl der Götter vermehrt; denn — die Kayſer wurden ſtets bey ihrem Tode, nicht ſelten noch während ihres Lebens vergöttert. Die Religion erſchien alſo den Klugen nur als ein Gewerbe der Prieſter und Künſtler, — oder als ein Schreckmittel und Zaum fürs Volk.

Man durfte dieſe Religion freylich nicht öffentlich angreifen, oder ſchmähen; — aber überhaupt konnte doch über Angelegenheiten des Cultus, über religiöſe Vorſtellungen, über neue paradoxe Lehren u. ſ. f. weit freymüthiger geredet und geſchrieben werden; als über Angelegenheiten des Staats und ſeiner Herrſcher. Faſt jeder Ausländer hatte die Freyheit, ſeine eigenthümlichen Religionsgebräuche, — wie ſehr ſolche auch von den Römiſchen abweichen moch-

ten, zu beobachten. Dieß ſollte als allgemeine Toleranz gelten, war aber im Grunde nichts anders als frivole Gleichgültigkeit und Indolenz.

Unter dieſer Regierung, in welcher die Keime der Zerſtörung für die Zukunft, ſich bereits zu entwickeln anfiengen, unter dieſem Volke von Sklaven und Tyrannen, über welches der finſtere Geiſt des Despotismus ſeine Geiſſeln mit jedem Jahre ſchwirrender ſchwang, — lebten die Juden, als der verworfenſte, durch Aberglauben, Eigenſinn und lächerlichen Dünkel ausgezeichnetſte Haufe, — geduldet, — oft ſogar nach periodiſchen Launen der Tyrannen begünſtigt; — aber allgemein verachtet!

Julius Cäſar *) war ihr Gönner in ſo hohem Grade geweſen, daß ſie Tag und Nacht mit Jammergeſchrey ſeine Ermordung beklagten. Auguſtus **) hatte während ſeiner ganzen Regierung ſich gütig gegen ſie bewieſen und täglich im Tempel zu Jeruſalem für ſich und ſein Haus opfern laſſen. Unter Tiberius war

*) Sueton. in Jul. Caeſar.

**) Philo legat. ad Cajum.

der erſte Sturm über ſie ausgebrochen, — denn eines Betrügers wegen wurden ſie aus Rom vertrieben; — doch nur auf kurze Zeit. — Cajus demüthigte ſie tief durch ſeinen raſenden Stolz, als er in Jehovens heiligen Pallaſt ſeine Bildſäule ſetzen laſſen wollte. Unter Klaudius, — wurden aufrühriſcher Geſinnungen wegen, die Juden wieder aus Rom verbannt; — in den erſten Jahren der Neroniſchen Regierung ſchien ihnen indeſſen die Glücksſonne wieder aufzugehen.

Sie hatten in Rom ihre beſonderen Wohnungen jenſeits der Tiber. Freye Religions-Uebung war ihnen geſtattet; — eigene Vorſteher waren ihnen bewilligt, die über Religionsſtreitigkeiten, vielleicht auch über bürgerliche Angelegenheiten von geringer Wichtigkeit entſcheiden ſollten, — Proſeuchen und Synagogen beſaſſen ſie mehrere in und um Rom, — und ſo erhielt ſich im Gewühle der Hauptſtadt des Römiſchen Weltreichs, ihre National-Individualität vollkommen *).

*) Den jüdiſchen Aberglauben ſchildern Taci-

Die Chriſtianer, — deren es unter Nero zu Rom, ſchon nicht wenige gab, wurden doch immer noch für eine jüdiſche Secte gehalten, der die Römiſche Obrigkeit keine beſondere Aufmerkſamkeit widmete. Was man am Hofe zu Rom von einem hingerichteten Juden-Meſſias, von einem Jeſus aus Nazareth, der für den Chriſtus gehalten ſeyn wollte, wußte, war nur ſehr verworrenes Gewäſch, — und ſelbſt wenn es wahr wäre, daß Pontius Pilatus, die Acten des Proceſſes über Jeſus nach Rom eingeſandt hätte, konnte doch eine für die Weltherrſcher ſo unwichtige Sache ihre Aufmerkſamkeit wenig feſſeln, — konnte ſie wenig reitzen, dem eigentlichen Urſprunge, dem Zuſammenhange und Erfolge der ſonderbaren Schwärmerey genauer nachforſchen zu laſſen. Daß Tiberius, — jenen Jeſus, der am Kreutze ſtarb, habe unter die Götter des Römiſchen Volks aufnehmen laſſen wollen, iſt ſicher ein Mährchen; wenn gleich Tertullian, Eu-

tus und auch Horatius ſehr ſcharf und treffend.

ſebius und Oroſius, es einſtimmig, — wahrſcheinlich einer dem andern nach — erzählen!

Dagegen hatte unter den Römiſchen Juden ſelbſt, jene neue Mähr von einem in Judäa aufgeſtandenen Chriſtus, deſſen Jünger in Kleinaſien und Griechenland überall neue Gemeinen ſtifteten u. ſ. f. — um ſo mehr Aufſehen gemacht und bereits die leidenſchaftlichſte Partheyſucht für und wider, die Lehre von Jeſus Meſſias angeregt. — In ſolchen Umſtänden und unter ſolchen Auſpicien kam Paulus, — der groſſe, — berühmte Heiden-Apoſtel nach Rom.

Sobald Paulus mit ſeiner Begleitung in Rom angekommen war, überlieferte ihn, der Obſervanz gemäß, — Julius, dem Präfectus Prätorio, oder Oberſten der Kayſerlichen Leibwache: Burrus Afranius. Sowohl Julius ehrenvolles Zeugniß, als auch des Proconſuls Feſtus günſtiger Bericht, beſtimmte ſchon den braven Burrus, ſeinem Gefangenen ſehr leidlichen Arreſt zu bewilligen, und

da er ſich durch ein kurzes Geſpräch mit ihm ſelbſt überzeugte, der Mann ſey weder ein gemeiner Verbrecher, noch ein armſeliger Bettler, der auf Kayſerliche Koſten erhalten werden müßte, — ſo wurde ihm gern zugeſtanden, in einer ſelbſt gemietheten Wohnung zu bleiben, und blos einen Soldaten, der täglich abgelöſet wurde, zur Wache bey ſich zu haben *).

In ein Paar Tagen war Paulus durch ſeine alten Freunde ſchon völlig von der Lage der Sachen unterrichtet und hielt es daher für nöthig, die Römiſche Judenſchaft ſowohl von der Urſach ſeines Arreſtes, der, wenn auch keine böſe Nachrichten ſchon vorläufig von Jeruſalem eingelaufen waren, ſie doch leicht gegen ihn einnehmen konnte; — als auch von dem eigentli-

*) Ob dieſer Soldat, — nach ſonſtiger Obſervanz, — mit einer langen Kette an Paulus befeſtigt war? iſt noch die Frage. — Man kann aber Lucas allgemeinen Ausdruck auch ſo nehmen, daß Paulus auf der Hauptwache nur ein beſonderes Zimmer bekam und von dem gemeinen Troß der Gefangenen abgeſondert wurde. Als Gefangener trug er freylich eine Kette.

chen Gehalte und Zwecke ſeines Lehrſyſtems, zu unterrichten.

In Begleitung ſeiner Römiſchen Wache, — die ihn nie verlaſſen durfte, — in der Synagoge zu erſcheinen, hielt er aber für ſehr unſchicklich, — und ließ daher durch einige Freunde, wenige Tage nach ſeiner Ankunft, die Vornehmſten der Judenſchaft, die Aelteſten und Synagogen-Vorſteher, zu ſich in ſeine Wohnung einladen. Neugierig und voll Erwartung der ſonderbaren Dinge, die ſie hören würden, erſchienen die Eingeladenen, — und Paulus hielt in ihrer Verſammlung folgende mit großer Menſchenkenntniß und Klugheit vorbereitete Rede: —

„Lieben Landsleute! Ihr ſeht mich hier als „einen Gefangenen; aber laßt euch dadurch nicht „zu ungünſtigen Meinungen und Vorurtheilen „gegen mich verleiten! —

„Ich habe weder der Nation in ihrer ge„genwärtigen Verfaſſung, noch der alten Kon„ſtituzion und den väterlichen Sitten etwas zu„wider gethan. *). Die Juden zu Jeruſalem

*) Ueberſezt in die Sprache unſerer Zeiten heißt

„überlieferten mich zwar den Römern, als Ver„brecher; — aber dieſe ſprachen mich nach reif„licher Unterſuchung frey, und erklärten, daß „ſie mich des Todes durchaus nicht ſchuldig „fänden.

„Das half mir indeſſen nichts; denn meine „Feinde aus Jeruſalem, widerſezten ſich mei„ner Freygebung und wollten mich durchaus „verderben. So wurde ich dann genöthigt, zu „meiner Rettung an den Kayſer zu appelliren. „Glaubt aber ja nicht, daß ich hieher gekom„men bin, um meine Nation anzuklagen, oder „ihr durch allerley Inſinuazionen Schaden zu„fügen zu wollen *)!

„Ich wünſchte euch zu ſehen und zu ſpre„chen; denn ich trage dieſe Ketten, um der „großen Hoffnung Iſraels willen, die ja auch

dieß: ich bin weder ein politiſcher, — noch religiöſer Ketzer. — Man hat mich nur falſch beurtheilt nach Privathaß und Leidenſchaft!

*) Paulus wandte alles an, um den böſen Eindruck, welchen ſeine Appellation an den Kayſer, auch auf die Römiſche Judenſchaft machen mußte, — zu verwiſchen.

„ihr mit uns allen gewiß theilen werdet. — „Nach dieſen Umſtänden müßt ihr mich nun „beurtheilen und meine Anweſenheit allhier rich„tig würdigen.“

Paulus fand unter den Römiſchen Juden überall keine ſo theilnehmende Zuhörer, als er erwartet hatte; denn die Hoffnung Iſraels, war unter dem unmittelbaren Scepter der Weltherrſcher, bey den Römiſchen Juden weit ſchwächer geworden, als ſie ſich noch in Judäa zeigte.

Die Synagogen-Vorſteher gaben alſo dem gewandten Redner auf ſeinen Vortrag, ziemlich gleichgültig zur Antwort: — „Du biſt uns „wahrlich ſo wichtig nicht geweſen, als du dir „ſelbſt einbildeſt! Wir haben weder aus Judäa „Briefe, die dich betreffen, erhalten, noch hat „ein hier angekommener Landsmann, uns et„was nachtheiliges von dir berichtet, oder uns „gegen dich eingenommen. Aber begierig ſind „wir doch allerdings zu hören, was du eigent„lich mit der Hoffnung Iſraels meinſt, und „wie dein Lehrſyſtem in der Hauptſache beſchaf„fen ſey. So viel wiſſen wir ſchon von der

„Parthey, — für welche du das Wort führſt,
„daß ſie überall nicht beliebt iſt, — ſondern
„groſſen Widerſpruch findet!“

Hiermit endigte ſich für dieſesmahl die Unterredung, doch beſtimmten die Juden-Vorſteher dem Paulus einen Tag, wo ſie ihn weiter hören wollten, und an dem Tage kamen wirklich ſehr viele Juden zu ihm in die Herberge. Paulus trug nun ſein eigentliches Syſtem genauer vor, und erklärte ſich umſtändlich über den Geiſt, Gehalt und Zweck der theokratiſchen Verfaſſung. Den ganzen Tag hindurch dauerte die Unterredung, wobey der Apoſtel viele Mühe anwandte, mit Rabbiniſcher Weisheit zu beweiſen; es ſey aus Moſes Konſtitution ſo wohl, als aus den heiligen National-Dichtern klar, — daß Jeſus der wahrhafte Meſſias, Retter und Segensbringer für die Nation habe ſeyn ſollen.

Einige wurden nun freylich durch ſeine Gründe überzeugt; — andere glaubten nicht daran. So ward bald die Verſammlung uneins, heftige Leidenſchaften kamen mit ins Spiel, und

in völliger Zwietracht giengen die meiſten Zuhörer auseinander. **Paulus** empfand über den unglücklichen Erfolg ſeiner Bemühungen herben Kummer; denn glücklichere Hoffnungen hatte er bey ſeiner Ankunft in Rom gehegt. Sein tief gekränktes Gefühl brach in die Worte aus:

O wohl recht und billig gab gerechter Eifer dem heiligen Sänger Jeſaias an eure Vorfahren die harte Rüge ein: geh immer zu dem Volke und ſprich:

Ihr hört und hört, und ihr vernehmt doch nichts!
Ihr ſeht und ſeht, und ihr erblickt doch nichts!
Denn dieſes Volk hat kein Gefühl,
Schwer hört es immer, und
Die Augen fallen allen zu!
Drum ſehen ſie mit ihren Augen nicht,
Drum hören ſie auch nicht mit ihren Ohren.
Gefühllos iſt ihr Herz!
Sie ſind der Beſſerung gar nicht fähig,
Und keine Hülfe giebt's für ſie!

Der Spruch trifft völlig bey euch ein. Die

angebotene Wohlthat wollt ihr Störriſchen nicht nehmen. So tragt denn eure eigene Schuld! Euch habe ich weiter nichts zu ſagen, als das: „den Ausländern wird nun die ſeelige Lehre „Gottes von Jeſus angetragen, und dieſe „werden ſchon, was ihr verwerfet, zu ihrem „Heile ſich zu eigen machen!“

Nun gab's noch ärgeres Gezänk; denn der Judenſtolz war durch die harten Worte tief gekränkt. Mit Grimm im Herzen giengen die Erbitterten davon; doch konnten es die Feinde, welche der Apoſtel ſich ſchon durch ſeine erſte Rede erworben hatte, wohl nicht hindern, daß des Präfecten Gunſt ihm blieb, daß ſein Arreſt auf keine Weiſe ſtrenger wurde, und daß zwey volle Jahre, die von ihm gemiethete Wohnung, jedem Lernbegierigen offen ſtand. Der Lernbegierigen gab es denn auch gar nicht wenige, da der Apoſtel Umgang mit Leuten von allen Ständen und Altern hatte, denen er freymüthig und ungehindert die theokratiſche Verfaſſung und die Lehre von Jeſus Meſſias verkündigte.

Seine Bemühungen blieben nicht ungeſeg⸗net; denn er verſtand die Kunſt, ſeine Ketten ſowohl, als ſeine Freyheit zum Beſten des Meſ⸗ſias⸗Glaubens anzuwenden. Seinen Muth konnte nichts niederſchlagen und er bediente ſich faſt aller Ereigniſſe, die ihm begegneten, zur Ausbreitung des Glaubens, von welchem ſeine ganze Seele voll war. — Seine alten Freun⸗de ermangelten auch nicht, ihm viele ihrer Be⸗kannten zuzuführen, die er für den heilbringen⸗den Glauben gewann, und er ſelbſt fand über⸗dem Gelegenheit genug, viele der ihm zur Wa⸗che dienenden, und täglich einander ablöſenden Prätorianer (Soldaten von der Leibwache) für ſeinen Glauben zu gewinnen. Lucas und Ariſtarchus, ſeine treuen Gefährten, — Ti⸗motheus, der nach ihnen in Rom erſchien, Tychicus, Oneſimus, und viele andere Freunde ſtanden ihm treulich in ſeinem groſſen Werke bey. So wurde die Lehre von Jeſus Meſſias, täglich in Rom, unter der Kayſer⸗lichen Leibgarde beſonders, — und durch ihre Officiere vielleicht ſelbſt am Hofe bekannt, gab

wenigſtens wegen ihrer Sonderbarkeit Stoff zu unterhaltenden Geſprächen, regte das theilnehmende Intereſſe manches Menſchen, der ſich ſonſt um Religion nicht zu bekümmern pflegte, und erhielt ſo eine Wichtigkeit, die ihr vielleicht auf keinem andern Wege in dem verderbten Rom zu verſchaffen war *).

Gerade hier auf dem entſcheidenſten Punkte, endet Lucas ſeine Geſchichte. Er ſagt nichts von den groſſen Reſultaten des erſten Aufenthalts Paulus zu Rom; — ſagt nichts von den vier Briefen, welche der groſſe Apoſtel erweislich aus Rom, an verſchiedene Gemeinen und Perſonen ſchrieb; — ſagt nichts von den ferneren Arbeiten, nichts von den Erfolgen der Reiſen, Predigten und gefahrvollen Bemühungen der übrigen Apoſtel. Wir wiſſen durch ſeine Nachrichten weder wo Petrus, — noch wo Jacobus, — Judas und die übrigen Jünger Jeſu geblieben ſind, oder wie ſie gear-

*) Philipp. 1, 13. und cap. 4, 22.

beitet und welche Schickſale ſie erfahren haben! Wir erfahren durchaus nichts von der Bildung der Hauptgemeinen und des, doch gewiß nach Ort, Zeit, Perſon und Umſtänden ſo verſchieden gemodelten Lehrbegriffs der Meſſias-Religion. Seine Geſchichte iſt alſo erſichtlich ein unvollſtändiges Werk, das nicht nur der, zu ergänzenden Lücken gar viele, — ſondern auch nicht einmahl einen ordentlichen Schluß hat.

So erſcheint demnach die Apoſtel-Geſchichte nur als ein wichtiges Fragment aus der Geſchichte des Urchriſtenthums. Als Fragment iſt ſie hier behandelt, und ſoll in Verbindung mit den, auf unſere Zeiten gekommenen übrigen Schriften der Apoſtel, — uns gleichſam als codex diplomaticus (der doch aber auch unvollſtändig genug iſt, um vielen Conjecturen freyen Spielraum zu laſſen,) dienen. Die Geſchichte der Briefe Paulus und der hiſtoriſchen Schriften der übrigen Apoſtel, iſt daneben gleichſam ein Magazin für die Geſchichte der erſten Bildung und Ausfeilung des chriſtlichen Lehrbegriffs. Aus dieſem Geſichtspunkte ſollen

dieſe Schriften im zweyten Theile (dieſer Schrift) gewürdigt, angewandt und zur Aufhellung des über die Urgeſchichte des Chriſtenthums ruhenden Dunkels benuzt werden. Hiermit wird ſich die politiſche Geſchichte der Zeit, — beſonders die vom Untergange des jüdiſchen Staats, — pragmatiſch ſehr gut verbinden, und der groſſe Einfluß, den dieſes wichtige Ereigniß auf die ſchnellere Ausbreitung des Chriſtenthums hatte, anſchaulich darſtellen laſſen. — Vermögen wir es auf dieſem Wege nicht, dasjenige auszumitteln, was eigentlich reines Chriſtenthum iſt, — können auf dieſe Weiſe Wunderſucht, Pfaffentrug und Aberglauben nicht beſiegt werden; ſo wird ewig ihr eiſerner Scepter über die arme verblendete Menſchheit regieren.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Venturini, Carl,

Geschichte des Urchristenthums im Zusammenhange mit der natürlichen Geschichte des großen Propheten von Nazareth

Bd.: 1

Rom [i.e. Kopenhagen] (1807)

H.eccl. 425-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10024761-2